This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

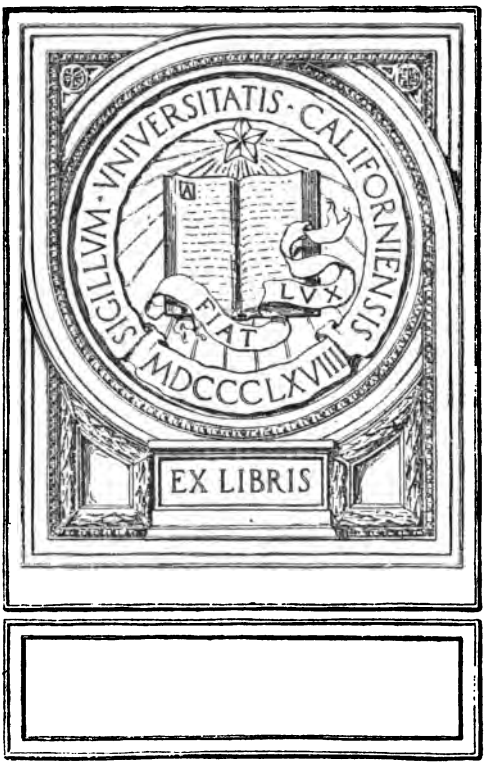
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
LVX
FIAT
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS

UNIV. OF CALIFORNIA

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Fünfter Band.

Mit drei Schlachtplänen.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1830.

UNIV. OF
CALIFORNIA

IIC203
N82
v.5-6

UNIV. OF CALIFORNIA

Geschichte Napoleons.

537770

UNIV. OF
CALIFORNIA

Dreizehntes Buch.

Sechste und letzte Koalition.

Erstes Kapitel.

Verträge Frankreichs mit Preußen und Oesterreich. — Verträge Schwedens mit England und Rußland. — Koalition Englands, Rußlands, Schwedens, Spaniens gegen Frankreich, Oesterreich, Preußen, Deutschland und Italien. — Napoleon zu Dresden mit dem Kaiser von Oesterreich. — Friede von Bucharest zwischen der Türkei und Rußland. — Napoleon in Polen.

(1812.)

Ein allgemeiner Krieg schwebte über Europa. Verschwenderisch, man muß es gestehn, waren die Unterpfänder desselben von den hohen Parteien gegeben, welche die Elemente zu diesem neuen Sturme versammelten. Nach der Vereinigung Hollands, der Hanseestädte, Lauenburgs, mit einem Worte, der Mündungen des Rheins, der Schelde, der Weser, der Elbe, und des Herzogthums Oldenburg mit Frankreich hatte in den Jahren 1810 und 1811 die Blokade der Nord- und Ost-See begonnen. Diese Blokade wurde den 26sten Januar 1812 durch die Besitznahme von Stralsund und Schwedisch-Pommern, dessen sich der General Friant im Namen Frankreichs bemächtigte, vollständig gemacht. An demselben Tage wurde auch Katalonien in vier französische Departements eingetheilt. Die kriegerische Stellung Alexanders schrieb sich von dem Vertrage von Tilsit her, der mit Ungeduld ertragen wurde. Dennoch hatte bei der Rückkehr von der Konferenz auf dem Niemen der Kaiser von Rußland dem Kaiser der Franzosen gesagt, daß er sein Sekundant gegen England seyn wollte. Was die Zusammen-

kunft zu Erfurt betrifft, wo Alexander so günstige Gesinnungen gezeigt hatte, so war sie für diesen Fürsten nur ein Schleier gewesen, den er über seine Politik geworfen hatte. Das Kontinental-System legte Rußland eine harte Bedingung auf, aber diese Bedingung war ohne Zweifel jetzt gerecht in seinen Augen, weil es sie angenommen hatte. Rußland hatte um so viel mehr Ursache, den Vertrag von Tilsit zu unterzeichnen, da bei seiner Weigerung der Kaiser Napoleon, anstatt gegen dasselbe einen Kampf in seinen Wüsten fortzusetzen, den es nicht aushalten konnte, sich wahrscheinlich dahin entschieden haben würde, mit den Zerstückelungen Polens und Preußens jenen großen Zwischenstaat zu bilden, der von einem französischen Heere fortwährend beschützt, seine Grenzen bis zu dem Augenblicke gehütet hätte, wo die National-Armee alle nothwendige Stärke erhalten hätte, und für immer die Schutzwehr der Civilisation und des Friedens auf dem Festlande geworden wäre; und wollte Gott, Napoleon hätte einen so hohen und zugleich so weisen Entschluß gefaßt! Das russische Kabinet sah die schreckliche Folge einer Weigerung voraus, womit es nach der Schlacht von Austerlitz nicht durchgedrungen war, und es demüthigte sich unter das Gesetz von Tilsit. Es urtheilte sehr richtig, daß auf dem Floß auf dem Niemen die Frage entschieden würde, entweder einen Theil des europäischen Vaterlandes auszumachen, oder auf immer daraus vertrieben zu werden und in einem Augenblicke die politische Erbschaft Peters und Katharinens zu verlieren. Die punische Treue führte beim Vertrage den Vorsitz und Rußland unterschrieb, insgeheim entschlossen, ihn anfänglich zu umgehen und in der Folge mit Aufsehn zu brechen. Aber bald durchschauete Frankreich die Gesinnungen dieser Macht. Das Betragen Rußlands während des Feldzugs 1809 erlaubte Napoleon nicht mehr zu zweifeln, daß es weit entfernt war, zu der Erniedrigung Oesterreichs beitragen zu wollen, welches jedoch Frankreich, seinen Verbündeten, mit Krieg überzogen hatte. Im Jahr 1810 sprach sich die russische Politik noch deutlicher aus: den 19ten Dezember hatte es nämlich das Band von Tilsit durch eine Ukase zerrissen, welche seine Häfen England öffnete und Frankreich verschloß.

Die Vereinigung seiner Heere an den Gränzen von Littauen und die Drohungen, das Herzogthum Warschau zu überziehen, unter dem Vorwande, den Herzog von Oldenburg zu entschädigen, bezeichneten seitdem die Energie der neuen Rathschlüsse, welche den Hof von St. Petersburg leiteten. Im Monat Februar 1811 hatte Napoleon geglaubt, nicht allein von Rußland Erklärungen über die ungeheure Veränderung in seinem Systeme zu Ende des Jahres 1810 verlangen, sondern auch den König von Sachsen auffordern zu müssen, die Truppen des Herzogthums Warschau an der Weichsel zusammen zu ziehen, um sich gegen einen plötzlichen Ueberfall in Sicherheit zu setzen.

Das wichtige Werk des Obersten Butturlin, eines Adjudanten des Kaisers von Rußland, enthält Bekenntnisse, deren Quelle das Zutrauen des Lesers genugsam rechtfertigt. Der gewissermaßen offizielle Verfasser desselben ist den Erklärungen selbst zu Hülfe gekommen, welche das kaiserliche Kabinet zu jener Zeit machte. Diese Erklärungen, welche sich auf die herausfordernde Stellung Rußlands seit 1810 bis zur Ergreifung der Waffen im Jahre 1812 beziehn, waren bis dorthin von den entgegengesetztesten Leidenschaften unterdrückt worden, von den Leidenschaften, welche sowohl die Männer, welche über den Fall Napoleons frohlockten, als auch diejenigen verblendeten, welche ihm denselben vorwarfen. Der russische Offizier erklärt, „daß der Kaiser Alexander den Geist der Verfügungen des Vertrags von Tilsit nicht verkennen konnte, daß aber die unglücklichen Umstände, in welchen sich Europa befand, ihm vorschrieben, den Krieg um jeden Preis hinauszuschieben. Es handelte sich besonders darum, die nöthige Zeit zu gewinnen, um sich zur Bestehung des Kampfes gehörig zu rüsten, von dem man wohl wußte, daß er sich eines Tages erneuern werde. Von jener Zeit an bemühte sich der Kaiser Alexander, im Stillen seine Vertheidigungsmittel zu organisiren, und hielt es für nothwendig, den größten Theil seiner Streitkräfte auf der westlichen Gränze seines Reiches zu versammeln. . . . Schon am nächsten Tage nach der Unterzeichnung des Allianz-Traktates mit Preußen, nämlich

am 15ten Februar, schickte Napoleon den General Czernischeff mit dem Vorschlage nach Petersburg, dahin zu arbeiten, um die Beschwerden von beiden Theilen verschwinden zu lassen. Diese Beschwerden waren vornehmlich von Seiten Rußlands die Besitznahme des Herzogthums Oldenburg. Aber der Kaiser Alexander fühlte zu gut, daß die angegebenen Beschwerden sich nur auf Nebendinge bezogen. Man wäre nicht viel weiter gekommen, selbst wenn man die Abhelfung der erwähnten Beschwerden erlangt hätte: denn der Hauptpunkt, nämlich die diktatorische Gewalt Frankreichs über alle andere Mächte, war nicht dazu geeignet, anders als durch die Gewalt der Waffen entschieden zu werden."

Schon im Jahr 1811 hatte Rußland die Ankunft des Herrn von Nesselrode zu Paris angekündigt, welcher beauftragt war, die Streitigkeiten zu beseitigen; er sollte im Monat November ankommen und vier Monate darauf erwartete man ihn noch immer. Napoleon, welcher endlich erfuhr, daß die Sendung des Herrn von Nesselrode nicht Statt finden würde, ließ, wie man es oben gesehen hat, den Obersten Czerniscbeff, einen Adjudanten Alexanders, rufen und theilte ihm den Offensiv- und Defensiv-Allianz-Traktat mit, welcher den 12ten Februar zu Paris mit Preußen unterzeichnet worden, das glücklich genug war, seinem Untergange durch eine Verbindung mit Napoleon zu entgehen, welcher nothwendiger Weise mit dieser Macht den Krieg angefangen hätte, den er sich genöthigt sah, gegen Rußland und seine Verbündeten zu unternehmen. Napoleon begleitete diese vertrauliche Mittheilung mit allen versöhnenden Erklärungen, welche er anbieten konnte, und machte Czerniscbeff zum Ueberbringer eines eigenhändigen Briefes an den Kaiser Alexander. Czerniscbeff reiste den 25sten Februar nach St. Petersburg ab. Zwei Tage nachher erfuhr Napoleon, daß dieser Abgesandte, welcher seinen Charakter und seine Stellung gegen die französische Regierung gemißbraucht, den Effektiv-Etat unsrer Heere mit vielem Golde erkauft und mitgenommen hatte. Man setzte ihm nach, aber unglücklicher Weise war er schon außer allem Bereich.

In demselben Augenblicke greift Napoleon, welcher den Krieg für unvermeidlich hielt, zu der Maßregel, der Nationalgarde das Gebiet des Reiches anzuvertrauen, während unsere Heere sich entfernen werden; er knüpft auch Oesterreich an die Sache Frankreichs durch einen den 14ten März zwischen dem Herzog von Bassano und dem Botschafter, Fürsten von Schwarzenberg, zu Paris geschlossenen Vertrag, welcher die Wiederherstellung des Königreichs Polen voraussehen ließ. Bei der Uebersendung dieser diplomatischen Akte an den Herrn von Neipperg, den österreichischen Gesandten in Schweden, schrieb der Fürst Schwarzenberg: „daß ihr Monarch vergeblich alle Schritte bei dem Petersburger Kabinette erschöpft hätte und daß in einem Zustande der Dinge, wo Alles nach dem gemeinschaftlichen Zwecke gerichtet seyn sollte, er ihn anginge, sein ganzes Ansehn bei der schwedischen Regierung zu verwenden, um sich an die gegenwärtige Sache anzuschließen, indem er ihr bei dem unermeßlichen Vortheile, welchen eine solche Diversion der Bewegungen der Verbündeten im Norden bringen würde, die Wiedererlangung der Provinz Finland hoffen ließe. Die Freundschafts- und Familienbande, welche zwischen unserem Hofe und dem französischen bestehen, fügte der Botschafter hinzu, sind heute noch durch ein Band verstärkt worden, welches die natürliche Folge davon seyn mußte, um die freundschaftlichsten und innigsten Verhältnisse zwischen beiden Reichen auf eine feierliche Weise zu gründen.“ Dieses waren im Monat März 1812 die öffentlichen und vertraulichen Gesinnungen des österreichischen Hofes für den französischen. Neun Monate später sollte das Glück sie auf den Feind übertragen, gegen welchen das Wiener Kabinet Schweden bewaffnen und selbst marschiren wollte. Die Versuche dieses Kabinets und alle, welche Napoleon machte, scheiterten an den schlechten Gesinnungen Benadotte's, der, die Quelle seines Ruhmes vergessend und das Andenken seines ersten Vaterlandes mit Füßen tretend, den 24sten März sich durch einen Vertrag mit Rußland gegen uns zu kämpfen verpflichtete. Der Preis dieses Abfalls war die dem Kronprinzen gegebene Versicherung, daß Alexander ihm behülflich seyn würde, einen unge-

rechten Krieg in das Herz von Dänemark zu spielen, um demselben Norwegen wegzunehmen. Gegenwärtiger und zukünftiger Verrath, empörende und von ferne ausgedachte Beraubungen — das waren die Anfänge jener Ligue, welche die Freiheit anrief, um Religion und Völker auf ihre Seite zu bringen. Napoleon versuchte auch, die Pforte von dem Friedensschlusse mit Rußland abzuhalten und bot alle Mittel auf, den Sultan, welchem Frankreich und Oesterreich die Integrität seiner Staaten zusicherten, zu dem Entschlusse zu bringen, mit 100,000 Mann in's Feld zu rücken. Man wird später sehen, wie, ungeachtet des Wiederausbruchs der Feindseligkeiten an der Donau, der glückliche Erfolg dieses Schrittes vereitelt wurde.

Die Aufführung Czerniscoffs, das lange Stillschweigen auf das Schreiben, mit welchem er beauftragt war, ließen von den Entschließungen, welche Alexander fassen würde, nichts Glückliches hoffen oder sagten vielmehr einen nicht sehr günstigen Ausgang der Unterhandlungen voraus; überdieß verkündigten indirekte aber bestimmte Nachrichten feindselige Absichten. Von einer andern Seite bewies Alles, daß Alexander in den Händen Englands war, und so glaubte Napoleon, sich an diese Macht wenden zu müssen. Auf seinen Befehl schrieb der Herzog von Bassano an Lord Castlereagh, um ihn von den friedlichen Gesinnungen Frankreichs in Kenntniß zu setzen. Der Brief des Ministers wurde den 17ten April nach London abgeschickt. Frankreich erklärte darin, „auf jede Erweiterung von der Seite der Pyrenäen zu verzichten." Es garantirte die Integrität Spaniens; die gegenwärtige Dynastie sollte für unabhängig erklärt und Spanien durch eine National-Konstitution der Kortes regiert werden; das Königreich Neapel sollte dem König Joachim verbleiben und das Königreich Sizilien dem gegenwärtig regierenden Hause garantirt werden. In Folge dieser Uebereinkünfte sollten Spanien, Portugal und Sizilien von den französischen und englischen Truppen zu Land und zu Wasser geräumt werden." Den 23sten April antwortete Lord Castlereagh, daß er nicht unterhandeln könnte, wofern nicht die Dynastie Ferdinands in Spanien anerkannt würde.

In dieser Zwischenzeit kommt endlich der Baron von Serdobin aus St. Petersburg mit der Antwort auf den Brief an, welchen Napoleon dem Obersten Czernischeff übergeben hatte. Der Fürst Kurakin begiebt sich den 24sten April zu dem Herzog von Bassano und benachrichtigt ihn, daß Rußland vor allen Dingen verlangte, daß die französischen Heere Preußen räumen und sich hinter den Rhein zurückziehen sollten. Den 25sten giebt Napoleon, welcher diese diplomatischen Anmaßungen nicht buchstäblich nehmen will, dem Grafen Narbonne, seinem Adjudanten, den Befehl, nach St. Petersburg abzureisen. Der Vorwand seiner Sendung ist, dem russischen Kabinette die Aktenstücke der englischen Korrespondenz mitzutheilen; aber die Reise des neuen Gesandten hat zum wahren Zweck, den letzten Gedanken des Czar kennen zu lernen. Wenige Tage nachher, den 30sten, scheitern die zu Paris seit anderthalb Jahren von dem Herzoge von Bassano mit dem Fürsten Kurakin gepflogenen Unterhandlungen an dem Ultimatum, auf welchem dieser Botschafter besteht, der mehrere Male seine Pässe verlangt und den 11ten Mai ankündigt, daß er sich, bis er sie erhalten, auf's Land zurückziehe.

Mitten unter den Sorgen und Beschäftigungen jeder Art, worein die stürmischen Unterhandlungen mit Rußland und die Aussicht auf einen fürchterlichen Krieg Napoleon versetzten, gab er den 29sten Januar 1812 seinem Reiche ein Ministerium des Handels und der Manufakturen, eine Einrichtung, welche das Unterpfand eines dauerhaften Friedensstandes zu seyn schien. Die ungeheure Ausdehnung der Küsten des Reichs und die außerordentlichen Anstrengungen, welche das Resultat der dem Kunstfleiße ertheilten Ermunterungen waren, hatten diese Schöpfung nothwendig gemacht, welche zu gleicher Zeit eine große Hülfsanstalt war, um das über alle Häfen unter französischer Bothmäßigkeit verhängte Interdikt noch strenger wirken zu lassen: denn die Blokade gegen England war, wie ich es schon mehrere Male gesagt habe, das einzige Gesetz der Politik des französischen Reiches. Die geringste Uebertretung stürzte das ganze Angriffs- und Vertheidigungssystem Napoleons um; sie verhin-

derte das Werk des allgemeinen Friedens, diese ausschließende Bedingung des Heils für Napoleon und sein Reich; diese Uebertretung endlich führte unfehlbar zu einem Bruche. Daher hatte auch Rußland vierhundert tausend Mann versammelt, um auf seinen Gränzen der Ukase vom 19ten Dezember 1810 Nachdruck zu geben. Der bevorstehende neue Kampf, dessen lange und geheimnißvolle Vorbereitung etwas Unversöhnliches an sich trug, und die Fortsetzung des Krieges in Spanien und Portugal, wo England seine Schätze, seine Heere und Flotten verschwenderisch verwendete, mußten nothwendiger Weise alle Streikkräfte Frankreichs in Anspruch nehmen und sowohl an die Ufer des Tajo als an die Ufer des Niemen die Truppen rufen, welche an allen Küsten des Reichs den unthätigen Krieg der Kontinental-Sperre führten. Man mußte also diese Truppen zu ersetzen suchen, welche die dringenden Umstände, worin sich Napoleon befand, für die Bewendungen des thätigen Krieges nothwendig machten. Dem zu Folge legte den 10ten März der Kaiser der Sanktion des Senates den Entwurf zu einem Senatus-Konsultum vor, welches die National-Garde in drei Aufgebote theilte, von welchen das erste die Männer von 20—26 Jahren, das zweite die Männer von 26—40 Jahren, und das dritte die Männer von 40—60 Jahren in sich begriff. Das mit Einstimmigkeit votirte Senatus-Konsultum stellte von den 600,000 Bürgern, woraus das erste Aufgebot bestand, hundert Kohorten von tausend Mann zu der Verfügung der Regierung, um kraft der Verfassung des Reichs mit der Hut der Gränzen, der Seeanstalten, der Zeughäuser und der festen Plätze beauftragt zu werden. Von diesen bewilligten hundert Kohorten wurden nur acht und achtzig organisirt, welche man in den 128 Departements aushob, die von Rom bis nach Hamburg unsere 32 Militär-Divisionen bildeten. Diese Theilung des französischen Volks in drei Aufgebote war nicht ohne Größe, aber sie bewies auch, daß Napoleon alle Gefahren für das Vaterland ermaß. So war denn das ganze thätige Heer auf dem Marsch oder im Begriffe zu marschiren, und der größte Theil desselben hatte zum Vereinigungspunkt jenen fernen Fluß, welcher das nördliche Polen be-

gränzte, jenen Fluß, welcher mit so großem Eifer den Tilsiter Frieden anbieten und annehmen sah, gegen welchen ganz Rußland sich noch einmal bewaffnet hatte.

Unter den zahlreichen Adressen, welche damals von den Deputationen der Wahlkollegien am Fuße des Thrones niedergelegt wurden, ist die des Departements des Cher merkwürdig. „Sire," sagte sie, „einer Ihrer Vorfahren, Karl VII., welchen man den König von Bourges nannte, verdankte die Erhaltung seiner Krone der Ergebenheit seiner Unterthanen des Berry. Von allen Provinzen, welche seiner Macht unterworfen, war das Berry fast die einzige, welche ihm treu blieb und ihm Leib und Güter anbot. Mit der Hülfe seiner Einwohner gelang es ihm, sein Königreich wieder zu erobern und die Engländer aus Frankreich zu vertreiben." Diese Erwähnung einer der schmerzhaftesten Epochen unserer Geschichte schien damals wenigstens zur Unzeit geschehen zu seyn; sie fiel Napoleon auf, welcher antwortete: „Weder ich noch meine Nachkommen werden jemals in dem Falle seyn, Ihren Patriotismus unter ähnlichen Umständen, wie die unter Karl VII. waren, auf die Probe zu stellen. Bürgerliche Zwistigkeiten stürzten zu jener Zeit Frankreich in's Unglück. In mehrere Staaten getheilt, wurde es von fremden Heeren zerrissen. Solche Umstände können nicht wieder kommen. Wir sind ein einziges Volk, wir haben ein einziges Gesetz und einen einzigen Thron. Weit entfernt, uns Gesetze vorschreiben zu lassen, werden wir sie der Nation geben, welche unsere Uneinigkeit geschickt zu benutzen wußte, und den Geschlechtern, welche uns vorangegangen sind, so viel Böses zugefügt hat." Welch' kurzer Zeitraum trennt diese Epoche von jener, wo die Engländer Paris besetzten, wo Napoleon zu Fontainebleau abdankte und wo das Heer von der Loire zu Bourges verabschiedet wurde!

Den 9ten Mai reiste der Kaiser mit der Kaiserin nach Mainz ab; sie sollte ihn bis nach Dresden begleiten, wo sich die kaiserliche Familie von Oesterreich einfinden sollte; den 17ten war er in der Hauptstadt von Sachsen angekommen. Napoleon, welcher fürchtete, daß Herr von Narbonne nicht bei dem Kaiser Alexander vorgelassen worden sey, will durch die

Vermittelung seines Botschafters einen entscheidenderen Schritt versuchen. Dem zu Folge sagt er dem Herzog von Bassano: „Schreiben Sie Lauriston, sich von Petersburg nach Wilna zu begeben. Er soll sagen, daß ich, um diesen Federkrieg zu beseitigen, ihm den Befehl ertheilt habe, die Vermittler zu umgehen und bis zu dem Kaiser zu dringen, um aus seinem Munde ein Wort der Erklärung zu erhalten, welches den Weg zu unserer Ausgleichung offen lassen kann; er soll hinzusetzen, daß ich überzeugt bin, daß der Fürst Kurakin seine Instruktionen überschritten hat, u. s. w." Beim Empfange dieses Briefes verlangte Lauriston von der russischen Regierung Pässe, um den so eben erhaltenen Befehl zu erfüllen.

Ein Hof von Königen versammelte sich zu Dresden um Napoleon. Der Kaiser und die Kaiserin von Oesterreich hatten aus eigenem Antriebe Wien verlassen, um ihren Schwiegersohn auf seiner Reise zu Dresden zu finden und durch alle Freundschaftsbezeugungen das Interesse noch enger zu knüpfen, welches sie in Folge der Familienbande und eines feierlichen Vertrags an dem Kriege gegen den Czar nehmen, welcher der gemeinschaftliche Feind des Festlandes zu werden scheint. Der König von Preußen bot Napoleon den Kronprinzen zum Adjudanten an, was er aber aus einer zu großmüthigen Delikatesse ausschlug. Alle Monarchen vom baltischen Meere bis an den Rhein, deren Kontingente die große Armee stärken, bezeugen durch öffentliche Wünsche den Antheil, welchen sie an den Siegen Napoleons zu haben sich beeifern. Die Fürsten, welche unter seinen Adlern verbündet sind, überlassen sich mit einer Art knechtischer Begeisterung der Hoffnung, ihn triumphiren zu sehen; der wenige Stolz, welcher ihnen bleibt, besteht einzig darin, derselben Herrschaft den einzigen Monarchen des Festlandes zu unterwerfen, welcher noch unabhängig ist. Noch unlängst, wann Napoleon ihnen Ehrenstellen ertheilte und ihnen die Königswürde bewilligte, haben sie ihre Höflinge über diese neue Würde stolz werden sehen; wiederum selbst Höflinge, halten sie sich für größer, wenn sie einem mächtigeren Oberhaupte dienen.

In dem Augenblicke, wo Napoleon so viele Huldigungen und so viele Garantien erhielt, wurde ein geheimer Vertrag zu einem Definitiv-Frieden zwischen den Russen und den Ottomanen zu Bucharest unterzeichnet. Ein Werk Englands, wurde der Friede zu Bucharest sehr plötzlich vermittelst eines falschen Aktenstücks geschlossen, welches das Londoner Kabinet zur Kenntniß des Groß-Vezirs gelangen ließ; es war vorgeblich ein Brief von Napoleon, worin er Alexander als Uebereinkunftsmittel die Theilung des türkischen Reiches vorschlug. Joseph Fonton, seit langer Zeit von England besoldet, wurde von Galib-Effendi darüber befragt und bestätigte die Aechtheit des Dokuments. Die materielle Thatsache der Anwesenheit des Grafen Narbonne zu Wilna trug noch dazu bei, die dummen Osmanen davon zu überzeugen. Der Kaiser war nicht allein der Getäuschte, der Sultan war es gleichfalls. Als er Napoleons Einfall in Rußland erfuhr, weigerte er sich, den Vertrag zu ratifiziren und konnte nur durch den drohenden Einfluß Englands dazu vermocht werden. Diese Verzögerung der Ratifikation hielt das russische Heer in der Moldau zurück und gestattete ihm, nur erst im Oktober sich in Bewegung zu setzen. Es erreichte erst das französische Heer auf seinem Rückzuge bei dem so bekannten Uebergange über die Beresina, wo es eine entschiedene Niederlage erlitt. Die Vereinigten Staaten erklären zwar England den Krieg; aber was ist ein so schwacher und entlegener Streit in Vergleich mit der wichtigen Diversion, welche Napoleon von der ottomanischen Pforte erwartete, in Vergleich mit den großen Nachtheilen, welche aus dem Bündnisse Schwedens mit Rußland entsprangen.

Der Graf Narbonne ist von Wilna ohne eine andere Antwort zurückgekommen als das Ultimatum, welches der Fürst Kurakin übergeben hatte. Napoleon fühlt, daß die Unterhandlungen keinen Erfolg mehr haben können und bereitet sich sogleich zur Abreise von Dresden vor. Am Morgen des 28sten Mai unterzeichnet er die Arbeiten, welche die Minister von Paris geschickt haben und widmet den übrigen Theil des Tages der Kaiserin; den 29sten um drei Uhr des Morgens reist er zum Heere ab und kommt zu Glogau

an; den 30sten betritt er Polen; er erhält in Posen den Brief von Bernadotte, welcher, schon durch einen Vertrag mit Rußland verbunden, Norwegen und eine Subsidie verlangt, um sich an Frankreich anzuschließen. Dieser Vorschlag empört ihn. „Bernadotte," ruft er aus, „ist nur mein Lieutenant; er mag marschiren, wenn sein zweifaches Vaterland es ihm befiehlt! Zaudert er, so spreche man mir nicht mehr von diesem Menschen. Ich werde keinen zweideutigen Verbündeten erkaufen." Von Posen begiebt sich Napoleon nach Thorn, von wo aus er die ersten Bewegungen seines Heeres nach den Uebergangs- und Angriffs-Punkten richtet, welche er selbst gewählt hat. Den 7ten Juni kommt er zu Danzig an, besieht die Werke und besucht die Stadt Weichselmünde, welche auf seine Befehle ein Platz vom zweiten Range geworden ist. Er reist den 11ten früh von Danzig ab und ist den 12ten zu Königsberg, nachdem er auf dem Wege die sechs schönen Divisionen von Davoust gemustert hat. Gänzlich beschäftigt mit den Einzelnheiten der umfassendsten aller Militär-Administrationen, bleibt er bis zum 17ten in dieser Stadt, während seine verschiedenen Armeekorps die vorgeschriebenen Märsche ausführen. Denselben Tag verweilt er zu Wehlau; den 18ten zu Insterburg, wo man die Ufer des Pregel mit Lebensmitteln bedeckt und 220,000 Mann auf vier verschiedenen Wegen darüber gehen sieht. Den 19ten betreten wir Gumbinnen; dort erfährt man, daß man dem General Lauriston die verlangten Pässe, um sich nach Wilna zu begeben, abgeschlagen hat. Man hat ihm blos die Abschickung eines Expressen erlaubt, welcher von seiner Seite um eine Audienz bei Alexander nachsuchen sollte. Dieses zweite Begehren hat nur eine abschlägliche Antwort zu Folge gehabt. Bei dieser Nachricht ruft Napoleon aus: „die Besiegten nehmen den Ton der Sieger an! sie fordern uns heraus, und wir haben ihnen ohne Zweifel dafür zu danken. . . . Nehmen wir also als eine Gunst die Gelegenheit an, welche uns Gewalt anthut und gehen wir über den Niemen." Den 22ten richtet der Kaiser aus seinem kaiserlichen Hauptquartiere zu Wilkowiski an seine Heere folgende Proklamation:

Soldaten!

Der zweite polnische Krieg hat begonnen. Der erste hat sich zu Friedland und Tilsit geendigt. Rußland hat Frankreich ewiges Bündniß und England Krieg geschworen; es bricht heute seine Eide, es will keine Erklärung dieses sonderbaren Betragens geben, so lange die französischen Adler nicht über den Rhein zurück gegangen seyen, wodurch wir unsere Verbündeten seiner Willkühr überlassen würden. Rußland wird durch das unvermeidliche Schicksal fortgerissen und sein Geschick soll erfüllt werden. Glaubt es uns denn entartet? Sind wir nicht mehr die Soldaten von Austerlitz? Es stellt uns zwischen die Schande und den Krieg, und die Wahl kann nicht zweifelhaft seyn. Marschiren wir also vorwärts, gehen wir über den Niemen, und versetzen wir den Krieg auf sein eignes Gebiet! Der zweite polnische Krieg wird für die französischen Waffen glorreicher seyn als der erste; aber der Friede, den wir schließen, wird seine Garantie mit sich führen und dem verderblichen Einfluß ein Ende machen, welchen Rußland seit funfzig Jahren über die Angelegenheiten Europa's ausgeübt hat.

Zweites Kapitel.

Russischer Feldzug.

Napoleon beginnt mit 400,000 Mann, Franzosen und Fremden, welche in zehn Armeekorps eingetheilt sind, den Feldzug. Von dieser ungeheuren Anzahl Soldaten gehen den 24sten Juni, in der Gegend von Kowno, 200,000 mit ihm über den Niemen, fast ohne Widerstand von Seiten der Russen, welche die große Bewegung nicht gekannt zu haben scheinen, so geheim war Napoleon in seinen Entwürfen und so schnell in seinem Marsche. Am 25sten erfahren wir, daß den Tag zuvor Macdonald zu Tilsit ebenfalls über den Niemen gegangen sey; von nun an sind wir Herren des Flusses, welchen unsre Verproviantirungen, die man auf dem Pregel zurück gehalten,

ohne Hinderniß hinauffahren können. Einige voraus gesandte Truppen haben Kowno besetzt, und nachdem der Kaiser den Offizieren vom Genie den Befehl ertheilt hat, diesen Platz gegen einen plötzlichen Ueberfall sicher zu stellen, läßt er die fünf Armeekorps, die er auf dem rechten Flügel zurück gehalten hatte, vorrücken und begiebt sich zu den Vorposten des Fürsten von Eckmühl und der Reiterei unter den Befehlen Murats, die im vollen Marsche auf Wilna begriffen ist. Diese Hauptstadt des russischen Polens ist eine starke und wichtige Stadt, um welche herum der Kaiser Alexander, der auf dem Balle von der Nachricht des Ueberganges über den Niemen überrascht wurde, anfänglich sein Heer hat zusammen ziehen wollen. Alles kündigt eine allgemeine Schlacht an und Napoleon rüstet sich zu derselben, wie zu einem unfehlbaren Siege; aber seine Erwartung wird getäuscht, denn der Feind läßt die Brücke über die Willia sprengen, verbrennt seine Magazine und überliefert uns Wilna. Die Schnelligkeit unsres Vorschreitens hat diesen Rückzug veranlaßt; er geschieht in der größten Unordnung und überläßt die entfernten Korps dem Zufalle der Begebenheiten. In der That sind die ersten Manöver Napoleons so gut gelungen, daß die Generale Baggowuth, Wittgenstein, Doctoroff, Dorokoff, Platoff, der Anführer der Kosaken, sich nach und nach auf allen Zugängen nach Wilna, an unsern Bataillonen brechen und gezwungen sind, sich so gut sie können in der entgegengesetzten Richtung zurückzuwerfen. Eben so wie sie, irren Bagration und sein Heer auf's gerade Wohl herum, abgeschnitten von Barclai de Tolly, mit welchem sie sich vergebens zu vereinigen suchen. Napoleon fährt fort, seine Streitkräfte theils gegen die Truppen zu richten, welche sich vor uns an der Dwina gesammelt haben, theils gegen die Kolonnen, welche sich außerhalb dieser Bewegung befinden und besonders gegen das Heer von Bagration, welches er zu vernichten hofft, und endlich gegen die Feinde, welche noch in unserem Rücken geblieben sind. Während er die Nachrichten von den verschiedenen Operationen der Generale, die von seinem Genie geleitet worden, erwartet, hält er sich zu Wilna auf, um für die Bedürfnisse des Dienstes und der Verwaltungen des Heeres und für die

Errichtung einer Militärpolizei zu sorgen, um den Unordnungen vorzubeugen, welche tausend Mal gefährlicher sind als die Niederlagen. Er beschäftigt sich ebenfalls mit der Errichtung einer provisorischen Regierung für Littauen, welches uns als seine Befreier aufnimmt, ungeachtet des Uebels, das ihm der Durchzug so vieler tausend Menschen durch sein Gebiet verursacht.

Unterdessen hatte den 26sten Juni der Landtag zu Warschau die Wiederherstellung des Königreichs Polen proklamirt und der ganzen Nation das Zeichen zur Freiheit gegeben. Unmittelbar nach diesem großen Werke der Vaterlandsliebe und Kühnheit, welches alle edelmüthige Herzen in Europa mit Freude erfüllte, hatten sich die Blicke der Versammlung auf den Eroberer gerichtet, von dem man die Wiederauferstehung des Vaterlandes eines Sobiesky und Kosciusko erwartete. Eine Deputation, an deren Spitze der Senator Wibicki stand, bringt eine Adresse des Landtags an Napoleon, und sagt ihm: „daß die Polen weder durch den Frieden, noch durch den Krieg, sondern durch den Verrath unterworfen worden; daß sie also dem Rechte nach vor Gott wie vor den Menschen frei wären, und daß jetzt, wo sie es in Wirklichkeit seyn könnten, dieses Recht eine Pflicht würde; daß es aber die Sache dessen wäre, welcher dem Jahrhunderte seine Geschichte diktirte, in welchem die Kraft der Vorsehung wohnte, die Anstrengungen zu unterstützen, welche er billigen müßte, und daß sie also kämen, Napoleon den Großen zu bitten, die einzigen Worte auszusprechen: daß das Königreich Polen bestehe und bestehen würde." — Napoleon antwortete ihnen unter andern: „Abgeordnete der polnischen Konföderation! ich habe mit Theilnahme vernommen, was Ihr mir gesagt habt. Polen, ich würde wie Ihr denken und handeln; ich würde wie Ihr in der Versammlung zu Warschau gestimmt haben. Die Liebe zu seinem Vaterlande ist die erste Pflicht des zivilisirten Menschen. In meiner Lage habe ich viele Interessen zu vereinigen, viele Pflichten zu erfüllen. Ich liebe Eure Nation, denn seit sechzehn Jahren habe ich Eure Soldaten an meiner Seite gesehen. Ich gebe dem, was Ihr gethan habt, meinen Beifall, und ich billige die Anstrengun-

gen, welche Ihr machen wollt. Ich werde Alles thun, was von mir abhängt, um Eure Entschlüsse zu unterstützen. Wenn Eure Bemühungen einmüthig sind, so könnt Ihr die Hoffnung fassen, Eure Feinde dahin zu bringen, Eure Rechte anzuerkennen. — Ich habe bei meinem ersten Eintritte in Polen dieselbe Sprache gegen Euch geführt, und ich muß hinzusetzen, daß ich dem Kaiser von Oesterreich die Integrität seiner Besitzungen garantirt habe." Diese Antwort, welche die gesundeste Politik und gebieterische Umstände diktirten, entzauberte Polen, ohne es jedoch zu verhindern, uns noch Beweise von Anhänglichkeit zu geben, erregte die Unzufriedenheit Frankreichs, welches die Wiederherstellung des Königreichs, das von dem strafbaren Triumvirat des Nordens verschlungen worden, schon im voraus ausgesprochen zu sehen gewünscht hätte; sie ließ glauben, daß Napoleon, indem er an seiner Stärke zweifelte, an seinem Glücke zweifelte und einen großen Fehler beging. Kurz vor dieser Antwort war der General Balaschoff, ein Adjutant des Kaisers Alexander und sein Polizeiminister, nach Wilna gekommen, und zwar als Parlamentär von Seiten dieses Fürsten, welcher zu dem Kontinental-Systeme zurückzutreten vorschlug und sich über alle streitigen Punkte zu verstehen, unter der Bedingung, daß das französische Heer sich über den Niemen zurückzöge. Napoleon verlangte auf der Stelle, zu Wilna selbst zu unterhandeln und Alles läßt glauben, daß die beiden Kaiser sich versöhnt haben würden; aber sie konnten sich nur durch ihre Botschafter einander mittheilen und der Krieg sollte fortdauern.

Die Heere der Herzoge von Tarent, von Reggio, von Elchingen, und des Königs von Neapel formiren sich eins nach dem andern an den Ufern der Dwina, welche die Russen in ihrem verschanzten Lager zu Drissa beschützt, wo der Kaiser Alexander, unter dessen Befehlen Barclai de Tolly steht, mit Begierde Nachrichten von den andern Generalen und besonders von Bagration erwartet, dessen Aufreibung Napoleon von seiner Seite vorbereitet hat. Aber der König von Westphalen hat zweimal eine kostbare Zeit verloren, um die Nachhut dieses feindlichen Generals zu verfolgen, und wenn Davoust, welcher den Auftrag hat, ihn aufzureiben, viel Kühn-

heit und Festigkeit vor ihm gezeigt hat: so ist er doch nicht oder hat er doch nicht zu gelegener Zeit aus Minsk heraus gehen können, um ihn zu vernichten. Dennoch überzeugt von der Möglichkeit, das Uebel wieder gut zu machen, schickt Napoleon seinem Lieutnant so wie dem König Jérôme neue Instruktionen zu und befiehlt dem Fürsten Schwarzenberg, welchen er ebenfalls Bagration entgegen geworfen hat, sich zwischen den Wald von Bobruisk und den Sümpfen von Pinsk aufzustellen. Unter diesen Geschäften wurden die siebenzehn Tage zu Wilna zugebracht, worüber man, wiewohl vielleicht mit Unrecht, dem großen Feldherrn so viele Vorwürfe gemacht hat, der gewohnt war, seine Feinde durch Donnerschläge zu Boden zu werfen.

Da Alexander in hochtrabenden Proklamationen versprochen hatte, zu Drissa zu fechten und zu siegen: so marschirt Napoleon von Blukoboe zu einer Schlacht, für welche er Alles angeordnet hat. Bei seiner Annäherung wagt es der Czar nicht, um uns zu widerstehen, auf zwei von einander getrennte Heere zu rechnen und befiehlt, das berühmte Lager zu räumen, welches die angestrengte Arbeit eines Jahres gewesen war, während er sich nach St. Petersburg begeben will, um das allgemeine Aufgebot zu betreiben, welches die Wohlfahrt seines Reiches erfordert. Als daher alle unsere Armeekorps, welche zu verschiedenen Zeiten und auf verschiedene Straßen von dem Niemen abmarschirt waren, an demselben Tage und zu derselben Stunde zu Beschenkowilschi an dem Ufer der Düna angekommen sind, findet Napoleon nur noch Nachzügler jenseits des Flusses. Barclai de Tolly ist ihm nach Witepsk zuvorgeeilt und er fliegt dahin, nachdem er dem Herzog von Tarent, welcher gegen Riga vorrückt, seine Befehle ertheilt hat und dem Herzoge von Reggio, welcher zuerst das Lager von Drissa zerstören, dann Polozk besetzen, Wittgenstein zu Sebesch überholen und ihm den Rückzug nach St. Petersburg abschneiden soll. In diesem Augenblicke scheint der Donner des Geschützes eine Schlacht mit Barclai de Tolly anzukündigen, der entschlossen ist, uns Witepsk streitig zu machen. Es war nur ein Vorposten-Gefecht zu Ostrowno, wiewohl ein ernsthaftes Gefecht, in welchem die glänzende

Tapferkeit Murats und Eugènes, von der Unerschrockenheit unsrer tapferen Soldaten unterstützt, über die unerschütterliche Beharrlichkeit der Russen triumphirte. Ein anderes noch blutigeres Gefecht hatte jenseits Ostrowno mit den Korps von Pahlen und Ostermann statt. Der Kaiser kam in dem kritischen Augenblicke dazu, um den zweiten Sieg zu entscheiden, indem er den Feind aus einem Gehölze vertrieb, in welches man nicht zu dringen wagte und das er nach seiner Niederlage halten zu wollen schien. Beim Anbruch des Tages waren wir nur noch zwei Stunden von Witepsk. Den 27sten befand sich der Kaiser bei der Vorhut und war Zeuge eines dritten Gefechtes mit 10,000 Mann russischer Kavallerie und Infanterie. Der Vortheil ihrer Stellung, das Geschütz, welches sie plötzlich aufstellten, die Nothwendigkeit, in der wir uns befanden, ihnen gegenüber auf einer einzigen kleinen Brücke einen Hohlweg zu passiren, der sie vertheidigte, nichts konnte ihre Niederlage verhindern. Dort war es, wo 200 Pariser Voltigeurs von dem 9ten Linienregiment die Bewunderung des ganzen Heeres durch einen heldenmüthigen und siegreichen Widerstand gegen eine Wolke von Lanziers erregten, als sie sich nach einem schrecklichen Angriffe, dessen Gewalt wir nicht hatten aushalten können, zurückzogen. Bei diesem Anblicke rief Napoleon aus: „Sie verdienen alle das Kreuz!" Gerührt von diesen Worten, welche man ihnen von seiner Seite wiederholte, antworteten diese Tapfern, indem sie ihre Mützen auf ihre Bajonette steckten, mit dem Ausrufe: Es lebe der Kaiser!

Die beiden Heere, welche einander gegenüberstehen, sind nur noch durch den Bach Lutschissa getrennt. Barclai de Tolly hat sich entschlossen, die Schlacht anzunehmen, die er nicht vermeiden kann, wenn er nicht gänzlich auf seine Vereinigung mit Bagration verzichten will, und wenn er in dem Entwurfe zu schlagen beharrt, so wird er durch die Zahl und durch das Genie zu Boden gedrückt. Napoleon fühlt diese Wahrheit und er bereitet sich mit einer unsäglichen Freude vor, die ihm angebotne Gelegenheit zu ergreifen; aber Alles ändert sich. Ein Kourier von Bagration, der unsern Händen wie durch ein Wunder entgangen ist, läßt Barclai zurück.

weichen und überliefert uns das ganze Land zwischen der Düna und dem Borysthenes nebst Witepsk, das gänzlich von seinen Bewohnern verlassen ist.

Napoleon bewilligt, um diese Stadt herum, seinem Heere, welches von allen Korps verstärkt worden ist, die gegen Bagration geschickt und von Davoust zurückgeführt worden sind, eine demselben nothwendige Ruhe. Während dieser Zeit werden auf seinen Befehl dem General Reynier, welcher gezwungen ist, in dem Herzogthume dem General Tormasow zu weichen, die Heere zu seiner Unterstützung geschickt, welche Fürst Schwarzenberg, der Herzog von Belluno und der Herzog von Castiglione befehligen, welche beauftragt sind, den russischen General aufzureiben und unsern Verbindungen eine völlige Freiheit zu sichern. Der Marschall Saint-Cyr soll an der Spitze der Baiern den Herzog von Reggio unterstützen, der anfänglich zum Rückzug gezwungen, dann mit einem unermeßlichen Vortheile siegreich, aber unfähig ist, seine Siege über Wittgenstein zu benutzen, welcher ihn bis nach Polotsk zurückzugehen nöthigt. Der Herzog von Reggio soll sogleich die Offensive wieder ergreifen und bis zu ihrem gänzlichen Untergange die Russen verfolgen, welche ihnen entgegenstehen. Der Herzog von Tarent, welcher sich ohne einen Schwerdtstreich zum Herrn von Dünaburg gemacht hat, soll bei dieser wichtigen Operation mitwirken. Die unbegreiflichste Thätigkeit bezeichnet Napoleons Gegenwart zu Witepsk. Depeschen erhalten, Befehle diktiren, sich mit seinen Generalen unterhalten, über die Lebensmittel, den Dienst in den Hospitälern und die Bedürfnisse seiner Soldaten wachen, sich nach ihren Leiden erkundigen, ihnen für ihre Heldenthaten Belohnungen austheilen und mit derselben Regelmäßigkeit, wie in den Tuilerien, die Geschäfte der Verwaltung und der Regierung leiten, das war das Geschäft seiner Tage; und seine Nächte sind den tiefsten Betrachtungen über den Krieg und über die Mittel gewidmet, den Erfolg eines Feldzugs zu sichern, der Alles endigen kann. Anstatt sich durch die neuen Hindernisse schrecken zu lassen, welche ihm der unbegreifliche Friede von Bucharest und der noch erstaunenswürdigere Abfall von Bernadotte erregten, und die Vereinigung der feindlichen

Heere und der allgemeine Fanatismus des moskowitischen Volkes, welchen der Czar selbst das Schwerdt und die Fackel im Namen des Himmels und mit schrecklichen Flüchen gegen seinen Freund von Tilsit und seinen Helden von Erfurt in die Hand gegeben hat, fühlt er seine Standhaftigkeit sich verdoppeln, sogar bei dem Kaltsinne und dem Murren des Hauptquartiers.

Er will den Krieg, um den Frieden zu erringen; und während die Russen die Gegenden um Smolensk verlassen, um gerade auf Witepsk loszumarschiren, erzeugt sein Genie, von der Größe der Umstände wie von der Wichtigkeit des Zweckes entflammt, den bewundernswürdigen Entwurf, sich schnell auf das linke Ufer des Dnieper zu versetzen, wo Davoust uns schon erwartet, Smolensk zu überrumpeln, auf den Brücken dieser Stadt wieder über den Fluß zu gehen und die Korps, welche sie verlassen haben, auf seinem Rückwege im Rücken anzugreifen. In acht und vierzig Stunden haben 185,000 Mann diese Bewegung mit einer solchen Pünktlichkeit und einem solchen Geheimnisse ausgeführt, daß die beiden feindlichen Generale nur von Smolensk aus die Gefahr, in welcher sie schweben, kennen lernten. Während der ungewissen und angestrengten Märsche von Bagration und Barclai de Tolly wird Smolensk, da es unversehens genommen wird, kein Heer besitzen, um den in zwei Gefechten siegreichen Franzosen seine Thore zu verschließen. Bagration, der zuerst von unserm Manöver unterrichtet ist, kehrt sogleich wieder um und Barclai folgt ihm bald darauf. Die Stadt war im Begriff, dem Ungestüm der Truppen des Marschalls Ney zu unterliegen, aber sie wird gerettet durch die Ankunft der 20,000 Mann unter Rajewsky, welchen Bagration unverzüglich durch neue Verstärkungen unterstützt. Als er die beiden Generale an der Spitze ihrer Streitkräfte herbeieilen sah, rief Napoleon wie zu Austerlitz: „Ich habe sie.“ Aber die Feinde vermieden es, sich in einen so schrecklichen Kampf mit dem ersten Kriegshelden des Zeitalters und einem seiner würdigen Heere einzulassen, welche das Bedürfniß und das Verlangen zu kämpfen fühlten. Bei der Bewegung von Barclai de Tolly, welcher aus Furcht, die Straße nach Moskau zu

verlieren, Bagration abgeschickt hat, sich derselben zu bemächtigen, und auf den Anhöhen des rechten Ufers als Reserve stehen bleibt, urtheilt Napoleon, daß er auf eine allgemeine Schlacht verzichten muß und entschließt sich, Smolensk mit Gewalt einzunehmen. Das Gefecht beginnt um zwei Uhr Nachmittags mit dem Angriff auf die Vorstädte Roslaw und Mitislaw, welcher den Generalen Morand und Gudin anvertraut ist. Auf dem linken Ufer des Dnieper bringt Ledru, welcher unter die Befehle von Ney gestellt ist, in die Vorstadt von Krasnoi ein, aber wir finden überall einen hartnäckigen und starken Widerstand. Gegen unsern rechten Flügel hin umziehen die Polen, welche Poniatowski anführt und die der Anblick von Smolensk entflammt, welches der Schauplatz der Heldenthaten ihrer Väter und ein Jahrhundert lang mit Littauen verbunden war, die Vorstadt Nikolskoi, wo sie ein schreckliches Blutbad anrichten. Nun besitzt die Reiterei des Generals Bruyères, nachdem sie die russische von den Zugängen zu der Vorstadt Raczewska verjagt hat, eine Bergebene, welche die Stadt beherrscht und von dort aus schießt bald darauf eine Batterie von sechszig Stücken mit Kartätschen auf die Massen, welche das entgegengesetzte Ufer bedeckten. Ein lebhaftes Gewehrfeuer läßt sich hören und um fünf Uhr sind alle Vorstädte des linken Ufers mit der seltensten Unerschrockenheit unter den Augen des Kaisers erstürmt, welcher den Feind an den Fuß der Mauern zurückgedrängt sieht. Das ganze Korps von Baggowuth kommt Doktorow zu Hülfe, welcher sich in der äußersten Noth befindet. Der Prinz Eugen von Würtemberg wirft sich mit einer Division Grenadiere vor, um Davoust das Thor Malakuska streitig zu machen; auf einer andern Seite will der Marschall Ney, welcher sich zum Herrn einer Position außerhalb Smolensk gemacht hatte, nach einem hartnäckigen Gefecht durch die Bresche der Bastion eindringen, aber eine neue Verstärkung widersetzt sich seinem Entwurfe, während zwei Bataillons von der russischen Garde diejenigen unterstützen, welche an dem Thore Nikolskoi gegen die siegreichen Polen kämpften. Um sechs Uhr des Abends beschießt das Geschütz die Mauern der Stadt und die Haubitzen vertreiben die Russen aus den äußern Werken; zu gleicher

Zeit bestreichen die Batterien, welche von dem General Sorbier errichtet worden sind, alle bedeckte Wege, so daß es den Feinden von nun an unmöglich wird, sie besetzt zu halten. Der Sturm wird vorbereitet. Um die Wirkung dieses schrecklichen Entschlusses noch entscheidender zu machen und die Besatzung in einen Kreis von Feuer einzuschließen, aus dem sie nicht heraus gehn kann, haben wir den Platz von der Seite des Dnieper noch enger eingeschlossen und unsre Stücke beschießen die Uebergänge über die Brücken. Smolensk, das uns nicht entgehen kann, wird uns die furchtbaren Ueberreste seiner 40,000 Vertheidiger überliefern; aber Barclai ruft sie unter der Begünstigung der Nacht zurück. Wir ziehen in Smolensk mitten unter Flammen und Trümmern ein, welche jene vollends verzehrten. Dieser Tag, wo 100,000 Mann von beiden Seiten im Gefechte waren, bezeugte unsere Ueberlegenheit über einen Feind, welcher von seinen Festungswerken, einem großen Flusse und von allen Vortheilen einer bewundernswürdigen Stellung beschützt wurde; er verursachte den Russen ungeheure Verluste und kam uns auch sehr theuer zu stehen. Der Bericht von einem so blutigen Gefechte, welches Napoleon nichts als eine Stadt in Asche gab, brachte in Frankreich einen schmerzhaften Eindruck hervor, wie das Bulletin von der Schlacht von Eylau. Aber wenn er von seiner Eroberung Besitz nimmt, marschirt der französische Soldat, des grausenhaftesten Schauspiels ungeachtet, das sich seinen Blicken darbietet, unter den Tönen einer kriegerischen Musik stolz daher und denkt nur an den Ruhm. Einige seiner Häupter fangen allein an, schmerzliche Betrachtungen anzustellen, welche mit einiger Entmuthigung verbunden sind; aber Napoleon bleibt unerschütterlich in seinen Entwürfen, und doch nicht dem Mitleiden verschlossen; seine Hülfe und seine Befehle retten Alles, was man von Menschen und Sachen in einem solchen Mißgeschick retten kann und er ist zu gleicher Zeit die Vorsehung der Besiegten und Besieger.

Unterdessen schickt er den Fürsten von Eckmühl, die Divisionen Gudin und Compans, die Kavallerie des Generals Bruyères und die des Königs von Neapel zu der Verfolgung von Barclai de Tolly ab und befiehlt auch dem Herzog von

Abrantes, sich hinter dem Feinde jenseits der engen Pässe von Valutina aufzustellen. Wird dieses Manöver ausgeführt, so wird das russische Heer vielleicht die Waffen strecken, oder wenigstens eine jener Niederlagen erleiden, von denen man sich niemals erholt.

Barclai de Tolly hatte sich anfänglich auf St. Petersburg zurückgezogen, aber hierauf seinen Marsch verändert und operirte dahin, sich auf dem Wege nach Moskau mit Bagration zu vereinigen. Napoleon, welcher das erfährt, schickt in aller Eile den Marschall Ney dahin ab. Dieser findet von Anhöhe zu Anhöhe einen Feind, der widersteht und immer wieder zurückweicht; bei jedem Schritte nimmt seine Anzahl vor uns zu. Napoleon schickt seinem Lieutenant Verstärkungen und beauftragt zu gleicher Zeit den General Gourgaud, sich dahin zu begeben und über den Zustand der Dinge Nachrichten einzuziehen. Um Mitternacht kommt dieser Offizier zurück. Die Verstärkungen sind angekommen; der Marschall hat ein eben so schreckliches als glorreiches Gefecht geliefert, aber Junot hat, nachdem er an dem angezeigten Punkte über den Dnieper gegangen ist, weder den Bitten des Königs von Neapel noch den Befehlen des Kaisers gehorchen wollen. Er hat durch seine strafbare Unthätigkeit das Heer von Barclai de Tolly von seinem Untergange gerettet, welches von dem Heere unter Bagration getrennt, selbst in zwei Theile getheilt und in einem engen Passe verwickelt war, aus welchem es nur Mann für Mann herauskommen konnte und dessen Ausgang der Ueberblick des Genies voraus verschlossen hatte. Napoleon begiebt sich den 20sten August zum Marschall Ney. Freunde und Feinde, Alles vereinigt sich zu glauben, daß Barclai de Tolly ohne Junots unbegreiflichen Ungehorsam verloren war. Zu Rom hätte er ehedem den Tod über das Haupt des Ungehorsamen gebracht, aber Napoleon verzieh. Ohne Zweifel erinnerte er sich des Sergeanten von der Côte-d'Or, seines unerschrockenen Sekretärs bei der Belagerung von Toulon und der zahlreichen Dienste des Offiziers, welcher ihm das Leben in Egypten gerettet hatte. Ungeachtet des Verdrusses, welchen ihm das unvollkommne Resultat des Sieges von Valutina verursachen mußte, nahm er seine ganze

Heiterkeit wieder an, um seinen Soldaten glänzende Belohnungen zu ertheilen, und zwar bei einer Zeremonie, dessen Schauplatz ein mit blutigen Trümmern bedecktes Feld war und wo der Enthusiasmus des Ruhmes, welcher im höchsten Grade durch seine Gegenwart und durch seine bald liebreichen und väterlichen, bald kriegerischen und erhabenen Worte erregt wurde, in allen Augen die Bilder des von allen Seiten verbreiteten Todes verlöschte.

Viele unangenehme Gedanken verfolgen Napoleon gleichsam bei seiner Rückkehr nach Valutina: der Fehler des Herzogs von Abrantes bei Smolensk und dessen traurige Folgen; das Wunder der Rettung des russischen Heers; das böse Geschick, welches in seiner Abwesenheit den am besten entworfenen und entscheidendsten Operationen anhaftet; die allgemeine Schlacht, welche immer vor ihm zurückwich; die Schlaffheit, welche der Fürst Schwarzenberg in der Unterstützung des Generals Reynier zeigte, der zu Ghorodeczna über Tormasow gesiegt hatte, welcher schon über die Ankunft des Herzogs von Belluno mit seinem Korps an der Weichsel erschrocken war — und endlich in Volhynien das unerwartete Mißlingen der Operationen der dem Herzog von Reggio anvertrauten 60,000 Mann gegen Wittgenstein's viel schwächere Streitkräfte. Tiefe und zum Ueberdrusse sich hinneigende Betrachtungen bemächtigen sich seiner und scheinen ihn zu Smolensk aufhalten zu wollen. Aber plötzlich hat der General Gouvion Saint-Cyr die Fehler oder den Unfall des Herzogs von Reggio zu Polozk wieder verbessert und den Marschallsstab verdient, welchen er erhält; die Nachrichten von dem Könige von Neapel, von dem Fürsten von Eckmühl und vom General Grouchy lauten günstig und die bestürzten Russen wenden sich in aller Eile und mit Zurücklassung ihrer Verwundeten rückwärts; das französische Heer soll also vorwärts gehen ungeachtet des Murrens der Schwäche und der Muthlosigkeit, ungeachtet der Besorgnisse einer gewissen Anzahl Männer, die voller Feuer in den Schlachten, in dem Rathe von Eis sind und zittern, die Gefahren oder Hindernisse voraus zu betrachten, welchen sie mit dem größten Muthe trotzen werden. Neuern Nachrichten zufolge setzt Napoleon das Heer des Prinzen Eugène in

Bewegung und verläßt Smolensk; er urtheilt, daß eine Schlacht den Feinden unumgänglich nöthig geworden ist, um Rußland zu beruhigen, welches die Einnahme von Smolensk in Unwillen und Bestürzung versetzt hat. Diese Schlacht will Barclai de Tolly, Napoleon fordert sie und eilt, um sie auf der Straße nach Moskau zu liefern.

Den 29sten August sind wir zu Wiasma; wir finden die Bevölkerung auf der Flucht und die Stadt im Brande; wir entreißen die Hälfte den Flammen und finden viele Vorräthe. Dort erfährt man, daß Barclai de Tolly, welcher die Ankunft des Feldmarschalls Kutusow, seines Nachfolgers, fürchtet, sich anschickt, das Glück der Waffen zwischen Wiasma und Ghjath zu versuchen; aber Kutusow, welcher den Oberbefehl übernommen hat, will eine andere Stellung wählen und bereitet Alles vor, um uns in der Stellung bei dem Dorfe Borodino, zwei kleine Tagemärsche von der Stadt Ghjath, zu bekämpfen, wo sich Napoleon die ersten drei Tage des Septembers aufhält. Den 5ten um zwei Uhr entdeckt das französische Heer das ganze Heer der Russen auf einer Reihe von Hügeln in Schlachtordnung. Die wichtige Redoute von Schwardina, welche vor derselben auf einer kleinen Erhöhung errichtet, von Bagration in Person gegen die Division Compans hartnäckig vertheidigt wurde, fällt vor uns, sowie alle Stücke, mit denen sie besetzt war; das war das erste Vorzeichen unseres Triumphes. Während der Nacht haben sich unsere Truppen nach und nach entwickelt und besetzen vollends die ihnen angewiesenen Posten. Nach einigen Stunden der Ruhe unter seinem Zelte ist der Kaiser mit den ersten Strahlen der Morgensonne zu Pferde. Am Vormittage werden seine Rekognoszirungen und Anordnungen durch die Ankunft zweier Kouriere unterbrochen; der eine, Herr von Beaussет, überbringt nebst Briefen von der Kaiserin das Portrait des kleinen Königs von Rom und Napoleon wird einen Augenblick wieder Vater; der zweite, der Oberste Fabvier, meldet ihm den Verlust der Schlacht von Aropiles durch den Marschall Herzog von Ragusa, der unseren Waffen so verderblich ist. Dieses Militärverbrechen erregt den Unwillen Napoleons, aber es entmuthigt ihn nicht; er schöpft daraus

im Gegentheil neue Kräfte für den Sieg, welcher ihn erwartet. Nachdem er seine letzte Rekognoszirung unter dem Kartätschenfeuer des Feindes im Angesichte von Borodino vollendet hat, beschließt er den Tag mit den letzten Vorbereitungen. Den folgenden Tag, den 7ten, geht Napoleon aus seinem Zelte, zeigt sich seinen Offizieren und sagt ihnen: „Eine schöne Sonne, es ist die Sonne von Austerlitz." Er steigt zu Pferde. Das ganze Heer ergreift die Waffen und jede Kompagnie vernimmt die Vorlesung der folgenden Proklamation, deren ernster Charakter und kraftvolle Einfachheit gegen die glänzende Begeisterung der Proklamationen in Italien so sehr absticht:

Soldaten!

Hier ist die Schlacht, welche Ihr so sehr gewünscht habt. Von nun an hängt der Sieg von Euch ab; er ist uns nothwendig; er wird uns Ueberfluß, gute Quartiere und eine schnelle Rückkehr ins Vaterland verleihen. Betragt Euch, wie zu Austerlitz, Friedland, Witepsk und Smolensk; und möge die späteste Nachwelt Euer Benehmen an diesem Tage mit Stolz anführen; möge man von Euch sagen: Er war bei jener großen Schlacht in den Ebenen von Moskau!

Nachdem er bald außerhalb der Böschung der von dem General Compans genommenen Redoute angekommen war, steigt Napoleon ab und das Gefecht beginnt. Unter dem Feuer der beiden Batterien des Generals Sorbier marschiren die Divisionen Compans und Desair, welche der Fürst von Eckmühl vorgeschoben hat, gegen die Stellungen von Bagration; Poniatowski greift auf der alten Straße nach Smolensk an; Eugène agirt auf der großen Straße nach Moskau; Alles geht anfänglich gut, aber Compans, Desair und Rapp werden verwundet, der Fürst von Eckmühl stürzt mit seinem Pferde, das eine Kugel getroffen hat, und so wird der erste Erfolg gefährdet. Der Marschall Ney erhält von dem Kaiser, der fast auf die Angriffslinie versetzt ist, den Befehl, die Schlacht wieder anzufangen. Unterdessen hat der Vizekönig Borodino weggenommen. Derselbe Ausgang krönt die Tapferkeit der beiden Marschälle, welche sich in dem Zwecke vereint haben, die Redouten von Bagration zu erstürmen, und

ungeachtet der Hartnäckigkeit seiner Versuche, sie wieder zu nehmen, bleiben sie in unserer Gewalt. Der linke Flügel der Russen hat keinen Stützpunkt mehr. Während der neuen Bewegung, welche Napoleon dem Fürsten von Eckmühl machen läßt, ruft Bagration, welcher in Gefahr ist, Kutusow zu Hülfe; aber von dem Prinzen Eugène, welcher Herr von Borodino ist, ungestüm angegriffen, hat Kutusow uns nicht hindern können, in seine große Batterie im Zentrum einzudringen, wohin er unverzüglich der Division Paskewitsch Hülfstruppen zuschickt, und nur nach unerhörten Anstrengungen gelingt es ihr, wieder in die Redoute einzudringen, welche der General Bonami, der sie genommen hat, bis zum letzten Seufzer hartnäckig vertheidigt. Nun wirft Kutusow seine Massen auf seinen linken Flügel und Napoleon, der es vorhergesehen hat, bringt seine Reserven ins Gefecht und läßt eine Batterie von achtzig Kanonen vorrücken. Die Russen stürzen vor, um sie anzugreifen. Die Karabiniere von Lepaultre und Chouars, die Kürassiere von Saint-Germain, die Husaren von Pajol und Bruyères sprengen ebenfalls vor, und tragen einen blutigen Sieg davon. Nachdem einen Augenblick die Aufmerksamkeit des Kaisers durch das Hurrah von acht Regimentern Duwaroff und einigen tausend Kosaken unter Platow auf den Prinzen Eugène gezogen worden ist, schickt er sich nach seiner Gewohnheit an, die Linie des Feindes zu durchbrechen, welche sich zum dritten Male erneuert hat. Auf unserer Fronte donnert mit Wuth eine unermeßliche Artillerie, welcher die ganze russische Artillerie antwortet — acht hundert Stück Geschütz speien Tod und Verderben von beiden Seiten in dem Raume von einer halben Stunde aus. Rechts marschirt Poniatowski ungeachtet aller Hindernisse, links richtet der Prinz Eugène drei Divisionen auf die Brustwehren der großen Redoute; im Zentrum rückt der Kaiser bis zu der Stellung von Semenowskie vor; lange Zeit gefühllos unter dem Kartätschenfeuer der Russen, wie diese unter dem unsrigen, gehen die französischen Soldaten gerade auf den Feind los, der sich von seiner Seite ebenfalls in Bewegung setzt. Man trifft auf einander, man greift mit dem Bajonette an, mitten unter einem dritten Handgemenge, das

noch schrecklicher ist als die vorigen. Angriff und Widerstand sind gleich hartnäckig; aber gedankt sey es den Anstrengungen Davoust's und dem Heldenmuthe des Marschalls Ney, endlich kann unsere Kavallerie, welche Murat befehligt, sich entwickeln und das Gefecht dadurch entscheiden, daß sie das Zentrum von Kutusow durchbricht. Während dieser Zeit sprengt Montbrun an der Spitze der Küraſſiere vor, aber er fällt todt zu Boden; Auguste Caulaincourt folgt ihm und dringt durch den Engpaß in die große Redoute, in welche der Prinz Eugène von einer anderen Seite eindringt. Ein fürchterlicher Kampf erneuert sich auf diesem Punkte; er endigt sich mit der Niedermetzelung aller Russen. Ihr Rückzug, welchen die Kavallerie des Generals Grouchy drängt, und der glänzende Erfolg der Polen unter Poniatowski über die Truppen von Tutschkoff und Baggowuth vollenden unsern Triumph; dennoch halten die Ueberreste des Heeres von Kutusow auf dem Abhang von Pfarewo und bleiben, man weiß nicht warum, dem Feuer unserer Batterien ausgesetzt, welche bis zum Ende des Tages schreckliche Verwüstungen in ihren Reihen anrichten und sie endlich zwingen, sich zu entfernen. Es hing von uns ab, die Russen aufzureiben, aber man mußte die Garde angreifen lassen, und ein noch unversehrtes Korps anreißen, welches das Heer in einer Gefahr retten, oder in einem zweiten Gefechte den Sieg erzwingen konnte — eine durch den übrigen Theil des Feldzugs so sehr gerechtfertigte Klugheit verhinderte Napoleon, Kutusow einen zweiten Schlag beizubringen.

Diese zu wenig entscheidende Schlacht kostete uns 12 bis 13,000 Mann, welche zum Dienst untauglich geworden, und 9000 Todte; es gab fast keine Division, welche nicht den Tod eines oder mehrerer ihrer Chefs bedauerte. Wir verloren die Generale Plauzolle, Romeuf, Marion, Bonami, Compère, Huart, Montbrun, Lanubère und Auguste Caulaincourt; eine große Anzahl Stabsoffiziere wurden verwundet. Die Russen hatten ungefähr 50,000 Mann verloren, unter welchen man den Fürsten Bagration, den General Kutaisow und die beiden Tutschkow zählte. Die Franzosen nahmen funfzig Kanonen und machten mehrere tausend

Gefangene. Der Marschall Ney, der herrlichsten Belohnung würdig, erhielt den Titel eines Fürsten von der Moskowa; Davoust und besonders der Vizekönig hatten sich vielleicht nicht weniger verdient gemacht als er und zeigten nicht die geringste Eifersucht; Compans, Gérard, Morand, Caulaincourt, Poniatowski und seine Polen, endlich die Artilleriegenerale Foreſtier, Sorbier, Laribossière u. A. hatten mächtig zum Triumphe unserer Waffen beigetragen.

Nach seinem entschiedenen Rückzuge kündigte Kutusow, welcher auf der Straße nach Moskau verfolgt wurde, durch einen lebhaften Widerstand zu Mosaisk die Absicht an, uns in der schönen Stellung von Fili, eine halbe Stunde vor Moskau, eine zweite Schlacht zu liefern; aber den 14ten September hatten die Truppen des Feldmarschalls den Schmerz, diese Stellung, ohne sich zu schlagen, zu verlassen und als Besiegte die alte Hauptstadt Rußlands und die Wiege des Reichs zu durchziehen. Man sagt, daß Offiziere und Soldaten vor Wuth und Verzweiflung weinten. Daß man Smolensk aufgegeben, was für eine Feigheit und fast für eine Verrätherei galt, hatte Trauer und Unwillen in den Herzen aller Russen verbreitet; man urtheile also von der Wirkung der Räumung Moskau's, der heiligen Stadt, von einem Heere, welches man noch am Tage zuvor für siegreich erklärte, von dem Besieger der Türken zu Rudschuck, von dem General, welchen man als einen Befreier berufen, und der, nachdem er auf seine weißen Haare geschworen, die alte Hauptstadt des Czars bis auf's Aeußerste zu vertheidigen, sie dennoch Napoleon Preis gab! Doch unglaublich genug, in dem Augenblicke, wo seine Niederlage während der Nacht, welche der Schlacht folgte, ihn nöthigte, den Rückzug anzubefehlen, um nicht am folgenden Tage von der Straße nach Moskau abgeschnitten und gegen die Moskowa gedrängt zu werden, scheute sich Kutusow nicht, an die beiden Obergenerale, welche unter seinem Kommando standen, zu schreiben, daß das französische Heer zu Borodino erdrückt worden sey. Zwei aus dem Hauptquartier gekommene und in St. Petersburg bekannt gemachte Bulletins lauteten, daß zu Mosaisk die Franzosen in Stücken gehauen und die kaiserliche Garde vernichtet worden sey; daß

außer hundert Kanonen, welche in seine Gewalt gefallen, Kutusow tausend Gefangene gemacht habe, worunter der Vizekönig, der Fürst von Eckmühl und der Herzog von Elchingen, und daß der Feind von Platow mit dreißig tausend Kosacken verfolgt würde, welche unsere Kavallerie in dem allgemeinen Gefechte über den Haufen geworfen hätten. Die glänzendsten Belohnungen wurden der Preis, wie sie der Beweggrund dieser Lügen gewesen waren, welche den Namen Kutusow auf immer entehren.

Unterdessen lief seine Nachhut, welche von dem König von Neapel im Rücken gedrängt und von dem Vizekönig, der ihr den Durchzug versperren konnte, in der Flanke bedroht wurde, Gefahr, in den Straßen von Moskau gefangen genommen oder getödtet zu werden. Miloradowitsch schlug, um sie zu retten, eine Waffenruhe vor und erklärte, daß er die Stadt in Brand stecken würde, wenn man seinen Rückzug beunruhigen wollte; eine mündliche Uebereinkunft gewährte ihm diese Sicherheit. Aber schon schickt sich Murat an, den Kremlin im Sturme wegzunehmen, welcher von einigen tausend Elenden, die Rostopschin aufgeregt hat, vertheidigt wird. Von den Höhen des Berges des Heils, welcher Moskau beherrscht, erblickt man diese große Stadt, welche halb morgenländisch, halb europäisch ist, mit ihren achthundert Kirchen, ihren tausend Glockenthürmen und ihren vergoldeten Kuppeln, welche in den Strahlen der Sonne erglänzen. Dieser Anblick ergreift unsere Soldaten, und voller Erstaunen und Bewunderung, wie ehemals ihre Gefährten vor Theben mit den hundert Thoren schlagen sie in die Hände und rufen: „Moskau! Moskau!“ Sie wiederholen denselben Ausruf, indem sie in die Stadt dringen, und jenen Vers aus der Hymne der Marseiller, der noch nicht gänzlich vergessen war:

Le jour de gloire est arrivé.

(Der Tag des Ruhmes ist gekommen.)

Die Häupter theilen diesen Enthusiasmus; Napoleon selbst ist einen Augenblick davon ergriffen und ein Ausruf des Glücks entfährt ihm. Um zwei Uhr hält er in einem der ersten Häuser der Vorstadt Dorogomilow an; am folgenden

Tage begiebt er sich auf den Kremlin und dort betrachtet er zufrieden ungeachtet aller Hindernisse seinen riesenhaften Entwurf ausgeführt zu haben, und stolz auf den Besitz der alten Hauptstadt des moskowitischen Reiches mit einigem Selbstgefühl den Thron und das Bild Peters des Ersten. Ach, wie weit waren damals die Unfälle Karls XII. von dem Gedächtnisse des Siegers! Und doch stand er, auf dem Gipfel des Ruhms, dieser schrecklichen Katastrophe so nahe! Ob sie gleich in weniger als vier und zwanzig Stunden ausbrechen sollte, so ließ doch kein Zeichen sie verrathen. In der That hatte Moskau seine Einwohner abreisen sehen, welche allein durch den Durchzug des fliehenden Heeres von Kutusow über die Lügen Rostopschins aufgeklärt worden waren; aber ein Theil der niedern Volksmasse war geblieben. Wir hatten fünf hundert Paläste offen gefunden, deren Diener an den Thüren standen und bereit waren, uns aufzunehmen. Die reichsten Eigenthümer hatten ihre nahe Rückkehr angekündigt und ihre Häuser schriftlich den Offizieren empfohlen, welche sie bewohnen würden. Das Arsenal des Kremlin enthielt sechszigtausend englische, österreichische und russische Gewehre und hundert Stück Geschütz; außerhalb der Stadt enthielten große Gebäude vier tausend Zentner Pulver und mehr als eine Million Pfund Salpeter. Moskau stand noch unversehrt und bot uns unermeßliche Hülfsquellen und ganz vortreffliche Winterquartiere dar. Napoleon ordnet in seinen Gedanken Alles an, um aus seiner Eroberung Vortheil zu ziehen, die Ordnung in der Stadt und die Mannszucht in seinem Heere wieder herzustellen, und alle Elemente des neuen Systems, das er entworfen hat, zu verbinden. Welche Besorgnisse können ihn anwandeln? Kutusow ist geschlagen und hat nur zu gut die Ueberlegenheit des französischen Heeres empfunden, als daß er versuchen sollte, uns im Schooße von Moskau zu beunruhigen. Wenn die andern russischen Generale ihre Vereinigung mit dem Feldmarschall bewerkstelligen, so zählen wir in unserem Rücken 260,000 Mann, die so en échelon aufgestellt sind, daß sie nach und nach zu dem großen Heere stoßen können. Ueberdieß giebt der Charakter Alexanders, welchen Napoleon wohl aufgefaßt zu haben glaubt, ihm die Frie-

denshoffnung für das nächste Frühjahr. Die Soldaten von ihrer Seite, welche Moskau als das Ende ihrer Leiden und das Ziel ihrer Arbeiten betrachtet hatten, waren von einem unbeschränkten Vertrauen in den großen Feldherrn erfüllt, der bis dahin das Glück immer beherrscht zu haben schien, und ruhten mit einem mit Stolz gemischten Vergnügen aus, während sie von den Herrlichkeiten der Stadt der Czare umgeben waren. Um uns athmete Alles Hoffnung, Ruhe und Sicherheit. Aber der Gouverneur der Stadt selbst, Rostopschin, der Nebenbuhler und vielleicht der Agent jener britischen Politik, welcher kein Verbrechen für den Untergang ihrer Feinde etwas kostet, hatte sich für das Mißlingen eines früheren grausamen Versuches, Napoleon in der Mitte seines Heeres durch einen ungeheuern Feuerballon zu verzehren, welchen er von dem Engländer Smidt hatte verfertigen lassen, dadurch gerächt, daß er seinen würdigen Helfershelfer auftrug, Raketen und mit Schwefel und Theer überzogenes Werg zu verfertigen. Auf das von Rostopschin gegebene Zeichen bricht plötzlich ein schrecklicher Brand aus; eine Menge Bösewichter, welche er die wahren Kinder Rußlands zu nennen wagt und deren Kerker er geöffnet hat, verbreiten sich, trunken von Wein und einer wilden Freude, nach allen Richtungen mit Fackeln und anderen Werkzeugen der Zerstörung, welche man unter sie vertheilt hat, und tragen Verwüstung und Tod von Haus zu Haus, von Palast zu Palast. Die Anstrengungen der Garde und des Herzogs von Treviso haben jedoch ein Viertel gerettet, welches das Hospital der Findlinge enthielt. Aber alle Feuerspritzen sind durch die Bemühungen Rostopschins verschwunden, und wir können gegen diese Geißel nicht mehr ankämpfen. Am 16ten stellt ganz Moskau das Bild eines ungeheuern Hochofens dar; über dieser Stadt wirbelt ein Feuermeer, das wie die Oeffnung eines Vulkans Rauchwolken und ungeheure Trümmer mit einem schrecklichen Getöse ausspeit. Die Flammen steigen auf, sie brausen, sie strömen nach allen Richtungen, und tausend einzelne Feuer vergrößern unaufhörlich den allgemeinen Brand, welchem der Hauch der entgegengesetzten Winde die widerstrebenden Bewegungen und die Wuth eines Sturmwindes mittheilt. Welch

ein Schauspiel für Napoleon! Mit welchem Schmerze fühlt er nun die Ohnmacht seines Genies, seines Willens, seiner Hülfsquellen und seiner Soldaten gegen ein solches Unglück! Gewohnt, Alles zu betrachten, ohne über Etwas zu erstaunen, begreift er um so weniger diesen Entschluß ohne Beispiel, da niemals eine ähnliche Barbarei ihm in den Sinn gekommen wäre, sogar wenn er um den Preis des Untergangs von Moskau das Reich der Welt hätte erkaufen müssen. „Was! ihre Hauptstadt verbrennen! sie selbst? Welch eine entsetzliche Abscheulichkeit!" ruft er aus. Das Heer, welches sich in vergeblichen Anstrengungen, seine Eroberung zu retten, erschöpft hat, sinkt in eine dumpfe Betäubung. Mitten in diesem Sturme werden die abscheulichen Werkzeuge des Gouverneurs auf frischer That ergriffen; Napoleon befragt sie selbst und sie gestehen laut ihr Verbrechen, und sind stolz darauf, die Befehle Rostopschins vollzogen zu haben. Von einer Militär-Kommission verurtheilt und sogleich erschossen, verschwinden ihre Leichname in dem Pfuhle von Flammen, welche sie angezündet haben.

Rostopschin lebt und macht Ansprüche auf den Ruhm, weil er einen der größten Entschlüsse gefaßt zu haben vermeint, welchen die Vaterlandsliebe hat erzeugen können. Hatte er seinen Herrn zum Mitschuldigen? Diese Frage bleibt noch in der Dunkelheit begraben. Wenn man jemals entdeckte, daß Alexander die Zerstörung Moskau's anbefohlen hätte, durch welche Politik, im Namen welcher Moral und welcher gesetzlichen Autorität könnte man eine solche Handlung beschönigen? Wie? dieser Monarch wäre selbst gekommen und hätte alle Gemüther mit einem edeln Enthusiasmus entflammt! Er hätte von den Einwohnern alle Beweise, alle Opfer einer Ergebenheit ohne Gränzen gefordert und erhalten und in dem Augenblick, wo er im Namen des Himmels Moskau um Hülfe anrief, hätte er im voraus das Bild der heiligen Stadt, die von ihm selbst zur Einäscherung verurtheilt worden, vor Augen gehabt. Er ist glücklich, daß er eine solche Vermuthung bezweifeln lassen kann. Was Rostopschin betrifft (wenn man ihn als den alleinigen Anstifter einer so unerhörten That annimmt), so hat man ihm fast einen Altar errichten wollen;

aber wenn dieser moderne Herostratus ein menschliches Herz hatte, wie geschah es, daß er in dem Augenblicke, wo er so zu sagen Moskau selbst in Brand steckte, nicht von den Verwünschungen von dreihundert tausend seiner zur Verzweiflung gebrachten Landsleute abgehalten worden ist? Wie hat er dem Geschrei von dreißig tausend Verwundeten Trotz bieten können, welche in den Hospitälern zu verbrennen bedroht waren, wo sie Hülfe von dem Vaterland erwarteten, für welches ihr Blut geflossen war?

Während die Feuersbrunst Moskau verzehrte, schien der Kremlin, der von hohen Mauern umgeben ist, gegen allen Angriff geschützt zu seyn; aber die Funken, welche während des Besuchs des Kaisers in den Hof des Zeughauses fielen, und die brennenden Körper, welche von allen Seiten herum flogen, konnten die Explosion der Pulverwagen der Garde verursachen. Schon zweimal hatte man Feuer in der Festung angelegt; überdieß athmet man nur Asche und Rauch, die Nacht rückt heran und der Wind verdoppelt seine Gewalt; jeder Augenblick vermehrt das Uebel und vermindert die Wahrscheinlichkeit der Rettung. Bestürmt von den Bitten seiner vornehmsten Offiziere, willigt Napoleon mit Mühe ein, diesen verderblichen Aufenthalt zu verlassen, wo die Größe der Gefahr selbst ihn durch eine gewisse Macht zurückzuhalten schien, welche nur auf Männer von einem großen Charakter, wie der seinige, wirkt, Männer, welche vor keinem Hinderniss zurückweichen wollen. Ein brennender Weg führt ihn zu dem Schlosse Petrowskoie, mitten unter die Kantonnirungen des Prinzen Eugène. Und hier ist es, wo er, nachdem er Moskau sich entrissen sieht, das seinen Absichten nicht mehr dienen kann, nach zwei Tagen des Nachdenkens den Plan entwirft und erklärt, nach St. Petersburg zu marschiren, indem er seinen Rückzug nach der untern Dwina bewerkstelligt, auf den Straßen der Provinzen Welikie, Luki und Groß-Nowogorod hinzieht, Wittgenstein im Rücken faßt, und den Heeren des Marschalls St. Cyr, der Herzoge von Tarent und Belluno die Hand reicht, welche gegen Pskow vorrücken. Diese kühne Bewegung, welche Alexander so sehr fürchtet, daß er seine Archive nebst seinen

kostbarsten Schätzen nach London abgehen ließ und das Heer von Tschitschagow aus Podolien herbei rief, um St. Petersburg zu decken, entmuthigt die Unternehmendsten, den Vizekönig ausgenommen. Nach dem Mittage hin, nach Wolhynien sagte man, muß man seine Schritte lenken, unter einem milderen Himmelsstriche kantonniren, unser Heer wieder in Stand setzen, alle unsere Mittel vereinigen und dann im Frühjahr die Russen im Herzen des Reichs angreifen. Napoleon giebt nach und bezieht am 18ten September den Kremlin wieder. Moskau konnte ungeachtet seiner Zerstörung das Heer noch in einem gewissen Ueberflusse leben lassen; man hatte mehrere große Privatmagazine gerettet; die Keller waren größtentheils unversehrt geblieben, und die zahlreichen Gärten waren mit Gemüße der späten Jahrszeit angefüllt. Napoleon gab sich alle Mühe, in dem Gebrauche aller dieser Hülfsquellen von einem so großen Werthe Ordnung einzuführen. Dennoch hoffte er noch immer auf den Frieden. Ein Zufall bot uns bald eine Gelegenheit dar, die Stimmung des Czars zu erforschen. Man hat oben gesehen, daß das Haus der Findlinge, welches unter dem besonderen Schutz der Kaiserin Mutter stand, vor den Flammen gerettet worden war. Vor den Retter aller ihrer Kinder geführt, bat Herr von Toutelmine, Unterdirektor der Anstalt, um die Erlaubniß, seinen Bericht an die Kaiserin zu machen, in welchem er ein Wort von Friedenseröffnungen fallen ließ. Ein anderer Versuch wurde von Napoleon in einem Briefe an den Kaiser Alexander gemacht, welcher dem Herrn von Jakowleff übergeben wurde, welcher den 24sten September nach St. Petersburg mit der Versicherung abreiste, daß er bis zum Czar gelangen würde. Zehn Tage darauf schickte der Kaiser den Botschafter Lauriston mit Vorschlägen in das russische Lager, in Unterhandlungen zu treten und mit einem Waffenstillstand den Anfang zu machen. Der Feldmarschall Kutusow schützte den Mangel an Vollmacht vor und begnügte sich damit, den Fürsten Wolchonsky nach St. Petersburg abzuschicken, um die Anerbietungen Napoleons dem Ministerium mitzutheilen. Kutusow, die Seele der englischen Partei in Rußland, war dem Frieden gänzlich entgegen und der Kaiser

Alexander, der sich zur Annahme desselben hinneigte, befand sich unter den Einfluß, ich möchte sagen, unter den Terrorismus dieser Partei gestellt und fast mit dem Schicksale seines Vaters bedroht. Auf diese Weise täuschte die Politik die Erwartung Napoleons, der, die kritische und gefährliche Lage seines alten Freundes nicht kennend, sich selbst täuschte, wenn er das richtigste Urtheil über das fällte, was er von Alexander zu erwarten hatte, wenn er sich selbst überlassen gewesen wäre.

Unterdessen hatten die Russen ihren Rückzug auf der Straße nach Bronnitzy und Kolomna in der Absicht fortgesetzt, um uns über ihre wahre Bestimmung irre zu führen; doch plötzlich wenden sie sich unter Begünstigung der Nacht gegen Süden, um sich über Podol zwischen Kaluja und Moskau zu begeben. Dieser Marsch um die Stadt herum, dessen Flammen dem Heere leuchteten, beabsichtigte nichts anders, als den Unwillen und die Wuth der Soldaten im höchsten Grade zu erregen, welchen ihre Offiziere unaufhörlich wiederholten. Nicht zufrieden, Smolensk verbrannt zu haben, das alte Bollwerk unseres Vaterlandes, alle Städte angezündet zu haben, welche einen Theil seiner alten Erbschaft ausmachen, strecken sie auch ihre ruchlosen Hände nach der heiligen Stadt aus. Die Flammen, welche diese alte Hauptstadt verzehren, beweisen euch, daß sie die Zerstörung unserer Nation und den Umsturz unserer Religion wollen. Napoleon erkennt bald die wahre Bewegung des russischen Heeres und zeichnet dem zu Folge dem Könige von Neapel, Poniatowski und dem Herzoge von Istrien ihre Instruktionen vor. Kühne Versuche des Feindes auf der Hälfte des Weges zwischen Mosaisk und Moskau, wo bald eine Kolonne von 3000 Russen die Verbindung auf dieser Straße abgeschnitten hat, erregen seine ganze Aufmerksamkeit; er läßt sie kräftig verfolgen, um sie hinter die Oka zurückzuwerfen. Während seine Befehle zu ihrer Ausführung abgegangen sind, vernimmt er durch verschiedene Kuriere, welche nach einander in dem Hauptquartiere eintreffen, die verderbliche Langsamkeit des Fürsten Schwarzenberg gegen Tormasow und seinen Rückzug bei der Annäherung des Heeres des Admirals Tschitschagow; indem

er aber diese Verstärkung auf ihren wahren Werth herabsetzt und die Soldaten des Admirals zählt, als ob er sie gesehen hätte, schreibt er an den östreichischen General, um ihn dahin zu vermögen, an die hinsichtlich ihrer Streitkräfte gewöhnlichen Uebertreibungen der Russen nicht zu glauben, und sie ohne Verzug anzugreifen; zu gleicher Zeit ersucht er aus einem Uebermaas von Vorsicht Franz II. um neue Hülfstruppen. Seine Briefe erregen ebenfalls den Eifer Preußens und unserer anderen Verbündeten. In diesem Augenblicke enthüllen die Depeschen aus Spanien die traurigen Folgen der Niederlage des Herzogs von Ragusa; man erhält auch im Hauptquartier nicht sehr günstige Nachrichten von den Ufern der Dwina und der Ostsee. Die Befehle Napoleons gehen mit Blitzesschnelligkeit ab, um das Uebel wieder gut zu machen oder zu verhüten; mit besonderem Fleiße zeichnet er dem Herzog von Belluno sichere und bestimmte Verhaltungsregeln vor und hält ihn zu Smolensk zurück, um Minsk und Wilna zu bewachen. Auf dem Heere dieses Marschalls beruhen jetzt die Kombinationen des tiefen Ueberblicks Napoleons und der Erfolg der Operationen, welche er entworfen und welche das Heer retten, wenn sein Lieutnant die ihm anvertrauten Maasregeln genau und treu ausführt.

Schon seit den 5ten October bereitete sich Napoleon vor, Moskau zu verlassen, welches nicht mehr eine militärische Stellung seyn konnte; das bezeugen seine wiederholten Befehle über die Artillerie, die Remonten, die Lebensmittel und die Bekleidung und die strenge Aufsicht, welche er über alle Theile des Dienstes führte. Er hatte seinen Rückzug dem Könige von Neapel, den Herzogen von Abrantes und Belluno, und seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, dem Herzoge von Bassano angekündigt, wobei er ihnen bis auf's Kleinste Alles vorschrieb, was sie zu thun hatten, sowohl um seine Bewegung zu unterstützen, als auch für die Sicherheit der Straße und der Verbindungen von Moskau nach Smolensk zu sorgen, und um auf den nothwendigsten Punkten die Menschen und Waffen, deren er bedarf, zu vereinigen. Napoleon will sein Heer in dem Quadrate zwischen Smolensk, Mohilow, Minsk und Witepsk zurück führen.

Umgeben von seinen imponirenden Reserven und seinen beiden Flügeln, gestützt auf das ihm ergebene Polen und auf sechs Linien von Depots und Magazinen aller Art, die er mit einer Sorgfalt zusammen gebracht hat, welche der des Befehlshabers nicht nachstand, kann er im Frühjahr die Stadt St. Petersburg bedrohen, welcher er sich in seiner neuen Stellung auf funfzig Stunden genähert haben wird. Jeden Tag wurden seine zahlreichen Verfügungen über die Räumung der Stadt vollzogen. Die Hospitäler und die Verwundeten, für welche Napoleon alle Vorsichtsmaasregeln eines geschickten Chefs genommen hatte, der als ein Vater für die Wohlfahrt der Soldaten wacht, die er liebt und schätzt, waren auf dem Wege nach Smolensk. Von so vielen Arbeiten zurückgehalten und mehr noch durch die Erwartung der Antworten aus St. Petersburg, welche nicht kamen und nicht kommen sollten, hat er den ersten Schnee am 13ten fallen sehen und eilt nun, seine verschiedenen Korps in Bewegung zu setzen.

Napoleon, welcher seit langer Zeit alles Einlassen in Unterhandlungen zwischen den Vorposten verboten und Nachtheile einer Lauheit im Dienste vorhergesehen hatte, welche aus den fast freundschaftlichen Verbindungen unserer Generale mit den feindlichen Generalen entstehen konnte, empfiehlt vor ihrem Abmarsche Murat, wohl auf seiner Hut zu seyn und so lange als möglich zu Winkowo Stand zu halten, oder sich auf die schöne Stellung von Woronowo zurück zu wenden; zu gleicher Zeit ließ der Vizekönig, der unsere Richtung auf Kaluja verbergen sollte, die Division Delzons mit Erfolg eine Bewegung in entgegengesetzter Richtung auf Demilzow machen. Alle Marschälle haben ihre Bestimmung erhalten, und der Herzog von Treviso und die junge Garde werden Moskau und den Kremlin bis zum bezeichneten Augenblicke besetzt halten. Es existirte zwischen uns und den Russen eine Art Waffenstillstand, während dessen der treulose und verschmitzte Kutusow, so wie seine Generale, kein Mittel unversucht gelassen hatten, den König von Neapel durch die beständige Aeußerung ihrer Wünsche für den Frieden zu täuschen. Während am 18ten Oktober Napoleon das Armeekorps des Herzogs von Elchingen musterte, der von Moskau abgehen sollte,

erfährt man folgende Nachrichten: das russische Heer hat sein Lager verlassen und eine Stellung an der Nara genommen. Um Mitternacht ist Beningsen, einer der Verschworenen, welche zu dem tragischen Ende Pauls I. beigetragen haben, unterstützt von den Generalen Baggowuth, Ostermann, Doctoroff, Orlow, Denisow und Müller, über den Fluß gegangen, hat unsere Truppen angegriffen und die Division Sebastiani umgangen, welche sich an ein Gehölz anlehnte, das nicht einmal beobachtet war. Der König von Neapel, welcher sah, daß es die Absicht des Feindes war, unseren linken Flügel, welchen der General Müller durchbrochen, gänzlich über den Haufen zu werfen, hatte auf der Stelle an den Ort der Gefahr Hülfstruppen geschickt. Während dieser Zeit war Kutusow mit den übrigen Truppen vorgerückt, aber Wunder der Tapferkeit von Seiten Murats und der lebhafte Widerstand Poniatowski's auf unserem linken Flügel gegen die Generale Ostermann und Baggowuth hatten die Bewegung Beningsens und den Angriff Kutusows vereitelt. Dieser Kampf einer Vorhut gegen ein Heer war ohne Zweifel glorreich, aber obgleich die Russen vielleicht mehr Menschen verloren hatten, als wir, und überdieß die Generale Baggowuth und Müller, so kam er uns doch in einem Augenblicke, wo wir unsere Streitkräfte zu schonen nöthig hatten, zu theuer zu stehen. Der Ueberfall von Winkowo mußte bei Napoleon eine außerordentliche Unzufriedenheit erregen. In der That hatte er, gleichsam als ob er ihre Absichten errathen hätte, nicht aufgehört, Murat anzuempfehlen, nicht allein die strengsten Vorsichtsmaasregel ihnen gegenüber zu nehmen, sondern auch ihre Schritte nach allen Richtungen zu beobachten.

Napoleon zieht am folgenden Tage mit der alten Garde und dem ersten und dritten Armeekorps ab. Murat hat sich von den Russen, die ihm gegenüber stehen, anführen lassen; Napoleon will an der Spitze eines Heeres von 100,000 Streitern, welche von allen Seiten mitten in einem Lande beobachtet werden, wo der geringste Bauer ein leidenschaftlicher Feind und ein freiwilliger Spion ist, Kutusow eine ungeheure Bewegung verbergen. Nachdem er anfänglich der alten Straße nach Kaluga gefolgt ist, wendet sich Napoleon plötzlich rechts

und gewinnt schnell die neue Straße. Durch einen Vorhang von Truppen hintergangen, die man ihm gegenüber rückwärts von dem Engpasse von Woronowo gelassen, hat der Feind den Contremarsch des Königs von Neapel und von Poniatowski nicht bemerkt. Ruhig in seinem Lager von Tarutino, das wir umgangen haben, erwartet er uns auf seinem Wege, während wir den 23sten zu Borowsk und bald zu Malojaroslawetz angelangt sind, von wo aus das Heer nur noch einen Tagemarsch zu machen hat, um ihm zu Kaluga den Vorsprung abzugewinnen. Zu Borowsk erfährt man, daß der Herzog von Treviso Moskau den 23sten um zwei Uhr des Morgens verlassen hat, nachdem er den Kremlin hat sprengen lassen; der Marschall, an der Spitze der jungen Garde, führt vierhundert Verwundete mit fort, welche ihm der Kaiser angelegentlich empfohlen hatte. Der General Winzingerode und sein Adjutant Narischkin, welche sich von ihrem Eifer so weit hatten hinreißen lassen, daß sie in die Stadt eindrangen, folgen unseren Kolonnen als Gefangene. Die Kosacken und Bauern überzogen Moskau sogleich nach unserem Abmarsche und stürzten sich auf ihre Beute. Die französische Menschlichkeit hatte auch unseren eigenen Soldaten mehrere tausend russische Gefangene gerettet, ernährt und gepflegt, welche Kutusow's Arglist, die fast bis zum letzten Augenblicke seines Auszugs aus Moskau fortdauerte, und die kaltblütige Grausamkeit Rostopschins der abscheulichsten Marter überliefert hatten; und welches war die Belohnung für diesen Edelmuth? daß von 650 französischen Kranken oder Verwundeten, welche ihre Schwäche verhindert hatte, das Heer zu begleiten, ein Theil von dem Feinde auf Karren geworfen und nach Twer geschleppt wurde; aber sie kamen alle entweder vor Kälte und Elend um, oder sie fielen unter dem Messer der Bauern von ihrer Bedeckung *), der andere Theil blieb in den Hospitälern

*) Dergleichen Auftritte waren zu jener Zeit nicht selten. Ich habe mit meinen eigenen Ohren gehört, wie der russische Kosackenoberst B . . . l im J. 1813 erzählte, daß er auf seinem Zuge durch das französische Heer, um den General Winzingerode

ohne Lebensmittel und ohne Arzneien. Seit mehr als zwanzig Jahren, daß wir Krieg führen, setzen sich unsere Feinde über alle Gesetze der Menschlichkeit, über alle gesellschaftlichen Konventionen, über alle noch so heilige Verbindungen hinaus. Die englische Regierung, welche unaufhörlich auf den Untergang Frankreichs ersessen gewesen, scheint ihnen ihren abscheulichen Genius in Spanien, Portugal, Italien, Deutschland und Rußland eingeflößt zu haben und sie finden noch Schutzredner, sogar in Frankreich! Diese Abscheulichkeit zerreißt das Herz.

Die Kriegslist oder vielmehr das geschickte Manöver Napoleons ist gelungen; noch ein Augenblick und ein vollkommener Erfolg krönt seine Hoffnungen. Dieser Erfolg scheint gesichert, wenn der Prinz Eugène, oder vielmehr der General Delzons durch eine ganze Division Malojaroslawetz hat besetzen lassen, wie es ihm der Kaiser, der von dem Marsche eines feindlichen Korps auf diesen Punkt unterrichtet ist, ausdrücklich befohlen hat. Unglücklicher Weise fand das Gegentheil davon statt. Nachdem Kutusow endlich die Bewegung des französischen Heeres durchschaut, hatte er in der Nacht vom 23sten auf den 24sten sein Lager bei Tarutino abgebrochen, um Malojaroslawetz vor uns zu erreichen und Doctoroff zu unterstützen zu suchen, den er mit dem Auftrage, sich desselben zu bemächtigen, dorthin abgeschickt hatte. Nur zwei französische Bataillons hielten diese Stadt besetzt; von der Seite von Czinrickowa von überlegenen Streitkräften angegriffen, wurden sie zum Weichen genöthigt; aber die dreizehnte Division eilte herbei und Delzons nahm die Stellung wieder ein. Der Kampf wurde mit abwechselndem Glücke fortgesetzt, als das Heer von Kutusow sich nach und nach

---

aus der franz. Gefangenschaft zu befreien, oft einige Hundert Franzosen zu Gefangenen machte, welche auf ein Zeichen von ihm — er schlug den Mantel über den Kopf — von den Kosacken mit Messern erstochen wurden. Der Oberst v. L.....n, der eben gegenwärtig war, erzählte mit einer Art Triumph, wie er 400 gefangene Franzosen in eine Scheune einsperrte und verbrennen ließ. Sie pfiffen wie die Mäuse, setzte er hinzu.

D. U.

zeigte und sich um uns her entwickelte. Sobald Napoleon das Schießen vernimmt, war er im Galopp fortgesprengt. Unterweges trifft ihn ein Kurier vom Vizekönige, welchem er den Befehl zuschickt, um jeden Preis Stand zu halten, und Unterstützung zu senden verspricht; zu gleicher Zeit beschleunigt er selbst den Marsch der Kolonnen Davoust's und fliegt auf den Kampfplatz. Gegen Mittag dort angelangt, sieht Napoleon eine schreckliche Schlacht, deren vornehmste Umstände er bereits kennt. Nach einander ins Gefecht gekommen, wie es eben die Umstände des Treffens mit sich bringen, aber doch vielleicht in zu großen Zwischenräumen haben die französischen Truppen auf die Defensive verzichtet, um den Feind mit einer seltenen Unerschrockenheit anzugreifen. Je mehr sich die Zahl vor ihnen vermehrt hat, desto größer ist ihre Energie geworden. Da in einem ihrer siegreichen Angriffe der heldenmüthige Delzons todt niedergefallen ist, so hat ihn der General Guilleminot ersetzt. Seine ersten Angriffe waren auch glücklich, aber die Russen, welche anfänglich von ihm und durch den Verlust von Doctoroff *) zum Weichen gebracht worden, haben ihre Reihen durch neue Truppen verstärkt; man mußte also die funfzehnte Division vorrücken lassen, um die beiden andern zu unterstützen. Sie rückte kräftig vor und die zweite Halbbrigade dieser Division gelangt wieder in den Besitz der Stadt und besetzt die Höhen. Jetzt aber von starken Kolonnen bestürmt und von dem rechten Flügel des Feindes in die Flanke genommen, dessen Artillerie auf sie stürzt, müssen diese Tapfern, unerachtet einer bewundernswürdigen Festigkeit, wiederum der Menge und dem Vortheile der Lage weichen. Sogleich befiehlt Eugène dem Obersten Peraldi, welcher das zweite Regiment der königlichen Garde befehligt, über die Brücke zu gehen. Dieser Offizier, mit welchem sich die Ueberreste der zweiten Brigade

*) La perte de Doctoroff — meint wahrscheinlich eine Wunde, da er erst zehn Jahre später, nachdem dieser edle und liebenswürdige Mann bei Alexander in Ungnade gefallen, eines sehr tragischen Todes starb.

D. U.

der funfzehnten Division, die so sehr gelitten hat, vereinigen, greift den Feind rasch an und nöthigt ihn, zurück zu weichen. Durch die Verstärkungen unterstützt, welche der Vizekönig ihm zur rechten Zeit schickt, verdoppelt Peraldi seine Kühnheit und wirft den rechten Flügel der Russen über den Haufen. Ein tiefer und steiler Hohlweg hält den Obersten auf und eine plötzlich demaskirte Batterie verursacht ihm einen beträchtlichen Verlust; die Russen, welche er geschlagen hat, erholen sich beim Anblick seiner Gefahr; sie rücken mit neuen Hülfstruppen vor und werfen ihn zurück. Peraldi erneuert seinen Angriff, bringt sie in Unordnung und drängt sie bis zum Hohlweg zurück. Während dieser so wohl geleiteten Anstrengungen, richtet der Vizekönig ebenfalls die größte Aufmerksamkeit auf die Abwechselungen des Gefechtes von Malojaroslawetz, welches sich beide Theile mit einer Erbitterung ohne Beispiel streitig machen. Die Stadt, welche die Haubitzen von Kutusow in Brand stecken, wird sieben Mal genommen und wieder genommen, aber wir bleiben die Herren derselben. Zeuge des Gefechts und bereit, überall hin zu marschiren, wo seine Gegenwart nöthig ist, giebt der Kaiser seine Befehle und wacht über Alle, während er die Ehre des Tags dem Prinzen läßt; er lobt die schönen Stellungen wie die glänzende Tapferkeit seines Pflegesohns und die Standhaftigkeit der jungen Soldaten Italiens, welche aus den Zöglingen schon die Nebenbuhler seiner alten Kriegsgefährten geworden sind. Seit seiner Ankunft hat er Eugène durch zwei schwere Batterien auf dem rechten und linken Flügel unterstützen lassen; zu gleicher Zeit haben zwei Brücken auf Böcken, deren Errichtung oberhalb der Brücke über die Otscha man seiner Vorsicht verdankte, die Verbindungen so wie das Abschicken der Hülfsmittel im rechten Augenblicke erleichtert, Vorsichtsmaßregeln, ohne welche unsere Truppen aus einem so ungleichen Kampfe niemals siegreich hätten hervorgehen können. Der Tag neigt sich, als die Divisionen des Fürsten von Eckmühl und ihre Bewegungen, welche Napoleon selbst bezeichnet und bewacht, das Gefecht endigen. Mit 70,000 Mann geschlagen, denen nur 16,000 Streiter gegenüber gestanden haben, die noch dazu von einer auf einem abschüs-

sigen und steilen Abhange gebauten Stadt beherrscht wurden, ruft Kutusow seine ermüdeten Truppen zurück und weicht doch so, daß er die Straße nach Kaluja besetzt hält. Dießmal wird er es doch nicht wagen, seinen Triumph auszuposaunen.

Wird der Feldmarschall auf's Neue das Loos der Waffen versuchen wollen? Wird er im Gegentheil seinen Rückzug bewerkstelligen? Die erste Meinung allein findet Anhänger in der Umgebung des Kaisers und bei der einmal angenommenen Hypothese rathen fast alle, ein zweites allgemeines Gefecht durchaus zu vermeiden. Napoleon, mit seinem sichern und schnellen Ueberblick, entscheidet sich für die zweite Meinung ungeachtet aller Berichte, womit man ihn belagert. Der Anblick des Schlachtfeldes, wo die Russen so viele Todte und Trümmer zurückgelassen haben, bestärkt ihn in seiner Meinung. Doch Murat, Davoust, der Graf von der Lobau und eine Menge Anderer beharren in der entgegengesetzten Idee. Nach ihnen bereitet sich Kutusow auf eine Schlacht vor und Alle, als hätten sie sich verabredet, bemühen sich, die Beweise zu vervielfältigen, damit man nicht einmal die Möglichkeit eines Erfolges versuche. „Vor Kutusow zurückweichen," ruft Napoleon bei dem ersten Worte von Rückzug, das seine Generale aussprechen, „vor dem Feinde zurückweichen, wenn man ihn eben geschlagen hat, in dem Augenblicke vielleicht, wo er nur ein Zeichen erwartet, um selbst zurück zu gehen?" Dieser Gedanke war prophetisch. Napoleon ist sehr davon eingenommen; er beschäftigt sich den ganzen Tag des 25sten damit, an welchem er Rekognoszirungen vornimmt und am 26sten früh vernimmt er den Abmarsch der Russen. Sie selbst fliehen und die Ehre hat ihre Genugthuung. Nun giebt der Kaiser der einstimmigen Meinung seiner Lieutenants nach, auf Mosaisk und Wiasma zurückzugehen und den Weg nach Smolensk wieder einzuschlagen. Trauriger Einfluß der furchtsamen Rathschläge, der das große Heer zu Grunde richten soll! Hätte Napoleon nur seinen Eingebungen Gehör gegeben, so hätte er entweder die Russen überfallen und aufgerieben, oder sie hätten sich, wenn sie unseren Angriff hätten vermeiden können, hinter die Oka

zurückgezogen, wie sie den Befehl dazu hatten, und den Franzosen ein reiches Land überlassen und einen sichern Weg nach Polen zurückzukehren, welche Richtung sie auch genommen hätten. Diese Folgerung kann man aus dem Geständnisse unserer Feinde selbst ziehen*); auch betrachten sie den Rückzug Kutusow's als einen großen Fehler, der ihm verderblich werden konnte. Er wurde es nicht, weil Napoleon, der seinen Willen ein zweites Mal durch dringende Vorstellungen beugen ließ, den gordischen Knoten nicht mit seinem Degen zerhieb, wie er es in Italien, Aegypten, in dem Feldzuge von Austerlitz und auf der Insel Lobau gethan hatte. Man sah nun, ein sonderbares Schauspiel! die beiden Heere sich den Rücken zuwenden und die Kampfbahn, wo sie sich in einem entscheidenden Gefechte gemessen hatten, leer und frei zwischen denselben bleiben.

Während Kutusow, der ungeachtet der Bitten und Drohungen des ungestümen englischen Kommissärs Wilson unaufhörlich von seiner Bedächtlichkeit zurückgehalten und ungeachtet der 40,000 Kosacken, welche seinen Marsch und den unsrigen beständig beobachteten, fast immer über unsere Bewegungen getäuscht wird, uns nach Mosaisk hin sucht, schlagen wir nicht weit von Borodino die Straße nach Smolensk ein. Dieser Name erweckt glorreiche Erinnerungen, welche die düstern Eindrücke beim Anblick des Schlachtfeldes nicht aufwägen können. Napoleon zieht vorüber und hält bei dem großen Hospital von Kolotskoi. Dort sieht er mit Schmerzen, daß seine Befehle aus Moskau wegen der Wegschaffung der Verwundeten nicht in ihrem ganzen Umfange vollzogen worden sind und er läßt vor seinen Augen in die Wagen, welche vorbeifahren, und sogar in seine eigenen alle diejenigen bringen, welche transportirt werden können, und empfieht sie den Gesundheitsbeamten seines Hauses; man vertraut die andern der Dankbarkeit der russischen Offiziere, welche noch im Hospital waren und welche unsere Wundärzte nach der Schlacht verbunden hatten. Er eilt hierauf nach Giath und betritt den 31sten Wiasma, ein Punkt, welchen

*) Butturlin.

zu besetzen er äußerst begierig ist; dort bleibt er, um seine Truppen zu erwarten, deren für ihn zu langsamen Marsch er zu beschleunigen sucht. In der Zwischenzeit haben die Horden von Platoff in der Nähe der Abtei von Kolotskoi in das Korps des Fürsten von Eckmühl einzubrechen gesucht, wie zu derselben Zeit der Oberst Kaizarow mit einer Brigade Kosacken die Equipagen des Vizekönigs angriff. Alle diese Ueberfälle wurden kräftig abgewiesen. Napoleon kennt diese Nachrichten; aber wie verschieden sind diejenigen, welche er in den Briefen findet, die ihm zu Wiasma überreicht werden!

Wir richten unsern Marsch auf Smolensk, und Belluno, der diesen wichtigen Posten zu erhalten beauftragt ist, hat ihn der Hut des Generals Charpentier anvertraut, um Saint-Cyr an der Dwina zu Hülfe zu kommen. Der neue Marschall, anstatt die Operationen des Herzogs von Tarent von der Seite von Riga unterstützen zu können, hat nichts gethan, als sich gegen Wittgenstein geschickt zu behaupten; und als dieser General mit 25,000 Mann Verstärkungen vorgerückt ist, haben wir Polotsk geräumt, indem wir ungeachtet der Gegenwart eines zahlreichen Heeres alle Proben von Kühnheit, Muth und Mannszucht gegeben haben. Doch hat uns wenigstens ein glänzender Erfolg, das Resultat der Kombinationen des Marschalls, welche von dem baierschen General Wrede gegen den russischen General Steingel, der an der Spitze des Korps von Finland stand, mit Entschlossenheit ausgeführt wurden, in eine ziemlich gute Stellung versetzt. Der nothwendige Entschluß des Herzogs von Belluno muß die Gestalt der Begebenheiten ändern, die Niederlage Wittgenstein's herbeiführen und uns zu Herren vom Laufe der Dwina machen; aber man muß den Feind ohne Verzug angreifen — das sind die bestimmten und wiederholten Befehle Napoleons. Die Sachen gehen noch schlimmer am Bug. Trotz der gemessensten Instruktionen hat Schwarzenberg, der bei der Annäherung Tschitschagoffs, den er aufreiben konnte, zurückwich, Volhynien verlassen und sich von Minsk, von der Beresina und von dem großen französischen Heere abschneiden lassen. Dieses unerklärliche militärische Benehmen erregt die Unzufriedenheit des Kaisers im höchsten

Grade; aber der Fürst kündigt eine Bewegung gegen die nördliche Straße an, die er so unkluger Weise verlassen hat; er wird durch die Division Durutte verstärkt werden, die von Warschau abgegangen ist; mit einer kraftvollen Entschlossenheit und einer großen Eile kann er Minsk retten und unsere von dem russischen Admiral bedrohten Magazine, der schon nach Prujani und Slonim Reiterei abgeschickt hat. Dennoch hat man lange gezaudert, und der Kaiser mißtraut mit Recht der österreichischen Langsamkeit, die vielleicht nichts als Treulosigkeit war. Er setzt größeres Vertrauen in die Anstrengungen des Herzogs von Belluno und in den Marsch des Heeres auf Smolensk; dennoch befindet er sich in der größten Unruhe, was ihn aber nicht hindert, Befehle für die Verproviantirungen und das Benehmen der Generale zu Smolensk und Wilna zu ertheilen. Der Briefwechsel mit Deutschland und mit Paris findet ebenfalls einen Platz unter den Arbeiten Napoleons zu Wiasma.

Kutusow, welcher endlich von unserem Rückzuge auf Smolensk überzeugt ist, will in diese Stadt mit allen seinen Streitkräften vorauseilen; man muß ihm also zuvorkommen. Den 2ten November ist unsere Vorhut nur noch einen Tagemarsch von Wiasma entfernt und die andern Korps nähern sich dieser Stadt. Napoleon läßt daselbst den Herzog von Elchingen zurück, welcher den Fürsten von Eckmühl, dessen Marsch unter so dringenden Umständen zu langsam ist, in dem Dienste der Nachhut ablösen soll. Nachdem Ney alle nöthige Vorsichtsmaßregeln für die Erleichterung der Verbindungen zwischen dem rechten und linken Flügel seiner Linie genommen hatte, besetzte er vortheilhafte Stellungen auf der Flanke von Wiasma. Plötzlich sieht sich der Vizekönig zwischen dieser Stadt und Federowskoe von Miloradowitsch angegriffen. Seine Kolonnen halten lassen, sich der Höhen bemächtigen, welche den linken Flügel der Russen im Rücken faßten, und auf der großen Straße ihnen entgegenrücken, waren die ersten Entschließungen des Vizekönigs. Zu gleicher Zeit ließ der Fürst von Eckmühl, an der Spitze des 4ten Korps, die Division Compans vorrücken, um sich den Durchgang zu eröffnen. Dieser erste Stoß warf die

Russen über den Haufen und trieb sie hinter den Wald zurück, an welchen sich ihr linker Flügel anlehnte. Nun entwickeln die französischen Korps ihre Schlachtordnung und ein fürchterliches Gefecht beginnt. Aber ungeachtet seines kräftigen Widerstandes, ungeachtet der wiederholten Angriffe seiner Reiterei, welche unsere beiden Flügel zu umgehen suchte, konnte Miloradowitsch dennoch den Erfolg nicht erhalten, auf welchen er als Belohnung seines geschickten und schnellen Marsches gerechnet hatte, wodurch er uns zuvor geeilt war. Gegen Wiasma hin von einem Angriffe Raescoffs, der mit dem von Miloradowitsch kombinirt war, lebhaft gedrängt, hielt Ney nicht allein diesen wüthenden Angriff aus, sondern er konnte auch den beiden französischen Generalen, welche Zeugen seines hartnäckigen Kampfes gewesen waren, ein Regiment zuschicken, das Wiasma im Galopp durchzog und sich hinter die russischen Divisionen warf. Der Feind, welcher nach einem blutigen Kampf von fünf Stunden durchbrochen wurde, sah seinen rechten Flügel über die Ulitza zurückgeworfen, seinen linken Flügel von diesem Flusse abgeschnitten und überließ uns das Schlachtfeld, welches mit 5 bis 6000 seiner Todten und auch mit einer großen Anzahl von den unsrigen bedeckt war. Die russische Hauptarmee, welche zwischen Suleiki und Krasnoi aufgestellt war, hörte den Donner des Geschützes von Miloradowitsch, aber Kutusow, der immer fürchtete, die Franzosen zur Verzweiflung zu bringen und der seine Niederlage zu Malojaroslawetz noch nicht vergessen hatte, wagte nicht, den Seinigen zu Hülfe zu kommen. Blos die Truppen von Davoust und dem Vizekönig hatten es mit den 25,000 Mann unter Miloradowitsch zu thun gehabt; unterdessen setzte das französische Heer seinen Marsch fort und zwar ohne ein anderes Hinderniß, als daß es von Kosacken beunruhigt wurde, die unaufhörlich unsere Nachhut umschwärmten und von Ney, der sie befehligte, immer zurückgewiesen wurden.

In drei Tagen werden wir zu Smolensk seyn; Unfälle erwarten uns daselbst und Unfälle treiben uns dahin. Der Schnee fällt in Haufen; ein ungestümer Wind bläst und bedeckt den Horizont mit einem dicken und düstern Nebel.

Fast alle Pferde fallen, die Reiterei ist zu Fuß und die Artillerie ist ohne Bespannung. Unter den Mannschaften weichen die Einen vor Erstarrung und Kälte einem Schlafe, welcher den Tod bringt, und die Andern werden durch den Hunger entwaffnet, welcher ihnen alle Kraft zum Handeln raubt, und durch die unerträglich strenge Kälte, in welcher sie ihre Hände erfrieren. Diejenigen, welche sich ihrer Gewehre bedienen können, haben am Tage Wolken von Kosacken zu zerstreuen und finden selbst während der Nacht keine Ruhe. Schon seit Wiasma, aber noch weit mehr seit dem Abmarsche von Beredikino ist die Unordnung in das Heer eingedrungen; ganze Haufen von allen Korps folgen der Landstraße wie eine Heerde ohne Vertheidigung, oder zerstreuen sich nach allen Richtungen, um Brod und ein Obdach zu suchen. Die Unglücklichen, welche von allen Seiten von den Kosacken und von jener Volksmasse von Sklaven überfallen werden, welche Napoleon gegen ihre Herren nicht hat aufwiegeln wollen, und die man gegen ihn wie einen Haufen von Tigern losgelassen hat, kommen unter Lanzen- und Picken-Stichen um, werden mit Aexten getödtet oder bleiben nackend auf dem Schnee liegen, um nach dem Gefallen der Kannibalen, welche sie mit einer wilden Freude verlassen, einen mehr oder minder langsamen Tod zu erleiden. Mitten unter dieser Auflösung behielten eine große Anzahl Soldaten und Offiziere und alle die alten Kriegsgefährten des Kaisers eine Ruhe, eine Standhaftigkeit, eine Stärke des Willens und eine Thatkraft, welche die Ueberreste unseres Heeres in den Augen Kutusow's noch fürchterlich machten. Die Stellung Napoleons war die einer großen Seele, welche gegen das Unglück ankämpft; die Leiden des Heeres, der Heldenmuth desselben, die Sorge für sein Heil, der Ueberblick der Entwürfe des Feindes, die Entschließungen, welche er, ihn zu besiegen, in Bereitschaft hält, das unruhige Frankreich, Europa, welches ihm entgehen kann, beschäftigen seinen großen Geist, ohne sein Genie zu beunruhigen; und dennoch wie viele neue Gegenstände der Unruhe, des Schmerzens und selbst des Unwillens, wenn alle heftigen Bewegungen nicht Schwächen unter seinem Charakter wären und besonders verderbliche Beispiele in einem Au-

genblicke, wo er dem Muthe so Vieler, welche des seinigen bedürfen, zum Muster dient!

Die Nachhut des Herzogs von Elchingen, welche in der Nähe von Dorogobusche von Platoff und Miloradowitsch, wie zu Wiasma, im Rücken und von der Seite angegriffen wurde, ist zwar zweimal siegreich gewesen, hat aber doch nach und nach ihre Stellung zu Gorki und die Stadt Dorogobusche räumen müssen. Der Vizekönig, welcher sich über Dukhowszina auf Witepsk wendete, hat sich den härtesten Prüfungen auf Wegen ausgesetzt gesehen, welche Schnee und Glatteis verdorben haben und auf welchen das Herab- und Hinaufsteigen gleiche Gefahren zeigte; nichts desto weniger hat er die Kosacken von Platoff verjagt, welche ihn unaufhörlich neckten. Der Verlust von zwölf hundert Pferden hält seinen Marsch auf und diese unvermeidliche Verzögerung macht es Platoff möglich, Dukhowszina vor uns zu erreichen und dort sollten wir ein wahres Elend erleiden. Der Vizekönig hatte befohlen, eine Brücke über den Woop zu schlagen, aber das Steigen der Gewässer hatte ihre Errichtung verhindert. Der schlammige und zwischen zwei steile Ufer eingezwängte Fluß zeigt fast unübersteigliche Hindernisse und während er die Kosacken von Platoff abwehrt, hat der Vizekönig seine Garde durchwaten lassen. Unterdessen hat man jedoch eine hölzerne Brücke zu Stande gebracht, auf welcher die Artillerie und die Bagagewagen sich in Bewegung setzen; aber sie bricht ein und unsere Kanonen versinken in tiefen Gleisen. Die Nacht bricht an und man muß auf der einen Seite des Woop halten, während die Garde nebst zwei Regimentern und einem Theile der Artillerie auf dem entgegengesetzten Ufer getrennt stehen. Erst den 10ten November können wir über den Woop setzen und müssen sechzig Stück Geschütz ohne Bespannung, nachdem wir sie vernagelt, so wie eine große Menge Bagagewagen zurücklassen. Der Feind erwartet uns mitten auf der Straße; er wird geworfen, ob er gleich Tausende von Kosacken und auch Geschütz zu seiner Verfügung hat und wir folgen ihm nach Dukhowszina. Endlich langt der Prinz unter dem Schutze der Division Broussier und der baierschen Reiterei mit einem buntscheckigen Haufen,

der aus den tapferſten Soldaten in der Welt beſteht, zu Smolenk an. Das ganze Heer findet ſich daſelbſt vereinigt, die Nachhut ausgenommen, welche vorrückt, während ſie den Ruſſen einen heldenmüthigen Widerſtand entgegenſetzt. In dieſer Zwiſchenzeit hat der General Augereau in dem Dorfe Liachowa mit 1500 Mann vor überlegenen Streitkräften kapitulirt; eine Unvorſichtigkeit, welche Napoleon vorausgeſehen und durch die ſchärfſten Verhaltungsbefehle an den General Baraguay d'Hilliers zu verhüten geſucht hatte, war die Urſache dieſes Unfalls; von einer anderen Seite hat der General Orlow einen Zug mit Lebensmitteln zwiſchen Mohilow und Smolensk überfallen. Und dennoch iſt das nur ein Theil der Bekümmerniſſe Napoleons; eine Verſchwörung iſt zu Paris ausgebrochen, in dem Kopfe eines einzigen Mannes, des Generals Mallet, entſtanden, iſt ſie ſchnell erſtickt worden; aber ſie hat einen augenblicklichen Erfolg gehabt und Napoleon fühlt die Leere, welche ſeine Abweſenheit in Frankreich läßt. Dieſe Begebenheit, welche ihm die Zerbrechlichkeit ſeines Werkes enthüllt, macht einen tiefen Eindruck auf ihn; doch er verſchließt ihn in das Innerſte ſeines Herzens, um ſeine Aufmerkſamkeit auf Alles zu richten, was ihn umgiebt.

Belluno, mit dem Marſchall Saint-Cyr vereinigt, hat ſich, weit entfernt, gegen Wittgenſtein mit Kraft und Schnelligkeit zu agiren, auf Senno zurückgezogen. Gedrängt von den Briefen, von den Befehlen Napoleons, welche Alles vorausgeſehen und Alles erklärt haben, ſoll er mit dem Herzog von Reggio, der von ſeinen Wunden wieder hergeſtellt iſt, einen gemeinſchaftlichen Plan entwerfen; und was für große Dinge können aus dieſer Harmonie entſpringen; aber werden ſie auch in Erfüllung gehen? Ha! wenn es Napoleon geſtattet wäre, ſich an die Spitze der imponirenden Streitkräfte zu ſtellen, die er hinter ſich verſammelt hat, um ſeinen Triumph unter allen möglichen Umſtänden zu ſichern, wie bald würde er die Linien ſeiner Magazine gedeckt und Wittgenſtein, Steinheil, Tormazow und Tſchitſchagoff vernichtet haben! Statt deſſen hat Belluno den Fürſten Wittgenſtein noch nicht einmal erreicht, und Schwarzenberg, der

den russischen General siebenzehn Tage ruhig vor sich stehen gelassen, hat ihm Zeit gegeben, seinen erhaltenen Auftrag endlich auszuführen, nämlich an den Ufern der Beresina eine Stellung zu nehmen und uns den Weg zu versperren. Zwar folgen die Oesterreicher und Reynier dem Admiral Tschitschagoff, aber schon hat er Slonim besetzt und unsere Magazine zu Minsk sind wie die zu Witepsk bedroht. Aber das ist noch nicht Alles. Smolensk, wo wir alle Hülfsmittel erwarteten, welche die weise Vorsicht Napoleons von so ferne her vorbereitet hatte, war der Schauplatz der abscheulichsten Unordnungen bei der Vertheilung der Lebensmittel geworden, welche von einer heißhungrigen Menge mit Gewalt entrissen wurden, ohne daß die noch unter der Fahne versammelten Truppen sie im Zaume halten konnten. Endlich mußte man, um das Maas des Unglücks voll zu machen, nach vier Tagen einer mit grausamen Auftritten gemischten Ruhe Smolensk verlassen. Wenn die Feldherrn Napoleons in seinem Rücken mit Uebereinstimmung und französischer Kühnheit agirt hätten: so würde er das Korps des Herzogs von Belluno zu Smolensk gefunden haben, während eine wachsame und treue Verwaltung das Heer reichlich mit Allem versehen hätte, sowohl durch die Magazine in der Stadt, als durch das allmählige Herbeischaffen der zu Minsk und auf anderen Punkten aufgehäuften Vorräthe. Dennoch hat der Charakter der Franzosen so viel natürliche Neigung, schnell zur Ordnung zurückzukehren, nachdem er sie überschritten hat, daß Napoleon mit 50,000 Mann unter den Waffen aus Smolensk ausmarschirte, und mit dieser Elite des Muthes, die sich von selbst gebildet hat, hofft er noch immer, über alle Plagen, die sich gegen ihn verschworen haben, zu triumphiren.

Nachdem ihnen nach Krasnoi und Liadi eine Masse von 60,000 Mann desorganisirter Truppen vorausgegangen war, marschirten die Franzosen nach und nach aus Smolensk, um die Brücken über die Orscha zu gewinnen. Die Russen stehen bereit, uns auf den Straßen nach Roslaw und Mitislaw anzugreifen. Miloradowitsch ist uns zuvor gekommen; oft für seine Verwegenheit bestraft, ist er dießmal unentschlossen, ob er sich dem Durchzuge des Heeres widersetzen soll; aber

was bedenklicher ist, Kutusow selbst marschirt auf Krasnoi, woraus wir den General Djarowski vertrieben haben. Der Feldmarschall naht, da aber der Vizekönig, der Fürst von Eckmühl und der Herzog von Elchingen noch zurück sind, so will der Kaiser sie erwarten. Plötzlich sperren 80,000 Russen unter den Befehlen von Rajewski und Miloradowitsch den Franzosen den Weg bei ihrem Ausmarsche aus Dubrowinka! Stolz auf den Vorzug der Mehrzahl und sich anfänglich gegen eine Kolonne von 1500 Mann unter dem Befehle von Guilleminot wendend, welche von dem Vizekönig getrennt ist, wagt es der Feind, den Prinzen aufzufordern, die Waffen niederzulegen. Man antwortet auf diesen Vorschlag durch einen allgemeinen Unwillen und noch besser durch den heldenmüthigen Widerstand einer Handvoll Soldaten in Unordnung, aus welcher ihr Anführer unter dem heftigen Feuer der Russen plötzlich ein regelmäßiges Korps gemacht hat. Umsonst werden die Aufforderungen, sich zu ergeben, wiederholt; diese Tapfern fahren fort, allen Gefahren zu trotzen, und als sie sich nicht mehr halten können, stürzen sie auf die feindlichen Massen. Die Hälfte derselben kommt dabei um, die Uebrigen vereinigen sich mit dem Vizekönig. Guilleminot findet ihn mit Miloradowitsch handgemein, der die Straße vor uns besetzt hält. Und hier war es, wo 4000 Mann ermüdeter Truppen, denen es an Allem gebrach, die nur noch einige Kanonen hatten, aber von den geschickten Anordnungen unterstützt und durch die edelmüthigen Beispiele des Prinzen und die ausgezeichnete Tapferkeit aller ihrer Chefs ermuntert, zu wiederholten Malen einem beträchtlichen Korps die Stirne boten, welches ein Gehölz und mit einer zahlreichen Artillerie besetzte Anhöhen beschützten; hier war es, wo 300 Mann jene Anhöhen anzugreifen und zu erklimmen wagten, wo zwei Massen Reiterei sie mit Wuth angriffen. Der ganze Ungestüm, die ganze Beharrlichkeit der Franzosen haben den Durchgang nicht erzwingen können und man wird entweder umkommen oder sich ergeben müssen. Die Nacht kommt heran, aber der Vizekönig überläßt sich nicht dem Kleinmuthe. Eine geschickte Kriegslist, welche die Dunkelheit begünstigt, täuscht die Russen, umgeht ihre Stellung und ver-

einigt den Vizekönig mit dem vierten Korps und der jungen Garde, welche Napoleon in Krasnoi aufgestellt hatte. Der allezeit unermüdliche und von gleichem Eifer brennende Miloradowitsch will sich, wiewohl er immer unglücklich in seinen Angriffen ist, auf den Fürsten von Eckmühl und auf den Herzog von Elchingen zurückwenden. Kutusow ist an der Spitze des großen russischen Heeres angekommen und sinnt auf unsere Vernichtung. Er hat seine Befehle gegeben. Schon marschiren seine Generale in verschiedenen Richtungen gegen uns. Den 15ten kommt ihnen Napoleon zu Schirkowa und Maliewo zuvor, wo er das Korps von Djarowski wirft und den Feldmarschall vier und zwanzig Stunden aufhält. Die Bewegungen des Feindes sollen aufs Neue beginnen. Napoleon erfährt, das Benningsen, Strogonoff, Gallitzin und Miloradowitsch mit mehr als 50,000 Mann, welche Kutusow unterstützen wird, ihm den Weg versperren und seine 14,000 Soldaten angreifen wollen, welche sich in einem so traurigen Zustande befinden. Er kann, ja er sollte es vielleicht vermeiden, seinem Untergange entgegen zu gehen, sich auf Orscha und Borisow zurückziehen, dem Heere von Belluno die Hand reichen und hierauf seinen anderen Reserven. Noch steht ihm der Weg offen; aber unruhig über das Schicksal seiner zwei Feldherrn, des Fürsten von Eckmühl und des Herzogs von Elchingen, hat er beschlossen, alle Anstrengungen des großen russischen Heeres auf sich zu ziehen, um sie zu retten. Den 17ten vor Tages Anbruch wendet er sich wieder nach Rußland zu, und an der Spitze seiner alten Garde rückt er gegen das Zentrum von 80,000 Mann vor. Hier erklimmt er zu Fuße die schlüpfrigen Abhänge der Höhen des Feindes und bewaffnet mit einem Stocke, um sich aufrecht zu erhalten und von drei Seiten von einer furchtbaren Artillerie beschossen, leitet er in Person die heftigsten Angriffe gegen die Russen. Zur Rechten und unter den Befehlen des Marschalls Mortier stehen die Ueberreste der jungen Garde, welche der General Roguet befehligt, einige hundert Pferde von Latour-Maubourg und eine schwache Artillerie, welche durch die Geschütze des unerschütterlichen Drouot verstärkt wurde, und sie bilden eine würdige Stütze in so großer Beharrlichkeit.

Während dieser Zeit vertheidigte Claparède mit einer Handvoll Leuten Krasnoi gegen die vielfachen Versuche des Korps des Generals Rosen. Der Name, das Genie und die Gegenwart Napoleons konnten allein den unvermeidlichen Untergang der Ueberreste unseres Heeres verhindern. Die Russen, von Bewunderung ergriffen, oder von dem Schrecken niedergeworfen, wichen zurück. Alle Kombinationen Kutusow's, uns gänzlich zu umzingeln, wurden dadurch verrückt; er nahm die Befehle zurück, welche er Tormasow gegeben, und rief den größten Theil der Truppen unter Miloradowitsch in das Zentrum, als ob es ihm Noth thäte, alle seine Streitkräfte gegen uns zu versammeln. Der Fürst von Eckmühl benutzte den Abmarsch von Miloradowitsch, bahnte sich einen Weg und kam wieder im Hauptquartiere an. Nur der Herzog von Elchingen war noch zurück, der Smolensk einen Tag zu spät verlassen hatte, woran die Hartnäckigkeit Davoust's Schuld war und den Kutusow beim Aufbruch aus dieser Stadt aufzureiben hoffte. Die wichtigsten Betrachtungen hielten Napoleon ab, eine allgemeine Schlacht zu wagen, deren glücklicher Ausgang sogar ein Unglück gewesen wäre.

Das ganze Heer Kutusow's findet sich jedoch vereinigt; es umgiebt uns und wir haben nur noch einen einzigen Ausweg. Napoleon ist genöthigt, seine großmüthigen Gesinnungen dem Wohle seines Heeres aufzuopfern und er marschirt mit seiner alten Garde ab, um Orscha zu besetzen, das von den Feinden bedroht ist. Sogleich folgt das Korps von Barasdin dieser Bewegung. Mortier und der Fürst von Eckmühl hatten den Befehl, Krasnoi bis in die Nacht besetzt zu halten und sie vollzogen diesen gefahrvollen Auftrag mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit. Da sah man auf den Befehl des Marschalls Mortier den General Laborde und drei tausend junge Soldaten im gewöhnlichen Schritt und unter einem Hagel von Flinten- und Kartätschenkugeln sich zurückziehen. Sie sind gerettet, aber die Gefahr des Herzogs von Elchingen vermehrt sich; er allein steht noch Kutusow gegenüber und ohne alle Hoffnung auf Unterstützung!

Den 18ten kommt die Vorhut von Ney in der Nähe von Krasnoi auf Kartätschenschußweite von einer Batterie von

vierzig Stück an, welche durch einen dicken Nebel die Straße bestreicht und den letzten Hohlweg beherrscht, durch den wir gehen sollten. Die Generale Dufour, Ricard, Bardanègre und der Oberste Pelet reißen das 15te leichte, das 33ste und das 40ste Regiment mit sich fort, welche sich auf die Batterien stürzen und die erste Linie von Miloradowitsch nicht weniger als dreimal werfen; aber von den besten Truppen dieses Generals von vorne angegriffen, durch die Division Paskewitsch im Rücken, rechts durch die Uhlanen der Garde, links durch die Grenadiere von Pawlosk und von dem Kartätschenfeuer erdrückt, kommt der größte Theil derselben unter dem Ausrufe: Es lebe der Kaiser! es lebe Frankreich! um. Sogleich folgt Ney diesen Tapfern, welche ihre Ueberreste sammeln. Er detaschirt vier hundert Illyrier gegen die linke Flanke der Feinde, und er selbst mit drei tausend Mann ersteigt im Sturmschritt die Höhen, welche von einem Heere und einer ungeheuern Artillerie besetzt sind; die Generale Ledru, Razoul und Marchand folgen seinen Schritten. Die erste Linie der Russen ist auf's Neue über den Haufen geworfen und die zweite soll uns nicht länger aufhalten. Plötzlich wirft ein Hagel von Flinten- und Kanonenkugeln fast alle unsere Soldaten und ihre Offiziere nieder und die Uebrigen weichen in Unordnung zurück. Mit kaltem Blute stellt sie Ney hinter dem Hohlwege, der ihre einzige Schutzwehr ist, wieder in Ordnung und wagt noch, den zwei hundert Feuerschlünden der Russen die Stirne zu bieten. In der Hitze dieses schrecklichen Gefechtes kommt ein Major, von Miloradowitsch abgesendet, und fordert den Marschall auf, sich zu ergeben. Diese Aufforderung wird durch eine schreckliche Salve der russischen Artillerie unterbrochen; Ney antwortet, wie der Prinz Eugène geantwortet hatte und behält den Parlamentär bei sich, welchen er noch vor dem Unwillen der Franzosen rettet. Aber er erfährt von diesem Parlamentär, daß Napoleon von Krasnoi aufgebrochen ist; von einer anderen Seite sieht er alle seine Leute um sich herum unter dem Geschütz der Russen fallen, die er nicht mehr angreifen kann. Die äußerste Gefahr und der Muth flößen dem Obersten Pelet, einem der Offiziere, welche in den Kämpfen dieses Tages ver-

wundet worden, den Gedanken ein, dem Marschall zu rathen, gegen Smolensk umzukehren und Dubrowna auf dem rechten Ufer des Dnieper zu erreichen zu suchen. Der Kaiser hatte diese Bewegung errathen, daher hat er, ehe er Dubrowna verließ, dem Marschall Davouſt, welcher die Nachhut befehligte, vorgeschrieben, so lange als möglich in dieser Stadt zu bleiben. Davouſt wartete nicht lange genug; und nicht weniger Verderben bringend durch seine Uebereilung, als durch seine Langsamkeit zu Smolensk, hätte er beinahe zum zweiten Male Ney den Untergang bereitet. Denn als dieser nur einen Augenblick nach dem Ausmarsche von Davouſt sich vor Dubrowna zeigte, sah er die Brücke schon zerstört. Jetzt blieb nichts Andres übrig, als den Uebergang über den Fluß zu versuchen; wir setzten unter grausamen Prüfungen darüber, die zwar denen von dem Woop nicht gleich kamen, doch mußten wir ebenfalls unsere Artillerie und Bagagewagen zurücklassen. Nicht weit davon führte ein gebahnter Weg den Marschall in das Dorf Gusinoi, wo die Franzosen sich mit Allem, was ihnen fehlte, versehen konnten. Endlich näherten sich Ney und seine unerschrocknen Soldaten, die bis auf 1500 Mann zusammengeschmolzen und größten Theils verstümmelt waren, der Stadt Orscha, nachdem sie mitten unter Kosacken, die sie belagert hielten, in zwei Tagen zwanzig Stunden zurückgelegt hatten. Auf die Nachricht von der Annäherung ihres Waffengefährten, hatten sich Eugène und Mortier den Ruhm streitig gemacht, dieser heldenmüthigen Kolonne zu Hülfe zu fliegen. Die Freude Napoleons, als er das Wiedererscheinen Ney's erfuhr, brach in Bewegungen des Herzens und in Worte aus, welche noch in der spaten Nachwelt wiederhallen werden.

Zu Lyadi und Dubrowna, welche vor dem Feinde zu besetzen Napoleon gelungen war, wurde der Himmel milder, unsere Lage besser und die Lebensmittel kamen an; auch fanden wir ein Obdach in einem bewohnten Lande. Orscha bot uns ziemlich reichliche Magazine dar, eine Brücken-Equipage von sechzig Kähnen nebst dem nöthigen Tauwerk und sechs und dreißig bespannte Kanonen, deren wir so sehr bedurften. Die Besatzung dieser Stadt, wie auch die polnische Reiterei,

welche in der Umgegend kantonnirt hatte, vereinigten sich mit uns. Die Nachzügler hatten sich wieder gesammelt und in den Reihen Platz genommen. Und dennoch — welch' ein schwaches Heer bleibt uns noch und wie viele Gegenstände zu Besorgnissen verschließt die Seele Napoleons in sich! Kutusow und das große russische Heer haben aufgehört, ihn zu beunruhigen, aber wie viele andere Gefahren erwarten ihn! und wie hat nicht schon allein der Gedanke an ihre Größe und an seine Mittel so viele Hindernisse zu besiegen seinen Muth erschüttert! Wittgenstein hat Witepsk überfallen. Tschitschagoff ist zu Minsk eingezogen und unsere Hospitäler, Nahrungsmittel, welche für hundert tausend Mann auf sechs Monate hinreichend waren, und ungeheure Vorräthe an Munition und Artillerie sind in seine Gewalt gefallen — ein trauriges Ergebniß, welchem Napoleon durch Befehle und Maßregeln zu begegnen gesucht hatte, deren Nichtausführung zugleich ein Verbrechen und ein Unglück ist! Schwarzenberg, der gegen Sacken, einen der Generale des russischen Admirals siegreich war, konnte den Fall von Minsk verhindern und die wichtigste aller Diversionen zu unseren Gunsten ausführen; aber lieber ward er Napoleon ungehorsam und richtete sich auf Kobrin. Dieses Benehmen ist unerklärlich und es verbirgt vielleicht irgend eine Ungerechtigkeit der Politik. „Minsk ist genommen; man muß es wieder nehmen!" hatte Napoleon ausgerufen und den 19ten November von Dubrowna aus den Befehl an den Herzog von Belluno abgehen lassen, Wittgenstein aufzuhalten, und an den Herzog von Reggio, sich in aller Eile mit seinem zweiten Korps, den Kürassieren des Generals L'héretier und hundert Stück Geschütz auf Borisow und von da auf Minsk zu wenden. Napoleon kündigte diesen beiden Marschällen an, daß er selbst diese Richtung nehmen werde, um hierauf die Linie von der Beresina zu besetzen. Aber ein neues Unglück ist drein gekommen, während des Marsches des Herzogs von Reggio hat sich Djarowski, von Kutusow detaschirt, Borisow's und unserer einzigen Brücke über die Beresina bemächtigt. Der Gouverneur von Minsk, der sich nach Borisow zurückgezogen, war dort fünf Tage lang geblieben, ohne die geringsten

Maßregeln zu nehmen und hatte auch sogar im Angesichte des Feindes nur gefährliche oder unvollständige genommen. Dombrowski, der um Mitternacht aus eigenem Antrieb dazu gekommen, hatte Verfügungen getroffen, welche eines alten Soldaten vom italienischen Heere würdig waren; es hätte wenig gefehlt, und der Sieg wäre dem Muthe seiner Truppen und seiner Geschicklichkeit verblieben: aber gegen Abend hatten endlich 10,000 Mann Infanterie und 6000 Reiter unter den Befehlen der Generale Lambert und Langeron über seine schwache Division triumphirt, welche nach einem sechsstündigen sehr heißen Gefechte erschöpft war. Den 22sten erfährt Napoleon diese traurige Nachricht auf dem Wege von Kokanow nach Tolozin; der Herzog von Reggio, welcher sie mit Schmerzen ankündigt, nähert sich der Beresina, nachdem er die Division Lambert, welche von dem General Pahlen befehligt wird, geworfen und über Borisow hinaus zurückgedrängt hat. Tschitschagoff, welcher sie vorgeschoben, hat keine andere Rettung für sich gefunden, als indem er einen Theil der Brücke verbrennen und auf dem steilen Ufer des Flusses Batterien errichten ließ. Von seiner Seite hat der Herzog von Belluno einen glänzenden Vortheil über Wittgenstein zu Smoliany davon getragen; glücklich, wenn er eher vollzogen hätte, was der Kaiser ihm mehrere Male vorgeschrieben hatte! Von der Bewegung Kutusow's gegen Senno unterrichtet, hat dieser Marschall seinen Rückzug angetreten und langt zu Ratuliczi an, wo er die Nachhut übernehmen wird. So haben denn die Schlaffheit oder Treulosigkeit des Fürsten von Schwarzenberg, der Mangel an Uebereinstimmung zwischen den Herzogen von Tarent und Reggio, die Langsamkeit, die Unfälle und die Wunde dieses letzten Marschalls, der sich zu Polozk hat schlagen lassen, ferner der zu methodische Marsch von Saint-Cyr, der sich damit begnügt hat, nach seinem ersten Siege eine geschickte und ruhmvolle Defensive anstatt einer kühnen Offensive zu ergreifen, welche der Erfolg unfehlbar gekrönt hätte; ferner der Mangel einer strengen Aufsicht von Seiten des Herzogs von Belluno über die seiner Hut anvertrauten Punkte, seine ewigen Verzögerungen, wodurch der Augenblick, mit Kraft

zu handeln, verloren ging und Streitkräfte sich aufhäuften, denen er nicht mehr gewachsen zu seyn glaubte; endlich eine Art Mißgeschick, welches sich an die Vollziehung der wichtigsten Befehle Napoleons in diesem ganzen Feldzuge knüpfte, — das traurige Resultat herbeigeführt, daß im Angesichte eines großen Flusses, über welchen man setzen muß, die Franzosen sich zwischen Kutusow, Wittgenstein und Tschitschagoff eingeschlossen finden, die an der Spitze von 140,000 Streitern stehen, welche alle Zugänge besetzt halten. Werden wir einen Karl den Zwölften in unserer Geschichte haben? Einige Chefs glauben es, und beherrscht von Begriffen verschiedener Art, gewöhnen sie sich fast an den Gedanken, daß der Kaiser sich mit einer Kapitulation loskaufen kann! Festen, weil sie weniger überlegen, mehr vertrauend und bessere Richter, verlassen sich unsere Soldaten auf das Genie und das Glück Napoleons.

Ein glücklicher Erfolg, der fast eben so beweinenswürdig ist als eine Niederlage, hat uns die Beresina verschlossen. Der Herzog von Reggio hat den Auftrag erhalten, oberhalb und unterhalb von Borisow günstige Stellungen für das Schlagen einer Brücke zu erforschen. In dieser Zwischenzeit zeigt der General Corbineau, welcher in dem Gefecht von Polozk von dem Herzoge von Reggio getrennt und in dem Augenblicke, wo er es am wenigsten erwartete, mit dem Marschall wieder vereinigt wurde, eine Furth an, die er in der Nähe von der Weselowo, Studziancka gegenüber, passirt hat. Napoleon ertheilt sogleich den Generalen Chasseloup und Eblé seine Befehle, welche mit den Pontonniers, den Sapeurs und den nöthigen Wagen abgehen, die er selbst zu Orscha hatte in Reserve gesetzt wissen wollen. Zu gleicher Zeit schreibt er Belluno vor, mit Kühnheit und ohne Verzug gegen Wittgenstein zu marschiren und ihn zu schlagen. Der Marschall soll um jeden Preis den russischen General verhindern, sich gegen den Herzog von Reggio zu wenden und uns an der Beresina zuvorzukommen, denn die Vereinigung Wittgensteins mit Tschitschagoff an dem Ufer dieses Flusses würde uns; wenn sie statt fände, in die größte Gefahr setzen. Wird Belluno begreifen, daß das Heil des

Heeres auf ihn beruht und wird er seine zahlreichen Fehler durch einen bedeutenden Dienst wieder gut machen? Seinen Instruktionen gemäß hat der Herzog von Reggio alle mögliche Demonstrationen gemacht, um den Feind hinsichtlich Studziancka's zu täuschen, wo alle unsere Vorbereitungen zu dem Uebergange über die Beresina statt finden, über welche der Marschall den 24sten zu gehen hofft. Diese Erwartung ist getäuscht; im Gegentheil kündigt ein Kurier um Mitternacht an, daß wir noch zu Borisow sind und daß der Feind sich an den Ufern des Flusses verstärkt hat. Der Herzog von Reggio bittet um Unterstützung; Mortier marschirt vor Tagesanbruch aus und der Kaiser wiederholt dem Herzoge von Belluno den Befehl, die Straße nach Lepel über Baran abzuschneiden, damit der Feind Oudinot nicht in einer Lage überraschen könne, welche immer kritischer wird. Aber ein unbegreiflicher Leichtsinn oder eine noch erstaunenswürdigere Hartnäckigkeit will, daß Belluno immer das Gegentheil von dem thut, was er thun soll. Anstatt also unseren Rückzug über Baran zu decken, trifft er zu Lochniza in dem kaiserlichen Hauptquartier ein und setzt sich der Gefahr aus, Wittgenstein an der Beresina und gerade an der Furth von Studziancka anzutreffen. Glücklicher Weise beeilte sich der russische General nicht so sehr, sich mit dem Admiral zu vereinigen; wir hatten überdieß zu viele Märsche vor Kutusow voraus, aber Tschitschagoff befand sich mit seinen Truppen vor uns. Wäre die Beresina gefroren gewesen, so wären wir ohne Hinderniß darüber gegangen und der russische Admiral, der noch allein war, hätte eine Niederlage erlitten; gewiß hätte er den Ueberwindern von Miloradowitsch und von Kutusow selbst an der Spitze seines Heeres nicht widerstanden. Aber ein zweitägiges Thauwetter hat das Eis gebrochen und man sieht sich in die Nothwendigkeit versetzt, Brücken über einen breiten Fluß zu schlagen, welcher Eis treibt und alle Arbeiten zu zerstören droht, so wie man sie zu befestigen sucht. Die Arbeiten sind rasch unternommen worden, aber man hat sie wieder von Neuem beginnen müssen. Napoleon begiebt sich in Person zu den Arbeitern, um sie zu ermuntern und seine Blicke und seine Worte verdoppeln ihren

Eifer. Tschitschagoff, durch geschickt entworfene Demonstrationen hintergangen und über einige zu späte Bewegungen Schwarzenbergs beunruhigt, der auf den Ausgang des Feldzugs, der seiner Entscheidung so nahe ist, weiter keinen Einfluß haben kann, hat sich über unsere wahren Absichten täuschen lassen, und indem er an der Beresina in dem Augenblicke hinuntergeht, wo wir an derselben hinaufgingen, hat er seine Streitkräfte sehr weit unterhalb Studziancka mit sich hinweggeführt. Der Kaiser hat mit einer unsäglichen Freude die letzten Reihen der feindlichen Kolonnen sich entfernen und verschwinden sehen. Man muß diese ungehoffte Gunst des Glücks benutzen. Am Morgen des 26sten setzt eine Eskadron von der Brigade Corbineau, welcher ein Adjudant des Kaisers, der General Gourgaud, den Weg gezeigt hatte, schwimmend über den Fluß; jeder Reiter hat einen Infanteristen hinter sich und während man auf die Vollendung der Brücken wartet, setzt die Division Dombrowski auf drei Flößen über. Das linke Ufer gehört uns und die Kosacken fliehen vor unseren Truppen und bei dem Anblick der auf den Höhen von Studziancka errichteten Batterien. Um ein Uhr Nachmittags defilirt das Korps des Herzogs von Reggio, doch nur mit zwei Stück Geschütz, über die obere Brücke und besetzt den Ausgang aus den Gehölzen, die nach Borisow führen. Etwas weniger Schnelligkeit in dieser Bewegung und es war nicht mehr Zeit, denn der General Tschaplitz, welcher durch die Nachrichten der Kosacken in aller Eile zurückgeführt wurde, wäre uns zuvorgekommen. Um vier Uhr des Abends liefert das Genieweſen die zweite Brücke für die Wagen. Die Artillerie des Herzogs von Reggio eilt darüber, um zu dem Marschall zu stoßen, der mit dem Feinde handgemein ist, welchen er auf Borisow zurückwirft. Zwei hundert und funfzig Feuerschlünde nebst ihren Pulverwagen rollen über die Brücke; die Gestelle sinken unter dem Gewicht einer so ungeheuren Last, aber die Gegenwart des Kaisers und die Wunderthaten, welche sie unseren Pontonniers, Sapeurs und Seesoldaten einflößt, die bis an die Schultern in dem eiskalten Wasser stehen, triumphiren über alle Hindernisse. Die Garde geht ebenfalls über den Fluß und der

Herzog von Elchingen folgt ihr zu Studzianca. Der Tag neigt sich; Napoleon wacht die ganze Nacht. Der Herzog von Reggio hat Tschaplitz geschlagen, aber die Russen verstärken sich in ihrer Stellung. Ney soll unsere Vorhut unterstützen und Mortier ihm folgen. Der Vizekönig und der Fürst von Eckmühl werden aus der Stadt zurückgerufen; der Herzog von Belluno, welcher zu Borisow angekommen ist, erhält den Befehl, zu Studzianca die Nachhut zu bilden, um Wittgenstein die Spitze zu bieten, der von einem Augenblicke zum andern erscheinen kann. Der Kaiser hat die Augen auf den wichtigen Punkt von Borisow gerichtet und beauftragt einen Ordonnanz-Offizier, alle Bewegungen des Feindes jenseits der Brücke zu beobachten. Den 27sten sieht Napoleon mit Schmerz, daß die Menge Nachzügler die Nacht nicht benutzt haben, um sich zu verlaufen und daß sie noch die Brücken versperren. Nichts hat aus ihren Bivouaks diese Unglücklichen reißen können, welche von allen Bedürfnissen bedrängt sind und ihre physische und moralische Kraft nicht behalten haben, wie die unter den Waffen vereinigten Soldaten, welche sich einer durch den andern aufrecht erhalten. Der Vizekönig hat sich eingefunden. Der Kaiser marschirt unter seiner alten Garde und begiebt sich zu den Vorposten des Herzogs von Reggio, aber keine Kunde von den Feinden. Napoleon will, daß spätestens am Morgen des folgenden Tages der Uebergang des ganzen Heeres bewerkstelligt sey. Eugene und der Fürst von Eckmühl sollen abwechselnd über den Fluß gehen und der Herzog von Belluno den Marsch schließen, so, daß dann die Beresina die Franzosen und Wittgenstein völlig scheidet. Was die Nachzügler anlangt, deren Elend das Mitleiden des Kaisers erregt und die er zugleich von ihrer Verzweiflung und von den Grausamkeiten der Kosacken retten will, so trifft er selbst alle nur möglichen Maßregeln, um sie auf Zembin abgehen zu lassen.

Die Nacht vergeht unter großen Besorgnissen über das Schicksal der Division Partouneaux, welche der Herzog von Belluno zu Borisow gelassen hat, um den Weg nach Studzianca zu bewachen. Der Tag vermehrt sie noch. Weit wichtigere Veranlassungen zu Unruhen kommen noch dazu. Witt-

genstein zieht gegen Borisow heran. Dieser General hat an den Thoren dieser Stadt seine Vereinigung mit der Vorhut von Kutusow bewirkt und Tschitschagoff ist im Stande, die Brücke von Borisow wieder herzustellen, um sich mit Wittgenstein und dem Feldmarschall in Verbindung zu setzen. Das sind die Folgen des Ungehorsams Victor's gegen die Befehle Napoleons! Ohne die Hülfsquellen, an denen das Genie des Kaisers so reich war, ohne seine Standhaftigkeit, ohne die Schnelligkeiten der Arbeiten, welche er unter seinen Augen vollziehen ließ, um uns einen Ausweg zu verschaffen, würde das ganze Heer einer Gefahr ausgesetzt gewesen seyn, aus welcher vielleicht keine Rettung mehr war. Seine Lage ist noch immer äußerst gefahrvoll; Napoleon ermißt ihren ganzen Umfang, aber mit der Entschlossenheit und dem Bewußtseyn des Triumphs.

Der Vizekönig und der Fürst von Eckmühl folgen der Straße nach Zembin, auf welcher sie den baierschen General Wrede finden werden. Sie sind besonders beauftragt, alle diejenigen mit sich fortzuführen, welche sie dazu vermögen können, die Ufer der Beresina zu verlassen; denn mitten unter den fürchterlichen Schlägen, welche Napoleon erwartet, ist er unaufhörlich mit der Sicherheit dieser Unglücklichen beschäftigt und läßt sie durch seine Offiziere zur Entfernung nöthigen. Beim Anbruch des Tages beginnt der Feind zwei Schlachten an den beiden Ufern der Beresina. Tschitschagoff greift Reggio an; der Kaiser fliegt ihm zu Hülfe und giebt ihm, da er verwundet weggetragen wird, den Marschall Ney zum Nachfolger, welcher in seinem Rücken den Herzog von Treviso unterstützt. Auf der andern Seite des Flusses ist der Herzog von Belluno im Handgemenge mit Wittgenstein. Bald verbreitet sich eine schreckliche Unordnung auf der Brücke; die Menge der Nichtkämpfenden stürzt sich mit Wuth darauf und die Gestelle geben nach; man muß die Brücke ausbessern und auf die Befehle, welche Napoleon ertheilen läßt, den Uebergang wieder eröffnen, um die beiden blutigen Kämpfe zu bestehen, welche er mit Ruhe, Geistesgegenwart und Festigkeit, aber nicht mit der Heiterkeit

leitet, die man auf dem Santon von Austerlitz in der Schlacht der drei Kaiser an ihm bemerkt hatte.

Der Herzog von Reggio hatte bis zu dem Augenblick seiner Wunde die vielfachen Anstrengungen Tschitschagoffs, um ihn an der Beresina in die Enge zu treiben, mit Kraft zurückgewiesen. Der Marschall Ney hat die Defensive in eine glänzende Offensive verwandelt und das Gefecht ist dadurch nur um so hartnäckiger und länger geworden. Nachdem endlich der Feind seine Reserven hatte vorrücken lassen, haben auch das fünfte und dritte Korps, welche der Kaiser selbst hinter dem Herzoge von Reggio aufgestellt hatte, an dem Gefechte Theil genommen. Nun haben die Kürassiere des Generals Doumerc, welche in dem Augenblicke auf die Russen vorgeworfen wurden, wo die Weichsel-Legion durch ein Gehölze gegen ihr Zentrum marschirte, nicht weniger als sechs Infanteriecarrés durchbrochen. Gegen zehn Uhr des Abends hat der Feind, von der Vergeblichkeit seiner Angriffe und seines Widerstandes überzeugt, uns den Sieg und eine große Anzahl Gefangener überlassen. Nachdem jedoch der Kaiser diesem Gefechte den ersten Impuls gegeben und den Erfolg seiner Waffen sicher gestellt hat, entsagt er seinem Hauptquartier, wo er an der Spitze seiner Garde zwischen den beiden Ufern die beiden Schlachten regieren konnte. Er hatte sich Victor eilig nähern müssen, der ebenfalls mit dem Feinde handgemein geworden war. In der hoch gelegenen Stellung von Studziancka, seinen linken Flügel am Flusse und von einem Hohlwege beschützt, seinen rechten von einer Batterie des Kaisers unterstützt, die von dem entgegengesetzten Ufer auf den Feind stürzte, kämpft dieser Marschall muthig mit 6000 Soldaten gegen die 30,000 Mann unter Wittgenstein, der entschlossen ist, ihn in den Fluß zu sprengen. Zu Studziancka überwältigt oder eingewickelt zu werden bedroht, nähert sich Victor unserer Stellung, um den Zugang zu derselben zu vertheidigen; aber eine Batterie der Russen, welche an das Ufer des Flusses vorgerückt ist und deren Kugeln und Haubitzen sowohl die Division zerschmettern, welche kämpft, als auch die träge und verworrene Menge, welche sich am Eingang der Brücken aufgehäuft hat, führt einen

schauderhaften Auftritt herbei, bei deren Beschreibung einem Franzosen die Feder aus der Hand sinkt. Zwar hat der Marschall nicht gesäumt, Wittgenstein zu zwingen, seine Batterie abzuführen; aber nichts desto weniger hat sie einen unheilbaren Schaden unter einer Menge Unglücklicher angerichtet, die, anstatt dem Schrecken zu weichen, dem feindlichen Feuer getrotzt und der Strenge der Jahreszeit widerstanden hätten, wenn sie ihre Reihen und ihre Waffen hätten erhalten können, wie die unerschrockenen Soldaten, welche ihnen so eben das Beispiel jeder Art des Muthes gegeben hatten. Gegen die Mitte des Tages wollen die Russen, durch die Ueberlegenheit der Zahl kühn gemacht, die schwache Division zu überflügeln suchen und in diesem Augenblicke rückt das Heer aus der Moldau mit der größten Heftigkeit auf dem linken Ufer der Beresina gegen Napoleon an; da er aber die Gefahr Victors auf dem rechten Ufer sieht, so schickt er ihm die Division Dändels und der Erfolg ist entschieden. In dem Verlaufe und in der Hitze des Gefechts hatten Fournier und Latour-Maubourg an der Spitze der Reiterei das Zentrum der feindlichen Linie durchbrochen und ihre Angriffe retteten vielleicht den Herzog von Belluno; unter ihren Befehlen hatte sich das siebente Küraſſier-Regiment, von dem Obersten Dubois befehligt, auf ein Carré von 7000 Russen gestürzt und sie gezwungen, die Waffen niederzulegen. Wie gegen Tschitschagoff, fielen unsere Offiziere, unsere Generale mitten in dem Handgemenge. Unter der Zahl der Verwundeten befanden sich auf dem linken Ufer: Dowbrowski, Albert, Claparède, Kosikowski; auf dem rechten Ufer: Fournier, Girard, Damas, Legrand und Zayonscheck. Der Herzog von Belluno krönte das schöne Benehmen des Heeres in diesem Gefechte durch eine Handlung, welche desselben würdig war. Am Abende aus seiner Stellung zu Studziancka zurückgerufen, hatte er die Beharrlichkeit, die ganze Nacht in derselben zu bleiben, um den Unglücklichen, welche am Ufer zurückgebliehen, Mittel zu verschaffen, der Rachsucht ihrer Feinde zu entgehen. Erst am folgenden Tage, ein wenig vor Tagesanbruch, räumte er die Stellung und führte seine Verwundeten, seine Bagagewagen, seine Artil-

lerie und alle diejenigen von den Nachzüglern mit sich fort, welche das Vermögen oder den Willen hatten, ihm zu folgen; aber durch die anderen mußte man sich mit Gewalt einen Weg bahnen. Erst um acht Uhr des Morgens verbrannte der General Eblé die Brücken und setzte diese Scheidewand zwischen die Russen und Franzosen. Bei dem Uebergange über die Beresina im Angesichte von drei Heeren, welche jeden Ausgang zu sperren geschworen hatten — in den zwei Schlachten, welche unter so ungleichen Verhältnissen von Seiten der Franzosen geliefert wurden, die ihre ungeheure Schwäche und ihre fast verzweifelte Lage zu einem gänzlichen Untergange zu verdammen schienen, war Alles ein Gegenstand des Triumphs; nur die Division Parthouneaux, welche sich in der Nacht auf dem Wege verirrt, hatte mit Ausnahme eines Bataillons, das durch Zufall entkommen, Wittgenstein unterliegen müssen. Dieser Unfall, ebenfalls die Wirkung der Nichtbefolgung seiner Befehle, schmerzte Napoleon tief; dennoch verzieh er ihn dem Marschall Victor, wie so viele andere Fehler, die so edel abgebüßt wurden. Was ihn betrifft, so haben seine Feinde seine Anstrengungen, seine Standhaftigkeit, sein Genie und seinen Sieg bewundert; sie sind sogar billig genug gewesen, um anzuerkennen, daß man ihm nicht die Verluste beimessen dürfte, welche eine Operation begleiteten, in welcher die größten Feldherrn ohne Zweifel gescheitert seyn würden.

Von den achtzig tausend Mann, welche er an den Ufern der Beresina hatte, führt er sechzig tausend hinweg, welche er auf Zembin, wohin der Vizekönig vorausgegangen war, und hierauf auf Kamen richtete. Tschitschagoff hätte vor uns dorthin eilen können, aber wir haben es nur mit Kosacken zu thun, welche sich immer durch ihre schnelle Flucht bei dem Anblicke einiger französischer Soldaten auszeichnen. Malodeozeno und Smorgoni bieten dem Heere Hülfsquellen dar, welche die Noth sehr dringend machte. Man naht sich der Wilia, wo schon das baiersche Korps des Generals von Wrede sich der vorgeschriebenen Stellung bemächtigt hat. Napoleon wünschte das Heer ein wenig hinter der Linie aufzuhalten, welche dieser Fluß bildet; dem zu Folge läßt er

dem Vizekönig seine Befehle zustellen und widmet den andern nöthigen Verordnungen zwei ganze Tage. Um das Heer zu gleicher Zeit von Allem, was ihm unnütz ist, zu befreien, gehen die Polen nach Olita ab, die Reiterei zu Fuße nach Merecz und die Bagagewagen und die Verwundeten nach Wilna. Der Kaiser befiehlt einen Theil der ungeheuern Vorräthe herbeizuschaffen, welche in letztere Stadt durch die Sorgfalt des Herzogs von Bassano aufgehäuft worden sind. Zu Malodeozeno erhält man vierzehn Estaffetten aus Paris; man schickt als Antwort das schreckliche Bulletin vom 3ten Dezember; es soll den Ruin der Expedition zuerst Frankreich verkündigen, auf welches der Kaiser noch zu rechnen wagt, und dann Europa, welches er noch im Zaume halten zu können glaubt. Seit ein und zwanzig Tagen war das Schicksal des großen Heeres der Welt unbekannt geblieben.

Unterdessen nähert sich Heudelet dem Niemen mit 6000 Mann, und Loison marschirt aus Wilna mit einer gleichen Truppenzahl; aber sie scheinen nur zu kommen, um an dem Unglücke des Heeres ihren Theil zu nehmen, wenn man anders diesen Namen einem verworrenen Menschenhaufen geben kann, welcher vom Hunger, vom Durste und einer Kälte niedergedrückt ist, deren Strenge man selbst in Rußland übermäßig nennen kann. Es giebt kein Mittel, dieses Uebel zu bekämpfen. Europa liegt hinter uns und es kann uns den Weg sperren, und Frankreich wird bei der Nachricht von unseren Unfällen eine tiefe Erschütterung empfinden. Man muß sie also schnell wieder ersetzen, um den Russen nicht die Zeit zu lassen, bis an den Rhein vorzurücken und sich vielleicht durch die Streitkräfte unserer Verbündeten, welche plötzlich Feinde geworden sind, zu verstärken; man muß andere Soldaten suchen, und Paris ist es, wo man sie fordern und erhalten soll. Die Nation, welche immer edelmüthig, immer voll Enthusiasmus für den Ruhm und von dem Gefühl ihrer Hülfsquellen gehoben ist, wird dem anwesenden Napoleon nichts abschlagen, der sich über die großen Widerwärtigkeiten erhaben zeigt. Er reist den 5ten Dezember von Smorgoni ab, nachdem er seinen Entwurf seinen Lieutenants vertraut hat, welche ihn einstimmig billigen, und der Oberbefehl

über das Heer wird dem Könige von Neapel übergeben. Diesem großen Entschlusse hat es nicht an Tadlern gefehlt, ob er schon durch die erste der Pflichten eines Fürsten eingegeben worden war. Niemand hat in dieser Hinsicht die Wahrheit mit mehr Freimüthigkeit und Gerechtigkeit ausgedrückt, als der Oberste Butturlin, der Adjudant des Kaisers von Rußland. „Napoleon," sagt er, „war nicht allein der Chef des Heeres, welches er verließ, sondern da auch das Schicksal von ganz Frankreich auf ihm ruhte, so ist es klar, daß es unter solchen Umständen weniger dringend war, dem Todeskampfe seines Heeres beizuwohnen, als für die Sicherheit des großen Reichs zu wachen, das er beherrschte." Napoleon rechfertigt sich noch besser durch einige jener Worte, welche die Vernunft unwiderstehlich macht: „Ich bin stärker," sagte er damals, „wenn ich in den Tuilerien von meinem Throne herab spreche, als an der Spitze eines Heeres, welches die Kälte zerstört hat." Wenn es überdieß nicht in der Macht des Kaisers steht, seine Soldaten gegen das Klima und die Jahreszeit zu vertheidigen, so vernachlässigt er doch kein Mittel, das Heer zu reorganisiren. Beruhigt durch die Vorräthe, welche der Herzog von Bassano ihm geschickt hat, durch die Verstärkungen, welche allmählig anlangen, und durch die Heere des Herzogs von Tarent und des Fürsten von Schwarzenberg, welche noch imponirend sind, hat er beschlossen, das Heer zu Wilna zu vereinigen und den Niemen zu einer Schutzwehr zu machen, welche die Feinde nicht überschreiten können. Seine Befehle an den Fürsten Berthier unter dem 5ten Dezember aus Bischitza datirt, bezeugen seine hohe Sorgfalt, seine nicht ruhende Wachsamkeit, so wie den Umfang seiner Vorhersicht; und wenn man bedenkt, was noch für Hülfsquellen an Ort und Stelle, an Menschen wie an Materialien, übrig blieben, wenn nicht der Winter alle Berechnungen verrückt und alle Maßregeln zerstört hätte, und wenn man zu diesen Hülfsquellen alle diejenigen hinzufügt, welche das Genie Napoleons seit seiner Rückkehr nach Paris bis zu der Eröffnung des Feldzugs erfand: so kann man nicht zweifeln, daß dieser unsterbliche Feldherr nicht weit früher als seine Gegner vorbereitet seyn sollte, den Sieg wieder

zu erringen und den Frieden eher zu diktiren, als die Ligue des Festlandes gegen ihn losbrechen konnte. Aber in derselben Nacht, wo er abreiste, fiel der Thermometer von Réaumur auf 28 Grad unter dem Eispunkte! *)

Begleitet von dem Großstallmeister Caulaincourt, von Duroc und dem Grafen von der Lobau, reiste Napoleon mit der größten Eile. Bei einem Haare wäre er von einem Pulk Kosacken unter den Befehlen des Freigängers Sesslawin gefangen genommen oder getödtet worden, welchen die unbegreifliche Nachlässigkeit des Generals Loison in eine Stadt hatte kommen lassen, durch welche der Kaiser nothwendiger Weise passiren mußte. Sein guter Stern rettete ihn, aber Loison erhielt eine strenge und wohl verdiente Aufnahme. Als er mit dem Herzoge von Bassano, den er zu Miedniki getroffen hatte, zu Wilna ankam, verursachte ihm der Zustand seiner Magazine, welche Vorräthe jeder Art für hundert tausend Mann auf vierzig Tage enthielten, die lebhafteste Freude. Er gab auf's Neue Berthier und Murat den Befehl, das Heer zu Wilna zurückzuhalten und ein wenig zu ordnen. Der Kaiser begab sich von dieser Stadt nach Warschau und von da nach Dresden, wo er Gefahr lief, durch eine Reihe geheimer Umtriebe englischer Agenten und gegen den Willen jenes ehrwürdigen Königs von Sachsen, dessen Tugenden und unverletzliche Treue den Thron und die Politik geehrt haben, aufgehoben zu werden. Den 15ten schickt Napoleon Kuriere an sein Heer, an seinen Schwiegervater und an den König von Preußen ab, nimmt seinen Weg nach Leipzig und Mainz und den 19ten, nach einer Reise von vierzehn Tagen, die eben so schnell als geheim war, durch einen großen Theil des Festlands, umarmte er in der Nacht seine Gemahlin und seinen Sohn in den Tuilerien. Seine Abwesenheit ließ bei dem Heere eine außerordentliche Leere zurück und die Wirkung seiner unerwarteten Erscheinung zu

*) Man möchte sagen, die Kälte habe ihn grimmig verfolgt; die Nacht, in welcher Napoleon zu Dresden anlangte, war die kälteste im ganzen Winter.

D. U.

Paris war nicht weniger außerordentlich. Aber das Heer war einmal dazu verdammt umzukommen, welcher Anführer auch an seiner Spitze stehen mochte, und Frankreich glaubte sich gerettet, als es Napoleon in seiner Mitte sah.

Während er die Zügel des Reiches wieder ergriff, schien die Strenge der Jahreszeit sich noch jeden Tag in Lithanen zu vermehren, und von nun giebt es keine Ausdrücke mehr, welche die Leiden und die gänzliche Auflösung der übrig gebliebenen Mannschaften bezeichnen, welche man die Ruinen des großen Heeres nennen konnte. Welch ein Schauspiel für die Soldaten und die andern noch zu Wilna befindlichen Franzosen, als 40,000 Menschen plötzlich die Stadt überschwemmten, welche über ihren Anblick, ihre Entblösung, ihr Elend und ihre Gierde, womit sie sich auf die so lange entbehrten Lebensmittel warfen, erschrocken war. Es fielen hier, wie dort zu Smolensk, bei der Vertheilung der Lebensmittel traurige Unordnungen vor und die Magazine und Hospitäler wurden auf gleiche Weise erstürmt. Endlich entstand auf die Stimme der Chefs eine Regelmäßigkeit und alle die unglücklichen Soldaten, welche noch unter den Waffen waren und der Troß, welcher sie begleitete, begannen das Glück zu genießen, ihre Nahrung in Frieden zu sich zu nehmen, ohne die Kosacken zu fürchten zu haben, und, geschützt vor einem schrecklichen Winter, in einem Zufluchtsorte auszuruhen. Doch plötzlich stand die Vorhut von Kutosow da, welcher Wittgenstein und Tschitschagoff folgen! Loison und von Wrede, der Eine durch die Gefechte auf 2000 Mann und der Andere durch die bloße Kälte auf 3000 Mann geschmolzen, halten mit eben so viel Muth als gutem Erfolg den herannahenden Feind auf. Wenn der König von Neapel seine vorige Standhaftigkeit und Thätigkeit behalten und Befehle gegeben hätte: so konnten die Besatzung der Stadt und die kaiserliche Garde Wilna noch mehrere Tage lang vertheidigen, obschon man die von dem Kaiser so oft empfohlenen Arbeiten noch nicht vollendet hatte. Aber Murat that nichts, was eines Soldaten, eines Königs, eines Feldherrn Napoleons würdig gewesen wäre. Ney, seit Smolensk noch immer der Held des Rückzugs, aber nur noch von einer Hand voll

Tapfrer umgeben, gab, unaufhörlich mit den Kosacken Platoffs fechtend, die Stadt und die Magazine auf, welche zu räumen wir keine Mittel hatten. Eine Menge Franzosen, welche durch nichts der Freistätte, die sich ihrer Noth eröffnete, entrissen werden konnten, erlagen unter der Barbarei der Kosacken und der noch grausameren Juden. Diese Letzteren warfen ihre unglücklichen Gäste zum Fenster hinaus, *) damit sie vor Kälte stürben oder erwürgt würden. Dieses war die Belohnung für den Schutz, welchen wir dieser Rasse von Blutigeln angedeihen ließen, die Polen verschlingen würden, wenn man ihrer ehrlosen Habsucht keine Schranken setzte. Das waren die Repressalien des Feindes gegen die Menschlichkeit des großen Feldherrn, der ein Viertheil von Moskau und mehrere Tausende verwundeter Russen gerettet hatte, welche man in den Hospitälern dieser Stadt den Flammen überlassen hatte. Beim Ausmarsche aus Wilna verursachte der Engpaß von Ponary, den man hätte umgehen sollen, weil er wegen des Glatteises nicht zu passiren war, neuen Verlust und neue Unfälle, aber er sah auch Züge von Muth, welche die verschiedenen Korps der russischen Vorhut lange aufhielten. In dieser äußersten Noth ließ der Marschall Ney den Schatz des Kaisers an die Garde vertheilen und dieses Pfand, welches man der Militär-Ehre anvertraute, wurde von Jedem derselben bei seiner Zurückkunft nach Frankreich der Kasse des Heeres so treu zurückgegeben, daß auch nicht ein Goldstück fehlte.

Zu Kowno dieselben Unordnungen, dieselben Unfälle und einige Wunder von Tapferkeit, welche noch erstaunenswerther als zu Wilna waren. Hier sieht man auch nicht einmal einen Schatten von dem großen Heere, Alles ist verschwunden! Murat selbst, der unerschrockene Murat, vergißt sei-

*) Ein merkwürdiges Beispiel dieser Art ist folgendes: Der f..... Kavallerie-Offizier von O..... lag an einem hitzigen Fieber hart darnieder. Dem Tode nahe wirft ihn sein Wirth, ein Jude, nackt aus dem Fenster des zweiten Stocks. Er versinkt im Schnee, welcher ihn wieder erwärmt und vorbeifahrende Wagen nehmen ihn auf. Er gesundet und lebt noch.

nen vorigen Ruhm und ist, so zu sagen, wie ein ungetreuer Soldat seiner Fahne entlaufen. Ney allein mit seinen Adjudanten betritt die Stadt; sie enthielt eine Besatzung von 300 Deutschen und 400 Mann unter den Befehlen des Generals Marchand, über welche er den Oberbefehl übernimmt. Die Russen greifen das Thor von Wilna an und Ney eilt dahin, aber seine Kanonen sind vernagelt und seine Artilleristen auf der Flucht. Er ruft die Deutschen; der Tod ihres verwundeten Anführers, der sich erschießt, bringt sie in Unordnung. Umsonst sucht er sie wieder zu sammeln; nun liest er ihre Gewehre auf und nur von einigen Offizieren unterstützt, wagt er dem Feinde die Stirn zu bieten. Gérard eilt mit dreißig Mann herbei und läßt zwei Stücke leichte Artillerie aufführen; mit Hülfe dieser schwachen Unterstützung widersteht Ney den Moskowiten, und während Marchand mit seinem Bataillon polnischer Rekruten auf die Brücke von Kowno fliegt, um den Uebergang wieder zu gewinnen, dessen sich der Feind bemächtigt hat, hält er sich an der Spitze einer Handvoll Streiter bis zur Nacht an dem Thore von Wilna, geht durch Kowno und über den Niemen und erreicht das befreundete Ufer. Marchand von seiner Seite, welcher auf die Straße von Wilkowiky, die von Kosacken überschwemmt ist, zurückgedrängt wird, wirft sich rechts in die preußischen Wälder. Nachdem Murat zu Gumbinnen angekommen ist, richtet er die Ueberreste der Korps auf die verschiedenen Städte, welche an den Ufern der Weichsel liegen; aber die plötzliche Veränderung der Witterung, welche gelinder wurde, verursachte den Tod der stärksten Menschen, welche die Strenge eines eisernen Himmelsstrichs ausgehalten hatten.

Unterdessen ist zu Taurogen zwischen dem russischen General Diebitsch und dem preußischen General York, der unter Macdonalds Befehlen stand, heimlich ein Waffenstillstand geschlossen worden. Dieser Marschall, welcher am 31sten Dezember in Tilsit heimlich verlassen worden, sieht sich auf 9000 Mann beschränkt und außer Stand, die Erfolge fortzusetzen, welche er bis dahin über die Russen davon getragen hat. Er nimmt seinen Rückzug über Königsberg,

Labiau und Tente, wo er sich endlich mit Wittgenstein schlagen muß. Dieser so unerwartete, wiewohl schon lange angesponnene Abfall, der allen Grundsätzen der Ehre so entgegen ist, überlieferte den Feinden das rechte Weichselufer. So wurde denn der König von Neapel gezwungen, sein Hauptquartier von Königsberg nach Warschau und hierauf nach Posen zu verlegen; so wurde es unmöglich, daß das Heer an den Ufern des Niemen und sogar an den Ufern der Weichsel die Verstärkungen erwarten konnte, welche aus dem Innern herankamen. Ueberdieß wurde eine andere Treulosigkeit eingeleitet: der Fürst von Schwarzenberg, welcher, fügsam gegen die Instruktionen des Wiener Hofes, die von dem englischen Minister Walpole modifizirt wurden, Napoleon so schlecht gedient hatte, als er siegreich war, sollte, wie man es sehen wird, Napoleon nicht treu bleiben, als ihn das Glück verrathen hatte. Da die Russen, welche von jetzt an in allen ihren Bewegungen frei waren, sich eben nicht beeilt hatten, ihre Vortheile zu benutzen, so schien Murat, welchen ihre Langsamkeit ermuntert hatte, so wie die Gegenwart von Macdonald, dessen Streitkräfte die Vereinigung mit Heudelet und Cavaignac verdoppelt hatte, die Offensive wieder ergreifen zu wollen; aber am folgenden Tage, am 16ten Januar 1813, überließ er aus dem abscheulichsten Ungehorsam gegen die Befehle Napoleons das Heer sich selbst. Das Privatschreiben des Kaisers an den Schuldigen war strenge; der Tagsbefehl, welcher ihm einen Nachfolger im Oberbefehl gab, war eine Beschimpfung, und diese Beschimpfung ist Napoleon vielleicht theuer zu stehen gekommen.

Das Heer konnte nicht ohne Chef bleiben und schon am 17ten übernahm der Vizekönig die Führung desselben. Dieser Prinz, welcher während dieses Feldzugs große Fortschritte gemacht und in den Schlachten eben so viel Kaltblütigkeit als Heldenmuth gezeigt hatte, entfaltete eine Geschicklichkeit, welche Murat mangelte; er hielt die rückgängige Bewegung auf, stellte die Mannszucht wieder her, organisirte die Truppen aufs Neue und gab ihnen Zeit auszuruhen und ihre Kräfte zu sammeln. Die Russen, welche nicht weniger als wir niedergedrückt waren, begünstigten die Wünsche

und Verordnungen des Prinzen. Doch ein mit dem Feinde geschlossener Waffenstillstand, der ungeachtet der Genehmigung Murats nur ein versteckter Verrath war, (denn indem er uns die Stütze der Oesterreicher entzog, ließ Schwarzenberg das Korps von Reynier den Schlägen der Russen ausgesetzt) brachte neue Schwierigkeiten in unsere Lage, welche sich zu bessern anfing; sie vermehrten sich noch durch den Abmarsch des Feldmarschalls nach Galizien, wie es die Instruktionen seines Hofes vorschrieben. Um das Maß der Unfälle voll zu machen, war auch die sächsische Reiterei in die Bewegung der Oesterreicher durch Böhmen hinein gezogen worden. Wiewohl von aller Reiterei entblößt, zog sich doch der Prinz Eugène in Ordnung auf die Elbe zurück und besetzte den 21sten Berlin, nachdem er die Brücken zu Crossen und das fort de France an der Oder verbrannt hatte. So endigte sich der russische Feldzug. Jetzt werden wir Napoleon und sein Genie im Kampfe mit den größten Gefahren sehen, welche jemals auf seine stürmische Laufbahn gestreut gewesen, und mit den Streitkräften Europa's, das einst heimlich sich verschworen und jetzt offen gegen ihn erklärt hat.

Vierzehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Neue Rüstungen Napoleons. — Konkordat von Fontainebleau. — Angelegenheiten mit Preußen. — Angelegenheiten mit Oesterreich. — Marie Louise Regentin. — Napoleon reist nach Mainz ab.

(1813.)

Nachdem Napoleon nach seiner Ankunft in den Tuilerien einige Stunden der Nacht den zärtlichen Gefühlen gegen seine Familie gewidmet hat, zeigt er sich seinen Höflingen, seinen Ministern und den verschiedenen Staatskörpern mit der Ruhe einer festen Seele, welche über die Schläge des Schicksals erhaben ist. Alle Herzen waren noch von dem traurigen Eindrucke des Bulletins von Malodeozeno (des 29sten) erfüllt, welches eben so wahr, aber weit schrecklicher als die Bulletins der Schlachten von Eylau und Eßling war, deren gehässige Erinnerungen Friedland und Wagram ausgelöscht hatten. Napoleon liest diesen Eindruck auf allen Gesichtern und sucht ihn nicht durch Lügen und Verschweigungen zu schwächen; er gesteht ohne Rückhalt die Größe des Unfalls, welcher das französische Heer getroffen, und giebt das Beispiel der unerschütterlichen Standhaftigkeit, welche einen tiefen Schmerz überwindet. Vor dieser ersten Audienz hatte er schon mit seinem Kriegsminister die Mittel zu der Wiedererschaffung eines Heeres und des Materials berathen, und hierauf berief er seine anderen Minister zu einer gründlichen Untersuchung über den innern Zustand des Landes. Unter den Gegenständen, welche er zur Erörterung vorlegte, hatte damals vielleicht keiner sich seines Geistes so

sehr bemächtigt, als die Verschwörung des Generals Malet, über welche er überrascht und gedemüthigt war. Was ihn noch mehr verwundete, als das Unternehmen selbst, war die Schwäche des Präfekten der Seine. Er konnte nicht begreifen, sagte er, „daß die erste Civil-Behörde der Hauptstadt sich so plötzlich und ohne Widerstand zum Agenten einer Revolution gemacht hätte und sich nicht vielmehr auf die Seite des Sohnes und der Gemahlin seines Monarchen, dem er den Eid der Treue geleistet, gestellt hätte." Am folgenden Tage antwortete er auf die Anrede des Senats: ...„Furchtsame und feige Soldaten vernichten die Unabhängigkeit der Nationen, aber kleinmüthige Obrigkeiten zerstören das Reich der Gesetze, der Rechte des Throns und sogar der gesellschaftlichen Ordnung. Der schönste Tod wäre der eines Soldaten, der auf dem Schlachtfelde stirbt, wenn der Tod einer obrigkeitlichen Person, welche in der Vertheidigung des Monarchen, des Throns und seiner Gesetze umkommt, nicht noch schöner wäre."

Nach dem Senate empfing er den Staatsrath, und immer mit dem Betragen des Präfekten der Seine beschäftigt, endigte er seine Antwort mit diesen merkwürdigen Worten: ... „Der Staatsrath eines großen Reichs muß mit diesen Grundsätzen einen Muth für alle Fälle verbinden und nach dem Vorbilde der Präsidenten Harlay und Molé bereit seyn, in der Vertheidigung des Monarchen, des Throns und der Gesetze umzukommen." Der Präfekt der Seine wurde von seines Gleichen, den Mitgliedern des Conseils, verurtheilt und durch ein Dekret abgesetzt. Wenn Rechtschaffenheit, Ehre und gute Dienste für einen so großen Fehler hätten Verzeihung erhalten können, so würde Herr Frochot seiner gerechten Strafe entgangen seyn; aber die Politik befahl ein Beispiel. In dem Laufe der strengsten Untersuchung über diese Angelegenheit drückte sich Napoleon so aus: „Die Revolution ist nicht todt; meine Dynastie hat unter den Mitgliedern meines Staatsraths nicht Wurzel gefaßt." Wenn er die von ihm gemachten Entdeckungen nicht hätte verschweigen wollen, so würde ein Theil des Senats, in welchem

Malets Verschwörung Verzweigungen hatte, sich kompromittirt gesehen haben. Er beobachtete das Stillschweigen absichtlich und ohne seine geheimen Feinde aus den Augen zu verlieren, ließ er sie durch öffentliche Worte, deren wirklichen Sinn sie allein begreifen konnten, fühlen, daß ihr Betragen in seiner Abwesenheit kein Geheimniß für ihn war. Von Schwierigkeiten aller Art zu sehr umringt, zu aufgeklärt in der Politik, um auf eine andere Weise hervorzutreten und Europa die Symptome einer Spaltung um seinen Thron zu zeigen, verwies er die Heilung des Uebels auf eine andere Zeit. So ließ er in dem ersten Korps der Nation verderbliche Keime, welche sich einige Monate später entwickelten, und zwar auf eine ohne Zweifel für ihn sehr unerwartete Weise, als die kaiserliche Dynastie von ihrem Senat und am folgenden Tage von einem Theile der Staatsräthe geächtet wurde, welche die Richter des Grafen Frochot waren, der wenigstens keines Meineids schuldig war. Wie dem auch sey, die Verschwörung Malets erweckt in dem Herzen Napoleons sein ganzes Mißtrauen gegen die Revolution; er will ihr andere Schranken entgegen setzen und das Dogma der Erblichkeit noch durch neue Verbindungen verstärken. Auf das ausdrückliche Verlangen des Senats, der sich stets beeifert, dem Willen des Kaisers zuvor zu kommen oder ihn heilig zu sprechen, soll der König von Rom sowie die Kaiserin gekrönt werden und ein feierlicher Eid Frankreich an den Erben des Throns knüpfen — eine zu schwache Bürgschaft, welche gegen die Koalition Europa's ein Reich nicht vertheidigen kann, das Napoleon selbst nicht hat retten können.

Eine ungeheure Thätigkeit bezeichnet die Rückkehr des Kaisers und Frankreich erkennt darin die wunderbaren Schöpfungen der Konsular-Epoche; es scheint sogar, daß, gestählt durch die Unglücksfälle, Napoleon noch mehr Hülfsquellen und noch mehr Thatkraft entwickelt. Die Konseils vermehren sich jeden Tag und er führt in allen den Vorsitz. In dem Militär, in der Verwaltung, in der Politik, füllen Civil-Verordnungen, Truppenbewegungen, Dekrete, Senatus-Konsulta und selbst Verträge, wie das Konkordat von Fontainebleau, den Tag aus, ohne ihn jemals zu ermüden, und

des Nachts, wenn alle Glieder seiner Regierung dem Bedürfnisse der Ruhe weichen, wacht er noch allein und berathet sich mit seinem Genius über die Wohlfahrt Frankreichs. Kaum entzieht er diesem großen Gedanken einige Augenblicke, um seine väterlichen Blicke auf den Sohn zu richten, welcher der Erbe so großen Ruhmes ist und auf welchem so viele Hoffnungen ruhen.

Unterdessen brachten Kuriere von Tag zu Tag Napoleon Nachrichten über seine Angelegenheiten in dem Norden; man hat gesehen, welche verdrießliche Wendung sie nach und nach genommen hatten. Aber in Spanien hatte der Sieger von Salamanca seinen Sieg nicht zu benutzen gewußt und sich mit seinem ganzen Heere durch das Schloß von Burgos aufhalten lassen, so daß der König Joseph die Offensive wieder ergriffen, die Hauptstadt auf's Neue besetzt und Wellington gezwungen hatte, sich nach Portugal zurück zu ziehen. Burgos, Valladolid, Madrid, das Königreich Valenzia, Aragonien und Katalonien waren in unseren Händen und 270,000 Soldaten hüteten noch unsere Eroberung. Sie dürfen die Halbinsel nicht verlassen und Napoleon zieht wenigstens aus ihren Reihen hundert und fünfzig Stämme von Bataillonen, die aus alten Offizieren und Unteroffizieren bestehen, um die jungen Conscribirten von 1813 in's Treffen zu führen, die er in dem Augenblicke hat berufen lassen, wo er in die Ebenen von Moskau eindrang. Dieses neue Aufgebot, die hundert Kohorten der National-Garden, welche vor seinem Abmarsche nach Rußland organisirt wurden, vierzig tausend Artilleristen von der Marine, welche in die Stämme der Landarmee eintreten können, und die aus Italien gezogenen Truppen, werden ein Heer von drei hundert tausend Mann an der Elbe, dem Rhein und dem Main bilden; ein anderes Heer von gleicher Anzahl wird Spanien im Zaume halten, während der Prinz Eugène an der Spitze imponirender Streitkräfte Italien behaupten wird. So fühlt man wohl die Wahrheit, daß Spanien eigentlich Napoleons Reich gestürzt hat. Und in der That würde er, wenn die Legionen im Süden mit denen im Norden vereinigt gewesen, den gegen ihn verbündeten Mächten noch immer den

Frieden diktirt und Oesterreich, das treu geblieben, würde seinen Theil an den Früchten des Sieges verlangt haben.

Als aber Napoleon den Abfall Preußens und seine Resultate vernahm, sah er, daß, was gestern hinreichte, heute nicht mehr hinreichte und forderte ohne Zögern von dem Senat oder vielmehr von der Nation, 100,000 Mann von den Kohorten, 100,000 Mann von den Konscriptionen der letzten vier Jahre, und 150,000 Mann von der Konscription des Jahres 1814. Alles wurde von dem Senat dekretirt und von Frankreich zugestanden. Die Bürger und die Obrigkeiten, Alles wetteiferte in einer so großen Angelegenheit, und die Vaterlandsliebe, das Gefühl der National-Ehre, der gerechte Stolz auf zwanzigjährige Siege, die Anhänglichkeit und Ergebenheit gegen Napoleon charakterisirten das Benehmen der Franzosen. Sie brachten mit ihrem gewöhnlichen Schwunge großmüthige Opfer; aber es fehlte ihnen das Ferment der Freiheit, welches Wunder hervorbringt, um Reiche zu erhalten, und die thätige Mitwirkung der Nation, welche unlängst von ihren Repräsentanten erregt, nicht weniger als ihre zwölf hundert tausend Soldaten zu dem Triumphe der Republik beigetragen hatte. Und in der That war es die Nation unter den Waffen, welche zu besiegen die Könige besonders verzweifelten [illegible] vor ihr hatten sie sich so weit herabgelassen, daß sie sie um den Frieden und um ihre Allianz baten. Das Genie *eines* Mannes, wer er auch seyn mag, würde immer weniger als Frankreich auf der Wage des Geschicks wiegen. Vielleicht hielt es Napoleon nicht für nöthig, sich der Volkskraft zu bedienen, vielleicht fürchtete er sogar den Gebrauch eines so furchtbaren Werkzeugs und dieser Fehler, der aus einem Irrthum des Urtheils entstand, war entscheidend gegen ihn; denn im Angesichte der furchtbarsten und der am stärksten verketteten der Koalitionen, welche England jemals auf dem Festland gebildet hat, konnte er sich nur mit der Nation und durch die Nation retten. Vielleicht half der Geist ihn täuschen, welcher die Völker, die seiner Gewalt unterworfen waren, zu beleben schien: denn als adoptirte Kinder des Reiches und einzig durch unsere Civilgesetze und durch ihre Eide bewacht, baten sie um

die Ehre, sich unseren Gefahren beizugesellen! Diese freiwilligen Pfänder des französischen Patriotismus dieser fremden Staaten werfen ein helles Licht auf das Bedürfniß, welches die großen Frankreich einverleibten Ländermassen in der Erhaltung Napoleons sahen. Und dieses Bedürfniß wäre nicht tief gefühlt worden und es hätte nicht eine Ergebenheit ohne Gränzen eingeflößt? Konnte diesen Völkern unbekannt seyn, daß mit Napoleon alle die Wohlthaten über den Haufen fallen würden, welche durch die Verbindung mit Frankreich über sie verbreitet worden? Begriffen sie nicht, daß sie, wenn sie in Kurzem unter ein eisernes Joch zurückgebracht wären, alle Vortheile des französischen Gesetzes verlieren würden, welches ihnen Gleichheit ertheilte? So waren es denn ihre Vernunft, ihr Interesse und ihre Gesinnungen, welche machten, daß sie den Forderungen des Kaisers entgegen kamen und sie vereinigten sich um ihn wie um ihren Befreier und um ihre Stütze. Diese Zeit bietet ein sonderbares Schauspiel dar: während Fürsten, die herbeigeeilt waren, in dem Zelte Napoleons um den Ruhm zu bitten, mit ihm zu der letzten Eroberung des europäischen Festlandes beizutragen, seine Fahnen verriethen, sah er sich ungeachtet seiner Unfälle von der Treue der Nationen gesucht, welche fürchten mußten, sich der Ansteckung seines widrigen Geschicks zuzugesellen und so das Gewicht des Unglücks zu erschweren, von dem sie bedroht wurden, wenn sein Reich zusammenstürzen sollte.

Mit den umfassendsten Vorbereitungen zum Kriege beschäftigt, versäumte Napoleon die mächtige Hülfsquelle der Unterhandlungen nicht; aber wir waren nicht mehr in der Zeit, wo, vor dem Gefechte fast eben so gefürchtet, als nach dem Siege, unsere Waffen unsere Verbündeten in ihrer Pflicht erhielten oder unsere für ihren unklugen Treubruch schnell bestraften Feinde zu derselben zurückführten. Bei der Nachricht von unserem Unfalle wäre Oesterreich beinahe gegen Napoleon losgebrochen, aber seine Rückkehr in die Tuilerien bringt es zum Temporisiren; es schickt den Grafen Bubna mit einer dem Anscheine nach sehr friedlichen Sendung nach Paris, die aber in der That eine sehr feindliche ist und

über welche die öffentliche Meinung sich nicht einen Augenblick täuscht. Napoleon allein läßt sich durch die Betheuerungen des Abgesandten seines Schwiegervaters täuschen und proklamirt selbst die unauflösliche Verbindung Frankreichs mit Oesterreich. Diese Macht wird die Friedensvermittlerin; aber schon im Grunde des Herzens gegen uns erklärt, wird sie nicht anstehen, die Begebenheiten zu benutzen, um ihre Rolle als Freundin und Verbündete abzulegen. Napoleon sollte diese Begebenheit voraussehen, als er den Abfall der Preußen erfuhr, den wir im vorhergehenden Buche angeführt haben, um nicht vor seiner Entwickelung das große Drama des Zuges nach Rußland zu unterbrechen.

Unter den Unterhandlungen, welche die ganze Aufmerksamkeit Napoleons in dem Augenblicke erregten, wo er, im Begriff, den Kampf mit seinen Feinden wieder zu beginnen, jeden Keim einer innern Spaltung in Frankreich, in Italien und in allen mit dem Reiche verbundenen Ländern ersticken sollte, muß man das Konkordat von 1813 in den ersten Rang setzen. Der Grund aller Streitigkeiten zwischen Napoleon und dem obersten Bischoff war nicht die Ausfertigung der Bullen für die neu ernannten Bischöffe in drei oder in sechs Monaten, sondern es war die ewige Trennung des Zeitlichen und Geistlichen in der päbstlichen Würde. Die außerordentliche Erhebung der religiösen Autorität des Pabstes, seine Herrschaft über die verschiedenen Kommunen Europa's, bildeten die Entschädigung für dieses Opfer; und das Mittel, diese letzte Kombination für den Plan unmittelbar nützlich zu machen, welchen Napoleon entworfen hatte, um das alte Europa umzuschaffen, war die Errichtung des päbstlichen Stuhles in dem Metropolitan-Palast der Stadt Paris, welche auf diese Weise die Hauptstadt der christlichen Welt geworden wäre.

Der Entwurf einer Entführung Pius des Siebenten von Savona durch die Engländer hatte seine Versetzung nach Fontainebleau veranlaßt; Seine Heiligkeit hielt daselbst mit allen Ehren der souveränen Majestät ihren Hof, welcher aus einer Menge italienischer und französischer Prälaten bestand. Auch hatte diese Stadt die Unterhandlungen wieder anknü-

pfen sehen, welche im Laufe des Januars eine neue Lebhaftigkeit gewannen und ihrem Schlusse nahe zu seyn schienen, als am 19ten dieses Monats Napoleon eine Jagdparthie zu Grosbois plötzlich verließ, um den Weg nach Fontainebleau einzuschlagen. Seine Ankunft bewegte den obersten Bischoff auf eine seltsame Art. Bei den ersten Worten ist die Vergangenheit vergessen, wie zwischen Personen, welche eine wechselseitige Zuneigung empfinden. Am folgenden Tage erwiedert der Pabst den Besuch Napoleons; eine einzige Unterredung, voller gegenseitiger Rücksichten und Beweise des Wohlwollens, eröffnet und beschließt die Verhandlung. Da er Rom nicht erhalten kann und Paris als Residenz nicht annehmen will, so wählt Pius VII. als solche Avignon; er wird den neuen Bischöffen (oder in seiner Ermanglung der Metropolitan) seine Bullen sechs Monate, nachdem ihre Ernennung dem heiligen Stuhle bekannt gemacht worden, ertheilen. Napoleon diktirte selbst das Konkordat, welches bei dieser ersten Konferenz aus dem Stegreife gemacht worden und bald darauf den Konseils der beiden hohen kontrahirenden Theile zur Prüfung vorgelegt wurde, um die Form eines Gesetzes und eines Vertrages zu erhalten. Nach vier Tagen, welche zur Aufsetzung des Konkordats gebraucht wurden, brachte es am 25sten Januar der Pabst selbst mit einer Art Feierlichkeit in den Salon der Kaiserin, wo die beiden Höfe versammelt waren, und der Vertrag wurde von den beiden Souveränen unterzeichnet. Den 27sten kam der Kaiser nach Paris zurück. Den 15ten Februar fand die Bekanntmachung des Konkordats als ein Staatsgesetz Statt. Vor seiner Abreise von Fontainebleau überhäufte Napoleon die Mitglieder des päbstlichen Hofes mit Gnaden und Auszeichnungen aller Art; er kam sogar den Wünschen des Hofes zuvor und rief die vierzehn Kardinäle aus der Verbannung zurück, welche sich geweigert hatten, der Trauung von Marie Louise beizuwohnen. Aber während ihrer Zerstreuung in die Geheimnisse der Verschwörung des Nordens eingeweiht und allen anmaßenden Lehren des römischen Hofes getreu, war der erste Gebrauch, welchen sie von ihrer Freiheit machten, sie gegen Napoleon zu kehren, indem sie

die eingeschüchterte Seele des heiligen Vaters mit Schreckniſſen und Gewiſſensbiſſen belagerten. Mit Verachtung der feierlichſten Eide erlangten ſie am 23ſten März von dem ehrwürdigen Greiſe oder entriſſen ihm vielmehr einen wahren Meineid. So gewannen es die zeitlichen Intereſſen über das Intereſſe der Religion, welche von Napoleon für die Eroberung von ganz Europa berufen wurde und der tugendhafteſte der Oberhirten, welcher, ſeinen eigenen Eingebungen überlaſſen, all ſein Blut gegeben hätte, um das Reich des Evangeliums auf der ganzen Erde auszubreiten, zog den Beſitz von Rom der Hoffnung der Allgemeinheit des chriſtlichen Glaubens vor. Beim Leſen des Breves, in welchem der Papſt ihm die Beweggründe und den Wunſch ſeiner Zurücknehmung des Konkordats auseinander ſetzte, empfand Napoleon, welcher mit ſo vielem Edelmuthe alle Treuloſigkeiten, alle Intriguen des heiligen Stuhles während der Kriege der Republik in Italien und zu der Epoche des Feldzugs von Wagram vergeſſen hatte, den gerechteſten wie den lebhafteſten Unwillen. Auch beantwortete er noch an demſelben Tage, wo er das Breve erhalten, den 25ſten März, daſſelbe durch ein Dekret, welches den Metropolitan an die Stelle des oberſten Biſchoffs ſetzte und den Gehorſam gegen das Konkordat in dem ganzen Reiche verordnete.

Dieſe große Unterhandlung, welche faſt eben ſo ſchnell ſcheiterte, als ſie beendigt wurde, war von keiner guten Vorbedeutung für die Aufrichtigkeit der andern Mächte Europa's. Und in der That verband ſchon Alle eine neue Verſchwörung gegen Napoleon und ſie bereiteten ſich vor, gegen ihn nicht allein alle Gebräuche der Civiliſation zu verletzen, ſondern auch die heiligſten Verträge, während ſie dieſem Entſchluſſe die ſchändlichſte Doppelſinnigkeit beigeſellten, wie man es zuerſt an dem Beiſpiele Preußens ſah, welches mit den Höfen von London, Wien und St. Petersburg in Verbindungen ſtand, ſelbſt als noch ſeine Truppen unter unſeren Fahnen marſchirten. Es gab in dieſem Lande zwei verſchiedene Regierungen: die erſte, von dem Könige repräſentirt, ſchien der bewaffneten Allianz redlich zu dienen, welche er im März 1812 mit Frankreich gegen Rußland eingegangen war; die

zweite, das geheime Organ des preußischen Tugendbundes war die Seele der deutschen Ligue gegen Napoleon. Sie hatte während des letzten Krieges mit Oesterreich, die Operationen des Herzogs von Braunschweig, des Majors Schill und der andern Häupter der Insurrektion mächtig unterstützt, welche damals mit der Hülfe Englands in dem Norden von Deutschland die französische Herrschaft zu zerstören suchten — mit einem Worte, der Kampf der Kabinette zum Sturze Napoleons hatte begonnen.

Unterdessen hatte auf seiner Reise von Wilna nach Paris der Herzog von Bassano zu Berlin von dem Kanzler Hardenberg die lebhaftesten Betheurungen über die Treue seines Monarchen gegen die Allianz erhalten und sie wurden dem Grafen Saint-Marsan, dem französischen Gesandten, täglich erneuert. Außer diesen Versicherungen schienen die Ankündigung der Entsetzung des Generals York, der Befehl zu seiner Verhaftung und seiner Versetzung in den Anklagezustand, welcher in die Berliner Zeitung eingerückt worden, die Mißbilligung des Betragens dieses Offiziers und der Ausdruck des Unwillens von Seiten des Königs, welche von dem Fürsten Hatzfeld, demselben, welchen Napoleon im Jahre 1807 begnadigt hatte, in die Tuilerien gebracht wurden, Vertrauen einflößen zu müssen. Um es noch zu vermehren, hatte Friedrich seinen außerordentlichen Gesandten beauftragt, dem Kaiser zu erklären, daß er bereit wäre, 50 bis 60,000 Mann für den Dienst Frankreichs auszuheben, wenn man ihm Geld gäbe. Wie sehr man auch Lust hätte, den König zu entschuldigen zu suchen: so kann man doch nicht umhin, dieses Anerbieten und diese Forderung auf die strengste Weise zu charakterisiren; denn anstatt der 40,000 Mann, auf welche ihn der Vertrag von Tilsit beschränkt hatte, zählte er deren schon 85,000 unter den Waffen und drei Wochen hernach hatte er deren 200,000. Dennoch schrieben der Graf Saint-Marsan und der Marschall Augereau, welcher zu Berlin ein Korps befehligte, getäuscht durch eine gewisse anscheinende Freimüthigkeit und eine Sitteneinfalt, welche gleichsam der allgemeine Typus der Deutschen ist, ebenfalls an den Fürsten von Neufchâtel, daß der König und

sein Minister an der Kapitulation seiner Generale ganz unschuldig wären und daß man dem Könige mehr Vertrauen zeigen müsse. . . . . Aber plötzlich verkündigte eine sehr unerwartete Begebenheit die Aenderung des Systems der preußischen Regierung. Den 22sten Januar erfuhr man zu Berlin, daß Friedrich nach Breslau abgereist wäre. Man behauptete, daß dieser Monarch gefürchtet hätte, in seiner Hauptstadt aufgehoben zu werden und daß er zu Breslau, einer offenen Stadt, mehr Unabhängigkeit haben würde, um wenigstens seine Neutralität zu behaupten. Diese so plötzliche Abreise in der Mitte eines Korps des französischen Heeres konnte eben so wohl als ein Abfall vor dem Feinde ausgelegt werden. Als Antwort auf den Artikel der Berliner Zeitung hatte am 27sten der General York zu Königsberg eine Erklärung bekannt gemacht, worin er sagte, daß der Befehl zu seiner Verhaftung ihm durch einen Artikel bekannt geworden wäre, der in einige Exemplare der Zeitung eingerückt worden; da aber weder der General Kleist noch er anderweitig von dieser Maßregel in Kenntniß gesetzt worden, so behielte er die Ausübung des Oberbefehls und der anderen Funktionen, welche durch den Kabinetsbefehl vom 20sten Dezember 1812 bestimmt worden. Diese Worte erklären deutlich genug, daß nur in Folge der Instruktionen seiner Regierung der General York den 30sten Dezember die Konvention von Taurogen abgeschlossen hatte, deren Unterhandlung mit dem General Wittgenstein schon den 15ten desselben Monats begonnen hatte; er hatte also Zeit gehabt, über diesen Umstand Rechenschaft zu geben, Befehle zu verlangen und zu erhalten. Die Abreise des Königs nach Breslau war ebenfalls das Werk seines Kabinets, welchem die Gegenwart eines französischen Armeekorps zu Berlin Zwang auflegen mußte.

Der Graf Saint-Marsan war Friedrich nach Breslau gefolgt und das Bündniß bestand daselbst noch dem Scheine nach. Im Namen dieser Allianz und der Neutralität Schlesiens erschienen sogar in dieser Stadt den 3ten, 9ten und 10ten Februar die königlichen Edikte, welche die ganze männliche Bevölkerung Preußens unter die Waffen riefen. Man

konnte auf keine handgreiflichere Weise für die Feinde Frankreichs rekrutiren. Den 12ten wurde eine Proklamation des Generals York zu Königsberg bekannt gemacht. „Die versammelten Repräsentanten der Nation," sagte er, „haben außer der allgemeinen Bewaffnung die Organisation eines Korps Reiterei dekretirt, um das Heer zu verstärken. Bürger Preußens! Vereinigen wir unsere Anstrengungen, um Europa zu zeigen, was die Liebe zu dem Könige und für die Unabhängigkeit des Vaterlandes hervorbringen kann." Den 15ten Februar sagte der Baron Hardenberg zu dem Herrn von Saint Marsan, „daß Alles, was vorginge, eine Wirkung der Nothwendigkeit wäre, einen Winkel Landes zu retten, um dem Könige zur Freistätte zu dienen und daß das System sich nicht geändert hätte." Nachdem der Minister an demselben Tage geschworen hatte, daß sein Herr unveränderlich bei seinem Systeme geblieben wäre und daß keine, weder direkte noch indirekte Eröffnungen mit Rußland statt gefunden hätten, theilte er als eine Idee des Königs dem französischen Botschafter den Entwurf einer Vermittlung Preußens zwischen den kriegführenden Mächten mit, um einen Waffenstillstand zu erhalten, nach welchem das russische Heer sich hinter die Weichsel und das französische Heer sich hinter die Elbe zurückziehen und die großen Festungen an der Oder nebst Danzig den preußischen Truppen übergeben werden sollten. Ein solcher Vorschlag war so lächerlich, daß er in der That eine Lockspeise und einen mit den Verbündeten verabredeten Schritt verbarg. Den 17ten Februar neue Betheuerungen Friedrichs über seine Beharrlichkeit in seinen mit Frankreich eingegangenen Verbindungen und über seine Entschließung, dem Kaiser Napoleon das versprochene Kontingent von 30,000 Mann zu liefern; den ersten März unterzeichnet dieser Fürst seinen Allianztraktat mit Rußland. Bald darauf proklamirt eine von Friedrich selbst ausgegangene Verordnung die Unschuld des Generals York, bestätigt ihn in seinem Oberbefehl und stellt als einen Beweis der Zufriedenheit und des unbeschränkten Vertrauens des Königs, die Truppen des Generals Bülow, deren Verrath den Russen die niedere Oder überliefert hat, unter seine Befehle.

Den 15ten März kommt der Kaiser Alexander zu Breslau an und sagt zu dem Könige von Preußen: „Ich schwöre, die Waffen nicht nieder zu legen, so lange Deutschland nicht von dem Joche der Franzosen befreit seyn wird.“

Von nun an sind alle Schleier, welche den Abfall Preußens verhüllten, vor den Augen Europa's abgezogen. Den 17ten März übergiebt der Baron Krusemark dem Herzog von Bassano die Kriegserklärung Preußens und verlangt seine Pässe. Bei dieser Nachricht fühlte Napoleon eine bittere Reue über seine zu Tilsit gegen ein Haus bewiesene Großmuth, welches immer vom Interesse des Augenblicks beherrscht wurde und so beweglich in seiner Politik war. Die Untreue Preußens war nur das Vorspiel einer am 19ten März zu Breslau von dem Grafen Nesselrode und dem Baron Stein für Rußland und von dem Baron Hardenberg und dem General Scharnhorst für Preußen unterzeichneten Konvention, welche bestimmte, daß alle deutsche Fürsten berufen werden sollten, ohne Verzug zur Befreiung ihres Vaterlandes beizutragen oder daß sie, in Ermangelung dessen, ihrer Staaten beraubt werden würden. Die Unabhängigkeit der Könige konnte auf keine despotischere Weise angegriffen, noch die heiligen Bande der Verträge mit größerer Gewaltthätigkeit zerrissen werden. Der ehrwürdige König von Sachsen fühlte sich über eine Tyrannei entrüstet, welche ein Angriff auf die Rechte der Kronen und zu gleicher Zeit ein verderbliches Beispiel der Rebellion war, welches den Völkern von den Königen selbst gegeben wurde; daher hatte schon am 23sten Februar dieser unglückliche Fürst, welcher seine Napoleon verpfändete Treue nicht brechen wollte, aber durch die Proklamationen eines russischen Generals mit dem Verluste seines Thrones bedroht wurde und überdieß fürchtete, in seinem eigenen Palaste in die Hände des Parteigängers Brendel zu fallen, zuerst eine Freistätte zu Plauen, von da zu Regensburg und endlich zu Prag gesucht, wo er blieb, bis der Sieg zu Lützen ihm die Thore seiner Hauptstadt wieder geöffnet hatte. Andere Artikel des Vertrages von Breslau lauteten, daß eine russische und preußische Central-Verwaltungs-Commission die

eroberten Provinzen zum Besten der Verbündeten regieren sollte; eine Linienarmee und ein Aufgebot in Masse sollten außerdem in allen Staaten des Rheinbundes organisirt werden. Nun beeiferte sich der Marschall Kutusow, zu Kalisch die Auflösung des Rheinbundes auszusprechen und rief alle Deutsche zu einer wahren Insurrektion auf. „Ein Jeder," sagte er, „Fürst, Adlicher oder von niedrigem Herkommen, soll mit seinem Gut und Blut, mit seinem Leib und Leben, mit Herz und Geist, die Entwürfe Alexanders und Friedrichs unterstützen." Er drohte hierauf mit der Gewalt der Waffen, die mit so vielem Rechte ergriffen worden, die gegen die Sache Deutschlands meineidigen Fürsten. Diese Proklamation des Marschalls Kutusow, so wie alle diejenigen, welche damals von Blücher, Wittgenstein u. A. in Deutschland verbreitet wurden, erinnert an die Manifeste und oft an die Sprache des Konvents gegen die Könige; man lieh von ihm sogar die geheiligten Worte: Freiheit oder Tod.

Bei der Nachricht von dem Abfalle Preußens hatte Napoleon mit Recht gesagt: „Ich will lieber einen erklärten Feind, als einen Freund, der immer bereit ist, mich zu verlassen."

Dieses konnte auch auf Oesterreich angewendet werden; denn die Konvention von Kalisch vom 29sten März zwischen dem Herrn von Nesselrode und Herrn von Lebzeltern gab dem zwischen Rußland und Oesterreich bestehenden Akkord offizielle Gesetzlichkeit. Diese Konvention bezog sich auf den schon zwischen dem Fürsten Schwarzenberg und Herrn Danstädt zu Warschau abgeschlossenen Waffenstillstand und bestimmte eine neue Waffenruhe, wann der Rückzug der Oesterreicher so ziemlich vollendet seyn würde. Die Aufkündigung des gegenwärtigen Waffenstillstandes würde durch die Unmöglichkeit motivirt werden, worin sich die Verbündeten befänden, in ihren Flanken und in ihrem Rücken einen Vereinigungspunkt von Bewegungen und Insurrektion zu lassen, wie ihn das polnische Heer unter dem Fürsten Poniatowski darböte. Die gegenwärtige Verhandlung

wird auf immer zwischen den beiden kaiserlichen Höfen geheim bleiben und von der einen und der andern Seite nur allein Seiner Majestät dem Könige von Preußen mitgetheilt werden können. Dieses war das erste diplomatische Band, welches die Höfe von Petersburg, Wien und Berlin in der von England zum Untergange Napoleons und zur Zerstörung des französischen Reiches angezettelten Verschwörung vereinigte. Alles, was diesem geheimen Unterpfande der Ligue der Könige folgte, die Konvention von Dresden, der Kongreß zu Prag, der Kongreß zu Châtillon war nichts als Täuschung von Seiten Oesterreichs. Es hatte seine Partei zu Wilna genommen, als es Herrn von Lebzeltern dahin schickte, und zu Paris, als es Herrn von Bubna und den Fürsten Schwarzenberg dahin schickte; zu Wien, als es daselbst nach der Abreise von Sir Horace Walpole, Herrn von Stackelberg für Rußland und Herrn von Humboldt für Preußen daselbst empfing. Der Beweis dieser Behauptung wird aus allen folgenden Thatsachen hervorgehen.

Diese Macht, welche, während Napoleon noch in den Eisfeldern Rußlands beschäftigt war, wo man ihn mit seinem Heere begraben zu sehen hoffte, eine drohende Stellung genommen hatte, führte seit seiner Rückkehr nach Paris eine andere Sprache und hörte nicht auf, die Betheurungen von Freundschaft zu vervielfältigen. Man sagte zu Paris dem Herzoge von Bassano und zu Wien dem Grafen Otto: „Oesterreich wünscht mehr den Frieden für sich und für Europa, als für Frankreich. Nicht der Kaiser Napoleon bedarf desselben am meisten; er allein ist unversehrt, ungeachtet seiner Verluste; er allein ist noch im Stande, den Frieden zu diktiren und es hängt von ihm ab, ein Jahr an der Weichsel zu bleiben. Niemals werden die Russen diese Schutzwehr überschreiten.“ Herr von Lebzeltern sprach ganz verschieden zu Wilna. Oesterreich legte jedoch die Absicht an den Tag, einen Geist uneigennütziger Versöhnung zu zeigen und verlangte dem zu Folge das Vertrauen Napoleons. Bald darauf, als ob die Sachen zwischen dem Schwiegervater und dem Eidam in Uebereinstimmung verhandelt würden, erklärte es seine

Unterhandlung mit dem Kaiser Alexander für eröffnet und bedeckte so unter einem guten Scheine die Ränke, welche es gegen Frankreich schmiedete. Es zog aus der neuen Stellung, welche es mit unserem Willen genommen zu haben schien, die Folge, sein Kontingent nicht zu vermehren, um unsere Feinde, welche sich an dasselbe wendeten, nicht abzuschrecken.

Einige Tage darauf ging Herr von Metternich noch weiter. „Alles, was man von Frankreich verlangt," sagte er, „ist, die größten Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge zu machen." Und um die Aufrechthaltung der Allianz durch eine in die Augen fallende Theilnahme am Kriege zu sichern, kündigte es die Mobilmachung von 70,000 Mann in Gallizien und die Ausgabe von fünf und vierzig Millionen Gulden in Banknoten an. Das Wiener Kabinet verpflichtete sich, nur so zu handeln, wie es dem Kaiser Napoleon genehm seyn würde und auch nicht einen Schritt ohne sein Vorwissen zu thun. Ohne Zweifel gab es nichts Treuloseres, als Frankreich zu einem Kriege zu reizen, in welchem Oesterreich dasselbe nicht unterstützen sollte, und insgeheim zu Wilna, zu Wien und zu Breslau zu unterhandeln, während man auf die Rechte der Allianz Ansprüche machte. „Sie sollte ewig seyn, wie die Beweggründe, welche sie hatten entstehen lassen; Oesterreich war es, welches sie gesucht hatte und es hatte vorher reiflich darüber nachgedacht. Wenn das Kabinet sie noch einmal zu schließen hätte, so würde es sie nicht anders entwerfen, als sie ist." Herr von Metternich blieb dabei nicht stehen, und als ob er sich plötzlich überreden könnte, daß Frankreich den Aufenthalt und das Uebergewicht von Sir Horace Walpole während des russischen Feldzugs zu Wien gänzlich vergessen hätte, kündigte er an: „daß er mit England keine direkten Verbindungen haben würde, als wenn er von Frankreich dazu autorisirt wäre und daß er dem zu Folge dem Kabinette der Tuilerien den Baron von Wessemberg als denjenigen bezeichnete, welchen man zu der Sendung nach London gewählt hätte."

Die vertrauliche Mittheilung des Herrn von Metternich hinsichtlich Englands war eine vollkommene zu nennen.

„Außer den sieben Millionen Sterling, welche es Rußland giebt," sagte er, „bietet es uns zehn Millionen an, um unser System zu ändern. Wir haben sein Anerbieten mit Verachtung zurückgewiesen, obschon unsere Finanzen in dem größten Verfalle sind. Unsere Zölle sind jetzt unsere vornehmste Einnahme und wir sind gewiß, diesen einträglichen Zweig unserer Finanzen zu verlieren, wenn Sie Ihrem Systeme der Ausschließung der Kolonial-Erzeugnisse entsagen...."

Es war unmöglich, die Vorsichtsmaßregeln des Verrathes weiter zu treiben, als so aus einem besonderen Interesse für die Kontinental-Sperre, deren Vernichtung das Vereinigungswort für Rußland, Schweden, Preußen, England und die germanische Verschwörung war, sich anzuschließen zu scheinen.

Dieses war der offizielle Standpunkt Oesterreichs hinsichtlich Frankreichs, als die Ankunft des Fürsten Schwarzenberg zu Paris gegen das Ende des Februars angekündigt wurde. In seiner Eigenschaft als Botschafter und Befehlshaber des österreichischen Kontingents sollte er dem Gange der Unterhandlungen dienen und die Befehle des Kaisers für den nächsten Feldzug empfangen. Aber der Waffenstillstand von Warschau sollte für Napoleon ein Echo von dem seyn, was sich zu Breslau zugetragen. Diese Operation des Fürsten Schwarzenberg hatte ohne Schwerdtstreich die rechte Flanke des französischen Heeres entblößt, wie die Konvention des Generals York die linke Flanke Rußland Preis gegeben hatte. Als Nachahmung des zu Breslau erlassenen Aufrufs und in derselben treulosen Absicht hatte Oesterreich die National-Insurrektion durch das Aufgebot seiner Landwehr angeordnet. Endlich hatte Oesterreich die großen Worte Dazwischenkunft und endlich bewaffnete Vermittlung ausgesprochen. Durch die Dazwischenkunft des östreichischen Kabinets würden die Friedensworte von Rußland gehört werden. Diesem Anstrich hatte man schon der östreichischen Mission nach Wilna gegeben, wo die Räumung Polens durch das Kontingent bestimmt worden war.

In der Erwartung, in welcher der französische Hof über die Ankunft des Fürsten Schwarzenberg stand, schien es dem Kabinet, daß der Botschafter Otto sich von den Versicherungen des Herrn von Metternich hatte zu weit führen lassen. Man hatte nicht die Zeit zu warten, bis er von seinem Irrthume zurückkäme; man ließ sogleich als seinen Nachfolger den Grafen Narbonne, den Adjudanten des Kaisers während des russischen Feldzugs abreisen. Er war den 17ten März zu Wien, also zwölf Tage vor der Abreise des Fürsten Schwarzenberg, der seit dem 14ten Februar angekündigt, Wien erst den 29sten März verließ. Vor seiner Ankunft hatte Napoleon schon Nachrichten von dem Grafen Narbonne. In den ersten Tagen seines Aufenthalts zu Wien hatte dieser Gesandte mit einem wunderbaren Scharfsinne die Geheimnisse der österreichischen Politik und die Verbindungen entdeckt, welche wenige Monate nachher unter dem Namen der Quadrupel-Allianz proklamirt wurden. Oesterreich hatte seit der Konvention von Kalisch Raum gewonnen. Herr von Metternich führte mit Herrn von Narbonne die Sprache eines bewaffneten Vermittlers, ein Charakter, welchen Frankreich weit entfernt war, ihm zu bewilligen; er verlangte das Opfer der hanseatischen Departements; er erklärte, daß Oesterreich sich weder für die Polen noch sogar deswegen schlagen würde, um Napoleon den Titel eines Beschützers des Rheinbundes zu erhalten.

England war befriedigt; es sollte endlich die Früchte des Friedensbruchs von Amiens erndten und noch unverwundbar die letzten Schlachtfelder verlassen, wo Frankreich und Napoleon geopfert werden sollten; denn seit dieser Epoche hatte es die Idee gefaßt, den Sieger unter der Last der Trophäen zu erdrücken, welche er Europa kostete. Die englische Politik hatte zwei Beschlüsse ausgesprochen: Frankreich immer den Frieden zu verweigern und Europa immer gegen Frankreich zu bewaffnen. Napoleon kannte sehr gut dieses unerbittliche Verhängniß, welches sich an seine Größe heftete; auch hatte er den Werth der Sendung des Barons Wessemberg gehörig gewürdigt, und wiewohl der Wiener Hof der britannischen Verschwörung schon beigesellt war, so kannte

er doch besser als derselbe die Unbeugsamkeit, womit das Londoner Kabinet, das bereits an der Spitze der großen nordischen Mächte stand, die Unterhandlung führen würde, welche Oesterreich zu seinem Vortheile zu Stande zu bringen glaubte. Weit entfernt, ausgleichenden Vorschlägen sein Ohr leihen zu wollen, erkaufte England mit einer Million Sterling Subsidien und mit dem Versprechen, daß er Guadeloupe und Norwegen erhalten solle, Bernadotte's Mitwirkung, der 30,000 Schweden und die 25,000 Preußen unter Bülow befehligen sollte. Um diesen Preis wird Bernadotte, ein Kind Frankreichs, Bernadotte, den unser Ruhm zum Könige gemacht hat, die Waffen gegen das Vaterland, das ihn erzogen, gegen den Helden tragen, der ihm erlaubt und die zu seinem Falle angezettelten Verschwörungen verziehen hat, einen Thron zu besitzen.

Aber der politische Horizont verfinsterte sich jeden Tag mehr. Von Seiten Oesterreichs, welches stufenweise seine Gedanken und seine Forderungen enthüllte, kündigt Alles die Nothwendigkeit an, das Bündniß durch Siege wieder anzuknüpfen; von der andern Seite war die Jahreszeit der Kämpfe herangekommen und die zwischen dem Rhein und der Elbe auf dem Marsche befindlichen Heere gaben Napoleon das Zeichen zur Abreise. Es mangelt ihm an Zeit, um den Wunsch des Senats zu erfüllen und der König von Rom und die Kaiserin werden nicht gekrönt. Napoleon hat sich vor dem unzeitigen Luxus gescheut, welcher einen Theil seines Schatzes verschleudert hätte, der den Bedürfnissen des Krieges ganz allein gewidmet war. Unterdessen will er vor seiner Abreise dem Reiche eine Garantie lassen und feierlich dekretirt er am 30sten März, daß Marie Louise, die Enkelin von Marie Thereſie, die Regentschaft antreten soll — ein heroisches Andenken, welches die Kaiserin an die Anrede des Senats erinnert und welche Beide bald vergessen sollen!

Napoleon hat Herrn von Bubna verabschiedet; dieser Unterhändler ist mit bestimmten Erklärungen als Rückgabe gegen lügenhafte Betheurungen nach Wien zurückgereist; denn man hat Herrn von Bubna von der Unabhängigkeit des Königsreichs Italien, von Toskana, der römischen Staa-

ten, Hollands jenseits des Rheins und endlich der Hansestädte gesprochen, wenn man einen allgemeinen Frieden machen wollte. So würde das kaiserliche Frankreich nicht mehr als das Frankreich zur Zeit der Republik gewesen seyn, wie der erste Konsul es gefunden hatte. Napoleon hat den Herrn von Bubna zum Ueberbringer eines Schreibens gemacht, welches seinen friedfertigen Absichten eine Garantie hinzufügt.

Endlich am 13ten April kam der Fürst Schwarzenberg an; er hatte, um von Wien nach Paris zu kommen, sechzehn Tage gebraucht. Der Kaiser reiste den 15ten ab; er empfing den Botschafter am 14ten; da er aber dem Kaiser von Oesterreich in seinem Schreiben und auch Herrn von Bubna Alles gesagt hatte: so war der neue Abgesandte für ihn nur der Kommandant des Kontingents und richtete folgende Worte an ihn:

„Ich reise. Wahrscheinlich werde ich zwischen dem 22sten und 25sten April Ihrem Lieutenant, dem General Frimont, befehlen, den von Ihnen geschlossenen Waffenstillstand aufzukündigen. Ich werde in den ersten Tagen des Mai mit 300,000 Mann auf dem rechten Ufer der Elbe seyn. Oesterreich könnte Ihr Heer zu Krakau auf 150,000 Mann bringen, während es zu gleicher Zeit 30 bis 40,000 Mann in Böhmen versammelte; und an dem Tage, wo ich an der Elbe ankomme, würden wir Alle zugleich gegen die Russen vorrücken. So würde es uns gelingen, Europa den Frieden zu geben." Der Fürst von Schwarzenberg antwortete, „daß, wenn die Instruktionen des Major-Generals dem General Frimont zugeschickt würden, er nicht zweifelte, daß man sogleich gehorchte." Schwarzenberg erschien zu spät. Dank sey es den berechneten Verzögerungen Oesterreichs, der Degen des Brennus lag noch in der Wage; Napoleon hatte sich selbst wieder unter das Joch des Kriegsglücks begeben und sein Wille blieb bis nach dem Gefechte gefesselt. Den 15ten um ein Uhr Morgens reiste Napoleon auf der Straße nach Mainz ab, wo er den 16ten um Mitternacht ankam.

Zweites Kapitel.

Abreise von Mainz. — Fortsetzung der Angelegenheiten mit Oesterreich. — Gefecht von Weißenfels. — Schlacht von Lützen.

In der kurzen Zeit von acht Tagen gelingt es Napoleon, alle Korps des neuen Heeres zu organisiren, welche Frankreich gleichsam in einem Nu gebildet hatte. Den 25sten war er zu Erfurt und verlegte sein Hauptquartier nach Auerstädt. Der Fürst von der Moskowa marschirte auf Hamburg, der Graf Bertrand auf Jena, der Herzog von Reggio auf Saalfeld, der Herzog von Ragusa befand sich zu Weissensee und der Vizekönig rückte gegen Merseburg und Halle vor; die kaiserliche Garde war zu Weimar. Indem er auf einer Straße hineilte, welche mit so vielen ruhmvollen Erinnerungen für Frankreich bezeichnet war, empfing Napoleon den Zuruf des jungen Heeres, das er noch nicht kannte. Er verweilte, um der Vertheilung der ersten Waffen, welche es getragen hatte, selbst beizuwohnen. Langsam ging Napoleon durch ihre langen Kolonnen hin und sprach und ermuthigte seine neuen Soldaten. Bald hatten ihn Alle gesehen und Alle waren gewiß, mit ihm zu siegen und er mit ihnen zu siegen.

Unterdessen gestand der österreichische Botschafter in den häufigen Konferenzen, welche er zu Paris mit dem Herzog von Bassano hatte, laut das System der bewaffneten Vermittlung. Diese Erklärung, auf welche man schwerlich gefaßt war, hatte der unkluge Eifer des Grafen Narbonne hervorgerufen, welcher kathegorische Erklärungen über die Frage verlangte, ob das Hülfskorps noch immer zur Verfügung Napoleons bliebe; und Herr von Metternich, in seinen Verschanzungen gezwungen, hatte eine verneinende Antwort gegeben. So ging denn die ganze Wirkung der weisen Umsicht verloren, welche das französische Kabinet gebrauchte, um Oesterreich zu verhindern, die Maske abzuwerfen. Von nun an beobachtete der Fürst von Schwarzenberg von Tag zu Tage weniger Schonungen; er ging sogar so weit, dem Herzog von Bassano, welcher in dem Familienbande den nothwendigen Grund der Unauflöslichkeit des

Bündnisses zu finden suchte, zu sagen: „Die Politik hat die Heirath geschlossen; die Politik könnte sie lösen.“ Der Herzog von Bassano meldete dem Kaiser diese Worte des Fürsten von Schwarzenberg nicht, und so befahl Napoleon bei seiner Ankunft zu Erfurt dem General Frimont, den Waffenstillstand aufzukündigen und ließ dem Grafen Narbonne schreiben, daß er auf das Kontingent rechnete und Prag zu einem Kongresse annähme. „Ich will den Frieden,“ sagte er, „aber nicht einen Frieden, der wie eine Kapitulation angeboten wird. Ich will ihn auf solchen Grundlagen, welche ich begreife und welche die bleibenden Interessen Frankreichs schonen.“

Den 29sten verließ Napoleon Erfurt an der Spitze von 80,000 Mann; der Vizekönig manövrirte mit 40,000 Mann, um seine Vereinigung zu Stande zu bringen. Also sollten wir 120,000 Mann vor den Verbündeten entwickeln, welche noch glaubten, nur die aus Rußland entkommenen Ueberreste zu vernichten zu haben. Der Kaiser hatte die Vereinigung des Korps des Marschalls Ney zu Weissenfels anbefohlen. Die Vorhut unter den Befehlen des Generals Souham wies die Angriffe von 7000 Mann russischer Kavallerie unter dem General Landskoi kräftig zurück und der Feind räumte das ganze linke Ufer der Saale. An demselben Tage wurde eine allgemeine Bewegung auf der ganzen französischen Linie ausgeführt. Der Herzog von Tarent nahm Merseburg mit Gewalt ein und vertrieb daraus die Preußen unter York, welche an dem Niemen seine Fahnen treulos verlassen hatten. Der General Bertrand zog in Dornburg ein und machte sich zum Herrn von der Brücke zu Jena. Der Herzog von Ragusa besetzte Kösen und der Herzog von Reggio Saalfeld. Die allgemeine Richtung war gegen Leipzig über Lützen. Der Marschall sollte sich von Weißenfels und der Vizekönig von Merseburg aus dahin ziehen.

Am ersten Mai begann das Korps des Fürsten von der Moskowa die Operationen. Die Division Souham, von der Kavallerie des Grafen von Valmi unterstützt und die Divisionen Girard und Marchand im Rücken, erzwang die Engpässe von Poserna, welche 15,000 Pferde, eine starke

Artillerie und eine Division Infanterie unter den Befehlen des Generals en chef Wittgenstein vertheidigten. Vergebens rief der Feind zwei neue Divisionen Kavallerie und eine Batterie von zwanzig Geschützen herbei. Eine Batterie Zwölfpfünder von der kaiserlichen Garde, welche der General Drouot leitete, brachte die Russen zum Weichen und das Korps des Marschalls Ney setzte seine Bewegung fort, der Geneneral Souham auf Lützen und der General Girard auf Pegau. Aber der glückliche Erfolg kostete Napoleon Thränen; beim Anfange des Gefechts tödtete ein Kanonenschuß den Herzog von Istrien, welchen er abgesandt hatte, um den Feind zu rekognosciren; er wurde tief gerührt über den Tod dieses alten Waffengefährten, der ein Zeuge seiner Thaten in Italien und Aegypten gewesen war. Da er aus Mangel an Reiterei das feindliche Heer nicht verfolgen und folglich ihre Richtung nicht wissen konnte: so marschirte Napoleon gewisser Maßen auf gut Glück und in der Nacht vom 1sten auf den 2ten Mai besetzte er mit der alten und jungen Garde die kleine Stadt Lützen, welche seit zwei Jahrhunderten durch den Sieg und den Tod Gustav-Adolphs so berühmt ist. Dieses heroische Andenken konnte Napoleon nicht entgehen. Die junge Garde bivouakirte nicht weit von der Stadt auf der Straße nach Leipzig um das Monument herum, welches dem Gedächtnisse des Ueberwinders der Kaiserlichen errichtet ist.

Der linke Flügel des französischen Heeres lehnte sich an die Elster und an das Heer des Vizekönigs, dessen Hauptquartier zu Merseburg war. Das Zentrum stand unter dem Fürsten von der Moskowa, der sich in den Dörfern Kaya, Groß-Görschen, Klein-Görschen und Rahna aufgestellt hatte. Der rechte Flügel unter den Befehlen des Herzogs von Ragusa stand an den Engpässen von Poserna. Der General Bertrand richtete sich von Nossen gegen diese Stellung. Der Herzog von Reggio marschirte von Naumburg auf Weißenfels, und der General Lauriston hielt Kubersdorf an dem äußersten linken Flügel besetzt. Die größte Stärke des französischen Heeres befand sich zwischen dem Floßgraben und der Luppe. Die Vorhut des Fürsten von der Moskowa war zu Groß-Görschen auf dem Wege von Lützen nach Pegau, von

woher der Feind, ohne daß es das kaiserliche Heer gewahr geworden, vorgedrungen war. Der Marschall vermuthete nicht, daß die Verbündeten ihm so nahe wären. Der Kaiser und unsere Truppen glaubten ihre Quartiere in Leipzig zu nehmen.

In derselben Nacht hatte der Feind, der von dem sorglosen Marsche der Franzosen wohl unterrichtet war, seine Dispositionen gemacht. Der Fürst Wittgenstein hatte die Bewegung der beiden Heere, des preußischen und russischen, auf das linke Ufer der Elster anbefohlen. Sie bildeten zusammen eine Masse von 105,000 Streitern (60,000 Russen und 45,000 Preußen) und waren also um ein Fünftheil stärker als das französische Heer. Sie drangen von Rötha und von Zwickau vor und gingen zu Pegau und Zeitz über die Elster. Der General York führte den rechten Flügel, der General Blücher das Zentrum, und der Fürst Wittgenstein, der Nachfolger des alten Kutusow-Smolenski, der zu Bunzlau gestorben war, hatte sich den Oberbefehl über den linken Flügel in der Absicht vorbehalten, den rechten Flügel Napoleons auf seinem Marsche nach Leipzig anzugreifen und ihn zwischen drei Flüssen, der Elster, der Saale und der Luppe, einzuschließen. Um eilf Uhr des Morgens stand das verbündete Heer in Schlachtordnung, der rechte Flügel zu Werben, der linke zu Domsen. Es hatte drei Stunden von uns die Nacht zugebracht.

Napoleon hatte jedoch keinen anderen Zweck, als eine große Schlacht zu liefern, welche ihm die Thore von Dresden öffnen und Böhmen näher bringen sollte, indem er den Schauplatz des Krieges nach Schlesien versetzen wollte. In dieser doppelten Hoffnung befahl er dem General Lauriston, sich auf Leipzig zu richten und ließ dem Fürsten Poniatowski schreiben, das österreichische Kontingent zu unterstützen, dessen definitiven Abfall man noch nicht kannte. Er verließ Lützen um neun Uhr in Begleitung des Marschalls Ney, welcher gekommen war, um seine Befehle einzuholen. Auf dem Wege vernimmt man das Gewehrfeuer der Vorhut des Generals Lauriston um die ersten Häuser von Leipzig herum. In dem Augenblicke, wo der Kaiser, der vom Pferde gestie-

gen war, um von dem Widerstande des Feindes zu urtheilen, seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richtete, läßt sich eine fürchterliche Kanonade von der Gegend her hören, wo die Truppen des Fürsten von der Moskowa die Nacht zugebracht haben. Der Marschall eilt fort und bald darauf fliegen die Adjudanten herbei, um Napoleon zu benachrichtigen, daß das ganze verbündete Heer uns angreift. Sogleich verändert der große Feldherr seine Anordnungen und nimmt das Schlachtfeld des Feindes an; er beauftragt den Vizekönig, welchen er seit ihrer grausamen Trennung nach den Unfällen in Rußland zum ersten Male wiedergesehen hatte, den Befehl über den linken Flügel zu übernehmen und den Herzog von Tarent gegen das Feuer zu richten. „Sie brauchen drei Stunden zu dieser Bewegung," sagte er zu ihm; „eilen Sie, das Schicksal der Schlacht hängt davon ab." Er schreibt dem Herzog von Ragusa vor, den rechten Flügel zu halten und feldein gegen den Feind zu marschiren; der General Bertrand, welcher in seinem Rücken steht, soll ihn unterstützen. Bald machen alle Truppen, welche zwischen Markranstädt und Lützen auf der Straße nach Leipzig in Kolonnen marschiren, Halt, stellen sich in Linie auf und stürzen mit einer raschen Wendung rechts in die Ebene, dem Marschall Ney zu Hülfe. Die alte Garde hatte schon ihren Weg zurückgenommen und der Herzog von Treviso rückte an der Spitze der jungen Garde vor, um den Herzog zu unterstützen. Dieser erhält den strengsten Befehl, dem feindlichen Heere allein während der drei Stunden zu widerstehen, welche zur Ausführung der allgemeinen Bewegung nöthig sind. Drouot ist schon auf dem Schlachtfelde; er geht Napoleon voraus, der an der Spitze der Kavallerie seiner Garde lebhaft gegen das Feuer vorrückt. Die ganze Artillerie der Garde und der Linie hält sich marschfertig. „Es ist eine Schlacht wie in Aegypten," sagt Napoleon; „wir haben keine Kavallerie, aber eine französische Infanterie mit Artillerie muß hinreichen."

Die Russen hatten zu Dresden erklärt, daß ihr Krieg geendigt wäre; was so viel sagen wollte, als daß es nun an

den Preußen wäre, die Last ihrer neuen Allianz zu tragen. Durch diese Worte von dem in Kenntniß gesetzt, was man von ihm erwartete, hatte Blücher, der in der ersten Linie stand, den Angriff auf die Dörfer begonnen, welche der Fürst von der Moskowa inne hatte und welche der Mittelpunkt des Gefechtes werden sollten. Ein unerwarteter Widerstand hatte ihn gezwungen, alle seine Streitkräfte zu entwickeln und das Heer des Generals York herbeizurufen, und endlich mußte Wittgenstein, der sich ebenfalls durch eine große Schlacht überrascht fand, seine Reserven marschiren lassen. So haben denn die Konscribirten des Marschalls Ney zuerst verdient, daß hundert tausend Mann sich gegen sie brechen. Umsonst sucht der Feind, seinem ersten Entwurfe gemäß, zu gleicher Zeit den linken Flügel des französischen Heeres und den rechten zu überflügeln, wo der Herzog von Ragusa in die Linie eingerückt ist, und die Straße nach Weißenfels zu gewinnen; er wird in dem Dorfe Starsiedel durch die Marine-Division des Generals Compans aufgehalten. Diese unerschrockenen Seesoldaten sehen an ihren Carrés sieben auf einander folgende Angriffe von 25,000 Mann Kavallerie scheitern. Unterdessen hat die große Anstrengung des Feindes auf das Zentrum statt gefunden; vier von den fünf Divisionen des Marschalls Ney halten allein den ganzen choc der Preußen auf und sie haben nach einem der hitzigsten Gefechte das Dorf Kaya weggenommen. Unsere Konscribirten, welche in Unordnung, aber nicht auf der Flucht waren, suchten sich in der Ebene wieder zu vereinigen; der Kaiser kommt an und seine Gegenwart ermuntert sie, und unter dem Schutze der Garde, welche der Kaiser gegen dieses Dorf und gegen Lützen en échelons aufzustellen befohlen hat, führt sie der Graf von der Lobau in das Gefecht von Kaya zurück. Die Stellung wird unter den Augen des Kaisers wieder eingenommen, der die ermüdeten Truppen ablösen läßt, die Ankunft der Verstärkungen betreibt, unsere in Unordnung gerathenen Reihen selbst wieder ordnet und immer für den Fall der Noth unversehrte Linien aufspart, Alles voraussieht, befiehlt, wiederherstellt und mitten unter dem schrecklichsten Handgemenge leitet.

Dieser blutige Kampf dauerte über zwei Stunden, als man den Staub und die ersten Feuer des Generals Bertrand wahrnahm, welcher rechts von dem Herzog von Ragusa in die Linie eintrat. In diesem Augenblicke vollbrachte der Vizekönig auf dem linken Flügel die wichtigste Diversion, und der Herzog von Tarent, welcher die Reserven von Wittgenstein angriff, bedrohte seinen rechten Flügel. Diese doppelte unerwartete Bewegung, welche plötzlich dem Feinde Truppen vor die Augen brachte, welche er vom Schlachtfelde abgeschnitten zu haben glaubte, ließ ihm einen glücklichen Ausgang nur noch in einem verzweifelten Angriffe auf das Zentrum des französischen Heeres erblicken und zum zweiten Male nahm er das Dorf Kaya weg. Unser Zentrum wich, sagt das Bulletin; aber diese tapfere Jugend, welche sich plötzlich auf die Stimme Napoleons wieder sammelt, rückt von Neuem unter dem Rufe vor: Es lebe der Kaiser! Napoleon sah an seiner Seite eine Menge Offiziere und Soldaten fallen. Niemals setzte er sich freiwilliger und mehr in Gefahr; er fühlte die Nothwendigkeit, diese erste Schlacht zu gewinnen, sey es, um Europa noch mehr in Erstaunen zu setzen, oder um Frankreich zu beruhigen. Mitten in dem entsetzlichen Sturme, welcher um ihn her ausbrach, urtheilte er, daß der Augenblick, welcher über den Sieg oder die Niederlage entscheiden sollte, gekommen wäre. Sogleich erhielt der Graf von der Lobau den Befehl, sich mit sechzehn Bataillons der jungen Garde auf Kaya zu werfen, mit unerschrockenem Muthe zu stürmen und Alles niederzumachen, was sich dort befinden würde; zu gleicher Zeit gingen achtzig Stück Geschütz von der Garde-Artillerie im Galop ab und beschützten, indem sie die Hochebene deckten, welche das Dorf beherrscht, durch ein schreckliches Feuer den Zwischenraum der Fronte, welche die Korps von Ragusa und Bertrand einnehmen sollten. Aber die sechzehn Bataillons des Grafen von der Lobau, deren erstes Ungestüm die Preußen überwältigt hatte, konnten dem Angriffe der neuen Truppen und der ganzen preußischen Garde nicht widerstehen; sie mußten das Dorf räumen, wo der Feind zum dritten Male einzog. Die Franzosen hielten fünf-

zig Schritte davon Stand, und nachdem sie sich auf die Stimme des Herzogs von Treviso und des Grafen von der Lobau mit kaltem Blute wieder geordnet hatten, stürzten sie sich mit einer Unerschrockenheit ohne Gleichen in das Dorf Kaya, wo sie Mann gegen Mann mit dem blanken Gewehre kämpften, und hier blieben sie siegreich auf den blutigen Trümmern der preußischen Reserven. Aber schon waren die Spitzen der Kolonnen der alten Garde, Infanterie und Kavallerie, zu sehen und wir hatten die Schlacht gewonnen. Die Verbündeten verloren den Tag von Lützen mit zwei Heeren alter Soldaten, 25,000 Mann der ersten Kavallerie in Europa und einer unermeßlichen Artillerie gegen einige Divisionen Konscribirter, die nur eben die Waffen ergriffen. Mit seinen fünf Divisionen und einigen hundert badischen und hessischen Pferden hatte der Marschall Ney drei Stunden lang allen Anstrengungen der beiden Heere widerstanden. Von seiner Seite hatte der Vizekönig doppelt zum Siege beigetragen, sowohl indem er den rechten Flügel von York über den Haufen warf, als auch indem er dem Feinde jeden Rückzug auf Zwenkau abschnitt. Der Mangel an Reiterei und die Vorsicht Napoleons, welcher wußte, daß ein Theil der feindlichen noch unversehrt da stand, hinderten uns, die Besiegten zu verfolgen. Er ging noch weiter; er wollte die Vorposten besuchen, um sich von der Art zu überzeugen, wie das Heer auf seiner Hut war. Dieser Klugheit verdankte man es, daß unsere Soldaten, welche gegen neun Uhr des Abends durch einen plötzlichen Einbruch der Kavallerie der Verbündeten beunruhigt wurden, diesen überall zurückwiesen und einen neuen Sieg davon trugen.

Napoleon legte diesem Siege ohne Gefangene und ohne Verfolgung nur einen großen moralischen und politischen Einfluß bei; aber er war um so ehrenvoller, weil er, auf dem Marsche von einem ganzen Heere angegriffen, nur den dritten Theil seiner Streitkräfte hatte ins Gefecht bringen können und mit jungen Leuten triumphirt hatte, welche zum ersten Male Waffen führten.

Ungeachtet des Gefühls von Ueberlegenheit, welches für ihn aus dieser Wahrheit hervorging, verließ doch Napo-

leon, der endlich die plötzliche Veränderung kannte, welche die Unklugheit des Grafen Narbonne in dem politischen Betragen Oesterreichs hinsichtlich Frankreichs hervorgebracht hatte, Pegau nicht eher, als bis er diesem Botschafter seine Gedanken zu erkennen gegeben hatte. Er faßte zu gleicher Zeit, anstatt sich durch den unglaublichen Sieg von Lützen verblenden zu lassen, den Gedanken an einen Schritt, welchen er wenige Tage nachher zu Dresden bei dem Kaiser Alexander that.

Drittes Kapitel.

Napoleon zu Dresden. — Abreise des Prinzen Eugène nach Italien. — Ankunft des Herrn von Bubna zu Dresden. — Stellung der beiden Heere. — Abreise von Dresden. — Schlacht von Bautzen und Wurschen. — Gefecht von Reichenbach.

Der Fürst Wittgenstein hatte beschlossen, die Ufer der Elbe zu gewinnen, wo er das zweite russische Heer erwarten wollte, welches der General Barclai de Tolly aus Polen herbeiführte. Die Preußen zogen sich über Borna und Colditz auf Meißen zurück. Der Vizekönig, welcher dem Kaiser, der Garde und dem Korps von Macdonald und Marmont vorausging, marschirte auf Borna, wo er die Nacht vom 4ten auf den 5ten Mai zubrachte. Die Russen bewerkstelligten ihren Rückzug über Altenburg und Wilsdruf nach Dresden, und an ihrer Spitze befanden sich die beiden verbündeten Monarchen. Der General Bertrand folgte ihnen über Chemnitz und Freiberg. Der General Lauriston trieb auf der Straße von Leipzig nach Dresden die Preußen unter Kleist vor sich her, welche er an dem Tage der Schlacht aus Leipzig vertrieben hatte. Der Marschall Ney hatte seine Richtung gegen den äußersten linken Flügel nach Torgau und Wittenberg auf der Straße nach Berlin. Der Marschall Victor und der General Sebastiani sollten sich mit dem Marschall Ney vereinigen, dessen Streitkräfte volle 30,000 Mann ausgemacht haben würden; die Operationen dieses

Heeres sollten mit denen des Marschalls Davoust in Verbindung gesetzt werden, welcher, am 7ten von der Bewegung auf Berlin benachrichtigt, sich Hamburgs um jeden Preis zu bemächtigen beauftragt war.

So rückte denn Napoleon gegen Dresden vor und bedrohte Berlin. Diese letzte Expedition, welche seit dem Siege von Lützen sein vorherrschender Gedanke ist, enthält nicht allein das Geheimniß der nahen Schlacht, sondern, wenn sie glückt, wird sie auch den Schauplatz des Krieges an die Weichsel versetzen.

Nach mehreren Vortheilen, welche der Vizekönig am 5ten, 6ten und 7ten Mai über den General Miloradowitsch davon trug, hatte der General Bertrand Befehl, in Dresden einzuziehen, wo die verbündeten Monarchen sich am 4ten durch das Gerücht eines vollständigen Sieges hatten verkünden lassen. Die darauf folgende Ankunft zahlreicher Fuhren mit preußischen und russischen Verwundeten fing an die Täuschung zu zerstören, welche der Rückzug Alexanders und Friedrich Wilhems und noch mehr das in Brand Stecken aller Brücken in und bei der Stadt bei der Annäherung unserer Vorhut bald gänzlich zerstörten. Sogleich nahm der General Grundler Besitz von der Altstadt. Bald darauf traf der Vizekönig ein; eine Stunde darauf kommt Napoleon und verzeiht aus Rücksicht gegen ihren König den Einwohnern ihr unwürdiges Betragen gegen uns. Gerechte Beschwerden erhoben sich jedoch gegen diesen Fürsten, der sich auf den Rath und unter dem Einflusse Oesterreichs nach Prag zurückgezogen hatte, mit welcher Macht er in der That noch keine geschriebene Verbindung eingegangen war. Die Festigkeit der Sprache Napoleons und die Redlichkeit seines Verbündeten führten die Sachen bald zu ihrem natürlichen Stande zurück.

Am 12ten Mai zog der König von Sachsen wieder in seine Hauptstadt ein. Der Kaiser ritt ihm drei viertel Stunden entgegen und empfing ihn mitten unter der Kaisergarde, die er zurückgehalten, um einer unter diesen Umständen so wichtigen Rückkehr eine gewisse Feierlichkeit zu geben. Der König von Sachsen hätte, mit den Verbündeten verei-

nigt, den Abfall Deutschlands nach sich ziehen und sein Volk und sein Heer gegen uns richten können; an unsere Sache geknüpft, erhielt er durch sein Beispiel die ganze Konföderation, beruhigte durch seine Gegenwart das mit fremden Truppen überzogene Polen, das aber noch nicht von dem Eide des Gehorsams, welches dasselbe ihm geleistet hat, entbunden war und gab uns noch Festungen, Stellungen und Hülfsmittel. Napoleon sah überdieß in dieser Rückkehr den Beweis, daß das österreichische Kabinet bis jetzt noch keine entschiedene Partei genommen hatte, weil es den König von Sachsen aus Prag gehen lassen, um nach Dresden zurück zu kehren und sich und sein Königreich in seine Hände zu geben. So verurtheilte sich denn, ungeachtet seiner drohenden Stellung als bewaffneter Vermittler, dieses Kabinet zu einem Rückhaltssystem. Um diese Stimmung eines heimlichen Feindes noch zu vermehren, beeilte sich Napoleon, den Vizekönig nach Italien zu schicken, der auf dem Zuge nach Moskau und auf den beiden Rückzügen dieses Feldzugs den Koalisirten eine so hohe Meinung von sich beigebracht hatte. Der Beweggrund der Entschließungen dieses Kaisers war die wohlgefühlte Nothwendigkeit, durch kräftige Demonstrationen sowohl die Entwickelung der großen Mittel, welche er von den Wällen Hamburgs bis an die Ufer des Po verbreitet hatte, als auch die Unterhandlungen mit Oesterreich zu unterstützen, das immer schwankender in seiner Treue gegen unsere Allianz wurde. Unterdessen war aus den vertrauten Mittheilungen des Königs von Sachsen gegen Napoleon und den zu Dresden aufgefangenen Briefen eine neue Gewißheit über die geheime Verbindung entstanden, welche Herrn von Metternich mit dem Grafen Nesselrode durch die Vermittlung des Herrn von Stakelberg und Oesterreich mit der Ligue des Nordens gegen Frankreich auf's Engste verknüpfte; aber der unerwartete Sieg von Lützen hatte für den Augenblick die österreichische Politik gemäßigt. Beruhigt, sagte man, durch den Erfolg, welchen man gern als ein Unterpfand des Friedens betrachtet, hat man sich beeilt, den Herrn von Bubna nach Dresden und den Herrn von Stadion zu den Verbündeten abzuschicken. In dem Briefe des Herrn von Bubna schrieb

der Kaiser von Oesterreich an seinen Schwiegersohn: „Der Vermittler ist der Freund Ihrer Majestät. . . . Es handelt sich darum, die Dynastie, welche Sie gegründet haben und deren Existenz mit der meinigen verschmolzen ist, auf eine unerschütterliche Basis zu gründen.“ Ungeachtet dieser schönen Betheurungen fürchtete Oesterreich nicht, seine Forderungen auf Illyrien, Polen und Baiern zu enthüllen. Napoleon kann als Sieger die Bedingungen nicht annehmen, welche mehrere Niederlagen seines Heeres kaum gerechtfertigt hätten; und zu gleicher Zeit durch die Ereignisse gedrängt, welche ihm nicht erlauben, den diplomatischen Eröffnungen des Botschafters zu folgen, willigt er in den Vorschlag zu einem Kongresse und geht zu seiner Vorhut ab. Da er aber den Kampfplatz nicht wieder eröffnen und den Vorwurf auf sich laden will, auf's Neue Menschenblut vergossen zu haben, ehe er alle Mittel, dieses Unglück zu beschwören, versucht hätte: so ertheilt er unterwegs dem Fürsten Major-General den Befehl, zu den Vorposten zu schicken und fragen zu lassen, ob man den Herzog von Vicenza zulassen wollte, der beauftragt wäre, wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln. Seit Campo-Formio war es seine beständige Gewohnheit gewesen, den Frieden nach dem Siege anzubieten und es ist unmöglich, dieser weisen Politik oder dieser in dem Leben der von dem Loos der Waffen begünstigten Fürsten so seltenen Mäßigung das gebührende Lob zu versagen. Hier legten wichtige Betrachtungen Napoleon einen Schritt als eine Nothwendigkeit auf, welchen die Beispiele seines früheren Betragens mit einem ehrenvollen Schleier bedecken würden. Zu glauben geneigt, daß der Kaiser Alexander die Gelegenheit, sich für die Diversion der Oesterreicher während des russischen Feldzugs auffallend zu rächen, begierig ergreifen würde, hatte er gefühlt, daß der gegenwärtige Augenblick der einzige wäre, wo man sich unmittelbar an diesen Fürsten wenden könnte; denn nach der nächsten Schlacht, welches auch ihr Ausgang wäre, würde es unmöglich seyn, zu ihm anders als durch die Vermittlung Oesterreichs zu gelangen. Die Aufnahme seines Bevollmächtigten im russischen Lager war also für Napoleon das einzige Mittel, der bewaffneten Vermittlung Oesterreichs

und einem Bruche mit dieser Macht zu entgehen. Aber Napoleon wollte zwei sehr schwierige Dinge vereinigen: die Ligue des Nordens auflösen und seine Verbündeten erhalten. Er sah die verderbliche Absonderung voraus, in welche ihn plötzlich das System des Abfalls stürzen würde, dessen Elemente das Wiener Kabinet alle in seiner Macht hatte, sobald Oesterreich sich stark genug sehen würde, um militärisch eben so laut als Rußland und Preußen zu sprechen. Diese dringenden Betrachtungen rechtfertigten hinlänglich die Ungeduld, welche Napoleon diesen ganzen Tag über sowohl zu Dresden als in seinem Hauptquartiere zu Harthau zeigte, wo er vergebens die Antwort auf seinen Parlamentär erwartete. Das Schweigen des Kaisers Alexander bewies ihm hinlänglich den Einfluß des Grafen Stadion und er maß den ganzen Umfang der Gefahren seiner Lage.

Nach den Befehlen, welche er dem Heere gegeben, und besonders nach dem rückgängigen Marsche, welchen der Marschall Ney von Luckau nach Bautzen gemacht hatte, war Napoleon nie des Erfolgs von einer Schlacht gewisser, als von der, welche er liefern sollte. „Wenn wir um einen Monat älter wären," sagte er zu Harthau, „so würde ich keine schönere Gelegenheit wünschen, um mit den Waffen in der Hand die Angelegenheiten der Welt zu endigen; denn ich würde Reiterei haben. Wenn ich welche hätte, würde ich ihnen keinen Waffenstillstand vorschlagen; sie sind weit entfernt zu vermuthen, was ihnen über den Hals kommen wird."

Während der ernsten Berathschlagungen Napoleons mit sich selbst setzte unser Heer seine Bewegung fort und marschirte dem feindlichen Heere, welches um Bautzen herum versammelt war, und wohin der Herzog von Tarent nicht hatte dringen können, entgegen. Napoleon ging den 19ten Mai früh von Harthau ab und verweilte in der Stadt Bischofswerda, welches beim Verfolgen des Feindes abgebrannt war; er ließ unter die Abgebrannten Geld austheilen. Hierauf begab er sich zu den Vorposten, von wo er nur erst spät in seinem Hauptquartier zu Kleinstörstigen eintraf. Von den Höhen, welche die Spree beherrschen, hat er die beiden Stellungen des Feindes erkannt: ihr linker Flügel lehnt sich an

Bautzen, welches sie mit Schießscharten versehen haben: es stützte ihr Zentrum; ihr rechter Flügel hat sich zwischen Pliskowitz und Kreckwitz auf befestigten Erhöhungen gebildet, welche im J. 1758 Friedrich dem Großen, als er von Daun geschlagen war, zum Zufluchtsort dienten. Eine starke Nachhut hält das Kloster Marienstern besetzt. Die Fronte der Verbündeten, welche von der Spree beschützt ist, nimmt eine Stre[illegible]von anderthalb Stunden ein. Drei tausend Klaftern weiter zurück, bei dem Dorfe Hochkirch, eröffnet sich der Umkreis eines großen verschanzten Lagers, welches um drei Dörfer herum eine Vertheidigungslinie darstellt, welche Hohlwege und Sümpfe noch furchtbarer machen.

Die plötzliche Erscheinung des Korps von Lauriston zu Hoyerswerda, welches den Marsch des Fürsten von der Moskowa deckte, in der Absicht, die Stellung des Feindes zu umgehen, hatte den Generalissimus Grafen Wittgenstein überrascht; da er aber dieses Korps nicht höher als auf 25,000 Mann schätzte, so begnügte er sich damit, ihm den General Barclai de Tolly mit 18,000 Russen und den General York mit 12,000 Preußen entgegen zu schicken. Die Russen nahmen ihre Stellung zu Klix und die Preußen zu Weissig, und dieses Dorf wurde der Schauplatz eines ziemlich bedeutenden Gefechts.

Der Graf Bertrand hatte Befehl erhalten, die italienische Division des Generals Pery nach Königswartha zu schicken, um die Verbindung mit den Korps zu erhalten, welche sich von Luckau und Dobriluck auf Hoyerswerda richteten. Da aber diese Division sich vorzusehen vernachlässigt hatte, so sah sie sich von dem General York angegriffen, über den Haufen geworfen und zerstreut. Der Herzog von Dalmatien begab sich dahin und stellte die Angelegenheiten wieder her. Der Graf Valmy, welcher der italienischen Division mit seiner Kavallerie schnell zu Hülfe geeilt war, hatte sie wieder gesammelt; er nahm Königswartha wieder ein, während der General Lauriston Weissig angriff. Nach einem dreistündigen hartnäckigen Gefechte wurde Klix, welches die Russen vertheidigten, erzwungen, das Dorf Weissig weggenommen und das Korps von York auf das rechte Ufer

der Spree zurückgeworfen. Das Resultat dieses Gefechts war die Besitznahme der Stellung von Weissig, wo Lauriston die Nacht zubrachte, und die Ankunft des Fürsten von der Moskowa zu Makersdorf. Eine Stunde weiter zurück unterstützte der General Reynier den Marschall Ney und die Gegenbewegung, welche von dem Fürsten der Moskowa bewerkstelligt worden, hatte die Befürchtungen des Fürsten Wittgenstein verwirklicht. In der That befand sich [illegible]rechte Flügel der Feinde durch drei Korps des linken Flügels des französischen Heeres sowohl gegen Breititz und Klein-Bautzen hin als über Baruth und Wurschen überflügelt.

Am Abende des 19ten erfährt der Kaiser, daß man den Herzog von Vicenza aufzunehmen mündlich abgeschlagen hat. Es bleibt also nichts übrig, als zu kämpfen. Napoleon trifft seine bestimmten Verfügungen für den folgenden Tag und zwar mit desto größerem Vertrauen, da die Kanonade, welche er auf dem linken Flügel von Weissig her gehört hat, ihm verkündigt, daß seine Befehle vollzogen worden sind. Den 20sten Mai um acht Uhr des Morgens stellt er sich auf eine Anhöhe hinter Bautzen und befiehlt den vier Armeekorps, in verschiedenen Richtungen über die Spree zu gehen. Der Herzog von Reggio, welcher den rechten Flügel befehligt, soll die Höhen angreifen, worauf sich der linke Flügel des Feindes stützt; der Herzog von Tarent wird zwischen den Bergen von Bautzen hinziehen, um den Herzog von Reggio zu unterstützen und der Herzog von Ragusa wird eine auf hölzernen Gestellen ruhende Brücke schlagen und seine Bewegung ungeachtet des Feuers der Preußen unterhalb der Stadt bewerkstelligen. In zweiter Linie rücken die Reserven und die Garde vor, der Herzog von Treviso an ihrer Spitze; auf unserem linken Flügel bedroht der General Bertrand den rechten Flügel der Verbündeten, welchen der Marschall Blücher führt. Der Herzog von Dalmatien leitet alle diese Operationen unter den Augen Napoleons, während der Fürst von der Moskowa mit den Generalen Reynier und Lauriston den Feind umgehen und sich Anfangs auf Wurschen, wo das große Hauptquartier der Verbündeten ist, und von da auf Weißenberg richten soll. Um Mittag sind die Franzosen auf der

anderen Seite der Spree. Der russische General Milorad-witsch, welcher von dem Herzog von Tarent vertrieben wird, sieht sich genöthigt, Bautzen zu räumen. Der Herzog von Reggio hat Gortschakoff über den Haufen geworfen und die Berge gewonnen; die feindliche Reiterei wird bis zum Hohlweg von Niederguritz beschossen. Unterdessen unterhielt der General Kleist, von dem Herzoge von Ragusa gedrängt, ein fürchterliches Feuer längs der Spree auf den Höhen von Nieder-Kayna, wo er alle Vortheile des Terrains für sich hatte. Die Nothwendigkeit, diesen Zentralpunkt zu erhalten, bestimmt den Marschall Blücher, welcher das Gefecht auf den Höhen von Krekwitz sieht, dem General Kleist eine Verstärkung von 3000 Mann Infanterie zu schicken und die Defileen von Niederguritz mit einer zahlreichen Infanterie und Artillerie zu besetzen, um die Franzosen am Debouschiren zu verhindern. Der General Kleist erhält sich bis in die Nacht zwischen dem Korps des Fürsten von der Moskowa und der Masse des französischen Heeres; aber auf seinem linken Flügel von der Division Bonnet, welche sich von Bautzen herangezogen hatte, in die Flanke genommen, bewerkstelligt der preußische General seinen Rückzug und überläßt die Stellung von Nieder-Kayna dem General Bonnet, den er seit dem ersten Angriffe vor sich gehabt hatte. Um sieben Uhr des Abends war der Feind auf seine zweite Linie zurückgeworfen und das französische Heer, das sich der Höhen bemeistert, welche das verbündete Heer besetzt gehalten hatte, machte einen Theil der von den Feinden aufgeworfenen Arbeiten unnütz. Blücher allein war zu Krekwitz geblieben, wo er sich für unüberwindlich hielt.

Nicht weniger vorsichtig als zu Lützen, läßt Napoleon die Truppen der Herzoge von Reggio, Tarent, Ragusa und Dalmatien, die kaiserliche Garde und die Kavallerie des Generals Latour-Maubourg in Karrés bivouakiren und verstattet ihnen einige Ruhe, welche er nicht theilt, denn die ganze Nacht wird mit dem Ertheilen von Befehlen zugebracht. Am 21sten früh befindet sich der Herzog von Reggio handgemein mit den Verbündeten, welche, um nicht von der Straße nach Löbau abgeschnitten und zu Hochkirch überflügelt zu werden, alle ihre Verstärkungen von dieser Seite aufgestellt haben.

Napoleon hatte den Tag vorher die Stellung besichtigt; er rekognoszirte sie noch einmal sorgfältig und zufolge einer jener Eingebungen, welche sein Genie so oft auf den Schlachtfeldern charakterisirt haben, beschloß er, den entscheidenden Schlag auf den rechten Flügel der Feinde zu thun und diese Operation dem Fürsten von der Moskowa anzuvertrauen. Die Bewegung, welche Napoleon ausgedacht hatte, konnte nicht vor Mittag ausgeführt werden. Er ließ auf der ganzen Linie bekannt machen, daß der allgemeine Angriff um ein Uhr statt finden und daß die Schlacht um drei Uhr gewonnen seyn würde. Unterdessen erhielten die Herzoge von Reggio und Tarent den Befehl, das Gefecht gegen das Korps von Blücher zu unterhalten, auf welches Wittgenstein, als auf den vornehmsten Punkt der Schlacht, seine ganze Aufmerksamkeit richtete. Diese Verfügung des Kaisers hatte zum Zweck, zu verhindern, daß sein linker Flügel vom Feinde umgangen werde und auch um unseren wahren Angriff zu maskiren. Von einer anderen Seite richtete sich der Fürst von der Moskowa mit allen seinen Truppen auf Breititz, während Napoleon es sich vorbehielt, das Zentrum und den linken Flügel des Feindes im Schach zu halten.

Aber auf dem äußersten rechten Flügel hatte der Herzog von Reggio, der durch überlegene Streitkräfte zum Weichen gebracht worden war, seine Stellungen verloren und sah sich kräftig zurückgedrängt. Da in diesem Augenblicke der Herzog von Tarent dafür hielt, daß diese rückgängige Bewegung die Division, welche die Vorhut bildete, gefährden könnte, so ließ er dem General Gérard befehlen, sich zurückzuziehen. Aber dieser General bat im Gegentheil den Herzog von Tarent noch um eine Brigade und versuchte einen unter seinen Augen von dem tapferen Obersten Labédoyère, dem Kommandanten des 112ten Regiments, begonnenen Angriff mit so viel Kühnheit und Geschicklichkeit, daß zwei Stunden darauf das Korps unter Gérard die Stellungen wieder eingenommen hatte. Während dieser Erfolg die Offensive gegen den linken Flügel des verbündeten Heeres wieder herstellte und die Herzoge von Ragusa und Dalmatien im Zentrum den General Miloradowitsch gegen Wurschen zu

drängen suchten, warf der Fürst von der Moskowa die Russen in dem Dorfe Klix über den Haufen, ging über die Spree und nachdem er dem General Lauriston vorgeschrieben hatte, sich über Gottamelde auf Baruth zu richten, schickte er sich an, ihn auf der rechten Seite zu unterstützen, als der bestimmte Befehl des Kaisers zu ihm gelangte. Bald nahmen seine Truppen die Höhen von Glein weg, wo sich Barclai vertheidigte; dieser General zog sich en échelons zurück, indem er mit seinem rechten Flügel dem General Lauriston die Spitze bot und ihn aus dem waldigen Terrain zu debouschiren verhinderte, welches sich über Gottamelde hinaus ausbreitet. Der General Barclai zog zu Breititz ein, woraus er vertrieben wurde. Aber der Marschall Blücher, welcher noch nicht stark im Gefechte war, schickte das Korps von Kleist, die Garden und die Reserven ab, um das Dorf wieder zu nehmen und entblößte so sein Zentrum. Napoleon, welcher bemerkte, daß der Fürst von der Moskowa wenig Fortschritte machte, entwarf, um das zu ersetzen, neue Anstrengungen auf das Zentrum des rechten Flügels. Es war ein Uhr Nachmittags. Der Herzog von Dalmatien entwickelte sich. Die Garde und die Armee-Reserve, Infanterie und Kavallerie, welche durch einen Vorhang maskirt waren, konnten sich nach den Bedürfnissen des Tages auf den linken und auf den rechten Flügel begeben. Plötzlich zwischen die Bewegung des Fürsten von der Moskowa und der des Herzogs von Dalmatien versetzt, sah Wittgenstein wohl, daß ihm, um es gegen den Marschall Ney zu gewinnen, nichts Anderes übrig bliebe, als den Marschall Soult aufzuhalten. Aber von seiner Seite fühlte Napoleon, daß der Augenblick, die Schlacht zu gewinnen, gekommen wäre, und er stellte sich an die Spitze der Garde. Die Reiterei des Generals Latour-Maubourg und eine Artillerie-Reserve marschirten auf die Flanke des rechten Flügels des Feindes im Angesichte des Zentrums des russischen Heeres, und endlich wurde die Höhe von Krekwitz, aus welcher die Verbündeten ihren Stützpunkt machten und wo der Marschall Blücher allen unseren Anstrengungen widerstehen zu können glaubte, von der Division Morand und von der würtembergischen Division weggenommen. Der General

Devaux errichtete auf diesen Anhöhen eine Batterie der Garde gegen die Massen, welche sie wieder nehmen wollten. Die Artillerie-Generale Dulauloy und Drouot rückten mit sechzig Stücken von der Reserve vor, während die junge Garde unter den Befehlen des Herzogs von Treviso, welche durch das schreckliche Gefecht von Kaya so abgehärtet worden, den Weg von Wurschen nach Bautzen abschneiden sollte.

Unterdessen hatte der Herzog von Dalmatien alle Verschanzungen weggenommen und die Truppen des Generals Miloradowitsch auf Wurschen zurückgedrängt. Der linke Flügel unter dem Befehle des Generals Blücher war von dem General Macdonald gezwungen worden. In der größten Hitze dieses Erfolgs stellte sich der General Reynier zwischen den Korps des Generals Lauriston und des Marschalls Ney in die Linie und begann eine lebhafte Kanonnade, unter deren Begünstigung die fünf Divisionen des dritten Korps rechts von Klein-Bautzen debouschirten. Nachdem der Feind genöthigt gewesen war, seinen rechten Flügel zu entblösen, um dem neuen Angriffe zu begegnen, welchen der Kaiser in Person leitete, hatte der Fürst von der Moskowa diese Bewegung benutzt, um vorwärts zu marschiren. Schon im Besitze des Dorfes Burschwitz, hatte er die Verbündeten überflügelt und rückte gegen Wurschen vor. Da der Fürst Wittgenstein seinen rechten Flügel umgangen sah, so war er überzeugt, daß er nicht mehr Stand halten konnte und befahl den Rückzug. Der General Barclai de Tolly zog sich über Gröditz auf Weissenberg zurück, sowie der rechte Flügel, welcher ganz aus Preußen bestand, und der linke Flügel oder das russische Heer, auf Hochkirch und Löbau.

So erfüllte sich die Prophezeihung, welche Napoleon am Morgen seinem Heere verkündet hatte. Die Schlacht begann um ein Uhr Nachmittags und war, wie er es vorher gesagt hatte, um drei Uhr gewonnen. Das ganze feindliche Heer, welches in das Unglück der Preußen hineingezogen wurde, überließ uns endlich seine furchtbaren Stellungen; aber es fehlte uns eine hinreichend zahlreiche Reiterei, um aus unserem Siege Früchte zu ärnten. Ein Gedanke, ähnlich jenen erhabenen Eingebungen, welche ehemals Napoleon seine großen

Thaten in Italien, Aegypten und Deutschland einflößten, krönte den Tag von Bautzen. Tiefbewegt von den Beweisen der Ergebenheit seines jungen Heeres, von Bewunderung ergriffen für diesen Heldenkrieg, welchen unter seinen Augen Konscribirte geführt hatten, die kaum aus ihren Dépôts hervorgegangen oder den Pflug ihrer Väter verlassen hatten, dekretirte er, daß auf dem Mont-Cenis ein Denkmal errichtet werden sollte, welches seine Dankbarkeit den Völkern Frankreichs und Italiens auf ewige Zeiten widmete.

Den 22sten Mai um vier Uhr des Morgens begann der Kaiser die Verfolgung der Verbündeten mit der Kavallerie der Garde, des Generals Latour-Maubourg und einem Theile seiner Infanterie; er marschirte den ganzen Tag an der Spitze der Vorhut und man gelangte ohne Hindernisse nach Weissenberg. Weiterhin sollte die sächsische Infanterie des Generals Reynier die Höhen hinter Reichenbach angreifen, wo der General Miloradowitsch, der Kommandant der Nachhut, Halt gemacht hatte, um den Rückzug der Monarchen zu beschützen, welche die Nacht zu Löwenberg zugebracht hatten. Der Angriff, welcher anfänglich, wiewohl er von beiden Seiten kombinirt war, von dem Feinde zurückgewiesen wurde, gelang endlich durch die Anstrengungen der Reiterei unter den Befehlen der Generale Lefèvre-Desnouettes und Colbert, und der Küraſſiere unter Latour-Maubourg; unglücklicher Weise kostete er dem Divisionsgeneral Grafen Bruyères das Leben, einem der ausgezeichnetsten Offiziere des Heeres und einem der Veteranen Italiens. In demselben Augenblicke und mitten unter dem heftigsten Feuer wird ein Chasseur von der Bedeckung einige Schritte von Napoleon getödtet, der ihn fast unter die Füße seines Pferdes fallen sieht und dem Herzoge von Friaul sagt: „Duroc, das Glück will uns heute etwas an's Zeug flicken.“ Das Glück sollte noch einen andern Schlag thun.

Anstatt sich zu Reichenbach in dem Hauptquartiere aufzuhalten, begiebt sich Napoleon, welcher erfährt, daß der Feind von der Seite von Makersdorf noch immer Stand halte, wieder zu seiner Vorhut und befiehlt eine Bewegung auf die Stadt Görlitz, wo er die Nacht zuzubringen hoffte. Indem er den Hohlweg nach dem Dorfe schnell hinunterritt, um sich

auf eine benachbarte Anhöhe zu begeben, schlägt eine Kanonenkugel gegen einen Baum, tödtet auf der Stelle den General Kirgener und öffnet dem Großmarschall Duroc den Unterleib. Der Kaiser war in vollem Galop vorgesprengt und erstieg die Höhe, als ein Adjutant von Oudinot ihm den Tod des Herzogs von Friaul verkündete. „Das ist nicht möglich," sagte Napoleon, „ich sprach so eben mit ihm." In diesem Augenblicke kam der Oberste Gourgaud, der erste Ordonnanzoffizier und erstattete dem Kaiser Bericht von der Bewegung, welche der Fürst von der Moskowa gegen Görlitz hatte ausführen sollen, indem er hinzusetzte, daß der Feind nur noch eine schwache Nachhut zeigte. Napoleon kam in Begleitung der Herzoge von Dalmatien und Vicenza auf der Stelle zurück und begab sich zu dem Großmarschall, um welchen sich die Aerzte Larrey und Yvan und einige Gesundheitsoffiziere befanden.

Das Bulletin berichtete dieses traurige Wiedersehen mit folgenden Worten: „Er fand ihn bei gänzlichem Bewußtseyn und die größte Kaltblütigkeit zeigend. Der Herzog drückte dem Kaiser die Hand, welche er an seine Lippen führte." Mein ganzes Leben, sagte er ihm, ist Ihrem Dienste gewidmet gewesen und ich bedaure es nur des Nutzens wegen, von welchem es Ihnen noch hätte seyn können. — Duroc, sagte ihm der Kaiser, es giebt ein anderes Leben; dort werden Sie mich erwarten und dort werden wir uns einst wieder finden. — Ja, Sire; aber erst in dreißig Jahren, wenn Sie über Ihre Feinde triumphirt und alle Hoffnungen unseres Vaterlandes verwirklicht haben werden. Ich habe als ehrlicher Mann gelebt, ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich hinterlasse eine Tochter und Ihre Majestät wird bei ihr Vaterstelle vertreten." Der Kaiser, welcher mit der rechten Hand den Großmarschall umfaßt, bleibt eine Viertelstunde, den Kopf in die linke Hand gestützt, in dem tiefsten Stillschweigen. Der Großmarschall brach zuerst dieses Schweigen: „Ach! Sire, gehen Sie; dieses Schauspiel macht Ihnen Kummer." Der Kaiser, auf den Herzog von Dalmatien und den Großstallmeister gestützt, begab sich weg, ohne dem Herzog von Friaul etwas Anderes, als diese Worte sagen

zu können: „Adieu denn, mein Freund!“ Napoleon verließ das Bett des Sterbenden nur, um über das Herr zu wachen, den Tapfern Belohnungen zu ertheilen und mit seinem Minister der auswärtigen Angelegenheiten zu arbeiten; er war von dem lebhaftesten Schmerze durchdrungen. Dieser Schmerz war gerecht; in Duroc verlor er nicht allein einen Waffengefährten, sondern auch einen jener sicheren und ergebenen Freunde, welchen man Alles anvertrauen kann und welche das Recht erworben haben, die Wahrheit ganz zu sagen. Ueberzeugt von der Größe dieses Verlustes und um das Andenken ihrer Freundschaft zu verewigen, befahl er, daß der Leichnam des Großmarschalls nach Paris in die Kirche der Invaliden geschafft werde, um dort feierlich bestattet zu werden. Er wollte auch aus seinen Mitteln das Haus kaufen, wo Duroc gestorben war, und es dem Prediger des Dorfes mit der Bedingung übergeben, an dem Orte, wo das Bett des Großmarschalls gestanden hatte, einen Stein mit dieser Inschrift aufzustellen und zu bewahren:

Ici le Général Duroc,
Duc de Frioul,
Grand-Maréchal du Palais de l'Empereur Napoléon,
Frappé d'un boulet,
A expiré dans les bras de son Empereur et de son ami.

(Hier ist der General Duroc,
Herzog von Friaul,
Groß-Marschall des Palastes des Kaisers Napoleon,
Getroffen von einer Kugel,
In den Armen seines Kaisers und seines Freundes gestorben.)

Auf dem Felsen von St. Helena aus der ganzen Welt verbannt, blieb der sterbende Napoleon dem Andenken von Makersdorf getreu und heiligte durch seinen letzten Willen den letzten Wunsch des Herzogs von Friaul für seine Tochter.

Die Lebhaftigkeit, mit welcher Napoleon sie verfolgte, und alle Folgen eines beschwerlichen Rückzugs ermüdeten die Verbündeten. Durch drei Siege erschüttert, denen ohne Zweifel noch andere folgen werden, ändern sie ihre Sprache und entsagen dem Stolze ihrer früheren Verweigerungen; den Tag nach ihrer Niederlage bitten sie um die Gunst eines Waffenstillstandes. Der Graf Stadion, beständig in seinem Hasse

gegen Napoleon und beschäftigt, einen neuen Verrath gegen ihn zu vollbringen, leiht den trügerischen Worten der verschworenen Mächte seine Feder. Der Kaiser nimmt ihren Antrag an, ohne daran zu denken, daß ein Vorschlag, der von einem geschwornen Feinde kommt, von einem Manne, der eben so erpicht auf sein Verderben, als auf das Verderben Frankreichs ist, nichts anders, als die treuloseste und verderblichste Täuschung verbergen konnte. Aber ungeachtet dieser Mittheilungen, welche er mit einer unbeugsamen Festigkeit hätte zurückweisen sollen, rückt das Heer in drei Kolonnen auf verschiedenen Straßen gegen Schlesien vor. Den 23sten geht es über die Neisse, den 24sten über den Queiß, den 25sten über den Bober und den 27sten über die Katzbach. Der Fürst von der Moskowa befehligt die Vorhut des Zentrums nebst den Generalen Reynier und Lauriston und folgt dem Rückzuge von Blücher und Barclai de Tolly. Auf dem rechten Flügel treiben die Herzoge von Tarent und Ragusa und der Graf Bertrand das Heer von Wittgenstein vor sich her; auf dem linken geht der Marsch auf Glogau, welches man nach seinem heldenmäßigen Widerstande entsetzen muß, und der Herzog von Belluno hat sich mit dem General Sebastiani vereinigt. So war also in zehn Tagen Sachsen von Napoleon befreit worden und in acht Tagen Oberschlesien in die Gewalt der Franzosen gefallen. Breslau ist seiner Uebergabe nahe. Das feindliche Heer ist in Niederschlesien eingezwängt, wohin Napoleon den Schauplatz des Krieges zu versetzen sich vorbereitet; eine einzige Schlacht soll vielleicht die Invasion des Nordens auf sich selbst zurückwerfen und den Verbündeten die Rückkehr in ihr Vaterland versperren. Man erwartet den Fall Hamburgs; diese wichtige Begebenheit wird einem anderen französischen Heere einen andern Weg nach Berlin eröffnen. Noch zwei Tage und die Elbe und die Oder sind erobert und die Wege frei, um auf Küstrin, Warschau und Danzig zu marschiren. In dieser letzten Stadt werden 30,000 Franzosen und Verbündete unseren Fortschritten ihre Befreiung verdanken. Indem alle diese großen Resultate uns erwarten, erhält am 28sten der Herzog von Vicenza ein Schreiben von dem russischen und preußischen Bevollmächtigten

nebst der Abschrift der Vollmachten des Oberbefehlshabers der verbündeten Heere; der Inhalt dieser Vollmachten sagte deutlich, daß die österreichische Vermittlung, welcher sich Napoleon entziehen wollte, die Bedingung sine qua non jeder Art von Uebereinkunft wäre. So fand sich also der militärische Feldzug unterbrochen, während der politische Feldzug seiner Eröffnung nahe war und Napoleon sollte in diesem Kriege einen thätigen, geschickten und leidenschaftlichen Feind antreffen, der ihm Mann gegen Mann das Feld der Unterhandlung streitig machte und zwar um so unbeugsamer, da er unter dem östreichischen Einflusse stand. Der Graf Stadion, der kaiserliche Kommissär der östreichischen Vermittlung im Hauptquartier der Verbündeten, war der Oberbefehlshaber ihres Rückzugs geworden und hatte sie gegen Böhmen hingezogen, wo große Militär-Einverständnisse für sie vorbereitet waren. Die kaiserliche Garde war der Bewegung der Verbündeten gefolgt. Napoleon reiste den 29sten nach Rosnig ab und errichtete am folgenden Tage sein Hauptquartier zu Neumarkt. Der Herzog von Bassano war zu Liegnitz geblieben, um dem Herzog von Vicenza seine Instruktionen vorzuzeichnen. Der Graf Bubna, der nach Wien zurückgekehrt war, sollte daselbst das Resultat seiner Sendung nach Dresden bekannt machen. Die Vorschläge, deren Ueberbringer er war, betrafen die Eröffnung eines Kongresses für den Frieden, sey es ein allgemeiner oder blos Kontinental-Friede, die Abschließung eines Waffenstillstandes und endlich die Ernennung der Bevollmächtigten, welche beauftragt wären, zwischen Frankreich und Oestreich das Schicksal der Allianz und die Annahme der Vermittlung festzusetzen. Den 30sten kam der Graf Bubna von Wien nach Liegnitz zurück, wo er eine Konferenz mit dem Herzoge von Bassano hatte; am folgenden Tage reiste er wieder nach Wien ab, nachdem er die Versicherung gegeben hatte, daß er bald mit den nöthigen Vollmachten zurückkehren würde, die man von ihm gefordert hatte, und die er hätte haben sollen, wenn sein Hof das große Werk der Versöhnung wirklich hätte beschleunigen wollen.

Fünfzehntes Buch.

Zweiter Feldzug in Sachsen.

Erstes Kapitel.

Waffenstillstand von Pleßwitz. — Einnahme von Hamburg. — Rückkehr Napoleons nach Dresden. — Konvention zu Dresden mit Oesterreich. — Rückzug aus Spanien. — Schlacht von Vittoria.

Die Konferenzen in Bezug auf den Waffenstillstand wurden den 30sten Mai in der Abtei von Waldstadt zwischen dem Herzoge von Vicenza für Frankreich, dem Grafen Schuwaloff für Rußland und dem Herrn von Kleist für Preußen eröffnet; sie dauerten zu Gebersdorf den 31sten Mai und ersten Juni fort und wurden dann nach Pleßwitz verlegt. Die Forderungen der Verbündeten und der Widerstand Napoleons, der nach seiner Gewohnheit die Unterhandlung beherrschen wollte, machten sie so stürmisch, daß sie ihm die Schwierigkeiten ahnen lassen konnte, welche der Kongreß ihm zeigen würde. Endlich wurde nach einer wahrhaften Schlacht von sechs Tagen, welche Napoleon gewonnen zu haben glaubte, am 4ten Juni der Waffenstillstand unterzeichnet. Ein sehr reeller Vortheil für Napoleon und auf welchen er im Falle eines Bruches zu Prag seine vornehmsten militärischen Operationen gründen sollte, die Einnahme von Hamburg, wo am 31sten Mai der General Vandamme einzog, beschleunigte wahrscheinlich den Abschluß dieser verderblichen Waffenruhe. Seit dem 29sten hatte Dänemark seine Allianz mit Frankreich wieder angeknüpft und das dänische Heer, welches der Graf Schulenburg befehligte, wurde von nun an unter die Befehle des Mar-

schalls Fürsten von Eckmühl gestellt. In diesem Augenblicke wird die Fahne Napoleons ein Vaterland für die Polen unter Poniatowski. Nachdem sie die Staaten seines Verbündeten des Kaisers von Oesterreich ohne Waffen hatten durchziehen müssen, haben sie die Waffen wieder ergriffen, als sie den Fuß in die Lausitz setzten und befinden sich den ersten Juni im Solde Frankreichs.

Napoleon hat den 5ten sein Hauptquartier zu Neumarkt verlassen und den 10ten bewohnt er in Dresden den Palast des Grafen Marcolini, welcher in Friedrichsstadt liegt. An demselben Tage kommt der Baron von Kaas, der Minister des Innern von Dänemark, an, welcher dem Kaiser interessante Entdeckungen mittheilt. Zu Altona haben die Verbündeten weder Versprechungen noch Drohungen gespart, um diesen Botschafter von der Erfüllung seiner Sendung abzuhalten; sie waren sogar so weit gegangen, daß sie ihm anboten, die Abtretung Norwegens an Schweden zu annulliren; aber auf seine abschlägliche Antwort und um sich für die Anhänglichkeit Dänemarks gegen Frankreich zu rächen, war am Tage nach der Einnahme von Hamburg eine englische Flotte in der Rhede von Kopenhagen erschienen und hatte eine schreckliche Erinnerung aufgeweckt. Ein Schiffskapitän hatte sich nicht gescheut, den König aufzufordern, innerhalb acht und vierzig Stunden den Vertrag dieser räuberischen Abtretung zu unterzeichnen, welche eine schaamlose Politik ihm aufzuerlegen gewagt hatte, die Provinz Drontheim als Dépôt zu übergeben und 25,000 Mann an die Ligue des Nordens zu stellen. Der König hatte diese beschimpfende Aufforderung mit Stolz zurückgewiesen und dem Kronprinzen von Dänemark war es, als Matrose verkleidet, in Norwegen zu landen gelungen, wo er die Einwohner zur Vertheidigung der Nation aufrief. Schon zu dieser Zeit verbarg der englische Despotismus die Rolle nicht länger, welche er in den gegenwärtigen Angelegenheiten Europa's spielen wollte; er beraubte Dänemark und erklärte, daß er für Frankreich nicht einmal die Grundlage des Friedens von Luneville annehmen würde. Der Kaiser empfing auch Herrn von Bubna. Anstatt die Antworten auf die Fragen zu bringen, welche der

Herzog von Bassano gethan hatte, begnügte sich dieser Abgesandte damit, dem französischen Kabinette die Annahme der östreichischen Vermittlung von den Verbündeten zu notifiziren und die nahe Ankunft des Herrn von Metternich zu Dresden für dieselbe Unterhandlung anzukündigen. Die Stadt Prag war zum Kongreß angenommen worden und der Kaiser von Oesterreich säumte nicht, sich mit seiner Kanzlei und seinen Ministern nach dem Schlosse Gitschin zu begeben, das von der Hauptstadt Böhmens nicht weit entfernt ist. Auch noch eine andere vornehme Person erschien an demselben Tage zu Dresden; das war der Herzog von Otranto, der Mann, welcher nicht der am wenigsten gefährliche unter den Freunden Napoleons war und den man unter solchen Umständen nicht in Paris lassen durfte; auch schickte man ihn ab, den Grafen Bertrand in dem General-Gouvernement von Illyrien zu ersetzen; aber Fouché nahm den Augenblick wahr, um Metternich in Dresden zu sehen. —

Unterdessen verfloß der Monat Juny, ohne daß der Kongreß eröffnet werden konnte und der Waffenstillstand von vierzig Tagen verstrich unter der Langsamkeit des österreichischen Kabinets. Endlich langte am 27sten Juny Herr von Metternich auf die Aufforderungen des Herzogs von Bassano in Dresden an, welcher ihm unablässig gemeldet hatte, daß er mit gänzlicher Vollmacht zum Unterhandeln bekleidet wäre. Am folgenden Tage erhielt dieser Minister eine Audienz, um dem Kaiser Napoleon ein Schreiben von seinem Monarchen zu überreichen; sie wurde zu einer langen Konferenz, welche der Auseinandersetzung der Forderungen Oesterreichs gewidmet war. Es verlangte die Hälfte von Italien, Illyrien, die Rückkehr des Pabstes nach Rom, das sächsische Polen, die Räumung Hollands und Spaniens, die Entsagung auf das Protektorat des Rheinbundes und auf die helvetische Vermittlung. „Es ist die Theilung des französischen Reiches, welche Sie wollen," sagte Napoleon. Und nun nicht länger im Stande, alle seine Beschwerden gegen das Haus Oesterreich, von der Unterhandlung des Fürsten Schwarzenberg zu Minsk an, in sich zu verschließen, zählte er sie mit Heftigkeit auf, und indem er auf die geheimen

Bündnisse überging, welche diese Macht mit England, Rußland und Preußen geschlossen hatte, war er unvermögend, diese Zurückhaltung in den Worten zu beobachten, welche den Monarchen ihre hohe Würde auferlegt und sagte: „Ha! Metternich, wie viel hat Ihnen England gegeben, um Krieg gegen mich zu führen?“ Dieses Wort endigte zwar die Konferenz nicht, aber es ließ gewiß Keime der Bitterkeit in dem Herzen von Metternich zurück. Und unter solchen Auspizien unterzeichneten die beiden Minister am 30sten Juny die Konvention, welche sich auf die östreichische Vermittlung bezog. Herr von Metternich begab sich wieder nach Gitschin mit dem freudigen Bewußtseyn, dem Interesse seines Hofes gedient zu haben und mit dem Rachgefühl seiner erlittenen Beschimpfung. Die unterzeichnete Konvention glich nicht im Geringsten derjenigen, welche Napoleon zu dem Zwecke eines allgemeinen Friedens vorgeschlagen; denn er hatte in demselben England, die Vereinigten-Staaten, den König von Spanien, die Regentschaft von Kadix und alle andere Mächte der beiden kriegführenden Massen begriffen. Es war der Friede der Welt, auf den schon in dem Moniteur vom 24sten Mai bekannt gemachten Grundlagen, welchen er der Vermittlung Oesterreichs unterwerfen wollte. Niemals ohne Zweifel ist irgend einer Krone ein ehrenvolleres Schiedsrichteramt anvertraut worden; aber das östreichische Kabinet bestand hartnäckig darauf, Alles, was dieser Vorschlag Großartiges enthielt, davon zu trennen und so blieb denn nichts von ihm übrig, als was es brauchte, um den Erfolg seiner feindlichen Entwürfe gegen Frankreich zu sichern. Nach den Bestimmungen der Konvention vom 30sten Juni sollten die Bevollmächtigten sich den 5ten Juli in Prag versammeln; dem zu Folge würde der Waffenstillstand bis zum 10ten August verlängert werden und das Wiener Kabinet hatte sich vorbehalten, diese Uebereinkunft von Rußland und Preußen genehmigen zu lassen. Es beeilte sich eben nicht, sein Versprechen zu erfüllen, und erst am 12ten Juli unterrichtete Herr von Metternich den Herzog von Bassano von der Zustimmung der Höfe von Petersburg und Berlin; aber die aus dieser Zustimmung hervorgehende Akte wurde

erst den 26sten Juli zu Neumarkt von den französischen und verbündeten Kommissarien unterzeichnet. So hatte denn Napoleon unter der Garantie der Vermittlung Oesterreichs von Seiten der Verbündeten einen Widerstand von sechs und zwanzig Tagen für die Vollziehung des wichtigsten Artikels des Vertrags erfahren.

Zu Prag hatte dasselbe System die französischen Unterhändler empfangen. Herr von Narbonne, welcher nebst dem Herzog von Vicenza zum Bevollmächtigten ernannt worden, war demselben dahin vorausgegangen und hatte die Bevollmächtigten der Verbündeten nicht zu sehen bekommen. Der Herzog von Vicenza traf den 26sten Juli dort ein. Herr von Humboldt war der Repräsentant Preußens und Herr von Anstett, ein geborener Franzose und schon dadurch allein nach dem 20sten Artikel des Dekretes vom 26sten August 1811 unfähig, als Bevollmächtigter bei einem Vertrage zu dienen, wo die Interessen Frankreichs verhandelt werden sollten, fand sich als der Unterhändler Rußlands ein. Alle diese Umstände, verbunden mit der Wahl des Herrn von Anstett, welche etwas Unschickliches und Feindseliges hatte, mußten Napoleon sehr mißfallen; aber er sollte es noch weit mehr bedauern, sich mit übelwollenden und treulosen Mächten in Unterhandlungen eingelassen zu haben, als er erfuhr, daß, nicht zufrieden, sich zu Reichenbach durch Verpflichtungen gegen England und die Alliirten gebunden zu haben, Oesterreich am 9ten Juli zu Trachenberg, dem Hauptquartier des Kaisers Alexander, noch andere eingegangen war. England hatte dort gegen Oesterreich den Herrn gespielt, indem es dasselbe über seine Oligarchie erschreckte, wie Alexandern dahin vermocht hatte, indem es ihn über seine Boyaren und Friedrich Wilhelm über sein Volk in Furcht setzte. Die Subsidien vollendeten, was die Drohungen begonnen hatten. Napoleon wurde von diesem neuen Pakte unterrichtet, welcher plötzlich Preußen, Schweden, Rußland und endlich Oesterreich zehn Tage, nachdem er es als Vermittler anerkannt hat, an den geschworenen Eid zu seinem Untergange kettete. Er fühlte jetzt, daß er sich nun auch unter dem Schleier eines Kongresses zum Kriege vorbereiten

und, da er sein Heer nicht vermehren konnte, vielmehr in seinem militärischen Genie als in seiner Politik oder in dem Effektiv-Bestand seiner Truppen, die Mittel suchen müsse, gegen die zwei hundert tausend Mann Oesterreichs, gegen die russischen und preußischen Reserven und das schwedische Heer zu kämpfen, welche alle die Streitkräfte, über die er triumphirt hatte, verdoppeln sollten. Wenn er über den Abfall Bernadotte's nachdachte, wenn er sich an das Betragen des Königs von Neapel während des Rückzugs aus Rußland erinnerte, so hätte Napoleon vielleicht Mißtrauen in diesen Fürsten setzen sollen, welcher, obschon unter der Last eines geheimen Verständnisses mit Oesterreich, seinem Schwager damals seinen Degen anbot. Napoleon, der ihn als so tapfer kannte, hielt ihn damals nicht für minder treu und sah ihn mit Freuden ankommen, um an unseren letzten Kämpfen Theil zu nehmen.

Während des Waffenstillstandes und der langen Berathschlagungen, welche denselben ausfüllen, hört der Kaiser nicht einen Augenblick auf, den innern und äußern Angelegenheiten zu folgen und mit einer unermüdlichen Thätigkeit Alles, was das Heer betrifft, zu ordnen. Nach den Details wie nach dem Ganzen zu urtheilen, was er in dieser Hinsicht vollbringt, scheint er ein großer Kriegsminister zu seyn, der alle seine Fähigkeiten diesem einzigen Zweige der Verwaltung widmet. Die Artillerieparks und Truppen auf dem Marsche, die Offiziere auf einer Sendung, die Ordnung in den Kantonnirungen, die Arbeiten des Genieweſens, die Lage der Zeughäuser, die Errichtung neuer Plätze, die Bewaffnung und Equipirung der Soldaten, die Richtung der Verstärkungen nach den verschiedenen Korps, welche sie erwarten, die Ankunft der Munition, der Transport der Lebensmittel — nichts entgeht seinem Blicke, seiner Wachsamkeit, seiner Theilnahme. Durch ihn herrscht die Ordnung mitten unter so vielen Elementen der Verwirrung; durch ihn wird Sachsen vor den Plagen bewahrt, welche die Gegenwart der Heere zu begleiten pflegen. Die Schätze, welche er aus seinen Kellern im Pavillon Marsan gezogen hat, bestreiten alle Ausgaben und berichtigen den Sold. Es sind die zu Austerlitz,

Jena und Wagram besiegten Verbündeten, die selbst diese köstliche Reserve geliefert haben, welche Napoleon jetzt gegen sie gebraucht. Dresden, durch zahlreiche Werke beschützt und die Freistätte des Hauptquartiers, wo sich eine Menge Militairs von jedem Range befinden, zeigt zugleich das wilde Ansehen eines Lagers, und das Leben einer glänzenden Hauptstadt, woselbst die Zurüstungen zum Kriege eine neue Thätigkeit unter der ganzen Bevölkerung verbreiten. In ihrer Mitte, ruhig und bewegt, sinnend, befehlend und über die Vollstreckung seiner Befehle wachend, ist Napoleons Geist zu gleicher Zeit mit Deutschland und Frankreich, wie mit Italien und Spanien beschäftigt; aber die Nachrichten aus diesem letzten Lande sind von einer verdrießlichen Natur.

Kühn gemacht durch unsere Unglücksfälle und ohne Zweifel auch durch den Mangel an einer kräftigen Leitung, welcher sich nur zu deutlich unter einem Fürsten wahrnehmen ließ, der zu der politischen und militärischen Rolle, welche man ihm auferlegt hatte, gleich unfähig war, hat Wellington den 28sten Mai an der Spitze von 70,000 Mann die Offensive wieder ergriffen und sein Marsch hat Joseph zu dem nothwendigen Entschlusse, Madrid zu räumen, vermocht. Es war dem französischen Heere gelungen, sich durch den Ebro von Wellington getrennt zu sehen; als man aber erfuhr, daß der Feind diesen Fluß passirt hatte, verbreitete sich der Schrecken in dem Hauptquartiere des Königs. Ein Kriegsrath wurde gehalten; der Marschall Jourdan schlug vor, den Ebro hinunter zu gehen und sich auf Saragossa zurückzuziehen, um sich dort mit dem Heere unter Clausel zu vereinigen und so mit San Sebastian, Bilbao, Pampeluna und mit dem Korps des Generals Foy in Verbindung zu stehen. Auf den unbezwinglichen Höhen von Salinas und Mont Dragon konnte man Wellington aufhalten und durch die gleichzeitigen rückgängigen Bewegungen des Marschalls Suchet, welcher Tarragona gerettet und Lord Murray gezwungen hatte, sich nach einem vollständigen Mißlingen wieder einzuschiffen, wäre die Schutzmauer der Pyrenäen der fremden Invasion nothwendiger Weise verschlossen gewesen. Der Rath neigte auf die Seite des Marschalls Jourdan; Joseph im Gegentheil, zur Unzeit

von einem Schwindel des Ruhmes ergriffen, wollte fechten und der Befehl zur Schlacht wurde für den folgenden Tag, den 21sten Juny, durch eine königliche Verordnung ertheilt. Die französische Tapferkeit bewährte bis zum letzten Augenblick ihren hohen Ruf und unsere Soldaten wichen nur der ungeheuern Ueberlegenheit der Zahl der Feinde; der Kampf zu Vittoria war glorreich für unsere Waffen und der Verlust von beiden Seiten fast gleich. Aber die Unvorsichtigkeit und Ungeschicklichkeit des Chefs, der weder zu befehlen noch den Oberbefehl niederzulegen verstand, der Mangel an aller Vorsicht um den Rückzug zu sichern, verwandelten einen Unfall, der vielleicht nicht schwer wiederherzustellen war, in ein Unglück, das uns Spanien unwiederbringlich entriß. In dieser Noth beauftragte Napoleon den Herzog von Dalmatien, die Engländer aufzuhalten: „Ich habe Sie, lautete die von dem Kaiser diktirte Ordre, zu meinem Lieutenant-General und Kommandanten meiner Heere in Spanien und an den Pyrenäen ernannt.... Sie werden alle Maaßregeln ergreifen, um meine Angelegenheiten in Spanien wieder herzustellen und um Pampeluna, San Sebastian und Pancorbo und alle die Städte zu erhalten, welche die Umstände zu erhalten erheischen werden.... Den 12ten July war der Marschall zu Bayonne; er organisirte das Heer und theilte es in drei Korps. Der General Reille hatte den rechten Flügel; der General Drouet d'Erlon das Zentrum, und der General Clausel den linken Flügel. Dieses Heer belief sich auf 60,000 Mann. Das englische Heer stand zu Irun; es hielt Nieder-Navarra besetzt, wo es die Belagerungen von Pampeluna und San Sebastian deckte. Als aber Wellington die Ankunft des Herzogs von Dalmatien erfuhr, dessen Geschicklichkeit er kannte, nahm er sein gewöhnliches Vorsichtigkeits-System wieder an.

In Italien flößt die Gegenwart des Vizekönigs, der drei Armeekorps an der Etsch bildet, und die Ergebenheit der Italiener, welche vollkommen überzeugt sind, daß ihr Schicksal gänzlich auf den Erfolgen Napoleons beruht, Vertrauen ein. Zu München bringt ein loyaler und treuer König sein Heer auf 40,000 Mann zu unserer Unterstützung, und ein besonderes Zutrauen herrscht zwischen Napoleon und dem König

von Würtemberg, welcher seinem großen Verbündeten die Ränke und die Schliche Oesterreichs entdeckt. Diese Entdeckungen und die Nachrichten aus Prag mahnen den Kaiser, wenig auf die Unterhandlungen zu geben und sich zum Kriege zu rüsten. Dem zu Folge trifft er seine Verfügungen zu einem zweiten Feldzuge. Vier Armeekorps unter der Leitung der Generäle Vandamme, Poniatowski, Arrighi und des Marschalls Gouvion Saint-Cyr sollen Böhmen im Zaume halten; man schickt dem Vizekönig den Befehl, sich zum Angriffe bereit zu halten und Wien zu erreichen zu suchen; er wird in dieser Operation von dem baierischen Heere, dem 9ten Korps des Herzogs von Castiglione und der Kavallerie des Generals Milhaud unterstützt werden. Klugheit und Festigkeit wird dem Herzoge von Dalmatien und dem Marschall Suchet in Spanien anbefohlen, welche von 30,000 Mann unterstützt werden sollen, die der Kaiser von den mittäglichen Departements gefordert hat. Die belagerten Besatzungen erhalten Nachricht von dem Wiederbeginnen der Feindseligkeiten und man läßt sie Unterstützungen hoffen. Napoleon besucht in fünf Tagen die Plätze an der Elbe und begiebt sich darauf in die Niederlausitz, um die wichtigen Positionen von Luckau und Lübben zu rekognosziren. Kaum nach Dresden zurückgekehrt und von der Abreise der Kaiserin benachrichtigt, die er nach Mainz berufen hat, begiebt er sich den 25sten auf den Weg nach dieser Stadt. Den 3ten August soll er nach Dresden zurückkommen, um der Verhandlung zu Prag näher zu seyn. Die Kaiserin erlangte es von ihrem Gemahl, einen letzten Schritt bei ihrem Vater zu thun, aber dieser Schritt, welcher in der Ueberzeugung geschieht, daß er ohne Erfolg bleibt, ist nur eine Handlung unnützer Gefälligkeit.

Man hat oft wiederholt, daß, wenn Napoleon, anstatt seine Heere in das Innere von Deutschland zu führen, seinen Feind an den Schutzwehren des Rheins erwartet, er unter dem Schutze eines Krieges, der ganz im Interesse der Nation war, die Integrität des Reiches in den Grenzen erhalten hätte, welche ihm, ich wage es zu sagen, die Politik der Natur vorgezeichnet hatte. Stark durch seine drei Siege, konnte er nicht eben so gut den Waffenstillstand benutzen, um sowohl das

Heer, welches sie erfochten, als die 30,000 Mann des Fürsten von Eckmühl und aller Besatzungen der verschiedenen Plätze in Deutschland an den Rhein zurückzuziehen? Nachdem er alle Hülfsquellen seines Geistes in der Schöpfung eines neuen Heeres entfaltet, hatte er für seinen persönlichen Militär-Ruhm genug gethan, als er zwei hundert Stunden von seiner Hauptstadt die Verbündeten mit Rekruten schlug. Dieser Waffenstillstand, welcher, in dem Laufe seiner siegreichen Bahn geschlossen, der Koalition die Zeit gab, ihr Gewebe wieder anzuknüpfen und ihre Streitkräfte anzuhäufen, wurde dann eine unermeßliche Wohlthat des Glücks; denn Napoleon hatte Unrecht, an die Möglichkeit des Friedens zu glauben, wie an die Macht der Erinnerungen von Tilsit und Erfurt, wie an die Parteilichkeit Franz des Zweiten für seinen Eidam. Er war von Europa verdammt und er konnte Europa nur dann noch widerstehen, wenn er sich auf das Gebiet des Vaterlandes, an die Spitze und mitten unter die Nation versetzte. Ein solcher Rückzug beschützte die Unterhandlungen zu Prag besser als die Bivouaks in Sachsen und in der Lausitz; er beschützte wenigstens Frankreich. Europa, das schon dreimal in den Ebenen von Sachsen besiegt worden, hätte ehrfurchtsvoll vor den Wällen unseres Landes Halt gemacht und das großmüthige Ultimatum angenommen, welches demselben seine Unabhängigkeit wieder schenkte. Aller Haß, alle Rache, aller Ehrgeiz der Fremden erstarb bei dem Anblick des an seinen Gränzen bewaffneten französischen Kolosses, der für die Ruhe der Welt die Früchte des Ruhmes und der Eroberungen von zwanzig Jahren zum Opfer brachte.

Zweites Kapitel.

Kongreß zu Prag. — Kriegserklärung Oesterreichs gegen Frankreich.

Die Konvention vom 30sten Juny hatte, wie man es gesehen hat, den Waffenstillstand bis zum 10ten August verlängert und die Zusammenkunft der Bevollmächtigten auf den 5ten July

bestimmt. Den 3ten schlug Herr von Metternich vor, daß sie erst den 8ten statt finden sollte, und den 8ten ließ er sie auf den 12ten verschieben. So hatte von den fünf und dreißig Tagen, über welche man überein gekommen, der Minister des Vermittlers sieben davon willkührlich abgezogen. Den 9ten hatte sich Herr von Narbonne zu der Verfügung des Kaisers von Oesterreich gestellt, welcher sich auf dem Schlosse zu Brandeis aufhielt; man hatte ihm geantwortet, daß er zu Prag an seinem rechten Orte wäre. Als Botschafter von Herrn von Metternich verdrängt, zeigte er sich als Bevollmächtigten, aber bis zum 29sten gelang es ihm nicht, die der Verbündeten zu Gesicht zu bekommen — vier und zwanzig Tage waren also verloren gegangen und es blieben nur noch zwölf übrig, um über den Frieden der Welt zu unterhandeln. Dieß war die erste Epoche des vermeintlichen Kongresses zu Prag, der, unter den Auspizien des Herrn von Stadion und unter der Leitung des Herrn von Metternich eröffnet, sich von allem Anfange an als eine Marterkammer ankündigte, wo Napoleon ohne Appellation verurtheilt werden sollte. Die zweite Epoche dieser abscheulichen Machination, welche man mit einem heiligen Namen verdeckte, begann den 29sten July mit der offiziellen Dazwischenkunft des Vermittlers. Die französischen Bevollmächtigten verlangten, daß die Vollmachten gemeinschaftlich ausgewechselt würden. Da er nun daran verzweifelte, die Eröffnung des Kongresses, wie er es wünschte, zu verhindern, so wies Herr von Metternich die bestimmte Form der Konferenzen zurück, und schlug nach einer falschen Anwendung des auf dem Kongresse zu Teschen angenommenen Ganges, wo zwei Vermittler waren, die schriftliche Verhandlungsweise vor.

Doch die wahre Absicht Napoleons war, die verderbliche Vermittlung seines versteckten Feindes abzulehnen, ohne eine Dazwischenkunft mit Alexander einen für diesen Fürsten ruhmvollen Frieden zu schließen, und durch den Verlust seines Einflusses in Europa Oesterreich seine Unredlichkeit in dem Feldzuge von 1812 und in dem gegenwärtigen Augenblicke, wo es eine noch gehässigere Rolle spielte, entgelten zu lassen. Da aber seine Bevollmächtigten nicht einmal so weit gekommen waren, mit den Bevollmächtigten Rußlands und Preu-

ßens ein Wort zu wechseln, und er überdieß durch den nahen Ablauf des Waffenstillstandes gedrängt war, so sah sich Napoleon gezwungen, das Friedenswerk von Seiten des Vermittlers zu versuchen. Daher durchzog denn während dieser stürmischen Debatten eine geheime Unterhandlung, welche aus dem politischen Zeughause Napoleons hervorgegangen war, das Schlachtfeld des Kongresses und langte im kaiserlichen Schlosse zu Brandeis in dem Portefeuille des Herrn von Metternich an. Napoleon wendet sich unmittelbar an seinen Schwiegervater, und ein vertrauliches Schreiben vom 9ten August beauftragt den Herzog von Vicenza allein mit diesem Schritte; es hat zur Absicht „zu wissen, auf welche Weise Oesterreich den Frieden schließen zu können verstehe und ob, wenn der Kaiser Napoleon auf seinen Vorschlägen bestehe, Oesterreich gemeinschaftliche Sache mit Frankreich machen, oder ob es neutral bleiben würde." Den 7ten hatte Oesterreich sein letztes Wort gegeben; es verlangte „die Auflösung des Herzogthums Warschau, welches zwischen Rußland, Oesterreich und Preußen getheilt werden sollte; die Wiederherstellung der Hanseestädte in ihrer Unabhängigkeit; die Reorganisation Preußens mit einer Gränze an der Elbe und die Abtretung aller illyrischen Provinzen nebst Triest an Oesterreich." Es war ebenfalls die Rede von der Unabhängigkeit Hollands und Spaniens, was aber erst beim allgemeinen Frieden verhandelt werden sollte: Prag liegt siebenzehn Meilen von Dresden, und diese Note gelangte den 8ten Abends an Napoleon; er denkt nicht, daß der 10te ein so höchst verderblicher Tag für die Beruhigung der Welt sey, daß er nicht den 9ten der Untersuchung der Vorschläge Oesterreichs widmen könne. Er antwortet, daß er die Auflösung des Herzogthums Warschau zulasse, daß aber Danzig eine freie Stadt seyn, und daß sein Verbündeter, der König von Sachsen, entschädigt werden solle. Er tritt an Oesterreich die illyrischen Provinzen, sogar den Hafen von Fiume, aber nicht von

Triest ab. Die Konföderation soll sich bis an die Oder erstrecken; das dänische Gebiet soll garantirt werden. Die Kuriere Napoleons und des Herrn von Bubna sollen in der Nacht vom 10ten auf den 11ten zu Brandeis seyn. Plötzlich vernimmt man in Dresden, daß der Kongreß aufgelöst ist! Den 11ten des Morgens hat es Herr von Metternich den französischen Bevollmächtigten erklärt. Die gegenwärtige politische Existenz Europas hat vielleicht nur von dem Kuriere Napoleons abgehangen, der in der Nacht vom 10ten auf den 11ten August 1813 erst nach Mitternacht zu Prag eingetroffen ist!

Den 15ten kam Herr von Narbonne zu Dresden an und überbrachte die Kriegserklärung Oesterreichs. Sie war voraus abgefaßt, so wie auch die Wohnungen für die drei verbündeten Monarchen in Prag voraus in Stand gesetzt worden waren. Unterdessen setzte mitten unter dem Triumphe des fremden Verrathes der Herzog von Vicenza seine Sendung bei dem Herrn von Metternich fort. Wird er jetzt, da er nicht mehr Vermittler ist, freier auftreten können? Der Waffenstillstand ist nicht gebrochen, bis zum Wiederanfange der Feindseligkeiten sind noch sechs Tage Aufschub. Den 11ten besteht Herr von Metternich auf die Abtretung Illyriens, ohne Triest auszunehmen, und erklärt sich gegen jede Verfügung, welche den Ansichten der Mächte entgegen ist, die über die Wiedergeburt Preußens einig sind. Der Kaiser von Oesterreich übernimmt es, die Vorschläge Frankreichs dem Kaiser Alexander mitzutheilen, welcher zu Brandeis erwartet wird. Den 13ten räumt der Kaiser Napoleon alle streitige Punkte ein. Er willigt in die Forderungen des Wiener Kabinets; er beauftragt Herrn von Bubna, welcher noch immer in Dresden um ihn ist, seinem Herrn diese Versicherung zu überbringen, und er giebt dem Herzoge von Vicenza alle Vollmacht, den Frieden um diesen Preis abzuschließen und zu unterzeichnen. Den 14ten giebt Herr von Metternich seinem Monarchen die Nachricht von der Einwilligung des Kaisers in die verlangten Bedingungen. Den 15ten verschiebt er es, sich mit dem Herzog von Vicenza zu erklären, weil der Kaiser Alexander noch nicht zu Brandeis angekommen ist. Endlich am 16ten trifft die-

ser Monarch ein, der gleich bei der ersten Zusammenkunft die Vorschläge Napoleons verwirft und den Kaiser Franz bestimmt, die Vortheile, welche ihm der Krieg verspricht, abzuwarten. Napoleon erhält diese Antwort und erklärt, indem er zu Pferde steigt, daß er sich für den Frieden schlagen will. Nichts verhindert, sagte er, zu unterhandeln, während man sich schlägt. Sagen Sie dem Herrn von Metternich, daß ich den Vorschlag thue, in einer Grenzstadt, welche man für neutral erklären wird, von heute an einen Kongreß zu eröffnen. Es war der 18te; der Herzog von Bassano beeilt sich, diesem letzten Befehle Napoleons gemäß, eine Note an den Herrn von Metternich zu richten. Den 21sten berichtet der Minister den Empfang derselben und erklärte, daß der Vorschlag Frankreichs durch die Höfe von Rußland, Preußen und Oesterreich zur Kenntniß der andern verbündeten Höfe gebracht werden sollte. Man wird sehen, daß diese Antwort eine Art diplomatische Parole geworden ist. Das Blut von vierhunderttausend Mann soll fließen, während man das Resultat dieser offiziösen Mittheilung erwartet! So ist denn der Waffenstillstand, welcher zuerst von Rußland verweigert und dann von Herrn von Stadion begehrt wurde, nur geschlossen worden, um Oesterreich Zeit zu geben, seine Rüstungen zu vollenden, und der Kongreß ist nur zugelassen worden, um dieser Macht Verbindungen lösen zu helfen, welche grabezu zu brechen sie nicht den Muth hatte.

Dieß war der Ausgang dieses diplomatischen Komplots, wo der erklärteste Haß und die offenbarste Absicht eines unversöhnlichen Krieges sich unter der nichtigen Verkappung der Liebe für den Frieden verbargen. Vier Tage vor dem Ende dieses Kongresses hatte man nicht einmal die Form der Verhandlungen festgesetzt. Alles, was nicht Franzose war, sprach nur mit einer wilden Ungeduld von dem Ende dieses Kongresses. Dieses Ende war so verderblich, daß es nicht um eine Stunde hinausgesetzt werden konnte. Die Zivilisation des neunzehnten Jahrhunderts wollte es so für das Glück der Welt. Seit dieser Zeit ist die politische Welt tödtlich verwundet. Die alten Könige und die neuen Könige sind alle

in ihre Unabhängigkeit zurückgetreten; aber die Völker, welche weder neu noch alt sind, die Völker, welche ewig sind, sind ebenfalls in das Reich ihrer Vernunft zurückgetreten.

Drittes Kapitel.

Präliminarien des Feldzugs — Napoleon in Böhmen. — Er kommt auf Blücher zurück. — Schlacht von Dresden. — Schlachten an der Katzbach, von Kulm, Großbeeren und Dennewitz. — Vertrag der Tripel-Allianz zu Töplitz.

Am 10ten August war der Waffenstillstand aufgekündigt worden; an demselben Tage sah Oesterreich, welches den Grundsätzen nach schon mit den Mächten vereinigt war, ehe noch die Verträge ihre Verbindung geheiligt hatten, sein Heer schon in Linie mit seinen neuen Verbündeten, welche während der Haltung des Kongresses, 80,000 Mann an der Zahl und unter den Befehlen von Barclai de Tolly mehrere Märsche nach Böhmen gemacht hatten. Moreau war in dem Hauptquartiere angekommen; er diente unter den feindlichen Fahnen, um dem Aufruhr Bernadotte's zu entsprechen, der noch schuldiger als er war, wenn man anders in dem Verbrechen, die Waffen gegen sein Vaterland zu führen, Grade anerkennen kann. Unterdessen sollten die Feindseligkeiten erst den 16ten, sechs Tage nach der Aufkündigung des Waffenstillstandes ihren Anfang nehmen; aber am 14ten ließ der Marschall Blücher, der seit seinem Rückzuge von Jena auf Lübeck dafür bekannt war, daß er hinsichtlich des gegebenen Wortes nicht sehr skrupulös sey, seine Truppen auf das Gebiet der Neutralität marschieren. Er war in Breslau eingezogen, und darauf in Jauer. Der Marschall Ney, welcher den letzten Tag der Aufkündigung gewissenhaft erwartete, fand sich von Blücher überrascht, und mußte sich zurückziehen. Die Kommissarien des Waffenstillstandes, der Baron Kruſemark und der Graf Schuwaloff gaben laut ihren Unwillen zu erkennen.

Die Feinde haben fünf hundert tausend Mann unter den Fahnen, und Napoleon nur zwei hundert und achtzig tausend;

aber er rechnet auf die Wahl seiner Stellung und auf sein Genie. Am Tage des 15ten August reist er von Dresden ab, und seine Garde marschirt nach Bautzen, wo am folgenden Tage der König von Neapel anlangt. Den 18ten hat den Kaiser zu Görlitz der Herzog von Vicenza getroffen, welchem Herr von Metternich das Ultimatum des Krieges im Namen der Kaiser Franz und Alexander erneuert hatte. Napoleons Absicht ist, die Verbindungen zwischen dem russisch-preußischen Heere und dem unter Schwarzenberg zu bedrohen. Den 19ten trifft Napoleon zu Zittau ein; er findet dort das Korps von Poniatowski, und zieht mit demselben zu Gabel ein. Er urtheilt, daß er nur eine Division östreichische leichte Kavallerie vor sich habe, welche von dem Unterhändler Bubna befehligt wird, und daß die Hauptmacht der Verbündeten sich auf dem linken Ufer der Elbe sammle. Da er jedoch die östreichische Langsamkeit kennt, so denkt er, daß er, ehe er dem Feinde zu Dresden zuvorkommt, Zeit hat, nach Schlesien zu eilen, und die hundert tausend Mann unter Blücher über die Stellungen hinaus zu werfen, welche der Marschall Ney ihnen zu überlassen gezwungen worden ist. Als er ihnen gegenüber am 21sten zu Löwenberg anlangt, läßt er unter dem Feuer des Feindes, der auf allen Punkten zu weichen genöthigt ist, Brücken über den Bober schlagen. An der Art, mit welcher der Angriff ausgeführt wird, erräth Blücher, daß Napoleon da ist und sucht das Terrain nicht weiter streitig zu machen; da aber ein zu schleuniger Rückzug seinen linken Flügel gefährden konnte, so nimmt er hinter dem kleinen Flusse Haynau eine konzentrirte Stellung. Aber das französische Heer setzt seine Bewegung kräftig fort, und er muß sich hinter die Katzbach zurückziehen. Am Ende dieses Tages hatte der erste Abfall in unseren Reihen statt; ein westphälisches Husaren-Regiment geht ungeachtet unserer Erfolge ganz zum Feind über. Endlich am 23sten August endigt die Verfolgung Blüchers durch Napoleon. Von Neuem bei Goldberg geschlagen, zieht sich der preußische General eiligst auf Jauer zurück, wo er den 24sten sein Heer vereinigte.

Napoleon hatte richtig gerechnet; er hatte die Zeit gehabt, Blücher zu schlagen und zurückzudrängen, er wird auch

die Zeit haben, vor Schwarzenberg in Dresden anzukommen. Vielleicht überläßt er ungerne seinen Feldherren dieses tapfere Heer in Schlesien, wo er drei Tage lang den Sieg gefesselt hat. Schon den 22sten hatte er seine Garde auf Görlitz zurückgehen lassen. Den 23sten giebt er auf seinem Wege dem Marschall Ney, dessen Stelle Macdonald beim schlesischen Heere einnimmt, den Befehl, ihm mit seinem Korps zu folgen; aber dieser Befehl wird schlecht ausgerichtet und der Marschall begiebt sich allein zum Kaiser. Dieses starke Versehen konnte nicht wieder gut gemacht werden, und Napoleon marschirte im vollen Laufe nach Dresden. Schon haben die Verbündeten das Erzgebirge überschritten. Den 24sten verläßt der Marschall Saint-Cyr nach einer leichten Kanonnade klüglich das Lager zu Pirna und zieht sich nach Dresden zurück, welches gegen einen plötzlichen Ueberfall sicher gestellt worden ist. Am folgenden Tage lagerte der Fürst Schwarzenberg mit 200,000 Mann vor Dresden; aber er verschob den Angriff auf den 26sten, weil er die Ankunft des Korps unter Klenau abwarten wollte. Moreau, welcher den Werth der Zeit kannte, und besonders die Abwesenheit Napoleons in Anschlag brachte, wollte, daß der Angriff augenblicklich statt fände, und dann wäre die Stadt nothwendiger Weise eingenommen worden. Napoleon wußte, daß am 9ten Juli, bei den Konferenzen von Trachenberg, die Oestreicher, Russen und Preußen sich ein Randez-vous zu Dresden in dem Lager des Feindes gegeben hatten. Er hatte seinen Plan dem zu Folge gemacht. Die Verhaltungsregeln, welche er am Tage seines Abgangs von Dresden dem Marschall Berthier vorgezeichnet und dem Herzog von Bassano doppelt zurückgelassen hatte, bezeugen es. Napoleon hatte zwei Entwürfe für zwei verschiedene Hypothesen: nach dem einen von Gabel auf Prag zu marschiren und Böhmen zu überziehen, und nach dem andern in der Nähe des Königsteins über die Elbe zu gehen. Die Demonstration, welche er von Schlesien aus gegen Böhmen gemacht, hatte keinen andern Zweck, als den Verbündeten die Hoffnung einzuflößen, vor ihm zu Dresden anzukommen, und wenn diese Verbündeten auf der Ebene vorrücken würden, sollte Napoleon, indem er zu Königstein

über die Elbe ging, sich im Rücken des feindlichen Heeres aufstellen, dasselbe von den böhmischen Gebirgen abschneiden und es zur Annahme der Schlacht in dem Augenblicke zwingen, wo es Dresden anzugreifen rechnete. Aber zur Ausführung dieser schönen Operation mußte sich Dresden bis zum 28sten halten können, und eine über diese Frage von dem General Gourgaud dem Kaiser überbrachte verneinende Antwort bestimmt ihn, auf seinen Plan zu verzichten. Er begnügt sich damit, den General Vandamme zu detaschiren, um die Blokade von Pirna aufzuheben, und sich der Engpässe von Petswalde nach Böhmen zu bemächtigen. Und nun noch einmal die östreichische Langsamkeit benutzend, zieht er am 26sten gegen zehn Uhr des Vormittags in Dresden ein.

An demselben Morgen haben alle Korps, welche auf dem Marsche sind, sich an den Kaiser angeschlossen, der sie am Eingange der Brücke empfängt, und ihnen die Richtungsbefehle ertheilt. Es war hohe Zeit. In der That hat sich um vier Uhr des Nachmittags der Fürst Schwarzenberg entschlossen, das Korps unter Klenau nicht länger zu erwarten und befiehlt zu stürmen. Die Verbündeten, welche sechs Kolonnen bilden und von denen eine jede funfzig Feuerschlünde vor sich herführt, rücken gegen die Werke vor. In wenig Augenblicken wird die Kanonnade schrecklich. Unsere Truppen, welche den großen Garten besetzt halten, wenden sich auf die Vorstädte zurück. Die Verbündeten debouschiren zwischen Striesen und der Elbe, und versetzen den Kampfplatz bis an den Fuß der Palissaden. Die Kanonenkugeln, die Haubitzkugeln fliegen in den Straßen. Napoleon urtheilt, daß der Augenblick, die Offensive zu ergreifen, für ihn gekommen ist. Sein Zentrum ist durch die Verschanzungen um Dresden gedeckt. Er befiehlt also, die beiden Flanken des Feindes anzugreifen und richtet Alles auf die beiden Flügel. Die junge Garde hat die Ehre des ersten Angriffs. Der Marschall Ney debouschirt durch den Falkenschlag gegen den linken Flügel der Verbündeten; der Marschall Mortier gegen den rechten Flügel durch den Pirnaischen Schlag. Der König von Neapel mit der Kavallerie der Garde und der unter Latour-Maubourg wirft den Feind auf der Straße nach Wilsdruf zurück. Bald

verwandelt sich der Sieg, welchen Schwarzenberg für gewiß hält, in eine blutige Niederlage, und die Franzosen haben alle ihre Stellungen wieder eingenommen. Man widmet von beiden Seiten die Nacht den Verfügungen für die große Angelegenheit des folgenden Tages. Seit dem Anbruche des Tages bietet Napoleon, der seiner tiefen Kombinationen gewiß ist, die Schlacht an und voll Vertrauen in die Ueberlegenheit seiner Streitkräfte nimmt sie Schwarzenberg an. Unterdessen bildet die Abwesenheit des Klenauischen Korps eine Lücke in der feindlichen Linie, und der linke Flügel ist ohne einen Stützpunkt. Dieser Fehler entgeht Napoleon nicht, und er sieht den Vortheil, welchen er daraus ziehen kann. Die beiden Heere stehen einander gegenüber. Um sieben Uhr beginnt die Kanonnade auf den beiden Fronten. Der rechte Flügel der Franzosen hat reißende Fortschritte gemacht; von Seiten der Verbündeten wird das Zentrum von dem linken Flügel abgeschnitten. Nun wird auf Napoleons Befehl die Kanonnade im Zentrum verdoppelt, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen und ihn zu verhindern, seinem linken Flügel zu Hülfe zu kommen. Bald weicht er von allen Seiten zurück und räumt seine Stellungen. Das Korps von Klenau kommt endlich an, aber zu spät. Die beiden besten Verbindungen des Feindes mit Böhmen sind besetzt, die über Pirna von Vandamme und die über Freiberg von dem Könige von Neapel. Beim Eintritt der Nacht hat Schwarzenberg den Rückzug in drei Kolonnen auf Töplitz anbefohlen. Er läßt unter den Mauern von Dresden 30,000 Todte und 12,000 Gefangene. Unter der Zahl der Opfer dieses Tages befindet sich der berühmte Moreau. Einer der ersten Kanonenschüsse hat diesem Generale beide Beine weggenommen, der vier Tage darauf unter den grausamsten Leiden stirbt. Die Gerechtigkeit will, daß man den wohl erworbenen Ruhm Moreau's dem Fehler an die Seite stelle, welcher den Glanz seines Lebens verdunkelt. Was Napoleon anlangt, schien er nicht in diesem Augenblicke der Diener der National-Rache gegen den erlauchten Schuldigen, dessen Rathschläge uns beinahe Dresden entrissen und das französische Heer ins Verderben gestürzt hätte?

Nach dieser großen Schlacht, wo Napoleon den ersten Tag mit 60,000 und den zweiten mit 80,000 Mann die 200,000 Mann Schwarzenbergs unter den Mauern Dresdens geschlagen hatte, beauftragte er den König von Neapel, den Herzog von Raguſa und den Marſchall Saint-Cyr mit der Verfolgung des überwundenen Heeres. Er ſelbſt ſchickte ſich an, nach Pirna abzugehen und ſeine triumphirenden Adler nach Böhmen zu verſetzen; aber die Nachrichten aus Schleſien hielten ihn auf. Sie waren von der Art, daß er in dem Augenblicke, wo er den Sieg von Dresden zu Töplitz, wohin ſich Schwarzenberg richtete, vollenden wollte, ſich plötzlich an den Ufern des Bober nöthiger ſah, als an dem Geſtade der Elbe.

Während der Kaiſer dem Fürſten Schwarzenberg die Thore von Dresden entriß, rückte Macdonald mit 60,000 Mann gegen 100,000 Mann Infanterie und 25,000 Mann vortrefflicher Kavallerie vor. Indeſſen lauteten ſeine Verhaltungsbefehle, ſich ſtrenge darauf zu beſchränken, Blücher die Spitze zu bieten. Ueberdieß hatte ein mehrtägiger anhaltender Regen die Wege ungangbar gemacht; die Flüſſe waren ausgetreten und die Feuergewehre ziemlich untauglich geworden; ein doppelter Beweggrund der Klugheit rieth ihm alſo, den Feinden vielmehr zu folgen als ſie zu verfolgen und ſie in einer Stellung zu erwarten, die er gewählt haben würde. Aber am 26ſten Auguſt hatte er ungeachtet der Vorſtellungen ſeiner Generale die Bewegung zum Angriff anbefohlen. Blücher, der ſich von Napoleon, der kaiſerlichen Garde und vier andern Korps befreit ſah, ergriff auch und mit mehr Grund wieder die Offenſive. Er ſchickte ſich an, über die Katzbach zu gehen. Die beiden Heere ſtießen, ohne es zu wiſſen, mitten in einem dicken Nebel, der ihren gegenſeitigen Marſch verdeckte, auf einander. Lauriſton griff Langeron an. Blücher hielt nun und ſtellte ſeine Truppen. Von unſerer Seite entwickelte ſich das eilfte Korps zwiſchen Wemberg und Kleintentz; Macdonald hoffte, daß Souham, der auf der Straße von Liegnitz nach Jauer debouſchiren ſollte, in die Linie einrücken und ſeinen linken Flügel unterſtützen würde; aber dieſer General, welchen die Kanonnade Lauriſtons zu eilen mahnte, glaubte eher anzukommen, wenn er der für die Kavallerie

über Kroitsch bezeichneten Richtung folgte. Diese beiden Korps begegneten sich in dem langen und engen Hohlwege dieses Dorfes, und es entstand daraus ein fürchterliches Gewirre. Seinen eigenen Streitkräften überlassen, wurde der linke Flügel Macdonalds von der feindlichen Kavallerie überflügelt. Die Franzosen sahen sich in den Hohlweg des Dorfes zurückgedrängt, wo das Geschütz und die Bagagewagen des eilften Korps in die Gewalt der Preußen fielen. Von Sacken und York zwischen zwei Flüsse eingekeilt, setzt Macdonald einen zu ungleichen Kampf hartnäckig fort; alle seine Versuche, eine vortheilhafte Diversion zu bewirken, sind vergeblich und verursachen unserem Heere beträchtliche Verluste. In der Nacht konnte er sich nach Bunzlau zurückziehen; aber Lauriston, der den ganzen Tag gegen die 50,000 Mann unter Langeron kämpfen mußte, indem er bei Goldberg von dreimal so starken Streitkräften angegriffen wurde, konnte nur mit dem Verlust von achtzehn Stück Geschütz, die er auf dem Schlachtfelde ließ, in diese Stadt zurückkommen. Von einer andern Seite hat die Division Puthod, welche nach unserem Unfalle an der Katzbach in den Gebirgen allein gelassen war, ungeachtet eines heldenmüthigen Widerstandes, der Uebermacht unterlegen und die Fluthen des Bober haben Alles verschlungen, was sich nicht durch Schwimmen hat retten können. Die unzeitige Kühnheit Macdonalds kostet Frankreich hundert Kanonen und 25,000 Mann, worunter 15,000 Gefangene. Seine Operation war um so tadelnswürdiger, weil das Heer in Schlesien den Auftrag hatte, sich darauf zu beschränken, Blücher gänzlich von Schlesien zu trennen und ihn, wenn das geschehen konnte, gegen die Oder zurückzuwerfen und er daher den rechten und nicht den linken Flügel des Feindes angreifen mußte. Aber von dem Augenblicke an, wo Macdonald sich in seinem falschen Marsche auf Jauer auf der That ergriffen fand, hätte er sich zurückbiegen und seine Schlachtfronte durch die Flüsse vertheidigen sollen, anstatt sie in seinem Rücken zu haben. Die Katzbach gab der Schlacht ihren Namen und die Schlacht Blücher den Fürstentitel. Wiewohl dieser General an diesen beiden Tagen mit der Uebermacht von drei gegen eins gefochten hatte, so war doch sein Verlust dem des französischen Heeres ziemlich gleich.

Man erinnert sich, daß der Kaiser den General Vandamme beauftragt hat, Pirna wieder einzunehmen und sich der Stellung von Peterswalde zu bemächtigen. Am 25sten August, dem Tage des Angriffs auf Dresden, hatte dieser General seine Stellung unter den Kanonen von Königstein genommen; am folgenden Tage, dem Tage der Schlacht, nahm er das verschanzte Lager bei Pirna ein und trieb den General Ostermann vor sich her. Da er sich zu Pirna, wo er durch den Marschall Saint-Cyr ersetzt wurde, unterstützt glaubte: so war er über die Höhen von Peterswalde hinausgegangen und hatte sich, einer unüberlegten Hitze folgend, ohne seine Verbindungen auch nur durch ein Detaschement gesichert zu haben, auf die kleine Stadt Kulm diesseits Töplitz geworfen. Aber Ostermann hatte die ganze Wichtigkeit des einzigen Punktes gefühlt, über welchen Schwarzenberg seinen Rückzug nehmen mußte und machte eine halbe Stunde von dieser Stadt Halt, entschlossen, die Zugänge, es koste was es wolle, gegen den General Vandamme zu vertheidigen. Doch dieser, welcher auf die Einnahme von Töplitz, wo die Verbündeten eine ungeheure Menge Materialien aufgehäuft hatten, keinen geringen Werth legte, griff Ostermann heftig an, welcher ihn mit einer seltenen Unerschrockenheit empfing. Gegen Abend erschien eine starke preußische Kolonne, welche von dem siegreichen Heere verfolgt, ihren Weg verlassen hatte, auf dem Schlachtfelde und nöthigte Vandamme, sich auf Karwitz und Kulm zurückzuziehen. Er hätte sich nun gegen so überlegene Streitkräfte zurückwenden und nach seiner Stellung zu Höllendorf zurückkehren sollen, wo er von den Bewegungen des Kaisers Nachrichten einziehen mußte. Er würde erfahren haben, daß die Richtung auf einmal geändert worden sey und zwar zu Folge der plötzlichen Rückkehr Napoleons nach Dresden, der zu Pirna von heftigem Erbrechen befallen worden war. Nachdem aber am 30sten früh, ungeachtet der Gefahr, welche ihn bedrohte, Vandamme mit seinen 18,000 Mann hartnäckig vor Kulm geblieben war, sah er Barclai de Tolly mit 70,000 Streitern, worunter 10,000 Mann Reiterei, sich in Bewegung setzen; das Resultat einer solchen Verwegenheit konnte nicht zweifelhaft seyn. Die französische Tapferkeit mußte ei-

ner solchen Masse von Angreifern unterliegen, und bald hatte sich Vandamme's Rückzug in eine völlige Flucht verwandelt. Seine Soldaten hatten sich, nachdem sie ihr Geschütz im Stiche gelassen, in Unordnung auf die Defiléen von Telnitz geworfen. Aber neue Unfälle erwarteten sie! Gegen zwei Uhr erschien die Tête des preußischen Korps unter dem General Kleist zu Telnitz. Durch das Zusammenströmen der verbündeten Korps von der Straße nach Töplitz verdrängt und von dem Marschall Saint-Cyr verfolgt, hatte er sich links wenden und die Straße nach Peterswalde einschlagen müssen. Dieses unvorhergesehene Zusammentreffen bringt auf einmal die Soldaten Vandamme's zwischen den Feind, welcher sie verfolgt und den Feind, welcher ihnen den Weg versperrt. In dieser äußersten Noth schwören sie, mit dem Degen in der Hand sich den Durchgang zu öffnen. In einer geschlossenen Kolonne erklimmen sie den Berg und geführt von Corbineau, greifen sie die Kolonne unter Kleist verwegen an. Alles weicht vor diesem großen Schauspiele eines verzweifelten Muthes; die Preußen werden geworfen und durchbrochen und all ihr Geschütz fällt den Franzosen in die Hände. Vergeblicher Heldenmuth! Barclai's und Ostermanns Truppen folgen den unseren auf dem Fuße und sie sehen sich gezwungen, die auf ihrer Flucht eroberten Kanonen im Stiche zu lassen. Dennoch sammeln, zwei Stunden vom Schlachtfelde, Corbineau, Dumonceau und Philippon die ruhmvollen Ueberreste des Korps von Vandamme, bieten dem Feinde die Spitze und kommen zu Liebenau an, wo sie sich mit dem Marschall Saint-Cyr vereinigen. Der verhängnißvolle Tag von Kulm hielt den Marsch des großen Heeres unter Napoleon auf, rettete das Heer Schwarzenbergs, und gab den Verbündeten eine offensive Stellung, an welche wir sie nicht gewöhnt hatten oder die sie fast immer mit Niederlagen bezahlt, wenn sie sie gegen uns zu nehmen gewagt hatten. Unter den Auspizien dieser Unglücksfälle, welche Frankreich trafen, versammelten sich am 9ten September die drei Monarchen zu Töplitz, wo der britische Abgesandte, Lord Aberdeen, ihre Eide empfing. Am 9ten wurde in seiner Gegenwart der Vertrag unterzeichnet, welcher den feierlichen Zutritt Oesterreichs zu dem nordischen

Bunde aussprach und zu gleicher Zeit die Mysterien von Reichenbach und Trachenberg enthüllte. Dieser Vertrag erkannte Oesterreich und Preußen, das Eine in dem statu quo von 1803, das Andere in dem von 1805 an. Die Geschichte kann nicht umhin zu bemerken, daß Oesterreich, welches dieses Verhältniß seit dem Monat July in den Konferenzen von Trachenberg stipulirte, als Vermittler des Kongresses, welcher eröffnet werden sollte, das Rendezvous in dem Lager des gemeinschaftlichen Feindes angenommen und selbst gegeben hatte. Welchen Namen soll man der Doppelsinnigkeit der Betheurungen Franz II. gegen seinen Schwiegersohn geben, dessen Untergang er mit einem so gehässigen Vorbedacht und ohne Achtung alles dessen bereitete, was auf der Erde das Heiligste ist?

Ueberall drückte ein feindliches Schicksal unseren Angelegenheiten die Hand auf. Der Herzog von Reggio, welcher einer Ordre des Kaisers zufolge den 18sten von Baruth abgegangen war, hatte den Auftrag, sich Berlins durch eine Operation zu bemächtigen, welche der Fürst von Eckmühl von einer anderen Seite unterstützen sollte. Nachdem er aber den 19ten und 20sten unthätig geblieben, verließ der Erstere von den beiden Marschällen am folgenden Tage die Straße von Torgau nach Berlin und machte eine Bewegung gegen Wittenberg. Als er sich am 22sten Bernadotte gegenüber befand, griff der Herzog von Reggio sein hundert tausend Mann starkes Heer an und nahm die Pässe von Wittstock und Jüterbogk weg. Am folgenden Tage hatte der Marschall seinen Truppen eine solche ausgedehnte Bewegung gegeben, daß er sich auf allen Punkten seinem Gegner nicht gewachsen sah, anstatt daß er, wenn er die Masse seiner Streitkräfte gegen den äußersten linken Flügel des Kronprinzen richtete, die Preußen, aus denen er bestand, schlagen und deren Zentrum und rechten Flügel des Feindes mit dem siebenten Armeekorps unter dem General Reynier die Spitze bieten mußte. Nur auf diese Weise hätte er nach Berlin gelangen können. Aber anstatt dem von Napoleon so dringend vorgeschriebenen Marsche zu folgen, welcher mit dem des Fürsten von Eckmühl in Verbindung stand, hatte er das siebente Korps auf

Großbeeren, das zwölfte auf Ahrensdorf und das vierte auf Blackenfeld gerichtet. Der Kronprinz hatte alle seine Anstrengungen gegen das Zentrum zu Großbeeren gerichtet, indem er wohl urtheilte, daß der Erfolg seines Angriffs die Niederlage unserer beiden Flügel nothwendiger Weise nach sich ziehen würde. Der Ausgang rechtfertigte seine Vermuthung. Lange Zeit entwickelte Reynier, der mit großem Ungestüm angegriffen wurde, eine Energie, welche der der Feinde gleich kam. Da das Geschütz die Frage nicht entschied und der Regen die Gewehre fast unbrauchbar gemacht hatte, so kam man zu dem Bajonette, der Lieblingswaffe unserer Soldaten; aber von der Menge erdrückt, sah sich der französische General gezwungen, Großbeeren aufzugeben und sich auf Gottow zurückzuziehen. Nach der Niederlage des siebenten Korps wendeten sich die beiden Flügel auf Trebbin zurück. Dreizehn Kanonen und 1500 Gefangene, fast lauter Sachsen, welche am folgenden Tage in preußische Dienste traten, waren die Trophäen des Kronprinzen. So war denn die Einnahme von Berlin und die schöne Idee der Vereinigung der beiden Marschälle, eine Idee, welche seit zwei Monaten Napoleons Gedanken beschäftigte, in den stets verderblichen Folgen einer Niederlage verschwunden.

Bei seiner Rückkehr von Pirna erfuhr der Kaiser zu Dresden den Unfall des Herzogs von Reggio. Die zu Großbeeren erlittenen Verluste waren nicht unersetzlich und der Angriff auf Berlin stellte sich seinem Geiste als einen wichtigen Entwurf dar, den man um so lieber wieder vornehmen konnte, da der Fürst von Eckmühl noch im Stande war, ihn zu unterstützen. Er gab dem Marschall Ney den Oberbefehl des Marschalls Oudinot und schrieb ihm vor, vorwärts zu gehen und das Heer durch eine Flankenbewegung wieder auf die Straße von Dresden nach Berlin zu versetzen. Den 6ten September fing Ney seine Operationen an, verjagte die Preußen aus ihren Stellungen und setzte sich am folgenden Tage wieder in Bewegung. Er gedachte nicht, sich diesen Tag in ein Gefecht einzulassen, sondern den linken Flügel des verbündeten Heeres vor Jüterbogk zu umbeizugehen, schleunig Baruth zu gewinnen und sich auf Berlin

zu richten. Auf seinem Wege stieß der General Bertrand bei dem Dorfe Dennewitz auf das preußische Korps unter Tauenzien und brachte seinen linken Flügel zum Weichen. Aber jetzt erschien Bülow und ein heftiger Kampf entspann sich zwischen den beiden auf gleiche Weise erbitterten Parteien. Er dauerte schon vier Stunden, als die Ankunft des siebenten Korps den Feind zum Weichen brachte. Aber bald hatte ein falscher Kavallerie-Angriff unsere Infanterie blos gestellt, und der Marschall, welcher nun von seiner Seite aus den beiden Dörfern, welche er besetzt hielt, vertrieben worden, ließ das zwölfte Korps vorrücken. Von beiden Seiten verdoppelte man Kühnheit und Ausdauer und der Marschall war im Begriff, über alle Hindernisse zu siegen, als Bernadotte mit siebenzig Bataillons, 14000 Pferden und 150 Stück Geschütz das Gefecht zu seinen Gunsten entschied. In dieser bedenklichen Lage und außer Stand, gegen so imponirende Streitkräfte zu kämpfen, befahl der Marschall den Rückzug, welcher in guter Ordnung auf Hohenbuka ausgeführt wurde, wo er eine Stellung nehmen, sich bis zum Abend vertheidigen und auf Torgau marschiren wollte; aber das unglückliche französische Heer war auf den Tod verwundet. Der Verrath vollendete, was die Ueberlegenheit der Streitkräfte nicht hatte thun können; das siebente Korps verlor plötzlich zwei sächsische Divisionen, welche zum Feinde übergingen. Dieser Abfall ließ eine ungeheure Lücke in der Linie und ungeachtet der Anstrengungen des Herzogs von Padua, wurde diese Lücke von den Verbündeten besetzt. Seine Reiterei sah sich auf das Fußvolk zurückgeworfen und die Verwirrung verbreitete sich in unseren Reihen. Umsonst versuchte Ney mit jener Unerschrockenheit, welche niemals etwas zu beugen vermocht hatte, an der Spitze der Division Morand wenigstens die Ehre seiner Truppen zu retten; zwei Divisionen Reiterei sind taub gegen seine Stimme und entfernen sich aus der Schlacht. Nun ist die Unordnung vollkommen; entzwei gebrochen stürzt das Heer nach zwei verschiedenen Richtungen. Oudinot hat sich mit dem siebenten und zwölften Korps auf die Straße nach Schweidnitz geworfen und Ney kommt mit dem vierten zu

Dahme an. Den 8ten September war das Heer des Marschalls über die Elbe zurückgegangen. Es hatte sich unter den Mauern von Torgau wieder vereinigt. Ney errichtete sein Hauptquartier zu Tulenberg und der Kronprinz zu Jüterbogk.

Anstatt jedoch nach der Nachricht von der Niederlage an der Katzbach die Operation fortzusetzen, welche er gegen Böhmen angefangen hatte, ging Napoleon am 3ten September mit seiner Garde, dem Korps von Marmont und der Kavallerie von Latour-Maubourg von Dresden ab, um Macdonald auf seinem Rückzuge aufzuhalten und die Offensive gegen Blücher wieder zu ergreifen. Aber dieser erkannte beim ersten Zusammentreffen, welches bei Bautzen statt fand, an dem Angriffe des Königs von Neapel, daß Macdonalds Heer verstärkt worden war. Seinem Plane getreu, suchte er seine Erfolge nicht zu gefährden und wendete sich gegen Görlitz und Löbau. Den 6ten machte Napoleon eine Bewegung auf Reichenbach und Blücher zog sich hinter die Neisse und den Queiß zurück. Napoleon sah wohl, daß dieser General keine andere Absicht hatte als ihn von Dresden entfernt zu halten, um dadurch die Unternehmungen des großen Heeres in Böhmen an der Oberelbe zu begünstigen; er nahm also in aller Eile seinen Weg wieder nach der Hauptstadt Sachsens; er war unzufrieden, daß er Blücher nicht hatte erreichen können und schrieb Macdonald vor, das Benehmen der Preußen nachzuahmen, nichts zu wagen und sich vor überlegenen Streitkräften zurückzuziehen. Es war Zeit, nach Dresden zurückzukommen. Den 5ten September hatte Wittgenstein den Marschall Saint-Cyr zu Peterswalde und den 7ten zu Pirna verdrängt; nachdem er aber über diese Stadt hinausgegangen, wurde der russische General, wie auch der General Klenau, durch eine Bewegung, welche Napoleon gegen Liebstadt gemacht hatte, zu einer rückgängigen Bewegung gezwungen, was uns in den Besitz der Stellungen von Geiersberg, Höllendorf, Altenberg und Borna brachte. Den 11ten war der Kaiser nach Dresden zurückgekehrt; den 14ten vertrieb der Fürst Schwarzenberg die Franzosen aus Höllendorf; den 16ten betraten

sie es wieder; den 17ten befahl Napoleon den Angriff gegen Kulm und bemächtigte sich der Dörfer, welche den Verlust Vandamme's gesehen hatten. Es gelang dem Feinde aufs Neue, sich derselben zu bemächtigen und er besetzte auch Peterswalde in Schlesien wieder. Blücher hatte nämlich bald geschlossen, daß Napoleon das Heer Macdonalds verlassen habe, und war vorwärts gegangen. Von seiner Seite hatte der französische Marschall die letzten Befehle Napoleons zu wörtlich genommen, hatte sich, ohne ein Gewehr loszubrennen, bis zwischen Bischoffswerda und Dresden zurückgezogen und anstatt sie zu verzögern, wie er es mit einem ehrenvollen und weisen Widerstande konnte, die Vereinigung der drei verbündeten Heere erleichtert. Bubna stand mit seinem rechten Flügel mit dem Kronprinzen und mit seinem linken mit Blücher in Berührung. Während aber dieser General, der über unseren Marsch nach Großenhain beunruhigt war und das Korps von Sacken nach Kamenz richtete, Macdonald noch einmal zwang, Bischoffswerda zu räumen und sich nach Hartha zurückzuziehen, hatte der König von Neapel ein Gefecht mit Tauenzien und nahm Mühlberg weg; aber am folgenden Tage fiel diese Stadt wieder in die Gewalt des Feindes. Den 21sten wollte es Napoleon noch ein drittes Mal versuchen, Blücher eine Schlacht zu liefern; den 22sten vertrieb er seine Vorhut aus Hartha; den 23sten verfolgte er sie bis nach Godau, aber er fand Blücher in einer so vortheilhaften Stellung, daß er glaubte, ihn nicht angreifen zu dürfen, da überdieß unser linker Flügel schon von dem Korps von Sacken überflügelt war. Nachdem also Napoleon auf seinen Entwurf verzichtet hatte, erhielt Macdonald den Befehl, sich zurückzuziehen und Blücher folgte dieser rückgängigen Bewegung. Der vorsichtigere Bernadotte behielt immer sein Hauptquartier zu Jüterbogk und begnügte sich damit, zum Uebergange über die Elbe sich zweier befestigten Punkte, Roßlau und Acken, zu versichern. Bald schob er seine Vorhut bis Dessau vor und ließ Wittenberg durch Bülow einschließen; zu gleicher Zeit breitete sich Tauenzien auf seinem linken Flügel aus, um mit Blücher in Verbindung zu kommen. Den 24sten wurden die

Laufgräben vor Wittenberg eröffnet, welches seine Vorstädte verlor. Das Bombardement, welches den 25sten anfing, dauerte den 26sten fort; die Stadt stand in Brand. Bülow eröffnete die zweite Parallele, aber an demselben Tage ergriff der Marschall Ney wieder die Offensive, nöthigte die Schweden, Dessau zu verlassen und verlegte sein Hauptquartier nach Oranienbaum, da er zu schwach war, ihren Brükkenkopf zu Roßlau anzugreifen. Dieser Tag (der 26ste September) wurde noch durch eine sehr wichtige Begebenheit bezeichnet: die 50,000 Mann, welche Beningsen in Eilmärschen aus Polen und durch Schlesien herbeiführte, gingen zu Leitmeritz über die Elbe. Beningsen's Gegenwart gab auf der ganzen Linie der Verbündeten das Zeichen zu der Vernichtung Napoleons.

Von allen Seiten belagert, beharrte Napoleon darauf, Dresden als ein ungeheures Zeughaus, als eine Festung besetzt zu halten, von wo aus er im Gefolge seiner unüberwindlichen Garde seinem Heere zu Hülfe eilen und den Sieg mit sich führen könnte; aber die Verbündeten hatten beschlossen, ihn in dieser Stellung zu zwingen oder ihn aus derselben zu reißen. Dem zu Folge verbanden sich die Heere von Schwarzenberg und Beningsen, um auf unserer rechten Flanke zu agiren und die unter Blücher und Bernadotte, um gegen unseren linken Flügel zu agiren. Um einem so furchtbaren Sturme die Spitze zu bieten, rief Napoleon die 20,000 Mann herbei, welche Augereau zu Würzburg organisirt hatte und von nun an blieb Baiern sich selbst überlassen, d. h., wir wurden mit dem Abfalle eines Heeres bedroht und der ganzen Unterstützung dieser Macht beraubt. Sicher, überall nichts als Hülfsmächte zu finden, beschleunigten die Verbündeten ihren Marsch; den 4ten October hatte das ganze Heer Blüchers den Uebergang über die Elbe bewerkstelligt, mit Ausnahme des Korps des Generals Thümen, welcher die Belagerung von Wittenberg fortsetzte. Von seiner Seite war der Kronprinz von Schweden zu Roßlau und Acken über diesen Fluß gegangen. Der Marschall Ney mußte Dessau räumen und sich auf Delitzsch zurückziehen, wo am 5ten der General Bertrand zu ihm stieß. Den

6ten zog Bernadotte zu Dessau und Blücher zu Düben ein. Die Bewegung war allgemein. Den 5ten hatte sich der Fürst Schwarzenberg nach Marienberg gerichtet, und Beningsen hatte ihn zu Töplitz ersetzt.

Ehe jedoch Napoleon von Dresden abgeht, faßt er noch den Entwurf, Blücher zu überfallen und seine Vereinigung mit Bernadotte zu verhindern. Den 7ten um sechs Uhr des Morgens hat er Dresden verlassen; unglücklicher Weise läßt er daselbst zwei seiner besten Generale, den Marschall Saint-Cyr und den Grafen von der Lobau, so wie 30,000 Mann, welche er nicht mehr sehen wird. Den 9ten marschirt Napoleon an der Spitze von 120,000 Mann nach Düben, wo Blücher ist, aber dieser entgeht ihm durch ein kühnes Manöver, er passirt die Mulde und vereinigt sich zu Zörbig mit dem Kronprinzen von Schweden. Ungeachtet ihrer ungeheuern Ueberlegenheit haben sich Beide auf die Saale zurückgewendet; sie fürchten, vor der Mitwirkung des großen Heeres in Böhmen sich mit dem furchtbaren Napoleon zu messen. Den 11ten setzt Napoleon seine Bewegung fort. Wittenberg wird von dem General Reynier befreit, Dessau von dem Marschall Ney gezwungen. Tauenzien und Thümen werden mit Verlust auf die andere Seite der Elbe zurückgeworfen, sie zerstören die Brücke bei Roßlau und ziehen sich über Zerbst auf Potsdam und Berlin zurück. Bernadotte vertheidigt die Wege nach dieser Hauptstadt. Napoleon erwartet zu Düben, welche Partei die verbündeten Mächte ergreifen werden. In dieser Stadt erhält er am 14sten October die Kriegserklärung Baierns, dessen Heer unsere Sache gegen den Wunsch seines Souverains verrathen hat. Auch der König von Würtemberg wird gegen seinen Willen einem Gesetze weichen müssen, welches für einen edeln Fürsten und einen treuen Verbündeten gleich grausam ist; und von demselben Strudel ergriffen, wird der Großherzog von Baden dem Beispiele seiner Nachbarn bald folgen. Napoleon, welcher im vollen Militär-Marsche begriffen ist, sieht plötzlich die Zelte, welche sein strategisches Terrain decken, von großen Zwischenräumen durchschnitten. Was aber besonders traurig und unersetzlich ist, die Verei-

nigung des baierschen Heeres mit dem Korps des Fürsten Reuß entblößt die französische Gränze von Hüningen bis Mainz. Von jetzt an giebt es, um nicht alle Verbindung mit Frankreich zu verlieren, kein anderes Mittel als schnell Leipzig zu gewinnen, wo die verbündeten Heere uns zuvorkommen könnten. Ueberdieß ist das große östreichische Heer aus Böhmen vorgedrungen und der König von Neapel, welcher den 13ten bei dem Dorfe Wachau lebhaft angegriffen worden, hat nur seine persönliche Tapferkeit gehört und ein unkluges Wagstück mit einer Niederlage bezahlt. Napoleon, welcher den Abend zu Leipzig anlangte, sah in der Ferne die Feuer des ungleichen Kampfes, welchen sein Schwager bestand.

Die Verbündeten haben nicht aufgehört, sich vorwärts zu bewegen; sie stehen mit drei hundert und neun und vierzig tausend Mann Napoleon gegenüber, der nur hundert und fünf und funfzig tausend Mann zählt und nur zwei und zwanzig tausend Mann Reiterei mehr als einer noch einmal so großen Anzahl dieser in einer ausgedehnten Ebene so wichtigen Waffengattung entgegen stellen kann. Mit diesen Streitkräften will Napoleon noch einmal die Herrschaft der Welt streitig machen und das Glück im Gleichgewichte erhalten.

Viertes Kapitel.

Schlacht von Wachau, von Leipzig und von Hanau. — Das Heer kommt nach Mainz zurück.

Der Tag des 15sten Octobers wurde von den beiden Heeren den Zurüstungen zu dem Gefechte am folgenden Tage gewidmet; es war unvermeidlich, denn die Vedetten befanden sich nur noch auf Flintenschußweite von einander. Napoleon und Schwarzenberg ändern am folgenden Tage nichts an den Anordnungen des vorigen; sie beseelt ein gleicher Eifer, handgemein zu werden, wiewohl den Franzosen noch

das siebente Korps fehlt, welches von Eilenburg auf Taucha auf dem Marsche ist, und den Verbündeten das Heer von Beningsen und von Colloredo, welches noch nicht auf dem Schlachtfelde angelangt war. Auf das Signal von drei Kanonenschüssen, welche in Zwischenräumen geschehen, setzen sich Schlag neun Uhr drei starke Kolonnen von den Heeren unter Wittgenstein und Kleist in Bewegung, welche von zwei hundert Stück Geschütz gedeckt werden. Die Schlacht von Wachau beginnt; eine fürchterliche Kanonnade kündigt sie auf den beiden Linien an. Alle Anstrengungen der Verbündeten richten sich gegen Wachau und Liebertwolkwitz; diese beiden Dörfer werden sechs Mal angegriffen und widerstehen sechs Mal durch die glänzende Vertheidigung Belluno's und Lauriston's und der Kavallerie unter den Generalen Latour-Maubourg, Sebastiani und Milhaud. Um elf Uhr hat Macdonald eine Batterie weggenommen und zu Mittag wies das zweite Korps den sechsten Angriff zurück. Napoleon hält den Augenblick für günstig, das feindliche Zentrum durch eine für den Tag entscheidende Bewegung zu zwingen und er läßt seine Reserve in die Linie einrücken. Oudinot, Mortier und Victor kombiniren ihre Manöver und wetteifern an Tapferkeit und Erfolg. Drouot beschützt mit sechzig Feuerschlünden von der Garde den Marsch von Viktor. Der Prinz von Würtemberg kann nicht widerstehen; seine Truppen werden geworfen und lebhaft verfolgt. Das feindliche Zentrum sollte eben durchbrochen werden, als die Grenadiere von Rajewski dem französischen Ungestüm eine undurchdringliche Scheidewand entgegen stellen und dem Prinz von Würtemberg erlauben, sich hinter ihren Reihen wieder zu sammeln. Der Kampf ist eben so hitzig auf den beiden Flügeln; Macdonald und Lauriston haben Klenau zurückgedrängt, und Schwarzenberg schickt ebenfalls seine Reserve, um sein Zentrum zu unterstützen. Aber Napoleon, welchen eine mörderische Kanonnade ohne Resultat ermüdet, wirft die Reiterei in großen Massen vor, um unsern Triumph zu entscheiden. Kellermann ist rechts von Wachau mit den Polen und den Dragonern der Garden vorgerückt; auf die linke Seite wirft sich der König von Neapel mit der Kaval-

lerie von Latour-Maubourg und der Herzog von Belluno greift die Grenadiere von Rajewski und die Kolonnen des Prinzen von Würtemberg aufs Neue an. Nachdem Kellermann die russischen Kürassiere geworfen hat, sieht er sich durch die östreichische Reserve unter Nostitz auf die Höhen von Wachau zurückgedrängt. Von seiner Seite hat der König von Neapel die Kavallerie auseinander gesprengt, welche Gossa deckte, die russischen Grenadiere durchbrochen, das Korps des Prinzen von Würtemberg über den Haufen geworfen und eine Batterie von sechs und zwanzig Stück Geschütz weggenommen; aber in dem Augenblicke, wo er seinen Sieg vollenden will, wird er der Generale Maison und Latour-Maubourg beraubt, welche verwundet gefallen sind, und plötzlich in der Unordnung überrascht, welche ein kräftiger Angriff der Kosacken von der russischen Garde hervorgebracht hat — und so weicht er von seiner Seite zurück und verliert vier und zwanzig von den Feuerschlünden, deren wir uns mit einer so seltenen Kühnheit bemächtigt hatten.

Unterdessen gelingt es Trubetzkoi, die Grenadiere von Rajewski wieder zu sammeln und die Reserven der östreichischen Kavallerie treten in die Linie ein. Ihre Erscheinung auf dem Schlachtfelde macht, daß die Angriffskolonnen des zweiten Korps sich auf ihre erste Stellung zurückwenden. Nun setzt Napoleon das zweite und fünfte Kavalleriekorps in Bewegung und eine furchtbare Artillerie unterstützt sie; sie durchbrechen das Korps von Gorzakoff und nehmen das Dorf Gossa im Zentrum weg. Aber die preußische Division Pirsen hält sie auf und betritt das Dorf aufs Neue; sie stützt sich auf zwei Regimenter von der russischen Garde und auf achtzig Feuerschlünde. Das war der letzte Angriff, welchen Napoleon an dem Tage von Wachau auf das Zentrum der Feinde richtete. Auf dem rechten Flügel hatte der Prinz Poniatowski den Marschallsstab verdient, indem er den Uebergang über die Pleiße gegen die Oestreicher ungeachtet der Ueberlegenheit ihrer Streitkräfte und der Wuth ihrer Anstrengungen mit Erfolg vertheidigte; dennoch war es gegen Abend dem General Meerweldt gelungen, auf einer seichten Stelle bei Dölitz darüber zu gehen. Unser rechter Flügel

fand sich gezwungen und die große Combination Schwarzenbergs, um die Linie zu durchdringen, welche unser Lager und unsere Artillerieparks deckte und alle unsere Stellungen im Rücken zu fassen, sollte gelingen, als der Kaiser, welchen man gänzlich mit der Bewegung auf Gossa beschäftigt glaubte, mit allen ihm noch übrigen disponiblen Truppen herbeieilte. Dölitz wurde wieder eingenommen, das Korps von Meerweldt in den Fluß gestürzt und er selbst fiel in unsere Hände. So trug Napoleon den Sieg an dem Orte selbst davon, wo der östreichische Feldmarschall hoffte, daß die Franzosen eine gewisse Niederlage treffen würde.

Auf dem linken Ufer der Elster ist der General Bertrand, welcher mit der Vertheidigung Lindenau's beauftragt war, von dem General Giulay lebhaft angegriffen und nach einem siebenstündigen Gefechte sich hinter die Luppe zurückzuziehen gezwungen worden. Alles war verloren, wenn der östreichische General die Brücke von Lindenau hätte sprengen lassen, die er seit unserem Rückzuge besetzt hielt; aber Giulay hatte diese Vorsicht nicht gebraucht und es gelang Bertrand, nachdem er die Offensive mit Kühnheit wieder ergriffen, den Feind in seine Stellungen zurückzuwerfen und uns die Straße nach Erfurt wieder zu öffnen, welche die Straße nach Frankreich ist. Im Norden von Leipzig haben unsere Waffen, vielleicht eben so viel Ruhm, aber weniger Glück gehabt. Der beiden Divisionen Souham beraubt, die er nach Wachau hin geschickt hat und welche, als er sie zurückrief, sich nicht wieder mit ihm vereinigen konnten, getrennt von dem Korps unter Reynier, das er vergebens erwartete, mußte der Fürst von der Moskowa, während die Division Delmas noch zurück war, mit dem Herzoge von Ragusa die Anstrengungen der drei unter Blücher vereinigten Korps aushalten. Ney hat während dieses ganzen Tages eine solche Kraft entwickelt, daß er die Standhaftigkeit der Feinde ermüdete, gegen welche wir im Verhältnisse von Einem gegen Viere kämpften. Aber endlich verloren wir die Stellung von Möckern, 2000 Mann und zwölf Stück Geschütz. Zwar kostete dieses Gefecht Blüchern 10,000 Mann; aber ungeachtet dieses Resultats und besonders in der Unmöglich-

keit, in welcher wir uns befanden, bedeutende Verstärkungen zu erhalten, waren unsere unersetzlichen Verluste weit größer als die seinigen. Um sechs Uhr ließ der Marschall Ney das sechste Korps und die Division Delmas bei Schönfeld über die Partha gehen. Der Herzog von Padua und der General Dombrowski zogen sich zu Pfaffendorf gegen die hallische Vorstadt zurück.

Die Nacht naht heran; es ist nicht mehr Zeit, in diesem Augenblicke ans Fechten zu denken; nach einem so langen und so schrecklichen Gefechte — es waren drei Schlachten an Einem Tage — zieht sich ein Jeder zurück und die Feuer der Bivouaks ersetzten die mörderische Helle des Geschützes. Das französische Heer hat seinen rechten Flügel zu Markleeberg, sein ganzes Zentrum zu Wachau und seinen linken Flügel bei der Schwedenschanze. Die Zelte Napoleons sind jenseits Probstheyda aufgeschlagen, nicht weit von der Straße nach Rochlitz; dort führt man den General Meerweldt vor ihn, welchem er seinen Degen zurückgeben läßt, und nach einer langen Konferenz wird dieser General zu den Vorposten der Verbündeten gebracht. Der vormalige Unterhändler des Vertrages von Campo-Formio für Oesterreich mit dem Ueberwinder Italiens, dessen glänzendes Gestirn den Horizont erleuchtete, ist der Unterhändler des Kaisers Napoleon geworden, dessen Glücksstern seinem Falle nahe ist. Napoleon schickt den Grafen Meerweldt zurück, um Franz II. versöhnende Anerbietungen machen zu lassen. Die gesunde Politik, das Auffassen des wahren Interesses Oesterreichs, welches sich heutiges Tages der merkwürdigen und prophetischen Worte Napoleons an Meerweldt nicht ohne Schaam und ohne Bedauern erinnern kann, machten es dem Kaiser Franz zur Pflicht, die vortheilhaften Vorschläge des Kaisers der Franzosen zu hören. Dennoch täuschte sich dieser auf eine seltsame Weise, wenn er glaubte, daß sein Schwiegervater sich daran erinnern würde, seine Krone zwei Mal wieder erlangt zu haben; daß Alexander sich erinnern würde, daß er zu Austerlitz und in dem Frieden von Tilsit eine Salvegarde erlangt hatte, und Friedrich Wilhelm, daß er seinen Thron wieder bestiegen hatte; daß der Republikaner Bernadotte sich daran erinnern würde, vielleicht als General

begnadigt worden zu seyn, als Marschall mehrere Male Verzeihung erhalten zu haben und endlich durch mächtige Unterstützung und Genehmigung seinen Platz unter den Königen genommen zu haben. Die Quadrupel Allianz weiß weder etwas von der Verzeihung der Beleidigungen noch von der Verzeihung der Wohlthaten. —

Ungeachtet des an der Partha erlittenen Unfalles, wo die Uebermacht der Zahl und die zufällige Abwesenheit eines Armeekorps, welches ein Mißverständniß handgemein zu werden verhindert, den Feind so sehr begünstigten, war doch die Schlacht von Wachau ein Sieg und hatte einen glänzenden und neuen Beweis von der unbestreitbaren Ueberlegenheit des französischen Heeres gegeben; aber wir bedurften eines jener Siege, wie der von Marengo oder Austerlitz, welche einen Krieg endigten und ein Reich in unsere Willkühr geben und wir konnten uns nicht schmeicheln, das gewohnte Resultat unserer alten Triumphe erreicht zu haben. Im Gegentheile soll ungeachtet der wirklichen Vortheile unserer Stellung, der Kampf aufs Neue mit einer unermeßlichen Gefahr beginnen. In der That sind unsere Lebensmittel gesichert, während der Feind an denselben Mangel leidet; unsere Verwundeten erhalten in den Häusern von Leipzig Pflege, während die der Verbündeten sich jeder Nothdurft auf dem Schlachtfelde und in einigen verwüsteten Dörfern Preis gegeben sehen; die Pleiße und die Partha hüllen uns ein und beschützen uns; unser Heer hat die Stellungen inne, welche die Ebene beherrschen, und wir stützen uns im Rücken auf die Ringmauer einer großen Stadt, von deren Thoren wir Meister sind. Endlich werden selbst im Falle eines Mißgeschicks, Mauern, Defiléen und Sümpfe, welche sich zwischen dem Feinde und uns befinden, ihm lange genug Hindernisse entgegen stellen, daß der größte Theil unseres Heeres seinen Rückzug auf der Straße von Lützen und Weissenfels in Sicherheit nehmen kann. Aber noch hundert und zwanzig tausend Mann haben sich mit Schwarzenberg vereinigt, und dennoch würde es der bewundernswürdigen Standhaftigkeit der Franzosen und dem Genie Napoleons gelungen seyn, diesem unermeßlichen Vortheile die Wage zu halten und das mit unseren Feinden gegen

uns verschworene Glück zurückzuführen, wenn von der einen Seite der auf dem Schlachtfelde von Waffengefährten und Verbündeten begangene Verrath und von der anderen die unbegreifliche und strafbare Nichtbefolgung der Befehle des großen Feldherrn, das Ereigniß nicht gegen uns gekehrt hätten.

Der Tag des 17ten, in dessen Verlauf man umsonst eine Antwort von Herrn von Meerweldt erwartete, war kein Tag der Ruhe für unsere Soldaten, sie brachten ihn unter den Waffen hin, beschäftigt sich zu rüsten und von einem beständigen Regen gepeitscht. Der Kaiser beeilt sich, als ob er einer gewissen Ahnung Raum gäbe, dem Fürsten Poniatowski die Insignien eines Marschalls des Reiches zu übersenden und bleibt in seinem Zelte, um den Schlachtplan für den folgenden Tag zu entwerfen. Uns gegenüber ist am 17ten Abends das Korps von Colloredo in die Linie eingetreten, so wie auch das von Beningsen; das Eine stellt sich zu Cröbern, das Andere zu Naunhof auf und der Kronprinz von Schweden füllt die letzte Lücke aus, indem er Breitenfeld besetzt. Von diesen Umständen benachrichtigt, fühlt Napoleon die Nothwendigkeit, seine Schlachtordnung noch enger zusammen zu ziehen, sich Leipzig zu nähern und sich dadurch noch stärker mit seinem linken Flügel zu verbinden. Um ein Uhr des Morgens verläßt er sein Bivouak und läßt eine Veränderung der Fronte vornehmen; der linke Flügel wird zurückgenommen und das Dorf Konnewitz dient zum Pivot. Während dieser Bewegung ertheilt er dem Marschall Ney seine Befehle zu Reudnitz; von da begiebt er sich nach Lindenau, wo er dem General Bertrand befiehlt, nach Lützen zu marschiren und sich in den Besitz der Engpässe der Saale zu Weissenfels zu setzen. Zu Mittag hatte dieser General diesen heilsamen Auftrag vollzogen. Auf dem Rückwege besichtigt Napoleon die Brücken zu Lindenau, befiehlt, daß man in den nahen Sümpfen einige neue Wege anlege, welche den Zug über diesen langen Dammweg erleichtern könnten, schickt zwei Divisionen von der Garde ab, um das Korps von Bertrand abzulösen und um acht Uhr des Morgens sieht man ihn wieder in seinem Hauptquartier zu Stötteritz.

In diesem Augenblicke rückte das Heer des Fürsten Schwarzenberg in drei dichten Kolonnen vor; die zur Rechten befeh-

ligte Beningsen, die im Zentrum Barclai de Tolly und die zur Linken der Prinz von Hessen Homburg; die erste richtete sich auf Holzhausen, die zweite auf Wachau und die dritte auf Dölitz und Dösen. Der Kronprinz von Schweden hatte Breitenfeld verlassen, manövrirte, um den rechten Flügel des Marschalls Ney zu umgehen, und rückte auf der Straße von Taucha nach Leipzig gegen uns an. Blücher, welcher auf dem rechten Ufer der Partha stand, schickte sich an, über diesen Fluß zu gehen. Der Prinz von Hessen Homburg begann das Gefecht; nach einem lebhaften und hartnäckigen Angriff nahm er die Dörfer Dölitz und Dösen weg, erhielt eine Wunde und wurde von dem General Bianchi ersetzt. Das feindliche Zentrum bemächtigte sich auch der Schäferei zu Meysdorf und der Ziegelbrennerei vor Wachau. Der rechte Flügel ging in drei Kolonnen über den Bach von Liebertwolkwitz. Um zehn Uhr standen die beiden Heere einander gegenüber und die Kanonnade begann auf allen Punkten. Die französischen Abtheilungen, welche vorgeschoben waren, um den Marsch der Verbündeten aufzuhalten, wurden auf die Masse des Heeres zurückgeworfen. Macdonald, auf seinem linken Flügel von Beningsen, der schon Baalsdorf inne hatte, im Rücken gefaßt zu werden bedroht, zog sich auf Stötteritz zurück und dehnte sich bis nach Probstheyda aus, welches der hervorspringende Winkel der Vertheidigungslinie wurde. Auch dorthin richtete sich die Anstrengung des Feindes. Auf dem rechten Flügel wurde der Marschall Poniatowski zu Konnewitz lebhaft bedrägt. Unterdessen trieb Oudinot mit zwei Divisionen der Garde den General Bianchi auf Dölitz zurück, welcher zu rechter Zeit von Colloredo unterstützt wurde; Oudinot mußte also seine angreifende Bewegung mäßigen. Poniatowski, der zu überlegene Streitkräfte vor sich hatte, wendete sich auf die erste Stellung von Konnewitz zurück und er behauptete sie den ganzen Tag ungeachtet der heftigen Angriffe der Oestreicher, welche er aus Lößnig zu debouschiren verhinderte. Im Mittelpunkte fand der große Angriff um zwei Uhr statt. Probstheyda, wo Belluno und Lauriston sich vertheidigten, wurde von dem Prinzen August von Preußen so kräftig angegriffen, daß sie das Dorf zweimal verloren; aber die Erhal-

tung dieses Postens war so wichtig, daß Napoleon selbst einen letzten Versuch anbefahl und die Preußen für jetzt daraus vertrieb. Stötteritz, das Hauptquartier des Kaisers, wohin sich Macdonald zurückgewendet hatte, widerstand den Truppen unter Ziethen und Beningsen und wurde von ihrer Artillerie in Brand gesteckt. Da Napoleon diesen schrecklichen Angriff im Zentrum endigen wollte, ließ er um fünf Uhr seine Artillerie-Reserven auf der Anhöhe von Probstheyda aufstellen und schmetterte den Feind in das Thal zurück. Schwarzenberg, überall zurückgedrängt, besetzte die gegenüber liegende Anhöhe mit einer gleich furchtbaren Artillerie. Von beiden Seiten fielen die unbeweglichen Heere, niedergeschmettert von den Blitzen, welche dem Feigen wie dem Muthigen den unvermeidlichen Tod brachten. Diese gedankenlose Aufopferung für die Militär-Disciplin, gegen welche die Ehre dem geringsten Soldaten das leiseste Murren verbietet, muß ohne Widerspruch der vollkommenste Beweis von dem Grade der Gewalt seyn, welche die Tyrannei der bestehenden Einrichtungen über die physischen und moralischen Fähigkeiten ausüben kann. Diese große Zerstörung auf Einer Stelle ohne Ruhm und ohne Leidenschaft, mähte die beiden Lager bis zur Nachtzeit nieder, welche ihr endlich die zur Fortsetzung des Blutbades nöthige Helle entzog.

Aber die Schlacht hatte noch zwei Theater. Der Kronprinz von Schweden und der Marschall Blücher haben ebenfalls Theil an dem Gefechte genommen. Von dem Ersteren umgangen zu werden bedroht, hat der Marschall Ney durch eine rasch entworfene und geschickt ausgeführte Veränderung der Fronte die Zirkellinie geschlossen, welche das französische Heer um Leipzig herumbildete. Eine Truppe sächsischer Reiterei und Infanterie, welche die Vorhut des Korps des Generals Reynier bildete, ging jetzt der Annäherung der russischen Reiterei, anstatt gegen sie zu kämpfen, ihr entgegen und nahm an ihrer Spitze den Vorposten ein, welchen sie in unseren Reihen verlassen hatte. Dieses war nur ein Vorspiel zu der Verrätherei in Masse; denn in dem Augenblicke, wo der Feind vor Paunsdorf erschien, gingen die noch übrigen sächsischen Truppen, welche aus zwei Brigaden mit vierzig (?)

Stück Geschütz bestanden, und die würtembergische Reiterbrigade unter den Befehlen des Generals Normann zu dem Feinde über, ungeachtet der Bemühungen ihres würdigen Chefs, des Generals Zeschau, der, seinem Fürsten und der Ehre getreu, mit nicht mehr als 500 Mann von seiner Nation bei uns blieb *). Um das Maas der Abscheulichkeit voll zu machen, richteten diese ehrlosen Ausreißer, sobald sie in der Schußweite angekommen waren, das Feuer ihrer Artillerie auf die Division Durutte, welche mit ihnen in der Linie stand! Diese Militär-Felonie, die gehässigste, welche die Annalen des Krieges aufweisen, hatte ihre natürliche Freistätte unter den Fahnen des französischen Ex-Marschalls, welcher als Kronprinz von Schweden seinem Vaterlande den letzten Schlag versetzte. Selbst der Feind verbarg nicht einmal den Unwillen, welchen ihm eine solche Treulosigkeit einflößte. Das Betragen des sächsischen Heeres hat das Alter seines ehrwürdigen Monarchen beugen aber nicht beflecken können. Der Abfall dieser unwürdigen Soldaten hatte eine große Lücke in der französischen Linie gelassen. Auf 4000 Mann beschränkt, sah sich der General Reynier außer Stand, Paunsdorf zu behaupten.

In demselben Augenblicke griff ein anderer Franzose, der Graf Langeron, mit den Russen das Dorf Schönfeld an, welches gleichsam eine Vorstadt von Leipzig ist; zwei Mal bemächtigte er sich desselben und zwei Mal wurde er von dem sechsten Korps daraus vertrieben, welches aus Mangel an Munition endlich weichen mußte. Nachdem aber der Marschall Ney das sechste Korps durch das dritte hatte ersetzen lassen, fiel Schönfeld aufs Neue in unsere Gewalt. Langeron brachte nun sein ganzes Armeekorps ins Gefecht und nach Wundern der Tapferkeit sah sich das dritte Korps, von der Menge der Angreifenden erdrückt, ebenfalls genöthigt, dieses Dorf zu verlassen. Zehntausend Mann von beiden Seiten bezahlten mit ihrem Blute das Gefecht von Schönfeld. Der Marschall Ney wendete sich auf Reudnitz, wohin ihm Langeron in der Nähe folgte.

*) und die Militär-Ehre seiner Nation rettete. Dem Verdienste seine Kronen! — — D. U.

Die Division Durutte, welche gegen das schwedische Heer und das Korps von Winzingerode allein geblieben war, wurde bald durch die Division Delmas verstärkt und es war ihr gelungen, die Schweden aus den Kohlgärten zu vertreiben; aber von 30,000 Mann angegriffen, konnte sie nicht länger Widerstand leisten und der Feind verfolgte seinen Marsch auf Leipzig. Von dieser dringenden Gefahr benachrichtigt, begiebt sich Napoleon in Person mit einer Division seiner Garde zu Fuß und seinen Grenadieren zu Pferde dahin und drängt die Schweden bis in die Stellung von Schönfeld zurück. Durch diesen wichtigen Erfolg ermuthigt, befiehlt der Kaiser, die Schweden auf ihrem linken Flügel anzugreifen, welchen ein Zwischenraum zwischen ihnen und dem Heere von Beningsen blos stellte. Kaum war die leichte Kavallerie der Garde über Mölkau vorgedrungen, als sie sich von zwei Divisionen, die vor ihr standen, aufgehalten sah, welche von der sächsischen Artillerie und einer englischen Batterie Congrevischer Raketen im Dienste des Kronprinzen unterstützt wurden. Auch hier waren es die Massen, welche die Franzosen zum Weichen brachten. Bülow eilte mit seinem Armeekorps herbei und ungeachtet der Anstrengungen unserer Tapferen hielt er sich den ganzen Tag in den Dörfern Stüntz und Sellerhausen, deren er sich bemächtigte.

Von seiner Seite hatte Blücher die Vorstadt am Rosenthale angreifen lassen, aber ungeachtet seiner Hartnäckigkeit hatte er seinen Zweck nicht erreicht. Am Abende schickte er das Korps von York gegen Halle ab, um auf dem linken Ufer der Saale dem Rückzuge der Franzosen zuvorzukommen, welchen ihm der Marsch eines ansehnlichen Zuges von Equipagen in der Richtung von Weißenfels anzudeuten schien.

Die Nacht allein trennte die Streitenden und setzte dem Blutbade ein Ziel. So endigte sich die berühmte Schlacht vom 18ten October. Die Verbündeten haben ungeachtet ihrer drei hundert tausend Soldaten nichts gegen Napoleon gewonnen und durch den Verlust von sechzig tausend Mann entmuthigt, würden sie es nicht zu denken wagen, Leipzig mit Gewalt wegzunehmen; wir können uns nicht allein vertheidigen, sondern es ist auch zweifelhaft, ob der Feind anzugreifen wagt.

Doch es fehlte an Munition; seit fünf Tagen hatte das Heer zwei hundert und fünfzig tausend Kanonenschüsse gethan und es befanden sich in den Pulverkarren nur noch zehn tausend Patronen, d. h. kaum so viel als man brauchte, um die Kanonnade zwei Stunden lang zu unterhalten. Die nächsten Magazine befanden sich zu Erfurt und Magdeburg und so wurde denn der Rückzug beschlossen. Seit dem Abende zogen die Parks und Equipagen durch Lindenau gegen Lützen hin, welches den ersten Sieg Napoleons in diesem Feldzuge gesehen hatte; die Reiterei, die Garde und ein Theil des Fußvolks folgten während der Nacht. Der Marsch wurde durch einen langen Dammweg erschwert, welcher Leipzig von Lindenau trennt und welchen mehrere kleine Flüsse durchschneiden, über welche ungeachtet der wiederholten Befehle Napoleons keine Brücke geschlagen worden war.

Bei der unerwarteten Nachricht von unserem Rückzuge jauchzen die Verbündeten vor Freude und werfen alle ihre Massen gegen Leipzig. Der Kaiser wünschte dieser unglücklichen Stadt die Schreckniſse zu ersparen, welche sie bedrohen; seit dem Morgen des 19ten erlaubt er, daß man alle Mittel versuche, um die Folgen eines Sturmes zu vermeiden. Der Kaiser Alexander und der König von Preußen sind so eben bei ihren Heeren erschienen. Eine Deputation der Stadt, Offiziere des Königs von Sachsen und französische Parlamentärs verwenden sich für Leipzig. Diese Forderungen der Menschlichkeit werden mit kaltem Stolze von Siegern verworfen, welche nichts zum Siege beigetragen haben. Mag Leipzig untergehen, selbst ohne Noth! das wagen die Verbündeten zu denken und zu wollen. Napoleon, seinem Herzen nach ein Franzose und eben so edeldenkend im Unglück als im Glücke, ist menschlicher gegen eine deutsche Stadt, als die Retter Deutschlands. Man giebt ihm den strengen, aber nützlichen und entscheidenden Rath, die Vorstädte von Leipzig abzubrennen und sich bis zum letzten Augenblicke in dieser Stadt zu halten. Er kann sich zu dieser barbarischen Handlungsweise nicht entschließen, ob er gleich überzeugt ist, daß er die größten Vortheile aus einer verlängerten Vertheidigung ziehen wird, welche den Rückzug unseres Heeres sichert und vielleicht un-

sare Angelegenheiten wiederherstellt. Uebrigens halten einige Stunden der Vertheidigung die Verbündeten lange genug vor den Schlägen der Vorstädte und der Ringmauer von Leipzig auf. Bald darauf steigt der Kaiser zu Pferde, um dem König von Sachsen seine Tröstungen zu bringen. In einer langen Unterhaltung entbindet er ihn von seinen Verpflichtungen und bringt aufs lebhafteste im Namen seiner Wohlfahrt in ihn, mit den Verbündeten zu unterhandeln, welche ohne Zweifel in ihm das Alter, die Tugend und den hohen Rang achten werden. Man kann nicht ohne Rührung die Abschiedsscene zwischen Napoleon und seinem alten Freunde, wie er ihn nannte, lesen. Nichts Schöneres, nichts Rührenderes als die Worte des ehrwürdigen Monarchen, der nur mit den Gefahren des erlauchten Gastes beschäftigt ist, von dem er seine Krone empfangen hat; nichts Größeres als Napoleon, der bei der Annäherung von Bernadotte, Beningsen und Schwarzenberg, welche von drei Seiten in Leipzig eingedrungen sind, nur den Bitten und Thränen der ganzen königlichen Familie weicht, um sich zurückzuziehen. Sie zittert, ihn unter ihren Augen mitten im Schlosse ermordet zu sehen — das war den Begriff, welchen sich der Dresdner Hof von der Menschlichkeit der Verbündeten bildete!

Napoleon will durch das Raustädter Thor aus der Stadt gehen, aber es ist schon versperrt; genöthigt, seinen Weg zurückzunehmen, sucht er das entgegengesetzte, nämlich das Petersthor und begiebt sich längs der westlichen Boulevards nach der Vorstadt hin, durch welche das Heer entströmte. Auf diesem Umwege hat er den wahren Stand der Dinge selbst erkennen können und er geht in seiner Aufmerksamkeit noch so weit, daß er den Herzog von Bassano abschickt, um den König von Sachsen zu beruhigen. Die Nachhut des Herzogs von Ragusa hält sich noch immer außerhalb der Hallischen Vorstadt, welche Blücher zu erstürmen vergebens versucht hat. Reynier hält noch die Vorstadt vom Rosenthal besetzt; in den Vorstädten von Grimma und Taucha kämpft der Marschall Ney mit einer Beharrlichkeit ohne Gleichen gegen die russischen Korps unter Woronzow, gegen die Preußen unter Bülow und gegen das schwedische Heer; Poniatowski und Lauriston ver-

theidigen ebenfalls die Vorstädte gegen Mittag. Hinter uns sind die zirkelförmigen Boulevards der eigentlichen Stadt noch unversehrt und können sich noch lange halten. Noch zwei Stunden eines ähnlichen Widerstandes und die Nachhut ist gerettet und vereinigt sich nebst allem unserem Material mit dem Heere, welches Napoleon schon außer dem Bereich des Feindes gebracht hat.

In einem so schwierigen Augenblicke, wo wir unseren Rückzug gegen mehrere Heere vollenden mußten, welche Leipzig von allen Seiten mit Wuth angriffen, legt der Kaiser die größte Wichtigkeit auf die große Elsterbrücke, welche nach der Lindenauer Vorstadt führt; daher empfiehlt er diese Brücke, welche unser Heil seyn sollte, der ganzen Aufmerksamkeit der Offiziere von der Artillerie und vom Genie. Nachdem er in dieser Hinsicht die bestimmtesten und strengsten Befehle gegeben hat, begiebt er sich mitten unter der Menge nach der Vorstadt, welche über drei tausend Klastern lang ist. Als er durch alle Hindernisse hindurch bis zur letzten Brücke, der Mühlenbrücke von Lindenau, vorgedrungen ist, steigt er vom Pferde, stellt selbst Offiziere vom Generalstabe auf die Straße, um den vereinzelten Mannschaften den Vereinigungsort jedes Korps anzuzeigen und beschäftigt sich hierauf damit, die Verhaltungsbefehle für den Herzog von Tarent zu diktiren, welchen er zum Oberbefehlshaber der ganzen Nachhut bestimmt. Er endigte kaum unter dem Donner des Geschützes, der von allen Seiten her ertönte, als eine stärkere Explosion sich hören läßt; der König von Neapel und der Herzog von Castiglione eilen herzu und kündigen ihm an, daß die große Elsterbrücke in die Luft geflogen ist. In Folge dieses Unfalles, der nicht wieder herzustellen ist, sehen sich fast 20,000 Mann von dem Kaiser getrennt und der schrecklichsten Verzweiflung überlassen; die Einen schwören, lieber zu sterben als sich zu ergeben; Andere legen die Waffen nieder; noch Andere, welche allen Widerstand für unnütz halten, stürzen sich in die Pleiße und in die Elster, aber für die Meisten wird das schlammige Wasser dieser Flüsse ein Schlund, aus welchem sie nicht wieder auftauchen. Der Marschall Macdonald schwimmt hindurch, der General Dumoutier ertrinkt.

Seit dem Morgen hielt Poniatowski die Anstrengungen der Verbündeten durch Wunder der Tapferkeit auf; als er erfuhr, daß ihm alle Hoffnung geraubt war, sagte er zu seinen Offizieren: „Hier muß man mit Ehre unterliegen.“ Bei diesen Worten wirft er sich, von einigen Reitern begleitet, mitten unter die Feinde; mehrere Male verwundet, von allen Seiten umringt, in der Unmöglichkeit, sich einen Weg zu bahnen, geht er durch die Pleiße, sprengt gegen die Ufer der Elster an, welche schon mit russischen Tirailleurs besetzt sind, stürzt sich mit seinem Pferde in die Fluthen und findet darin den Tod. Das war der Hergang dieser schrecklichen Begebenheit. Die Verbündeten hatten sich endlich der Vorstädte bemächtigt; das französische Heer befand sich auf die Boulevards zurückgedrängt, als der Abfall eines Bataillons Badner, indem sie das Petersthor verließen, dem Feinde den Eintritt in die Stadt öffnete, wohin sich bald mehrere seiner Kolonnen stürzten. Die drei französischen Armeekorps, welche sie vertheidigen, haben also keinen anderen Entschluß zu fassen, als stets fechtend die große Straße zu erreichen. Ihre gute Haltung und ihr Heldenmuth hätten ihren Rückzug geschwert, wenn der Offizier, welcher nach dem Uebergange unserer Truppen mit der Zerstörung der Brücken beauftragt war, dieses wichtige Amt nicht einem blosen Sapeurkorporal übertragen hätte. Unterdessen hatte das Gewehrfeuer der Tirailleurs von Langeron auf den Boulevards, das Feuer der Badner und Sachsen von den Mauern der Stadt herab, wo diese Ausreißer ohne Ehre und Menschlichkeit auf unsere Soldaten schossen, eine große Unordnung um die Brücke herum verursacht. Der Sapeur, welcher mit der verderblichen Lunte bewaffnet ist, glaubt, daß der Feind in Masse anrückt; er vollzieht den ihm gegebenen Befehl und zerstört den einzigen Rettungsweg für unsere Nachhut, welche noch die Massen der Verbündeten aufhält. So ist denn diese heldenmüthige Nachhut, so sind zwei hundert Stück Geschütz und ein ungeheures Material Napoleon entzogen. Die Offiziere vom Genie werden sich nie von den Vorwürfen eines so strafbaren Vergessens ihrer ersten Pflichten reinigen. Der Kommandant dieser Waffengattung gesteht selbst, daß man vom 5ten bis zum 19ten die Zeit gehabt hätte,

fünfzig Brücken über diese beiden Flüsse zu schlagen; zu Wagram brauchte man nur zwölf Stunden in der Nacht, um deren sechs im Angesichte der Oestreicher zu schlagen. Möge nach diesem Geständnisse und nach dem Vorhergehenden der General vom Genie die schreckliche Verantwortlichkeit für ein Unglück, das fast ganz allein auf seinem Haupte lastet, wie er kann, von sich abwälzen! Zwar verloren die Feinde über achtzig tausend Mann, aber dieser ungeheure Verlust wog die Zerstörung unseres Heeres, das Sinken unseres Glücks und den Untergang unseres Einflusses in Europa nicht auf.

Napoleon war jenseits der letzten Brücke von Lindenau in dem Augenblicke, wo die Zerstörung der Elsterbrücke statt fand; er ließ sogleich seine Garde in Schlachtordnung stellen und seine Batterien aufpflanzen. So fand er sich beauftragt, bis an die Saale die Ueberreste des Heeres zu beschützen, welches über den verderblichen Eindruck eines so schrecklichen Mißgeschicks und über den sich folgenden Abfall der Truppen des Rheinbundes erhaben, nicht aufhörte, von Leipzig bis Erfurt, d. h. vom 20sten bis 23sten und gegen vierfache Streitkräfte zu kämpfen. Der Feind fand es immer dasselbe, immer seines Ruhmes würdig, zu Markranstädt, zu Freiburg, zu Naumburg und besonders zu Kösen. Napoleon, welcher den 23sten zu Erfurt anlangte, gab seinen edelmüthigen Soldaten nur zwei Rasttage. Von der Seite von Eisenach noch von Blücher bedroht, mußte man Erfurt den 25sten verlassen und sich auf Gotha wenden. Den 26sten betritt man mit ziemlicher Sicherheit den Thüringer Wald; den 28sten sind wir zu Schlüchtern und haben Fulda im Rücken. Hier schien die Wuth des Feindes nachzulassen und Horden von Kosacken verfolgen uns nur noch, welche uns ohne Zweifel einigen Schaden zufügten, aber auch durch die beständige Furcht vor ihren Angriffen die Bande der Kriegszucht enger knüpften, den Marsch der Franzosen beschleunigten und das Heer mehr zusammen hielten. Wir hofften nun ohne Schwerdtstreich die Wälle von Mainz zu erreichen, aber ein eben so großes als unvorhergesehenes Hinderniß erwartete uns an den Ufern der Kinzig und zwang die französische Tapferkeit, ihre letzten Schritte auf dem germanischen Boden durch einen Sieg zu bezeichnen.

Das neue austro-baierische Heer, welches sich am 19ten October zu Braunau vereinigte, hatte sich unter den Befehlen des Generals von Wrede in Bewegung gesetzt und in Eilmärschen dem Rücken unserer Truppen genähert, um ihnen sogar den Rückzug nach Frankreich abzuschneiden. Den 24sten zeigte es sich vor Würzburg mit dem Siegsgeschrei der Schlacht von Leipzig; dort sah es sich von 1200 Mann aufgehalten und der General Tharreau, ihr Kommandant, verwarf in ihrem Namen trotzig alle Aufforderungen eines Heeres von 50,000 Mann. Von Wrede hatte die Barbarei, hundert Stück Geschütz gegen eine befreundete Stadt spielen zu lassen und die Schande, eine Brigade vor der Zitadelle zurückzulassen, in welche sich Tharreau und seine zwölf hundert Tapfere eingeschlossen hatten.

Am 29sten besetzte Wrede die Stadt Hanau mit dem Gros seines Heeres. Napoleon, von diesem Umstande benachrichtigt, ging von Schlüchtern ab und warf die östreichischen und bairischen Brigaden vor sich nieder, welche seinen Zug beunruhigten. In der Gewißheit, daß eine Schlacht seinem Heere noch einmal die Thore des alten Frankreichs öffnen sollte, ließ er alle Bagagen unter dem Schutze der Generale Milhaud und Lefebvre-Desnouettes auf Koblenz richten. In der That erwarteten ihn am 30sten 45,000 Mann an der Kinzig diesseits Hanau, welche durch eine furchtbare Artillerie gedeckt waren. Beim Ausgange aus dem Walde, welcher die beiden Heere trennt, ist Napoleon aus Mangel an Artillerie gezwungen, den Angriff einzustellen und sich auf das Gewehrfeuer der Tirailleurs zu beschränken. Um drei Uhr erscheint der General Drouot mit fünfzig Geschützen von der Garde und bringt das feindliche Feuer zum Schweigen. Aber ein allgemeiner Angriff der austro-baierischen Kavallerie, welche den Augenblick benutzt, wo der General Nansouty die seinige auf den rechten Flügel hinzieht, kommt der französischen Artillerie so nahe, daß die Kanonniere ihre Geschütze mit dem blanken Gewehre vertheidigen müssen. Die Kavallerie der Garde *)

*) Ein Regiment polnische Lanziers zeichnete sich bekanntlich bei diesem Gefechte besonders aus und warf mehrere feindliche Regimenter.
d. U.

und die Kürassiere befreiten hierauf die Artillerie, warfen durch einen kräftigen Angriff sowohl die Infanterie als die Kavallerie der Feinde und zerstreuten ihren linken Flügel gänzlich. Unterdessen begann der General von Wrede, um seinen Rückzug zu begünstigen, mit seinem rechten Flügel einen lebhaften Angriff, welcher bald von einem andern Theile der Garde aufgehalten wurde und keinen besseren Erfolg hatte als der erste. Das austro-baierische Heer, welches in Unordnung über die Kinzig zurückgeworfen wurde, konnte sich erst in der Nacht unter den Kanonen von Hanau vereinigen und hatte 6 bis 7000 Mann an Getödteten, Verwundeten und Gefangenen gehabt. So endigte sich diese Schlacht, welche der Verrath zu Ried und Braunau eingeleitet hatte.

Am folgenden Tage zog der Marschall Marmont in Hanau ein; er verfolgte den Feind, fiel auf seinen rechten Flügel, durchbrach ihn und drängte ihn gegen den Main. Dieses Unternehmen gelang auf die Weise, wie Napoleon es vorgeschrieben hatte. Der Marschall Mortier, welcher zu Gelnhausen geblieben war, konnte nun seine Vereinigung mit dem übrigen Theil des Heeres bewerkstelligen. Marmont wendete sich jenseits der Kinzig zurück. Das vierte Korps, welches vom General Bertrand befehligt wurde, verweilte vor Hanau und besetzte den Ausgang von Lamboi. Der General von Wrede wendete sich auf den Marschall Marmont zurück und wollte Hanau wieder einnehmen; nachdem er aber das Nürnberger Thor überwältigt hatte, setzte ihn eine Wunde außer Stand zu fechten und er konnte nicht verhindern, daß seine Kolonnen von der anderen Seite der Stadt zurückgeworfen wurden. Der Angriff, welchen er auf die Brücke von Lamboi gerichtet hatte, welche der General Guilleminot vertheidigte, hatte eben so wenig einen glücklichen Ausgang; ungeachtet seiner geringeren Truppenzahl und Artillerie, welche nur zwölf Stück gegen dreißig zählte, behielt dieser General seine Stellung. Von aller Unruhe befreit, räumte das vierte Korps Hanau, um die Straße nach Frankfurt zu nehmen. Die baierische Division, welche sich in dieser Stadt befand, verließ sie bei der Annäherung Napoleons. Den 31sten Oktober kam das ganze Heer nach und nach daselbst an

und den 2ten November empfing Mainz den Kaiser Napoleon und sein Heer zum letzten Male in seinen Mauern.

Der General Bertrand blieb allein außerhalb der Schutzwehr des Rheins und befestigte sich zu Kassel und zu Hochheim. Den 9ten mußte er Hochheim zu überlegenen Streitkräften überlassen und er schloß sich in den berühmten Brückenkopf zu Kassel ein.

Dieses war das letzte Gefecht des Feldzugs. Die verbündeten Heere bezogen nun Kantonnirungen auf dem rechten Ufer des Rheins; Blücher stellte sich zwischen Koblenz und dem Main auf, Schwarzenberg zwischen dem Main und dem Necker, und von Wrede auf dem linken Ufer dieses Flusses; Beningsen blokirte Magdeburg und Klenau hielt den Marschall Saint-Cyr in Dresden eingeschlossen. Den 28sten Oktober besetzte Saint-Priest mit seinen Russen Kassel, die Hauptstadt des Königreichs Westphalen, welches aus der Zahl der Staaten von den Verbündeten ausgestrichen wurde, welche seine Errichtung sanktionnirt und mit Jerôme wie eine Macht mit der andern verhandelt hatten; ihre Truppen überzogen gleichfalls das ganze Herzogthum Berg, so wie Hannover. Winzingerode verbreitete sich in Oldenburg und Ostfriesland, während Bülow marschirte, um Holland aufzuwiegeln. Die Fürsten der Koalition, welche von nun an die Grundsätze der Revolution annahmen, ihre Sprache führten und sich ihrer Mittel bedienten, hatten mit ihrem militärischen und politischen Generalstabe ihren Sitz zu Frankfurt genommen und von dort aus gingen sie, um den Untergang Napoleons zu vollenden, in ihren Ausdrücken fast gleichen Schritt mit dem National-Konvent in Frankreich, und predigten den Völkern Europa's die Insurrektion als das heiligste der Rechte und die unumgänglichste der Pflichten.

Fünftes Kapitel.

Angelegenheiten Spaniens und Italiens bis zum Ende des Jahres 1813. — Napoleon zu Paris. — Vorschläge von Frankfurt. — Sitzungen des Senats und des Gesetzgebenden Korps.

Vor und seit dem Bruche des Kongresses zu Prag entsprechen unsere Heere, welche auf den beiden Halbinseln von Napoleon, der die Gefahren Frankreichs tief fühlte, aufgeregt wurden, mit derselben Standhaftigkeit, aber mit verschiedenem Glücke dem Aufrufe dieses großen Feldherrn, dessen Geist unermüdlich thätig war. Ruhmvolle Waffenthaten, welche sich in den steilen Gebirgen verloren und von den Unfällen des großen Heeres verdrängt wurden, bezeichneten die letzten Anstrengungen des spanischen Heeres unter dem Marschall Soult. Die Generale Foy, Clausel, Abbé, Reille, Rey, Conroux, Drouet u. A. knüpften ihre Namen an diesen unglücklichen Feldzug, wo die französische Tapferkeit den letzten Flug des kaiserlichen Adlers auf dem Gipfel der Pyrenäen bestand. Zu Ende des Jahres 1813 bleibt Frankreich in Spanien nichts weiter als der kleine Hafen Santona, welcher, fast ohne Vertheidigung, mit Hamburg auf der anderen Seite Europa's die Ehre theilen soll, die dreifarbige Fahne bis zum Vertrage von Fontainebleau zu behaupten.

Der Prinz Eugène, welcher den 18ten Mai zu Mailand angekommen war, nachdem er sich durch seinen schönen Rückzug von Posen verherrlicht und die Lorbeern von Lützen getheilt hatte, zählte gegen die Mitte July mehr als 50,000 Mann unter den Fahnen. In dem Monat August besetzte er auf der Linie der Save Wippach, Alpen, Tarvis, Villach, Laybach und Triest; mit abwechselndem Glücke behauptete und verlor er diese verschiedenen Stellungen und würde sie ungeachtet des Aufstandes der Provinz Illyrien und des Abfalls aller Soldaten aus den mit Frankreich vereinigten Ländern endlich doch behauptet haben; aber der Vertrag von Ried zwischen Oesterreich und Baiern hatte dem italienischen Kriege plötzlich einen gefährlicheren Charakter gegeben, weil er den östreichischen Truppen die Tyroler Pässe öffnete, und so glaubte der Vizekönig seine Linie mehr zusammen drängen zu müssen.

Dieser Prinz befand sich, wie sein Pflegevater, mit den Waffen in der Hand gegen seinen Schwiegervater; wie Napoleon wurde er in seinem Lager verrathen und marschirte zwischen dem Abfalle des Königs von Baiern und der zweideutigen Freundschaft des Königs von Neapel, der von dem Heere in Deutschland unter dem verderblichen Einflusse der Verführungen und Versprechungen des östreichischen Kabinets zurückgekommen war. Wenn Joachim, welchen Napoleon und der Vizekönig herbeirufen, um Italien zu Hülfe zu kommen, treu geblieben wäre, so würde die Straße nach Wien Eugène und Murat noch einmal gesehen und Napoleon sein Heil seinen beiden Zöglingen, seinen beiden Waffengefährten zu verdanken haben, welchen er die königlichen Insignien Italiens anvertraut hat, um sie gegen die Feinde Frankreichs zu vertheidigen.

Die Aufgabe Eugène's ist wirklich grausam; dazu verurtheilt, die ersten Stufen des kriegerischen Ruhms Napoleons wieder herabzusteigen, über die Abhänge und nicht mehr über die Gipfel der Julischen Alpen zu gehen, ist sein Rückzug ein beständiger Kampf. Den 31sten Oktober entreißt er Bassano den Oesterreichern; nachdem er am 5ten November Palma-Nova entsetzt und die Vertheidigung Venedigs organisirt hat, wendet er sich auf die Etsch zurück und obschon sein junges Heer durch die auf einander folgenden Gefechte, durch Krankheiten und die in den festen Plätzen zurückgelassenen Besatzungen geschwächt worden ist, so zeigt er sich doch noch der Erinnerungen würdig, welche ihn auf dem Schauplatze der Wunder des italienischen Heeres umgeben, welches Bonaparte zu der Zeit befehligte, wo er den Grund zu dem Rufe des größten Feldherrn legte, welcher jemals war. Den 15ten schlägt er zu Caldiero den General Bellegarde; den 27sten entreißt ein Unfall den Franzosen Ferrara und Rovigo; die Oesterreicher suchen durchaus diese beiden Gebiete zu besetzen, weil sie wissen, daß Joachim, der seine Zelte hinter denen des Vizekönigs hat aufschlagen lassen, Nachrichten vom Prinzen Cariati erwartet, welcher sein Unterhändler beim Wiener Kabinette ist. Dieser Prinz ist mit dem Oesterreicher Neipperg und einem

Abgesandten des Engländers Bentinck zu Neapel geblieben. Die Proklamationen überschwemmen Italien. Von Ravenna aus verspricht der General Nugent den Italienern das Glück, welches sie gegenwärtig unter dem Hause Oesterreich genießen; Joachim verkündigt ihnen laut ihre Unabhängigkeit. Unterdessen läßt der Vizekönig zu Borgo Forte eine Brücke errichten und das Fort von Piacenza in Stand setzen, um gegen unsere Verbündeten von Neapel, welche fast eben so gefährlich als unsere Wiener Feinde sind, den Uebergang über den Po zu vertheidigen. Die zweideutige oder vielmehr drohende Stellung des Königs Joachim war der beständige Gegenstand der Korrespondenz des Kaisers mit dem Vizekönig. „Erzeigen Sie ihm, schrieb Napoleon den 3. December an Eugène, alle nur mögliche Höflichkeiten, um den besten Vortheil daraus zu ziehen." Unterdessen sind, und zwar nach den Befehlen des Kaisers, die Städte, Zeughäuser und Magazine an den französischen und italienischen Provinzen den Neapolitanern geöffnet. Joachim hat von dem Kaiser Waffen verlangt und er erhält sie, um sie bald darauf gegen Frankreich zu richten. Zara hat einer Belagerung und einem Bombardement durch den Abfall der Kroaten unterlegen. Venedig, welches die Oesterreicher enge blokirt halten, weist ihre Angriffe kräftig zurück. Den 19ten December sind sie zu Cartaguero geschlagen worden. In den letzten Tagen dieses Monats wurde der Verrath Joachims in Ausführung gebracht: seine Truppen kamen zu Rimini und Imola an; sie waren als Freunde zu Ankona eingezogen und den 30sten betraten sie auf gleiche Weise Bologna. Jetzt nahm der Vizekönig, welcher aus Spanien und Alessandria Verstärkungen erhalten hatte, neue Militär-Dispositionen.

Unmittelbar nach dem Siege von Hanau war Napoleon zu Mainz angekommen und hatte in dieser Stadt der Reorganisation seines Heeres sechs Tage gewidmet. Der Herzog von Tarent soll den Rhein zu Kölln, Marmont zu Mainz, und der Herzog von Belluno zu Strasburg vertheidigen; der Herzog von Valmy geht nach Metz, um die

Reserven zu befehligen und der General Bertrand, welcher das letzte Gefecht an der Kinzig geliefert hat, ist in der ersten Linie zu Hochheim vor dem Brückenkopfe von Kassel, dieser unüberwindlichen Schutzwehr von Mainz, aufgestellt. Der ganze übrige Theil des Heeres ist über die große Grenzscheide zurückgegangen, welche die Natur und die Republik Frankreich gegeben hatten. Aber wie zu Torgau mäht der Typhus der Militär-Hospitäler unter ihrem Schutze die Tapferen dahin, welche das Schlachtfeld verschont hat; auch die französische Erde scheint nur noch Gräber für ihre Vertheidiger zu haben.

Den 9ten November war Napoleon zu Paris angekommen und nahm mit Beharrlichkeit die wichtigen Maaßregeln, welche der Stand der Dinge nothwendig machte, ohne einen Augenblick den Lauf der Unterhandlungen aus den Augen zu verlieren.

Oesterreich hatte gefühlt, daß es Zeit brauchte, um seine Vermittlung zu bewaffnen und es verwendete dazu die beiden Monate der Unterhandlung zu Pleßwitz und auf dem vorgeblichen Kongresse zu Prag. Eben so war es hinsichtlich der Koalition; sie hatte die Vernichtung Napoleons und des französischen Reiches beschlossen; dennoch brauchte sie ebenfalls Zeit, um sich alle Thore Frankreichs öffnen zu lassen und sie hatte das Mittel dazu in der trüglichen Unterhandlung von Frankfurt gefunden, welche durch den Baron von Saint-Aignan veranlaßt worden und für welche sich Napoleon unter den größten Aufopferungen bereit gezeigt hatte. Schon nach der Schlacht von Leipzig hatte Oesterreich die Neutralität zu verführen gesucht, dieses bewundernswürdige Vorrecht, welches Europa seit mehreren Jahrhunderten der Schweiz zuerkannte; den 18. Oktober hatte sie die Schweiz aufs Neue reklamirt und Napoleon hatte sich beeifert, derselben beizutreten. Aber der Lauf des Rheins von Basel bis an das Meer genügte der europäischen Invasion nicht und die Verbündeten beschlossen zu Frankfurt, daß die Neutralität Helvetiens als eine Beschützung des französischen Bodens behandelt werden sollte, und die bernische Oligarchie, welche die deutsche Gränze hütete, war

bereitwillig, zu der Verletzung des helvetischen Gebiets durch den östreichischen Generalissimus die Hand zu leihen. So kann denn nichts mehr den Einfall in Frankreich aufhalten; der Rhein wird den Verbündeten zu Basel, Rheinfelden und Schaffhausen überliefert und die Straße nach Genf liegt offen vor ihnen. Man beauftragt Schwarzenberg mit der ersten Bewegung und Bubna mit der zweiten; Blücher erwartet die Nachricht von ihrem Marsche, um bei Mannheim über den Rhein zu gehen; Bernadotte erwartet ebenfalls in Holland, um in Belgien einzudringen, daß Blücher den Fuß ins alte Frankreich gesetzt habe. Und welche Furcht kann wohl so vieler Umsicht zum Grunde liegen? Sie haben hinter sich nur Gefangene zurückgelassen und zwar zu Hamburg, zu Danzig und in einigen festen Plätzen des Nordens. Seit dem 11ten November hatte der Marschall Saint-Cyr zu Dresden für seine 32,000 Mann *) mit den Generalen Tolstoi und Klenau kapitulirt. Aber der letzte östreichische Botschafter zu Paris, der Generalissimus Schwarzenberg, hat die Kapitulation zu ratifiziren verweigert. Als sie nun auf dem Wege nach Frankreich waren, wurde Saint-Cyr und sein Heer umzingelt, entwaffnet und gefangen nach Oesterreich abgeführt. Europa kennt keine Gesetze, keine Eide, keine Grundsätze der Ehre mehr, wenn die Rede davon ist, mit Napoleon zu verhandeln. Den 21sten November öffnet Stettin nach einer Blokade von acht Monaten seine Thore; den 24sten empfängt Amsterdam den General Bülow, proklamirt die Unabhängigkeit Hollands und die Zurückberufung des Hauses Oranien; den

*) Nach den damaligen Angaben der Sieger bestand diese Besatzung aus 1 Marschall, 13 Div. Generalen, 20 Brigade Gen., 1759 Offizieren, 27,000 Mann Gemeinen (außer 6000 in den Hospitälern) und 250 Stück Geschütz. Wie sehr mußte dieses Korps Napoleon in der Schlacht von Leipzig fehlen! Dresden, das ohne Lebensmittel war und in dieser Jahreszeit nicht so schnell verproviantirt werden konnte, mußte Napoleon wieder in die Hände fallen, wenn er bei Leipzig siegte, weil die Festungen Torgau, Wittenberg und Magdeburg die Linie der Elbe hinlänglich beschützten. D. U.

2ten December ergiebt sich Utrecht; den 4ten sind die Schweden in Lübeck; den 10ten besetzt der Feind Breda und Wilhelmstadt; endlich am 15ten, damit in Europa kein einziger Verbündeter Napoleon mehr übrig bleibe, unterzeichnet der treue König von Dänemark gezwungen einen Waffenstillstand mit den Russen. Unterdessen hat die feste Stadt Torgau, wo 27,000 Mann in den Häusern einer Bevölkerung von 4500 Einwohnern zusammen gedrängt lagen, alle Uebel der Menschheit und alle Schrecken des Krieges erfahren: einer ansteckenden Krankheit zum Raube, welche in vier und zwanzig Stunden vier hundert Menschen wegrafft, Tag und Nacht bombardirt, der Hungersnoth und der Verzweiflung dahin gegeben, hat sie keine andere Ruhestädte für seine Todten als das Eis der Elbe. Ihr Gouverneur, Narbonne, der Unterhändler von Prag, ist als Opfer des Typhus gefallen; aber der General Dutaillis, sein Nachfolger, hat die Kraft, die Thore des unglücklichen Torgau dem Feinde bis zum letzten Augenblicke verschlossen zu halten.

Mitten unter den Unglücksfällen seiner Truppen jenseits des Rheins und den macchiavelistischen Geweben der Koalition giebt Napoleon am 11ten December in dem Vertrage von Valençay ein feierliches Pfand für den Frieden, dessen von den Verbündeten selbst gelegte Grundlagen er anerkannt hat, und giebt Ferdinand Spanien zurück. Man weiß nicht, wem es gelang, die Ausführung dieses Vertrages aufschieben zu lassen. Diese Verzögerungen sollten sich noch verlängern und dennoch würde aus der Rückkehr Ferdinands nach Spanien die Vereinigung der 110,000 Mann erfolgt seyn, welche die Marschälle Soult und Suchet von Bayonne bis an die Gironde befehligten. Spanien, welches nach der Rückkehr seines Königs sogleich die Neutralität ergriffen, hätte seine Truppen zurückgerufen, welche die britischen Heere verdoppelten. Auf seine eigenen Streitkräfte beschränkt, hätte es Wellington nicht gewagt, die südlichen Provinzen Frankreichs zu überziehen. Der größte Theil der französischen Heere in Spanien hätte zu Ende Decembers an der Loire erscheinen oder sich nach Lyon begeben kön-

nen, um mit Augereau den Oestreichern unter Bubna den Eintritt in das östliche Frankreich zu verwehren. Man klagt den Kriegsminister Clarke an, die Marschälle Soult und Suchet wenigstens ohne Befehle gelassen zu haben.

Der Herzog von Bassano hatte auch noch eine andere Unterhandlung mit dem Papste angeknüpft und er setzte sie fort, ob er gleich nicht mehr Minister der auswärtigen Angelegenheiten war; der Bischof von Piacenza, welcher der Bevollmächtigte derselben war, machte sie durch Briefe bekannt, welche er in die Journale einrücken ließ. So war denn Napoleon durch seine Unterhandlung mit Ferdinand und mit dem Pabste jenen Grundlagen von Frankfurt selbst entgegen gekommen, die man ihm verweigerte, seitdem er sie angenommen hatte.

Unterdessen hatte am 15ten November ein Senatus-Konsultum 300,000 Mann zu den Waffen gerufen und ein anderes hatte die Eröffnung des Gesetzgebenden Korps auf den 19ten December festgesetzt. Den 17ten dieses Monats machte ein kaiserliches Dekret 180,000 National-Garden beweglich, um die Besatzungen im Innern zu verstärken. Napoleon bedarf aller Hülfsmittel Frankreichs und seines Genies in einem Augenblicke, wo er den Gefahren ohne Zahl, welche ihn umgeben, die Spitze bieten soll und um unter so schweren Umständen Hülfe und Ergebenheit zu finden, hatte er den Senat, das Gesetzgebende Korps und den Staatsrath zusammen berufen. Er eröffnete in folgenden Ausdrücken diese feierliche Sitzung, deren Folgen ihm selbst und Frankreich so verderblich wurden:

„Senatoren, Staatsräthe, Abgeordnete der Departements im Gesetzgebenden Korps!"

„Glänzende Siege haben die französischen Waffen in diesem Feldzuge verherrlicht, aber Abfälle ohne Beispiel haben diese Siege unnütz gemacht. Frankreich selbst würde ohne die Energie und Einigkeit der Franzosen in Gefahr seyn... Ich bin niemals durch das Glück verleitet worden und das Unglück wird mich über seine Angriffe erhaben finden; ich habe mehrere Male den Nationen den Frieden geschenkt, als sie

Alles verloren hatten. Mit einem Theile meiner Eroberungen habe ich Throne für Könige errichtet, welche mich verlassen haben; ich hätte große Entwürfe für den Wohlstand und das Glück der Welt entworfen... Als Monarch und Vater fühle ich, daß der Friede die Sicherheit der Throne und der Familien erhöht... Es sind mit den verbündeten Mächten Unterhandlungen eingeleitet worden und ich habe den Präliminar-Grundlagen meine Zustimmung gegeben welche sie mir vorgelegt haben, und nichts steht von meiner Seite der Wiederherstellung des Friedens im Wege..." Die Aktenstücke der Unterhandlung wurden dem Senat und dem Gesetzgebenden Korps mitgetheilt, von welchen ein Jeder eine Kommission zu ihrer Untersuchung ernannte. Den 30sten überreichte die Kommission des Senats dem Kaiser ihre Adresse, worin der Senat alle die Opfer gut hieß, welche man für den Frieden von Frankreich verlangt hatte... „Es ist der Wunsch Frankreichs, sagte die Deputation; es ist das Bedürfniß der Menschlichkeit. Wenn der Feind in seinen Weigerungen verharrt, wohlan denn! so werden wir zwischen den Gräbern unserer Väter und den Wiegen unserer Kinder für das Vaterland kämpfen."

Der Römische Senat drückte sich nicht anders aus, als Hannibal vor seinen Thoren lagerte; aber wenn die Zeit dieselbe war, so waren doch die Menschen verschieden.

Napoleon antwortete: „Mein Leben hat nur Einen Zweck, das Glück der Franzosen. Aber schon ist Béarn, Elsaß, die Franche-Comté und Brabant angegriffen und das Geschrei dieses Theils meiner Familie zerreißt mir die Seele; ich rufe Franzosen den Franzosen zu Hülfe; ich rufe die Franzosen in Paris, in der Bretagne, in der Normandie, in der Champagne und anderen Provinzen, ihren Brüdern zu Hülfe zu kommen. Werden wir sie in ihrem Unglücke verlassen? Friede und Befreiung unseres Gebietes! muß unser Vereinigungswort seyn. Bei dem Anblick eines ganzen Volkes in Waffen, wird der Fremdling fliehen oder den Frieden nach den Grundlagen unterzeichnen, die er selbst vorgeschlagen hat. Es ist nicht mehr davon die Rede, die Erobe-

rungen wieder zu erlangen, welche wir gemacht haben." Das hieß als großer Mann und als großer Bürger sprechen. Der Bericht der Kommission an den Senat war der Nation, des Senats und Napoleons gleich würdig. Er endigte so: „der Augenblick ist entscheidend. Die Fremden führen eine friedliche Sprache; aber einige unserer Gränzen sind überzogen und der Krieg ist vor unseren Thoren. Sechs und dreißig Millionen Menschen können ihren Ruhm und ihre Bestimmung nicht verrathen... Sammlen wir uns um dieses Diadem, in welchem der Glanz von fünfzig Siegen durch eine vorüberziehende Wolke hindurch blitzt. Das Glück entzieht sich den Nationen nicht lange, welche sich nicht selbst entziehen." Der Senat zu Rom, der zu Sparta, der vom Jahre 93, hätten diese großherzige Maxime triumphiren lassen oder sie würden für dieselbe umgekommen seyn. Aber wenige Monate nachher ging der große Grundsatz, welchen der Senat von 1813 proklamirte, für Frankreich und für ihn verloren und er überlebte denselben gänzlich.

Die Stellung des Gesetzgebenden Korps hatte weniger Adel; anstatt dem Vaterlande und seinem Souverain zu Hülfe zu eilen, leitete es den Prozeß des Kaiserreichs mit der Freiheit ein; seine Kommission schien nur das Organ der Partei des Fremden zu seyn, anstatt es von den Departements Frankreichs zu seyn."... Man will uns nicht demüthigen, sagt der Redner der Kommission, man will uns nur in unseren Schranken halten und den Schwung einer herrschsüchtigen Thätigkeit zügeln, der seit zwanzig Jahren allen Völkern Europas so verderblich gewesen ist. Solche Vorschläge scheinen uns ehrenvoll für die Nation, weil sie beweisen, daß der Fremde uns fürchtet und achtet. Nicht er ist es, welcher unserer Macht Schranken vorzeichnet; es ist die erschreckte Welt, welches das den Nationen gemeinschaftliche Recht anruft. Die Pyrenäen, der Rhein und die Alpen umfassen ein großes Gebiet, von welchem mehrere Provinzen nicht bei dem Reiche der Lilien zu Lehen gingen und dennoch war die königs-

liche Krone Frankreichs strahlend von Ruhm und Majestät unter allen Diademen. — Redner, rief der Herzog von Massa, der Präsident, was Sie sagen, ist konstitutionswidrig. — Es gibt hier nichts Konstitutionswidriges als Ihre Gegenwart!" erwiedert der Redner und er fuhr mit dem Gemälde des Despotismus fort, unter welchem die Völker am Rhein, in Brabant und Holland seufzten.

So erfuhren denn das belagernde Europa und das belagerte Frankreich zu gleicher Zeit, daß das Gesetzgebende Korps als Opposition da stand. Es wurde mit einer Mehrheit von 223 Stimmen gegen 31, eine Adresse an den Kaiser votirt; diese Adresse war, wie der Bericht, ein wahrhafter Ausfluß der Frankfurter Deklaration; sie trennte ebenfalls das französische Volk von Napoleon; sie drückte in einer heftigen Sprache den Wunsch einer Abstellung der Beschwerden aus, welche der kaiserlichen Regierung zur Last gelegt wurden; sie verlangte von dem Kaiser Garantien gegen ihn selbst, politische Garantien, um die Nation zu verpflichten, um den Krieg volksthümlich zu machen.

Es handelte sich damals um Theorien, es handelte sich um Seyn oder Nichtseyn. Die Pflicht des Augenblicks, die dringende Pflicht, die wahrhaft konstitutionelle Pflicht des Gesetzgebenden Korps war, sich in feierlicher Sitzung mit Napoleon zu vereinigen, um das Vaterland zu retten. Diese Pflicht bestand darin, daß es für die öffentliche Wohlfahrt das gesetzliche Antragsrecht ausübte und diese Vorstellungen als Rechte zurückbehielt, welche die Unfälle Frankreichs überleben sollten, um eine Erneuerung derselben auf immer zu verhüten. Wenn das Gesetzgebende Korps, welches von nun an wieder eine große Macht geworden war, den Entschluß faßte, selbst den National-Krieg zu proklamiren, so erhob es sich schon durch diese Erklärung selbst zum politischen Diktator der in Gefahr schwebenden Nation, deren waffenführender Diktator Napoleon gewesen wäre; dann hätte ganz Frankreich, wenn es sich auf die Stimme sei-

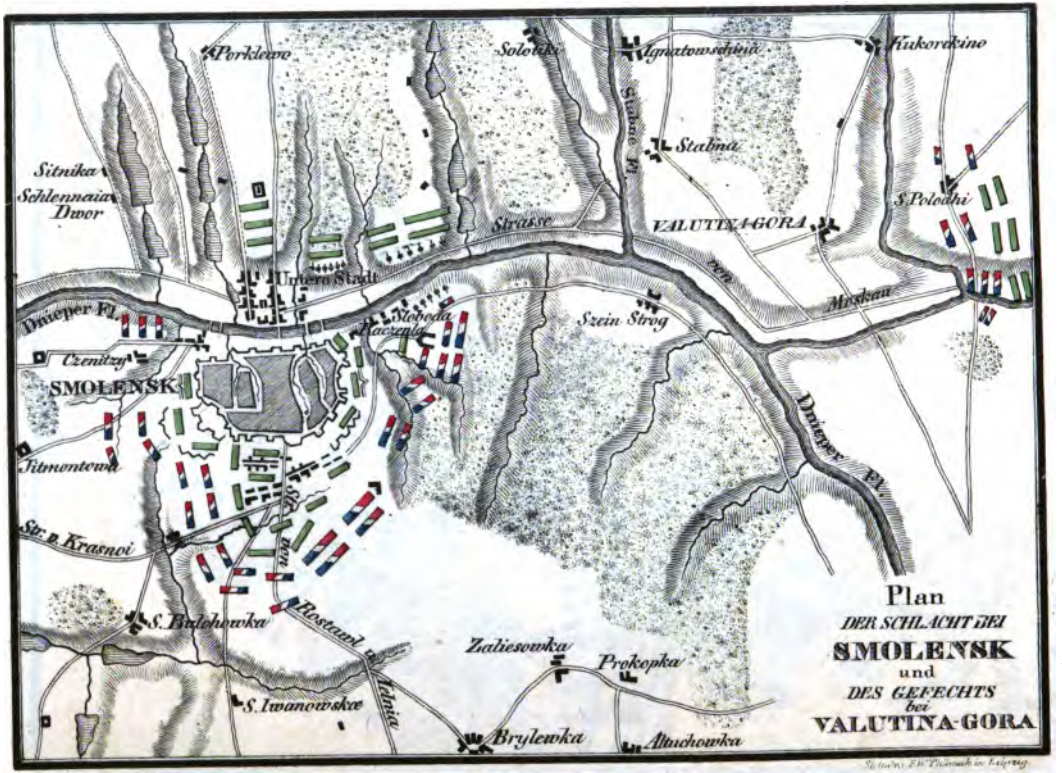
ner Repräsentanten erhob, die Verbündeten über den Rhein zurückgeworfen, welche sich glücklich geschätzt hätten, die Bedingungen von Frankfurt anzunehmen, die sichern Pfänder des Friedens für die ganze Welt. Ehrenvolle aber zu wenig aufgeklärte Leidenschaften verblendeten die Einen und Privathaß zog die Anderen in das Verderben. Ein schon begonnener Verrath brachte diese bösen Keime geschickt zur Gährung und sie entwickelten sich mit einer unglaublichen Thätigkeit. Napoleon fühlte tief die Folgen einer Trennung, welche dem Interesse des Landes und jeder gesunden Politik so sehr entgegen war; und da er nicht wußte, welches Heilmittel er gegen das Uebel anwenden sollte, so befahl er, die Abzüge von dem Berichte und von der Adresse bei dem Buchdrucker wegzunehmen und die Platten zu zerschlagen; überdieß wurden die Thüren des Palastes des Gesetzgebenden Korps geschlossen und die Versammlung vertagt. Vielleicht erheischte das Gesetz der Noth, welches die Fürsten und Reiche noch mehr beherrscht als die Privatpersonen, diesen gesetzwidrigen und heftigen Beschluß; aber er war in dem Falle, ihn durch einen unmittelbaren und freimüthigen Aufruf an die Nation zu rechtfertigen und sich an dieselbe mit der Kühnheit und dem Vertrauen eines großen Mannes zu wenden, unter welchem sie so viele Wunder vollbracht hatte. Anstatt dieses zu thun, faßte Napoleon den unglücklichen Gedanken, den Abgeordneten eine Abschiedsaudienz zu geben und er ließ seine lebhafte Unzufriedenheit ungefähr in diesen Worten ausbrechen:

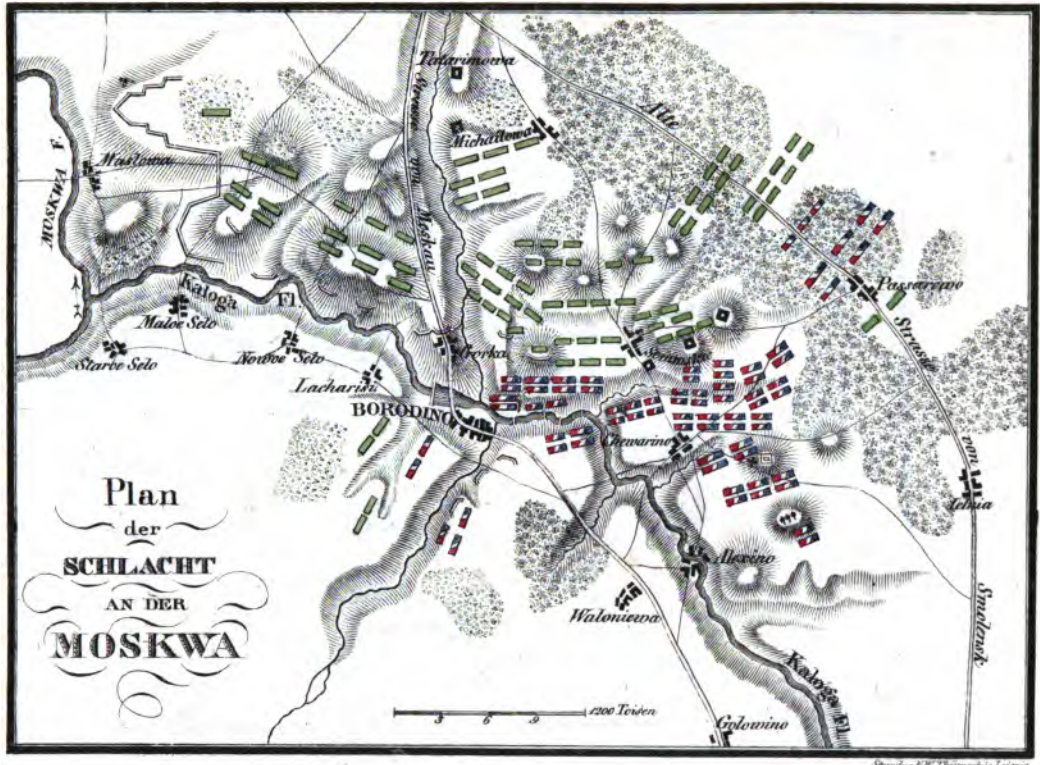
„Ich habe Ihre Adresse unterdrückt; sie war brandstifterisch. Eilf Zwölftheile des Gesetzgebenden Korps bestehen aus guten Bürgern; ich kenne sie und ich werde Rücksichten gegen sie zu haben wissen; aber ein anderes Zwölftheil besteht aus Aufwieglern, aus Leuten, die England ergeben sind und Ihre Kommission und ihr Berichterstatter Herr Lainé gehören zu dieser Zahl. Er korrespondirt mit dem Prinz-Regenten durch Vermittlung des Desèze, ich weiß es, ich habe den Beweis davon; die vier Anderen sind Aufwiegler.... Wenn einige Mißbräuche bestehen, ist jetzt der Augenblick, mir Vorstellungen darüber zu machen, wo zwei hundert tausend Kosacken unsere Gränzen überschreiten? ist jetzt der Augenblick, über

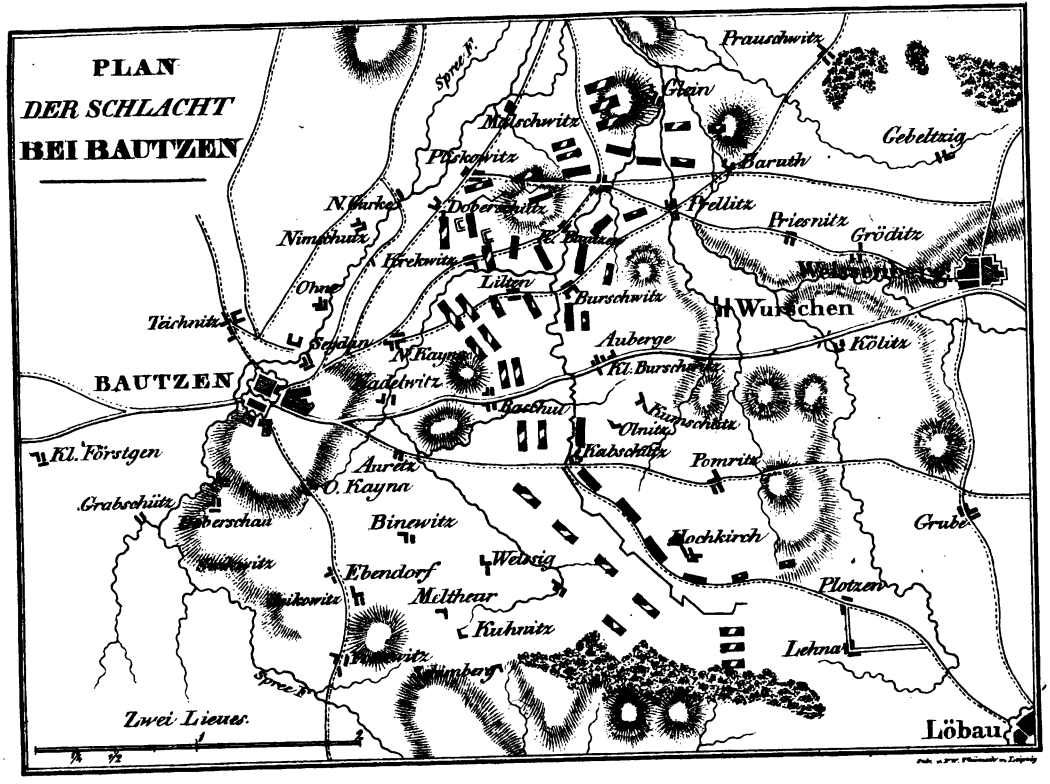
die persönlichen Freiheiten und Sicherheiten mit mir zu streiten, wenn es sich darum handelt, die politische Freiheit und die National-Unabhängigkeit zu retten? Man muß dem Feinde widerstehen; man muß dem Beispiele des Elsaß, der Vogesen und der Franche-Comté folgen, welche gegen ihn marschiren wollen und sich an mich wenden, um Waffen zu bekommen.... Sie suchen in Ihrer Adresse den Souverain von der Nation zu trennen.... Ich bin es, der das Volk repräsentirt, denn es hat mir vier Millionen Stimmen gegeben. Wenn ich Ihnen Glauben beimessen wollte, so müßte ich dem Feinde mehr abtreten, als er von mir verlangt.... Sie werden in drei Monaten Frieden haben oder ich werde umkommen.... Ihre Adresse war meiner und des Gesetzgebenden Korps unwürdig.

Es wäre weit besser gewesen, sich damit zu begnügen, die Kammer der Deputirten aufgelöst zu haben, als einen solchen Verweis an sie zu richten. Hinsichtlich der Stellung, welche man gegen die Feinde behaupten sollte, sprach Napoleon wie die Wahrheit selbst; dennoch entfuhren ihm im Feuer einer vom Augenblick eingegebenen Rede viele Dinge, welche er nicht hätte sagen sollen. An der Stelle des Kaisers würde ein Cäsar, der an die Kunst gewöhnt war, die Geister in dem Senate und vor dem Volke wie in seinem Lager zu leiten, das Gesetzgebende Korps überwunden und mit sich fortgerissen haben. Wiewohl mit einer hohen Beredtsamkeit begabt, wußte Napoleon dennoch seine Worte nicht unter allen Umständen zu beherrschen, und weil er dieses Talent nicht besessen, hat er vielleicht das Reich verloren. Nach dieser verderblichen Unterredung mit dem Gesetzgebenden Korps hielt er seinen Entschluß durch unwiderlegbare Staatsgründe aufrecht; aber dieser Entschluß war nichts desto weniger ein großer Fehler, welchen zu vermeiden Alles anrieth, selbst auf die Gefahr einer Revolution. Man mußte endlich Frankreich durch Frankreich retten und sollte man selbst mitten in dem Sturme umkommen, der es den Händen des Fremden entrissen hätte. Es stand nicht mehr in der Macht Eines Mannes und Eines Heeres, diesen Preis durch die heldenmüthigsten Anstrengungen zu erhalten.

Ende des fünften Theils.


Porklewo
Solotiki
Ignatowschina
Kukorekino
Stabne Fl.
Stabna
Sitnika
Schlennaia
Dwor
Strasse
VALUTINA-GORA
S. Polodhi
Untere Stadt
von
Moskau
Dnieper Fl.
Slobeda
Raczenla
Szein Strog
Czenitzy
SMOLENSK
Dnieper Fl.
Jitmontowa
Str. v. Krasnoi
Str. von
S. Bulchowka
Rostawl u. Melnia
Zaliesowka
Prokopka
S. Iwanowskoe
Brylewka
Altuchowka
Plan
DER SCHLACHT BEI
SMOLENSK
und
DES GEFECHTS
bei
VALUTINA-GORA


Plan
der
SCHLACHT
AN DER
MOSKWA
MOSKWA F.
Muslowa
Kaloga Fl.
Maloe Selo
Starve Selo
Nowoe Selo
Lacharisi
BORODINO
Gorka
Tatarinowa
Michailowa
Strasse von Moskau
Alte
Passarewo
Strasse von Smolensk
Chewarino
Alexino
Waloniewa
Kaloga Fl.
Golowino
1200 Toisen
3 6 9


PLAN
DER SCHLACHT
BEI BAUTZEN
Prauschwitz
Glein
Malschwitz
Gebeltzig
Baruth
Pliskowitz
Prellitz
Priesnitz
Gröditz
Nimschütz
Krekwitz
Lilten
Burschwitz
Wurschen
Teichnitz
Auberge
Kölitz
BAUTZEN
Kl. Burschwitz
Olnitz
Kl. Förstgen
Kabschütz
Pomritz
Auretz
O. Kayna
Grabschütz
Binewitz
Grube
Hochkirch
Ebendorf
Weissig
Plotzen
Meltheur
Kuhnitz
Lehna
Spree F.
Zwei Lieues.
Löbau

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Sechster Band.

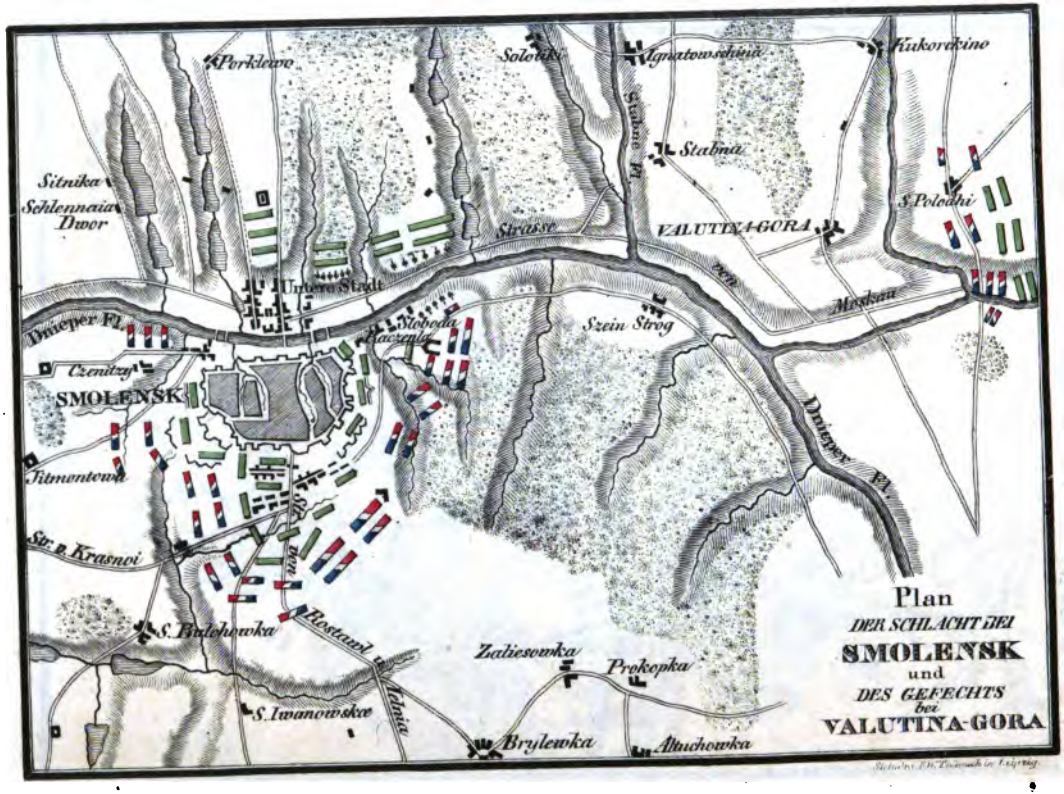
Mit drei Schlachtplänen.

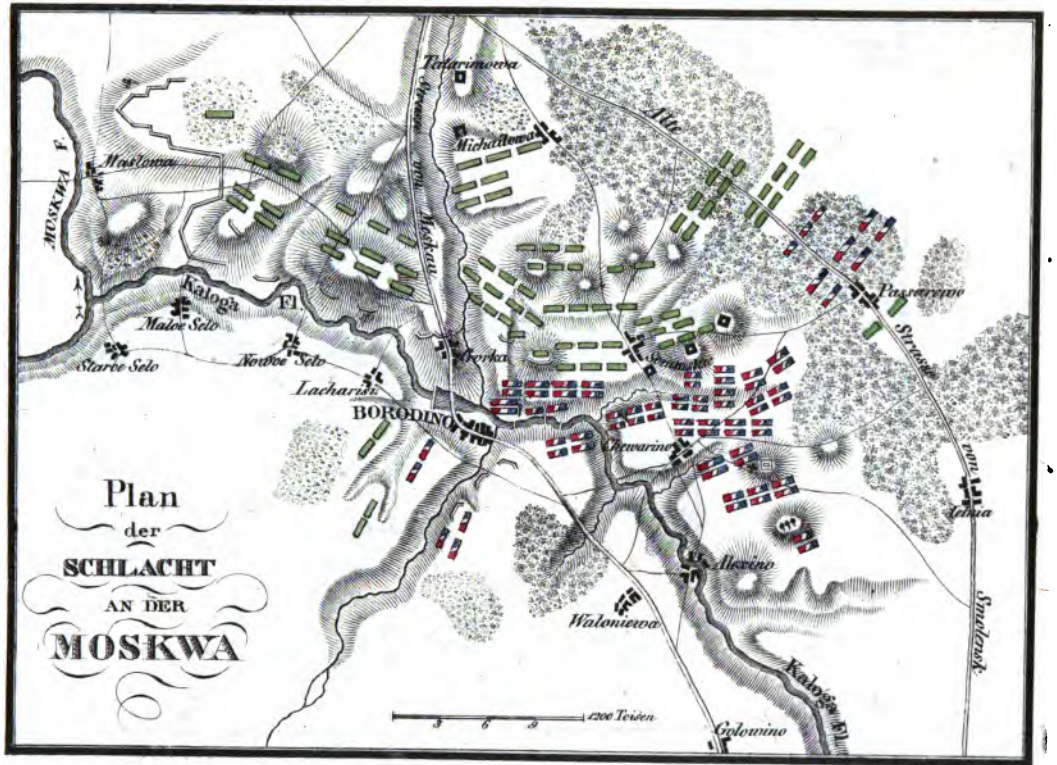
Leipzig,
bei August Lehnhold.
1830.

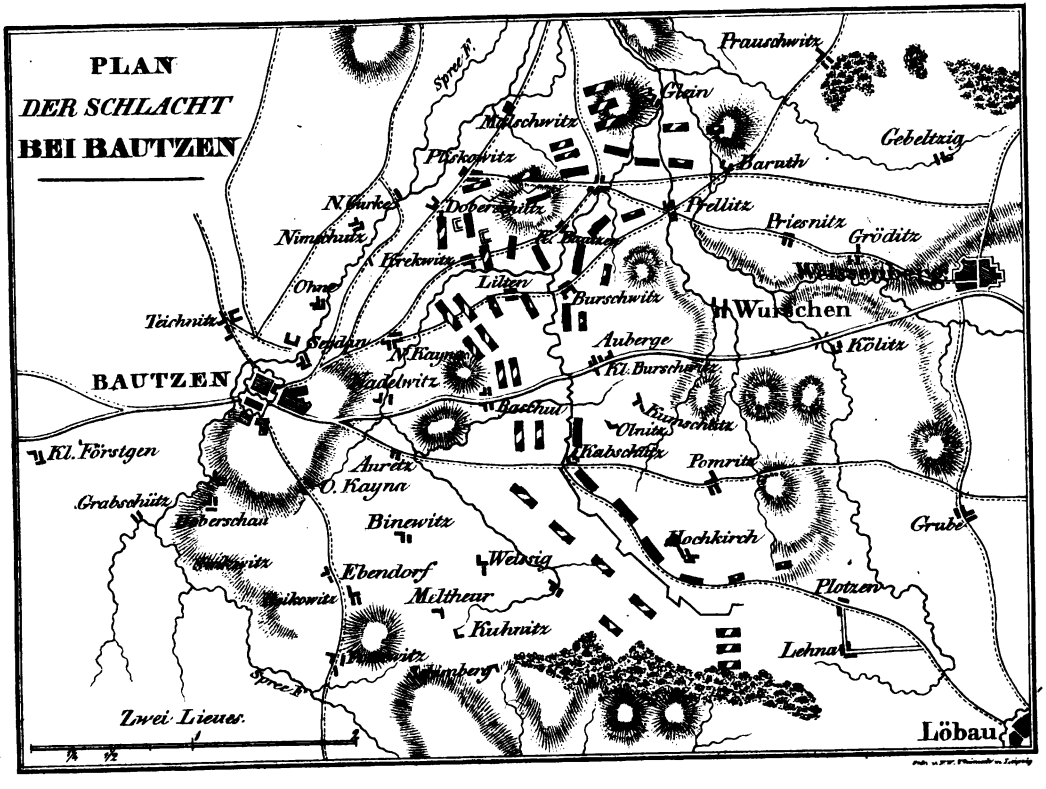
die persönlichen Freiheiten und Sicherheiten mit mir zu streiten, wenn es sich darum handelt, die politische Freiheit und die National-Unabhängigkeit zu retten? Man muß dem Feinde widerstehen; man muß dem Beispiele des Elsaß, der Vogesen und der Franche-Comté folgen, welche gegen ihn marschiren wollen und sich an mich wenden, um Waffen zu bekommen.... Sie suchen in Ihrer Adresse den Souverain von der Nation zu trennen.... Ich bin es, der das Volk repräsentirt, denn es hat mir vier Millionen Stimmen gegeben. Wenn ich Ihnen Glauben beimessen wollte, so müßte ich dem Feinde mehr abtreten, als er von mir verlangt.... Sie werden in drei Monaten Frieden haben oder ich werde umkommen.... Ihre Adresse war meiner und des Gesetzgebenden Korps unwürdig.

Es wäre weit besser gewesen, sich damit zu begnügen, die Kammer der Deputirten aufgelöst zu haben, als einen solchen Verweis an sie zu richten. Hinsichtlich der Stellung, welche man gegen die Feinde behaupten sollte, sprach Napoleon wie die Wahrheit selbst; dennoch entfuhren ihm im Feuer einer vom Augenblick eingegebenen Rede viele Dinge, welche er nicht hätte sagen sollen. An der Stelle des Kaisers würde ein Cäsar, der an die Kunst gewöhnt war, die Geister in dem Senate und vor dem Volke wie in seinem Lager zu leiten, das Gesetzgebende Korps überwunden und mit sich fortgerissen haben. Wiewohl mit einer hohen Beredtsamkeit begabt, wußte Napoleon dennoch seine Worte nicht unter allen Umständen zu beherrschen, und weil er dieses Talent nicht besessen, hat er vielleicht das Reich verloren. Nach dieser verderblichen Unterredung mit dem Gesetzgebenden Korps hielt er seinen Entschluß durch unwiderlegbare Staatsgründe aufrecht; aber dieser Entschluß war nichts desto weniger ein großer Fehler, welchen zu vermeiden Alles anrieth, selbst auf die Gefahr einer Revolution. Man mußte endlich Frankreich durch Frankreich retten und sollte man selbst mitten in dem Sturme umkommen, der es den Händen des Fremden entrissen hätte. Es stand nicht mehr in der Macht Eines Mannes und Eines Heeres, diesen Preis durch die heldenmüthigsten Anstrengungen zu erhalten.

Ende des fünften Theils.


Plan
DER SCHLACHT BEI
SMOLENSK
und
DES GEFECHTS
bei
VALUTINA-GORA
Porklewo
Sololiki
Ignatowschina
Kukorekino
Stabna
Stabne Fl.
Sitnika
Schlennaia
Dwor
Strasse
VALUTINA-GORA
S. Polodhi
von
Moskau
Untere Stadt
Dnieper Fl.
Szein Strog
Czenitzy
SMOLENSK
Jitmontowa
Str. v. Krasnoi
Str. von
Rostawl u. Jelnia
S. Pulchowka
S. Iwanowskoe
Zaliesowka
Prokopka
Brylewka
Altuchowka
Dnieper Fl.


Plan
der
SCHLACHT
AN DER
MOSKWA
MOSKWA F.
Maslowa
Kaloga Fl.
Maloe Selo
Starce Selo
Nowoe Selo
Lacharisi
BORODINO
Tatarimowa
Michailowa
Strasse von Moskau
Alte
Passarewo
Strasse von Smolensk
Semenska
Chewarino
Alexino
Waloniewa
Kaloga Fl.
Golowino
1200 Toisen
3 6 9


PLAN
DER SCHLACHT
BEI BAUTZEN
Prauschwitz
Glein
Gebeltzig
Baruth
Prellitz
Priesnitz
Gröditz
Wurschen
Kölitz
Burschwitz
Auberge
Kl. Burschwitz
Olnitz
Kabschütz
Pomritz
Hochkirch
Grube
Plotzen
Lehna
Löbau
Spree F.
Malschwitz
Pliskowitz
N. Gurke
Doberschütz
Nimschütz
Krekwitz
Ohne
Lilien
Teichnitz
Seydau
N. Kayna
Nadelwitz
BAUTZEN
Kl. Förstgen
Grabschütz
Auretz
O. Kayna
Binewitz
Weissig
Ebendorf
Meltheur
Kuhnitz
Zwei Lieues.
1
2
¼
½

Geschichte Napoleons.

Aus dem Französischen

des Herrn von Norvins

übersetzt

von

Friedrich Schott.

Sechster Band.

Mit drei Schlachtplänen.

Leipzig,
bei August Lehnhold.
1830.

Geschichte Napoleons.

Sechzehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Verlauf der Unterhandlung zu Frankfurt. — Abfall des Königs von Neapel. — Feldzug in Frankreich. — Kongreß von Châtillon.

Das Jahr 1814 beginnt für Napoleon unter ungünstigen Auspizien: an den Ufern des baltischen Meeres sind die 20,000 Tapfern, der Ueberrest der Besatzung von Danzig, gegen die Bedingungen der Kapitulation, auf Befehl Alexanders, in dessen Namen der Prinz von Würtemberg ihnen die Freiheit, nach Frankreich zurückzukehren, zugestanden hat, in die Wüsten Rußlands geschickt worden; Genf, welches ein feiger Rath aufgegeben, hat seine Thore geöffnet, welche man lange gegen Bubna vertheidigen konnte; Lyon, welches dem Marschal Augereau anvertraut worden, der schon seiner selbst unwürdig ist, Lyon, welches den Süden und Frankreich selbst retten soll, wenn der Herzog von Castiglione sich dessen, was er einst gethan hat und der letzten Verhaltungsbefehle Napoleons erinnert, droht in die Hände der Feinde zu fallen. Werden wir in den Unterhandlungen glücklicher seyn? Die Wendung, welche sie nehmen, verspricht keine günstige Antwort auf diese Frage.

Der Herzog von Vicenza, welcher mit Vollmachten vom Kaiser versehen ist, hatte zu Herrn von Metternich nicht zugelassen werden können; den 18ten Januar erwartete er noch seine Pässe auf den französischen Vorposten. Napoleon hatte in den Vorschlägen der Verbündeten deutlich gelesen, wenn er zu seinem Bevollmächtigten sagte, daß sie nichts als eine Maske wären. Und ohne Zweifel war es nach den offi-

ziellen Schritten, welche er aus der vertraulichen Note des Herrn von Saint-Aignan hatte entspringen lassen, nicht im geringsten erlaubt, den Kaiser anzuklagen, daß er dem Kriege kein Ende hätte machen wollen, da er überdieß nur noch ein kleines Heer von 50,000 Mann zur Vertheidigung Frankreichs zählte, das von einer Million Soldaten belagert wurde. Der Friede war nicht allein eine Pflicht für ihn; er war eine Nothwendigkeit, ein Gesetz des Glücks und eines günstigen Geschicks, wenn das Benehmen der Verbündeten mit ihren Erklärungen in Uebereinstimmung war.

Derselbe Monat Januar sollte noch der Ehre des Diadems verderblich werden. Ein Souverain, dem Frankreich seit zwanzig Jahren den Titel seines ersten Soldaten gab, den Bonaparte aus Dankbarkeit für die für die Nation historisch gewordene Tapferkeit in seine Familie aufgenommen, und mit einer der schönsten Kronen Europas ausgestattet hatte, der König Joachim vergißt plötzlich, daß er ohne Frankreich und ohne Napoleon Nichts ist. Er ahmt Bernadotte nach, dessen politische Lage jedoch sehr verschieden ist und eilt, sich dem Interesse und dem Abfalle der alten Dynastie à la suite zu stellen. Den 6ten dieses Monats hat er einen Waffenstillstand mit England unterzeichnet und den 11ten einen Offensiv- und Defensiv-Allianztraktat mit Oesterreich; kraft dieses Vertrags sollen 30,000 Neapolitaner gegen Frankreich marschiren. Diese sonderbaren Konventionen, welche die Privat-Leidenschaften und der unversöhnliche Haß der obscuren Freunde Murats eingegeben haben, ziehen den Verlust Italiens nach sich und werden eine der vornehmsten Ursachen von dem Falle des französischen Reiches. Sie verschließen dem Vicekönig den Weg nach Wien, welchen ihm eine mit dem König von Neapel kombinirte Schlacht, wie wir es schon gesagt haben, unfehlbar geöffnet haben würde.

Frankreich scheint zu Anfange dieses Jahres von demselben Mißgeschick im Innern wie von Außen getroffen zu werden. In dem Laufe des Januars werden Fort-Louis, Monbelliard, Hagenau, Fort l'Ecluse, Saint-Claude, Köln, Trier, Vesoul, Epinal, Forbach, Bourg-en-Bresse, Nancy,

das Fort von Jour, Langres, Dijon, Toul, Chambéry, Châlons-sur-Saône und Bar-sur-Aube von dem Feinde besetzt. Vor dem Ende Januars ist Frankreich im Norden, Osten und Süden überzogen, es hat keine Gränze mehr, wo es einen Nachbar hat und das Meer, unter dem Joche der brittischen Marine, vollendet die Kontinental-Blokade, welche uns von allen Seiten einschließt. Unterdessen hat Napoleon, den politischen Widerstand vergessend, welchen er in dem Gesetzgebenden Korps erfahren, die ganze männliche Bevölkerung der Vogesen, der Haute-Saône, des Isère, der Drôme, des Jura, des Doubs, des Montblanc, der Côte d'Or, der Yonne, der Aube und des Ober- und Nieder-Rheins zu den Waffen gerufen. Man giebt den Aufgeboten in Masse dieser Departements Offiziere und Generale, welche dort geboren sind; der General Berkheim hat alle Aufgebote des Elsaß unter seinen Befehlen. Seit dem 8ten Januar hat ein Dekret die 30,000 Mann der National-Garde von Paris in Thätigkeit gesetzt, der Kaiser befehligt sie en chef und nimmt den Marschall Moncey zu seinem Major-General. Dieses Heer ist das Heer der Hauptstadt; es ist dasselbe, welches im Jahre 1789 die Revolution hervorgebracht hat; aber niemals hat es eine größere Gefahr gesehen. Die Invaliden von Fleurus, Jemmapes, Arcole, Austerlitz, Jena, Eßling, Wagram, Friedland und einige von Moskau verlangen, die Arbeiten der National-Vertheidigung zu theilen, und mehrere Hunderte von diesen edelmüthigen Veteranen werden die Bataillone des thätigen Heeres verstärken. „Der Augenblick ist gekommen, sagte der Moniteur, wo von allen Punkten dieses weiten Reichs die Franzosen, welche das Gebiet des Vaterlandes schnell befreien und die National-Ehre behaupten wollen, welche wir von unsern Vätern haben, die Waffen ergreifen und nach den Lägern marschiren müssen, welche die Rendezvous der braven und wahren Franzosen sind." Und in der That geschah es, ungeachtet der entgegengesetzten Behauptungen und der treulosen Reden der Verschworenen von Paris, für Frankreich, und nicht für Napoleon, als die Nation zu den Waffen gerufen wurde.

Das Schicksal Napoleons hängt von dem Kriege und von dem Kongresse ab, der jedem Wechsel desselben folgen wird; ist er glücklich, so wird er noch einmal das Gesetz vorschreiben und die Fremden aus Frankreich verweisen, um niemals dahin zurückzukehren; ist er unglücklich, so wird er seine Krone verlieren und den Schmerz haben, das geheiligte Gebiet in der Gewalt der Verbündeten zu sehen. Um den Krieg mit Kraft zu führen, ruft er seinen Genius an, zu welchem er das Vertrauen hat, neue Wunder von ihm zu erlangen; aber zu gleicher Zeit räth ihm die Klugheit, in den Unterhandlungen nichts zu vernachlässigen, so wie seine Würde ihm vorschreibt, durch eine freimüthige Erklärung seiner Entschließungen eine angemessene Stellung zu nehmen, wesmegen er an den Herzog von Vicenza schreiben läßt: „... Das, worauf Seine Majestät am öfterſten zurückgekommen, ist die Nothwendigkeit, daß Frankreich seine natürlichen Gränzen behalte... Das System, Frankreich zu seinen alten Gränzen zurückzubringen, ist von der Wiedereinsetzung der Bourbons unzertrennlich... Seine Majestät sieht nur drei Partien: entweder zu kämpfen und zu siegen, oder zu kämpfen und ruhmvoll zu sterben, oder endlich, wenn die Nation ihn nicht unterstützt, abzudanken..." Napoleon hatte alle Fälle vorausgesehen und konnte also von keinem Schlage des Schicksals mehr überrascht werden.

Nachdem der Kaiser am 23sten Januar den König von Rom und seine Mutter der Treue der National-Garde anvertraut hat, unterzeichnet er die Urkunden, welche die Regentschaft der Kaiserin übertragen; mit vielem Vertrauen, welches durch Nichts gerechtfertigt wird, überläßt er am 24sten die Hauptstadt Frankreichs seinem Bruder Joseph, der sich Madrid und Spanien hatte rauben lassen; in der Nacht umarmt er seine Gemahlin und seinen Sohn zum letzten Male und reist den 25sten früh ab, indem er zu siegen und das Vaterland zu retten schwört. Wiewohl ganz Europa gegen ihn bewaffnet ist, würde er doch diesen Eid gehalten haben, wenn er nicht von seinen Waffengefährten verrathen worden wäre. Den 26sten befindet sich das Haupt-

quartier zu Châlons-sur-Marne und die Vorposten stehen zu Vitry. Napoleon hat den Feldzug begonnen. Unsere Truppen sollen in jenen Ebenen von Valmy manövriren, wo zwanzig Jahre zuvor die Franzosen ihren ersten Sieg gegen die Preußen unter dem alten Kellermann, der sie noch führt, davon getragen haben. Napoleon bringt den ganzen Abend damit zu, Nachrichten einzusammeln und er erfährt Folgendes: das ganze östreichische Heer, welches von den Vogesen herabgestiegen ist, hat seine stärkste Kolonne auf Troyes gerichtet; ein Korps von der alten Garde hat unter den Befehlen des Herzogs von Treviso jeden Fuß breit Landes vertheidigt und ruhmvolle Gefechte zu Colombey-les-Deux-Eglises und zu Bar-sur-Aube geliefert; aber nichts desto weniger befindet sich die Stadt Troyes in der offenbarsten Gefahr. Der Herzog von Ragusa steht hinter der Maas zwischen Saint-Michel und Vitry; der Herzog von Belluno, welcher bestimmt zu seyn scheint, fast eben so verderbliche Fehler zu begehen, als es Verräthereien nur immer seyn könnten, hat die Engpässe der Gebirge verlassen, und sich, so wie der Fürst von der Moskowa, auf Vitry-le-Francais zurückgewendet. Das ganze französische Heer mit Ausnahme des Herzogs von Tarent, welchen der Herzog von Valmy zu Châlons erwarten soll, befindet sich unter der Hand des Kaisers vereinigt. Da er erfahren, daß der Herzog von Treviso sich von Troyes zurückzieht, giebt er ihm Nachrichten von seinem Marsche und eilt schon den 27sten ab, um ein Korps von Blücher zu Saint-Dizier anzugreifen, welches er mit Kraft aus dieser Stadt verjagt und hierauf das schlesische Heer in zwei Theile schneidet. Napoleons Gegenwart verbreitet Schrecken unter den Feinden, sie belebt den Muth der Bewohner und führt uns eine Menge neue Vertheidiger zu; man gräbt seine Waffen aus, man stürzt sich auf den Feind und nimmt ihm zahlreiche Gefangene ab; kurz, der Enthusiasmus ist allgemein. Napoleon hat beschlossen, die Vereinigung Blüchers mit Schwarzenberg zu verhindern und er wendet sich auf Troyes über Brienne, wo der Bruch der Brücke von Lesmont-sur-Aube diesen General zurückgehalten hatte. Napoleon freut sich darüber; er möchte, daß eine große Schlacht, für Frank-

reichs Wohlfahrt geliefert, diesen Flecken Brienne und seine zweite Wiege verewigte, diese Militärschule, welche er nun aus den Händen der Russen und Preußen befreien muß. Während der Herzog von Treviso nach den Befehlen Napoleons nach Troyes zurückgehen soll, langt das Heer durch einen für andere Soldaten als Franzosen undurchdringlichen Wald bei Brienne an. Unsere Angriffe auf die Terrassen des Parks und beim Eintritt in die untere Stadt sind so lebhaft, daß Blücher und sein Generalstab mit Mühe entkommen. Blücher ist einer der glühendsten Feinde dieses unversöhnlichen Krieges und seine Gefangennehmung wäre von großer Wichtigkeit gewesen, weil ein Mann, der von zwei starken Leidenschaften, wie der Haß und die Rache, bewegt ist, an der Spitze eines Heeres, das sie theilt, viel vermag. Der Flecken wird von den Russen vertheidigt und das Schloß von den Preußen und es erfolgt der heißeste Kampf, welchen ein gleicher Verlust beiden Heeren verderblich macht. Es scheint, Brienne sey für sie einer jener heiligen Orte, dessen Besitz bei den alten Griechen den Sieg verlieh. Nach einem zwölfstündigen hartnäckigen Kampfe trennte nicht einmal die Nacht die Kämpfenden. Sie drohte auch Napoleon verderblich zu werden, welcher gegen zehn Uhr des Abends sein Hauptquartier zu Mézières, eine halbe Stunde von Brienne, wieder erreichte, als ein Hurrah von Kosacken sich mitten in seiner Kolonne hören ließ und einer derselben ihn mit seiner Lanze zu durchbohren im Begriff war, als Gourgaud ihn mit einem Pistolenschusse zu den Füßen Napoleons niederstreckte. Dieser Tag war unglücklich. Der Kaiser hatte nur einen Theil seiner Garde und seines Heeres bei sich und der größere Theil seiner Streitkräfte marschirte in einer andern Richtung, um Blüchern von der Straße nach Troyes abzuschneiden, welcher sich in aller Stille auf Bar-sur-Aube zurückgewendet hat. Den 30sten mit Anbruch des Tages, besetzt Napoleon Brienne und nimmt sein Quartier im Schlosse. Ueber das Schicksal der Einwohner betrübt, leistet er ihnen Hülfe und denkt an die Auferbauung ihrer Stadt, wo er beschlossen hat, entweder eine Militärschule oder eine kaiserliche Residenz zu stiften. Bald vernimmt er,

daß Blücher seine Vereinigung mit Schwarzenberg bewerkstelligt hat und daß hundert tausend Mann uns in den Ebenen der Aube erwarten. Den ersten Februar nimmt er das Gefecht mit seinen 50,000 Mann an, welche fast alle aus Konscribirten der neuen Aufgebote bestehen; er hat gegen sich die alten Truppen aller Nationen, welche sich durch sein Beispiel und unter seinen Fahnen zu Kriegern gebildet haben: den Kern des schlesischen Heeres, des östreichischen Heeres und die russische Garde. Napoleon befindet sich im Zentrum seines Heeres bei dem Dorfe la Rothière und hält mit der größten Kraft die ganze Anstrengung des Feindes aus, welcher seinen Hauptangriff auf diesen Punkt gerichtet hat. Aber umsonst entfalten die Generale Duhesme und Gérard, der Eine zu la Rothière, der Andere zu Dienville, eine heldenmüthige Unerschrockenheit; die Ueberlegenheit der Streitkräfte der Verbündeten macht die Wunder der französischen Tapferkeit unnütz und wir können den Sieg nicht erzwingen; zwar haben ihn die Feinde nicht davon getragen, weil unsere Truppen sich vor ihnen in derselben Stellung behaupten; aber es fehlte ihnen nur allein an Kühnheit, um uns das Schlachtfeld zu rauben. In der Nacht befiehlt Napoleon den Rückzug auf Troyes und täuscht auf eine geschickte Weise Blücher, der uns aufzureiben hofft. Am folgenden Tage setzt das französische Heer seine Bewegung bis zum linken Ufer der Aube fort, nachdem es noch einmal die Brücke von Lesmont, welche den 31sten Januar wieder hergestellt worden, abgebrochen hat. Aber Marmont, welcher unsern Marsch beschützen soll, ist auf dem rechten Ufer geblieben und hat kein anderes Rettungsmittel, als bei Rosnay über die Voire zu gehen. Von 25,000 Baiern unter dem General von Wrede angefallen, denkt Marmont an Hanau, geht mit dem Degen in der Faust diesem treulosen Verbündeten auf den Leib und kommt denselben Tag zu Arcis an.

Den ersten Februar war Brüssel geräumt worden. Da er Belgien nicht mehr retten konnte, welches von seinem alten General, von Bernadotte, überzogen worden ist: so war General Maison dahin gebracht, die Gränze von Flandern Schritt für Schritt zu vertheidigen. Eugène, welchen

Joachims Angriff genöthigt, sich den 4ten von der Etsch auf den Mincio zurückzuwenden, erwartete daselbst die Oesterreicher. Der König von Neapel hatte zu Sifflenga, dem Adjutanten von Eugène, gesagt: „...Heute verdanke ich meine Krone Oesterreich und Oesterreich allein, es konnte sie der Königin Karoline geben und es hat sie mir lieber erhalten wollen. Folglich werde ich demselben treu und warm dienen, wie ich dem Kaiser gedient habe..." Joachim war über Alles getäuscht, sogar über seine neue Treue und er mußte sein Betragen um so mehr bereuen, da die 50,000 Mann alte Soldaten unter Bellegarde zu Velaggio und Pozzuolo von den 30,000 Konscribirten des Vizekönigs geschlagen wurden und über 8000 Mann verloren.

Unterdessen erfährt Napoleon den 3ten Februar zu Piney, zwischen Brienne und Troyes, daß am folgenden Tage der Kongreß eröffnet werden soll. Das ganze diplomatische Europa und das ganze militärische Europa haben sich gegen ihn verbunden. Wenn die Stellung von Prag nach Frankfurt verändert worden war, so ist sie es noch mehr von Frankfurt nach Châtillon. Der Herzog von Vicenza verlangt andere Vollmachten; Napoleon widersteht lange Zeit den Forderungen seiner Lage, den Erinnerungen und Bitten derer, welche ihn umgeben; endlich giebt er seinem Bevollmächtigten unbeschränkte Vollmacht (carte blanche) „um die Unterhandlung zu einem glücklichen Ausgange zu führen, die Hauptstadt zu retten und eine Schlacht zu vermeiden, in welcher die letzten Hoffnungen der Nation auf dem Spiele stehen."

So sind also dem Herzoge von Vicenza die Hände nicht mehr gebunden und durch diese unbeschränkte Vollmacht ist ihm genugsam erklärt, daß Frankreichs Wohlfahrt von einem Frieden oder einem Waffenstillstande abhänge, der in vier Tagen zu schließen sey. Und in der That hatten so eben die Verbündeten zu Brienne den Marsch auf Paris an den beiden Ufern der Seine definitiv beschlossen. Macdonald war auf der Landschaft Lüttich zurückgedrängt und stand schon zu Meaux, wo er die Flüchtigen aufhielt; er hatte den 5ten

Châlons vor dem General York räumen müssen. Blücher hatte sich von seinen Verbündeten getrennt, um an der Marne abgesondert zu agiren. In der Absicht, ihn zu erreichen, war Napoleon von Troyes abgezogen, nachdem er den 3ten und 4ten seine rückgängige Bewegung durch glänzende Gefechte der Vorhut bezeichnet und den Feind gezwungen hatte, sich auf Bar-sur-Aube zurückzuwenden. Dennoch herrschte die Traurigkeit in dem Herzen seiner Soldaten, welche nicht gewohnt waren, vor dem Feinde zurückzuweichen. „Wo werden wir Halt machen?" sagten sie, als sie aus Troyes zogen, da sie nicht wußten, daß sie Paris zu Hülfe kommen sollten.

Nogent ist den 7ten durch das Abbrechen der Brücke und durch schnelle Anstalten vor einem Ueberfalle des Feindes sicher gestellt worden; aber die Kuriere aus Paris und die Adjutanten des Herzogs von Tarent verkündigen die Nachricht von Blüchers Anrücken gegen die Hauptstadt und zwar auf der großen Straße von Châlons. Die Wohlfahrt oder das Verderben Frankreichs hängen jetzt von dem Kongresse zu Châtillon ab. Napoleon hat seinem Bevollmächtigten den Maaßstab von der öffentlichen Gefahr gegeben, indem er das Schicksal des Staats in seine Hände legte; er brauchte sechs Stunden dazu, um einen solchen Entschluß zu fassen. Er erhält zu Nogent unter dem 6ten einen Brief, worin der Herzog von Vicenza ihm den Empfang der unbeschränkten Vollmacht anzeigt, welche den Tag zuvor aus der Stadt Troyes abgesendet worden. Dieser Minister beklagt sich darüber, daß er hinsichtlich der Gefahr, von welcher der Kaiser spreche, nicht aufgeklärt worden sey und er bittet um positive Verhaltungsbefehle über die Opfer, die er bringen soll. Nach den Einwendungen der höchsten Staatsraison und des unbeugsamsten Muthes, nach dem grausamsten Kampfe eines edelmüthigen Herzens, wird endlich Napoleon nur durch das Interesse des Vaterlandes, dessen Stimme er zu vernehmen glaubt, dahin bestimmt, Belgien, das linke Rheinufer, Italien, Piemont, Deutschland, Genua u. s. w. aufzugeben. Er soll diese Depesche am 9ten um sieben Uhr des Morgens unterzeichnen; aber um fünf Uhr hat er einen Bericht über die Bewegungen der russischen und preußischen

Truppen erhalten. Beim Lesen dieses Berichts hat sich ein Lichtstrahl des Genies seiner bemächtigt; der Herzog von Bassano findet ihn ganz in sich selbst vertieft. „Ha Sie sind es," sagt der Kaiser, welcher die Depesche nach Châtillon in seinen Händen sieht. „Es ist von ganz andern Dingen die Rede, setzt er hinzu; ich bin in diesem Augenblicke beschäftigt, Blücher mit dem Auge zu schlagen, der über Montmirail marschirt. Ich gehe; ich werde ihn morgen schlagen; ich werde ihn übermorgen schlagen und wenn ich glücklich bin, wird sich der Zustand der Dinge ändern und wir werden sehen; unterdessen lassen Sie Caulaincourt mit den Vollmachten, die er hat." An eben diesem Tage war es, wo Rasumowski den Kongreß aufhob, nachdem er die Formen desselben verletzt hatte.

Napoleon hat seine Befehle gegeben. Bourmont ist beauftragt, zu Nogent den Uebergang über die Seine zu vertheidigen und Oudinot bewacht die Brücke zu Bray. Am Abend kommt Napoleon auf dem Seitenwege zu Sézanne an; er hat zwölf starke (franz.) Stunden mit seinem Heere zurückgelegt. Er ist nur noch vier Stunden von Blücher entfernt, welcher in aller Sicherheit Macdonald auf Meaux nacheilt. Den 10ten früh setzt sich der Kaiser aufs Neue in Marsch. Marmont ist mit der Vorhut der schlechten Wege halber zurückgegangen; Napoleon setzt ihn wieder in Bewegung. Marmont erzwingt die Engpässe von Saint-Gond und nimmt dem Feinde das Dorf Baye weg. Des Nachmittags bebouschirt Napoleon zu Champ-Aubert, führt sogleich seine Truppen ins Gefecht, wirft die russischen Kolonnen des Generals Alsufief nieder, welche Brienne vertheidigt haben, und bricht das Heer unter Blücher. Nansouty folgt einem Theile desselben auf Montmirail; Marmont verfolgt den andern auf Châlons. Napoleon bleibt zu Champ-Aubert stehen und läßt die gefangenen Generale bei sich speisen. Indem er den Herzog von Vicenza von diesem Erfolge benachrichtigt, begnügt er sich damit, ihm anzuempfehlen, eine weniger demüthige Stellung bei dem Kongresse zu nehmen. Marmont hielt Blücher zwischen Châlons und Champ-Aubert in Unthätigkeit. Den folgenden Tag, den

11ten, eilt Napoleon hinter Sacken her, welcher auf La Ferté marschirt und geht auf York los, der schon im Angesichte von Meaux ist; aber auf die Nachricht von der Niederlage bei Champ-Aubert haben sie ihren Weg zurückgenommen und kommen der Schlacht entgegen, welche Napoleon ihnen liefern will. Ein allgemeiner Angriff entscheidet sie bald zu Gunsten der Franzosen. Ney und Mortier haben mit der größten Tapferkeit die Meierei der Greneaux weggenommen, wo der Feind seine Streitkräfte konzentrirt hat; er flieht in völliger Unordnung auf Château-Thierry, in der Hoffnung, sich mit Blücher an der Marne zu vereinigen. Aber bis zu dieser Stadt verfolgt, sind am 12ten die Russen und Preußen, welche nicht die Zeit gehabt haben, die Brücke hinter sich abzubrechen, zugleich mit der französischen Kavallerie in dieselbe eingedrungen. Mortier drängt alle diese Flüchtlinge Yorks und Sackens auf die Straße von Soissons zurück. Die Einwohner von Château-Thierry raffen die Gewehre der Besiegten auf und bilden sich zu Parteigängern.

Unterdessen hat Marmont den Marschall Blücher nicht länger zurückhalten können, welcher von zwei Korps Russen und Preußen, die von Mainz anlangten, verstärkt worden ist, und er hat sogar Champ-Aubert räumen müssen; endlich sieht er sich bis Montmirail zurückgedrängt. Plötzlich wendet er sich um und nimmt seine Stellung in der Ebene von Vaux-Champs; er befindet sich noch einmal bei der Vorhut und hat Napoleon mit seinem Heere in Schlachtordnung hinter sich. Es ist acht Uhr des Morgens; der erstaunte Blücher möchte die Schlacht verweigern; aber plötzlich von unserer Kavallerie angegriffen, welche sich auf die preußischen Karrés stürzt, sie durchbricht und zerstreut, ist der Rückzug, welchen Blücher anbefiehlt, nur eine Flucht. Er selber findet sich am Abende mit seinem Generalstabe umrungen und kann sich nur mit dem Säbel in der Hand und unter Begünstigung der Nacht befreien. Marmont setzt die Verfolgung die ganze Nacht fort. Napoleon kehrt nach Montmirail zurück, um dort die Nacht zuzubringen; er schickt acht tausend russische und preußische Gefangene ab, um die Bülletins dieser glorreichen Woche nach Paris zu bringen. Er kann sich an je-

nen denkwürdigen Feldzug von fünf Tagen erinnern, welcher seine ersten Erfolge in Italien bezeichnete; noch andere sollten seine letzten Gefechte in Frankreich verherrlichen.

Die beiden Straßen nach Châlons sind durch die französischen Truppen gereinigt worden; jetzt wird Napoleon auf die Straßen der Seine gerufen, auf welchen Schwarzenberg vorrückt, während Mortier und Marmont, als die Hüter der Zugänge nach Châlons, zurückbleiben. Den 15ten marschirt der Kaiser mit seiner Garde und dem Korps von Macdonald auf Meaux; er benachrichtigt Victor und Oudinot, daß er am folgenden Tage hinter ihnen über Guignes vordringen werde. Den 16ten hört der Kaiser ihr Geschütz und verbindet sich mit ihnen; denn sie schlugen sich schon in der Ebene von Guignes. Seine Gegenwart bringt den Feind zum Stehen, der weit entfernt war, ihn für so nahe zu halten. Schwarzenberg hatte endlich mit seinen 150,000 Mann die Brücken zu Nogent, Bray und Montereau erzwungen und rückte in voller Sicherheit gegen Nangis vor, in der Hoffnung, vor Blücher in Paris anzukommen; doch der Wetteifer dieser beiden Generale ist dieses Mal zu frühzeitig. Napoleon greift den 17ten Schwarzenberg vor Nangis an; die Dragoner, welche unter dem General Treilhard aus Spanien gekommen sind, tragen zu dem Erfolge dieses Tages bei. Schwarzenberg, wie Blücher besiegt, erleidet die völligste Niederlage; Oudinot und Kellermann verfolgen die Russen bis Nogent; Macdonald die Oesterreicher gegen Bray, und Gérard die Baiern, welche er zu Donne-Marie und Villeneuve erdrückt. Victor hat Befehl, sich noch an demselben Abende der Brücke zu Montereau zu bemächtigen, und Napoleon begiebt sich für die Nacht auf das Schloß von Nangis in der Zuversicht, daß Montereau von seinen Truppen besetzt ist, und in dieser Gewißheit hofft er, Schwarzenberg zu einer großen Schlacht zu zwingen.

Am Abende des 17ten zeigt sich ein östreichischer Offizier bei den Vorposten und verlangt eine Einstellung der Feindseligkeiten. Napoleon ergreift diese Gelegenheit, um der Langsamkeit und Treulosigkeit eines Kongresses zu entgehen und schreibt direkt an seinen Schwiegervater, indem er

ihm zugleich einen Brief von Marie Louise mitschickt. Er bezeigt das lebhafteste Verlangen, mit Oesterreich ein Uebereinkommen zu treffen; aber nach diesen acht Tagen des Sieges rechnet er darauf, auf besseren Grundlagen als die von Châtillon zu unterhandeln, nach welchen man ihm die härtesten Bedingungen diktirte. Zu gleicher Zeit und in der begeisternden Hoffnung auf die Rückkehr des Glückes zu seinen Fahnen, beeilt er sich, dem Herzog von Vicenza zu melden: „Ich habe Ihnen unumschränkte Vollmacht gegeben, um Paris zu retten und eine Schlacht zu vermeiden, welche die letzte Hoffnung der Nation war; die Schlacht hat Statt gefunden; die Vorsehung hat unsere Waffen gesegnet; ich habe 30 bis 40,000 Gefangene gemacht, worunter eine große Anzahl Generale; ich habe zwei hundert Stück Geschütz genommen und mehrere Heere aufgerieben, ohne fast einen Schwertstreich zu thun; ich habe gestern das Heer des Fürsten von Schwarzenberg angegriffen und ich hoffe es aufzureiben, ehe es über unsere Gränzen zurückgegangen ist. Ihre Stellung soll dieselbe seyn; Sie sollen Alles für den Frieden thun; aber meine Absicht ist, daß Sie nichts ohne meinen Befehl unterzeichnen, weil ich allein meine Lage kenne... Ich will den Frieden; aber derjenige würde keiner für Frankreich seyn, welcher Frankreich demüthigendere Bedingungen als die von Frankfurt auferlegte... Ich bin bereit, die Feindseligkeiten einzustellen und die Feinde ruhig nach Hause ziehen zu lassen, wenn sie die Präliminarien unterzeichnen, welche auf die Frankfurter Vorschläge gegründet sind..." Napoleon hat die ganze Kraft der unbeschränkten Vollmacht anerkannt, weil er sie zurückruft; nur seit diesem Augenblicke existirt sie nicht mehr für ihn; aber sie besteht noch für seinen Bevollmächtigten bis zum 21sten, dem Tage, wo dieser Brief an ihn gelangt. Man mußte den Muth haben, zu Châtillon den Befehlen von Troyes zu gehorchen, man mußte England sogleich nach der Erhaltung dieser unbeschränkten Vollmachten zufrieden stellen. Wenn den 7ten, den 8ten oder den 9ten der Herzog von Vicenza Lord Castlereagh erklärt hätte, daß er für den Frieden Antwerpen, Belgien und den Rhein abtreten

wollte, so war der Friede trotz eines Rasumowski und Stadion geschlossen. Den 8ten März war es nicht mehr Zeit. Herr von Metternich sagt es klar, wenn er von Chaumont an den Herzog von Vicenza schreibt: „...Ich zweifle nicht, daß Sie täglich in dem Falle sind, sich zu überzeugen, daß England gerade zu Werke geht: Das gegenwärtige Ministerium ist stark genug, um den Frieden wollen zu können ... Um zu diesem Frieden zu gelangen, muß man ebenfalls die Mittel dazu wollen, und nicht vergessen, daß England allein über alle mögliche Entschädigung verfügt..." Zu Prag war Herr von Metternich der nothwendige Vermittler der Unterhandlung und daher glückte sie auch nicht; zu Châtillon war es Lord Castlereagh und er hätte einen Frieden, welcher durch die oben erwähnten Opfer erkauft werden sollte, nicht verweigern können, ohne sich der Gefahr auszusetzen, diese Weigerung mit seinem Kopfe zu bezahlen, wenn sich die Ereignisse des Krieges änderten, wie sie sich wirklich vom 10ten bis zum 19ten Februar geändert hatten.

Während dieses zu Nangis vorging, war der Kongreß den 17ten wieder eröffnet worden und die Bevollmächtigten der Verbündeten übergaben ihren Entwurf eines Präliminar-Vertrags.. Der Kaiser Napoleon sollte den von Frankreich seit 1792 gemachten Eroberungen, so wie allen Titeln entsagen, welche sich von seinem Einflusse auf die außer den alten Gränzen Frankreichs gelegenen Länder herleiteten; die Unabhängigkeit Deutschlands, Italiens und der Schweiz wurde erklärt; Holland trat unter die Souverainität des Hauses Oranien und Spanien unter Ferdinand VII. zurück, u. s. w. Es war ohne Zweifel der Fall, diesen Präliminar-Vertrag anzunehmen und von der unbeschränkten Vollmacht Gebrauch zu machen; er lautete überdieß, daß zur Auswechslung der Ratifikazionen vier Tage Zeit gegeben wären. Man weiß nicht, welcher Beweggrund den Herzog von Vicenza bewog, sich für die Krone Italien, für den Prinzen Eugène, den Prinzen Jerôme und den König von Sachsen zu verwenden und nicht auf der Stelle zu antworten. Vier

oder fünf Tage später war er nicht mehr frei; er erhielt die Briefe aus Nangis vom 17ten und vom folgenden Tage, durch welche der Kaiser die Vollmachten ohne Schranken widerrief.

Der 17te Februar soll sich in unseren Jahrbüchern als einen verderblichen Tag auszeichnen. Der Marschall Victor hat den so bestimmten und so wichtigen Befehl, Montereau wegzunehmen, nicht vollzogen und diese Stadt ist noch von den Würtembergern besetzt, welche den Rückzug des östreichischen Korps von Bianchi auf Sens decken. Den 18ten zeigt sich der Marschall vor Montereau und will diese Stellung erzwingen. Der General Chateau, sein Schwiegersohn, welcher die Höhen von Brienne mit so vieler Tapferkeit erstürmt hatte, wird daselbst von einer Kugel tödtlich verwundet. Der Kampf wird allgemein und der Sieg bleibt auf der Seite Napoleons. In diesem Gefechte erinnert er sich seines alten Handwerks, richtet selbst die Geschütze, setzt sich mit heiterem Muthe den Schüssen des Feindes aus und antwortet auf die Besorgnisse wie auf das Murren der Soldaten: „Geht, meine Freunde, fürchtet nichts, die Kanonenkugel, welche mich tödten wird, ist noch nicht gegossen: Gérard, welcher zum Erfolge vorzüglich beigetragen hat, erhält den Oberbefehl über das Korps von Victor, welchem der Kaiser, der mit allem Rechte über seine Nachlässigkeit und Langsamkeit am vorigen Tage unzufrieden ist, die Erlaubniß giebt, sich zurückzuziehen; aber von den Thränen eines alten Waffengefährten gerührt und besonders von dem Verluste des Generals Chateau, reichte Napoleon dem Marschall Victor die Hand und überträgt ihm den Befehl über zwei Divisionen seiner Garde.

Den 19ten hat das Heer den Befehl, den Feind auf Troyes zurückzuwerfen und das rechte Ufer der Seine zu reinigen. Die Oesterreicher, die Russen und die verbündeten Monarchen sind in voller Flucht. Paris empfängt die Fahnen der Schlachttage von Nangis und Montereau. Den 20sten befindet sich der Kaiser zu Bray, wo Alexander die Nacht zuvor geschlafen hat; am Abende zieht er zu Nogent ein, welches Bourmont den 10ten, 11ten und 12ten gegen

das ganze Heer von Schwarzenberg so tapfer vertheidigt und wo er seine Orden als Generallieutenant erhalten hat. Den 22sten setzt Napoleon seinen Marsch fort. Der Rückzug der Verbündeten verwandelt sich in eine Flucht; hundert tausend Mann stürzen nach unsern Gränzen, vor den vierzig tausend Tapfern unter Napoleon, welcher Schwarzenberg zu keiner offenen Schlacht hat vermögen können. Die Equipagen der Verbündeten ziehen sich bis an die Vogesen und bis an die Ufer des Rheins zurück. Man gelangt den 22sten nach Méry-sur-Seine. Von der andern Seite erzwingt ein feindliches Korps den Durchgang und man vernimmt mit dem größten Erstaunen, daß es das Chor von Sacken ist, welches zu dem ewigen Heere von Blücher gehört, das sich immer wieder erneut und aus seinen Ruinen wiedergeboren zu werden scheint. Ein hartnäckiges Gefecht entspinnt sich mit den Russen in den Straßen dieser kleinen Stadt; sie werden daraus vertrieben und ziehen sich eilig auf die andere Seite der Aube zurück. Unterdessen verzehren die Flammen Méry und das kaiserliche Hauptquartier wird in den Weiler Châtres verlegt, wo Napoleon die Nacht vom 22sten auf den 23sten in der Werkstätte eines Wagners zubringt. Am Morgen zeigt sich der Fürst von Wenzel-Lichtenstein, der Adjutant des Fürsten Schwarzenberg, als der Ueberbringer einer Antwort des Kaisers von Oesterreich auf den Brief des Kaisers der Franzosen vom 17ten. Eine geheime Unterredung verlängerte die Audienz, welche Napoleon dem Fürsten bewilligte. Man versichert, daß auf die Fragen dieses Souverains über den Einfluß, welchen drei Glieder der Familie der Bourbons, die in Frankreich angekommen, auf die Absichten der Verbündeten zu haben schienen, der Fürst Lichtenstein geantwortet hätte, daß „Oesterreich sich zu nichts Aehnlichem verstehen würde; daß man weder gegen die Existenz Napoleons noch seine Dynastie etwas hätte und daß seine Sendung ein unbestreitbarer Beweis sey, daß man nur Frieden machen wolle.“ Hierauf sagte Napoleon zum Fürsten, daß er noch diesen Abend zu Troyes seyn würde, von wo aus er zu den feindlichen Vorposten einen General abschicken würde, um daselbst wegen eines Waffenstillstandes zu unterhandeln.

Unmittelbar nach dem Abgange des östreichischen Adjutanten kam der Baron von Saint-Aignan, der Schwager des Herzogs von Vicenza, von einer Sendung aus Paris zurück und er wurde bei dem Kaiser vorgelassen, den er über die Lage der Angelegenheiten gänzlich beruhigt fand. Zwei Minister, welche keiner der obschon wunderbaren Siege verblendet hatte, die den Monat Februar verherrlichten, hatten es sich vom Herrn von Saint-Aignan versprechen lassen, dem Kaiser ein wahrhaftes Gemälde von der Meinung, der Lage der Hauptstadt und den Gefahren jeder Art, welche ihm drohten, zu entwerfen. Die Nachrichten, welche er zu geben übernommen hatte, waren bitter, aber er überlieferte sie Napoleon mit eben so viel Muth als Treue und drang in ihn, den einmüthigen Wünschen zu entsprechen, welche man zu Paris für den Frieden hegte, welches auch die Zugeständnisse seyn möchten, zu denen man sich bequemen müßte. Ganz erfüllt von seinen Erfolgen und von den letzten Worten des Fürsten Lichtenstein, wies Napoleon die Vorstellungen des Herrn von Saint-Aignan zurück; aber die Ueberzeugung dieses Bevollmächtigten von der Rechtlichkeit der öffentlichen Meinung blieb unerschütterlich und er endigte mit den Worten: „Sire, der Friede wird gut genug seyn, wenn er schnell genug ist.“ — Er wird zeitig genug kommen, erwiederte Napoleon lebhaft, wenn er schimpflich ist!“ Diese Worte verbreiten sich und das Heer betritt die Straße nach Troyes eben so niedergeschlagen wieder, als es den 5ten dieses Monats den Weg nach der Hauptstadt betreten hatte.

Die Rathschläge, welche aus Paris kamen, waren ohne Zweifel nicht ohne Weisheit; die Umstände liehen ihnen viel Kraft. Wenn jedoch die Minister und der Kriegsminister vorzüglich, wenn der General, welcher die große Stadt befehligte, wenn Joseph und die anderen Mitglieder der Regierung die Hälfte ihrer Pflichten erfüllt hätten: so hätte Napoleon nicht nöthig gehabt, solche Warnungen zu hören, weil er sich niemals in eine solche Lage versetzt gesehen haben würde. Und in der That konnte selbst in der Lage, in welcher er sich befand, sein Genie, welches ihm durch so unglaubliche Erfolge über die kombinirten Streit-

kräfte Europa's das Glück zurückgeführt hatte, ihn noch retten.

Den 23sten des Nachmittags erschienen wir vor Troyes, dessen Thore geschlossen und verrammelt sind. Der Feind scheint die Stadt vertheidigen oder vielmehr zerstören zu wollen, ehe er sie räumt. Der Kampf beginnt; aber beim Eintritt der Nacht läßt der Feind eine Waffenruhe verlangen, um mit Anbruch des Tages die Thore zu übergeben, und Napoleon zieht das Heil der Stadt einem neuen Triumphe vor.

Der Kaiser betritt den 24sten Troyes aufs Neue. Der achtzehntägigen Herrschaft der Fremden müde, lassen die Einwohner ihre Anklagen über Verrath und über Einverständniß mit der alten Dynastie ausbrechen. Zwei Emigrirte werden angegeben, das Kreuz des h. Ludwig und die weiße Kokarde während des Aufenthaltes der Verbündeten öffentlich getragen zu haben; einer derselben wird verhaftet und erschossen. Napoleon hat erfahren, daß die Proklamationen von Hartwell in Paris herumlaufen und daß Briefe aus der Feder Ludwigs XVIII. auf eine geheimnißvolle Weise an die vornehmsten Männer des Reiches gelangt sind. Er weiß, daß der Herzog von Berri sich zu Jersey, der Herzog von Angoulême bei dem englischen Heere zu Saint-Jean-de-Luz und der Graf von Artois in der Franche-Comté aufhält. Aus diesen Gründen hat er bei seinem Einzuge in Troyes ein Dekret gegeben, welches die Strafe des Hochverraths gegen alle diejenigen ausspricht, welche die Insignien der alten Monarchie aufgepflanzt haben. Und doch hatte in derselben Stadt Troyes der Kaiser Alexander dem Herrn von Vitrolles erklärt, daß die Verbündeten die Sache des Hauses Bourbon nicht ergriffen, welche dieser geschäftige Unterhändler bei ihnen zu führen gekommen war; die andern Monarchen führten dieselbe Sprache. Zu Châtillon hatte man dem französischen Bevollmächtigten gleichfalls bestätigt, daß der Graf von Artois zu Vesoul angekommen wäre, ohne die Mächte davon zu benachrichtigen, ohne ihre Zustimmung und daß er wieder abreisen werde.

In der Hoffnung, einen großen Vortheil aus seiner neuen Lage zu ziehen, beschäftigt sich Napoleon mit der Waffenruhe. Die Verbündeten haben sich auf Bar-sur-Aube zurückgezogen, von wo aus der Fürst Schwarzenberg die Stadt Lusigny zu der Unterhandlung vorschlagen läßt. Der Punkt, welcher am schwersten zu bestimmen, war die Waffenstillstandslinie. Napoleon verlangte, daß sie sich von Antwerpen bis nach Lyon erstreckte; diese Forderung setzte die Verbündeten in Erstaunen. Während er ihre Antwort erwartete, überließ sich Napoleon den Hoffnungen, welche ihm die Art von Zuvorkommenheit einflößen mußte, welche die Koalition für eine Waffenruhe bewiesen hatte, als er in der Nacht vom 26sten auf den 27sten das Räthsel jenes Angriffs auf Méry enthüllt, auf welchen von Seiten der Russen ein so schneller Rückzug folgte. Diese waren nämlich die neue Vorhut eines andern Heeres von hundert tausend Mann, das vor Kurzem von Blücher aus den verschiedenen Korps, die aus Belgien gekommen, gebildet worden war. Dieser unermüdliche General, welcher bei dem heißen Gefechte auf der Brücke von Méry gegenwärtig war, wo er eine Wunde erhalten, hatte sich zum zweiten Male mit dem Fürsten Schwarzenberg vereinigen wollen; da aber die Flucht dieses Fürsten nach den Schlachten von Nangis und Montereau die Kombination zerstört, so hatte sie der preußische General dadurch ersetzt, daß er den kühneren und glänzenderen Entwurf faßte, auf den beiden Ufern der Marne allein nach Paris zu gelangen. In der That hatte sich Marmont, der vor ihm stand, gezwungen gesehen, Sézanne den 24sten zu räumen; Mortier zog sich ebenfalls aus Soissons zurück und beide Marschälle wendeten sich auf la Ferté-sous-Jouarre. Weit entfernt, sich durch ein so unerwartetes Ereigniß niederschlagen zu lassen, befand sich Napoleon im Gegentheil wieder in seinem natürlichen Elemente, den großen Schwierigkeiten. Diejenige, welche am dringendsten zu überwinden, ist ohne Zweifel die, den Abmarsch seines Heeres zu maskiren, um Blücher nachzueilen, ohne daß Schwarzenberg auf seiner rückgängigen Bewegung die entfernteste Idee von dieser Veränderung haben könne. Oudinot und Macdonald sollen

die Oesterreicher aufhalten; der Eine schlägt sich schon zu Bar-sur-Aube; der Andere nebst dem General Gérard läßt auf der ganzen Linie jene Zurufe ertönen, welche die Gegenwart des Kaisers verkündigen. Diese List gelingt. Zu Mittag war der Kaiser zu Arcis; zum ersten Male befindet er sich in der Lage, zwei Unterhandlungen und zwei Militär-Operationen gleichzeitig zu leiten.

Zu Sézanne angelangt, erfährt er, daß Mortier und Marmont, die zu la Ferté-sous-Jouarre sich nicht haben halten können, auf Meaux marschirt sind. Man muß Meaux retten! es ist eine Vorstadt der Hauptstadt. Von Sézanne richtet sich Napoleon auf la Ferté-Gaucher. Dort erhält er verdrießliche Nachrichten: der östreichische Feldmarschall Schwarzenberg hat entdeckt, daß Macdonald und Oudinot ihm allein gegenüber stehen und in Folge dessen hat er zur Bar-sur-Aube die Offensive wieder aufs Kräftigste ergriffen; Wittgenstein und Schwarzenberg, welche in dem Gefechte verwundet wurden, haben durch ihre Truppenmassen die schwachen französischen Korps, welche ihnen entgegen standen, auf Troyes zurückgedrängt; Macdonald, welcher auf dem Kongreß zu Châtillon die Garde bilden sollte, hat der rückgängigen Bewegung auf Troyes ebenfalls folgen müssen und Augereau endlich, welcher zu Lyon den dringendsten Befehl erhalten hat, sich in der Franche-Comté zu sammeln, wird außer dem Korps von Bubna noch das unter Bianchi und unter dem Prinzen von Hessen-Homburg zu bekämpfen haben, welches letztere Schwarzenberg, den seine eigene Truppenzahl belästigt, auf Lyon gerichtet hat.

Unterdessen verliert Napoleon seinen Hauptfeind nicht aus den Augen. Während man den 2ten März die von Blücher zerstörte Brücke zu la Ferté-sous-Jouarre wieder herstellt, hält er sich in dieser Stadt auf, um dem Herzog von Vicenza nebst einem eigenhändigen Briefe den Gegen-Entwurf zuzuschicken, welchen dieser Minister als Antwort auf den Entwurf eines Präliminar-Vertrags der Verbündeten von ihm verlangt hat. Blücher hat das linke Ufer der Marne gewonnen und rückt gegen Soissons vor. Alles ist gerettet, wenn Napoleon vor Blücher zu Soissons an-

kommt, der sich in ungangbare Seitenwege vertieft hat. Von Seiten der Franzosen wird kein Augenblick verloren; Napoleon schickt Kuriere nach Paris, Châtillon und Meaux ab und Mortier und Marmont erhalten Befehl, die Offensive wieder zu ergreifen. Nachdem die Brücke zu la Ferté in der Nacht vom 2ten auf den 3ten wieder hergestellt worden, ist Napoleon über die Marne gegangen und wirft sich auf Château-Thierry und auf die Straße nach Soissons; er ist in vollem Manövriren auf die Flanken des Feindes, welchem wir den Weg nach Rheims abgeschnitten haben. Alles richtet sich gegen Soissons, den Schlüssel zu der Schutzwehr der Marne. Marmont und Mortier bewegen sich auf zwei verschiedenen Straßen dahin; der Letztere ist über das Schicksal von Soissons beruhigt, welches von einer guten Besatzung und von kürzlich ausgebesserten Festungswerken vertheidigt wird. Von allen Seiten eingeschlossen, kann Blücher seinem Untergange nicht entgehen, weil wir Soissons besetzt halten. Blücher weiß es sehr wohl und nimmt sich daher vor, die Stadt mit Sturm einzunehmen und sich in dieselbe einzuschließen. Er zeigt sich und die Zugbrücken werden vor ihm niedergelassen!... Das Räthsel löste sich schnell. Bülow und Winzingerode, die ebenfalls aus Belgien von dem Heere unter Bernadotte gekommen waren, hatten am 2ten März Soissons bedroht und den Kommandanten eingeschüchtert, der seine Thore öffnete! Am Morgen des 4ten vernimmt Napoleon zu Fismes den Einmarsch der Preußen zu Soissons. Der General, welcher den Platz überliefert hatte, hieß Moreau. „Ach! rief Napoleon aus, dieser Mann ist mir immer verderblich gewesen.“ Er wurde es in der That.

Nachdem Soissons verloren und die Marne von den Verbündeten überschritten worden ist, muß Napoleon den Uebergang über die Aisne zu bewerkstelligen suchen. Den 5ten März will er nach Bery-au-Bac, welches der General Nansouty einnimmt und somit ist der Weg von Rheims nach Laon unser. Den 6ten marschirt er nach Laon und findet auf den Höhen von Craonne ein russisches Heer aufgestellt; er verschiebt die Schlacht auf den folgenden Tag. Am Abende melden ihm Nachrichten aus Strasburg die fast allgemeine

Bewegung der Bevölkerung der Vogesen gegen die auf dem Rückzug begriffenen Oesterreicher und den übereinstimmenden Angriffsentwurf, welcher die Besatzungen am Rhein, in Lothringen und im Elsaß durch Offensiv-Operationen zu verbinden scheint. Aber am 7ten muß man Craonne erstürmen. Ney und Victor an der Spitze der Infanterie, Grouchy und Nansouty an der Spitze der Kavallerie stürzen sich mit ihrem gewohnten Ungestüm auf die Hochebene. Die drei Letzten werden verwundet. Belliard übernimmt den Oberbefehl über die Reiterei und wird von Drouot und seiner Artillerie unterstützt. Nachdem wir den kräftigsten Widerstand erfahren haben, sind wir im Besitze von Craonne. Wir folgen den Feinden bis auf die Straßen von Laon nach Soissons; dort halten sie sich einige Stunden bei dem Gasthause zum Schutzengel, um Blücher Zeit zu geben, Soissons zu räumen und sich mit ihnen zu vereinigen. Der Tag war sehr blutig und unser schwieriger Sieg trug ein Gepräge von Traurigkeit an sich, welches in dem ganzen Heere sichtbar war. Napoleons Stirne war noch ganz von Sorgen umwölkt, als er zu Bray anlangte; dieser Erfolg ohne Trophäen gab ihm düstere Betrachtungen ein. Alles, was den Kaiser umgiebt, die Krieger sowohl als die Staatsmänner, hat die Augen nach Châtillon hin gerichtet.

Herr von Rumigny, Attaché beim Kabinette, langt von dort an; er ist der Ueberbringer der Nachrichten des Herzogs von Vicenza, welche ein bedenkliches Ansehen haben. Die Vorschläge von Lusigny werden zu Châtillon als ein Eingriff in die Grundlagen der Unterhandlung angesehen; man will keine Erörterung zulassen und man besteht darauf, daß der Herzog von Vicenza die Bedingung der alten Gränzen Frankreichs unterschreibe oder einen Gegen-Entwurf einreiche, sonst droht man, auseinander zu gehen. Die Depesche der Bevollmächtigten ist sehr dringend. Herr von Rumigny nimmt am 8ten eine lange Antwort auf diesen Brief des Herzogs von Vicenza mit und diese Antwort giebt noch einmal eine unbeschränkte Vollmacht, die Ratifikation ausgenommen!

Napoleon ist wieder an der Spitze seiner Kolonnen an-

gekommen, welche im vollen Marsche auf Laon begriffen sind. Man läßt Soissons besetzen, welches keine Schutzwehr mehr ist, und zwei Stunden von Laon sehen wir uns von dem Feinde aufgehalten, welcher sich eines Engpasses mitten unter Sümpfen bemeistert hat. Napoleon geht bis Chavignon zurück, wo ihm Flahaut den Bruch der Konferenzen von Lusigny entdeckt. Blüchers Bewegung hat die Angelegenheiten der Verbündeten wieder hergestellt, indem er Napoleon hinter sich herzieht; sie bedürfen keines Waffenstillstandes mehr. Dennoch öffnet in dieser Nacht vom 8ten auf den 9ten eine zugleich kühne und glänzende Waffenthat dem Marschall Ney den Engpaß. Gourgaud, erster Ordonnanz-Offizier des Kaisers, hat die großen Garden der Verbündeten überfallen. Das Heer befindet sich am Fuße der Höhen von Laon. Den 9ten machen Marmont, Ney und Mortier ihre Dispositionen, um den 10ten mit Tagesanbruch diese starke Stellung anzugreifen, welche von Blüchers Heere vertheidigt wird, das sich durch jene Vorhut von dem Heere Bernadotte's verstärkt hat, das Soissons ohne Schwertstreich genommen hat, von einem Heere, das noch zweimal so zahlreich als Napoleons Heer ist. Laon ist der fast unbezwingliche Mittelpunkt der Operationen des preußischen Generals. In der Nacht, welche dem Angriffe vorausgeht, läßt sich Marmont von seiner Seite ebenfalls überraschen und sein Korps wird zerstreut. Eine verderbliche Wiedervergeltung der schönen Waffenthat Gourgaud's! So geht plötzlich zum zweiten Male und auf eine unersetzliche Weise die Frucht des beschwerlichen und durchdachten Marsches Napoleons verloren. Das Unglück von Soissons konnte wieder gut gemacht werden, denn Gourgaud's Kühnheit hatte das Heer unter die Wälle von Laon geführt — eine große Schlacht sollte eben geliefert werden, um die Hauptstadt zu retten — Napoleon steigt um vier Uhr des Morgens zu Pferde, um dieses großartige Treffen zu beginnen; — da erfährt er Marmonts Unfall und nun muß er sich auf Soissons zurückziehen, dessen Hut er Mortier anvertraut. Von dieser Stadt aus schrieb er den 12ten an den Vizekönig: „Ich erhalte Ihren Brief und den Entwurf eines Vertrags, welchen der König von Neapel Ihnen übersendet hat.

Sie fühlen, daß diese Idee eine Thorheit ist; schicken Sie jedoch einen Agenten an diesen außerordentlichen Verräther und schließen Sie in meinem Namen einen Vertrag mit ihm ab.... Dieser Vertrag mag verborgen bleiben, bis man die Oesterreicher aus dem Lande gejagt hat und vier und zwanzig Stunden nach der Unterzeichnung desselben mag sich der König erklären und über die Oesterreicher herfallen. Sie können in diesem Sinne Alles thun. Nichts darf in der gegenwärtigen Lage erspart werden, um mit unseren Anstrengungen auch noch die Anstrengungen der Neapolitaner zu verbinden." So kennt Napoleon besser als irgend Jemand die Gefahr seiner Lage und das Bedürfniß, den Frieden um jeden Preis abzuschließen.

Den 13ten bemächtigt sich der Kaiser mit Gewalt der Stadt Rheims, aus welcher Corbineau von einem russischen Korps unter den Befehlen des Emigrirten Saint-Priest zurückgedrängt worden war. Ein Auftritt, welcher an den mit Victor zu Montereau erinnert, hat den folgenden Tag mit Marmont statt. Dieser Marschall kommt, um über den Unfall, welcher ihn zu Laon getroffen, Rechenschaft abzulegen; Napoleon richtet donnernde Vorwürfe an ihn, aber er verzeiht ihm und zieht den an seine Tafel, welchen er eins seiner Kinder nennt! An demselben Tage erhält er 6000 Mann, welche der treue Jansens ihm zuführt, ein holländischer General und Kommandant in den Ardennen. Der Kaiser hatte nicht versäumt, ihn von seinem Marsche auf die Aisne zu benachrichtigen. Dieser Tapfere langte auf der Straße von Rethel zu Rheims an. Eine Verstärkung von 6000 Mann ist ein Armeekorps für Napoleon, welcher mit 35,000 Mann die Streitkräfte von dem ganzen Norden Europa's bekämpft. Ney rückt gegen Châlons vor.

Während der drei Rasttage, welche das Heer zu Rheims erhält, trugen sich zwei Begebenheiten von der höchsten Wichtigkeit in dem südlichen Frankreich zu: den 12ten zog der Herzog von Angoulême mit dem englisch-spanischen Heere zu Bordeaux ein und den 13ten erschien Ferdinand VII. unter dem Schutze des Marschalls Suchet wieder in Spanien.

Augereau, welchem der Kaiser von Troyes aus den Befehl gegeben hat, sich mit seinen 20,000 Mann in vollem Laufe auf Vesoul zu richten, um dort Schwarzenberg auf seinem Rückzuge aufzureiben, Augereau hat nicht gehorcht. So ist also das Heer von Lyon für Napoleon nicht mehr diese kostbare Reserve, welche von einem alten Feldherrn geführt, die kriegerischen Kinder des Jura und der Vogesen, Burgunds und der Champagne unter seinem Adler vereinigen soll. Augereau, der Soldat Augereau, hat jenen Ruhm verschmäht, der Frankreich rettete; sein Heer und er sollen aufhören, zu der Nationalvertheidigung gezählt zu werden. Den 21sten März soll Lyon nicht mehr Napoleon gehören und eine und dieselbe Woche soll er Lyon und Bordeaux fallen sehen: das eine durch den Abfall eines Marschalls, das andere durch die Ankunft eines Prinzen aus dem Hause Bourbon.

Niemals hat sich Napoleon der Krieg unter einem drohenderen und vielfacheren Ansehen dargestellt. Das Geschrei der Koalition ist Paris. Napoleon ist zwei Mal zu Wien gewesen, er ist zu Berlin, zu Moskau gewesen — Franz, Friedrich Wilhelm und Alexander haben geschworen, nach Paris zu gehen; sie werden daselbst erwartet und Herr von Vitrolles hat ihnen diesen Wunsch entgegengebracht. Schwarzenberg hat die Sturmglocke des Einfalls gegen Paris geläutet. Oudinot und Macdonald haben den 4ten März vor dieser großen Empörung der Furcht Troyes geräumt. Schwarzenberg richtet sich mit Zuversicht auf Nogent; er hat nur noch Napoleon und seine heilige Schaar vor sich.

Den 16ten Abends hatte Napoleon zwischen Schwarzenberg und Blücher gewählt und dem Generalissimus will er eine Schlacht liefern. Den 17ten marschirt man über Epernay gegen die Aube und den 18ten betritt Napoleon Fère-Champenoise, wo Herr von Rumigny erscheint, welcher von Châtillon kommt. In der Sitzung vom 13ten haben die verbündeten Bevollmächtigten den Herzog von Vicenza in einen Kreis von vier und zwanzig Stunden eingeschlossen, um seinen Gegen-Entwurf zu geben. Nach diesem Entschlusse ist ihr Entwurf so ziemlich auch ihr Ultimatum. Der Herzog von Vicenza verlangt einen neuen Aufschub, welchen er auch

erhält und am 15ten, dem Tage der entscheidenden Sitzung, überreicht er einen Gegen-Entwurf, worin er keineswegs von den Abtretungen spricht, welche von dem Kaiser am 2ten März genau bezeichnet worden sind, sondern er reklamirt vielmehr das Herzogthum Warschau für den König von Sachsen und die Souverainitäten für die Prinzessin Elisa, für den Großherzog von Berg, für den Fürsten von Neufchâtel und endlich für den Herrn von Talleyrand. Wenn das Schicksal Frankreichs in seinen Händen liegt, wenn die Wohlfahrt des Vaterlandes sein einziger Gedanke seyn sollte, hat dieser Bevollmächtigte die Aufmerksamkeit, sich sogar mit den kleinen Fürsten Deutschlands zu beschäftigen, während in der Depesche vom 8ten, deren Ueberbringer der Herr von Rumigny war, der Kaiser in dieser Hinsicht ausdrücklich sagt: „Er wird die Verbündeten nach ihrem Willen machen lassen.“

Die Korrespondenz und das Protokoll der Sitzungen von Châtillon beweisen, daß der Friede den 13ten, 14ten, 15ten, 16ten und 17ten abgeschlossen worden wäre, wenn der Herzog von Vicenza den Opfern seine Zustimmung gegeben hätte, welche nach seiner innigsten Ueberzeugung der Kaiser nicht vermeiden konnte. Der Ruhm einer eben so edelmüthigen als weisen Entschließung blieb ihm ganz allein und ohne irgend eine Gefahr, weil er die Befehle des Kabinets und die Stimme Frankreichs zu Stützen hatte.

Den 18ten verkündigen die Verbündeten unserm Bevollmächtigten, daß die Unterhandlungen durch die Schuld Frankreichs beendigt sind. Diese verderbliche Nachricht langt in dem Weiler von Châtres in dem Augenblicke an, wo Napoleon an den Herzog von Vicenza schrieb: „Es ist wohl Zeit, dahin zu gelangen, daß man weiß, welches die Opfer sind, welche Frankreich zu bringen nicht vermeiden kann, um den Frieden zu erhalten.“ Den 19ten erinnern die Verbündeten den Herzog von Vicenza mit Hohnlachen daran, daß er sechs Wochen vorher für einen Waffenstillstand angeboten hat, was er jetzt für den Frieden verwirft. Unterdessen erklärt ihnen der Herzog von Vicenza noch denselben Tag, daß er seine Sendung noch nicht als

beendigt betrachten kann und daß er die Befehle seines Hofes erwarten soll..." Das sind die Depeschen aus Rheims vom 17ten. Der Herzog von Vicenza verläßt den 21sten früh Châtillon, wo die Bevollmächtigten der Verbündeten noch zurückbleiben. Alles wird uns verderblich: Die Depeschen des Kaisers waren dem Auditeur Frochot anvertraut worden, aber der Feind hält ihn auf seinem Wege auf und er hat erst den 21sten zu dem Herzog von Vicenza gelangen können, welchem er einige Stunden von Châtillon begegnet. Ueber den Inhalt dieser Depeschen von 17ten betroffen, hält der Herzog zu Joigny an, von wo aus er an den Herrn von Metternich schreibt „daß der Kurier, welchen er so eben erhalten, sein Bedauern vermehre. Was er an mich gebracht hat, sagt er, läßt mir keinen Zweifel über die Möglichkeit übrig, daß man sich selbst zu Châtillon verstanden haben würde." Es war vielleicht der Fall, dahin zurückzukehren, denn die Bevollmächtigten der Verbündeten hatten allein ein Recht, diese vertrauliche Mittheilung zu erhalten.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des Feldzugs in Frankreich. — Kapitulation von Paris.

Unterdessen erfährt Napoleon zu Châtres, daß die Niederlage des Korps unter Saint-Priest zu Rheims, und sein eigener Marsch auf Epernay, die allgemeine Bewegung der Verbündeten auf Paris in einen Rückzug auf Troyes verwandelt haben. Ein panischer Schrecken hat den Rath der Könige ergriffen und dieser Schrecken war so groß, daß Alexander selbst sagte, daß die Hälfte seines Kopfes davon ergrauen würde. Wenn die Verbündeten nach Paris kommen, so wird es gegen ihre Erwartung geschehen und sie werden sich um so erzürnter gegen Napoleon zeigen, da sie viel eher über ihn haben triumphiren können. Macdonald

und Oudinot, welche sich von Provins zurückziehen mußten, haben sich mit dem Kaiser zu Plancy vereinigt; sie glaubten, Wittgenstein zu verfolgen und Napoleon glaubte, auf den Flanken des Feindes gegen ein einzelnes Korps zu manövriren. Wenige Tage darauf sollte ihm ein ganz entgegengesetzter Irrthum sehr verderblich seyn!

Den 20sten will der Kaiser durch Arcis gehen, um sich bis Bar-sur-Aube hinauf zu ziehen; aber die Rekognoszirungen, welche er gegen Troyes ausgeschickt hat, haben den Feind gefunden. Ein ernsthaftes Gefecht beginnt mit der Vorhut; Napoleon begiebt sich an der Spitze von 30,000 Mann dahin, um den Weg zu reinigen. Ein ungeheures Heer entwickelt sich vor ihm; es ist das Heer unter Schwarzenberg!... Der theilweisen Kämpfe müde, in welchen Napoleon nach und nach den Sieg gegen die Korps des großen verbündeten Heeres vervielfachte, hatte sich endlich der Generalissimus entschlossen, so vielen Niederlagen ein Ziel zu setzen und von dem Augenblicke an, wo der Kronprinz von Schweden in die Linie eintreten würde, gleichzeitig eine allgemeine Bewegung eines europäischen Einbruchs gegen die Hauptstadt zu machen. Aber vom Neuen bestürmt, hatte der Kaiser Alexander zu marschiren beschlossen, ohne Bernadotte zu erwarten. Dieser unerwartete Sturm war es, welchen Napoleon den 20sten März zu Arcis gegen sich losbrechen sah. Es war dieses der Jahrestag so vieler verschiedenen Unglücksfälle in seinem Leben!

Napoleon ist niemals, so lang er fechten konnte, zurückgewichen und bald umgiebt ihn die Schlacht. An diesem Tage betrachtet er sich wie den ersten Soldaten Frankreichs, welchem sein Leben gänzlich gehört, er bietet es tausend Mal dem Schwerte, dem Feuer des Feindes, welche es verschmähen; oft ist er genöthigt, sich seines Degens zu bedienen, um sich von den Massen loszumachen, welche ihn umgeben. Eine Haubitze fällt zu seinen Füßen nieder; er treibt sein Pferd darauf — sie springt und eine Staubwolke verbirgt ihn plötzlich seinen Soldaten; aber weder er noch sein Pferd sind getroffen und er sucht, wiewohl vergebens, den Tod mitten unter seinen Batterien. So lange Napoleon das

Schwert in der Hand hat, ist Arcis für ein Heer von 150,000 Mann, welches dasselbe belagert, uneinnehmbar. Die Nacht kommt, aber sie hebt die Gefahren des Tages nicht auf. Der Brand der Vorstädte und das unausgesetzte Feuer der beiden Heere leuchtet der Vertheidigung der Franzosen und den Arbeiten der Belagerer, deren Angriffe seine schreckliche Klarheit leitet. Eine einzige Brücke bleibt noch Napoleon übrig, um sich und seine Soldaten einem unvermeidlichen Untergange zu entziehen; er befiehlt, noch eine zweite zu schlagen, und den 21sten Morgens räumen wir Arcis. Unterdessen läßt der Kampf nicht nach und der glänzende Rückzug Napoleons vor so überlegenen Massen wird eine schöne Waffenthat in seiner Geschichte. Der Feind könnte das französische Heer vernichten; aber noch fürchtet er es, so drohend ist es, selbst wenn es zurückweicht. Napoleon wendet sich in der größten Ordnung auf Vitry-le-Français — aber die Straßen, welche nach der Hauptstadt führen, gehören dem Feinde.

Napoleon bringt die Nacht vom 21sten auf den 22sten zu Sommepuis zu; den 23sten befindet sich sein Hauptquartier zu Saint-Dizier, wo um neun Uhr des Abends der Herzog von Vicenza bei ihm eintrifft. Dieser Minister schreibt an den Herrn von Metternich, wie Napoleon ihm diktirte: „Erst diese Nacht bei dem Kaiser angelangt, hat mir Seine Majestät seine letzten Befehle hinsichtlich des Friedensschlusses gegeben und mir zu gleicher Zeit alle nöthigen Vollmachten eingehändigt, um ihn zu unterhandeln und zu unterzeichnen." Dieser Brief war geendigt, als in dem Augenblicke, wo Napoleon zu Pferde stieg, um sich auf Doulevent zu richten, der Baron von Weissenberg, der östreichische Gesandte zu London, welcher eben aus England kam, vor ihn geführt wurde und er wollte ihn noch vor dem Abgange der Depesche an den Herzog von Vicenza hören, welche man dem Obersten Galbois vom Generalstabe des Fürsten von Neufchâtel anvertraute. Napoleon schrieb dem Herrn von Weissenberg vor, ihn nach Doulevent zu begleiten, wo er ihn mit einer mündlichen Mittheilung an den Kaiser von Oesterreich beauftragte, welche sich auf den Abschluß des Friedens bezog;

aber dieser Auftrag konnte nicht ausgerichtet werden. In Folge einer Bewegung des Generals Piré zu Chaumont und auf der Straße nach Langres, hatte sich der Kaiser von Oesterreich von dem Kaiser Alexander getrennt und gezwungen gesehen, sich in Begleitung eines einzigen Offiziers nach Dijon zu flüchten. Wäre dieser Fürst bei diesem Ueberfalle gefangen genommen worden, so wäre seine Auslösung ohne Zweifel nur um den Preis des Friedens erfolgt, und Doulevent hätte den Prozeß von Châtillon, Frankfurt und Prag entschieden.

Napoleon fand zu Doulevent eine geheime Warnung von dem achtbaren Grafen La Valette, dem Generaldirektor der Posten; sie lautete so: „Es ist kein Augenblick zu verlieren, wenn man die Hauptstadt retten will.“ Napoleon wußte wohl, daß Paris in politischer Hinsicht Frankreich war; aber von dem großen verbündeten Heere umgeben, wie konnte er sich einen Weg bahnen, um früher als dasselbe nach Paris zu gelangen? Den 26sten ruft ihn eine heftige Kanonade nach Saint-Dizier zurück. Von überlegenen Streitkräften angegriffen, hat seine Nachhut diese Stadt räumen müssen. Milhaud und Sebastiani eilen mit ihrer Kavallerie herbei und drängen den Feind an die Furth bei Valcourt an der Marne zurück. Aus Saint-Dizier verjagt, wo der Kaiser wieder einzieht, zerstreut sich der Feind in der größten Unordnung auf den Straßen nach Bar-sur-Ornain und Vitry. Den 27sten Abends erfährt Napoleon bei dieser letztern Stadt, daß es nicht Schwarzenberg ist, der ihn verfolgt, sondern einer der Lieutenants von Blücher, Winzingerode, welchen man detaschirt hat, um die allgemeine Bewegung der Verbündeten auf Paris zu maskiren. Dort erfährt er auch, daß Blücher seine Verbindung mit Schwarzenberg den 23sten in den Ebenen von Châlons nach seinem Abmarsche von Arcis endlich bewerkstelligt hat; und an demselben Tage kündigte eine Proklamation der Verbündeten, welche von den Emissarien des Verschwörungs-Ausschusses zu Paris diktirt worden, Frankreich den Bruch der Unterhandlungen und den Marsch Schwarzenbergs und Blüchers auf die Hauptstadt an. „Die Verbündeten, sagt

der General Wilson, ein Augenzeuge, befanden sich in einem fehlerhaften Zirkel, aus welchem sich zu ziehen unmöglich war, wenn der Abfall ihnen nicht zu Hülfe gekommen wäre... Die Bewegung auf Saint-Dizier, welche Napoleon das Reich sichern sollte, ließ ihn die Krone verlieren.

Dennoch verzweifelt Napoleon nicht an der Rettung von Paris; er gedenkt, noch zeitig genug dort zu erscheinen, um die Verbündeten den Irrthum theuer genug büßen zu lassen, welcher ihn seit seinem Abmarsche aus Paris täuschte. Er hat es Marmont und Mortier eingeschärft, sich eilig auf Paris zurückzuwenden, alle Konvois von dorther aufzuhalten und alle Verstärkungen von dorther um sich zu vereinigen. Diese beiden Marschälle werden alsdann vor den Barrikaden der Vorstädte dem Feinde eine unversehrte Streitkraft entgegenstellen, welche die Volksmasse der Hauptstadt aufstehen lassen und um sie versammeln soll. Was wird Schwarzenberg thun, wenn er unter den Mauern von Paris sich mit einer Vertilgungsschlacht bedroht sieht, in welcher eine halbe Million Franzosen um ihren Heerd kämpft, und wenn er in seinem Rücken die ganze Last Napoleons fühlt, der im Adlerfluge an der Spitze seiner 30,000 Tapfern herbeieilt, unterstützt von der Insurrektion der Bewohner der Vogesen, des Jura, der Aube, der Côte-d'Or u. s. w.? Wenn Napoleon fürchten konnte, daß es zu spät wäre, um Paris zu retten, so würde er seinen ersten Entwurf ausgeführt und sich mit den Besatzungen in Lothringen und in dem Elsaß vereinigt, er würde das edelherzige Aufgebot in Masse der kriegerischsten Völker seines Geburtslandes unter seinen Heerbann gerufen haben. Ueberdieß hat sein Bruder Joseph Befehl, bis aufs Aeußerste Widerstand zu leisten, die Straßen von Paris zu verrammeln, die Häuser mit Schießscharten zu versehen, die äußern Brücken abzubrechen und die Fahrzeuge fortzuschaffen. Clarke hat aus Cherbourg und le Hâvre achtzig von schwerem Kaliber herbeischaffen lassen und sie mußten schon aufgepflanzt stehen. Der Vertheidigungsausschuß hat Paris mit Redouten umgeben; 20,000 Mann Infanterie, welche in den nahen Depots errichtet worden, sind bereit, mit den andern Streitkräften der Haupt-

stadt in die Linie zurückzutreten. Außer dem Schrecken, welchen eine so große Stadt einflößt und der täglich erneuten Versicherung der Ergebenheiten seiner National-Garde kann sich Paris so lange halten, auf daß es die Ankunft Napoleons augenblicklich befreie; aber unglücklicher Weise muß man auf die Unerschrockenheit Josephs und auf die Treue von Clarke rechnen!

Den 28sten mit Tagesanbruch eilt Napoleon aus Saint-Dizier mit Flügelschnelligkeit nach der Hauptstadt; er glaubt um so mehr, dem Feind bei Montmartre zuvor zu kommen, da nach dem Bericht seiner Kuriere die Straße nach Troyes sich frei befindet. So ist denn die Seine der Rubicon der beiden Parteien. Der Kaiser, welcher sich anschickt, dem rechten Ufer entlang zu gehen, schickt den General Dejean in größter Eile ab, den Parisern seine Ankunft zu verkündigen. Er macht an diesem Tage fünfzehn starke Lieues mit seiner Garde und zieht in Troyes ein. Aus dieser Stadt schickt er mit einem ähnlichen Auftrage Girardin, den ersten Adjutanten des Major-Generals ab. Wir schreiben den 29sten; in diesem Augenblicke hatte in den Tuilerien ein Konseil statt und ungeachtet des Widerstandes des Herrn von Talleyrand, welcher die Regentschaft will und sich der Entfernung der Kaiserin Marie Louise und des Königs von Rom heftig widersetzt, reisen doch Mutter und Sohn nach Blois ab und werden von 2500 Mann Linientruppen begleitet, welche die Vertheidigung von Paris erheischt. Mit dem alten Minister, ohne es zu wissen, übereinstimmend, hatte ein Kind von drei Jahren und neun Tagen umsonst geschrien, als es den Palast der Tuilerien verließ: „Ich will zu Paris bleiben!" Man hörte seine schwache Stimme nicht und dennoch hatte der Instinkt einer edlen Natur den jungen König van Rom begeistert, als ob er gefühlt hätte, daß der Entschluß des Konseils Napoleon entthronte und seinen Sohn enterbte. Die Groß-Würdenträger, die Minister, sogar der Kriegsminister und der König Joseph, welchem der Kaiser seine Hauptstadt anvertraut hat, Alle drängen sich der Regentin nach, welche sie durch ihre Abreise haben abdanken lassen. Talleyrand verspätet die seinige lange genug, damit

die Barrière ihm verweigert werde. Er bleibt zu Paris, um die Ereigniſſe abzuwarten und zu beurtheilen. Der Ausſchuß verſammelt ſich um ihn und die Furcht, wie der Eigennutz und der Ehrgeiz, kurz Alles, den Patriotismus ausgenommen, ruft die Menge in ſein Hôtel, welches plötzlich der Mittelpunkt einer unbekannten Regierung geworden iſt, welche heute geheimnißvoll handelt und berathſchlagt und morgen Orakel ertheilen wird!

Den 30ſten ſetzt Napoleon nach einigen Ruheſtunden ſeinen Marſch fort. Was braucht er mit einem Heere anzukommen? Er ſelbſt iſt das Heer, welches Paris retten kann. Einige Stunden von Troyes wirft er ſich in eine Poſtkarriole; ſie trägt auch das ganze Glück Cäſars. Auf jeder Station fragt er, wo die Kaiſerin und der König von Rom ſind. Man ſagt ihm, daß ſeine Gemahlin und ſein Sohn Paris verlaſſen haben, daß man ſich an den Thoren ſchlägt... Er fliegt dahin.... Um zehn Uhr des Abends trennen ihn nur noch fünf Stunden von Paris.... In einer Stunde wird er ſich an der Spitze der Tapfern ſehen, welche die Hauptſtadt den Verbündeten ſtreitig machen.... Er kommt um zwei Stunden zu ſpät.... Paris hat kapitulirt!

Napoleon befand ſich zu Fuß auf der Straße bei dem Relais von Fromenteau, als er dieſe unglückſelige Nachricht von dem General Belliard erhielt, welchen Paris eine Rolle unter ſeinen berühmteſten Vertheidigern hat ſpielen ſehen. Die Kuriere, welche Napoleon nach Paris, ſowie an die Marſchälle Mortier und Marmont abgeſchickt hatte, waren aufgefangen worden; dieſe Marſchälle, welche glaubten, daß der Kaiſer nach der Schlacht von Arcis ſich auf ſie zurückwendete, waren ihm bis Fère-Champenoiſe entgegen gegangen, wo ſie den 25ſten von dem großen verbündeten Heere angegriffen wurden, und unter einem fürchterlichen Sturmwind, welcher gegen die Fronte ihrer Truppen ſchlug, thaten ſie einige Stunden lang Widerſtand, bis ſie der Menge weichen mußten. Die Generale Pacthot und Amey geleiteten ein Konvoi mit ihren Diviſionen; ſie hatten im Ganzen ſechs tauſend Soldaten, von welchen zwei Drittheile, noch in

Bauerkitteln, Rekruten aus den westlichen Departements waren. Da sie auf das ganze verbündete Heer gestoßen waren, so schickten sie sich an, ihr Leben theuer zu verkaufen; die russischen, preußischen und östreichischen Garden brachen sich an diesen aus Bauern bestehenden Bataillons; das Handgemenge wurde fürchterlich. Menschen von allen Nationen griffen diese Hand voll Vendeer an, welche am Tage vor der Rückkehr der Bourbons für Napoleon zu sterben schwuren, keine Gnade annahmen und fast alle umkamen. Die Generale Pacthod, Amey, Jamin, Delort, Thévenot und Bouté, welche sich noch allein mitten unter den zu ihren Füßen niedergeworfenen Karrés aufrecht gehalten, fallen in die Hände des Feindes. Der Tod der Tapfern, welche sie durch ihr Beispiel bis zum letzten Augenblicke aufrichteten, war die Aufopferung der Thermopylen gegen das Heer der Satrapen des Nordens; aber sie sollte das Vaterland nicht retten. Dieser heldenmüthige Kampf, dessen Ausgang das Glück für uns so traurig machte, hatte eine solche Erbitterung ausbrechen lassen, daß die Verbündeten, welche sich wegen der Verschiedenheit der Uniformen nicht erkennen konnten, sich unter einander selbst angriffen. Der Generalissimus befahl demnach der ganzen Invasionsarmee, eine weiße Schärpe am linken Arme zu tragen und dieser Befehl erhielt zwei Tage darauf von den Verschworenen zu Paris eine treulose und gefährliche Auslegung; sie sagten nämlich, daß die Feinde die Farben des Hauses Bourbon aufgepflanzt hätten.

Die Marschälle hatten ihren Rückzug auf Paris durch schöne Gefechte zu Sézanne, Chailly, la Ferté-Gaucher, Trilport, Meaux und Ville-Parisis verherrlicht. Zu Nangis von einander getrennt, war Mortier über Guignes und Marmont über Melun marschirt. Zu Brie-Comte-Robert aufs Neue vereinigt, waren sie zusammen zu Charenton angekommen, wo sie ihre Truppen für die Schlacht am folgenden Tage, den 30sten März, ordneten und diese Schlacht war die Schlacht von Paris. Den 29sten waren die Verbündeten auf allen Zugängen im Norden und im Osten nach Paris gestürmt. Dennoch gelang es den Marschällen in

dieſer ſchrecklichen Lage, mit ihren glorreichen Trümmern, einige tauſend Mann aus den Depots, zehn tauſend Bürger von der Pariſer National-Garde und einige Kompagnien Artillerie zu vereinigen, welche aus eigenem Antriebe von den edelmüthigen Zöglingen der polytechniſchen Schule gebildet worden waren. An der Spitze von ungefähr dreißig tauſend Mann begannen Mortier und Marmont den Kampf um fünf Uhr des Morgens. Niemals hatten die Franzoſen eine glänzendere Tapferkeit entfaltet und die Dörfer Pantin und Romainville, welche mehrere Male genommen und wieder genommen wurden, waren unſern Truppen geblieben. Der Feind ließ zwölf tauſend Todte unter den Mauern von Paris; der Verluſt der Unſrigen war weniger beträchtlich, ob ſie ſich gleich nur ſchlugen, um vor den Augen von 7 bis 800,000 Einwohnern zu ſterben, welche die Lebenden weder zu unterſtützen noch die Todten zu erſetzen wußten. Weder der König Joſeph noch der General Clarke, der Kriegsminiſter, hatten die materielle Vertheidigung der Hauptſtadt organiſirt, ungeachtet der hinreichenden Mittel, welche von dem Ausſchuſſe vorgeſchlagen worden. Der Miniſter hatte zwanzig tauſend Tapfern zwanzig tauſend Gewehre verweigert, welche im Zeughauſe verwahrt lagen. Zu Mittag befand ſich die große Stadt und das kleine Heer durch die fremde Ueberſchwemmung zu Montmartre, Charonne und Vincennes eingehüllt. Nun befahl der König Joſeph, der, wenn er ſich fragte: „Was würde mein Bruder an meiner Stelle thun?“ bis zum letzten Hauche auf ſeinem Poſten bleiben ſollte, den Marſchällen zu kapituliren und machte ſich nach der Loire auf den Weg. Clarke, derjenige unter den Miniſtern, deſſen Gegenwart zu Paris ſeine erſte Pflicht war; Clarke, welcher ſich gegen den Kaiſer für Paris beſonders verantwortlich gemacht hatte, beeilte ſich, dem flüchtigen Fürſten zu folgen, der in ſeinen Adern nichts von dem Blute Napoleons gefühlt hatte.

Während jedoch Marmont eine Waffenruhe unterhandelte, machte der Feind durch die bloße Entwickelung ſeiner Maſſen Fortſchritte; er beſetzte Mont-Louis, Belleville, Ménilmontant, die Höhe von Chaumont und la Villette, und

Blücher drohte, die Barrière von Saint-Denis zu erzwingen, als man von beiden Seiten die Feindseligkeiten einstellte. Dennoch hatte Mortier die Generale Kleist, York, Woronzow und den Emigranten Langeron vor sich. Der Marschall und Belliard, der Chef seines Generalstabes, wußten nichts von der Abreise des Königs Joseph. Sie fuhren ungeachtet ihrer Schwäche fort, den Feinden zu imponiren, welche unschlüssig am Fuße der Höhen von Montmartre schwebten, als der Adjutant Dejean, welchen Napoleon von Doulevent abgeschickt hatte, ankam und dem Marschall vorschrieb, den Fürsten von Schwarzenberg von den Friedenseröffnungen, welche dem Kaiser von Oesterreich gemacht worden, Nachricht zu ertheilen. Der Marschall eilte zu gehorchen; aber der Fürst antwortete mit der Erklärung der Verbündeten nach dem Bruche von Châtillon. Während man sich diese Mittheilung machte, hielt Mortier, welchem Marmont den Befehl zu kapituliren noch nicht bekannt gemacht hatte, Stand und antwortete auf die Aufforderung eines Adjutanten des Kaisers Alexander: „Wenn die Verbündeten am Fuße des Montmartre sind, so sind sie deswegen noch nicht in Paris; meine Soldaten und ich, wir werden lieber unter seinen Trümmern umkommen, als eine schimpfliche Kapitulation annehmen; wenn ich übrigens Paris nicht mehr werde vertheidigen können, so weiß ich doch, wo und wie ich meinen Rückzug vor Euch und ungeachtet Eurer bewerkstelligen soll.“ Mortier erinnerte die Russen auf diese Weise an den Helden von Dernstein. Unterdessen hatte Marmont die Waffenruhe abgeschlossen und Mortier, der endlich Nachricht davon erhalten, vereinigte sich mit seinem Kollegen, um zu unterhandeln. Der Waffenstillstand gab den Marschällen keine andere Linie als den Umkreis von Paris. Also mußte man Montmartre den Verbündeten übergeben. Der Emigrirte Langeron hatte Kenntniß von diesem Vertrage; aber ungeduldig, sich gegen die Hauptstadt seines ersten Vaterlandes auszuzeichnen, wollte er die Räumung von Montmartre nicht abwarten; er griff ihn daher mit Ungestüm an und ungeachtet der Waffenruhe schlug man sich noch von Montmartre bis Neuilly. Die Kapitulation wurde zu la Villette von den Marschällen leh-

haft bestritten; man kam überein, daß sich das Heer mit seinem Materiale zurückziehen und die ganze Nacht für sich haben würde, um Paris zu räumen; diese Konvention war mündlich. Der Konseil beauftragte Marmont, sie abzufassen und im Namen seines Kollegen zu unterzeichnen; und nun richteten sich die Truppen der beiden Marschälle aus den Barrièren Maine und Orleans auf Fontainebleau. Mortier hatte Paris zuerst geräumt; er besetzte Villejuif in dem Augenblicke, wo der General Belliard — Napoleon die Erzählung von der Einnahme von Paris machte. Napoleon hatte sie mit dem größten Schweigen angehört. „Nun denn, sagte er, gehen wir nach Paris; eilen wir! — Aber, Sire, es sind keine Truppen mehr zu Paris, antwortete ihm Belliard. — Thut nichts, erwiederte der Kaiser, ich werde dort die Nationalgarde finden; dort wird mein Heer morgen oder später zu mir stoßen und dort werde ich die Sachen wieder herstellen. Folgen Sie mir mit Ihrer ganzen Reiterei. — Ihre Majestät setzen sich in Gefahr, antwortete Belliard, gefangen genommen zu werden und die Hauptstadt der Plünderung Preis zu geben; sie ist von 300,000 Mann umgeben. Ich habe sie nur durch eine Uebereinkunft verlassen und ich darf sie nicht wieder betreten, weder ich noch meine Truppen." Nach diesen Worten macht sich Napoleon nach dem Posthause auf den Weg, befiehlt, eine Stellung zu nehmen und entschließt sich, den Herzog von Vicenza abzuschicken, um zu unterhandeln. Dieser gelangte nicht ohne Mühe nach Bondy, dem Hauptquartier des Kaisers Alexander, wo er von den Befehlen, mit welchen er beauftragt war, Rechenschaft ablegte. Alexander verschob seine Antwort bis nach seinem Einzug in Paris, welcher gleich statt haben sollte. Der Herzog von Vicenza kam zurück, um in dieser Stadt die Audienz des Czaren zu erwarten." Napoleon entschloß sich, zu Fontainebleau das Resultat dieser letzten Unterhandlung abzuwarten.

Fünfzig tausend Mann bleiben ihm; sie kommen aus der Champagne über Sens und aus Paris über Essonne. Diese Trümmer der Militär-Ehre Frankreichs erkennen sich und drängen sich um den großen Feldherrn, für welchen sie

zu kämpfen und zu sterben bereit sind. Die Soldaten Marmont's und Mortier's, welche Napoleons Adler noch einmal verherrlicht haben, sollen das Hauptquartier des Kaisers gegen die feindliche Stadt, gegen die Hauptstadt, schützen. Napoleon giebt seinem alten Adjutanten Marmont den Vorposten von Essonne, den Posten des Vertrauens, welcher das Lager von Fontainebleau deckt.

Drittes Kapitel.

Die Verbündeten zu Paris. — Napoleon zu Fontainebleau. — Seine Abdankung. — Abschied von Fontainebleau. — Abgang nach der Insel Elba.

Den 31sten März zu Mittag hielten Alexander und Friedrich Wilhelm, so wie der Generalissimus Schwarzenberg ihren Einzug in Paris. Nach zwei und zwanzig Kriegs-Jahren besitzen sie nun auch von ihrer Seite als Triumphirende die Hauptstadt ihres Feindes. Die Pariser suchen vergebens an der Spitze dieses Zuges den Vater der Kaiserin, den Großvater des Königs von Rom; seine Abwesenheit sagt ihnen kräftig genug, daß Frankreich eine Beute der Rache ist und daß Paris nur gereizte Sieger in seine Mauern aufgenommen hat. Franz war durch den Marsch Napoleons auf Fontainebleau in Burgund aufgehalten worden. Der Zufall diente anfänglich dem Kaiser von Oesterreich glücklich, indem er ihn von den Begebenheiten entfernt hielt, welche seinen Verbündeten die Hauptstadt seines Schwiegersohnes überlieferten. Diese Art gutes Glück wurde auch freiwillig von Lord Castlereagh getheilt. Um ohne Verantwortlichkeit das Uebel, welches man Frankreich zufügen würde, zu benutzen, verlängerte Herr von Metternich die Abwesenheit seines Herrn und die seinige um so viel Zeit, als ihm für die erste Gründung der Eroberung nothwendig schien; denn die Koalition wollte ihrem Einzuge in Paris den Charakter der Eroberung aufdrücken und dennoch hatte sie ungeachtet eines Heeres von

fünf hundert tausend Soldaten vor der Ankunft des Herrn von Vitrolles im Hauptquartiere Alexanders den Gedanken an diesen Triumph nicht zu fassen gewagt. Blücher allein hatte es zwei Mal versucht, und zwei Mal war er von Napoleon geschlagen worden.

Wenn die Verbündeten sich nicht ohne Erstaunen mit den Waffen in der Hand in der Hauptstadt des großen Reiches sahen, so fühlte sich diese bei ihrem Anblicke von einer tiefen Bestürzung ergriffen; dieser Augenblick zerstörte plötzlich den gerechten Stolz auf fünf und zwanzig Jahre voll Ruhm. Die Pariser waren (und sie mußten es seyn) mehr erstaunt, mehr zu beklagen, als die Bewohner von Wien, Berlin und Moskau, welche vor demselben Unglücke nicht ähnliche Erinnerungen hatten aufgeben müssen; auch schienen die Verbündeten über das tiefe Schweigen beunruhigt, welches auf ihrem Zuge herrschte. Dieses Stillschweigen wurde nur auf dem italienischen Boulevard durch ein nicht zahlreiches doch heftiges Geschrei zu Gunsten des Hauses Bourbon unterbrochen. Das weiße Armband, welches Schwarzenberg dem verbündeten Heere sich um den Arm zu binden befohlen hatte, schien ein gebieterisches Zeichen, welches der Sieger gab, sich an die königliche Familie anzuschließen. Die Volksmenge, welche in dem Hasse gegen diese Farbe aufgewachsen war, sah in ihnen nur das Gesetz des Fremden und blieb stumm bei der Erscheinung dieser neuen Knechtschaft des Krieges. Die Königlich-Gesinnten im Gegentheil, ermuntert durch das, was sie als einen Aufruf zu ihrer Meinung betrachteten, verließen plötzlich das Incognito, in welches sich seit sechs Monaten ihre Verschwörung hüllte und warfen unter die Gruppen der Müßigen auf dem Boulevard der Italiener einige kühne Frauen, welche an die Hüte der Männer weiße Kokarden hefteten; sie legten auch einige Fenster mit weißen Tüchern aus und ließen von den Balkons mehrerer Häuser den Ruf ertönen: Es leben die Bourbons! Es leben unsere Befreier! Dieses Wort Befreier wurde augenblicklich der Spitzname der Verbündeten und man sang bald: Unsere Freunde die Feinde. Andere kühnere Königlich-Gesinnte, ungefähr zwanzig bewaffnete Personen an

der Zahl, kamen auf dem Boulevard la Madelaine den Monarchen in bürgerlicher Kleidung entgegen und trugen weiße Kokarden und die Fahne mit den Lilien. Die alten Leute erinnerten sich dabei an den Anfang der Revolution; und in der That war es eine, welche man eben versuchte. Damen stürzten sich mit Lebensgefahr mitten unter die Pferde, um dem Kaiser Alexander zu nahen, und verlangten mit großem Geschrei von diesem Fürsten die Wiedereinsetzung der königlichen Familie. Mehrere derselben waren Palastdamen der Kaiserin Marie Louise und zeichneten sich nichts desto weniger durch die Lebhaftigkeit ihrer Bitten aus; aber Alexander, über die Ruhe und das Ansehen der Stadt von der Barrière Bondy bis zu diesem Boulevard noch mehr ergriffen, war bei dem Anblicke dieses sonderbaren Auftrittes unbeweglich geblieben und hatte seinen Weg bis zu den Elysäischen Feldern kalt fortgesetzt. Dort ließ er drei Stunden lang die Heere der Koalition bei sich vorbei defiliren und begab sich dann gegen fünf Uhr zu Fuß zu dem Fürsten von Benevento, wo er sein Hauptquartier nehmen wollte. Aus einem zarten Gefühl der Schonung für den Kaiser Napoleon hatte es dieser Fürst bestimmt abgelehnt, sowohl den Palast der Tuilerien als auch den Elysäischen zu beziehen, in welchen er sich erst nach dem Vertrage vom 11ten April niederließ.

Aber während Alexander die ersten Früchte des Sieges vor seinen Soldaten kostete, hatte eine geheime Unterredung zwischen dem Herrn von Nesselrode und dem Fürsten von Benevento statt; sie bereiteten in derselben den Gegenstand vor, welchen man diesen Abend in dem Rathe der Monarchen abhandeln sollte, nämlich die Frage über die in Frankreich zu errichtende Regierung. Von seiner Seite hat der Fürst Schwarzenberg nicht das Benehmen eines edelmüthigen Feindes gezeigt. Seinen Titel als letzter Botschafter Oesterreichs bei Napoleon vergessend, welchem er seinen Rang als Feldmarschall verdankte, war er nur der Verpflichtungen eingedenk gewesen, welche er mit Verachtung seines Militär-Eides und der Heiligkeit der Verträge zu Minsk im Jahre 1812 mit Rußland eingegangen war. In seiner Eigenschaft als Generalissimus, welche ihn während der Abwesenheit sei-

nes Herrn den beiden andern Monarchen gleich stellte, hatte er sich zu erklären beeilt, daß die Existenz Napoleons in Frankreich mit der Ruhe Europas unverträglich wäre und daß man bei Lebzeiten Napoleons sich für die Rückkehr der alten Dynastie bestimmen sollte. Diese unerwartete Kundmachung der Absichten Oesterreichs ging der Eröffnung des Konseils voraus. Man bemerkte an Alexander nicht dieselbe Begierde, Napoleon zu entthronen, als in dem Repräsentanten des Kaisers Franz; er sagte, daß man drei Parteien zu ergreifen hätte: „Friede mit Napoleon zu machen, indem man jede Sicherheit gegen ihn nähme, die Regentschaft zu errichten oder das Haus Bourbon zurückzurufen." Herr von Talleyrand (der Fürst von Benevento) stimmte laut zu Gunsten der letztern Partei und fügte hinzu, daß er sich sehr für den Staat interessire, welcher Paris gewinnen, welches wiederum Frankreich gewinnen würde. Alexander schien jedoch davon nicht überzeugt und nun schlug man vor, zwei Mitglieder des Ausschusses, welchen Herr von Talleyrand um sich gebildet, zu der Berathschlagung zuzulassen. Der Konseil bestand also aus den beiden Monarchen, aus dem Generalissimus, dem Fürsten von Benevento, dem Herzog von Dalberg, dem Erzbischof von Mecheln und dem Baron Louis. Alexander proklamirte, daß seine Verbündeten und er nur zwei Feinde kennten, den Kaiser Napoleon und jeden Feind der Freiheit der Franzosen. Er verlangte hierauf die Meinung der neu Hinzugekommenen und der Eine derselben versicherte, daß ganz Frankreich Königlich-Gesinnt wäre und daß überdieß das Beispiel von Paris entscheidend seyn würde. Der Kaiser Alexander vernahm nun, man weiß nicht warum, die Meinung des Königs von Preußen und des Generalissimus, welchem diese Frage ganz unbekannt war und mit ihnen übereinstimmend, erklärte dieser Fürst, daß er nicht mehr mit dem Kaiser Napoleon noch mit irgend einem Mitgliede seiner Familie unterhandeln würde. Die französischen Stimmengeber erhielten leicht die Erlaubniß, diese Erklärung

bekannt zu machen, womit die Buchdrucker Michaud, welche zufällig oder absichtlich in einem anstoßenden Saale gegenwärtig waren, zwei Stunden später die Mauern von Paris bedeckten. „Es giebt, schrieb im J. 1816 ein berühmt gewordener Publizist, welcher ein Mitglied dieses Konseils war, es giebt einen entscheidenden Punkt in den Angelegenheiten und dieser war da... Man kann es nicht zu oft sagen, die Restauration ist aus diesem Konseil hervorgegangen.“ So wurde die Nation befragt, vorgestellt und ausgelegt.

Man mußte die Entwickelung dieser politischen Komödie sichern, welche ihre eigenen Verfasser seitdem den Narrentag (la journée des dupes) genannt haben. „Am Ende des Konseils, sagt der Geschichtschreiber der Restauration, wendeten wir alle Sorgfalt an, die Wirkung der Darstellungen zu hintertreiben, welche die Unterhändler im Namen Napoleons zu machen versuchen könnten. Wenn wir sie nicht verhindern konnten, anzukommen, so gelangte man doch wenigstens dahin, ihren Aufenthalt abzukürzen und die Wirkung desselben zu schwächen. Sobald wir aus dem Konseil gegangen waren, arbeiteten wir dahin, uns eines der Einflußreichsten Generale zu versichern.“ Wenn aber auch diese Vorsichtsmaßregeln nicht den erwünschten Erfolg gehabt hätten, welchen sie erlangt haben, so befanden sich doch die drei Personen, welche die Sache der Königswürde seit dem Ende des Jahres 1813 leiteten, durch die Verbündeten sicher gestellt. „Die Herrn Talleyrand und Dalberg, sagt derselbe Verfasser, hatten ihre Aufmerksamkeit auf eine bestimmtere Weise gefesselt... Man hatte dieselbe so weit getrieben, daß man sogar für unsere Zukunft gesorgt hatte, wenn sie durch den Ausgang der Ereignisse gefährdet worden wäre.“

Unterdessen fühlte man doch die Nothwendigkeit, der Nation etwas in der Erklärung zu sagen, welche der Aus-

schuß dem Kaiser Alexander aus dem Stegreife geliefert hatte; daher lautete denn dieses Aktenstück unter anderm auch: „Die verbündeten Monarchen werden die Konstitution, welche die französische Nation sich geben wird, anerkennen und garantiren; sie laden dem zu Folge den Senat ein, eine provisorische Regierung zu ernennen, welche die Bedürfnisse der Verwaltung besorgen und die Konstitution, welche dem französischen Volke angemessen seyn wird, vorbereiten könne.

Es gab aber noch einen andern Auftrag, welchen man dem Senate zu vertrauen hatte, nämlich das französische Volk über die Dynastie, welche ihm beliebte, zu befragen und zu diesem Behufe Register in allen Hauptstädten der Departements zu eröffnen, wie es damals der Gebrauch gewesen war, als Napoleon zum Konsulat auf Lebenszeit und zum Reich gelangte. Diese Handlung der Gerechtigkeit und der Freimüthigkeit wäre ein edler Beweis von der Aufrichtigkeit der Grundsätze der Erklärung von Frankfurt und der von Châtillon und endlich der letzten Erklärung von Paris gewesen, wo die Verbündeten es noch einmal sagten, daß es ihr Wille wäre, daß Frankreich frei, groß und glücklich seyn sollte; aber die öffentliche Meinung, welche an dem Tage der Besetzung der Hauptstadt gewißlich nicht die Zeit gehabt hatte, sich zu erkennen, war in einem französischen und fremden Hinterhalte überfallen worden. Eine Gefangene ohne vorausgeschickte Ausforderung, wurde sie nicht einmal zu einer Kapitulation zugelassen und man hatte ihr blos von Amtswegen einen Dolmetscher gegeben, wie die Gerichtshöfe einem Angeklagten ohne Hoffnung einen Vertheidiger geben, und dieser Dolmetscher war der Senat. Das Korps hatte seine Probestücke von Gefälligkeit und Geschmeidigkeit gemacht. Das willenlose Werkzeug jedes Willens Napoleons und überhäuft von seinen Wohlthaten, hatte es in der langen Gewohnheit, Dienste zu erzeigen und den Lohn dafür zu empfangen, nicht den Edelmuth gelernt, welcher die Bande der Treue gegen die Eidschwüre in Hinsicht

auf einen vom Glück verlassenen Fürsten noch enger knüpft. Vom Herrn von Talleyrand und unter der Präsidentschaft dieses Ministers in der Eigenschaft eines Vize-Groß-Wählers des Reichs zusammenberufen, stellte der Senat nothgedrungen zu dieser Zusammenberufung eine gewählte Minorität, welche in Folge einer übereingekommenen Berathschlagung eine provisorische Regierung ernannte, die aus den Herrn von Talleyrand, Beurnonville, Jaucourt, Dalberg und dem Abbé Montesquiou bestand. Die Konstituenten besaßen die Majorität in der provisorischen Regierung, ein Umstand, welcher ihnen die falsche Hoffnung einflößte, von welcher sie sich hinreißen ließen; denn man darf zu ihrer Ehre glauben, daß sie sich damals Frankreich wie im Jahre 1790 träumten. Sey es nun, daß er von höheren Einflüsterungen getrieben, oder daß er von den bittern Erinnerungen eines getäuschten Ehrgeizes erregt wurde, Herr Bellard nahm es als Präsident des General-Konseils des Departements der Seine auf sich, zu proklamiren, daß die Hauptstadt die Wiederherstellung der königlichen Familie verlange; und in der That konnte er mit dem General-Konseil recht wohl für Paris erklären, was drei Franzosen in Gegenwart der Häupter der Koalition für ganz Frankreich erklärt hatten. Aber dieses war noch nicht der ausgesprochene Wunsch der verbündeten Monarchen; sie hatten bis jetzt nur die Absetzung Napoleons und das Werk einer Konstitution, welche für Frankreich geeignet wäre, erklärt. Der Prozeß Napoleons war verloren, und der des Hauses Bourbon war nicht gewonnen.

Am Abende des 31sten erhielt nach den am Tage zuvor zu Bondy erhaltenen Hoffnungen, der Herzog von Vicenza eine Audienz bei dem Kaiser Alexander und erfüllte seine Sendung. Aber der Fürst von Schwarzenberg, von selbst in einen Diener der Gegen-Revolution umgeschaffen, hatte dem Bevollmächtigten Napoleons bedeuten lassen, daß er in Paris nur als Parlementär geduldet wäre. Man ging sogar so weit, sein Ehrenwort von ihm zu fordern, daß er auf keine Weise, weder bei den Behörden, noch bei Privat-Personen handeln würde. Um die Frage noch besser auf einmal

zu lösen, rückte man in den Moniteur vom 2ten April folgende Note ein: „Der Herzog von Vicenza, welcher sich den verbündeten Monarchen vorgestellt, hat nicht dahin kommen können, sich mit ihnen zu verständigen. Seine Vorschläge waren nicht von der Art, wie die Mächte das Recht hatten, sie zu erwarten, besonders nach der so glänzenden Aeußerung der Gesinnungen der Stadt Paris und ganz Frankreichs." An demselben Tage um neun Uhr des Abends erklärte der Senat, welcher die Parole der Verbündeten hatte, „Napoleon des Thrones verlustig, das Recht der Erblichkeit in seiner Familie abgeschafft und das Volk und das Heer des Eides der Treue gegen ihn entbunden." Am folgenden Tage trat eine ziemlich starke Minorität des Gesetzgebenden Korps dem Senatus-Konsultum bei. Der Kassationshof schickte ebenfalls seine Zustimmung; eben dasselbe geschah von Seiten des Rechnungshofes und des kaiserlichen Hofes. Tausende von Exemplaren des Senatus-Konsultums wurden in die Departements, an die französischen Heere, an die feindlichen Heere, und an alle bestehenden Behörden abgeschickt, um gleichzeitig bekannt gemacht zu werden. Der erste Sekretär von Bonaparte, vormals sein Schulkamerad zu Brienne, Bourrienne hatte am Tage des Einzugs der Verbündeten die Direktion der Posten angenommen, welche der Graf von La Valette, gewesener Adjutant und der Freund Napoleons, an demselben Morgen für seine eigene Sicherheit hatte verlassen müssen. So war denn die Post ein mächtiger Hebel des inneren Verraths und der fremden Besitznahme geworden. Dennoch widerstrebte es der politischen Moral jener Epoche, ein Land einzig nach dem Abfalle zu gestalten. Die verbündeten Monarchen, die Fürsten des Hauses Bourbon, selbst jene wiewohl vorübergehende provisorische Regierung, konnten diese Apostasien, die Einen weder als eine hinreichende Garantie ihres Triumphes, die Anderen als ein sicheres Pfand einer so schnellen Treue, noch die Letztere endlich als eine Sanktion ihrer Beschlüsse betrachten.

Es liegt in der That in dem Wesen der Dinge und besonders der politischen Angelegenheiten, daß das geringste Hinderniß hinreichend ist, sie in ihrem beschleunigten Marsche

aufzuhalten. Der Abfalls-Ausschuß, welcher in Folge seiner Taktik alle Zugänge zu den verbündeten Monarchen besetzt hielt, war dem Herzog von Vicenza zuvorgekommen und so hatte sich dieser unversehens zwar die persönliche Sache Napoleons entrissen gesehen, aber es blieb ihm noch die der Regentschaft und der kaiserlichen Dynastie aufrecht zu halten übrig. Alexander hatte ihn vernommen, hatte ihm sogar günstig zugehört und der Bevollmächtigte hatte wenigstens ein Versprechen seines Schutzes für die letzten Interessen, welche er zu vertheidigen hatte, erhalten. Er hatte zwölf Stunden lang der ganzen anti-napoleonischen Koalition sowohl der französischen als der fremden die Wage gehalten; er hatte das ganze Gebiet, welches durch den Verrath verloren gegangen, wieder zu gewinnen gewußt, mit einem Worte es war ihm gelungen, die Frage über die alte Dynastie, welche der Fürst von Benevento und seine Partei entschieden zu haben glaubten, wieder in Zweifel zu ziehen. Aber der Kaiser Alexander wollte, ehe er sich über eine so wichtige und in ihren Folgen so verwickelte Angelegenheit bestimmt ausspräche, noch an demselben Tage, dem 3ten April, die vornehmsten Abgeordneten von Paris versammeln und einem großen Familien-Rathe präsidiren, in welchem die Interessen Frankreichs, sowohl in Beziehung auf sich selbst, als in Beziehung auf Europa vorgetragen und erörtert werden sollten. Man muß, sagte der Kaiser in dieser Versammlung, entscheiden, welches die Regierung ist, die für Frankreich paßt, um diese beiden Zwecke zu erreichen." Die Erörterung, welche in dem Geiste der Mäßigung begann, von welcher Alexander so eben das Beispiel gegeben, wurde mit aller Freiheit fortgesetzt und die Meinung der Fremden neigte sich offenbar auf die Seite der Regentschaft. Aber der General Dessoles, welcher das Wort nahm und mit Wärme die Sache derjenigen führte, welche sich, wie er, in das Werk der Restauration hineingeworfen hatten, brachte es dahin, daß der Erklärung vom 31sten März ihre ganze Macht wieder genommen wurde. So wurde denn der Prozeß aufs Neue gegen Napoleon entschieden. Nachdem der Kaiser Alexander sich in seine Gemächer zurückbegeben hatte, empfing er den Herzog

von Vicenza und erklärte ihm, daß Napoleon abdanken müßte. Der Herzog reiste nach Fontainebleau ab.

Während dieses zu Paris vorging, ließ die Kaiserin-Regentin, welche sich mit der Regierung zu Blois niedergelassen hatte, diese Proklamation bekannt machen, in welcher sie die Rechte ihres Sohnes und ihre Person unter den Schutz der Franzosen stellte:

Franzosen!

„Die Ereignisse des Krieges haben die Hauptstadt in die Gewalt des Fremden gebracht. Der Kaiser, welcher zu ihrer Vertheidigung herbeigeeilt ist, befindet sich an der Spitze seiner so oft siegreichen Heere, welche im Angesichte des Feindes unter den Mauern von Paris stehen. Aus der Residenz, welche ich gewählt habe, und von den Ministern des Kaisers gehen allein die Befehle aus, welche Ihr anerkennen könnt. Jede Stadt, welche sich in der Gewalt des Feindes befindet, hört auf, frei zu seyn, jede Anordnung, welche aus ihr hervorgeht, ist die Sprache des Fremden oder eine solche, welche zu verbreiten, seinen feindlichen Absichten gemäß ist. Ihr werdet Euren Eiden getreu seyn; Ihr werdet die Stimme einer Fürstin hören, welche Eurer Treue übergeben ist, welche ihren Ruhm darin findet, den Schicksalen eines Monarchen, den Ihr gewählt habt, beigesellt zu seyn. Mein Sohn war in den Zeiten Eures Glückes Eurer Herzen weniger versichert; seine Rechte und seine Person stehen unter Eurem Schutze."

Am Tage nach dieser Proklamation, welche in Paris, wo sie nur heimlich herum getragen wurde, unbekannt blieb, kamen der Graf Schuwaloff und der Baron Saint-Aignan nach Blois, der Eine im Namen des Kaisers von Rußland, der Andere im Namen der provisorischen Regierung, um der Kaiserin, deren Absicht es war, sich nach Orleans und Fontainebleau zu begeben, zu erklären, daß sie mit ihrem Sohne nach Rambouillet abgehen sollte. Diese Fürstin schrieb an ihren Vater und an ihren Gemahl, um sich über die gegen sie geübte Gewaltthätigkeit zu beklagen. Herr von Metternich, welcher den 10ten zu Paris angekommen war, bemächtigte sich des Briefes, welcher an den Kaiser von Oesterreich gerich-

tet war; Herr von Bausset brachte den andern nach Fontainebleau. „Ich danke ab und trete doch nichts ab (j' abdique et ne cède rien) sagte ihm Napoleon, nachdem er die Abreise der Kaiserin Marie Louise nach Blois getadelt hatte.

Man hat gesehen, daß am Abende des 31sten März, welcher dem Konseil der Verbündeten gefolgt war, die Mitglieder des Abfalls-Ausschusses damit umgingen, sich eines der einflußreichsten Generale zu versichern. In der That hatten am 2ten April in Folge der mit Marmont von der provisorischen Regierung eingeleiteten Unterhandlung Unterredungen zwischen diesem Marschall und Schwarzenberg statt. Also verabsäumte man keine Vorsichtsmaasregel gegen den gemeinschaftlichen Feind, und damit in der Umgebung Napoleons nichts unangetastet bliebe, schlich sich der Verrath sogar in das, was er seine Militär-Familie nannte. Der Generalissimus hatte sich in dem Schlosse Chevilly, in der Nähe von Essonne niedergelassen. Am folgenden Tage erhielt der Marschall Marmont in seinem Hauptquartiere zu Essonne einen Brief, in welchem der Fürst von Schwarzenberg ihm die Zeitungen, so wie eine Einladung der provisorischen Regierung, sich unter die Fahnen der guten französischen Sache zu reihen, zuschickte und ihn ermunterte, seinen Vorschlägen Gehör zu geben. Der Marschall beeilte sich zu antworten, „daß, weil das Heer von dem Senate des Eides der Treue entbunden, er bereit wäre, nebst seinen Truppen das Heer des Kaisers Napoleon unter folgenden Bedingungen zu verlassen: daß der Fürst Schwarzenberg allen französischen Truppen, welche die Fahnen Napoleon Bonaparte's verlassen würden, die Gewähr leisten würde, sich mit Waffen und Gepäcke frei in die Normandie zurückziehen zu können; und daß, wenn in Folge dieser Bewegung die Ereignisse des Krieges die Person von Napoleon Bonaparte in die Hände der verbündeten Mächte fallen ließen, sein Leben und seine Freiheit ihm in einem gewissen Raume und in einem nach der Wahl der verbündeten Mächte

und der französischen Regierung beschränkten Lande gesichert werden würden." Den 4ten April schickte der Fürst Schwarzenberg dem Marschall die verlangte Garantie. Also wußte der Adjutant Marmont, daß seine Bewegung seinen General den grimmigsten Feinden überlieferte und er hatte den Edelmuth, das Land zu messen, wo sein Kaiser Gefangener seyn würde! ... Ein gewisser Raum! ... Hätte Marmont St. Helena errathen?

Mit dem 1ten April, dem Tage nach seiner Ankunft zu Fontainebleau hatte der Kaiser auch nicht einen Augenblick für die Reorganisation des Heeres verloren und am folgenden Tage einen Plan zu dem Feldzuge in Erörterung gebracht. Die Frage war, entweder um die Hauptstadt herum zu manövriren oder sich nach der Loire zurückzuziehen. Die erste Meinung hatte die Oberhand behalten, und in Folge der Dispositionen, welche Napoleon nun nahm, bezeichnete er an der Stelle von Ponthierry die Stadt Montlignon zu seinem Hauptquartiere. Nachdem er am 3ten seine Garde gemustert hatte, sagte er zu ihr:

Soldaten!

„Der Feind hat drei Märsche vor uns zu verbergen gewußt und sich zum Herrn von Paris gemacht; man muß ihn daraus vertreiben. Unwürdige Franzosen, Emigrirte, welchen wir verziehen hatten, haben die weiße Kokarde aufgepflanzt und sich mit unseren Feinden verbunden. Die Feigen! sie werden ihren Lohn für dieses neue Bubenstück empfangen. Schwören wir zu siegen oder zu sterben und dieser dreifarbigen Kokarde Achtung zu erzwingen, welche uns seit zwanzig Jahren auf dem Wege des Ruhms und der Ehre findet."

Dieser Eid war von der Garde mit Enthusiasmus ausgesprochen worden; den ganzen Abend tanzten die Soldaten ihre farandoles und riefen: Es lebe der Kaiser! nach Paris! Napoleon sah sich sogar genöthigt, die kriegerische Aufwallung zu zügeln, welche sich seiner Truppen bemächtigt hatte. An demselben Tage, welchen Ereignisse, Umstände und Beschlüsse jeder Art ausfüllten, wurden die Ankündigung der von dem Senat proklamirten Absetzung, der von den Ver-

bündeten geforderten Abdankung, alle Journale und alle Flugschriften der Hauptstadt, gedankt sey es den Emissarien der provisorischen Regierung und den Freunden der Gäste im Palaste zu Fontainebleau, überall herumgetragen. Ueber Essonne, und aus guten Gründen, drangen alle diese Nachrichten in das Innere Napoleons und unter die Zelte seines treuen Heeres. Wenn aber die Absetzung im Palaste bestritten wurde, so wurde sie im Lager laut verworfen. Der freudige Zuruf der Garde zeigte den Geist des Soldaten hinlänglich. Was die Häupter des Heeres, die Marschälle betrifft, so gab es unter ihnen welche, die die Frage der Abdankung als eine Freistätte, wenigstens für das Vaterland zu betrachetn schienen, und sie schickten sich an, dieselbe bei der ersten Gelegenheit mit dem Kaiser zu besprechen.

Der Herzog von Vicenza kam in der Nacht zu Fontainebleau an und legte Napoleon über die verhängnißvolle Entscheidung, deren Ueberbringer er war, Rechenschaft ab. Napoleon entschloß sich nun, dem Herzoge von Vicenza zwei Bevollmächtigte beizugeben, welche durch ihren persönlichen Einfluß den Interessen Frankreichs und denen des Heeres Repräsentanten, und den Wünschen Gewicht geben sollten, welche dieses für die Verbündeten noch immer drohende Heer so laut zu seinen Gunsten aussprach! Am folgenden Morgen bezeichnete Napoleon die Marschälle Ney und Marmont. Die Abdankungsakte wurde erörtert, abgefaßt und unterzeichnet. Sie lautete so:

„Nachdem die verbündeten Mächte proklamirt haben, daß der Kaiser Napoleon das einzige Hinderniß für die Wiederherstelluhg des Friedens in Europa sey, so erklärt der Kaiser Napoleon, seinem Eide getreu, daß er für das Wohl seines Vaterlandes bereit ist, vom Throne zu steigen und Frankreich, ja sogar das Leben zu verlassen, unbeschadet der Rechte seines Sohnes, der Regentschaft der Kaiserin und der Aufrechthaltung der Gesetze des Reichs.

Gegeben in unserem Palaste zu Fontainebleau,
den 4ten April 1814. Napoleon."

Der Herzog von Bassano schrieb an den Herrn von Metternich, um ihn von der Abdankung und von der Be-

dingung zu benachrichtigen, welche Napoleon darauf gesetzt hatte. Diese Depesche wurde dem Herrn von Metternich zu Villeneuve-l'Archevêque, einige Stunden von Sens, überbracht. Aber dieser Minister hütete sich wohl, nach Paris zu eilen; Oesterreich wollte sein Werk vollenden, es hatte ja die Verbündeten von Prag nach Paris geführt. Das System seines alten Kabinets zu der Erniedrigung Frankreichs sollte über alle Bande des Bluts den Sieg davon tragen. Seit einem Jahre hatte Schwarzenberg in dieser Hinsicht nichts zweifelhaft gelassen, wenn er dem Herzoge von Bassano sagte: „Die Politik hat die Heirath geschlossen; die Politik kann sie auch wieder lösen." Dieser Augenblick war erschienen.

Während man die Vollmachten der Unterhändler ausfertigte, kündigte man dem Kaiser an, daß der Marschall Macdonald mit seinem Armeekorps aus Saint-Dizier angelangt wäre. Von dem Schicksale fortgerissen, fühlte sich Napoleon noch mehr von der Wichtigkeit des Kommandos zu Essonne ergriffen, wo sich der Marschall Marmont befand. „Dorthin, sagte Napoleon, werden sich alle Ränke und Verräthereien von Paris richten. Ich muß auf diesem Posten einen Mann haben, wie Marmont, der mein Kind und in meinem Zelte aufgewachsen ist!" Und Macdonald wurde zum Bevollmächtigten ernannt. Jedoch erhielten die Herzoge von Elchingen, von Vicenza und von Tarent den ausdrücklichen Befehl, wenn sie durch Essonne gingen, dem Herzog von Ragusa zu sagen, daß Napoleon ihn ebenfalls erwählt hätte, daß er aber, da er seiner Treue, welche von der einen Seite durch so viele Wohlthaten und von der andern durch so viele Dienste bewährt worden, diesen letzten Beweis seines Vertrauens und seiner Zuneigung nicht hätte abschlagen können, seiner Wahl es überließe, sich mit seinen Kollegen zu vereinigen in dem Falle, wo er dem Kaiser nicht nützlicher zu Essonne zu seyn glaubte als zu Paris. Ungeachtet der drohenden Gefahren und des Scharfsinnes seines Geistes war es Napoleon nicht gegeben gewesen Alles vorherzusehen.

Als die Ueberbringer der Abdankung begeben sich die drei Bevollmächtigten nach Paris auf den Weg. Den Tag zuvor hatte man den Truppen befohlen, sich in Bewegung zu setzen und die kaiserliche Garde war ausgerückt, um Montlignon zu besetzen, wo Napoleon beschlossen hatte, sein Hauptquartier aufzuschlagen. Zu Essonne angekommen, steigen die Bevollmächtigten bei dem Herzog von Ragusa ab, dem sie die Befehle des Kaisers zu erkennen geben. Sie mußten, um weiter vorwärts zu gehen, die Bevollmächtigung des feindlichen Generals erwarten und der Marschall behielt sie zum Diner. Bald vertraut er Ney und Macdonald, daß er mit Schwarzenberg unterhandelt habe; er meinte die Konvention von Essonne, welche an demselben Morgen zu Chevilly ratifizirt worden war. Einen Augenblick darauf erhält der Herzog von Vicenza diese vertrauliche Mittheilung von dem Marschall Macdonold. Nun wird die Unterhaltung allgemein; sie ist sehr lebhaft von Seiten der Bevollmächtigten von Fontainebleau; der zu Essonne scheint der Macht der Gefühle zu weichen, welche sein Benehmen bekämpfen und er betheuert ihnen, daß nichts unterzeichnet sey und daß er ihnen nach Paris folgen werde. In der Ueberzeugung, daß diese Angelegenheit nur auf Marmont beruhe, schlagen ihm die Bevollmächtigten vor, entweder nach Fontainebleau zu gehen und dem Kaiser Alles zu gestehen oder sie nach Chevilly zu begleiten und Alles mit Schwarzenberg aufzulösen — Marmont entscheidet sich für dies Letztere. Ehe er in den Wagen steigt, erklärt er in Gegenwart seiner Kollegen den Generalen Souham und Bordesoult, seinen vornehmsten Divisionnaires, daß die getroffene Uebereinkunft mit dem Generalissimus als nicht geschehen betrachtet werden solle, daß er unverzüglich zurückkommen würde und er befiehlt ihnen, ihre Stellungen zu behaupten; er fügt hinzu, daß er seine Sache von der des Heeres nicht trennen werde. Auf dem Schlosse Chevilly angekommen, begaben sich die Herzoge von Elchingen, von Vicenza und von Tarent zu dem Fürsten Schwarzenberg, der allein den neuen Bevollmächtigten die nothwendige Autorisation ertheilen konnte, um bis nach Paris zu dringen und ihre Sendung zu erfüllen. Der Her-

zog von Ragusa blieb in dem Wagen, indem er sagte, daß er es vorziehe, den Generalissimus erst nach ihrem Besuche zu sehen. Als der Marschall Macdonald erfuhr, daß der Kronprinz von Würtemberg in dem Schlosse krank läge, begab er sich in sein Gemach. Der Prinz sprach mit ihm von der Konvention von Chevilly wie von einer gänzlich beendigten Angelegenheit, deren Ausführung nichts aufhalten könne. Macdonald verläßt den Prinzen und läuft an den Wagen, wo er Marmont gelassen hatte, aber er findet ihn nicht mehr darin, Marmont befand sich bei dem östreichischen Generalissimus. Macdonald erzählte nun dem Herzog von Vicenza, was er von dem Prinzen von Würtemberg gehört. Einen Augenblick darauf trat Marmont zu ihnen in den Saal, wohin ihm fast unmittelbar der Generalissimus folgte. Der Herzog von Ragusa erhielt lebhafte Vorwürfe, stotterte etwas heraus, führte die Verlegenheit an, sich vor so vielen Personen zu erklären und versicherte, daß er sein Versprechen erfüllt hätte; — Schwarzenberg strafte keines seiner Worte Lügen. Endlich war die Erlaubniß, sich nach Paris zu begeben, angekommen und die Bevollmächtigten machten sich auf den Weg. Der Marschall Marmont reiste mit ihnen ab, um, wie er ihnen sagte, dieselbe Erklärung dem Kaiser Alexander zu wiederholen, da die Unterhandlung mit dem Fürsten Schwarzenberg seiner kaiserlichen Majestät bekannt sey." Um ein Uhr des Morgens wurden sie in die Gegenwart des Kaisers zugelassen, der sie mit Wohlwollen aufnahm. Sie brachten in ihrer ganzen Stärke die ersten Beweisgründe des Herzogs von Vicenza in Beziehung auf die Erklärung vom 31sten März aufs Neue vor. „Die Regentschaft, sagten sie, hätte keine Vertheidiger gehabt und sie wäre wegen des Nichterscheinens derselben gerichtet und verurtheilt worden." Weit entfernt, ihre Darstellungen zu verwerfen, hörte der Kaiser mit Theilnahme zu, als der Herzog von Vicenza einige Artikel herlas, welche im voraus zu Fontainebleau verfaßt worden waren; er ging sie durch, doch ohne eben viele Einwürfe zu machen. Es war zwei Uhr nach Mitternacht; der Kaiser entließ sie und bestellte sie auf den folgen-

den Mittag. Sie entfernten sich, beruhigt durch den Eindruck, welchen sie hervorgebracht, durch die Bereitwilligkeit, welche man ihnen gezeigt hatte und durch die Verzichtung Marmonts auf seine Verbindlichkeiten von Chevilly.

Die Bevollmächtigten hatten sich um halb zwölf Uhr bei dem Marschall Ney versammelt und erwarteten den Augenblick, wo sie den Kaiser wieder sehen sollten. Marmont kam an und bald darauf benachrichtigte man ihn, daß sein erster Adjutant, der Oberste Fabvier, nach ihm fragte. Er ging hinaus und trat fünf Minuten später todtenbleich wieder ins Zimmer. „Souham und Bordesoult, sagte er, haben mein Armeekorps entführt. Fabvier ist in aller Eile gekommen. . . ." Und man rief Fabvier herbei, der von dem Ereignisse die nähern Nachrichten mittheilte. Marmont sagte, daß er die Truppen zurückführen wollte — eine Unmöglichkeit, denn sie befanden sich schon seit Anbruch des Tages in den Linien der Feinde. Sie waren voll Kampfbegierde in der Hoffnung abmarschirt, daß man sie ins Treffen führe. Wiewohl keine Täuschung die Bevollmächtigten über dieses unersetzliche Abenteuer im Zweifel ließ, so drangen sie doch in den Marschall, Alles zu thun, was er versuchen zu müssen glaubte, um das Versprechen zu halten, was er ihnen zu Essonne gegeben und zu Chevilly und zu Paris erneuert hatte. Es hatte zwölf geschlagen und sie durften nicht einen Augenblick verlieren, um bei dem Kaiser Alexander zu erscheinen. Sie verbargen so gut als möglich ihre peinigende Angst, denn alle ihre Bemühungen würden vergeblich seyn, wenn der Kaiser diesen Abfall erfuhr. Dieser Fürst nahm sie eben so wohl auf als die vergangene Nacht und die Unterhandlung hatte einen günstigen Gang genommen, als ein Offizier erschien und mit dem Kaiser russisch sprach. „Wir sind verloren, sagte ganz leise der Herzog von Vicenza zum Marschall Macdonald, der Kaiser weiß, daß Marmonts Korps übergegangen ist." Alexander ging einen Augenblick hinaus und trat dann wieder hinein. Aber nachdem die Erörterung der Artikel, welche in der Konferenz der vergangenen Nacht fast angenommen worden, aufs Neue begonnen hatte, gab sie von Seiten dieses Monarchen zu einer

Menge Einwürfe Anlaß — der Abfall des ersten Korps hatte Alles verändert. Die Fortsetzung der Unterhaltung wurde auf fünf Uhr verlegt; man sprach mit Wärme von dem Heere und von seinen Gesinnungen. „Meine Herren, sagte der Kaiser mit Lebhaftigkeit, Sie lassen den Willen des Heeres sehr laut ertönen und es ist Ihnen nicht unbekannt, daß das Korps des Herzogs von Raguſa auf unsere Seite getreten ist; noch andere sind in derselben Stimmung, denn man ist des Krieges müde. Wir wollen nur das Glück Frankreichs und es liegt uns wenig an seiner Regierung, wenn sie es nur glücklich macht. Wir wollen heute nur, was der Wunsch der Nation öffentlich ausgesprochen hat. Sie verwirft die Regentschaft, wie sie den Kaiser Napoleon verworfen hat. Ich erkläre Ihnen also, daß wir nur seine unbedingte Abdankung zulassen können, unter dieser Bedingung allein können Sie den Frieden als abgeschlossen betrachten. Wir verpflichten uns, dem Kaiser Napoleon eine unabhängige und in jedem Betrachte anständige Existenz zu versichern." Umsonst beklagten sich die Bevollmächtigten über eine so sonderbare Entscheidung, welche so verschieden von den Hoffnungen war, die ihnen gemacht worden waren. Sie bestritten lebhaft die Folgerung, welche der Kaiser aus dem Abfalle dieses Korps zog und bekräftigten, daß ihm kein anderes folgen würde. Vergebliche Bemühungen! der Beschluß Europas war von Alexander in der Abwesenheit Franz des Ersten doch mit Uebereinstimmung der provisorischen Regierung ausgesprochen worden. Es blieb also den Bevollmächtigten nichts Anderes übrig, als nach Fontainebleau zurückzukehren, um dem Kaiser Napoleon die neue Entscheidung des Siegers zu hinterbringen.

Nachdem der Herzog von Vicenza früher einige besondere Audienzen bei dem Kaiser von Rußland gehabt hatte, war in einer dieser Audienzen, am 3ten April, die Rede davon gewesen, einen Ort zu wählen, den man Napoleon zu seinem Aufenthalte bestimmen würde. Alexander hatte anstatt Korfu oder Korsika, wovon man gesprochen hatte, die Insel Elba bezeichnet. Den 5ten April las man in dem

Moniteur: „Sobald S. M. der Kaiser von Rußland die Veränderung vernommen, welche in der französischen Regierung durch den Senat und die Errichtung der provisorischen Regierung bewirkt worden ist, hat er im Namen der verbündeten Mächte Napoleon Bonaparte vorschlagen lassen, für sich und seine Familie einen Aufenthaltsort zu wählen. Der Herzog von Vicenza ist beauftragt worden, ihm diesen Vorschlag zu überbringen. Also datirte sich diese Bestimmung über die unbedingte Abdankung vom 2ten April. Napoleon mußte Kenntniß davon gehabt haben und ohne Zweifel kam sie ihm den 4ten nach der Abreise der Bevollmächtigten wieder in den Sinn. Die Entsagung, welche er zu Gunsten seines Sohnes unterzeichnete hatte, erschien ihm nun nicht mehr ein Opfer, das er Frankreich großmüthig gebracht, sondern ein Schritt, welchen sein tieferes Nachdenken für ungültig erklärte. „Man hat, sagte er, mich zu Gunsten des Königs von Rom zu einer Abdankung vermögen wollen und ich habe abgedankt; und doch ist das nicht das Interesse Frankreichs. Mein Sohn ist ein Kind und meine Gemahlin versteht nichts von den Geschäften. Sie würden also zwölf bis funfzehn Jahre lang eine östreichische Regentschaft haben, und Sie würden den Herrn von Schwarzenberg als den Vice-Kaiser auftreten sehen und das kann Ihnen nicht anstehn. Uebrigens muß man das bedenken. Wann dieses selbst in den Ansichten Oestreichs läge, glaubt man, daß die anderen Mächte jemals einwilligen werden, daß mein Sohn regiere, so lange ich lebe? Nein, gewiß nicht. Sie würden zu sehr fürchten, daß ich das Steuerruder der Staats-Angelegenheiten den Händen meiner Gemahlin entrisse; daher erwarte ich auch nichts Gutes von dem Schritte der Marschälle."

Napoleon sagte zu Fontainebleau, was der Fürst von Benevento zu Paris sagte und was Alexander in anderen Ausdrücken den Bevollmächtigten wiederholt hatte. Napoleon beurtheilte seine Lage richtiger als irgend Jemand und er war darum desto geneigter, das Glück der Waffen noch einmal als die einzige Hülfsquelle zu versuchen, die einer so verzweifelten Lage übrig blieb. Man versichert, daß er dem

Herzog von Vicenza gesagt habe: „Während Sie zu Paris unterhandeln, werde ich Ihnen mit meinen Tapferen über den Hals kommen. Ich marschire morgen.“ Ehe er aber mit der Masse des Heeres seinen Weg nach Essonne nahm (man hat gesehen, daß die Garde schon gegen Montlignon in Bewegung war), schickte der Kaiser seinen ersten Ordonnanz-Offizier Gourgaud nach Essonne, um die Marschälle Marmont und Mortier und den General Souham, den ältesten Divisionsgeneral des Heeres, zum Diner einzuladen. Er wollte sich mit ihnen über die Entwürfe unterhalten, welche er im Sinne hatte. Der Oberste Gourgaud fand weder den Marschall Marmont, der mit den Unterhändlern nach Paris abgereist war, noch den General Souham, welcher jedoch zu Essonne war, doch ließ er für ihn den Befehl zurück, sich nach Fontainebleau zu begeben. Der Kaiser erwartete ihn vergebens und schickte in der Nacht vom 4ten auf den 5ten einen anderen Offizier an ihn ab. Dieser traf weder Souham noch das Armeekorps und kam in aller Eile zurück, um diese schreckliche Nachricht zu hinterbringen. So blieb denn Fontainebleau entblößt! Die Ehre des Heeres war beleidigt und jede Hoffnung verloren bis auf die, welche niemals gefehlt hatte, die Hoffnung auf die Waffen. Napoleon zweifelte noch an dem Abfalle Marmonts. Er weigert sich zu glauben, daß sein Zögling, sein Freund, sein Kind, „derjenige, sagte er, welcher mein Brod unter meinem Zelte gegessen hat, ihn verrathen, am letzten Tage verlassen habe.“ Der Undankbare, rief er aus, er wird unglücklicher seyn als ich!“ Er befiehlt jedoch dem General Belliard, Fontainebleau durch einige Eskadrons decken zu lassen; aber der Marschall Mortier, der sich in der Nähe von Essonne befand, hatte bereits in dem Augenblicke, wo er die Abreise seines Kollegen erfahren, für dieses dringende Bedürfniß gesorgt. Dieses Unglück, welches für Napoleon ganz neu war, ging ihm sehr nahe und sein Geist fühlte sich seit mehreren Tagen von der Last eines zu tiefen Kummers gedrückt, als daß er nicht endlich dem gebieterischen Bedürfnisse weichen sollte, ihm einen Vertrauten zu geben, der seines Schmerzes wür-

dig sey. Dieser Vertraute konnte nur das Heer von Fontainebleau seyn und in dem Tagsbefehle vom 5ten April sprach er zu demselben auf folgende Weise:

„Der Kaiser dankt dem Heere für die Anhänglichkeit, welche es ihm bezeigt und vornehmlich weil es erkennt, daß Frankreich in ihm ist und nicht in dem Volke seiner Hauptstadt. Der Soldat folgt dem Glücke und dem Unglücke seines Generals, seiner Ehre und seiner Religion. Der Herzog von Ragusa hat seinen Waffengefährten diese Gefühle nicht eingeflößt — er ist zu den Verbündeten übergegangen. Der Kaiser kann die Bedingung nicht gut heißen, unter welcher er diesen Schritt gethan hat; er kann weder das Leben noch die Freiheit von der Gnade eines Unterthans annehmen.

„Der Senat hat sich erlaubt, über die französische Regierung zu verfügen. Er hat vergessen, daß er dem Kaiser die Macht verdankt, welche er jetzt mißbraucht, daß er es ist, welcher einen Theil seiner Mitglieder aus dem Sturm der Revolution gerettet und den andern aus der Dunkelheit hervorgezogen und gegen den Haß der Nation beschützt hat. Der Senat stützt sich auf die Artikel der Konstitution, um sie über den Haufen zu werfen. Er erröthet nicht, dem Kaiser Vorwürfe zu machen, ohne zu bemerken, daß er als erster Staatskörper an allen Ereignissen Theil genommen hat. Er ist so weit gegangen, daß er es gewagt hat, den Kaiser anzuklagen, daß er Beschlüsse bei der Bekanntmachung geändert habe. Die ganze Welt weiß, daß er solche Kunstgriffe nicht nöthig hatte.... So lange sich das Glück ihrem Monarchen treu gezeigt hat, sind diese Menschen treu geblieben und man hat keine Klage über die Mißbräuche der Gewalt vernommen. Wenn der Kaiser diese Menschen verachtet hätte, wie man es ihm vorgeworfen hat, so würde die Welt in diesen Tagen einsehen lernen, daß er Gründe gehabt hätte, welche seine Verachtung rechtfertigten. Er überkam seine Würde von Gott und der Nation und sie allein konnten ihn derselben berauben. Er hat sie immer als eine Last betrachtet und als er sie annahm, geschah es in der Ueberzeugung, daß er allein im Stande sey, sie würdig zu tragen. Jetzt da das Glück sich gegen ihn erklärt hat, konnte der Wille der

Nation allein ihn überreden, länger auf dem Throne zu bleiben. Wenn er sich als das einzige Hinderniß für den Frieden betrachten muß, so bringt er Frankreich dieses letzte Opfer. Er hat demnach den Fürsten von der Moskowa und die Herzoge von Vicenza und Tarent nach Paris geschickt, um die Unterhandlung einzuleiten. Das Heer kann versichert seyn, daß seine Ehre niemals im Widerspruche mit dem Glücke Frankreichs seyn wird."

Während Napoleon auf diese Weise seinem Heere mit einer Mäßigung, welche der größten Männer würdig ist, die schmerzlichen Geheimnisse seines gegenwärtigen Glückswechsels vertraute, entsprach ein Theil dieses Heeres, welches an demselben Morgen, wie wir schon gesagt haben, in der Hoffnung, daß es sich für ihn schlagen sollte, seiner Fahne entzogen wurde, zu Versailles den edlen Gesinnungen, welche es ihm zu Fontainebleau bezeigte. Das Schicksal des Korps von Marmont war folgendes gewesen: Seit zwei Tagen sprach man in dem Heere Napoleons von nichts als einem Angriffe auf Paris und die den Tag zuvor von der Garde ausgeführte Bewegung hatte dieses Gerücht aufs Neue bestätigt. Auf den äußersten Posten gestellt, erwartete das Korps unter Marmont mit Ungeduld das Zeichen, um sich ebenfalls in Bewegung zu setzen. Den 5ten mit Anbruch des Tages läßt der General Souham dieses Korps aufbrechen und kaum hatte er den Kantonnements-Bezirk überschritten, als er sich von Regimentern fremder Kavallerie umgeben sieht, welche ihm vorausgehen und seinen Marsch durch alle feindlichen Truppen, welche auf seinem Wege unter den Waffen waren, flankiren und schließen. Bei dem Anblick der baierischen Reiter, welche beim Austritt aus dem Gebiete von Essonne auf ihn zukamen, erkannten die Offiziere und Soldaten, welche mit Freuden abmarschirt waren, weil sie die rechte Flanke des Feindes anzugreifen glaubten, daß man sie überliefert hatte. Jetzt durchlief ein unheimliches Murren die Glieder und ein drohendes Geschrei enthüllte den Generalen Souham und Bordesoult die Energie der Gesinnungen, welche alle Gemüther gegen sie empörte. Nichts desto weniger mußte das Korps des Marschalls Marmont, welches wie

ein verächtlicher Gefangener fortgeschleppt wurde, gegen seinen Willen unter den kaudinischen Gabeln des Verraths wegziehen und, obgleich von einem kräftigen Unwillen erfüllt, die Ehrlosigkeit eines Ausreißers vor dem Anblicke der Soldaten aller Nationen zur Schau tragen, anstatt sie mit der ganzen französischen Wuth zu bekämpfen. Aber zu Versailles, wo diese Tapferen von ihren Hütern befreit wurden, brach der Sturm aus und sie erheben sich aus eigenem Antriebe gegen die Chefs, welche sie dem Oberbefehl Napoleons entrissen hatten. Diese Generale hatten nur eben noch die Zeit, sich mitten unter Flintenschüssen der gemeinschaftlichen Gefahr zu entziehen. Die Soldaten versammelten sich bei der Orangerie in der Absicht, zu Napoleon zurückzukehren und seine Beschimpfung und ihre Ehre zu rächen; sie wollten sich nach Essonne auf den Weg begeben und am hellen Tage über die Fremden herfallen, denen man sie auf eine so feige Weise verkauft hatte.

Man hat weiter oben alle Protestationen und alle Treulosigkeiten Marmonts gesehen; man hat gesehen, daß er geschworen, sich nicht von dem übrigen Heere zu trennen, und versprochen hatte, das sechste Korps selbst nach Essonne zurückzuführen, welches er, wie er sich stellte, von den Generalen unter seinen Befehlen, die nur ihm gehorcht hatten, entführt glaubte; aber außer der Unmöglichkeit, dieses Versprechen zu halten, dachte er so wenig daran, es in Erfüllung zu bringen, daß er, anstatt es selbst zu wagen, seine schon nach Versailles gebrachten Truppen zu sehen, welche dazu verurtheilt waren, nicht mehr zu Napoleon zu stoßen, im Gegentheil eine Proklamation an sie richtete, worin es hieß: „Ihr seyd die Soldaten des Vaterlandes, also müßt ihr der öffentlichen Meinung folgen und sie ist es, welche mir befohlen hat, Euch Gefahren zu entreißen, welche von nun an ohne Zweck sind, um Euer Blut zu schonen, das Ihr einst noch vergießen werdet, wann die Stimmen des Vaterlandes und das allgemeine Interesse Eure Anstrengungen fordern werden. Gute Kantonirungen und meine väterliche Sorgfalt werden Euch, ich hoffe es, sogar

die Beschwerden, welche ihr erlitten habt, bald vergessen lassen."

An demselben Tage um drei Uhr des Nachmittags sagte der General, welcher zu Corbeil die Reserve-Division befehligte, in seiner Proklamation. „... Vorige Nacht haben ganze Korps ihre Stellungen verlassen. Ich hatte Befehl, Corbeil zu besetzen und da mir kein entgegengesetzter Befehl gegeben worden ist, so bin ich mit Euch meinem Posten treu geblieben. Die Tapfern laufen nicht davon; sie müssen auf ihrem Posten sterben...." Man rückte diese Proklamation nach der von Marmont in den Moniteur vom 7ten April ein. Diese Zusammenstellung war nicht glücklich für die des Marschalls. Bei dem Lesen dieser letzteren rissen die Offiziere ihre Epauletten ab und zerbrachen ihre Degen; die Soldaten warfen ihre Waffen auf die Erde, aber da sie ohne Chef waren, um nach Essonne zurückzukehren, so mußten sie sich in das Gesetz der Nothwendigkeit fügen und sie ließen sich nach Mantes abführen.

Ich kann nicht begreifen, warum bei dem ersten Geständnisse Marmonts hinsichtlich seiner Konvention mit Schwarzenberg, einer der Bevollmächtigten nicht auf der Stelle abreiste, oder warum man nicht wenigstens einen Sekretair abschickte, um den Kaiser zu Fontainebleau davon zu unterrichten. Man konnte ja doch nicht zweifeln, daß, wenn diese Konvention statt fand, die Unterhandlung vergeblich war, wie es in der That geschah. Ich sage noch mehr: ein alter Eid und heiligere Pflichten als jemals nöthigten jeden dieser Bevollmächtigten zu der Erklärung einer so wichtigen Wahrheit gegen den Kaiser; Alles schrieb ihnen vor, zu Essonne zu bleiben und bei dem Kaiser um neue Befehle nachzufragen.*)

*) Es war in diesem Augenblicke noch, nach streng monarchischen Grundsätzen, von Seiten der bevollmächtigten Marschälle eine ausgemachte Pflicht, Marmont sogleich zu verhaften, bis Antwort aus Fontainebleau gekommen war; denn die Verbündeten hatten Alle drei die Kaiserwürde Napoleons anerkannt. D. U.

Durch die Entfernung des Korps, welches nun durch den Abfall Marmonts um die kaiserliche Fahne fehlt, haben die vierzigtausend Mann, welche Napoleon bleiben, um die Schlacht der Verzweiflung zu liefern, die die Verbündeten und die provisorische Regierung als einen für unser Heer fast gewissen Triumph fürchteten, nicht einmal mehr eine Militair-Position zu Fontainebleau. Napoleon fühlt den ganzen Umfang dieser schrecklichen Folge des Verrathes und entschließt sich, die Abdankung der Rechte seines Sohnes und seiner Familie auszusprechen. Aus derselben Quelle entsprang der Entschluß des Kaisers von Rußland, welcher den Vortheil benutzte, welchen ihm das Betragen des Herzogs von Ragusa gab, nun plötzlich in der zweiten Konferenz vom 6ten April mit den französischen Bevollmächtigten die Abdankung des Kaisers zu fordern. Auf eine so harte Weise von dem Kaiser Alexander entlassen, kamen diese des Abends zu Fontainebleau an. Nachdem sie von ihrer Sendung Rechenschaft abgelegt hatten, zogen sie sich zurück und der Kaiser ließ in der Absicht, über die Militär-Entwürfe, welche er gemacht haben konnte, die Stimmung seiner Marschälle zu sondiren, den Fürsten von der Moskowa rufen. Was bei dieser Unterredung vorging, ist für die Geschichte ein Geheimniß geblieben.

Der 6te April sah die neue französische Konstitution, wie sie von der provisorischen Regierung ausging, nach einigen Veränderungen vom Senat dekretirt, gedruckt, proklamirt und ins Bulletin der Gesetze eingerückt wurde. Diese Akte berief aus freiem Antriebe Ludwig Stanislaus Xavier von Frankreich und nach ihm die Mitglieder seiner Familie auf den Thron. Aber die Konstitution sollte der Annahme des französischen Volks unterworfen seyn und Ludwig sollte nicht eher zum König der Franzosen ausgerufen werden, als bis er die Konstitution angenommen und geschworen hätte, sie zu beobachten und beobachten zu lassen. Diese Verfügung errichtete schon an sich selbst den Kontrakt zwischen der Nation und dem Könige und

sie war gerade das, was die Akte des Senats von den Konseils des Königs verwerfen ließ. Der Abbé Montesquiou vermochte nun den König dahin, eine einfache Erklärung von sich zu geben. Man würde im Publikum weder von dem Senat noch von der Konstitution sprechen und es würde nur S. M. verdanken, was der Senat demselben um einen so widerlichen Preis zu geben gedächte. Aber von seiner Seite verlor der Senat durch seine Ungeschicklichkeit seine Privat-Interessen zu bedingen, die er in einem geheimen und besonderen Vertrage ordnen mußte, um dem Publikum nur die Standhaftigkeit, die allgemeinen Interessen zu behaupten, zu zeigen, eine vortreffliche Gelegenheit, die Rechte Frankreichs für immer gesichert zu sehen und zu geben, was er zu empfangen sich begnügte. In der That wurde dieser Körper durch eine Minorität beherrscht, welche dem Herrn von Talleyrand, der damals Vize-Groß-Wähler war, und der provisorischen Regierung ergeben war, welche nicht einen einzigen Mann von einem großen Charakter aufzuweisen hatte, der fähig gewesen wäre, die Unterhandlung würdig zu Stande zu bringen, welche mit dem Fürsten eingeleitet war, dem man die Krone unter Bedingungen zurückgeben konnte, welche für die Nation wie für die königliche Würde gleich ehrenvoll waren. Selbst die Verbündeten und besonders Alexander, den eine geschickte Staatsraison damals auf die Seite der liberalen Grundsätze hinzog und zwar als das einzige Mittel, dem Militär-Enthusiasmus Frankreichs eine andere Richtung zu geben, hätten mit Vergnügen durch einen Vertrag den Fürsten gefesselt gesehen, der Europa von der Furcht einer neuen Revolution befreit hätte, wenn man ihn gegen die Vorurtheile und den hinreißenden Einfluß seiner alten Freunde vertheidigte, welche alle den Bedürfnissen dieser Epoche entgegen strebten.

Den 7ten April erhob sich Napoleon kriegerischer als gewöhnlich; er hatte nun mit der Politik seine Rechnung abgeschlossen. Schon mit dem Gedanken vertraut, ein Monarch ohne Reich zu seyn, konnte er noch nicht den Gedanken ertragen, ein General ohne Heer zu seyn. Er befahl die

Revue des 2ten und 7ten Korps. Der Marschall Oudinot erhielt diesen Befehl mit einem Erstaunen, welches Napoleon auffiel. Es war nicht das erste Mal, daß er von Seiten der Häupter des Heeres mehr als Müdigkeit bemerkt hatte. Die Musterung fand statt und die lebhaften Zurufe der Soldaten bewiesen dem Kaiser die Treue ihrer Gesinnungen, welche damals von seinem Unglücke einen kräftigeren Ausdruck annahmen. Die Häupter des Heeres waren Männer des Palastes geworden; die Soldaten waren die Männer des Zeltes geblieben. Diese blieben dem großen Feldherrn immer ergeben, der sie durch den schönsten Feldzug seines Lebens noch bei der spätesten Nachwelt verherrlicht hatte; jene wußten, daß der Kaiser abgedankt hatte. Man behauptet, daß Napoleon, von dem Enthusiasmus der Truppen lebhaft bewegt, welche in der That nicht mehr die seinigen waren, dem Herzog von Reggio sagte: „Marschall, kann ich auf Ihr Armeekorps rechnen? — Nein, Sire; Ihre Majestät hat abgedankt. — Ja, aber mit Bedingung. — Es ist wahr, Sire, aber der Soldat kennt die Einschränkungen nicht. — Nun denn! Marschall, erwarten wir die Nachrichten von Paris." Der Marschall hatte Recht; aber Napoleon konnte ihm eben so gut antworten, daß der Soldat die Abdankungen nicht kennt.

Nach der Musterung wurde der Kaiser von den Marschällen Berthier, Ney, Lefebre, Oudinot, Macdonald, von den Herzogen von Bassano und Vicenza und dem General Bertrand, dem Groß-Marschall des Palastes, in seine Gemächer zurückgeführt. Plötzlich eröffnete Napoleon mit einem völlig unbefangenen Geiste die Unterredung über die Angelegenheiten und verhandelte die hohe Frage über das Interesse Frankreichs und des Heeres, als ob er keinen andern Antheil daran genommen hätte als den eines Bürgers und eines Militärs. Die Entwickelung, welche er seinen Ideen gab, brachte ihn natürlicher Weise auf die einer gerechten Vertheidigung zurück und er gefiel sich darin, die Möglichkeiten des Krieges gegen die Schande eines Friedens, welchen er tödtlich für Frankreich nannte, in die Wagschale zu legen. Er wußte

wohl, daß vier Heere das Lager zu Fontainebleau jeden Tag enger einschlossen; daß ein russisches Heer zwischen Essonne und Paris, und ein anderes zwischen Montereau und Melun stand; das zahlreiche Korps auf den Straßen von Chartres und Orleans im Anzuge waren, während andere Truppen aus Burgund und der Champagne herbeieilten und das Land zwischen der Yonne und der Loire inne hatten. „Aber von der andern Seite, sagte er, werden die Verbündeten gezwungen seyn, sich zu schlagen und Paris im Rücken zu haben. Die ungeheure Bevölkerung der Hauptstadt wird unser Geschütz hören. Die National-Garde, das Volk in den Vorstädten, welches zum Theil aus den Veteranen des alten Ruhms der Republik und des Reiches besteht, werden die Gefahren des Heeres theilen wollen und den Feind zittern machen." Keiner der Vortheile einer solchen Lage entgeht Napoleon; er rechnet gleichfalls auf das Heer des Marschalls Soult bei Toulouse, auf das des Marschalls Suchet, welches zu Narbonne steht und sich mit dem unter Soult vereinigen soll; auf das Heer des Marschalls Augereau in den Cevennen, sogar auf das des Prinzen Eugène und auf das des Generals Maison in Flandern; endlich auf die zahlreichen Besatzungen unserer Gränzfestungen. Warum sollte er nicht, indem er die feindlichen Linien durchbricht, wie er es so oft mit den geprüften Tapfern, die ihm übrig bleiben, gethan hat, die Heere im Süden aufsuchen?... Noch steht es ihm frei, hinter der Loire zu kämpfen und Napoleon ist der Meinung, daß man ohne Verzug dahin marschiren müsse.

Man setzt diesem Entwurfe des Kaisers die unermeßlichen Streitkräfte entgegen, welche alle Zugänge zu Fontainebleau besetzt halten, die Entfernungen, welche die mittäglichen Heere von den seinigen trennen, und die Blokade, welche alle Verbindungen und sogar den Kurieren den Weg abschneidet. „Ein für Kuriere versperrter Weg, antwortet Napoleon, öffnet sich bald vor fünfzig tausend Mann." Hierauf spricht man ihm von den Uebeln Frankreichs, das sich plötzlich von den Schrecknissen eines Bürgerkrieges bedroht sieht, von welchem er sowohl der Urheber als der Ge-

genstand seyn würde. Dieses Wort Bürgerkrieg hat über ihn die Macht eines Talismanns und der Entschluß, welchen er ohne Zweifel während einer langen schlaflosen Nacht mit sich herumgetragen hat, verschwindet im Augenblick in Nichts. Der Bürger gewinnt die Vorhand, aber der Krieger sollte noch einmal erscheinen. „Nun denn, sagte er mit Kraft, weil ich darauf verzichten muß, Frankreich länger zu vertheidigen, ist denn nicht Italien ein würdiger Zufluchtsort für mich? Will man mir noch einmal dahin folgen? Marschiren wir nach den Alpen?" Dieser Ruf hätte das Heer fortgerissen, das noch ganz voll glühenden Muthes und voller Begeisterung war; doch er trifft vergebens die abgestumpften Herzen der Großwürdenträger des Kommandos, welche sich nach Ruhe sehnen. In den Umständen, welche denen glichen, worin man sich befand, gelten die Soldaten mehr als die Generale, eben so wie in gewissen Kreisen das Volk fast immer mehr werth ist als seine Häupter. Napoleon endigte, was man damals die Konferenz der Marschälle nannte, mit der Erklärung, daß er sich dahin entschied, die unbedingte Abdankung zu unterzeichnen. Dennoch sagt man, setzte er hinzu, daß dieser Entschluß die Militär-Operationen keineswegs stören dürfte, welche er entworfen haben könnte, was aber nicht wahrscheinlich ist. Die Konferenzen mit seinen Bevollmächtigten wurden im Laufe dieses Jahres noch dreimal wiederholt; Napoleon bestritt darin lebhaft die Form der unbedingten Abdankung und endlich wurde die Akte so abgefaßt:

„Nachdem die verbündeten Mächte bekannt gemacht haben, daß der Kaiser Napoleon das einzige Hinderniß zu der Wiederherstellung des Friedens in Europa sey, so erklärt der Kaiser Napoleon seinem Eide getreu, daß er für sich und seine Erben den Kronen von Frankreich und Italien entsagt und daß es kein persönliches Opfer giebt, und wäre es selbst das Opfer seines Lebens, das er nicht bereit sey, für das Interesse Frankreichs zu bringen.

Fontainebleau den 11ten April 1814."

Die Bevollmächtigten reisten nach Paris ab und kamen um zwei Uhr des Morgens bei dem Kaiser Alexander an.

„Bringen Sie die Abdankung?" sagte ihnen dieser Fürst, als er sie herein treten sah, so sehr brannte er vor Begierde, von Allem befreit zu seyn, was den verwegenen Zerstörer des Kremlin betraf. Der Herzog van Vicenza las dem Kaiser Alexander die Akte vor, welcher sogleich eine Abschrift derselben verlangte, um noch in dieser Nacht die provisorische Regierung davon zu benachrichtigen, deren Schlaf das Phantom des bewaffneten Napoleons noch immer störte.

Unabhängig von der Unterhandlung, welche auf die unbedingte Abdankung, auf die Wahl eines Fürstenthums für Napoleon und auf die, die kaiserliche Familie betreffenden, Anordnungen Bezug hatten, sollten die französischen Bevollmächtigten noch außerdem wegen eines Waffenstillstandes unterhandeln, um der Bewegung des Heeres und der Unruhe des von den Feinden überzogenen Frankreichs ein Ende zu machen.

Die Oeffentlichkeit, welche man diesem Waffenstillstande zu geben sich beeiferte, verfehlte ihre Wirkung in Rücksicht auf den Soldaten, welcher bis zum Ende edelmüthig darin verharrte, dem Schicksale seines Generals, dem Schicksale Napoleons sich nicht fremd zu glauben. Der Soldat hatte nichts von der Absetzung desselben noch von der Aufhebung seines Eides der Treue begriffen; er begriff eben so wenig das Interesse eines Waffenstillstandes, wenn er nur noch ein Zeichen von Napoleon erwartete, um den Krieg wieder zu beginnen; aber man dachte anders unter denen, welche den höchsten Rang im Heere einnahmen. Die vornehmsten Lieutenants Napoleons verließen seine Fahne, wie seinen Palast und Fontainebleau, das sonst von einem Hofe von Fürsten und Königen bewohnt wurde, welche sich glücklich schätzten, einen Platz unter der Menge der Waffengefährten des Kaisers zu finden, wurde von Stunde zu Stunde mehr eine Einöde. Berthier war einer der ersten, welcher das Beispiel eines so feigen Davonlaufens gegeben hatte; übrigens war die Seele Berthiers eine schwache und gemeine Seele, welche Napoleon seit langer Zeit hätte kennen sollen. Menschen, welche geboren sind, um blindlings zu gehorchen, wie der Major-

General, haben mit der Freiheit ihrer Person und ihrer Gedanken auch jede Art moralischen Muthes und edelmüthiger Ergebenheit im Voraus entsagt. Doch gab es auch Helden an der Seite jener Undankbaren, welche sich so ungeduldig zeigten, sich von einem großen Manne zu entfernen, der mit den Widerwärtigkeiten kämpfte.

Ich habe schon gesagt, daß in einer Unterredung zwischen dem Kaiser Alexander und dem Herzog von Vicenza, dieser Monarch, indem er von dem künftigen Aufenthalte Napoleons sprach, auf der Insel Elba bestanden hatte. Die Bevollmächtigten benutzten diese erste Eröffnung auf eine geschickte Weise als eine eingegangene Verbindlichkeit, um es dahin zu bringen, daß die Insel Elba Napoleon als eine unabhängige Souveränität bewilligt würde. Glücklicher Weise war dieses Versprechen dem Abfalle Marmonts vorausgegangen; denn schon wollten die Verbündeten, durch die Agenten der Restauration über die Gefahr einer solchen Nachbarschaft für Frankreich aufgeschreckt, die Insel Elba nicht mehr geben; sie fühlten, daß diese Insel ein Hafen nach Frankreich sey.

Während Napoleon verrathen, aber unbesiegt, noch als Souverain unterhandelte, war der Marschall Soult nach der Schlacht von Orthez, welche den 27sten Februar geliefert wurde und auf welche der ruhmvolle Rückzug seines kleinen Heeres in Gegenwart der ansehnlichen Streitkräfte der Engländer folgte, den 24sten März in der Stadt Toulouse angekommen und hatte in vierzehn Tagen aus der Hauptstadt Languedocs ein großes befestigtes Lager gemacht. Vierzehn Tage hatten auch dem vorsichtigen Wellington nöthig geschienen, ehe er es wagte, die 30,000 Franzosen unter Soult mit seinen 80,000 alten Soldaten anzugreifen. Den 10ten April um sechs Uhr des Morgens hatte um den ungeheuren von dem Marschall befestigten Umkreis der Stadt das Gefecht unter den Augen seines Feindes begonnen. Wellington wurde anfänglich auf allen Punkten zurückgedrängt. Die Spanier und Portugiesen, über den Haufen geworfen und gezwungen die Flucht zu ergreifen, konnten sich nur mit Mühe unter dem Schutze der englischen Reiterei wieder sam-

meln. Nachdem Beresford, welchen Wellington von Bordeaux zurückgerufen, den Befehl erhalten hatte, sich der Verschanzungen des Calvinet zu bemächtigen, hielt er es nach der Unordnung der Spanier für klüger, die Stellung zu umgehen, als sie von vorne anzugreifen. Der Herzog von Dalmatien hatte die geschicktesten Anordnungen getroffen, um den General Beresford an der Vollziehung seines Entwurfes zu verhindern und sogar um ihn von dem übrigen Theile des englisch-spanischen Heeres zu trennen. Unglücklicher Weise wurden die Manöver, welche der Marschall anbefahl, schlecht ausgeführt. Die Unordnung und die Verwirrung verbreiteten sich in unseren Reihen und ließen dem Feinde die Muße, den Ersteren anzugreifen. Die Franzosen sahen sich genöthigt zu weichen. Bald belebte sich der Kampf mit einer neuen Wuth und unsere Soldaten bestrebten sich, den Vortheil wieder zu ergreifen; aber was vermochte die Kühnheit und der unerschrockenste Muth gegen diese Masse von Angreifenden? Man mußte der Ueberzahl weichen und die Engländer machten sich zu Herren des Calvinet. Die Nacht allein hatte diese Schlacht geendigt, wo eine einzige Redoute, eine einzige Kanone in die Gewalt der Engländer fielen, wo ein einziger Augenblick der Ungewißheit, welcher durch den Tod eines Generals verursacht wurde, der sich mit seiner Kolonne verirrte, die Franzosen siegreich zu seyn verhinderte. Der Marschall verlor 3000 Mann an Getödteten oder Verwundeten, Wellington 18,000 Mann. Am folgenden Tage täuscht Soult noch einmal die Wachsamkeit Wellingtons, dem er Toulouse zu überlassen sich genöthigt sieht, und setzt sich aufs Neue durch das Departement der Aube in Marsch, um Napoleon eins seiner tapfersten Heere zuzuführen. Er weiß nicht, daß die Schlacht von Toulouse einem Waffenstillstande unterschlagen worden ist, was er am 12ten auf seinem Marsche von Wellington erfährt, welcher ihm eine Abschrift von der Konvention zuschickt, die zu Paris für einen Waffenstillstand abgeschlossen worden ist. So ist denn der heldenmüthige Widerstand unseres Heeres nur eine für Frankreich nutzlose Aufopferung gewesen.

Während der Unterhandlung zu Paris wurde Napoleon

beständig von dem quälenden Gedanken verfolgt, daß er seine letzte Abdankung gegeben hatte und er ließ an den Herzog von Vicenza schreiben, ja er schrieb selbst an ihn, um sie von ihm zurückzuverlangen. Dieser Minister antwortete, daß die Abdankungsakte die Basis der Unterhandlung wäre und er daher für die großen Uebelstände nicht verantwortlich seyn könnte, welche für die Interessen Seiner Majestät aus dem Entschlusse entspringen würden, die auf sich genommenen Verbindlichkeiten zu brechen.

In dem Augenblicke, wo man zu Paris die unbedingte Abdankungsakte und die Zustimmung des Heeres zu der Restauration bekannt machte, kündigte man auch die Ankunft von Monsieur, dem Bruder des Königs, an. Am folgenden Tage sollte dieser Prinz seinen feierlichen Einzug halten. Napoleon blieb keiner dieser Umstände, keine seiner neuen Gefahren unbekannt; aber unbeugsam in seinem Willen wie zu der Zeit seines Glücksstandes, nur ihn als Stütze betrachtend und nichts als ihn für sein Geschick erkennend, beharrte er den ganzen Tag vom 12ten April darauf, den Vertrag nicht zu ratifiziren, welcher den Tag zuvor zu Paris mit allen Mächten unterzeichnet worden war. Die Abdankung war der provisorischen Regierung zur Auswechslung gegen seine Annahme des Vertrags eingehändigt worden. Nichts schien Napoleon zu drängen, sich zu entscheiden; in seinem Innern von einem andern Gefühle beherrscht, schien er eben so gleichgültig gegen die Verweigerung wie gegen die Annahme der Ratificationen. An demselben Tage hatte er mit dem Herzog von Bassano mehrere Stunden lang die Frage über den Selbstmord kaltblütig abgehandelt und ob er gleich damit geendigt hatte, denselben zu verwerfen, so hatte doch der Eindruck so stark geschienen, daß man sich bemühte, alle Mittel auf die Seite zu schaffen, welche einen traurigen Versuch hätten begünstigen können.

Napoleon befand sich in dieser moralischen Stimmung, als die Herzoge von Tarent und Vicenza zu Fontainebleau ankamen und ihm den Vertrag überreichten. Ein russischer Bevollmächtigter kam ebenfalls dahin wegen der Auswechslung der Ratifikationen. Die Staatskanzlei arbeitete an den

Ausfertigungen; sie gebrauchte die ganze Nacht dazu. Der russische Bevollmächtigte stellte sich mit neuen Schwierigkeiten dar, welche die Ehre des Kaisers beleidigten. Die Forderungen, welche er vorbrachte, weil er eine Ordre des Kaisers in Bezug auf die Uebergabe der festen Plätze an die Verbündeten hatte, erregten den Unwillen Napoleons und es fanden bei dem Fürsten von Neufchâtel ziemlich lebhafte Erörterungen statt. Der Kaiser verweigerte diese Forderung des Feindes; weil man über Frankreich nicht mit ihm hatte unterhandeln wollen, so war es wenigstens sonderbar, ihm den Befehl ertheilen lassen zu wollen, die Festungen desselben zu überliefern. Napoleon brachte einen Theil des Abends bei dem Herzog von Vicenza zu und zog sich um eilf Uhr zurück.

Man wußte damals nicht, was man seitdem gewußt hat, daß Napoleon während des Rückzugs von Moskau, ein von Cabanis erfundenes Gift beständig bei sich getragen hat, um seine Freunde den Martern des Terrorismus zu entziehen. Seitdem er der Gefangene Alexanders geworden war, erinnerte er sich an dieses Gift und nur die Kraft seiner körperlichen Beschaffenheit triumphirte nach einem langen Todeskampfe über dasselbe. „Der Tod will mich nicht," sagte damals der Kaiser. Dennoch war die Krisis so heftig gewesen, daß es dem Kaiser unmöglich war, vor eilf Uhr aufzustehen, um den Marschall Macdonald abzufertigen. Sein Gesicht war verstört, seine Augen lagen in ihren Kreisen eingesunken, seine Gesichtsfarbe war gelblich und seine Glieder wie zerschlagen. Endlich gewann seine Seele plötzlich ihre völlige Ueberlegenheit über sein Unglück wieder. Umsonst hat er zu sterben gesucht, der Ausgang hat seinen letzten Willen getäuscht und da er nun nichts mehr weder gegen sich selbst zu erfüllen, noch dem Schicksale entgegen zu setzen hat: so unterzeichnete er die Ratifikationen und entließ hierauf den Marschall Macdonald, nachdem er ihm einen Säbel angeboten hatte, um seine Treue anzuerkennen. „Ich bedaure, sagte er zu ihm, daß ich Ihnen keine andern Beweise meiner Achtung zu geben habe." In der That gefiel sich Napoleon während

der ganzen Unterhandlung darin, den Marschall einen Mann von Ehre zu nennen.

Durch den Vertrag, welcher den 11ten zu Paris und den 13ten zu Fontainebleau unterzeichnet worden, behalten der Kaiser Napoleon, die Kaiserin und alle Mitglieder der kaiserlichen Familie ihre Titel und Eigenschaften bei. Die Insel Elba wird Napoleon in voller Souverainität bewilligt und zwar mit zwei Millionen Einkünften, wovon eine für die Kaiserin, welche von Frankreich ausgezahlt wird. Man giebt als volles Eigenthum der Kaiserin die Herzogthümer Parma, Piacenza und Guastalla, und diese Herzogthümer werden auf ihren Sohn übergehen, welcher den Titel derselben annehmen wird. Der Vertrag bestimmt überdieß 2,500,000 Fr. Einkommen als ein Eigenthum, welches auf ihre Erben, auf die Glieder der kaiserlichen Familie übergehen solle und zwar unabhängig von ihrem Privatvermögen; er weist der Kaiserin Josephine einen Gehalt von einer Million an und dem Vizekönig wird außerhalb Frankreichs eine anständige Niederlassung gesichert. Von den Fonds, welche der Kaiser der Krone überläßt, wird ein Kapital von zwei Millionen für Gratifikationen an die Generale seiner Garde, an seine Adjutanten, an sein Haus zurückbehalten. Der 13te Artikel lautet; „daß die Verbindlichkeiten des Monte-Napoleone zu Mailand gegen alle Gläubiger Napoleons, sowohl Franzosen als Fremde, genau erfüllt werden sollen." (Es war dieses die einzige Bedingung, welche Napoleon bei der Abdankung der Krone von Italien gemacht hatte; aber sie ist nicht erfüllt worden.) Der 17te Artikel lautet: „S. M. der Kaiser Napoleon kann vier hundert Mann, die es aus eigenem Antriebe wollen, mit sich nehmen und als seine Garde behalten.... „Ein Jahr später wird Europa und Frankreich erfahren, was Napoleon mit diesen vier hundert Mann ausrichten kann.

Die Bekanntmachung des Waffenstillstandes und des Befehls, der provisorischen Regierung Folge zu leisten, hielt plötzlich in dem Norden die wunderbaren Fortschritte des Generals Maison auf, der mit 12,000 Mann 60,000 Mann

von dem Heere seines alten Generals, des Kronprinzen von Schweden die Spitze bot und von den Völkern Belgiens als Befreier zurückberufen wurde. Der Marschall Soult mußte ebenfalls, sowohl in seinem als des Generals Suchets Namen einen Waffenstillstand mit Lord Wellington schließen. Der General Decaen hatte ihn für sein Heer an der Gironde mit Lord Dalhousie unterzeichnet, und nachdem der Marschall Augereau den seinigen mit dem Prinzen von Hessen-Homburg abgeschlossen, hatte er an sein Heer eine Anrede gerichtet, welche ein Muster von Unverschämtheit und Feigheit gegen Napoleon war, der grausam dafür bestraft wurde, daß er demjenigen sein Vertrauen erhalten hatte, der es seit langer Zeit nicht mehr verdiente und dessen Muth die Schlacht von Eylau nicht überlebt hatte.

Die Abdankung und der Waffenstillstand drangen über die Alpen und benachrichtigten den Vizekönig, daß es für ihn weder französische noch italienische Fahnen mehr gebe. Die Räumung Italiens wurde zwischen diesem Prinzen und dem Marschall Bellegarde durch Kommissäre bestimmt. Der Abschied des französischen Heeres von dem schönen Italien mußte bis in das Herz Napoleons dringen und ihm mitten unter den Schmerzen, welche seine Seele auf eine seiner würdige Weise zu ertragen sich bemühte, den letzten Rest geben. Welche Veränderung! Napoleon, unlängst Herr eines großen Reiches und der Schiedsrichter Europas ist nichts als ein Verbannter, der einen eitlen Titel behält.... Den 15ten kommt der Kaiser von Oestreich zurück, um sich Glück wünschen zu lassen, daß er seinen Schwiegersohn vom Throne gestoßen; den 16ten entführt er Napoleon seinen Sohn und seine Gemahlin; Beide mußten auf Befehl Franz des Ersten nach Wien abreisen. Die Memoiren haben bis jetzt über den Widerstand geschwiegen, welchen Marie Louise dem Zwange eines Vaters entgegen setzen konnte. Eine andere Prinzessin, nicht so erhaben in der Hierarchie der Souveraine, die Tochter des Königs von Würtemberg, welcher unter dem allmächtigen Einflusse des Tilsiter Vertrags selbst für sie und gegen ihren Willen um die Hand von Jerome angehalten hatte, wußte mit Muth und Hochachtung

einem eben so gebieterischen, eben so geheiligten Willen zu widerstehen und ihre Pflichten als Gattin und Mutter zu erfüllen.

Den 19ten April, den Tag vorher, wo Napoleon Fontainebleau verlassen sollte, kam der General Montholon von Moulins an. In das Kabinet des Kaisers geführt, schlug ihm dieser General vor, sich entweder nach Roanne oder nach Moulins zu begeben, wo er von einem Korps von 10,000 Mann empfangen werden würde. Er versicherte, daß, wenn er den Weg über die Gebirge nähme, Napoleon die Armeekorps der Marschälle Soult, Augereau und Suchet an sich ziehen und sich an der Spitze von 100,000 Mann befinden könnte. „Es ist nicht mehr Zeit, sagte ihm Napoleon, ich habe abgedankt, Alles ist vorbei; ich will mir keinen Bürgerkrieg vorzuwerfen haben; aber ich werde niemals vergessen, was Sie mir vorzuschlagen gekommen sind; niemals, hören Sie, niemals.“ Die Antwort war edelmüthig von Seiten eines Fürsten, der an den heiligsten Banden der Natur so unwürdig gekränkt worden war und der die Mittel, welche man ihm zeigte, und die Gewißheit der Vereinigung der Heere, die er aufsuchen konnte, mit einem einzigen Blicke beurtheilt hatte.

Endlich den 20sten April soll sich Napoleon von seinem treuen Heere, von seiner Garde trennen!... Seine Garde! Sie steht in den Höfen des Palastes für die Abschiedsscene aufmarschirt. Seine alten Soldaten, von allen Himmelsstrichen gebräunt, durch den Krieg mit Narben bedeckt, vom Schmerz gebeugt, erheben ihre Augen nicht zu dem Gestirne, welches sie zum Siege führte; sie halten ihre Blicke gesenkt, sie heften sie auf die Erde, welche ihr General zum letzten Male betritt.... Indem er durch die Reihen seiner Tapfern schreitet, sieht Napoleon noch einmal seinen ganzen Ruhm — er erkennt alle seine Heldenthaten. Dieser unsterbliche Phalanx zählt noch immer einige Grenadiere von Arcole, Abukir, Marengo; Andere schreiben sich von den Schlachten von Austerlitz, Jena, Friedland, Madrid, Wagram, Moskau, sogar von Lützen, Bautzen, Wurschen,

Dresden und Hanau her.... Nur noch eben haben sie im Schooße Frankreichs in zwanzig Gefechten, in welchen sie immer siegreich waren, je den zehnten Mann hingerafft gesehen.... Wenn er diese Zeugen betrachtete, diese Urheber so vieler berühmter Arbeiten, welche schon so fern von ihm liegen, war es Napoleon wohl erlaubt, einem Eindrucke zu weichen, welchen die unerschütterlichsten Charaktere kaum überwältigt hätten; aber indem er neue Kräfte in der Größe der Opfer selbst schöpfte, die er durch die Unterzeichnung des Vertrages vollendet hatte; nachdem er seine Freunde umarmt hatte, war er die Stufen des Palastes mit eben so viel Sicherheit herabgestiegen, als ob er die Stufen eines Thrones bestiegen hätte; und nun einen zugleich ruhigen und gerührten Blick auf seine alten Krieger werfend, sagte er ihnen mit einer Stimme, die fest wie seine Seele war:

„Ich nehme Abschied von Euch. Seit zwanzig Jahren, wo wir beisammen sind, bin ich mit Euch zufrieden. Ich habe Euch immer auf den Wegen des Ruhmes gefunden. Alle Mächte Europas haben sich gegen mich bewaffnet, einige meiner Generale haben ihre Pflicht und Frankreich verrathen; Frankreich selbst hat ein anderes Geschick gewollt. Mit Euch und den Tapfern, die mir treu geblieben sind, hätte ich den Bürgerkrieg unterhalten können; aber Frankreich wäre unglücklich gewesen. Seyd Eurem neuen Könige getreu; seyd Euren neuen Anführern unterworfen und verlaßt Euer geliebtes Vaterland nicht. Beklaget nicht mein Schicksal; ich werde glücklich seyn, wenn ich weiß, daß Ihr selbst es seyd. Ich hätte sterben können. Wenn ich eingewilligt habe noch länger zu leben, so geschah es, um noch Eurem Ruhme zu dienen: ich werde die großen Thaten schreiben, welche wir gethan haben. Ich kann Euch nicht alle umarmen, aber ich umarme Euren General. Kommen Sie, General Petit, daß ich Sie an mein Herz drücke! Man bringe mir den Adler, daß ich ihn auch umarme! Ha! theurer Adler, möge der Kuß, welchen ich dir aufdrücke, noch von der Nachwelt empfunden werden. Lebt wohl, meine Kinder; meine Wünsche werden Euch immer begleiten; bewahret mein Andenken."

Dieser denkwürdige Auftritt hatte etwas Herzzerreißendes durch die Rührung, welche zum erstenmale das Gesicht Napoleons vor seinen Waffengenossen erweichte. Er weinte; sie weinten auch. Dieser gemeinschaftliche Schmerz der ersten Soldaten und des ersten Feldherrn Europas war erhaben.

Napoleon stieg mit dem General Bertrand in den Wagen; eine schwache Bedeckung folgte ihm. An demselben Tage, wo Napoleon Fontainebleau als ein Verbannter verließ, hielt Ludwig XVIII. als König von Frankreich einen feierlichen Einzug in die Stadt London. Als bei seiner Ankunft am Palaste der Prinz-Regent ihm seine Glückwünsche darbrachte, antwortete der König diesem Prinzen: „... Den Rathschlägen E. K. Hoheit, diesem glorreichen Lande und dem Vertrauen seiner Einwohner werde ich immer, nächst der göttlichen Vorsehung, die Wiederherstellung unseres Hauses auf den Thron seiner Vorfahren zuschreiben...." Und in der That war es wohl Großbritannien, welches Ludwig dem Achtzehnten Frankreich wieder gab. Es gefiel der Glücksgöttin, welche Napoleon ächtete, der Geschichte am 20sten April 1814 diese sonderbare Zusammenstellung oder diesen sonderbaren Kontrast zu liefern und so den Triumph Englands über seinen furchtbarsten Feind zu bestätigen. Nach diesem letzten Zuge fehlte der Katastrophe nichts mehr, welche den Feldherrn des Jahrhunderts vom Throne stürzte, der mit allen Titeln bekleidet gewesen, mit welchen das menschliche Glück geziert werden kann; denjenigen, welchen das Heer seinen Helden und Frankreich seinen Befreier genannt hatte; denjenigen, welcher für Europa der Mann des Schicksals war, der Vertheiler der Kronen und der Souverain der Könige; in welchem der französische Klerus den Gesandten des Allerhöchsten verherrlicht und welchen der Pabst so oft den Gesalbten des Herrn genannt hatte.

Ueberall auf seinem Durchzuge wurde Napoleon mit dem Zurufe: Es lebe der Kaiser! empfangen. Nirgends brechen die Beweise der Liebe und des Schmerzes lebhafter aus als zu Lyon; aber der Marschall Augereau hatte

die Verwegenheit und die Niederträchtigkeit, das Unglück eines großen Mannes, den er verrathen hatte, zu beschimpfen und durch diese Ehrlosigkeit dem Verbrechen eines Abfalles, welches den Tod verdiente, die Krone aufzusetzen. Der übrige Theil der Reise war nicht frei von Gefahren und sie nahmen in dem Verhältnisse zu, wie man sich den südlichen Provinzen näherte. Napoleon betrat nicht Avignon, wo zwölf tausend Rasende wilde Absichten offenbarten. Zu Orgon war die Wuth noch heftiger gegen ihn; Elende, welche versammelt waren, um den östreichischen Generalen ein Fest zu geben, wollen ihn ermorden. Er lief noch andere sehr bedeutende Gefahren, und vielleicht sah sich der edelmüthige Sieger, welcher den besiegten Königen die Throne wiedergeschenkt und zu seinen Füßen niedergeworfene Reiche wieder aufgerichtet hatte, in die Nothwendigkeit versetzt, sich unter den Schutz des Fremden zu flüchten, um nicht als ein Opfer von Räubern zu fallen, welche von weit strafbareren und weit gehässigeren Verschworenen gedungen waren, als ihre barbarischen Werkzeuge. Der Schleier, welcher über die, Maubreuil anvertraute Sendung schon zur Hälfte zerrissen ist, andere Entdeckungen, welche die Geschichte für die Zukunft schon eingezeichnet hat, dieselbe Richtung, welche man den Fanatikern gegeben, die seitdem den General Ramel sowie den Marschall Brune ermordet und die Departements des Hérault und Gard mit Blut besudelt haben, stellen unter das Gewicht einer fürchterlichen Verantwortlichkeit jene Urheber des Anschlags gegen die Tage des Fürsten, mit welchem die Fürsten Europas, sey es auch Achtung oder aus Furcht, noch wie ein Souverain mit dem andern unterhandelt hatten. Napoleon entging den unter seinen Schritten ausgestreuten Meutereien und schiffte sich endlich im Hafen von Saint-Rapheau ein. Vierzehn Jahre früher hatte ihn dieselbe Gegend aus Aegypten ankommen sehen, um die Zügel eines Reiches zu ergreifen. Eine englische Fregatte übernahm es, den Herrn des Kontinents nach dem kleinen Gebiete zu führen, welche das Glück ihm ließ.

Den 3ten Mai um sechs Uhr des Abens betrat der Kaiser Porto-Ferrajo und wurde daselbst von dem General

Dahesme, dem französischen Kommandanten empfangen. „General, sagte er ihm, ich habe meine Rechte dem Interesse meines Vaterlandes aufgeopfert und mir nur das Eigenthum und die Souverainität der Insel Elba vorbehalten. Thun Sie den Einwohnern die Wahl zu wissen, die ich zu meinem Aufenthalte mit ihrer Insel getroffen habe. Sagen Sie ihnen, daß sie immer der Gegenstand meines lebhaftesten Interesses für mich seyn werden." Der Maire von Porto-Ferrajo überreichte Napoleon die Schlüssel der Stadt; die Mairie wurde der Palast; ein Te Deum, welchem der Kaiser beiwohnte, wurde in der Kathedralkirche gesungen und so endigte sich die Einweihung dieser so beschränkten Souverainität. Die Ausübung seiner Regierung war für Napoleon während der zehn Monate, wo er über die Bewohner von Elba herrschte, nur eine Familien-Verwaltung. Er vermehrte die Arbeit in den Bergwerken, legte Pflanzungen an, errichtete Gebäude und verbreitete Wohlthaten. Seine Mutter und seine Schwester, die Prinzessin Pauline Borghese verließen ihre Paläste in Rom und ihre bezauberten Gärten, um auf den Felsen der Insel Elba die Verbannung eines Sohnes und eines Bruders zu theilen, der beständig von ihnen geliebt worden; zärtliche Sorge, rührende Hingebung, bei welcher die Geschichte von dem traurigen Schauspiele des Unglücks der Nationen ausruht und von der Nothwendigkeit, unaufhörlich die Fehler ihrer Führer wiederholen zu müssen, Fehler, deren Tadel fast immer für die Zeugungen verloren geht, welche er unterrichten und bessern sollte.

Dennoch ist die Insel, welche Napoleon einschließt, für ihn nur ein Observatorium, von welchem aus er Frankreich sieht, von wo aus er es zu vernehmen glaubt. Er wanderte auf den Gipfeln umher wie ein verirrter Adler, welcher seine scharfen Blicke in die Unermeßlichkeit taucht, um dort den Weg zu seinem väterlichen Horste zu suchen.

Siebenzehntes Buch.

Erstes Kapitel.

Landung Napoleons im Golf Juan. — Seine Ankunft zu Grenoble, Lyon und Fontainebleau. — Erklärung von Wien. — Abreise der königlichen Familie.

Napoleon war für Niemand ganz gefallen, noch weniger für sich selbst. Frankreich und er beschäftigten sich mit ihrer gemeinsamen Nachbarschaft, aber nur schweigend, denn keine Mittheilung, kein Verständniß hatte zwischen ihnen die geringste unmittelbare Verbindung errichtet. Die fremden Reisenden trieben allein diesen Schleichhandel von einem so natürlichen Interesse und ihre Berichte wurden mit gleicher Begierde von den Franzosen des großen Landes wie von denen auf der Insel Elba aufgenommen. Napoleon genügte die Ueberlegenheit seiner Urtheilskraft, um in den Erzählungen, welche zu ihm gelangten, die Wahrheit gehörig zu würdigen und die Stellung Frankreichs gegen seine Regierung richtig zu schätzen. Es war in allen seinen Erinnerungen verwundet, in seinen Rechten bedroht, in seinen Genüssen gestört und in seinen theuersten Einrichtungen gezüchtigt worden; es war in seinem eigenen Hause der Fremdling geworden; Generale und Beamte waren von ihren Stellen entfernt worden, und hatten es bald ohne Beschützer und Führer unter Fürsten gelassen, die für dasselbe ganz neu, die von alten unbekannten Generalen umgeben waren und von einem alten Adel voller Großsprecherei und von einer Geistlichkeit voller Verfolgungssucht. Das Heer, durch eine übermüthige, verächtliche Behandlung gedemüthigt,

hatte das Korps seiner Offiziere von einem Minister decimiren gesehen, und dieser Minister war der Angeklagte von Baylen! Drei tausend Veteranen, in den Kriegen der Revolution und des Reiches verstümmelt, gingen bettelnd nach ihren Dörfern und brachten die Nachricht von der Veränderung des Systems; aus dem Hôtel der Invaliden verjagt, waren sie alle durch Vendéer und Chouans ersetzt worden!

Seit dem letzten Monat von 1814 mußte sich Napoleon durch die Unzufriedenheit, welche Frankreich empfand, zu demselben hingezogen fühlen. Doch nicht von der Nation erhielt er die Eingebung, sein Exil zu verlassen und den kühnen Entwurf zu fassen, zu der Geschichte der Eroberung von Europa auch noch die der Eroberung von Frankreich hinzuzufügen. Wenn Offiziere, worunter mehrere von der alten Garde, in der That eine Verschwörung gebildet hatten, um den Stand der Dinge zu ändern: so hatte doch diese Verschwörung, in welcher Fouché die Hand hatte, nicht die Wiedereinsetzung Napoleons zum Zwecke. Der Gedanke, nach Frankreich zurückzukommen, welcher über Napoleon plötzlich die Stärke eines Entschlusses gewann, kam ihm zuerst von Paris durch das bloße Lesen des Moniteurs, der ihn benachrichtigte, daß der Augenblick seiner Rückkehr gekommen wäre, wie das Lesen der Frankfurter Zeitungen zu Alexandrien ihm ehemals das Zeichen zu seiner Abfahrt aus Aegypten gegeben hatte. Briefe aus Wien, sowie von seinem Schwager Joachim, dem er verziehen und der Agenten bei dem Kongresse hatte, bestärkten ihn in seinem Gedanken, indem sie ihm den Entwurf ankündigten, welchen die französischen Minister den Verbündeten vorgeschlagen, nämlich ihn auf der Insel Elba zu überfallen und nach St. Helena zu führen. Er traf nun Anstalten, um Porto-Ferrajo in Vertheidigungszustand zu setzen. Während er sich damit beschäftigte, verließen zwei edle Engländer, welche über den Entwurf zu einem Verrathe entrüstet waren, dessen Schande auf ihre Nation zurückfallen würde, den Kongreß zu Wien und kamen bei Napoleon an, um ihm die näheren Umstände mitzutheilen, welche ihm die

drohende Nähe seiner Gefahr enthüllten. Einige Personen glaubten, es wäre dieses nur eine englische Schlinge, um aus Napoleon noch einmal den gemeinschaftlichen Feind zu machen, indem man ihn zwänge, sich in einer drohenden Stellung zu zeigen; aber das ist bis jetzt nur eine Vermuthung. Außer den Einsichten, welche Napoleon aus der Fremde erlangt hatte, wußte er überdieß auch, daß die königliche Regierung von Frankreich den Vertrag von Fontainebleau nicht mehr vollziehen wollte, was die Revolution und das Kaiserreich wieder in den Anklagezustand versetzte. Was das Komplott betraf, das von den Mitgliedern des Kongresses gegen ihn angezettelt worden, so blieb es zu Paris gänzlich unbekannt, wo die Anhänger Napoleons, die gleichfalls unter der Last der europäischen Ungnade gefallen waren, keine Mittel mehr hatten zu erkennen, was außerhalb ihres Landes vorging. Diejenigen unter ihnen, welche man geächtet hatte und zwar als Verschworene, die im Voraus in das gewagte Unternehmen seiner Rückkehr verflochten waren, weil der Antheil, welchen sie ehemals an seinem Vertrauen hatten, sie dem Argwohn bezeichnete, hatten auch nicht den mindesten Versuch gemacht, sich in sein Gedächtniß zu drängen. Nichts war jedoch leichter, denn Napoleon sagt es selbst. „In dem Zeitraume von neun Monaten kamen mehr als hundert französische oder italienische Offiziere mit Uniform und Degen auf der Insel Elba an, deren Pässe in Ordnung waren." Aber, wie ich schon gesagt habe, man verschwor sich in Frankreich für einen Andern als Napoleon. In dem Geheimnisse der Insel Elba war nur allein der König Joachim, dem Napoleon vorschrieb, seine Befehle zum Handeln zu erwarten, und ein Auditeur beim Staatsrathe, Fleury de Chaboulon, welcher von freien Stücken kam, um Napoleon von dem Stande der Dinge in Frankreich in Kenntniß zu setzen.

Kriegsmunitionen waren zu Neapel, Waffen zu Algier, und Transportfahrzeuge zu Genua gekauft worden. Alles fand sich bald zur Abfahrt bereit; eine Truppe von tausend Mann, wovon sechs hundert von der Garde, zwei hundert

korsische Jäger, zwei hundert Infanteristen und hundert polnische Chevau-legers, erhielt plötzlich am 26. Februar, um acht Uhr des Abends, durch einen Kanonenschuß den Befehl zum Einschiffen. Napoleon wählte diesen Tag, an welchem der Kommandant der englischen Station nach Livorno abgegangen war; und um jeden Verdacht zu entfernen, gab er selbst ein Fest, bei welchem seine Mutter und seine Schwester Pauline die Honeurs machten. Er stahl sich von demselben weg. „Das Loos ist geworfen!" sagte er, indem er den Fuß auf die Brigg l'Inconstant setzte. Dieses Fahrzeug, welches mit sechs und zwanzig Kanonen versehen war, trug vier hundert Grenadiere, und sechs andere kleine, leichte Fahrzeuge bildeten die kaiserliche Flottille. Bald verlor man die Insel aus dem Gesichte. Die Generale Bertrand und Drouot ausgenommen, wußte Niemand, wohin es ging. Doch war die allgemeine Meinung auf der Flottille die, daß Napoleon in Italien landen würde; man beunruhigte sich darüber wenig — er war da. „Grenadiere, sagte er nach einer Fahrt von einer Stunde, wir gehen nach Frankreich. Wir gehen nach Paris." Der Ruf: Es lebe Frankreich! Es lebe Napoleon! ertönte in den Lüften, und eine patriotische Freude glänzte wieder auf den Gesichtern der alten Krieger von Fontainebleau.

So sollte denn das Mittelländische Meer denjenigen noch einmal nach Frankreich tragen, um die königliche Familie zu entthronen, welchen es zwanzig Jahre früher aus Aegypten zurückgeführt hatte, um das Direktorium zu stürzen. Unterdessen wurde, nachdem man das Kap Saint-André umschifft hatte, der Wind ungünstig. Beim Anbruche des Tags hatte man erst sechs Stunden zurückgelegt und das Meer wurde von englischen und französischen Kreuzerschiffen bewacht. Die Seeleute riethen, nach Porto-Ferrajo zurückzukehren; aber wie bei seiner Rückkehr aus Aegypten, wollte Napoleon in Frankreich ankommen, und man befolgte die angegebene Richtung. Sein Plan war, wenn der Feind ihn angriffe, sich entweder des Kreuzerschiffes zu bemächtigen, oder nach Korsika zu gehen. In

dem ersten Falle mußte man sich vielleicht schlagen, und um sich besser auf diese Nothwendigkeit vorzubereiten, befahl er, alle eingeschifften Effekten ins Meer zu werfen, ein Opfer, das Jeder mit Vergnügen brachte. Am Abende entdeckte man zwei Fregatten, und ein französisches Kriegsfahrzeug, welches man für den Zephir erkannte, kam gerade auf die Flottille los. Napoleon zog es vor, mit seinem Glücke incognito zu bleiben und befahl seiner Garde, sich flach auf das Verdeck niederzuwerfen. Eine Stunde darauf waren die beiden Briggs einander am Bord, und als der Zephir den Inconstant nach Nachrichten von dem Kaiser fragte, antwortete Napoleon selbst, daß er sich wohl befinde. Den 28sten erkannte man ein Schiff von 74 Kanonen, welches das Fahrzeug Cäsars nicht bemerkte. Dieser Tag wurde dazu angewendet, drei Proklamationen abzuschreiben, zwei im Namen des Kaisers, die eine an die Franzosen, die andere an das Heer und die dritte an das Heer im Namen seiner Garde. Die Verdecke füllten sich mit Schreibern. Dieses sonderbare Stabsbureau, welches im Angesichte der feindlichen Kreuzerschiffe, mitten auf dem Meere, auf einem Fahrzeuge ohne Vertheidigung, unter dem Diktiren Napoleons Proklamationen niederschrieb, welche dreißig Millionen Menschen einluden, das Banner eines Bataillons aufzupflanzen, ist eine merkwürdige Thatsache in jener so romanhaften Lebensperiode Bonaparte's. Endlich den ersten März, der Lieblingsmonat des Kaisers in seinem Glücke, sah er die französische Erde wieder und stieg im Golf Juan ans Land. Die Einwohner votirten ihm zwar nicht, wie die von Calais Ludwig dem Achtzehnten, eine bronzene Platte, welche den Abdruck des Fußes trug, den er nach einer Abwesenheit von fünf und zwanzig Jahren auf den Boden gesetzt hatte, aber er erhielt doch eine gute Aufnahme von den Bauern, welche der Lärm der Landung aus dem Schlafe weckte. Das Bivouak wurde in einer Pflanzung von Olivenbäumen aufgeschlagen. „Eine schöne Vorbedeutung, rief Napoleon aus, möchte sie sich verwirklichen!" Unter den Einwohnern, welche herzukamen, war einer, der gedient hatte; er erkannte Napoleon und wollte ihn nicht

mehr verlassen. Nun, Bertrand, sagte der Kaiser zum Großmarschall, hier ist Verstärkung!..."

Schon war ein Kapitain von der Garde nebst fünf und zwanzig Mann nach Antibes abgegangen, mit dem Befehle, sich dort für Ausreißer auszugeben und die Besatzung zu verführen. Aber Napoleon hatte seine Unterhändler schlecht gewählt; sie zogen unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! in die Stadt ein und wurden im Augenblicke entwaffnet und verhaftet. Da er keine Nachrichten von diesem Detaschement erhielt, so schickte Napoleon einen Civil-Offizier nach Antibes, der Verhaltungsbefehle für den Kommandanten bei sich trug. Dieser Offizier fand die Thore verschlossen und konnte sich mit Niemandem in Verbindung setzen. Um eilf Uhr des Abends setzte sich die kleine Truppe, welche Napoleon die Deputation der Garde nannte, in Bewegung; die Polen waren zu Fuße und trugen auf ihrem Rücken das Sattelzeug für die Pferde, die sie bekommen sollten, wie man sie nach und nach auf dem Wege kaufen würde. Nach einen ununterbrochenen Marsche von zwanzig Stunden langte Napoleon am 2ten Abends beim Dorfe Cérénon an; den 3ten schlief er zu Barême; den 4ten zu Digne und den 5ten zu Gap; er behielt in dieser Stadt zu seiner Wache nur zehn Mann zu Pferde und vierzig Grenadiere bei sich. Zu Gap ließ er auch die Proklamationen drucken, welche er am 28sten Februar am Bord des Schiffes diktirt hatte, weil er die, welche er zu Porto-Ferrajo am Tage vor seiner Abfahrt diktirt, selbst nicht hatte entziffern können. Diese Proklamationen verbreiteten sich in Frankreich in größter Menge und brachten auf die Masse der Bevölkerung eine um so magischere Wirkung hervor, je unerwarteter sie waren. Sie standen in einem seltsamen Widerspruche mit Allem, was damals geschah; daher erhielten sie auch plötzlich den Triumph einer alten Gewohnheit über etwas neu Aufgekommenes, zu dem man schlecht aufgelegt ist. Sie trugen das Siegel jener Beredtsamkeit der Eroberer, welche die Gemüther der Franzosen so oft erregt hatte, indem sie ihnen so wunderbare Dinge vorhersagte oder ihnen dafür dankte, daß sie dieselben vollbracht hatten; alle Welt

wurde von ihnen eingenommen; überdieß mischte sich in jedes edelmüthige Gefühl, in jede große Erinnerung, in jede erhebende Hoffnung, welche der Name Napoleons erweckte, eine leicht zu begreifende Bewunderung. Es war ohne Zweifel ein seltsames Wunder, das so plötzlich mitten in die Monarchie der Bourbons hineingeworfen wurde — Napoleon, der an der Spitze einer Abtheilung von eilf hundert Mann kommt, um die Souverainität Frankreichs und vielleicht Europas wieder zu erobern. Der Titel seiner Proklamationen war der kaiserliche Titel seiner Regierung: Napoleon, durch die Gnade Gottes und die Konstitutionen des Reichs, Kaiser der Franzosen. Er hatte wahrscheinlich seine Abdankung vergessen, oder er glaubte sich vielmehr von einem Vertrage entbunden, welchen die Verbündeten mit Gewalt und gegen jede Art des Rechts zu brechen sich vornahmen; aber welches auch der Gedanke Napoleons gewesen seyn mag, er hatte sein Talent nicht verloren, die Sprache des Genies und des Ruhmes mit den Menschen zu reden, wie man aus dem Folgenden urtheilen wird.

Proklamation an das Heer.

Golf Juan den ersten März.

„Soldaten!"

Wir sind nicht besiegt worden. Zwei Männer, welche aus unseren Reihen hervorgegangen sind, haben unsere Lorbeern, ihr Land, ihren Fürsten, ihren Wohlthäter verrathen. In meiner Verbannung habe ich Eure Stimme gehört. Ich bin durch alle Hinderniße und durch alle Gefahren hindurch zu Euch gekommen.... Wir müssen vergessen, daß wir die Herren der Nationen gewesen sind; aber wir dürfen nicht leiden, daß sich irgend eine in unsere Angelegenheiten mische. Wer dürfte sich anmaßen, der Herr bei uns zu seyn?.. Ergreifet diese Adler wieder, welche Ihr zu Ulm, Austerlitz, Jena, Montmirail hattet!... Die Veteranen des Heeres an der Sambre und Maas, am Rhein, in Italien, in Aegypten, des Westheeres und des großen Heeres sind gedemüthigt!... Kommt und reiht Euch unter die Fahnen Eures Chefs.... und der Sieg wird im Sturmschritt marschiren.

Der Adler mit den Farben der Nation wird von Thurm zu Thurm bis zu den Thürmen von Notre-Dame fliegen.... In Eurem Alter, umringt und geachtet von Euren Mitbürgern, werden sie mit Ehrfurcht Euch Eure Waffenthaten erzählen hören. Ihr werdet mit Stolz sagen können: Und auch ich, ich machte einen Theil jenes großen Heeres, welches zweimal in die Mauern von Wien, in die Mauern von Rom, Berlin, Madrid und Moskau eingezogen ist, welches Paris von dem Flecken befreit hat, welchen der Verrath und die Gegenwart des Feindes dort zurückgelassen haben.

Proklamation an die Franzosen.

„Franzosen!"

Der Abfall des Herzogs von Castiglione überlieferte Lyon ohne Vertheidigung unsern Feinden. Das Heer, dessen Oberbefehl ich ihm anvertraut hatte, war durch die Anzahl seiner Bataillone, die Tapferkeit und Vaterlandsliebe der Truppen, aus denen es bestand, im Stande, das österreichische Armeekorps zu schlagen, welches ihm entgegenstand, und im Rücken der linken Flanke des feindlichen Heeres anzukommen, welches Paris bedrohte.

„Die Siege von Champ-Aubert, von Montmirail, Château-Thierry, Vaux-Champs, Dormans, Montereau, Craonne, Rheims, Arcis-sur-Aube und Saint-Dizier; der Aufstand der tapfern Landleute Lothringens, der Champagne, des Elsaß, der Franche-Comté und Burgunds, und die Stellung, welche ich im Rücken des feindlichen Heeres genommen hatte, wodurch ich es von seinen Magazinen, seinen Reserve-Parks, seinen Konvois und allen seinen Equipagen abschnitt, hatten es in eine verzweifelte Lage versetzt. Die Franzosen waren niemals auf dem Punkte, mächtiger zu seyn, und der Kern des verbündeten Heeres war ohne Rettung verloren; es hätte sein Grab in den großen Länderstrecken gefunden, welche es so unbarmherzig verwüstet hatte, als der Verrath des Herzogs von Ragusa die Hauptstadt überlieferte und das Heer desorganisirte. Die unerwartete Aufführung dieser beiden Generale, welche zu gleicher Zeit ihr Vaterland, ihren Fürsten und ihren Wohl-

thäter verriethen, wandelte das Geschick des Krieges um. Die Lage des Feindes war so beschaffen, daß er am Ende des Treffens, welches vor Paris statt hatte, durch die Trennung von seinen Reserve-Parks ohne Munition war.

„Unter diesen neuen und großen Umständen wurde mein Herz zerrissen, aber meine Seele blieb unerschütterlich, u. s. w."

Den 6ten reiste Napoleon von Gap nach Grenoble ab. Zu Saint-Bonnet wollte man die Sturmglocke läuten, um die Dörfer zu seinen Gunsten aufstehen zu lassen. „Nein, sagte er zu den Bewohnern, Eure Gesinnungen bürgen mir für die meiner Soldaten. Je mehr ich denselben begegne, desto mehr werde ich ihrer haben. Bleibt also ruhig zu Hause." Zu Sisteron wollte der Maire seine Gemeinde gegen Napoleon aufstehen lassen; aber der General Cambronne, der vor seinen Grenadieren allein angekommen war, um ihnen die Quartiere zu bestellen, schüchterte diese Magistratsperson so sehr ein, daß er sich mit der Furcht entschuldigte, daß die seiner Amtsführung Anvertrauten nicht gut bezahlt würden. „Nun denn, bezahlen Sie!" sagte Cambronne und warf seine Börse hin. Die Einwohner lieferten Lebensmittel in Ueberfluß und boten dem Bataillon von der Insel Elba eine dreifarbige Fahne an. Als er aus der Mairie heraustrat, fand sich der General Cambronne mit seinen vierzig Grenadieren von einer Kolonne verhaftet, welche aus Grenoble abgeschickt war. Er suchte zu parlamentiren, man hörte ihn nicht. Napoleon, von diesem Unfalle unterrichtet, rückte gegen die Truppe vor und wurde bald von seiner Garde eingeholt, die ungeachtet der Ermüdung, welche sie zu Boden drückte, der Gefahr entgegen gelaufen war. „Mit Euch, meine Tapfern, sagte ihnen Napoleon, würde ich nicht zehn tausend Mann fürchten." Nachdem jedoch das Bataillon von Grenoble eine rückgängige Bewegung gemacht, hatte es eine Stellung genommen. Napoleon wollte es rekognosziren und schickte einen Offizier voraus, den man nicht hören wollte. Man hat mich getäuscht, sagte Napoleon zum General Bertrand; gleichviel, vorwärts!" Er stieg ab und seine Brust entblö-

send, sagte er zu den Soldaten von Grenoble: „Wenn Einer unter Euch ist, wenn ein Einziger unter Euch ist, der seinen General, seinen Kaiser tödten will, so kann er es; hier steht er.“ Die Soldaten antworteten mit dem Zurufe: Es lebe der Kaiser! und verlangten, mit ihm gegen Grenoble zu marschiren. Dieser Augenblick war für Napoleon entscheidend. Ein einziger Flintenschuß raubte der Nachwelt die erstaunendste Episode der französischen Geschichte und der geringste Widerstand von Seiten dieser Bataillons hätte den Widerstand der ganzen Division, welche Grenoble deckte, zur Folge gehabt. Der Oberste Labédoyère hätte Napoleon nicht das 7te Linien-Regiment zuführen können. Diese mächtige Verstärkung bestimmte Napoleon, des Abends zu Grenoble einzuziehen, wo der General Marchand Vertheidigungsmaasregeln getroffen hatte. Die Thore der Stadt waren geschlossen und die Besatzung stand auf den Wällen; sie bestand aus dem 3ten Regiment vom Genie, aus dem 6ten Linien-Regiment, von welchem ein Bataillon seit dem Morgen unter der kaiserlichen Fahne marschirte; aus dem 4ten Husaren- und aus dem 4ten Artillerie-Regimente, in welchem Napoleon Kapitain gewesen war. Von den Wällen herab, wohin sich die Bevölkerung der Stadt begeben hatte, sah die Besatzung, von Erstaunen ergriffen, Napoleon mit seiner Truppe vorrücken, welche das Gewehr gesenkt hatte und vor Freude trunken ausrief: Es lebe Grenoble! Es lebe Frankreich! Es lebe der Kaiser! Der Enthusiasmus wirkt bei allen Menschen elektrisch, wenn sie in Umstände kommen, welche plötzlich ihre Einbildungskraft überraschen. Und so hallten die Wälle von Grenoble sogleich von demselben Ausrufe wieder und die Thore der Stadt wurden sogleich von den Einwohnern aufgebrochen. „Hier, sagten sie zu Napoleon, in Ermangelung der Schlüssel Deiner guten Stadt, sind hier die Thore derselben. — Alles ist jetzt entschieden, sagte Napoleon zu seinen Offizieren; Alles ist entschieden; wir gehen nach Paris.“ Am folgenden Tage, am 8ten März, wurde er von den Civil-, Gerichts-, Militär- und geistlichen Behörden als Kaiser

anerkannt und feierlich empfangen. Er redete zu ihnen also:

„Ich habe gewußt, daß Frankreich unglücklich war; ich habe sein Wehklagen und seine Vorwürfe vernommen. Meine Rechte sind keine andere als die Rechte des Volks... Ich komme, sie wieder zu ergreifen, nicht um zu regieren, der Thron ist nichts für mich; nicht um mich zu rächen, ich will Alles vergessen, was seit der Kapitulation von Paris gesagt, gethan und geschrieben worden ist. Ich habe den Krieg zu sehr geliebt, ich werde es nicht mehr thun... Wir müssen vergessen, daß wir die Herren der Welt gewesen sind... Ich will regieren, um unser schönes Frankreich frei, glücklich und unabhängig zu machen.... Ich will weniger sein Souverain als der erste und beste seiner Bürger seyn." Napoleon wurde plötzlich wieder der Mann der Soldaten und des Volks, welches seine wunderbare Rückkehr ergriffen und begeistert hatte. Daher stieg denn auch bei der Musterung, die er über die Besatzung von Grenoble hielt, der Enthusiasmus des Publikums bis zum Wahnsinn, besonders nach den Worten, welche er an das 4te Artillerie-Regiment richtete:

„Unter Euch habe ich meine ersten Waffendienste begonnen und ich liebe Euch alle wie alte Kameraden. Ich bin Euch auf das Schlachtfeld gefolgt und bin immer mit Euch zufrieden gewesen; aber ich hoffe, wir sollen Eurer Kanonen nicht bedürfen. Frankreich bedarf der Mäßigung und der Ruhe. Das Heer wird im Schooße des Friedens das Gute genießen, welches ich demselben schon erwiesen habe und noch erweisen werde. Die Soldaten haben in mir ihren Vater wiedergefunden; sie können auf die Belohnungen rechnen, welche sie verdient haben..."

Nach der Musterung setzte sich die Besatzung, sechstausend an der Zahl, gegen Lyon in Marsch. Den Abend schrieb Napoleon an die Kaiserin und an den König Joseph. Die Kouriere ermangelten nicht, auf ihrer Durchreise zu sagen und das Volk es zu wiederholen, daß sie der Kaiserin den Befehl überbrächten, sich mit dem König von Rom zu dem Kaiser zu verfügen. Unterdessen begnügte sich der Kaiser

nicht damit, zu Grenoble Besitz von der Meinung zu nehmen; er nahm ihn auch wieder von der kaiserlichen Gewalt, indem er dekretirte, daß vom 15ten März an, alle öffentliche Beschlüsse in seinem Namen gegeben und die Gerechtigkeit ausgeübt werden sollte. Die Organisation der National-Garden in den fünf Departements, welche er durchschritten hatte, wurde keinesweges vergessen.

Es waren sieben Tage verstrichen, seit diese Revolution von einer so wundervollen Art, die von einem einzigen Manne versucht wurde, im Laufe war, als der Moniteur die Ankunft Napoleons Frankreich verkündigte und zwar durch eine königliche Ordonanz, welche ihn in die Acht erklärte und durch eine Proklamation, welche die beiden Kammern auf der Stelle zusammen berief. Am folgenden Tage machte dasselbe Journal bekannt, daß Napoleon, von den Seinigen verlassen und von der Volksmenge und den Besatzungen verfolgt, in den Gebirgen herum irrte und dem allgemeinen Hasse nicht entgehen könnte. Aber man kannte den Moniteur und so erhielten die Nachrichten aus diesem offiziellen Blatte nicht viel Glauben. Dennoch gab es zwei Meinungen: die eine, die der Menge, welche an die Erfolge Napoleons glaubte; die andere, die des Hofes, welche einen so schwachen Feind verachtete, wie sie fünf und zwanzig Jahre früher die Revolution verachtet hatte. Doch konnte man weder seinen Einzug in Grenoble, noch seinen Marsch auf Lyon länger verheimlichen und in Folge dessen reisten Monsieur, der Herzog von Orleans und der Marschall Macdonald in aller Eile nach dieser Stadt ab... Der Herzog von Angoulême, der Marschall Masséna und die Generale Marchand und Duvernet sollten Napoleon den Rückweg verschließen; auf seinen Flanken befand sich der General Lecourbe. Der Marschall Oudinot rückte an der Spitze seiner unüberwindlichen Grenadiere vor; der ganze Süden war in Bewegung. Endlich kündigte man den 11ten März zu Paris an, daß Bonaparte in der Gegend von Bourgoing völlig geschlagen worden sey. Unterdessen hatte er den 9ten Bourgoing ohne Schwertstreich besetzt und den 10ten um sieben Uhr des Abends war er an der Spitze des

Heeres, welches ihn zu bekämpfen abgeschickt worden, zu Lyon eingezogen. Er stieg in dem Palaste des Erzbischoffs ab, welchen Monsieur eben verlassen hatte, und wollte keine andere Wache als die National-Garde zu Fuß, als die zu Pferde sich ihm angeboten hatte. „Unsere Institutionen, sagte er ihr, wissen von keinen National-Garden zu Pferde; überdieß haben Sie sich gegen den Grafen von Artois so schlecht betragen, daß ich nichts von Ihnen wissen mag." Und in der That war von allen Adlichen, woraus diese Garde fast gänzlich bestand, nur ein Einziger dem Prinzen so weit gefolgt, bis seine Person außer aller Gefahr war. Napoleon ließ ihn rufen: „Ich habe niemals, sagte er zu ihm, eine schöne That ohne Belohnung gelassen und ich ertheile Ihnen das Kreuz der Ehrenlegion."

Während Napoleon zu Lyon von allen Militär-Divisionen im Osten die bestimmtesten Versicherungen ihrer Rückkehr zu seiner Fahne erhielt, erhielt der König jeden Tag von den anderen Punkten Frankreichs eine Menge Adressen, welche im Namen der Generale und der Truppen den Wunsch ausdrückten, in seiner Vertheidigung zu sterben. Diese Adressen waren ohne Zweifel theilweise durch die Lage der Unterzeichneten erzwungen, so wie die der Minister.

In dem Monat Dezember hatte der Marschal Soult vorgeschlagen, den Schlachtopfern von Quiberon ein Denkmal zu errichten und nachdem dieser Vorschlag genehmigt worden war, wurde er an die Spitze der Verbindung gestellt, welche sich bildete, um die Kosten desselben zu tragen. Zwei Tage darauf hatte er den General Dupont im Kriegsministerium ersetzt. Den 8ten März machte Soult einen heftigen Tagesbefehl wider denjenigen bekannt, welchen er einen Abenteurer nannte. Ungeachtet dieses auffallenden Beweises einer Ergebenheit, welche dem Marschall ohne Zweifel nicht wenig kostete, kündigte den 11ten März der Moniteur dennoch die Ernennung des Herzogs von Feltre zum Kriegsminister an, des Mannes, welcher in den Jahren 1813 und 1814 und zwar auf demselben Posten, den Interessen der königlichen Familie gegen den Kaiser so wohl gedient hatte. Dennoch durfte der Kaiser, der ihn gründ-

lich kannte, über die Wahl eines Mannes nicht beunruhigt seyn, der ganz und gar unfähig war, in einem wichtigen Augenblicke einen kräftigen Entschluß zu fassen. Soult wäre fürchterlicher gewesen, wenn es irgend Jemand gegen Napoleon seyn konnte, der schon Herr vom Süden und von einem Enthusiasmus umgeben war, der von Stunde zu Stunde ansteckender für Frankreich wurde.

Indem Napoleon von Lyon aus an seinen Bruder Joseph schrieb, hatte er ihm aufgetragen, Rußland und Oesterreich, sowie den anderen Mächten zu erklären, daß er den Vertrag von Paris redlich halten wollte. Der Ausgang bewies seitdem, daß Napoleon bei diesen beiden Reichen, welchen er auf dem Schlachtfelde nicht begegnete, diese Absicht nicht umsonst an den Tag legte. Die Worte, welche er damals zu den Behörden sprach, ertönten durch ganz Frankreich: "... Ich bin durch die Gewalt der Ereignisse in einen falschen Weg hineingerissen worden; aber durch die Erfahrung belehrt, habe ich diese Liebe zum Ruhme abgeschworen, welche den Franzosen so natürlich ist und welche für Frankreich und für mich so traurige Folgen gehabt hat... Ich habe mich getäuscht, wenn ich glaubte, daß das Jahrhundert gekommen wäre, Frankreich zum Mittelpunkte eines großen Reiches zu machen." Diese Abschwörung des Eroberungsgeistes war von Seiten Napoleons aufrichtig, der bereit war, den Vertrag von Paris zu beschwören.

Zu Lyon war es, wo Napoleon, natürlicher Weise fortgerissen von dem politischen und militärischen Triumphe, der ihn von dem Golf Juan durch die befestigte Stadt Grenoble in die zweite Stadt Frankreichs, mitten unter eine Bevölkerung geführt hatte, deren Begeisterung ihn selbst in jedem Augenblicke trunken machte, ebenfalls die Souverainität wieder annahm und mehrere Dekrete von einer hohen Wichtigkeit diktirte, welche jedoch nicht alle denselben Charakter des Zeitgemäßen an sich trugen. Das erste sprach die Auflösung der beiden Kammern aus und befahl die Zusammen-

kunft der Wahl-Kollegien des Reichs zu Paris als eine außerordentliche Versammlung des Maifeldes, sowohl um unsere Institutionen zu verbessern, als auch um der Krönung der Kaiserin und des Königs von Rom beizuwohnen. Das zweite Dekret stellte gegen die nicht ausgestrichenen Emigrirten, welche seit dem ersten Januar 1814 nach Frankreich zurückgekommen waren, die Gesetze der National-Versammlungen wieder her und legte ihre Güter unter Beschlag. Das dritte hing durch den ersten Artikel mit dem Systeme der Revolution zusammen, indem es den Adel und die Feudalrechte abschaffte. Napoleon hätte dabei stehen bleiben und sich nicht noch die Mittel vorbehalten sollen, zu Gunsten der Erben der großen Notablen Frankreichs für alle Arten ausgezeichneter Verdienste und ruhmvoller Thaten Privilegien fortzupflanzen, welche die Leidenschaft der Franzosen für die Gleichheit verwundeten. Das vierte Dekret verabschiedete alle Generale und Offiziere der Land- und Seemacht, welche man seit dem ersten April 1814 in unsere Heere gebracht hatte und die, Emigrirte oder nicht, den Dienst bei der ersten Koalition gegen Frankreich verlassen hatten. Dieses Dekret war außerordentlich populär für das Heer, welches nur mit einem unüberwindlichen Widerwillen Offizieren gehorchte, welche es niemals gesehen hatte. Das fünfte Dekret rief alle Magistratspersonen, welche man entfernt hatte, zu ihren Funktionen zurück, weil alle Mitglieder der öffentlichen Rechtspflege unseren Einrichtungen zufolge unentsetzbar sind. Ein sechstes Dekret befahl die Beschlaglegung auf die Güter der Emigrirten zum Besten aller öffentlichen Anstalten, denen sie wieder abgenommen worden waren, und vernichtete so eine Maasregel, über welche die Käufer der National-Güter sich sehr beunruhigt hatten. Dieses Dekret war gerecht, denn es stellte das National-Eigenthum wieder her, welches eben so heilig ist als das Privat-Eigenthum. Endlich verabschiedete ein anderes Dekret das Haus des Königs und die Schweizer. Der erste Theil dieser Verordnung bedarf keines Kommentars; der zweite noch weniger; denn er befreite Frankreich von dieser eben so unnützen als Schande

bringenden und kostspieligen Auflage, welche man den fremden Dienst nennt und welche die französische Politik verwerfen sollte, besonders seitdem die Schweiz ihre Thore Europa zweimal geöffnet hat, um mit demselben ihren alten Beschützer mit Krieg zu überziehen.

Der General Bertrand und der Herzog von Bassano weigerten sich mit Recht, ihre Unterschriften unter diese Dekrete zu setzen, die, wiewohl die strengsten nur drohend und vorübergehend waren, wie es der Widerwille Napoleons gegen die Aechtungen bezeugt, nichts desto weniger den Charakter der unumschränkten Gewalt, den er so eben abgeschworen hatte, an sich trugen; man fühlte dabei den Souverain, der gewohnt ist, Alles zu regieren und nicht den ersten Bürger, den Napoleon Frankreich versprochen hatte.

Man liest folgende Stelle im 2ten Theile seiner Memoiren: ... „Er beschloß, Frankreich wieder zu betreten, nicht mit dem Ehrgeize, seinen Thron zu erobern, sondern um sich zwischen die Parteien zu stellen. Er hatte immer gedacht, daß Frankreich nichts als die Gleichheit wollte und er hatte sie demselben in ihrem ganzen Umfange gegeben. Die Ereignisse hätten ihn bekehrt, daß es auch die Freiheit wollte und er hatte beschlossen, das französische Volk zum freiesten unter allen Völkern der Erde zu machen.“ Zu Lyon und vornehmlich zu Paris hätte Napoleon diese Sprache führen sollen, während er ihr durch eine neue Konstitution, welche das Unterpfand und der Beweis seiner Aufrichtigkeit gewesen wäre, Kraft verliehen hätte. Aber es war nicht möglich, den Keim dieser edelmüthigen Absichten in den Beschlüssen zu finden, welche vor und nach seiner Rückkehr nach Paris gegeben wurden.

Die königliche Regierung hatte den Marschall Ney abgeschickt, um sich an die Spitze eines Heeres zu Lons-le-Saulnier zu stellen. Napoleon beauftragte den General Bertrand, ihm den Stand der Dinge zu schreiben und ihn, wenn er sich nicht unterwürfe, für die Folgen eines Bürgerkrieges verantwortlich zu machen.“ Schmeicheln Sie

ihm, sagte der Kaiser, aber geben Sie ihm nicht zu viele gute Worte; er würde sonst glauben, daß ich ihn fürchtete, und sich bitten lassen." Unterdessen hatte das allgemeine Gerücht von Napoleons Rückkehr die Revolution in dem Heere des Marschalls bereits bewerkstelligt; es herrschte unter demselben nur eine Stimme — nach Lyon zu marschiren, nicht um Napoleon zu bekämpfen, sondern ihm zu folgen. Mehrere seiner Regimenter waren schon abgefallen und durch sein Heer von der Partei des Königs, die er nicht mehr vertheidigen konnte, abgezogen, richtete der unglückliche Marschall den 13ten März an seine Soldaten den folgenden Tagsbefehl.

„Die Sache der Bourbons ist auf immer verloren. Die Dynastie, welche die französische Nation gewählt hat, steigt wieder auf den Thron.... Soldaten! die Zeiten sind nicht mehr, wo man über die Völker herrschte, indem man alle ihre Rechte erstickte. Die Freiheit triumphirt endlich und Napoleon, unser erhabener Kaiser, wird sie auf immer befestigen...."

Ermuthigt durch die Erklärung dieses Heeres zu seinen Gunsten, von welchem der Fürst von der Moskowa nur das Organ war, ging Napoleon demselben bis Auxerre entgegen, wo er den 18ten den Marschall umarmte. Dort mischte sich Napoleon mit der Hingebung des völligsten Vertrauens mitten unter die Menge, ungeachtet der Ordonnanz, welche den Franzosen einschärfte, ihn zu greifen, und ungeachtet der bedenklichen Entwürfe gegen seine Person, welche man ihm hinterbrachte. Er rechnete auf die Liebe des Volks und der Truppen und er täuschte sich nicht. Das Heer, welches schon vier Divisionen stark war, schiffte sich unter den Augen des Kaisers mit dem Befehle ein, um ein Uhr nach Mitternacht zu Fontainebleau zu seyn. Den 19ten Abends war er selbst zu Moret angekommen, wo er verweilte, um die Rückkehr der Patrouillen abzuwarten, welche den Wald hatten durchsuchen müssen, denn man vermuthete, daß das Heer des Herzogs von Berri die Höhen von Essonne besetzt hielte. Essonne war Napoleon verderblich gewesen;

er konnte es nicht vergessen, als er nach Fontainebleau zurückkam; er zog um vier Uhr des Morgens in diese Residenz ein und sah ohne anscheinende Rührung diesen Schauplatz seiner Abdankung wieder, welche er nur als ein aus seinem Leben ausgestrichenes Abenteuer betrachtete. Und in der That öffnete ihm die Abreise des Königs, welche um Mitternacht statt fand, die Thore von Paris und anstatt wie im J. 1814 unter seinen dreißig tausend Franzosen von zwei hundert tausend Fremden zu Fontainebleau bewacht zu werden, marschirte er, begleitet von dem Volke und dem Heere, auf die Hauptstadt zu. Niemals konnte eine Gunst des Glücks einen so großen Werth für Napoleon haben; sie konnte in seinen Augen die Widerwärtigkeit vertilgen, aus welcher sie hervorgegangen war; aber diese große Erinnerung machte nothwendiger Weise den langsamen Todeskampf auf St. Helena desto schmerzlicher. Der glänzenden Rückkehr des Glückes gegenüber, welches den Gefangenen von Fontainebleau und den Flüchtling von der Insel Elba noch einmal mit dem Namen eines Kaisers begrüßen ließ, hatte Paris in derselben Nacht einen andern Auftritt gesehen, welchem das Unglück und die Macht ebenfalls einen imponirenden Charakter gaben, denn nach einer Abwesenheit von zwanzig Jahren und einer Regierung von zehn Monaten nahm Ludwig XVIII, jetzt alt und schwächlich, aufs Neue den Weg nach der Verbannung, auf die alten Gefährten gestützt, welche ihm schon einmal dahin gefolgt waren; und ehe er zum letzten Male vielleicht den Palast seiner Väter verließ, welche Zeugen so vieler Begebenheiten gewesen, hatte man ihm nur heimlich und furchtsam ein Lebewohl gesagt; aber er hatte die lauten Zurufe Frankreichs gehört, welches Napoleon proklamirte: er hatte diejenigen allein von dem Heere zurückkommen sehen, welche den Eroberer aufhalten sollten, nämlich seinen eigenen Bruder und die Prinzen von Geblüte, welche wie er in die Nothwendigkeit versetzt waren, mit einigen Dienern noch einmal eine Freistätte bei fremder Gastfreundschaft zu suchen. Der 20ste März 1815 ist eins der großen Gemälde der Geschichte.

Unterdessen machte der Wiener Kongreß am 13ten März eine Erklärung bekannt, welche die königliche Ordonnanz vom 6ten erneuerte. Dieses Manifest, dieser gemeinschaftliche Beschluß aller Mächte wurde für sie ein neues Band. Die Nothwendigkeit vereinigte plötzlich diejenigen, welche das Interesse schon getheilt hatte. Die zu frühzeitige Unternehmung Napoleons knüpfte die Fasces der Kabinette enger zusammen, welche, sagt man, zu zerbrechen im Begriffe waren. Man sprach von einer geheimen Uebereinkunft, welche England, Oesterreich und Frankreich nebst allen ungeheuern Ländertheilen ihrer Verbündeten und Familienthrone, gegen Rußland und Preußen verband. Die Erscheinung des Ueberwinders von Europa, die Furcht vor den Entschlüssen Napoleons, welche sein Genie einflößte und seinem Charakter Kraft verlieh, und zwar in einer für den übrigen Theil seines Lebens entscheidenden Epoche, die Popularität seines Namens in Frankreich, seine Herrschaft über ein Volk, das unter einem solchen Oberhaupte Alles zu leisten fähig war — brachten plötzlich eine Annäherung der Politiker in Wien zu Stande, welche über das Murren der Seelen erschreckt waren, in die man sich im Namen der Unabhängigkeit der Nationen getheilt hatte!

Zweites Kapitel.

Ankunft Napoleons zu Paris. — Acte additionnel. — Maifeld (Champ de Mai).

Den 20sten März um neun Uhr des Abends zog Napoleon durch die Barriere von Fontainebleau mit den Truppen in Paris ein, welche aufgestellt worden waren, um zu Villejuif gegen ihn zu kämpfen; und ohne sich anmelden zu lassen, wie er es gethan hatte, als er von Marengo, Austerlitz, Tilsit, Madrid, Wien und — Moskau zurück kam. Eine zahlreiche Menge erwartete ihn in dem Hofe des Carrousel und auf dem Kai; aber er begab sich durch das Thor des Pavillons der Flora und wurde auf den Händen der

Menge bis in seine Privatzimmer getragen. Er sah sich plötzlich von einem Theile seiner alten Minister, der Marschälle, der Offiziere und der Damen des Palastes umgeben: er befand sich wieder in seiner Familie. Die Zurufe von außen dauerten noch lange Zeit fort. Paris, welches als die Hauptstadt des Königreichs erwacht war, schlief als die Hauptstadt eines Kaiserreiches ein.

Napoleon sagt in seinen Memoiren, daß er in derselben Nacht, wo er in Paris ankam, überlegte, ob er mit den 35 bis 36,000 Mann, die er im Norden vereinigen konnte, die Feindseligkeiten den ersten April anfangen sollte, indem er auf Brüssel marschirte und unter seinen Fahnen jenes belgische Heer versammelte, welches nur ein Zeichen von ihm erwartete, um ihm zur Vorhut zu dienen. Wellington war zu Wien, Blücher zu Berlin. In den ersten Tagen des Aprils wäre der Kaiser mit seinem Heere zu Brüssel eingezogen. Die englischen und preußischen Streitkräfte waren schwach, ohne Anführer, ohne feste Plätze und an den Ufern des Rheins zerstreut. Aber er opferte dem allgemeinen Wunsche Frankreichs, d. h. einer auf den größten Irrthum gegründeten Gesinnung, eine Eingebung auf, welche allein den Erfolg des verwegenen Unternehmens, das er eben ausgeführt, gesichert hätte. Die Erklärung des Wiener Kongresses erlaubte weder Frankreich noch Napoleon die mindeste Ungewißheit in dieser Hinsicht; sie sagte, „daß man weder Friede noch Ruhe mit Napoleon haben könnte; daß er sich durch die Vernichtung des einzigen gesetzlichen Titels, an welchen sich die Ausführung des Vertrages von Fontainebleau geknüpft fände, außer den bürgerlichen und gesellschaftlichen Verhältnissen gestellt, daß er sich der öffentlichen und gerichtlichen Verfolgung überliefert hätte, u. s. w. Es war nothwendig, daß Napoleon die Koalition überraschte, wie er die Monarchie überrascht hatte. Nichts hinderte ihn, sich Belgiens zu bemächtigen, von wo der General Maison kräftige Erinnerungen an die Anhänglichkeit der Truppen und der Einwohner gegen Frankreich mitgenom-

men hatte. Ueberdieß erbitterte eine alte Abneigung die Belgier zuerst gegen England, von welchem Holland fast ein ehemaliges Municipium war und dessen Politik schon Vliessingen und Antwerpen, um sie zu zerstören, sequestrirt hatte; und dann gegen Preußen aus einer nachbarschaftlichen und National-Antipathie. Man durfte also nicht einen einzigen Augenblick anstehen, die feindlichen Heere anzugreifen, welche vor uns standen. Man mußte sie durch die vereinten Anstrengungen Frankreichs, Belgiens und der Rheingrenzen aus den Lagern vertreiben, welche eine gegen Frankreich drohende Wachsamkeit in den ehemaligen geistlichen Churfürstenthümern aufgeschlagen hatte. Eine solche Invasion und unter den Befehlen Napoleons während der Abwesenheit ihrer Obergenerale und der Entfernung der Russen und Oesterreicher ausgeführt, begründete wenigstens für den Augenblick die Besetzung von ganz Frankreich und riß die Menge derjenigen mit fort, welche zwar den Donner des Geschützes scheuen, aber dem Glücke begierig entgegen eilen. Napoleon täuschte sich, wenn er zögerte; er handelte gegen die Meinung der größeren Zahl und gab seinen Feinden im Innern und von Außen Zeit. Er verschob bis in den Monat Mai die Entscheidung des Planes zu einem Feldzuge, dessen Wahl schon völlig getroffen war, wenn er ihn zu Brüssel entworfen hätte, wo er schon vom Siege gekrönt, sich mit einer gewissen Gunst von seinem Schwiegervater hätte vernehmen lassen können, der mit dem wachsenden Einflusse des Königs von Preußen und besonders des Kaisers Alexander unzufrieden war, welcher unter dem Anstriche einer anscheinenden Mäßigung der Herr und Schiedsrichter über Europa geworden.

In der Nacht vom 20sten auf den 21sten kamen die Grenadiere von der Insel Elba an. Die Generale Bertrand, Drouot und Cambronne stellten in den Tuilerien die Trophäen eines Triumphes vor, der nicht einen einzigen Tropfen Blutes gekostet, wie Napoleon es dem General Cambronne versprochen hatte... Dieser Triumph war ganz volksthümlich und mit Recht konnte daher Napoleon, umgeben von seinem alten Hofe und besonders von den Män-

nern, welche seit seiner Abreise den Palast fast nicht verlassen hatten, laut sagen: „Es sind die uneigennützigen Leute, welche mich nach Paris geführt haben; es sind die Sous-Lieutenants und die Soldaten, welche Alles gemacht haben — dem Volke und dem Heere verdanke ich Alles."

Den 21sten hielt der Kaiser Musterung über das ganze Heer von Paris, welches der Herzog von Berri befehligte.

Soldaten! sagte er, ich bin mit sechs hundert Mann nach Frankreich gekommen, weil ich auf die Liebe des Volks und auf das Andenken der alten Soldaten rechnete. Ich bin in meiner Erwartung nicht betrogen worden. Soldaten! ich danke Euch. Der Ruhm von dem, was wir gethan haben, gehört ganz dem Volke und Euch. Der meinige beschränkt sich darauf, Euch gekannt und gewürdigt zu haben ..."

Im Augenblicke, wo der General Cambronne und die Offiziere des Bataillons von der Insel Elba mit den alten Adlern der Garde erschienen, nahm er das Wort noch einmal und sagte:

„Soldaten! hier stehen die Offiziere des Bataillons, welches mich in mein Unglück begleitet hat. Sie sind alle meine Freunde und sie waren meinem Herzen theuer. So oft ich sie sah, stellten sie mir die verschiedenen Regimenter des Heeres dar. Unter diesen sechs hundert Tapferen gibt es Männer aus allen Regimentern; Alle riefen mir jene großen Tage zurück, deren Andenken mir so theuer ist; denn Alle sind mit ehrenvollen Narben bedeckt, welche sie in jenen denkwürdigen Schlachten erhalten haben. Indem ich sie liebte, liebte ich Euch, Alle Soldaten des französischen Heeres. Sie bringen Euch diese Adler zurück. Mögen sie Euch zum Vereinigungspunkte dienen; indem ich sie der Garde gebe, gebe ich sie dem ganzen Heere. Verrath und unglückliche Umstände hatten sie mit einem Trauerflor bedeckt; aber Dank dem französischen Volke und Dank Euch, sie erschienen in ihrem ganzen Ruhme strahlend wieder. Schwört, daß sie sich immer da befinden werden, wohin

sie das Interesse des Vaterlandes rufen wird. Mögen die Verräther und diejenigen, welche unser Gebiet feindlich überziehen möchten, niemals ihre Blicke ertragen können."

Der König und seine Familie hatten Lille verlassen, um sich nach Gent zu begeben. Der Herzog von Bourbon, welcher die Vendée zum Aufstande zu bringen vergeblich versucht hatte, war zuerst abgereist; er hatte sich den 22sten um zwei Uhr des Morgens bei der Brücke von Cé auf der Loire eingeschifft. Niemand blieb in Frankreich zurück als der Herzog und die Herzogin von Angoulême. Die Prinzessin befand sich zu Bordeaux und der Prinz zu Toulouse. Madame, von einem männlichen Muthe belebt, suchte die erste von diesen Städten zu vertheidigen und wurde endlich genöthigt, sich auf ein englisches Schiff zurückzuziehen. Von seiner Seite wollte der Herzog von Angoulême an der Spitze von 12,000 Mann Linientruppen und National-Garden das mittägliche Frankreich in Bewegung setzen. Der Bürgerkrieg herrschte in der Provence und in Languedoc. Der Prinz hatte die Sardinier und Schweizer um Hülfstruppen ersucht. Er marschirte in zwei Armeekorps, von welchen das eine unter seinen Befehlen, das andere unter dem General Ernouf stand. Nach seinem Einzuge zu Valence besetzte der Prinz Sisteron und Gap und schickte sich an, sich gegen Grenoble und Lyon zu wenden. Aber er hätte am 3ten März und nicht am 3ten April auf der Straße nach Grenoble in den Waffen seyn sollen. Bald sah sich der Prinz durch die schnellen Bewegungen der kaiserlichen Truppen zwischen der Drôme, der Rhône, der Durance und den Gebirgen eingeschlossen. Er konnte sich allein retten, aber er zog es vor, die Treue der kleinen Zahl Tapferer, welche ihm gefolgt waren, zu rechtfertigen und zu kapituliren. Bei seinem Lever erhielt der Kaiser von dem Herzoge von Bassano die telegraphische Depesche, welche diese wichtige Nachricht mittheilte, und entschied, daß die Kapitulation gehalten werden sollte — aber dieses rechtliche Benehmen sollte nicht von seinen Feinden gegen ihn nachgeahmt werden. Des Nachmittags zeigten sich in den Umgebungen Napoleons einige entgegengesetzte Mei-

nungen. Seine eigene Aechtung schien es ihm zu gebieten, eine so kostbare Geißel nicht aus den Händen zu geben. Am Abende überreichte ihm der Herzog von Bassano eine zweite telegraphische Depesche, welche anzeigte, daß nach der Verweigerung der Kapitulation von dem General Grouchy die Kapitulation nicht mehr existirte. Napoleon fragte seinen Minister, ob der Befehl, die Kapitulation zu bewilligen, abgegangen wäre und der Herzog antwortete bejahend. Der Kaiser wollte ebenfalls wissen, ob der Minister die zweite Depesche erhalten hätte, ehe er diese Ordre ausgefertigt und die Antwort war ebenfalls bejahend. Napoleon gab seinem Minister Beifall und ließ an den General Grouchy schreiben:

„Die Ordonnanz des Königs unter dem Datum des 6ten März und die zu Wien von seinen Ministern den 13ten unterzeichnete Erklärung könnten mich berechtigen, den Herzog von Angoulême zu behandeln, wie diese Ordonnanz und diese Erklärung wollten, daß man mich und meine Familie behandelte. Aber standhaft in den Gesinnungen, welche mich dahin bewogen hatten zu befehlen, daß die Glieder der Familie der Bourbons frei aus Frankreich gehen könnten, ist es meine Absicht, daß Sie Befehle ertheilen, damit der Herzog von Angoulême nach Cette gebracht werde, wo er sich einschiffen wird und daß Sie über seine Sicherheit wachen und von seiner Person jede üble Behandlung abhalten." Diese Ordre wurde den 9ten April in Ausführung gebracht und der Prinz segelte den 16ten nach Spanien ab. Am folgenden Tage wurde der General Grouchy zum Marschall des Reiches ernannt. Durch seinen beschleunigten Marsch hat Grouchy den Bürgerkrieg in dem Süden, wie der General Lamarque in dem Westen geendigt und bald wird er die Ehre haben, mit der Wohlfahrt des Heeres beauftragt zu werden, und zwar in Folge jener verderblichen Marschalls-Würde, die er auf so vielen Schlachtfeldern erworben hat und die er verlieren soll, wenn Napoleon das Reich verlieren wird.

Endlich sieht ganz Frankreich die kaiserliche Fahne wehen und jeder Tag bringt Napoleon Nachricht von den Fort-

schritten, welche seine Sache unter den Einwohnern und den Häuptern des Heeres gemacht hat. Die Adressen der Korps, die Proklamationen der Generale folgen einander ununterbrochen; aber Napoleon mußte einen gerechten Unwillen fühlen, als er die des Marschalls Augereau, des Gouverneurs der 14ten Division las. „Soldaten! (sagte er) Ihr habt ihn vernommen den Ruf Eurer Waffenbrüder, der bis zu uns gedrungen ist; er hat unsere Herzen vor Freuden beben gemacht. Der Kaiser ist in seiner Hauptstadt. Dieser Name, der so lange Zeit das Unterpfand des Sieges war, reichte allein hin, alle seine Feinde vor ihm zu zerstreuen. Einen Augenblick war ihm das Glück ungetreu. Durch die edelste Täuschung (das Glück des Vaterlandes) verleitet, glaubte er Frankreich das Opfer seines Ruhms und seiner Krone bringen zu müssen. Wir selbst durch so viel Seelengröße verführt, schwuren damals einen Eid, andere Rechte als die seinigen zu vertheidigen. Seine Rechte sind unvergänglich! Er fordert sie heute zurück und niemals waren sie für uns geheiligter. Soldaten! in seiner Abwesenheit suchten Eure Blicke vergebens auf Euren weißen Fahnen einige ehrenvolle Erinnerungen. Werft Eure Augen auf den Kaiser! An seiner Seite schimmern mit neuem Glanze seine unsterblichen Adler; sammeln wir uns unter ihren Flügeln. Ja, sie allein führen zur Ehre und zum Siegen. Pflanzen wir also die Fahnen der Nation auf.

Caen, den 22sten März."

Eilf Monate früher hatte der Marschall zu seinen Truppen gesagt: ... Laßt uns Ludwig XVIII. Treue schwören und die wahrhaft französischen Farben aufpflanzen." Er hatte ihnen ebenfalls gesagt, daß Napoleon nicht als Soldat zu sterben gewußt hätte; und er wagte es, sich mit ihnen unter seine Adler zu reihen, nachdem er in ihren Augen durch die rächenden Proklamationen aus dem Golf Juan gebrandmarkt worden war!

Den 26sten März empfing der Kaiser in einer feierlichen Audienz die Adressen der Gerichtshöfe, seiner Minister und seines Staatsraths; sie waren alle patriotisch und kündigten Napoleon deutlich genug an, daß während des Zeit-

raumes, welchen sie das Zwischenreich nannten, in den Gemüthern seiner alten Diener eine große Revolution vorgegangen sey. Besonders drückte sich der Staatsrath mit der edelsten Unabhängigkeit aus, wie man aus dem folgenden Anfange seiner beredten Adresse ersieht:

„Indem der Staatsrath seine Funktionen wieder annimmt, glaubt er die Grundsätze erkennen geben zu müssen, welche die Richtschnur seiner Meinungen und seines Betragens sind. Die Souveränität wohnt in dem Volke; es ist die einzige rechtmäßige Quelle der Gewalt..." Nachdem er so die Grundlehre der Demokratie ausgesprochen hatte, eine Lehre, welche Napoleon selbst anerkannt, indem er seine Ernennung der Billigung des Volkes unterwarf; nachdem er die verschiedenen Epochen der Revolution, des Konsulats und des Reiches durchlaufen hatte, bewies der Staatsrath, daß die Abdankung Napoleons, da sie von dem Wunsche der Nation nicht sanktionirt worden, den zwischen ihr und dem Kaiser gebildeten Kontrakt nicht aufheben könnte und daß Napoleon nicht frei wäre, die Rechte seines Sohnes aufzuopfern. Nachdem er hierauf zur Errichtung der königlichen Regierung überging, sagte er, daß die Konstitution, welche von dem Senate dekretirt und von dem Könige nicht angenommen worden, der Annahme des Volkes nicht unterworfen worden sey; daß der König freiwillig und aus freier Ausübung seines königlichen Ansehens, eine konstitutionnelle Charte bewilligte, welche man Reformations-Ordonnanz nannte; daß diese Charte keine andere Sanktion hatte als ihre Verlesung in Gegenwart einer neuen Deputirten-Kammer, welche sie nicht annahm, nicht ermächtigt war sie anzunehmen und von welcher zwei Fünftel keinen Repräsentations-Charakter mehr hatten; daß die Gegenwart der feindlichen Heere der Bekanntmachung dieser Beschlüsse einen gewaltsamen Charakter aufgedrückt habe... „Der Kaiser, fügte der Staatsrath hinzu, ist berufen, alle liberalen Grundsätze, die persönliche Freiheit und die Gleichheit der Rechte, die Freiheit der Presse und die Abschaffung der Zensur, die Freiheit des Gottesdienstes, die Stimm-

fähigkeit für die Abgaben und Gesetze durch gesetzlich erwählte Repräsentanten der Nation, die Aufrechthaltung des National-Eigenthums, wessen Ursprungs es auch sey, die Unabhängigkeit und Unentsetzbarkeit der Gerichtshöfe, die Verantwortlichkeit der Minister und aller Agenten der Gewalt aufs Neue durch Institutionen zu garantiren (wie er in seinen Proklamationen an die Nation und an das Heer die Verpflichtung dazu übernommen hat); und nun die Rechte und Obliegenheiten des Volkes und des Monarchen noch feierlicher einzuweihen, sollen die Institutionen der Nation in einer großen Versammlung der Repräsentanten, welche von dem Kaiser schon angekündigt, durchgegangen werden. ...“

Ohne Zweifel schien diese Adresse, das Resultat einer durchdachten Erörterung, nicht mehr von dem alten Staatsrathe des Reiches auszufließen, aber dieser Körper war der einzige, welcher sich die Freiheit der Meinungen über die politischen Gegenstände zu erhalten gewußt hatte; und obschon in jener Epoche seine Zusammensetzung keine Veränderung erlitten hatte, so enthielt er doch unter seinen Mitgliedern viele Männer, welche mit Freuden eine große Gelegenheit ergriffen, in eine konstitutionnelle Ordnung zurückzutreten. Der Kaiser antwortete:

„Die Fürsten sind die ersten Bürger des Staats; ihr Ansehen ist nach dem Interesse der Nationen, welche sie beherrschen, mehr oder minder ausgedehnt. Die Souveränität selbst ist nur erblich, weil das Interesse der Völker es erheischt. Außerhalb dieser Grundsätze kenne ich keine Legitimität. Ich habe auf die Ideen des großen Reiches Verzicht geleistet, zu welchem ich seit fünfzehn Jahren nichts weiter als den Grund gelegt habe. Von jetzt an wird das Glück und die Befestigung des französischen Reiches der Gegenstand aller meiner Gedanken seyn....“ Dieses hieß als Monarch und nicht als Reformator sprechen, wie der Staatsrath es verlangte. Man wünschte eine andere Konstitution und Napoleon bereitete eine Zusatz-Acte zu den Konstitutionen des Reiches vor.

Der Westen, welchen man nicht zum Aufstande hatte

bringen können, und der Süden, welchen man so schnell zur Unterwerfung gebracht hatte, gaben dem glücklichen Napoleon Frankreich zurück, das geneigt war, noch einmal im Namen der Freiheit und Unabhängigkeit der Nation, mit Enthusiasmus die Bahn der Waffen zu betreten; aber um sich ganz hinzugeben, erwartete es das Manifest seiner politischen Regeneration aus demselben Munde, welcher im Golf Juan seine Befreiung proklamirt hatte; sie erwartete es von dem, welcher es so eben in Gefahr gesetzt hatte und welchen es retten wollte wie sich selbst. Aus einer Fatalität oder vielmehr aus einer unbegreiflichen Verblendung beharrte Napoleon darauf, anstatt der feierlichen Proklamation der vollständigen Garantien, zu welchen die Nation berechtigt war — ungeachtet des offenkundigsten Widerstrebens, ungeachtet des lebhaftesten Widerstandes seiner alten Diener und seiner treuesten Minister, die Zusatzakte zu den Konstitutionen des Reiches bekannt zu machen. Diese feierliche Bekanntmachung erfüllte die Hauptstadt den 22sten April mit Bestürzung und belehrte Frankreich, daß die Rückkehr von der Insel Elba ihm Napoleon ganz wie er war, und nicht einen Kaiser zurückführte, der durch jene tiefen Betrachtungen, welche einem großen Charakter große Entschlüsse einflößen, für die Freiheit gewonnen war. Die allgemeine Aufregung der Meinung, die durch eine Supplement-Akte, welche die Aufrechterhaltung der Institutionen der unumschränkten Gewalt voraussetzte, so grausam getäuscht worden, war für Napoleon tödtlich. Die wahren Freunde der gesetzlichen Freiheit hatten mit Entzücken den Diktator des Vaterlandes, der in Gefahr war, begrüßt; sie urtheilten, daß sie getäuscht waren; sie zogen sich unglücklich und unzufrieden zurück und die Nation, wiewohl noch immer bereit, ihr Oberhaupt für das gemeinschaftliche Wohl zu unterstützen, fühlte nichts desto weniger ihren Enthusiasmus erkalten, der nie ermangelt, in den Herzen der Franzosen Wunderthaten zu finden.

Unterdessen hatten den 25sten März die vier großen Mächte in einem Vertrage die Verpflichtung übernommen, die Waffen nicht eher niederzulegen, als bis sie Bonaparte

gezwungen, von seinen Entwürfen abzustehen, und ihn außer Stand gesetzt hätten, in Zukunft die Ruhe Europas zu stören. Von seiner Seite hatte Napoleon den 29sten desselben Monats auf den Bericht des Herzogs von Otranto, die Untersuchung der Wiener Erklärung an eine Kommission zurück geschickt, welche aus den Vorsitzern seines Staatsraths bestand und es war von ihr eine Widerlegung erfolgt, welche bei der Kraft der Schreibart, der Zusammenstellung der Thatsachen, der Stärke des Raisonnements und der Grundsätze, welche sie enthielt, ihren Verfasser nicht lange verkennen ließ — Napoleon selbst antwortete Europa. Dieses Aktenstück von einer sehr großen Wichtigkeit, wird als eines der geistreichsten und beredtesten, welche aus der Feder eines Staatsmannes geflossen sind, und als eins der merkwürdigsten Dokumente aus der Geschichte Napoleons unvergeßlich bleiben; es wird sonderbar gegen das wüthende Manifest abstehen, welches der Kongreß aufs Neue am 12ten Mai gegen den gemeinschaftlichen Feind schleuderte. Ungeachtet des Austausches dieser geschriebenen Feindseligkeiten glaubte Napoleon dennoch mit Rußland oder mit Oesterreich wieder Verhältnisse anknüpfen und die Hoffnung auf einen Erfolg erhalten zu können. Ein geheimer Vertrag zwischen Frankreich, Oesterreich und England, um Sachsen gegen die Zerstückelung zu vertheidigen, womit Rußland und Preußen es bedrohten, war im Kabinet des Ministers der auswärtigen Angelegenheiten bei der Abreise des Hofes vergessen worden. Bei der Ankunft Napoleons zu Paris befanden sich die Botschafter von Oesterreich und Rußland noch in der Hauptstadt. Napoleon dachte, daß die Mittheilung dieses geheimen Vertrags an den russischen Botschafter diese Macht von dem Interesse für das Haus Bourbon abziehen und die Uneinigkeit unter dem Wiener Kongreß verbreiten würde. Dem zu Folge zeigte man diesen Vertrag dem Herrn von Bandis; andere Schritte wurden bei dem Kaiser Alexander selbst gethan und dem Londner Kabinette einige Eröffnungen gemacht. Nach diesen vorläufigen Versuchen, von denen keiner seinen Zweck erreichte, hatte Napoleon geglaubt, durch eine Erklärung von seiner Seite die Erklärung des Wiener

Kongresses beantworten zu müssen und so schrieb er unter dem 4ten April an die Fürsten Europas, indem er ihnen den Namen Bruder gab, welchen die Könige nur zu oft unter sich usurpiren und entweihen, selbst in dem Augenblicke, wo sie Einer über des Andern Untergang nachsinnen. Sein Brief war so abgefaßt:

„Mein Herr Bruder,"

Sie werden in dem Laufe des letzten Monats meine Rückkehr auf die Küsten Frankreichs, meinen Einzug in Paris und die Abreise der Familie der Bourbons erfahren haben. Die wahre Natur dieser Ereignisse muß Ihrer Majestät gegenwärtig bekannt seyn; sie sind das Werk einer unwiderstehlichen Macht, das Werk und der einstimmige Wille einer großen Nation, welche ihre Pflichten und ihre Rechte kennt; die Erwartung, welche mich zum größten der Opfer bestimmt hatte, war getäuscht worden. Ich bin gekommen und von dem Punkte an, wo ich das Ufer betreten, hatte mich die Liebe meiner Völker bis in die Mitte meiner Hauptstadt getragen. Das erste Bedürfniß meines Herzens ist, eine so große Zuneigung durch eine ehrenvolle Ruhe zu vergelten. Da die Wiederherstellung des kaiserlichen Thrones für das Glück der Franzosen nothwendig ist, so hege ich keinen süßeren Gedanken als den, sie zu gleicher Zeit für die Befestigung der Ruhe Europas nützlich zu machen. Genug des Ruhmes hat abwechselnd die Fahnen der verschiedenen Nationen verherrlicht. Das wechselnde Glück hat oft genug große Unfälle auf große Triumphe folgen lassen. Ein schönerer Kampfplatz ist heute den Monarchen eröffnet worden und ich bin der Erste, in denselben hinabzusteigen. Nachdem man der Welt das Schauspiel der großen Kämpfe dargeboten hat, wird es süßer seyn, in Zukunft keine andere Rivalität zu kennen als die Vortheile des Friedens, keinen andern Kampf als den heiligen Kampf für die Glückseligkeit der Völker. Es gewährt Frankreich Vergnügen, dieses edle Ziel aller seiner Wünsche mit Freimüthigkeit zu proklamiren. Eifersüchtig auf ihre eigene Unabhängigkeit wird der unveränderliche Grundsatz seiner Politik die unumschränkteste Achtung für die Unabhän-

gigkeit der anderen Nationen seyn. Wenn dieses, wie ich das vollste Vertrauen hege, die persönlichen Gesinnungen Ihrer Majestät sind, so ist die allgemeine Ruhe auf lange Zeit gesichert und die Gerechtigkeit, welche an den Grenzen der Staaten sitzt, ist allein hinreichend, sie zu bewachen."

Der Kongreß war zu weit vorgeschritten, um zurückzugehen: England entflammte alle Leidenschaften durch seine Worte und erkaufte jeden Willen mit dem Gewicht seines Goldes; überdieß stand der Brief Napoleons, der im Angesichte der Welt die unumschränkteste Achtung für die Unabhängigkeit der andern Nationen schwur, den Entwürfen zu sehr im Wege, welche gegen diese Unabhängigkeit von den edelmüthigen Verbündeten gebildet worden, die damals damit umgingen, Europa als einen Raub unter sich zu theilen. Dieser Brief wurde daher von den fremden Kabinetten gar nicht angenommen, die, weil sie sich gegenseitig fürchteten, alle Zugänge zu Mittheilungen mit der französischen Regierung verschlossen hatten. Ungeachtet dieses strengen Interdikts erneuerte doch Napoleon, welchem das Vertrauen als ein Ausdruck seines Willens lächelte, seine Schritte bei dem Wiener Hofe; er ließ sogar Talleyrand, seinen alten Minister, ausforschen, den er wohl kannte und von dem er wußte, daß er fähig war, Alles zu vernehmen und Alles anzunehmen, wenn die Umstände zu einer völligen Veränderung in der Politik und in dem Benehmen günstig schienen

Die auswärtigen Angelegenheiten, obgleich an sich so wichtig und bedeutend, waren jedoch nur eine Episode in den Betrachtungen Napoleons, der ohne Aufhören mit den Arbeiten der inneren Angelegenheiten beschäftigt war. Ueberzeugt, daß das Schwert in die Waagschale seines Schicksals ein ungeheures Gewicht legen sollte und daß ein glänzender Sieg allein aus seiner neuen Adoption von den Franzosen einen in den Augen Europas unverwerflichen Titel machen konnte, vernachlässigte er kein Mittel, um seiner Sache einen bestimmten Erfolg zu sichern. Durch die Erfahrung aufgeklärt, suchte er Popularität zu erlangen, die-

sen Hebel von einer nicht zu berechnenden Kraft in solchen Lagen, wie die seinige war. So durchschritt er allein die Reihen der National-Garde ungeachtet der Besorgnisse, welche man ihm einzuflößen gesucht hatte und dieses Vertrauen erregte einen allgemeinen Enthusiasmus; so befestigte er auf eine geschickte Weise die Verbindung der Bürger mit der Kaisergarde durch ein Bankett von fünfzehn hundert Couverten, welches seine alten Soldaten auf dem Marsfelde der National-Garde gaben. Unterdessen bildeten sich sieben Heere unter dem Namen des Heeres des Nordens, der Mosel, des Rheins, des Jura, der Alpen und der Pyrenäen; das Reserveheer vereinigte sich zu Paris und Laon. Hundert und funfzig Batterien waren errichtet; drei hundert Feuerschlünde sollten auf den Höhen von Paris aufgestellt werden; die Freikorps und Parteigänger fingen an sich zu organisiren und das Aufgebot in Masse der sieben Grenzdepartements im Norden und Osten schritt vorwärts. Alle Städte bis in das Herz von Frankreich wurden befestigt, alle Engpässe bewacht und alle Uebergänge verschanzt; die Redouten, die Feldwerke erhoben sich überall, wo es ein Hinderniß zu vertheidigen, einen Ausgang zu schließen und eine Straße zu beschützen gab. Frankreich war eine Zitadelle geworden, um den Sturm Europas auszuhalten.

Napoleon besaß im höchsten Grade die Zauberkunst über den französischen Soldaten; er hatte den Regimentern die schönen Beinamen des Unüberwindlichen, des Schrecklichen, des Unvergleichlichen, des Einen gegen Zehn gegeben, mit welchen er Wunderthaten belohnt hatte, die bald darauf von noch erstaunendern übertroffen wurden... So war denn das Heer bald von 80,000 auf 200,000 Mann gebracht worden. Zehn tausend erprobte Soldaten traten in die Reihen der alten Garde ein; die tapfern Seesoldaten, welche sich in den Schlachten von Lützen und Bautzen unsterblich gemacht hatten, machten ein Korps von 30,000 Mann aus. Die schwere Reiterei wurde durch zehn tausend Pferde von der Gendarmerie beritten gemacht; dreißig tausend Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, welche verabschiedet waren oder in Wartgeld stan-

den, boten sich zu den Besatzungen der festen Plätze an. Endlich bildete die National-Garde Frankreichs, welche in dreihundert und dreißig Bataillons getheilt war, eine Masse von zwei Millionen zwei hundert und fünfzig tausend Mann und fünfzehn hundert Chasseurs- und Grenadier-Kompagnien von dieser Garde, die hundert und achtzig tausend Mann ausmachten, wurden zur Verfügung des Kriegsministers gestellt. Unterdessen verfertigten die Arbeiter zu Paris anfänglich fünfzehn hundert und endlich drei tausend Flinten täglich; man hatte bald alle nöthigen Maaßregeln getroffen, um die Bekleidung der Truppen sicher zu liefern. Am ersten Juni befanden sich sechs und vierzig tausend Pferde in den Linien oder in den Depots; die Artillerie zählte deren überdieß 18000. Die Schatzkammer bezahlte alle Lieferungen in baarem Gelde; der Sold der Truppen war geordnet, ohne daß die Auszahlung der Renten und Pensionen noch irgend ein öffentlicher Dienst dadurch eine Verzögerung erlitt. Das Genie und die unermüdliche Thätigkeit Napoleons brachte alle diese Hülfsquellen wie durch einen Zauberschlag hervor, und in der That unterstützte ihn der Schwung der Nation überall.

Hätte Napoleon nichts anders als der Diktator Frankreichs in Gefahr seyn wollen, so wäre die Freiheit strahlend aus allen ihren Ruinen hervorgegangen; als Beweis davon führe ich nur an, was in dem Osten Frankreichs, in den Gebirgsprovinzen geschah, deren wilde Natur mit den strengen Gesinnungen des Patriotismus in Beziehung steht; ihre Bewohner ließen von Neuem den Enthusiasmus ausbrechen, welcher sie für die Sache der Freiheit begeistert und verherrlicht hatte. Es gab in den Thermopylen der Vogesen und des Jura viele Beispiele einer des Alterthums würdigen Hingebung; in dem Elsaß und in der Franche-Comté brachten viele Frauen, viele Mütter, die jenen Römerinnen und Spartanerinnen zu vergleichen waren, ihre Männer und ihre Kinder dahin, die Waffen zu ergreifen. Napoleon trug im Grunde des Herzens die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit seiner innigen Verbindung mit der Nation und es bedurfte vielleicht nur einer muthigen Stimme, um

ihn dahin zu vermögen, seinem geheimen Triebe zu folgen. Aber von furchtsamen Rathgebern umringt, unter welchen sich kein wahrhaft populärer Mann befand, und überdieß noch alte und tiefe Vorurtheile gegen die Alles mit sich fortreißende Gewalt der Massen hegend, wagte er nicht die Partei zu ergreifen, welche seine Vernunft als das einzige Mittel zum Heile für unumgänglich nothwendig hielt. Er hatte Furcht vor dem Volke und war für seine Kaiserkrone besorgt, als er am 12ten Mai die Sprache der Föderirten in den Vorstädten Saint-Antoine und Saint-Marceau vernahm und ihre freudigen Zurufe, als er ihre Reihen durchschritt, zerstreuten seine Besorgnisse nicht. So wurde ein Heer, welches er in seiner Hauptstadt aus den kräftigen Kindern der Arbeit, die sich fast alle in den unsterblichen Feldzügen der Republik bewährt hätten, erschaffen könnte, unter seinen Händen eine schwache und beschränkte Hülfe.

Die Bewegung der Klubbs, welche er zu Paris wieder hatte eröffnen lassen und welche Fouché, während er sie in Schutz zu nehmen schien, fürchtete, wie ein Apostat bei dem Andenken an die Religion zittert, welche er verlassen hat, bestärkte den Kaiser noch in dieser Stimmung, welche traurige Folgen hatte. In der That bildeten sich die Föderationen in der Bretagne, in Burgund, zu Lyon, zu Anger, in dem Elsaß umsonst durch die strengsten Eide und unter dem Absingen der Volkslieder; sie fanden keine Stelle in dem großen System der allgemeinen Vertheidigung, deren unüberwindliche Waffe die so verbündete Nation gewesen wäre. Unruhig über den Anblick, über den glühenden Eifer dieser Verbindungen, welchen alle andere freiwillige Insurrektionen auf dem Lande glichen, schien Napoleon gleichfalls, indem er sie annahm, das Wiederaufleben jener moralischen Kraft zu fürchten, welchen ein ganzes Volk unter der Fahne eines Oberhauptes versammeln läßt, um seine Unabhängigkeit gegen den Fremden zu vertheidigen und auch nach dem Siege ihn aufrecht erhält, um ebenfalls gegen dasselbe Oberhaupt die Freiheiten des Vaterlandes zu vertheidigen. Er verwarf die Föderirten und weil er keine Bürger aus ihnen machen wollte, machte er Unzufriedene daraus. Eine einzige Be-

trachtung ist hinreichend, um den ganzen Umfang eines solchen Fehlers darzustellen. Ohne Zweifel war Napoleon sehr groß an der Spitze des glorreichen Heeres, welches unter seinen Adlern wieder auferweckt wurde; aber ganz Frankreich, welches gegen ganz Europa aufstand, nachdem es einen solchen Diktator erwählt hatte, war noch größer. Napoleon und das Heer konnten in dem Kampfe mit Europa unterliegen — aber Napoleon und Frankreich waren unüberwindlich.

Den 16ten April kündigten hundert Kanonenschüsse der Hauptstadt an, daß die dreifarbige Fahne zu Marseille, Antibes und Dragnignan wehe. Der Marschall Massena, der Gouverneur dieser Militair-Division, war der Erste, dessen Gouvernement von Napoleon überzogen worden, und der Letzte, welcher das Ansehen des Kaisers anerkannte. Den 14ten April legte der Marschall Rechenschaft über den Verzug ab, welchen die Gegenwart des Herzogs von Angouleme bei der Unterwerfung von Toulon und Marseille verursacht hatte. Toulon, welches der Prinz als Depot in die Hände der Engländer geben wollte, hatte die National-Farben erst den 11ten aufgepflanzt. Als Gegengewicht dieser glücklichen Nachricht erfuhr man durch aufgefangene Briefe; daß der Herzog von Wellington Wien den 25sten März verlassen hatte; daß der König von Preußen den 30sten nach Berlin zurückkehrte und daß die Kaiser von Oesterreich und Rußland den ersten April nach dem Hauptquartier zu Frankfurt abgingen.

Während sich Alles jenseits des Rheins und in Frankreich zum Kriege rüstete, war auch Italien der Schauplatz eines großen Ereignisses geworden, welches die Absichten Napoleons verrückte und der Koalition plötzlich einen unerwarteten Vortheil gab. Joachim Murat, der Napoleon im J. 1814 verrathen hatte, der als Belohnung für diesen Verrath seine Krone behalten und auf dem Punkte stand, von England selbst anerkannt zu werden, wie es mit Bernadotte der Fall gewesen war; Joachim gab einer Art Gewissensbissen der Eitelkeit nach und entschied sich dahin, allein ganz Europa in Waffen Trotz zu bieten und die Fahne

der Invasion gegen Oesterreich zu erheben, obgleich Napoleon nicht aufgehört hatte ihm vorzuschreiben, nicht zu handeln, ehe er seine Befehle erhalten. Anstatt aber das Zeichen Napoleons zum Bruche abzuwarten und nicht zum zweiten Male sein Vertrauen durch einen Versuch zu täuschen, welcher Beide ins Unglück stürzte, eilte Murat, die Oesterreicher an der Spitze von 50,000 Neapolitanern anzugreifen und zog den 6ten April in Florenz ein. Die überraschten Oesterreicher sehen sich gezwungen, sich von Cesenna bis an die Ufer des Po zurückzuziehen; aber die Generale Bianchi und Neipperg kombiniren ihre Bewegungen, ergreifen nun von ihrer Seite die Offensive, treiben bald die neapolitanischen Horden vor sich her und bringen ihnen den 2ten und 3ten Mai in der Mark Ankona zu Tolentino und Mäcerata eine vollkommene Niederlage bei.

Nachdem jedoch Napoleon das verwegene Beginnen seines Schwagers erfahren, hatte er ihm einen sehr geschickten Stabsoffizier geschickt, um die Operationen seines Heeres zu leiten; aber es war schon nicht mehr Zeit, als der General Belliard ankam. Ein Monat war hinreichend gewesen, um das Heer Joachims zu vernichten und ihn selbst zu entthronen. Vergebens hatte ihn sein kochender Muth, der noch durch seine eigene Verzweiflung angeregt wurde, zwanzig Mal allein mitten in die feindlichen Reihen gerissen, um dort den Tod zu finden. Ach! er war unverwundbar und er konnte auch ausrufen: der Tod will mich nicht! — „Ich habe nicht sterben können, Madame!" sagte er zu der Königin, als er den 18ten nach Neapel zurückkam — sein Thron war verschwunden. Den 19ten ernannte er Bevollmächtigte, um mit dem Sieger zu unterhandeln, damit das unnütze Blutvergießen aufhörte. Er überhäufte diejenigen mit Geschenken, welche ihm ergeben gewesen waren. Den 20sten schiffte er sich zu Miliscola nach der Insel Ischia ein und wollte sich in die Festung Gaëta werfen; aber sein Plan wurde vereitelt, indem sie von englischen Schiffen bewacht war. Den 21sten begab er sich auf ein Handelsfahrzeug, welches nach der Provence segelte, wo er den 28sten auf demselben Gestade landete, welches den Beherrscher der

Insel Elba aufgenommen hatte. Die Königin Karolina, welche allein geblieben war, zeigte sich als die würdige Schwester Napoleons; sie entfaltete einen Muth, welcher dem Unglücke gleichkam, das sie vergebens vorausgesagt hatte. Diese Fürstin, welche ein besseres Loos verdiente, unterhandelte mit den Engländern wegen ihrer Abreise aus Neapel und der Ueberfahrt ihrer ganzen Familie auf einem englischen Fahrzeuge nach den Hafen von Triest.

Diese traurige Episode der Katastrophe, welche Napoleon erwartete, entriß ihm die Unterstützung Italiens, dessen schweigende Unbeweglichkeit, durch die drohende Stellung des kriegerischen Monarchen in Europa nach ihm gehoben, ein geheimes Bündniß mit seinem Glücke bildete. Die Auspizien waren unglücklich. Die eingebildete Unfähigkeit der Rathgeber des unglücklichen Joachims mißbrauchte das Prahlerische in dem Charakter dieses Fürsten und verursachte sein und Italiens Verderben; und obschon Oesterreich von dem Schlachtfelde entfernt war, auf welchem das Schicksal Napoleons entschieden werden sollte, so trug doch der Einfall Murats mächtig zu seinem Untergange bei.

Sobald Joachim gelandet war, schickte er einen Kourier an den Herzog von Otranto, welchen er beauftragte, Napoleon von seiner Ankunft zu benachrichtigen und ihm seinen Arm anzubieten. Statt aller Antwort fragte Napoleon seinen Minister, welchen Friedensvertrag er seit 1814 zwischen Frankreich und Neapel geschlossen habe. Napoleon, welcher Murat noch verziehen, wenn er sich in Person vorgestellt hätte, mißtraute dem Vermittler mit desto mehr Grund, da er Fouché auf einer Intrigue ertappt hatte, an welcher auch Herr von Metternich Theil hatte.

Napoleon würde sich auf eine edle Weise für 1814 gerächt haben, wenn er Murat am Kampfe theilnehmen ließ, um ihm in der Wiedereroberung des französischen Thrones über den fremden beizustehen; aber weder der Eine noch der Andere sollten unter den französischen Adlern sterben. Seit dem Augenblicke, wo der unglückliche Joachim den Fuß wieder auf den französischen Boden gesetzt hatte, ist sein Name für dieses Land geheiligt worden und unsere Ge-

schichte, welcher er durch so viele Heldenthaten angehört, behält auf immer das Recht, an die Nachwelt wegen des Urtheils zu appelliren, welches gegen diesen Fürsten den unverletzlichen Charakter der Königswürde verletzte, so wie es ihre Pflicht ist hinzuzufügen, daß Murat als Held fiel.

Unterdessen verkündigt ein neues Manifest, welches den 12ten Mai zu Wien bekannt gemacht worden — das Manifest der künftigen Selbstherrschaft der Könige über die Freiheiten Europas — den Sturm, welcher Frankreich naht. Die Verbündeten hatten schon für alle Angriffsmittel gesorgt; ihre großen und kleinen Vasallen waren schon benachrichtigt; sie handhabten die Presse in Europa. Von den Spaniern und Tartaren, welche schon von Wellington und Alexander zu der Invasion zugestutzt waren, bis zu den Neapolitanern, welche von Neipperg zum Rückzuge zugestutzt worden und welche pour mémoire auf dem General-Etat der verbündeten Heere figurirten, befand sich Alles unter den Waffen. Das Rendez-vous war noch einmal Paris! und die Parole, Tod dem Napoleon!

Napoleon eröffnete den ersten Juny das Maifeld und dieses politische und religiöse Fest erinnerte die Bürger an den Eid der ersten Konföderation. Diese Beziehung entging Niemandem; die Liebe zur Freiheit lebte in allen Herzen, aber sie brach nicht mehr mit den häufigen und aus dem Innern freiwillig entkeimenden Aufwallungen, wie im J. 1790 hervor, zu jener Zeit der Jugend und der Begeisterung, wo die Einbildungskraft eines Jeden, durch die herrlichen Versprechungen der Gegenwart zu Hoffnungen entflammt, sich der nahen Zukunft eines Glückes entgegen warf, das bis dorthin den Nationen unbekannt war. Napoleon, sein Genie, sein Ruhm, seine Gegenwart und die Wunder, welche man erwartete, konnten nicht umhin, noch immer einen magischen Einfluß über die Franzosen auszuüben. Von seinem Throne herab, welcher vor der Hauptseite der Militär-Schule errichtet worden, ließ der Kaiser, als Antwort auf die Reden von Seiten der Wahlkorps, eine Sprache hören, welche eine offenbare Anerkennung der

National-Souverainität war und folgende merkwürdige Stellen enthielt:

„Als Kaiser, als Konsul, als Soldat habe ich Alles vom Volke, im Glücke wie im Ungemache, auf dem Schlachtfelde, in dem Rathe, auf dem Throne und in der Verbannung ist Frankreich der einzige und beständige Gegenstand meiner Gedanken und meiner Handlungen gewesen. Wie jener König von Athen habe ich mich für mein Volk geopfert, in der Hoffnung, das gegebene Versprechen verwirklicht zu sehen, daß Frankreich seine natürliche Integrität, seine Ehre und Rechte behalten sollte.... Die Wünsche der Nation haben mich auf diesen Thron zurückgeführt, der mir theurer ist, weil er das Palladium der Unabhängigkeit, der Ehre und der Rechte des Volkes ist.... Wann wir einen ungerechten Angriff werden zurückgewiesen haben, wird ein feierliches Gesetz die verschiedenen Verordnungen unserer Verfassung, welche jetzt zerstreut sind, vereinigen ...."

Nach dieser Rede, welche mit fester Stimme und unter den einmüthigen Beifallsbezeugungen der Zuschauer gesprochen wurde, machte der Redner der Wahlkorps das allgemeine Resultat der in ganz Frankreich für die Annahme der konstitutionnellen Akte eröffneten Wahlen bekannt. Nun stieg Napoleon die Stufen seines Thrones herab und begab sich an einen ungeheuern Altar, welchen man mitten auf dem Marsfelde errichtet hatte, und dort leistete er, wie Ludwig XVI. im J. 1790, auf das Evangelium den Eid der Treue gegen die neue Konstitution. Nachdem er sich auf diese Weise einer geheiligten Verpflichtung unterworfen, empfing der Kaiser von seiner Seite den Eid des Volks durch die Wahldeputation; den der Heere durch den Kriegsminister und den Minister des Seewesens; den der National-Garden durch den Minister des Innern; und endlich vertheilte er selbst Adler unter die Pariser National-Garde und unter die Kaisergarde. „Schwöret, sie zu vertheidigen," sagte er ihnen; und sie antworteten: „Wir schwören es." Der Ruf: Es lebe der Kaiser! ertönte plötzlich in der Versammlung und auf dem Marsfelde und wurde in der Ferne von der Menge wiederholt. Die Trup-

pen defilirten bei Napoleon vorbei; die Pariser konnten sich an diesen geheiligten Bataillonen der alten und jungen Garde nicht satt sehen, wo das Kreuz der Ehrenlegion ganze Reihen Soldaten der öffentlichen Dankbarkeit wie der öffentlichen Unruhe bezeichnete. Man drängte sich um sie; man grüßte, man bewunderte sie. Diese letzten Garden Napoleons nahmen alle Erinnerungen an den Militär-Ruhm, an die Freiheit und an das Reich mit sich. Ihre stets heldenthümliche Haltung war jedoch schweigend; sie hatten das Aussehen, als wüßten sie alle, daß sie einer Hinopferung entgegen gingen, welche weder das Reich retten noch die Freiheit erobern sollte. Die Bürger, welche zwischen diesen beiden Meinungen getheilt waren, trennten sich, indem sie zu einander sagten: Wir werden sie nicht wieder sehen!"

Aber es gab im Grunde der Herzen Stimmungen, welche einen Theil des Eindrucks zerstörten, den der Kaiser von dem Tage seiner neuen Verbindung mit dem Volke erwartete. Eine große Anzahl Personen hatten gedacht, daß Napoleon auf dem Maifelde seinen Sohn proklamiren und erklären würde, daß er sich zurückziehen wollte, wenn man den Frieden unterzeichnete, um Frankreich den Krieg zu ersparen. Er erhielt Briefe, worin man diese Frage aufs stärkste abhandelte und ihm lebhaft anlag, sich aufs Neue für das Land zu opfern. Diese Meinung machte ihn in diesem Augenblicke sehr unruhig und ließ traurige Ahnungen in ihm zurück, indem sie ihm bewies, daß Frankreich, wiewohl es noch immer großer Anstrengungen fähig war, um sich mit ihm dem Sturme zu entziehen, der von allen Seiten drohete, doch besonders begierig nach Ruhe war. Eine andere nicht minder lastende Meinung stellte sich unaufhörlich seinem Geiste dar: die Zusatz-Akte hatte sich als ein Feind zwischen Frankreich und ihm erhoben. Die Zeugen der Zeremonie auf dem Maifelde, die Wähler besonders, hatten ebenfalls geglaubt, daß Napoleon die Gelegenheit benutzen werde, um dieses Fest der Bürger und der Soldaten noch patriotischer zu machen, und zwar durch Ertheilung solcher

Garantien, welche die Wunden der Vergangenheit heilten und die Zukunft dagegen schützten. Napoleon wurde mit diesem Gedanken der Wähler bekannt gemacht und er faßte den Entschluß, die wichtige Angelegenheit der Wiederherstellung unserer Freiheiten bei einem andern großen Familienfeste abzuhandeln, dessen Gepränge er auf den 4ten mitten in seinem Palaste festsetzte. Er wollte bei dieser Gelegenheit den Wählern die Adler ihrer Departements und den Abgeordneten des Heeres die der Regimenter mit eigener Hand überreichen. Zehntausend Personen wurden demnach in den ungeheuern Galerien des Louvre versammelt, von denen die eine Seite von den Abgeordneten des Heeres und die andere von den Repräsentanten und den Wählern des Reichs besetzt war. Hätte Napoleon den Wunsch so vieler Bürger und Soldaten vernommen, er hätte von jener Zeit an alle seine Gefahren gekannt; er hätte gewußt, daß er nicht einmal durch den Sieg von seiner kaiserlichen Diktatur freigesprochen worden wäre.

Den 7ten Juni bei der Eröffnung der Kammern hielt der Kaiser eine Rede, deren Anfang deswegen merkwürdig war, weil sie eine Abschwörung der Maximen der unumschränkten Gewalt enthielt, die in dem Munde eines Herrschers, der gewohnt war, Alles seinem bloßen Willen weichen zu sehen, nicht wenig Erstaunen erregen mußte:

„Seit drei Monaten haben mich die Umstände und das Vertrauen des Volks mit einer unbegränzten Gewalt bekleidet, heute geht der dringendste Wunsch meines Herzens in Erfüllung. Ich beginne die konstitutionelle Monarchie. Die Menschen sind zu unmächtig, um die Zukunft zu sichern, und die Institutionen allein bestimmen das Gefühl der Nationen."

Als einige Tage nachher die Kammer der Pairs und die Kammer der Volks-Repräsentanten zugelassen worden waren, um ihre Adressen am Fuße des Thrones niederzulegen, sagte die Erstere:

„Sire, Sie haben Grundsätze ausgesprochen, welche die Grundsätze der Nation sind.... Ja, alle Gewalt geht vom Volke aus. Die konstitutionelle Monarchie ist dem

französischen Volke als die Garantie der Freiheit und seiner Unabhängigkeit nothwendig.... Wenn das Glück Ihre Anstrengungen täuschte, Sire, so würden Unglücksfälle unsere Beharrlichkeit nicht schwächen und unsere Anhänglichkeit für Sie verdoppeln." — Diese Worte wurden am 11. Juni feierlich ausgesprochen. Die Kammer der Volks-Repräsentanten drückte sich durch das Organ ihres Präsidenten so aus:

„.... Den Monarchen ihrer Wahl angreifen, heißt die Unabhängigkeit der Nation angreifen. Sie ist vom Ersten bis zum Letzten gewaffnet, um diese Unabhängigkeit zu vertheidigen und jede Familie und jeden Fürsten ohne Ausnahme zurückzustoßen, welchen man ihr aufzudrängen wagte. Kein herrschsüchtiger Entwurf kommt dem französischen Volke in den Sinn; der Wille eines siegreichen Fürsten sogar würde unmächtig seyn, um die Nation über die Grenzen ihrer Selbstvertheidigung hinauszuziehen... Wenn alle diese Anstrengungen unnütz wurden, so möge das Unheil des Krieges auf diejenigen zurückfallen, welche ihn hervorgerufen haben!"

Der Kaiser antwortete auf diese beiden Adressen mit einer hohen Würde und einer stolzen Unabhängigkeit.

Er sagte zu den Pairs:

„Der Kampf, in welchem wir begriffen sind, ist ernsthaft. Als wir uns in dem Glücke hinreißen ließen, so hatte das nicht die Gefahr, welche uns heute bedroht. Unter den caudinischen Gabeln wollen die Fremden uns durchgehen lassen. In den schwierigen Zeiten ist es, wo die großen Nationen wie die großen Männer, die ganze Kraft ihres Charakters entfalten und ein Gegenstand der Bewunderung für die Nachwelt werden..."

Er sagte zu den Repräsentanten:

„Die Konstitution ist unser Vereinigungspunkt; sie soll in diesen stürmischen Augenblicken unser Polarstern seyn. Jede öffentliche Erörterung, welche dahin zielte, unmittelbar oder mittelbar das Vertrauen zu schmälern, welches man in die Verfügungen des Monarchen haben soll, wäre ein Unglück für den Staat. Wir würden uns mitten unter

Klippen ohne Kompaß und ohne Richtung befinden. Die Krisis, in welcher wir jetzt schweben, ist erzwungen. Ahmen wir nicht das Beispiel des östlichen Kaiserreiches nach, welches von allen Seiten von den Barbaren bedrängt, sich zum Gespötte der Nachwelt machte, weil es sich in dem Augenblicke mit abstrakten Erörterungen beschäftigte, wo der Mauerbrecher die Thore der Stadt zerschlug. In allen Angelegenheiten wird mein Betragen immer gerade und fest seyn. Helfen Sie mir das Vaterland retten. Als erster Repräsentant des Volks habe ich die Verpflichtung übernommen, welche ich hier erneuere, in ruhigeren Zeiten alle Vorrechte der Krone und die wenige Erfahrung, welche ich erworben habe, dazu anzuwenden, Sie in der Verbesserung unserer Konstitutionen zu unterstützen."

Während Napoleon dem französischen Volke also die Freiheit versprach und den Stellvertretern desselben prophetische Winke über das Schicksal gab, welches das Vaterland erwartete, wenn man sich nicht, um es zu retten, aufs Engste verbände: theilten die vier großen Mächte der Koalition, welche, wie sie sagten, der in Gefahr schwebenden Freiheit und der niedergeworfenen Legitimität zu Hülfe zu eilen im Begriffe waren, Europa unter sich und beraubten Frankreich mit Verachtung der heiligsten Rechte der Nationen, und indem sie diefeierlichsten Verpflichtungen mit Füßen traten. Den 9ten Juni wurde der Handel der Weißen, oder wenn man diesen Titel vorzieht, die Zusprechung der Seelen in einem Definitiv-Traktate von allen Fürsten der Christenheit festgesetzt. Rußland nahm das Großherzogthum Warschau; um sich über den Vertrag von Tilsit zu trösten, ließ sich Preußen die Hälfte des Königreichs Sachsen, einen Theil von Polen, Westphalen und Franken und eine Strecke von siebenzig Stunden Länge von dem republikanischen Frankreich an dem linken Rheinufer zuertheilen. Oesterreich nahm Alles zurück, was es zu Campo-Formio im Jahre 1797 verloren, so wie Alles, was es durch die Verträge von Luneville, Presburg und Wien abgetreten hatte. Nur Belgien erlangt es nicht wieder, weil die Beförderung, welche aus dem Stathuder Hollands einen König gemacht hat, die-

sem Fürsten auf Befehl Englands Belgien, das Lütticher Land und das Herzogthum Luxemburg giebt, ein Geschenk von fünf Millionen Seelen, welches das Haus Oranien von Lord Castlereagh erhält. Der Kurfürst von Hannover nimmt mit demselben Rechte den Königstitel an und vergrößert sein Königreich durch einige katholische Städte, so daß nun Großbritannien 1,200,000 deutsche Unterthanen besitzt. Der König von Sardinien, welcher so lange in den Gebirgen seiner Insel als der Anachoret der Königswürde gelebt hat, fordert und erhält, ungeachtet der von Lord Bentink zu Genua ertheilten Versicherungen, die Vereinigung dieses alten Staates mit seinem Königreiche auf dem Festlande, von welchem er seit fünfzehn Jahren abwesend ist. Diese Völker, welche man gleichsam in Thronbesteigungsgeschenke verwandelt hat, erfahren die Veränderung ihrer Lage nur aus den Zeitungen und aus den Edikten, welche sie einverleiben. Die Belgier, Italiener, Polen, Sachsen und Genueser erwachen als Holländer, Oesterreicher, Russen, Preußen und Piemonteser. — — — — — — — *)

*) Es bedarf kaum der Erwähnung, wie viel Unrichtiges dieser heftige Ausfall enthält. Wenn Rußland sich in den Besitz eines großen Theils von Preuß. Polen setzte, so suchte Preußen, das so große Opfer gebracht hatte, wie billig anderwärts Entschädigungen zu erhalten. Eine nicht sehr bedeutende Vergrößerung Hannovers konnte England nicht im Geringsten entschädigen. Daß Lord Castlereagh für England die Seele der Koalition für England, das seine Schulden ins Ungeheure vergrößerte, einen Frieden abschließen konnte, in welchem er das Interesse seiner Nation im eigentlichsten Sinne mit Füßen trat, müßte der Nachwelt unbegreiflich erscheinen, wenn die Geschichte ihr nicht die Stimmung Englands mittheilte. Das Volk war der hohen, bis ins Unglaubliche gehenden Abgaben so müde †), daß es den Frieden um jeden Preis wünschte. Doch dieses rechtfertigt das Benehmen keineswegs und ein Federmesser rächte das Verbrechen, welches er gegen das englische Volk begangen hatte. Man sagt, daß England den Entwurf gehegt, vielleicht ein Dutzend der größten Handelsstädte zu Freistaaten zu ernennen, unter diese Zahl gehörte auch Genua, und

†) So wurden, um nur ein Beispiel anzuführen, in mehreren Städten von den Häuserbesitzern die Fenster, weil sie eine so hohe Abgabe zahlten, vermauert, und die Häuser im Innern durch Gas erleuchtet.

Unterdessen befindet sich Europa auf dem Marsche. Vielleicht hatte Napoleon bis in den Monat Mai die Hoffnung auf den Frieden nicht aufgegeben. Konnte er sich auch von dieser Täuschung nicht losreißen, so hatte er doch auf der andern Seite in diesem kurzen Zeitraume das Geheimniß gefunden, das Reich wieder aufzurichten, Frankreich um seinen Thron zu vereinigen, statt 80,000 Mann 400,000 Soldaten auf die Beine zu bringen u. s. w. Weniger als drei Monate hatten hingereicht, alle diese Wunder hervorzubringen, welche diese Regierung von hundert Tagen dem Erstaunen der Nachwelt bezeichnen werden. Das Leben keines der großen Männer des Alterthums und der neuern Zeit, die Geschichte keines Volks bietet unter gleichem Maaßstabe in dem Umfange seiner Schöpfungen erstaunenswerthere und schnellere dar, als das Wunder der Eroberung Frankreichs in zwanzig Tagen von dem Beherrscher der Insel Elba an der Spitze eines Heeres von tausend Mann.

Napoleon hatte nur noch eine Pflicht gegen die Nation zu erfüllen, nämlich sie zu vertheidigen. Zwei Entwürfe zu einem Feldzuge stellten sich seinem Geiste dar. Der eine war, die festen Plätze in Vertheidigungsstand zu setzen und mit Lebensmitteln zu versehen und ihren Besatzungen Bataillone von National-Garden beizugeben; die besten Stellungen vor Paris und Lyon zu befestigen, ihre National-Garden in regelmäßige Bataillone zu organisiren, welche von den Föderirten unterstützt würden. Unsere Heere hätten sich langsam vor dem Feinde zurückgezogen, und ihren Widerstand so kombinirt, um Zeit zu gewinnen, deren wir vor Allem bedurften. Die Verbündeten konnten nach der Zeit, welche sie zum Anfang der Feindseligkeiten festgesetzt hatten, nicht vor dem ersten August in dem Bezirke dieser beiden großen Städte angekommen seyn, deren Vertheidigungs-

---

Lord Bentink gab den Genuesern dieses Versprechen, ob zu voreilig, ob wirklich dazu autorisirt? Die englische Regierung wenigstens hat das Letztere nicht zugestanden. Wer weiß, ob nicht andere ähnliche Zusicherungen von Integrität u. s. w. nicht von eben der Art gewesen sind! D. U.

syſtem ſie vollendet gefunden haben würden. Da das verſchanzte Lager von Paris von hundert tauſend Mann bewacht wurde, ſo hätte Napoleon unter dem Schutze dieſes Lagers an der Spitze eines Heeres von 140,000 Mann an den beiden Ufern der Seine und der Marne manövrirt; und wenn er alle Siege herzählte, welche ſeine 40,000 Tapfern im vergangenen Jahre über Heere von hundert und hundert und fünfzig tauſend Streitern davon getragen hatten, ſo zweifelte er nicht, mit ſechsmal größern Streitkräften als diejenigen, über welche er im Jahre 1814 gebot, die 450,000 Fremden zu beſiegen, gegen welche er im Jahre 1815 kämpfen ſollte. Paris, welches von Napoleon, von zwei Heeren, von ſeinen Einwohnern und von befeſtigten Linien in einem Umkreiſe von ſieben Stunden vertheidigt wurde, konnte einer Million von Angreifenden Trotz bieten. Der Kaiſer wendete dieſelbe Berechnung auf die Stadt Lyon an, welche auf ihre zwei Flüſſe geſtützt, durch ein Heer von 25,000 Mann und durch eine Bevölkerung beſchützt, die ſeit langer Zeit zu einer Belagerung abgehärtet war, auch noch auf die Talente des Marſchalls Suchet gerechnet hatte, der 60,000 Mann unter ſeinen Befehlen hatte; denn diesmal war es ungeachtet ſeiner Proklamation aus Caen nicht der Marſchall Augereau, welchem Napoleon die Wohlfahrt Frankreichs im Süden anvertraut hatte. Dieſer Plan, nach welchem der Feind ſich gezwungen geſehen hätte, gegen fünfzig Feſtungen zu blockiren und zu beobachten, hätte ihn gegen Paris und Lyon zu ſehr geſchwächt und ihn großen Unfällen, ja vielleicht ſeinem Untergange ausgeſetzt, welchen Frankreich mit Freuden vollendet hätte, und er verdiente daher vielleicht den Vorzug ſogar vor dem erſten Entwurfe, welchen Napoleon wenige Tage nach ſeiner Ankunft hatte ausführen wollen, ein Entwurf, welcher, wie ich weiter oben geſagt habe, darin beſtand, die Soldaten der Koalition nicht in ihren Bivouaks, ſondern in ihren Kantonirungen am Rhein und in Belgien zu überraſchen. Nachdem der Entſchluß eines unerwarteten und plötzlichen Angriffs verworfen worden, hielt es Napoleon fürs Beſte, ſich auf die Defenſive zu beſchränken; aber alle Männer, welche berufen

waren, eine Meinung zu haben, stellten ihm vor, daß, sobald einige Departements überzogen worden, die Muthlosigkeit sich bald einstellen und daß die Kammer der Repräsentanten selbst das Zeichen zum Abfall geben würde. Der Gedanke an diese nur allzu gewisse Gefahr, wie es die Ereignisse bewiesen haben, mußte noch entscheidender erscheinen in dem Falle, wo der Kaiser eine Niederlage außerhalb der Gränze erleiden sollte; im Gegentheil hätte man nichts zu fürchten gehabt, wenn man ein System befolgte, nach welchem das gesetzgebende Korps fast beständig unter den Augen Napoleons und von einem städtischen Heere von hundert tausend Mann umgeben gewesen wäre, welche durch das Interesse der gemeinschaftlichen Vertheidigung an ihn geknüpft, nur den einzigen Gedanken hegten, zur Wohlfahrt von Paris und von Frankreich mitzuwirken, und Niemandem erlaubt haben würden, sich von dem großen Feldherrn zu trennen, auf welchem allein unsere Hoffnung beruhte, noch einmal über die Koalition zu triumphiren. Napoleon gab nach, wie er in Rußland nachgab, als sich Kutusow zurückzog; wie er in Dresden nachgab, wo seine Lieutenants ihn abhielten, einen jener Entschlüsse auszuführen, welche die Reiche retten, und er bereute eben so sehr, nicht der Eingebung seines Genies allein Gehör gegeben zu haben.

In seinen Ideen durch Widersprüche gestört, nahm nun der Kaiser den Vorschlag an, den Verbündeten zuvor zu kommen, die vor dem 15ten Juli nicht bereit seyn konnten und den Feldzug den 15ten Juni zu eröffnen. Er hatte es vor der Hand nur mit der englisch-holländischen und der preußisch-sächsischen Armee zu thun, und zwar in einem befreundeten Lande, in Belgien, dessen Armee die seinige rekrutiren würde, wenn der Feind besiegt wäre. Er richtete sich dann auf das Elsaß, vereinigte das Korps unter Rapp mit seinen siegreichen Adlern und sperrte dem russischen und österreichischen Heere die Vogesen. Dieser Entwurf ging durch, ungeachtet der Ueberzeugung Napoleons, der unter den Festungswerken von Paris mit 140,000 gegen 450,000 Mann stärker war, als in Belgien gegen 220,000 Mann. Zum größten Unglücke stand die Vendée auf, nachdem sie sogar

in Gegenwart des Herzogs von Bourbon die Farbe der Nation aufgepflanzt hatte und man mußte 20,000 Mann von dem Heere in Flandern unter den Befehlen des Generals Lamarque detaschiren, der den Auftrag erhielt, die Vendéer, welche aufs Neue von England bewaffnet und besoldet wurden, zur Unterwerfung zu bringen. Dieser Krieg in der Vendée wurde eine sehr verderbliche Episode; die 20,000 Mann, welche er wegnahm, hätten mit den 18,000 Mann des Grafen von der Lobau, die Preußen in der Schlacht von Waterloo aufgehalten, oder diese Schlacht wäre vielmehr nicht geliefert worden, und das Treffen von Ligny hätte die Einnahme von Brüssel und somit die Eroberung Belgiens zur Folge gehabt. Ungeachtet einer so verdrüßlichen Diversion, ungeachtet unerhörter Unfälle, welche keine menschliche Klugheit vorher sehen konnte, weil sie jeder Erfahrung, die man von den Menschen und den Dingen hatte, spotteten, fehlte doch überdieß sehr wenig, daß der Ausgang den Entschluß, dem Feinde durch den Angriff zuvorzukommen, gerechtfertigt hätte. Es war also nicht erlaubt, diesen Entschluß eine Unklugheit zu nennen, besonders wenn man nicht vergißt, daß in dem Leben Napoleons das Glück zwanzig verwegenere und gefährlichere Unternehmungen gekrönt hat.

Nachdem der Plan zu dem Feldzuge gemacht und die Eröffnung der Feindseligkeiten auf den 15ten Juni festgesetzt worden, marschirte die kaiserliche Garde den 8ten aus Paris, um sich in beschleunigten Märschen nach Avesnes zu begeben; alle andere Armeekorps waren gleichfalls gegen Maubeuge und Philippeville in Bewegung, und in der Nacht vom 11ten auf den 12ten verließ Napoleon die Hauptstadt. Ganz Europa unter den Waffen bildete eine ungeheure Kette, um ihn von allen Seiten einzuschließen; er ließ in seinem Rücken Frankreich, dessen Insurrektion zu organisiren er noch nicht die Zeit gehabt hatte. Paris, das zur Hälfte befestigt war, eine Nationalgarde voller Ergebenheit, der es aber für den Augenblick der Gefahr an einer starken Leitung fehlte; die Gesetzgebung, welche verderblichen Trennungen und einem Schwindelgeiste ergeben war, und ein Ministerium, wo der Verrath eines Einzigen, der mächtiger als die Treue Aller

war, von Neuem Komplotte in dem Heere zu schmieden drohte. Wir wollen sehen, ob, beunruhigt von so vielen Bildern, die ihm unaufhörlich gegenwärtig seyn mußten, er sich selbst aufgeben, oder ob, erhaben über alle diese Schwierigkeiten, sein Genie sich noch einmal in seinem ganzen Glanze zeigen wird.

Drittes Kapitel.

Schlachten von Ligny und Waterloo. — Rückkehr Napoleons nach Paris.

Wellington hatte sein Hauptquartier zu Brüssel; sein Heer, welches eine Masse von 104,200 Streitern bildete, ohne die 6000 zu rechnen, welche vor Kurzem zu Ostende gelandet waren, war um Gent, Nivelles, Genappe, Soignies, Grammont und Ath gelagert. Blücher stand an der Spitze von 120,000 Mann zu Namur; seine Kantonnirungen hielten die Umgegend von Ham, Ciney, Charleroy und Fleurus besetzt, welches das allgemeine Rendez-vous seiner Truppen war. Sie schlossen sich an den linken Flügel der Engländer an und nur ein einziges Bataillon, welches von der zu Genappe stehenden Brigade nach Frasmes detaschirt war, bildete den Vereinigungspunkt zwischen den beiden Heeren. Zu schwach, um ihnen zugleich die Spitze zu bieten, mußte Napoleon den Entschluß fassen, sie einzeln, eines nach dem andern zu schlagen. Er hatte nach den Stellungen, welche Wellington und Blücher inne hatten, berechnet, daß sie wenigstens zwei Tage brauchten, um ihre Vereinigung zu bewerkstelligen und auf demselben Schlachtfelde zu agiren, und von nun an hatte ihm die Möglichkeit eines doppelten Triumphs um so mehr eingeleuchtet, da die Verbündeten, welchen seine Manöver schon entgangen waren, durch einen Angriff überrascht werden sollten, dessen Resultat gewesen wäre, ihnen jedes Mittel zu einer Vereinigung abzuschneiden. Es blieb ihm also zwischen diesen beiden angreifenden Operationen zu wählen übrig. Die Engländer von vorne

anzugreifen, konnte gefährlich seyn, und überdieß selbst bei einem Erfolge zu nichts Anderem führen, als die Vereinigung der Feinde zu Stande zu bringen. Wellington, der die ersten Wirkungen der französischen Wuth zu erhalten fürchtete, beurtheilte Napoleon nicht richtig. Dieser beschloß, im Gegentheil die Tête der Kolonnen des preußischen Heeres anzugreifen, ihre Linie zu Charleroy zu durchbrechen und den ganzen Raum von Namur nach Brüssel zwischen ihnen zu öffnen. Napoleon war durch mächtige Beweggründe dazu bestimmt worden. „In der That," sagte er: „wenn wir dem Feinde die Bewegungen der beiden Korps verbergen, welche sich von Lille und Valenciennes nach Maubeuge begeben sollen, so wird Blücher nur durch die Wegnahme von Charleroy von unserer Annäherung in Kenntniß gesetzt werden; folglich giebt es kein Mittel für ihn, sowohl über Namur hinauszugehen, als auch bis zum 16ten mehr als acht Divisionen daselbst zu vereinigen. Von seiner Seite wird der Herzog von Wellington, der nur erst am Abend zuvor von dem Uebergange über die Sambre Nachricht erhält, seine Truppen nicht eher als am 16ten gegen Ende des Tages versammelt haben können, und seine Reiterei wird erst in der folgenden Nacht anlangen; diese gebieterischen Umstände überliefern Blücher allein unsern Streichen, der noch dazu von einem Theile seiner Streitkräfte getrennt ist.

Napoleon hatte gut ausgeführt, was er gut entworfen hatte. Das Heer, welches 122,400 Mann stark und mit 350 Feuerschlünden versehen war, hatte sich den 14ten vereinigt, ohne daß die Preußen es bemerkten und es erfuhr die Gegenwart des Kaisers durch die folgende Proklamation, welche Europa die Augen vollends hätte öffnen sollen! — —

„Soldaten!"

„Es ist heute der Jahrestag von Marenzo und Friedland, welcher zwei Mal das Schicksal Europa's entschied. Damals, wie nach den Schlachten von Austerlitz und von Wagram, waren wir zu großmüthig. Wir glaubten an die Betheuerungen und an die Eide der Fürsten, welche wir auf dem Throne ließen. Sie sind heute wiederum verbündet,

aber sie haben es diesmal auf die Unabhängigkeit und auf die heiligsten Rechte Frankreichs abgesehen. Sie haben den ungerechtesten der Angriffe begonnen: laßt uns also ihnen entgegen marschiren! Sie und wir — sind wir nicht mehr dieselben? Soldaten! zu Jena waret Ihr gegen dieselben Preußen, die heute so anmaßend sind, Einer gegen Zwei, und zu Montmirail Einer gegen Drei. Mögen diejenigen unter Euch, welche in englischer Gefangenschaft gewesen, Euch eine Erzählung von ihren Pontons und den schrecklichen Leiden geben, welche sie bestanden haben! Die Sachsen, die Belgier, die Hanoveraner, die Soldaten des Rheinbundes seufzen darüber, daß sie genöthigt sind, ihre Arme der Sache der Fürsten zu leihen, welche Feinde der Gerechtigkeit und der Rechte aller Völker sind. Sie wissen, daß diese Koalition unersättlich ist; nachdem sie zwei Millionen Polen, zwölf Millionen Italiener, eine Million Sachsen und sechs Millionen Belgier verschlungen hat, soll sie auch die Staaten vom zweiten Range in Deutschland verschlingen. Die Unsinnigen! Ein Augenblick des Glücks verblendet sie, aber die Unterdrückung und die Erniedrigung des französischen Volks sind außer dem Bereiche ihrer Gewalt. Wenn sie Frankreich betreten, werden sie dort ihr Grab finden. Soldaten! wir haben beschleunigte Märsche zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu bestehen; aber mit Beharrlichkeit wird der Sieg unser seyn. Die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes werden wieder erobert werden; für jeden Franzosen, der ein Herz hat, ist der Augenblick gekommen, zu siegen oder zu sterben."

Alles war unserer Erwartung gemäß geglückt und den 14ten Abends herrschte eine vollkommene Sicherheit zu Brüssel, Charleroy und Namur. Blücher sollte überfallen werden, aber der General Bourmont, der Kommandant der dritten Division des vierten Korps, welcher auf die dringenden Bitten des tapfern und würdigen Generals Gérard angestellt worden, desertirte nebst dem Genie-Obersten Clouet und dem Eskadrons-Chef Willoutrey, einem von denen, welche Dupont in Spanien ins Unglück stürzten, und überlieferte dem Feinde das Geheimniß der Absichten des Kaisers.

Blücher benutzte die köstliche Warnung, welche er erhielt, um sich dem englischen Heere zu nähern, weil er nicht die Zeit hatte, ihm die Hand zu reichen. Da Napoleon von seiner Seite die Veränderungen voraussah, welche eine für ihn so verderbliche Entdeckung hervorbringen mußte, nahm er, weil er den unternehmenden Charakter Blüchers kannte, seine neuen Dispositionen nach denen, welche er von seinem Gegner erwartete und den 15ten mit Tagesanbruch bereitete sich das französische Heer vor, vor Mittag auf drei Punkten über die Sambre zu gehen. Die Vorhut des zweiten Korps, welche von der Division des Prinzen Jérôme gebildet wurde, warf die Preußen bei Thuin über den Haufen. Gegen halb eilf Uhr des Morgens zog der Kaiser, welchem die Reiterei des Generals Pajol und die Marine-Sapeurs der Garde vorausgingen, in Charleroy ein, das von den Feinden verlassen war, die überall vor unseren unerschrockenen Soldaten flohen und sich auf Gilly zurückzogen. Nachdem die Sambre überschritten und alle Armeekorps vereinigt waren, erhielt der Marschall Ney den Oberbefehl über den linken Flügel mit der Ordre, sich zu Quatre-Bras festzusetzen. Napoleon, welcher die strategischen Bewegungen Wellingtons und Blüchers errieth, fühlte von allem Anfange die außerordentliche Wichtigkeit dieses Postens, dieses natürlichen Vereinigungspunktes des englischen Heeres, der noch überdieß der Schlüssel zu der Stellung von Fleurus war. Und in der That machte die Besetzung von Quatre-Bras am Abend des 15ten durch eine Vorhut und am Morgen des 16ten durch ein imponirendes Korps das Uebel wieder gut, welches uns der Verrath verursacht hatte, vollendete die Trennung der feindlichen Heere, deckte den Franzosen den Rücken und sicherte die Stellung von Sombref.

Nachdem diese Anordnungen getroffen worden, wendete sich der Kaiser auf Gilly, wo er den Feind lebhaft anzugreifen befahl. Die Tête der Kolonne des vierten Korps kam zu Chatelet an und hatte sich der Brücke bemächtigt. Der General Pirch, welcher sich von vorne und sogar in der Flanke angegriffen sah, mußte an seinen Rückzug denken. Das dritte französische Korps debouschirte auf der

Straße nach Fleurus; die zwei preußischen Bataillone, welche sich auf den beiden Seiten der Straße in Karrés formirt hatten, um den Rückzug der Bataillone zur linken zu decken, wurden durchbrochen und niedergehauen, und Pirch nach jenem ziemlich beträchtlichen Verluste mit den seinigen gegen Fleurus zurückgedrängt. Der Kaiser war bei diesem Gefechte gegenwärtig. Während dieser Zeit trieb der Marschall Ney den Feind, welcher aus Gosselies verjagt worden, vor sich her und zwang ihn sogar, Frasmes zu verlassen und sich in der Richtung von Quatre-Bras zurückzuwenden, welches wir durch neue Erfolge besetzen sollten; die über eine Division leicht zu erhalten waren, welche uns zu widerstehen unzureichend war. Dieser erste Tag, welcher den Feldzug unter günstigen Auspizien eröffnete, kostete den Preußen zwei tausend Mann. Aber Ney kam, ohne daß man sich seinen Entschluß erklären kann, nach Frasmes zurück und begnügte sich damit, ein schwaches Korps Reiterei vorzuschieben.

Am Abende hatte Blücher sein Heer noch nicht vereinigt und das der Engländer blieb ruhig. Zwei Nachrichten von unserem siegreichen Angriffe setzten Wellington kaum in Bewegung; endlich von einem letzten Kourier Blüchers, der am folgenden Tage eine Schlacht wagen wollte, auf dem Balle überrascht, setzte der brittische Fabius am Morgen des 16ten sein Heer in Bewegung, um es zu Quatre-Bras zu versammeln.

In demselben Augenblicke vielleicht schickte der Kaiser den General Flahaut ab, um dem Marschall Ney zu sagen, daß er mit dem ganzen linken Flügel vorrücken und die englischen Truppen zerstreuen sollte, während er selbst mit dem Zentrum und dem rechten Flügel gegen Blücher marschiren wollte. Als man um ein Uhr aus Fleurus debouschirte, bemerkte man vor Ligny die Preußen, 90,000 an der Zahl. Das Korps unter Bülow, welches von Lüttich kam, hatte sich noch nicht mit dem übrigen Heere vereinigen können. Der Kaiser ließ dem Heere eine Stellung nehmen und rekognoszirte selbst die Feinde. Er war erfreut, sie in einer schrägen Schlachtordnung anzutreffen, deren rechter Flügel schon überflügelt und in Gefahr war, durch eine entschei-

dende Bewegung unseres linken Flügels eingehüllt zu werden. Napoleon hatte noch einen andern Grund zur Freude, als er, wie er es voraus erwartet hatte, den ungestümen Blücher gezwungen sah, unseren Wünschen zuvor zu kommen und eine Schlacht zu suchen, welche wir ihm zu liefern brannten. Unterdessen war die Stellung des Feldmarschalls stark und sein Heer zahlreicher als das unsrige; Napoleon, der nur sechzig tausend Mann zählte, hielt es nichts desto weniger für nöthig, den Angriff zu befehlen, welcher um halb vier Uhr begann. Nach einem ziemlich lebhaften Gefechte nahm Vandamme Saint-Amand weg; im Mittelpunkte der feindlichen Linie war Ligny der Schauplatz eines eben so hartnäckigen als für beide Theile glorreichen Gefechts; aber wir verloren dabei den General Girard, einen der Helden von Lützen. Gegen vier Uhr hatte Napoleon, der hauptsächlich den Feind täuschen und seine ganze Aufmerksamkeit nach der Seite von Saint-Amand hinziehen wollte, dem Marschall Ney den Befehl zugeschickt, ein Beobachtungskorps zu Quatre-Bras zu lassen, das er hätte besetzen sollen, und sich in aller Eile in der Richtung von Bry zurückzuwenden, um den rechten Flügel der Preußen einzuhüllen und ihnen mit voller Kraft in den Rücken zu fallen. Die Depesche enthielt diese Worte: „Dieses Heer ist verloren, wenn Sie kräftig agiren. Das Schicksal Frankreichs ist in Ihren Händen. Stehen Sie also keinen Augenblick an, die Bewegung auszuführen, welche der Kaiser Ihnen befiehlt.“ Nach dem Abgang des Couriers sagte Napoleon dem geschickten und unerschrockenen General Gérard, der eben abging, um Ligny wegzunehmen: „Es ist möglich, daß das Loos des Krieges in drei Stunden entschieden ist; wenn man die Befehle gut befolgt, so wird uns nicht eine Kanone des preußischen Heeres entgehen; es ist auf frischer That gefangen.“ Unglücklicher Weise entsprach Ney der Erwartung nicht, welche sein alter Ruf von ihm hoffen ließ.

Unterdessen hatte der Graf Erlon an der Spitze des ersten Korps, welches sich nach Quatre-Bras begab, von dem Obersten Forbin-Janson den Befehl des Kaisers vernommen und sich darnach gerichtet; schon war er mit einem

Theile der Division Durutte auf die Höhe von Villers-Péruin gelangt. Während dieser Zeit erneuerte Blücher seine Angriffe auf Saint-Amand. Zu Ligny wurde das Gefecht immer bedeutender; dieses Dorf wurde viermal genommen und wieder gewonnen und immer mit derselben Tapferkeit und derselben Hartnäckigkeit von beiden Seiten. Die Schlacht verlängerte sich und kostete viel Blut; Napoleon erwartete mit Ungeduld den Erfolg von dem Marsche des ersten Korps auf Bry; aber weit entfernt, nach seiner Hoffnung ausgeführt zu werden, entschloß sich der Graf Erlon, welcher von dem Marschall Ney gebieterisch zurückgerufen wurde, zu gehorchen und richtete sich auf Frasmes, während er die Division Durutte allein mit dem Feinde im Kampfe ließ. Um sieben Uhr erfuhr der Kaiser, daß er auf die Operation Verzicht leisten mußte, welche ein so großes Resultat herbeiführen sollte, und er beschloß nun den Sieg zu vollenden, wie es immer sein Plan gewesen war, indem er die Linie des Feindes durchbrach, welchen er gezwungen hatte, sein Zentrum zu entblößen. Von seiner Seite glaubte Blücher, durch die Bewegung der Garde und der Kürassiere unter Milhaud getäuscht, an unseren Rückzug und ergriff aufs Neue und mit Heftigkeit die Offensive gegen Saint-Amand, in der doppelten Absicht, einmal den Sieg zu benutzen, den er festzuhalten glaubte, und dann um seinen rechten Flügel Chestian zu nähern, wo er sich auf die Engländer zu stützen rechnete; allein die Dragonerbrigade, welche der preußischen Reiterei entgegen geschickt worden, rückte nebst der Division Durutte auf den Punkt vor, dessen er sich bemeistern wollte. Ihre Erscheinung und der kräftige Widerstand der Division Gérard und des dritten Korps täuschten seine Berechnungen. Nachdem er nun die Gewißheit erlangt hatte, daß er auf die Hülfe des englischen Heeres und auf die Ankunft der 30,000 Mann unter Bülow an diesem Tage vergebens warten würde, beschränkte er sich darauf, das kleine Saint-Amand zu besetzen und schien stehen bleiben zu wollen; dennoch behielt er noch einen Theil von Ligny, welches wir ungeachtet aller Anstrengungen unserer Soldaten unter Anführung des Generals Gérard, der in dieser Schlacht so großen Ruhm erwarb, nicht

hatten wegnehmen können. Napoleon ließ den übrigen Theil der Division Pescheux in die Linie einrücken und ein Kavallerie-Angriff zerstreute die feinlichen Truppen. Unter Begünstigung dieses Umstandes rückten die Grenadiere der Fußgarde en colonne vor, während die Grenadiere zu Pferde das Dorf umgingen. Die preußischen Divisionen, welche man, um es zu vertheidigen, hinter demselben aufgestellt hatte, sahen sich plötzlich in die Flanken genommen und durchbrochen und verließen in Unordnung die Höhen von Ligny, welche bald von den Franzosen besetzt wurden. Blücher, über den Ungestüm dieses kombinirten Angriffs erstaunt und in seinem Siegestraume schrecklich getäuscht, eilte an der Spitze von sechs Eskadrons herbei, aber er sah sie durch unsere Kürassiere gebrochen und er selbst, dem sein Pferd unter dem Leibe getödtet wurde, blieb einige Augenblicke mitten unter den Franzosen auf dem Boden liegen. Die Dunkelheit verhinderte, daß er erkannt wurde und begünstigte die Reiterei, welche ihn zu befreien herbeikamen. Von allen Seiten geschlagen, von der Division Durutte und der Dragoner-Brigade zwischen Baynelé und Marbais verfolgt, auf diesem Punkte und zu Bry dem Feuer unseres Geschützes ausgesetzt, welches seine Truppen auf ihrem Rückzuge verfolgte, mußte er überall weichen und uns das Schlachtfeld überlassen; er verlor 20,000 Mann, vierzig Stück Geschütz und acht Fahnen. Unser Triumph war ohne Zweifel glänzend und dennoch — welch ein Unterschied, wenn Napoleons Befehle treu befolgt worden wären! Anstatt einer Niederlage erlitten die Preußen eine gänzliche Vernichtung.

Am Morgen dieser Schlacht war Wellington zu der Mühle von Bussy gekommen, um sich mit Blücher zu besprechen, und er nahm sich vor, ihm zu Hülfe zu kommen; aber der Feldmarschall konnte erdrückt seyn, ehe das englische Heer in der Linie ankam und man hielt sich daher an den Plan, es vorrücken zu lassen, sobald es auf der Chaussée nach Quatre-Bras zu Sombref vereinigt wäre. Unterdessen befand sich um zwei Uhr, in dem Augenblicke, wo das Gefecht begann, in diesem Dorfe, das uns so verderblich werden

wird, nur die holländische Division Perponcher, von welcher die Brigade des Prinzen Bernhard, die aus fünf Bataillonen bestand, das Gehölz von Bossu besetzt hielt; die unter Bylandt von gleicher Stärke befand sich im Rücken des Pachthofes Germioncourt. Einige anfängliche Erfolge, welche von den Generalen Bachelu, Foy und Piré erlangt wurden, schienen uns bald den Besitz von Quatre-Bras und des Gehölzes von Bossu zu sichern, welche der Schlüssel dieser günstigen Stellung waren. In diesem Augenblicke debouschirte die englische Division Picton auf der Straße nach Genappe; nach und nach erschienen die Division Braunschweig, die Brigade Nassau, die holländische Reiter-Brigade unter Van Merden und kurze Zeit darauf die Hannöverische Division Alten. Ungeachtet dieser Verstärkungen konnte der Feind dem Ungestüm unserer Reiterei nicht widerstehen, welche von dem unaufhörlichen und mörderischen Feuer unserer Batterien unterstützt wurde. Wellington, welcher eben aus der Schlacht von Ligny angekommen war, fürchtete zwei in einem Punkte zusammentreffende Bewegungen des französischen Heeres, die eine gegen Pernimont, die andere gegen das Gehölze von Bossu, und beschloß, die Zugänge zu Quatre-Bras immer schwieriger zu machen. So ließ er frische Truppen vorschieben, um uns aufzuhalten; zwar behauptete er seine Stellung in dem Gefechte, doch konnte er es nicht verhindern, daß die seinigen ungeheure Verluste erlitten. Zu der Zeit war es, wo Napoleon, der uns in dem Besitze von Quatre-Bras glaubte, dem Marschall die Bewegung auf Bry vorschrieb, von der wir gesprochen haben. Der Marschall verdoppelte seine Anstrengungen, um durch einen großen Dienst die Schlaffheit und Langsamkeit seines ersten Angriffs wieder gut zu machen, der, wäre er mit hinlänglichen Streitkräften gemacht worden, uns in den Besitz des Vereinigungspunktes setzte, welchen Wellington für sein Heer gewählt hatte und so den ganzen Plan seiner Operationen störte. Ungeachtet einiger Unfälle waren diese Anstrengungen anfänglich glücklich und wir waren im Begriff, uns des Gehölzes von Bossu zum zweiten Male zu bemächtigen, als es uns so wie das Dorf Pernimont und hierauf Germion-

court entrissen wurde. Bald darauf kam der so dringende und noch wichtigere Befehl Napoleons an, sich gegen die Höhen von Bry und Saint-Amand zu richten; man kennt den Ungehorsam des Marschalls, welcher fürchtete, sich durch die allmählige Ankunft der Verstärkungen des Feindes erdrückt zu sehn. Indem er jedoch den Folgen eines jener großen Fehler nachgab, welche der Krieg und das Glück nie verzeihen, indem er es auf sich nahm, zwischen seiner persönlichen Meinung und dem Willen dessen zu entscheiden, der das Schicksal des Heeres und Frankreichs in seinen Händen hielt, entfaltete er eine Kühnheit und neue Beharrlichkeit, um die Sachen wiederherzustellen, und hielt auf eine würdige Weise die Ehre unserer Waffen aufrecht. Ohne Zweifel erwarb er sich großen Ruhm in einem so ungleichen Kampfe, wo alle Nachtheile auf seiner Seite waren; aber weit entfernt, nach so vielen Opfern Quatre-Bras endlich besetzt zu haben, hatten wir weder Pernimont, noch Germioncourt, noch selbst das Gehölze von Bossu wieder nehmen können, sondern das Blut von 4000 Mann, welches der Marschall nicht zu bedauern gehabt hätte, wenn er mit seinem gewöhnlichen Feuer und seiner Entschlossenheit dem Befehle des Kaisers gehorcht hätte, war fruchtlos vergossen worden; denn das erste Korps, welches vielleicht hingereicht hätte, den Sieg von Ligny eben so entscheidend zu machen als er glänzend war, erschien zu spät, wie Ney es hätte voraussehen können, um auf das mit den Engländern begonnene Gefecht Einfluß zu haben und war den ganzen Tag unnütz, anstatt sich durch einen unsterblichen Sieg die Dankbarkeit Napoleons und des Vaterlandes zu erwerben.

Nach dem Verlust der Schlacht von Ligny nahm das preußische Heer, welches zur Hälfte aufgerieben und zerstreut war, in der größten Unordnung seinen Rückzug; das erste und zweite Korps auf Mont-Saint-Guibert und das dritte auf Gembloux, wo sich während der Nacht die 30,000 Mann unter Bülow mit demselben vereinigten. Von seiner Seite brachte Wellington die Nacht zu Quatre-Bras zu, dem allmähligen Vereinigungspunkte seiner Armeekorps; aber vor Tagesanbruch von der Niederlage Blü-

chers unterrichtet, befahl er sogleich den Rückzug auf Brüssel. Der Kaiser, welcher diese Bewegung vorausgesehen hatte, schickte den General Flahaut an den Marschall Ney ab, um ihm sagen zu lassen, er solle sich bereit halten, den Engländern zu folgen und die Stellung von Quatre-Bras bis zur Ankunft der Truppen besetzt halten, welche Napoleon dazu bestimmt, gegen Brüssel hin zu agiren. Der Marschall, welcher über die Wichtigkeit der Resultate des Tages von Ligny zweifelhaft zu seyn schien, erhielt die bestimmten Umstände des Sieges nebst einem neuen Befehle, Quatre-Bras wegzunehmen. Napoleon setzte mit Grund voraus, daß der englische General gegen den Marschall nichts als eine Nachhut zurücklassen würde und daß in dem Falle, wo er mit seinem Heere auf der Stelle bliebe, die Truppen vor Ligny auf der Straße nach Namur, welche uns Blücher überlassen hatte, marschiren und den linken Flügel unterstützen würden. Aber die Stellung von Quatre-Bras, wo der Kaiser und der Marschall sich den 17ten um zehn Uhr des Morgens vereinigten, war in der Nacht von dem englischen General geräumt worden, der vor dem Walde von Soignes einigen Widerstand leisten zu wollen schien. Er setzte aber seine rückgängige Bewegung fort, und machte zu Waterloo Halt, wo er sein Hauptquartier aufschlug. Der Kaiser folgte dem Feinde mit 68,000 Mann und 240 Stück Geschütz, während Ney in derselben Richtung mit dem Korps des Grafen Erlon marschirte und der Marschall Grouchy, der auf den Straßen nach Mont-Guibert und Gembloux den Spuren der Preußen folgte, den Befehl erhalten hatte, zu gleicher Zeit mit ihnen zu Wavre einzutreffen, wohin Blücher seinen Rückzug nehmen sollte. Napoleon rechnet auf die schnelle Ausführung der Bewegung, welche er vorgeschrieben hat; er sichert sich dadurch seine Verbindungen mit dem Korps unter Grouchy, welches seinen rechten Flügel bildet. Aber der Lieutenant des Kaisers täuscht sich über den Marsch Blüchers und richtet den größten Theil seiner Streitkräfte auf Gembloux, während der preußische General, der drei Stunden Vorsprung gewonnen hat, sich schon zu Wavre befindet. Der

Marschall, der an diesem Tage nur zwei Stunden Weges zurückgelegt hatte, verschiebt nichts desto weniger die Verfolgung des Feindes auf den folgenden Tag.

Napoleon schickt in der Nacht vom 17ten neue Verhaltungsbefehle an Grouchy ab und erinnert ihn an die ganze Wichtigkeit des Kommandos, welches ihm übertragen ist; er kann, er muß den Fehler vom vorigen Tage wieder gut machen, indem er die Vereinigung der Preußen mit dem Heere Wellingtons verhindert und Blücher verfolgt, der sich zu Wavre befindet. Alles kündigt für den folgenden Tag eine große Schlacht an; Napoleon wünscht sie, denn er hofft einen entscheidenden Schlag zu thun, ehe die Koalition alle ihre Soldaten gegen Frankreich geschleudert hat; ein Sieg, der ihn auf den Trümmern des englischen Heeres nach Brüssel führen würde, kann die politische Frage, welche Europa gegen ihn bewaffnet, zu seinen Gunsten entscheiden; es wäre nicht das erste Mal, daß der Degen des großen Feldherrn den Knoten der Diplomatik zerhauen hätte.

Die Mitwirkung Grouchy's ist für Napoleon das Unterpfand des Triumphes; die einzige Besorgniß, welche er fühlt, ist, daß Wellington es nicht wagt, ihn in den Ebenen von Waterloo zu erwarten und er besucht in der Nacht die Linien der Vorposten, um sich zu versichern, daß der Feind ihm das Schlachtfeld nicht überlasse. Endlich bricht die Morgenröthe an und zerstreut seine Unruhe; das ganze englische Heer steht vor ihm! Die Strahlen der Sonne haben plötzlich die Atmosphäre aufgeklärt, welche seit einigen Tagen mit Gewitterwolken beladen war und die Franzosen konnten noch einmal die Sonne von Austerlitz begrüßen. Um halb eilf Uhr durchläuft Napoleon die Reihen seiner Soldaten, deren kriegerischer Enthusiasmus ihm zu siegen oder zu sterben verspricht. Sie werden ihren Eid halten. Was Napoleon betrifft, so hat er seine Anordnungen getroffen, um das Zentrum der Engländer zu durchbrechen, sie auf die Chaussée zu treiben und ihnen zur Rechten und Linken ihrer Linie den Rückzug abzuschneiden, indem er an den jenseitigen Ausgang des Waldes gelangt. Der Erfolg dieses Angriffs

soll Wellington jeden Rückzug unmöglich machen, ihn von dem preußischen Heere abschneiden und den Fehler schrecklich büßen lassen, welchen er durch die Wahl des Schlachtfeldes von Waterloo begangen, das er nach der Niederlage Blüchers vor einem dicken Walde und einer großen Stadt genommen hat.

Der Regen, welcher die ganze Nacht hindurch in Strömen gefallen ist, hat die Wege fast ungangbar gemacht; der Marsch unserer Soldaten wird dadurch nothwendig aufgehalten; sie haben überdieß ihre Waffen zu trocknen und sie in Stand zu setzen. Der Kampf soll erst gegen ein Uhr durch drei gleichzeitige Angriffe beginnen. Die englisch-batavischen Truppen, welche auf der Chaussée von Charleroi nach Brüssel vor dem Walde von Soignes in Schlachtordnung aufgestellt waren, hielten die Anhöhen besetzt und zwar von dem Plateau, welches das Schloß Hougoumont beherrscht, bis zu dem Abhange eines andern Plateaus in der Nähe der Pachthöfe la Haye und Papelotte. Die Stellung von Hougoumont zur Linken der Engländer wurde für sie von der größten Wichtigkeit, denn dort sollten die Preußen zu ihnen stoßen. Wellington hatte seine tapfersten Soldaten dahin geworfen und auch Napoleon richtet den ersten Angriff auf diesen Punkt; Jérôme, welcher damit beauftragt ist, nimmt das Gehölz von Hougoumont weg, welches mehrere Male von den Franzosen und den Engländern genommen und wieder genommen wurde und endlich in der Gewalt der Erstern blieb. Aber der Feind hat sich in dem Schlosse gehalten, welches er sorgfältig mit Schießscharten versehen hat und welches seine besten Truppen einschließt. Der General Reille erhält den Befehl, dieses Schloß mit einer Batterie Haubitzen in Brand zu stecken.

Auf dem rechten Flügel wendet sich der Graf Erlon, von einer sehr zahlreichen Artillerie unterstützt, gegen das Dorf Mont-Saint-Jean. Dort bricht eine fürchterliche Kanonnade los, welche in den Reihen der englischen Infanterie große Verwüstungen anrichtet und das Plateau fegt. Nachdem Napoleon unter dem Enthusiasmus und dem Freudenrufe der Truppen die ganze Linie durchlaufen hat, stellt er

sich auf eine kleine Erhöhung, nicht weit von dem Pachthofe Belle-Alliance, von wo aus er alle Theile des Schlachtfeldes umfassen, über seine Reserven verfügen und sich an ihrer Spitze überall hinwerfen kann, wo die Gefahr seine Gegenwart erfordern würde.

Napoleon wollte eben das Zentrum des englischen Heeres von dem Marschall Ney angreifen lassen, als er auf den Anhöhen von Saint-Lambert ein Truppenkorps bemerkt. Sind es die Divisionen, welche der Kaiser von Grouchy verlangt hat, um ihn in der Schlacht gegen Wellington zu unterstützen? Ein aufgefangener Brief hebt bald alle Zweifel, indem er uns benachrichtigt, daß Bülow mit 30,000 Mann anlangt, um den Zwischenraum zwischen dem französischen Heere und dem Korps von Grouchy zu besetzen. Wenn aber dieser General — Bülow nicht hat aufhalten können, oder sich von ihm hat zuvorkommen lassen, so wird er ihm ohne Zweifel in den Rücken fallen und dem preußischen Heere folgen, das er lange genug beschäftigen wird, um Napoleon unterdessen mit Wellington fertig werden zu lassen. Durch Grouchy's Schuld hat jedoch der Feind den 59,000 Mann Napoleons 90,000 Mann entgegen zu stellen und dieser ist gezwungen, seine Dispositionen zu ändern und sich eines Theils seiner Reserve zu berauben, um den Angriff abzuwenden, womit ein neuer Feind ihn bedroht.

Domont und Suberwick sollen mit 2500 Mann leichter Reiterei die Vorhut von Bülow aufzuhalten suchen und Abtheilungen vorschieben, um sich mit dem Marschall Grouchy in Verbindung zu setzen, den ein Kourier von der Ankunft Bülows benachrichtigt hat; zu gleicher Zeit wird sich ein Korps von 7000 Mann hinter der Reiterei des Generals Domont aufstellen, um unsere Flanken zu decken, wenn die Bewegung Bülow's von Grouchy nicht aufgehalten würde. Nachdem diese Anordnungen getroffen waren, befiehlt Napoleon dem Marschall Ney, den Pachthof la Haie-Sainte und das Dorf la Haie wegzunehmen. Nach Verlauf einer halben Stunde entfernen sich die feindlichen Batterien von der Linie und werden durch andere ersetzt; die englischen

Tirailleurs weichen ebenfalls von ihrer Seite; Wellington, der für die Massen besorgt ist, welche von unserer Artillerie beschossen werden, sucht für sie einen Schutz hinter den Kämmen der Anhöhen. Unsere Truppen rücken vor. Ney greift die Stellung mit seiner gewöhnlichen Unerschrockenheit an und achtzig Stück Geschütz unterstützen ihn; aber die feindliche Reiterei wirft sich auf die französische Infanterie und es gelingt ihr, sie in Unordnung zu bringen; sie weicht zurück, nachdem sie zwei Adler und mehrere Kanonen verloren hat, welche in einen Hohlweg gestürzt sind. Milhaud eilt mit einer Brigade Kürassiere herbei, welche das Schlachtfeld mit Todten bedecken. Von seiner Seite war der Kaiser, welcher das Zurückweichen unserer Infanterie zur Rechten gesehen hatte, im Galopp herbei geeilt und hatte die Ordnung bald wieder hergestellt. Die Kanonnade wird mit Wuth fortgesetzt und ein neuer Angriff macht uns zu Herren des Pachthofes la Haie-Sainte. Der englische General Picton ist todt zu Boden gestürzt; der Feind flieht in Unordnung und wird von der Reiterei des unermüdlichen Milhaud niedergesäbelt; die Schlacht ist gewonnen, wenn Grouchy sich zeigt.

Zu der Zeit war es, wo Bülow aus Saint-Lambert debouschirte und sich vor dem Gehölze von la Parise entwickelte. Achtzig tausend Preußen rückten vor, um Wellington zu Hülfe zu kommen und die Truppen unter Grouchy erschienen noch nicht. Umsonst bemüht sich der Graf von der Lobau, den neuen Feind aufzuhalten, welcher gerade auf das Zentrum des französischen Heeres los marschirt. Napoleon hofft jedoch noch immer, das Zentrum der Engländer zu durchbrechen, ehe sich die Preußen dem widersetzen können. Während sich der Marschall Ney zu la Haie-Sainte hält und zwar dem Befehle Napoleons gemäß, der ihm vorgeschrieben hatte, keine Bewegung zu machen, bis man den Ausgang von dem Angriffe der Preußen kennen würde, greift Durutte die Pachthöfe la Haie und Papelotte an. Gegen halb fünf Uhr erneuert Wellington seine Versuche auf la Haie-Sainte, aber seine Truppen werden durch unsere Infanterie zurückgewiesen. Jetzt ruft der Marschall,

durchdrungen von der Nothwendigkeit, den Erfolg mit Nachdruck zu unterstützen und sich der Höhen zu bemächtigen, welche noch immer von dem englisch-holländischen Heere besetzt sind, eine Reserve-Brigade herbei, welche aus den Küraſſieren von Milhaud besteht. Sie setzen sich in Bewegung und bald ersteigt der Marschall das Plateau mit diesen Truppen, deren glänzende Angriffe unter den Feinden ein schreckliches Blutbad anrichten. Dieses Manöver scheint entscheidend zu seyn und Alles um Napoleon herum feiert schon den Sieg; aber er selbst übereilt sein Urtheil nicht auf diese Weise und da er diese Reiterei dem mörderischen Feuer der Kartätschen und den neuen Angriffen des Feindes ausgesetzt sieht, dessen Linien noch nicht durchbrochen sind: so befiehlt er dem Grafen Valmy, sie durch zwei Divisionen Küraſſiere zu unterstützen. Durch diese Bewegung und durch ein Uebermaß von Eifer hingerissen, folgt ihnen die Division des Generals Guyot; es war die Reserve der Garde und Napoleon versuchte umsonst, sie zurückzurufen. Es war fünf Uhr des Abends.

Der erste Angriff der drei tausend Küraſſiere von Kellermann und der schweren Kavallerie der Garde war schrecklich. Milhaud, welcher genöthigt worden war, vor den überlegenen Streitkräften Wellingtons zu weichen, schließt sich an die neuen Korps an, welche ihn unterstützen; nun stürzen sich alle zugleich auf das Plateau, dessen Besitznahme über das Loos der Schlacht entscheiden soll. Die englische Infanterie, von diesen ungestümen Angriffen bestürmt, bildet sich in Karrés, welche Kartätschen ausspeien und den Tod in den französischen Eskadrons verbreiten; aber diese stürzen sich eine nach der andern gegen diese Feuerwälle, von welchen endlich mehrere niedergeworfen werden. Mitten unter ihren Trümmern beginnt ein neuer Kampf zwischen der französischen Kavallerie und der des Feindes, welche ihrer Infanterie zu Hülfe fliegt. Zwanzig Mal bilden sich die durchbrochenen, niedergeworfenen Karrés aufs Neue und zwanzig Mal stürzen sich die Soldaten Kellermann's und Milhaud's mit neuer Wuth auf dieselben. Wellington sieht die Reihen seiner Soldaten sich lichten und selbst genöthigt

sich jeden Augenblick in ein Karré einzuschließen, findet er für sich kein Heil als in der Unbeweglichkeit seiner Soldaten, welche auf ihren Posten sterben. Beim Anblick dieses fürchterlichen Blutbades vergießt er Thränen. „Es braucht, ruft er aus, nur noch einige Stunden Zeit, diese braven Kerle in Stücken zu hauen; wollte der Himmel, daß die Nacht und die Preußen bald ankämen!“ Aber die eiserne Hand unserer Küraſſiere fährt fort, seine Bataillone zu zehnten; zwei Stunden lang trotzen diese heldenmüthigen Soldaten dem Tode; weder das Geschütz noch das Bajonett können ihre sich immer erneuernden Angriffe schwächen und zwölf tausend Engländer sind unter ihren Streichen gefallen.

Wellington ist geschlagen! Schon ist die Straße nach Brüssel mit Flüchtlingen und Gepäcke angefüllt; Soldaten von allen Waffengattungen stürzen sich durch den Wald von Soignes; die umgestürzten Munitionskarren und Wagen kündigen die Unordnung einer Niederlage an und der englische General ist im Begriff, das Zeichen zum Rückzuge zu geben; er hat sogar die Batterie von 18 Pfündern, welche zu ihm stoßen sollte, auf der Straße nach Antwerpen zurückgehen lassen; die Nacht und das preußische Heer scheinen ihn allein retten zu können. In diesem Augenblicke der äußersten Gefahr tritt Blücher an der Spitze von 31,000 Mann in die Linie ein, indem er sich die Verbindung zwischen Bülow und Wellington eröffnet. Zu gleicher Zeit zeigen sich uns gegenüber auch zwei Brigaden englischer Reiterei, welche unlängst auf der Straße als Reserve aufgestellt waren und jetzt durch die Ankunft der preußischen Truppen disponibel gemacht wurden.

Was machte aber unterdessen Grouchy? Erst um zehn Uhr ist er von Gembloux aufgebrochen, anstatt daß er diese Stellung schon um zwei Uhr des Morgens verlassen haben sollte, um zeitig genug zu Wavre anzulangen, um Blücher daselbst aufzuhalten, und so befindet er sich gegen Mittag nur auf der Hälfte des Weges nach diesem Dorfe. Umsonst ruft ihn die Kanonnade zu Waterloo auf das Terrain, wo Napoleon ihn mit so großer Ungeduld erwartet; um-

sonst dringen Excelmans und Gérard in ihn, dem Kaiser zu Hülfe zu eilen: er setzt seinen Marsch auf Wavre fort, wo sich blos das Korps von Thielemann befand, denn Blücher war schon um sieben Uhr des Morgens von da aufgebrochen. Napoleon, sich selbst überlassen, seines rechten Flügels beraubt, einem Heere von 150,000 Mann gegenüber, welche im Begriff sind, sich auf sein schwaches Heer zu stürzen, beurtheilt seine Stellung mit kaltem Blute. Er muß den beiden Heeren die Spitze bieten und befiehlt daher eine große Veränderung der Fronte. Die Bataillone der Garde stellen sich unter den Augen des Kaisers in zwei Kolonnen auf. Drei Bataillone Infanterie aus der zweiten Linie kommen indessen in guter Ordnung, sich neben der Garde en retraite aufzustellen; Napoleon eilt ihnen entgegen und schickt sie auf ihren Posten zurück. Aber ihre rückgängige Bewegung und der Anzug des Korps unter Blücher hatten mehrere Regimenter, welche auf dem Plateau mit dem Feinde handgemein waren, zurückweichen lassen. Bei diesem Anblicke fühlt Napoleon die Nothwendigkeit, die wankende Kavallerie zu unterstützen; er richtet sich mit den vier ersten Bataillons der mittleren Garde gegen die linke Seite von la Haie-Sainte und ertheilt dem General Reille den Befehl, sein ganzes Korps auf seinem äußersten linken Flügel zu vereinigen und es in eine Angriffs-Kolonne zu formiren. Zu la Haie-Sainte angekommen, begegnet Napoleon einem Theil der Truppen des Marschalls Ney, welche im Rückzuge begriffen sind, und läßt sie durch die Nachricht von Grouchy's Ankunft ermuthigen; zu gleicher Zeit übergiebt er dem Marschall Ney die vier Bataillone, von denen eben gesprochen worden, und ertheilt ihm den Befehl, vorwärts zu gehen, um das Plateau zu erhalten. Alles macht Halt und nimmt seine Stellung wieder ein. Eine Viertelstunde darauf kommen die acht andern Bataillone am Rande eines Grabes an, welcher die beiden Heere trennte und es bildete sich unter den Augen Napoleons ein Bataillon in Schlachtordnung, welches auf seinen Flanken von zwei anderen in gedrängter Kolonne gedeckt war. Von seiner Seite geht der General Reille, nachdem er sein gan-

zes Korps gegen Hougoumont hin vereinigt hatte, über den Graben und greift die feindliche Stellung an.

Unterdessen sind die vier Bataillone der mittleren Garde im Gefechte; Ney zu Fuße und mit dem Degen in der Faust, und Friant und Cambronne werfen Alles zurück, was sich vor ihnen befindet und trotzen dem Feuer einer ungeheuern Linie. Der Feind kann unsern ungestümen Angriff nicht aushalten, aber Wellington, welcher durch die Ankunft der Preußen gänzlich beruhigt ist, läßt die Bataillone vorrücken, welche er jetzt entbehren kann und der Kampf entzündet sich aufs Neue. Der Sieg soll noch einmal die Anstrengungen der französischen Soldaten krönen, als Blücher, welcher die schwache Division, die ihm entgegen gestellt ist, niederwirft und bis zum Dorfe la Haie vordringt. Wellington benutzt die Verwirrung und die Ungewißheit, welche er in Folge von Blüchers Anmarsch in der Bewegung unseres Heeres bemerkt und wirft seine ganze Kavallerie vor, welche es nicht wagt, sie zu durchbrechen, sondern die acht Karré's der Garde umgeht, um den äußersten rechten Flügel zu erreichen, und dann zwischen la Haie-Sainte und dem Korps des Generals Reille durchbricht. Jetzt war keine Vereinigung mehr möglich. Die Reserve-Kavallerie-Division hätte sie begünstigen können, aber durch ein Unglück, welches zu dem Mißgeschick dieses Tages gehörte, hatte sich die Reserve-Division der Garde, welche aus zwei tausend Grenadieren zu Pferde und Dragonern bestand, ohne den Befehl des Kaisers zu erwarten, auf dem Plateau ins Gefecht eingelassen. So bleiben ihm keine disponibeln Truppen übrig als die vier Eskadrons, welche den Dienst um seine Person haben. Er läßt sie angreifen, aber bald von ungeheuern Massen erdrückt, werden diese Tapfern geworfen, ob sie gleich Wunder der Tapferkeit thun. Da zu gleicher Zeit die vier Bataillone der mittleren Garde und die Kavalleriekorps der Garde, welche seit mehreren Stunden fast dem ganzen englischen Heere die Spitze bieten, alle ihre Anstrengungen erschöpft und alle ihre Munition verschossen haben und da sie das Feuer unserer Karré's hinter sich sehen, so weichen sie ebenfalls zurück und der Tag ist für uns ver-

loren. Im Besitze des Plateaus marschirt das englisch-batavische Heer vorwärts und besetzt diese Stellung, welche uns den Sieg sichern sollte. Nun läßt sich das verderbliche Geschrei: Sauve qui peut (rette sich, wer kann) vernehmen, welches von einigen Verräthern ausgestoßen und von einzelnen herumirrenden Soldaten wiederholt wird. Nun brechen sich die Linien, die Reihen vermischen sich und die ordnungslose Flucht des französischen Heeres beginnt. Auch die acht Garde-Bataillone, welche im Zentrum standen und von dem großherzigen Cambronne und dem Marschall Ney, dem fünf Pferde unter dem Leibe getödtet wurden, angeführt wurden, sind endlich, nachdem sie mit einem Heldenmuthe den wüthenden Angriffen des Feindes widerstanden und den ungeheuern Streitkräften nur Schritt für Schritt gewichen sind, durch die Masse der Flüchtlinge ebenfalls aufgelöst worden und fallen von der Menge erdrückt, indem sie sich bis zum letzten Hauche vertheidigen. Die feindliche Reiterei, welche ihre Angriffe gegen diese gebrochenen und zerstreuten Bataillone vervielfältigt, vergrößert die Verwirrung, welche die Dunkelheit der Nacht noch vermehrt; und die englische und preußische Artillerie säubern das Schlachtfeld, wo einige Karré's der alten Garde noch Stand halten.

Napoleon, welcher Alles gethan hat, um dieser Unordnung vorzubeugen und die Ordnung wieder herzustellen, wirft sich mitten unter die Flüchtlinge und bemüht sich, sie hinter einem Regimente von der Garde wieder zu sammeln, welches links von Planchenoit mit zwei Batterien als Reserve aufgestellt war; aber die Finsterniß, welche ihn zu sehen verhindert, zerstört die ganze Wirkung, welche seine Gegenwart auf die Truppen hervorzubringen gewohnt war; zu gleicher Zeit läßt es der schreckliche Tumult nicht zu, daß man seine Stimme vernehme. Von der Flucht mit fortgerissen, von Feinden umgeben, stellt er sich mit dem Degen in der Hand mitten in ein Karré und will mit den Tapfern umkommen, welche noch fechten; sein letztes Schlachtfeld soll sein Grabmal seyn! Aber die Generale, welche Napoleon umgeben, entreißen ihn dem Tode, welchen er sucht, welchem er wie ein gemeiner Soldat Trotz bietet. Endlich ent-

schließt er sich zum Rückzuge. Mit seinem Generalstabe zu Genappe angekommen, versucht er einige Truppen zu vereinigen, um die Nachhut zu bilden und die Verfolgungen des Feindes aufzuhalten; aber die Nacht, die Verwirrung einer allgemeinen Flucht, das Anhäufen von Menschen und Pferden, Alles widersetzt sich dem Entschlusse des Kaisers. Er verläßt Genappe, verweilt einige Stunden zu Philippeville und kommt den 20sten zu Laon an, wo die National-Garden von der einen Seite und von der andern die Landleute, mit allen Arten Waffen versehen, ihn mit dem Rufe: Es lebe der Kaiser! empfangen und ihm die Hülfe ihrer edelmüthigen Ergebenheit vorschlagen. Von dem Muthe dieser braven Leute freudig ergriffen, dankt ihnen Napoleon und beauftragt den Marschall Soult, die Armeekorps wieder zu vereinigen, welche sich um 25,000 Mann vermindert haben, worunter 8000 Gefangene und 17,000 Getödtete oder Verwundete. Der Verlust der Feinde kam dem der Franzosen gleich. Jérôme führt 25,000 Mann mit fünfzig Stück Geschütz zurück, mit ihnen vereinigt sich unter den Mauern von Avesnes die kaiserliche Garde unter den Befehlen von Morand und Colbert. Von einer andern Seite hat Rapp den Befehl erhalten, mit 25,000 Mann Kerntruppen zu ihnen zu stoßen und Grouchy, dessen Armeekorps noch unversehrt ist, bewerkstelligt seinen Rückzug, nachdem er Thielemann zu Wavre geschlagen und Brüssel bedroht hat. In wenig Tagen wird Napoleon die Stadt Paris mit 120,000 Mann alter Truppen und 350 Feyerschlünden decken können.

Er will zu Laon bleiben und die Zugänge zu dieser Stadt vertheidigen. Der Konseil seiner Generale bestreitet diesen Entschluß und bewegt ihn dahin, das Heer zu verlassen, um sich nach Paris zu begeben; aber er ahnet das Schicksal, welches ihn dort erwartet. „Ich gehe nach Paris, sagte er, aber ich bin überzeugt, daß Sie mich eine Sottise begehen lassen; mein wahrer Platz ist hier; ich könnte von hier aus leiten, was in der Hauptstadt vorgehen wird und meine Brüder würden das Uebrige thun.“ Er reist ab; ihm voraus geht das traurige Bulletin von der

Schlacht von Waterloo. Dieses schreckliche Unglück ist nicht die Schuld seines Genies, welches dasselbe allein wieder gut machen könnte. Von diesen beiden Wahrheiten tief durchdrungen und gewiß, Frankreich noch einmal zu retten, war es seine Absicht, als er sich nach Paris begab, nur acht und vierzig Stunden dort zu bleiben, um der Bewegung zuvorzukommen, welche die Nachricht von dem Verluste der Schlacht hervorbringen könnte, bis thätig arbeitende Verschwörung, von der er eine völlige Kenntniß hatte, zu vereiteln, alle Zurüstungen zu der Vertheidigung der Hauptstadt anzuordnen, alle Verstärkungen, welche man aus den Depots und den Plätzen ziehen könnte, nach dem neuen Hauptquartiere zu richten und dann wieder bei seinem Heere zu Laon einzutreffen.

Viertes Kapitel.

Abdankung Napoleons. — Sitzungen der Kammern. — Napoleon zu Malmaison. — Seine Abreise nach Rochefort. — Seine Einschiffung auf dem Bellerophon. — Seine Ankunft zu St. Helena.

Am folgenden Tage, dem 21sten um vier Uhr des Morgens steigt Napoleon in dem Elysäischen Palaste ab. Er kam mit dem Gedanken zurück, daß eine große Diktatur ihm nothwendig wäre, um das Vaterland zu retten; er hätte sich des unbeschränkten Ansehens bemächtigen können, aber er hielt es für weit nützlicher und nationeller, daß es ihm von den Kammern übertragen würde. Die größten Ereignisse hängen oft von kleinen Ursachen ab. Wenn Napoleon, noch gestiefelt und gespornt und ganz bedeckt vom Staube des Schlachtfeldes, seiner Entschließung gefolgt wäre, gerade Weges in diese Kammern zu gehen, mit ihnen die Sprache eines edelmüthigen Vertrauens und eines großen Mannes zu führen, der seine Kräfte fühlt, so hätte seine Forderung ohne allen Zweifel den Erfolg erhalten, wel-

chen er davon erwartete; und von ihm entworfen, hätte ohne Zweifel das kurze und wahre Gemälde von den Hülfsmitteln des Landes und von Allem, was er seit drei Monaten mit so vieler Geschicklichkeit vorbereitet hatte, seine tiefe Ueberzeugung von dem Heile Frankreichs unter seinen Händen in alle Herzen übergehen lassen. Unglücklicher Weise hatte das Uebermaas der Ermüdung seine physischen Kräfte erschöpft. Seit dem 15ten beständig zu Pferde, einer abscheulichen Witterung ausgesetzt, hatte er in drei Tagen drei Schlachten geliefert, und die schrecklichste Nacht nach der Schlacht von Waterloo zugebracht; und so befand er sich außer Stande, sich vor einer großen Versammlung zu zeigen und zu sprechen. Von der Nothwendigkeit besiegt, nahm er ein Bad und begnügte sich damit, seine Minister um sich zu versammeln. Dort fehlten ihm wenigstens sein Genie und seine hohen Ideen nicht. Anfänglich schien die Muthlosigkeit in den Herzen zu herrschen und sie verkündigte sich in Worten, welche der französischen Minister nicht sehr würdig waren; aber Carnot und Lucian schlugen kühne Maaßregeln vor, welche zugleich der drohenden Gefahr angemessen waren. Der Letztere wollte mit Grund, daß man sich der Hülfe der Kammern begäbe, weil man auf ihren guten Willen nicht rechnen könnte. Napoleon hoffte, daß die Gegenwart des Feindes auf dem Boden der Nation den Abgeordneten das Gefühl ihrer Pflicht zurückgeben würde, und überdieß rechnete er auf die Anhänglichkeit des Volks und des Heeres, die er so oft erfahren und die sich nie verläugnet hatte. Nun begann er mit einer seltenen Bestimmtheit, einer bewundernswürdigen Kraft des Ausdrucks und in einem Tone, der sich nicht beschreiben läßt, alle Mittel durchzugehen, welche für Frankreichs Wohlfahrt noch übrig blieben, und brachte eine solche Umwälzung in den Gemüthern hervor, daß selbst die Furchtsamsten die Partei des Muthes ergriffen und der ganze Konseil, sogar die versteckten Verräther, welche er enthielt, sich einmüthig für die Annahme großer Entschlüsse erklärten. So stand es mit der Stimmung um die Person des Kaisers. Während dieser Zeit hörte die Kammer der Repräsentanten, welche sich un-

ter dem Vorsitz von Lanjuinais versammelt hatte, aus dem Munde La Fayette's die folgenden Worte hervorgehen, welche eine wahre Fehdeerklärung gegen Napoleon waren:

„Indem ich zum ersten Male seit einer Reihe von Jahren eine Stimme erhebe, welche die alten Freunde der Freiheit noch erkennen werden, fühle ich mich berufen, zu Ihnen von den Gefahren des Vaterlandes zu sprechen, welches zu retten Sie jetzt allein die Gewalt haben .... Das ist der Augenblick, uns um die alte dreifarbige Fahne her zu versammeln, welche die Fahne 89, die Fahne der Freiheit, der Gleichheit und der öffentlichen Ordnung ist. Sie ist endlich die einzige, welche wir gegen die fremden Forderungen und gegen die inneren Versuche zu vertheidigen haben. Erlauben Sie einem Veteran dieser geheiligten Sache, der dem Faktionsgeiste immer fremd war, Ihnen einige vorläufige Beschlüsse vorzulegen, deren Nothwendigkeit Sie, wie ich hoffe, zu würdigen wissen werden.

Erster Artikel. Die Kammer der Repräsentanten erklärt, daß die Unabhängigkeit des Vaterlandes bedroht ist.

Zweiter Artikel. Die Kammer erklärt sich für permanent. Jeder Versuch, sie aufzulösen, ist Hochverrath. Wer es auch immer sey, der sich dieses Versuches schuldig machen würde, wird ein Verräther an dem Vaterlande und wird als solcher auf der Stelle gerichtet werden.

„Die Linientruppen und die National-Garde, welche gefochten haben und noch fechten, um die Freiheit, Unabhängigkeit und das Gebiet Frankreichs zu vertheidigen, haben sich um das Vaterland verdient gemacht."

„Der Kriegsminister, die Minister der auswärtigen Angelegenheiten und des Innern sind eingeladen, sich auf der Stelle in die Versammlung zu verfügen, u. s. w."

„Ich unterstütze den Vorschlag des Herrn von La Fayette, sagte ein Mitglied, denn in einigen Augenblicken könnte die Kammer aufgelöst werden?"

Die Stimmung der Versammlung, die den finstern schleichenden Ränke Fouché's, der eine ziemlich große Anzahl Abgeordnete verführt und getäuscht hatte, der besorgliche Wahn einer nahen Auflösung, an welche Napoleon nicht im Geringsten dachte, machten, daß dieser Vorschlag in der Kammer der Repräsentanten und bald darauf in der Kammer der Pairs triumphirte, wo Boissy d'Anglas sich durch denselben Irrthum hinreißen ließ, wie La Fayette, und nicht einsah, daß Frankreich die Feinde, welche es überzogen hatten, nur allein durch die Uebereinstimmung des beiden Konseils mit dem einzigen Manne vertreiben konnte, der im Stande war, die Streitkräfte der Nation zu vereinigen, und in einer Lage, die so geeignet war, seinen Genius zu neuen Wundern zu begeistern. Napoleon übersah mit einem Blicke alle Folgen dieser traurigen Feindschaft der Kammern. „Ich hatte wohl gedacht, sagte er, daß ich diese Leute vor meiner Abreise hätte verabschieden sollen. Es ist geschehen, sie werden Frankreich ins Verderben stürzen!" Er fühlte besonders, daß die Repräsentanten, anstatt ihn mit so wenig Verstand und auf eine so unwürdige Weise zu verlassen, sich um ihn versammeln würden, wenn er sich noch an der Spitze des Heeres befände und er bereute es lebhaft, daß er zu Laon seinem inneren Antriebe nicht gefolgt war. Aber Alles erscheint ihm noch nicht so verzweifelt und dennoch sagte er, als er sich an das erinnerte, was Regnault ihm über den schlechten Willen der Kammer erklärt hatte, indem er den Konseil aufhob: „Ich werde abdanken, wenn es seyn muß..." Er hätte gerne dieses unkluge Wort zurücknehmen mögen, aber es war vor Fouché ausgesprochen worden, der es nicht fallen ließ.

Unterdessen begeben sich auf seinen Befehl die Minister, in Begleitung des Prinzen Lucian, in die Kammer der Repräsentanten, um ihnen die Resultate der Schlacht von Waterloo mitzutheilen und ihre Vereinigung mit dem Oberhaupte des Staates in der edeln Absicht zu verlangen, zu den Maaßregeln für die öffentliche Wohlfahrt, welche die Gefahr nothwendig macht, mitzuwirken. Aber die Gemüther waren zu erhitzt, um die Rathschläge der Vernunft

zu hören und Lucian hatte umsonst bewiesen, daß, die Nation von dem Kaiser zu trennen suchen, nichts Anderes wäre, als den feurigsten Wünschen des Feindes entgegen zu kommen. Nichts desto weniger war es den, von dem Herzog von Vicenza und dem Fürsten von Eckmühl gegebenen Erklärungen und den Bemühungen der Freunde Napoleons gelungen, die Majorität für ihn zu vereinigen; aber La Fayette, von edlen Gesinnungen schlimm begeistert, hatte noch einmal die verderbliche Ehre, die Zwietracht aufs Neue zu entzünden. Dupin unterhielt nur zu lebhaft diese neue Feindseligkeit und wurde von Manuel unterstützt, der nur erst kürzlich in Paris angekommen, auf einer neuen und mit Schlingen besäeten Schaubühne gleichsam im Finstern tappte. Die Kammer der Pairs hatte mehr Ruhe und Ueberlegung gezeigt; aber sie konnte auf die wichtigen Entscheidungen des Augenblicks keinen großen Einfluß haben und das ganze öffentliche Uebergewicht beruhte auf der Wahlkammer, welche offenbar die Abdankung Napoleons wollte. Man mußte also entweder die Repräsentanten auflösen oder der Krone entsagen, wie es La Fayette unter dem Beifalle seiner Kollegen verlangte; der erste dieser beiden Schritte war ein extremer aber nothwendiger Entschluß; der Herzog von Vicenza und der Herzog von Bassano bestritten ihn; sie waren von guten Absichten beseelt; aber durch eine allzugroße Schwäche eingeschüchtert. Napoleon, der sie durchschaut, fühlt, was er noch vermöchte, aber Alles um ihn herum ist lau oder kalt und er liest auf ihren Stirnen die Muthlosigkeit ihrer Herzen. Keiner seiner Minister erhebt eine edelmüthige Stimme, aber in den Kammern erheben seine Feinde das Haupt und verdoppeln ihre Kühnheit in dem Maaße, wie seine Konseils und seine Freunde ihren Mangel an Entschlossenheit und Ergebenheit durchblicken lassen. Man droht sogar, von dem Kaiser zu fordern, was man ihm als ein Opfer für das Vaterland vorgeschlagen hatte. Er vernimmt es. Bei dieser Nachricht empört er sich über die Gewalt, welche man ihm anthun will; vielleicht wird er eine Maaßregel nehmen, welche der Macht seines Charakters angemessen ist, und von den Repräsentanten, die sich

veritren, an die Nation appelliren, welche die Vernunft die Anhänglichkeit und besonders die Gefahren des Vaterlandes um ihn versammeln werden. Er widersteht der Feigheit, welche unter solchen Umständen so ansteckend ist und bietet dem Sturme Trotz, nicht in seinem Interesse, welches ihn wenig rührt, sondern für das Land, dessen Lage ihn betrübt und das er von den Verbündeten befreien möchte. „Es handelt sich nicht um mich, sagte er zu Benjamin Constant; es handelt sich um Frankreich. Man will, daß ich abdanke. ... Um mich, um meinen Namen sammelt sich das Heer und wenn ich heute abdanke, werden Sie in zwei Tagen kein Heer mehr haben ... Mich zurückstoßen, als ich zu Cannes landete, ich hätte es begriffen ... Wenn man mich vor vierzehn Tagen gestürzt hätte, so hätte das Muth gezeigt ... Aber in diesem Augenblicke bin ich ein Theil dessen, was der Fremde angreift. Ich bin also ein Theil dessen, was Frankreich vertheidigen soll: ... Nicht die Freiheit ist es, die mich absetzt, es ist Waterloo, es ist die Furcht ..." Während er noch sprach, ergoß sich plötzlich ein lärmender Haufen nach Marigny und rief mit Begeisterung: Es lebe der Kaiser! Die Intriguen und die Polizei Fouché's konnten diese Bezeugungen nicht verhindern; sie hätten eben so wenig den Marsch Napoleons aufhalten können, wenn er sich mit dieser ganzen Volksmasse hätte ins Lager begeben und den Oberbefehl über das Heer wieder annehmen wollen. „Was verdanken mir diese? erwiederte Napoleon. Ich habe sie arm gefunden, ich habe sie arm gelassen. Der Instinkt der Nothwendigkeit klärt sie auf. Die Stimme des Landes spricht durch ihren Mund, und wenn ich es will, wenn ich es erlaube, wird in einer Stunde die aufrührische Kammer nicht mehr existiren ... Aber das Leben Eines Menschen ist diesen Preis nicht werth und ich bin nicht von der Insel Elba zurückgekommen, damit Paris mit Blut erfüllt werde."

Joseph und sogar Lucian, welche bis dahin so viele Festigkeit gezeigt hatten, hörten von nun an nicht auf, ihren Bruder durch Bitten dahin zu bewegen, daß er der

Krone entsagte, und es gelang ihnen endlich, seinen hartnäckigen Widerstand zu besiegen. Er beruft sie mit allen seinen Ministern zum Konseil, in welchem er ihnen die Nothwendigkeit seiner Abdankung kalt aus einander setzt. Sie war schon von Lucian abgefaßt worden. Der Herzog von Bassano kommt und kündigt an, daß er gegen die Abdankung sprechen muß. Napoleon unterbricht ihn und sagt ihm, daß es sich nur noch um die Form handele. Man fand sie fehlerhaft, in so fern sie den Brüdern Napoleons einen Theil an der Regierung vorbehielt und sie mußten vernehmen, daß sie durch die Nation zurückgestoßen würden. Eine neue Arbeit begann während der Sitzung und Lucian schrieb, wie sie ihm der Kaiser diktirte, die folgende Erklärung:

„An das französische Volk."

„Indem ich den Krieg für die Unabhängigkeit der Nation unternahm, rechnete ich auf die Vereinigung aller Anstrengungen, jedes Willens und auf die Mitwirkung aller Behörden der Nation. Ich hatte Grund, auf den Erfolg davon zu hoffen und ich hatte allen Erklärungen der Mächte gegen mich getrotzt. Die Umstände erscheinen mir verändert. Ich biete mich dem Hasse der Feinde Frankreichs als Opfer an. Mögen sie aufrichtig in ihren Erklärungen seyn und es nur allein auf meine Person abgesehen haben. Mein politisches Leben ist geendigt und ich proklamire meinen Sohn unter dem Titel Napoleons des Zweiten zum Kaiser der Franzosen. Die gegenwärtigen Minister werden provisorisch den Konseil der Regierung bilden. Das Interesse, welches ich für meinen Sohn hege, veranlaßt mich, die Kammern einzuladen, um unverzüglich die Regentschaft durch ein Gesetz zu organisiren. Vereinigt Euch Alle für die öffentliche Wohlfahrt und um eine unabhängige Nation zu bleiben.

Im Palaste des Elysäums, dem 22sten Juny 1815.

„Napoleon."

Diese Erklärung wurde den Ministern übergeben, um den beiden Kammern mitgetheilt zu werden. So konnte denn Fouché sein Werk ohne Verzug genießen. Ehe je-

doch diese Mittheilung statt finden konnte, kam derjenige unter den Staatsministern, der hinsichtlich der Abdankung an Napoleon das Wort gerichtet und diesen Vorschlag in dem Konseil erneuert hatte, und sagte ihm, daß die Kammer der Repräsentanten seine Abdankung forderte und daß kein Augenblick zu verlieren wäre. Derselbe Mann kam sogar noch einmal als Abgeordneter in derselben Sache zurück, um einen so unangenehmen Auftrag auszurichten. Als endlich die Abdankung für die Ungeduld der Kammer immer noch nicht frühe genug ankam, schickte er einen Stabsoffizier von der Nationalgarde mit dem Befehle ab, bei dem Kaiser die Einschickung der Akte zu betreiben, nach welcher sich aus einem geheimen und mehr als ungewissen Interesse, einige Personen so gierig zeigten. „Diese guten Leute, sagte ihm Napoleon, sind sehr pressirt. Sagen Sie ihnen, sich zu beruhigen." In der That sollte in der Kammer der Repräsentanten, auf den Vorschlag des Herrn Duhem, der Kaiser zur Abdankung gezwungen werden; nachdem aber der General Solignac auf eine edle Weise vorgestellt hatte, daß es für die Ehre der Kammer wichtig sey, eine Sache nicht vorzuschlagen, welche der freie Ausdruck des Willens des Monarchen seyn zu müssen schien: so wurde auf seinen Vorschlag die Sizzung bis zur Ankunft der Botschaft aufgehoben. Einen Augenblick darauf kam der Kriegsminister und erklärte, daß an der nördlichen Grenze das Heer noch 60,000 Mann stark wäre und daß man es durch 10,000 Mann Infanterie, ein Korps Kavallerie und zwei hundert Stück Geschütz verstärken könnte. „Sie werden, sagte er, ein Heer haben, welches bedeutend genug ist, um unseren Unterhandlungen mit dem Feinde Nachdruck zu geben, der bewiesen hat, daß er seine Versprechungen nicht immer treu hielt."

Um ein Uhr wurden die Minister der Polizei, des Innern, der auswärtigen Angelegenheiten und des Krieges eingeführt. Der Präsident las die Erklärung des Kaisers vor, deren Ueberbringer sie waren. Fouché schlug vor, noch in derselben Sitzung eine Kommission von fünf Mit-

gliedern zu ernennen, welche beauftragt würde, mit den Verbündeten die Interessen, Rechte und die Unabhängigkeit Frankreichs zu verhandeln. Man bemerkte, daß diese Wahl der vollziehenden Gewalt zustände und daß es dringend wäre, sie zu ernennen. Die Kammer beschloß:

1) daß ihr Präsident und sein Bureau zu Napoleon gehen würden, um ihm im Namen der Nation die Dankbarkeit und die Hochachtung auszudrücken, womit sie das edle Opfer, welches er so eben gebracht hätte, annähme.

2) Daß eine provisorische Regierungskommission ernannt würde, von welcher drei Mitglieder aus der Kammer der Repräsentanten und zwei aus der Kammer der Pairs erwählt werden und daß die Minister ihre Funktionen bei dieser Kommission fortsetzen sollten."

Die Kammer stimmte hierauf die Annahme der Abdankung des Kaisers ab. Der Kriegsminister verlangte und die Kammer beschloß, alle Militairs ohne Unterschied des Grades zu Verräthern an dem Vaterlande zu erklären, welche sich nicht auf ihren Posten begeben würden.

„Ich habe Gründe, sagte der Fürst von Eckmühl, auf diese Maaßregel zu dringen. Emissäre suchen die National-Garden, welche in den festen Plätzen stehen, zur Desertion zu verleiten. Sehen wir uns vor, daß wir nicht den Fehler der provisorischen Regierung erneuern und das Heer desorganisiren lassen."

Die Kammer der Pairs nahm die Entscheidungen der Kammer der Repräsentanten hinsichtlich der Deputation an den Kaiser und der Ernennung der vollziehenden Kommission an. Ein wichtiger Umstand zeichnete diese Sitzung aus.

„Man muß, sagte La Bédoyère, sich freimüthig über die Regierungsform ausdrücken, welche man anzunehmen gedenkt. Der Kaiser hat sich erklärt; seine Abdankung ist untheilbar, d. h. sie ist null und nichtig, wenn man seinen Sohn nicht anerkennt."

Der 67ste Artikel der Zusatz-Akte, welcher das Haus Bourbon ächtete, wurde ebenfalls von der Kammer der

Pairs widerrufen, wie es von der andern Kammer geschehen war. Man beschloß, über diese bedeutenden Fragen zur Tagesordnung zu schreiten, um sie der Erörterung ungetheilt zu überlassen, welche noch an demselben Abende statt fand. Unterdessen hatten sich die Deputationen der beiden Kammern zu dem Kaiser begeben, der ihnen geantwortet hatte:

„Ich danke Ihnen für die Gesinnungen, welche Sie mir ausdrücken. Ich wünsche, daß meine Abdankung das Glück Frankreichs machen könne, aber ich hoffe es nicht. Sie läßt den Staat ohne Oberhaupt, ohne politische Existenz. Die Zeit, welche man damit verloren hat, die Monarchie umzustürzen, hätte dazu angewendet werden können, Frankreich in den Stand zu setzen, den Feind zu erdrücken. Ich ersuche die Kammer, die Heere so schnell als möglich zu verstärken. Wer den Frieden will, muß sich zum Kriege rüsten. Stellen Sie diese große Nation nicht unter die Willkühr der Fremden. Fürchten Sie, in Ihren Hoffnungen getäuscht zu werden; da eben ist die Gefahr. In welcher Lage ich mich auch befinden möge, mir wird immer wohl seyn, wenn Frankreich glücklich ist. Ich empfehle Frankreich meinen Sohn; ich hoffe, daß es nicht vergessen wird, daß ich nur für ihn abgedankt habe. Wohl habe ich dieses große Opfer auch für das Wohl der Nation gebracht; nur unter meiner Dynastie kann sie hoffen, frei, glücklich und unabhängig zu seyn."

Napoleon sprach diese Antwort in einem so edeln und rührenden Tone, daß alle Anwesende tief bewegt wurden und selbst Lanjuinais, der sich vom Hauche der Politik Fouché's, so wie von dem Strome der Ideen des Augenblicks so leicht hinreißen ließ, seine Thränen nicht zurückhalten konnte.

Die Abdankung Napoleons brachte in der Kammer der Deputirten, auf welche Fouché, sowohl durch seine Kreaturen, als durch diejenigen, welche er täuschte, einen ziemlich großen Einfluß ausübte, die Leidenschaften in Schwung

und die Meinungen in Uneinigkeit. Napoleon II. und die Regentschaft hatten offenbar die Majorität in der Kammer, aber die Partei Orleans zählte in derselben ebenfalls eine ziemlich große Anzahl Vertheidiger, welche der Minister fast ohne Rückhalt unterstützte, weil er nicht fürchtete, denjenigen, welche für die republikanische Regierung noch einige Anhänglichkeit hatten, zu sagen: „Mein Gott! die Republik, ich liebe sie eben so sehr als Sie; aber um dahin zu gelangen, muß man durch das Hôtel Orleans passiren.“ Dieses Wort war ebenfalls nichts weiter als ein neuer Zug von Zweideutigkeit. Eine Intrigue, welche in ihrem Ursprunge ziemlich weit zurückging, bewegte sich zu Gunsten des Prinzen von Schweden, welcher im J. 1814 sich heimlich um den Thron Napoleons bewarb, nachdem er seine Waffen mit dem Blute der Franzosen geröthet und die verbündeten Heere in das Herz seines Vaterlandes geführt hatte. Eine Versammlung, die aus solchen Elementen zusammengesetzt war, brütete nothwendiger Weise Stürme in ihrem Schooße und man sah sie in der Sitzung vom 23sten ausbrechen. Unter den Repräsentanten, welche sich bemühten, die Erledigung des Thrones erklären zu lassen, bemächtigte sich Herr Mourgues des Vorschlages des Herrn Dupin und gab ihm eine neue Ausdehnung. Indem der Staatsminister Regnault denselben mit der ganzen Gewalt des guten Rechtes und den Waffen der Vernunft bestritt, beging er den Fehler oder hatte er die Schwachheit, zu einem jener Mittel, zu Ausdrücken seine Zuflucht zu nehmen, welche gewöhnlich nichts als eine strafbare Feigheit oder gefährliche Palliativ-Mittel sind und nur zu oft der Majorität einer Gesellschaft gefallen, welche durch eine lange Berathschlagung ermüdet ist; er schlug nämlich anstatt des Konseils der Regentschaft, welcher unter diesen Umständen die einzige gesetzliche und konstitutionnelle Maaßregel war, eine vollziehende Kommission von fünf Mitgliedern vor, welche die Wahl und die Leitung der Unterhändler hätte, die man an die Verbündeten schicken würde; — das hieß die Enterbung Napoleons II. faktisch aussprechen und die Abdankung seines Vaters vernichten. Der Vorschlag des Herrn

Regnault wurde von der Kammer angenommen; hierauf warf der Staatsrath Béranger, nachdem er die Rechte Napoleons II. mit vieler Beredtsamkeit festgestellt hatte, eine wichtige Frage auf, indem er die Verantwortlichkeit der provisorischen Regierung fordert. Herr Dupin schlug vor, sie zu einem Eide zuzulassen. Der Staatsrath Defermont verwarf diesen Vorschlag und erklärte, daß die Kammer selbst keinen Charakter hätte, um diesen Eid zu empfangen; und indem er nun auf eine kräftige Weise auf die Beweisführung Bérangers zu Gunsten des konstitutionellen Rechtes Napoleons II. auf die Krone zurückkam, drückte er sich mit solcher Energie aus, daß sich die Versammlung voller Begeisterung unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser Napoleon II! erhob. Man forderte und bewilligte, daß diese Bewegung der Kammer in das Protokoll eingerückt würde. Béranger trug seinen Vorschlag über die Verantwortlichkeit der Mitglieder der provisorischen Regierung vor. „Was würde geschehen, sagte er, wenn Eins derselben, seinen Pflichten ungetreu, Ihr Vertrauen verlieren sollte? Die Kammer beobachtete ein Stillschweigen, aber der Name Fouché befand sich damals in Aller Herzen und in Aller Munde. Der Staatsrath Boulai de la Meurthe brachte noch einmal mit Erfolg die große Frage über die Erbfolge auf den Thron vor.“ ... Haben wir nicht eine konstitutionelle Monarchie? der Kaiser ist gestorben, der Kaiser lebt. Napoleon I. hat seine Abdankung erklärt; Sie haben sie angenommen und schon allein dadurch, durch die Gewalt der Dinge, durch eine unwiderstehliche Folge ist Napoleon II. Kaiser der Franzosen. Sie können nicht einmal berathschlagen, denn unsere Grundgesetze haben die Frage schon entschieden. Die Abdankung des Kaisers ist untheilbar. ... Wir sind von vielen Ränkemachern umgeben, von Aufwieglern, welche den Thron gerne für erledigt erklären möchten. ... Ich will noch weiter gehen. Ich will den Finger auf die Wunde drücken. Es giebt eine Faktion Orleans. ... Es ist zweifelhaft, ob der Herzog von Orleans die Krone annehmen möchte; wenn er sie aber annähme, so geschähe

es, um sie Ludwig XVIII. zurückzugeben. — Ich kann es bestimmt versichern, sagte ein Mitglied. — Ich fordere, fährt Boulai de la Meurthe fort, daß die Versammlung erkläre und proklamire, daß sie Napoleon II. als Kaiser der Franzosen anerkenne."

Dieser Vorschlag, welcher die Versammlung in Bewegung bringt, wird von dem Staatsminister Regnault de Saint-Jean-Angély lebhaft unterstützt; er verlangt, daß alle öffentlichen und Privat-Handlungen im Namen Napoleons des Zweiten verfaßt werden und daß man ihn in dieser Sitzung zum Kaiser ausrufe. Mehrere Mitglieder haben den Redner unterbrochen, indem sie Alles, was der Graf Regnault auf Napoleon II. bezog, auf die Nation übertrugen. Herr Dupin folgt demselben Systeme und bestimmt es noch mehr: ... Wir wären Unsinnige, sagte er, das aufzugeben, was wir noch von einem Helden hoffen können, um es von einem Kinde zu erwarten. .. Ich frage, ob Napoleon II. das wird leisten können, was sein Vater durch seine Abdankungsakte nicht leisten zu können anerkannt hat? ... Was haben wir den Feinden entgegen zu setzen? die Nation! Im Namen der Nation wird man sich schlagen, wird man unterhandeln; von ihr muß man also die Wahl des Monarchen erwarten. Sie ist es, welche jeder Regierung vorausgeht und sie überlebt ... — „Warum schlagen Sie nicht die Republik vor!" sagte ein Mitglied. Das war nicht die Meinung des Herrn Dupin. Endlich trat Herr Manuel auf und nach einer sehr geschickten Rede aus dem Stegreife über die politische Frage, welche Frankreich, Europa und die Kammern beschäftigte, nachdem er alle Argumente zu Gunsten Napoleons II. in Folge der Annahme der Abdankung des Kaisers wiederholt und in der Existenz der republikanischen Partei, der Partei Orleans und der royalistischen Partei, alle Spaltungen, welche Frankreich bedrohten, aufgedeckt hatte, schloß er mit diesen Worten: „Ich wiederhole, daß schon dadurch allein, daß man eine Frage daraus gemacht hat, Napoleon II. anerkannt werden muß. ... Ich verlange, daß die Kammer zur Tagesordnung schreite und zwar aus folgenden

Gründen: 1) Weil Napoleon II. durch die Thatsache der Abdankung Napoleons und in Kraft der Konstitutionen des Reiches Kaiser geworden war; 2) weil die beiden Kammern, indem sie eine Regierungs-Kommission ernannten, der Nation die Garantien haben versichern wollen, deren sie in den außerordentlichen Umständen, in welchen sie sich befindet, zur Erhaltung ihrer Freiheit und ihrer Ruhe bedarf." Dieses hatte Bezug auf die Ungewißheit, welche der Redner über die Art der Regentschaft, die dem minderjährigen Monarchen gegeben werden sollte, der Versammlung bezeichnet hatte. Dieser Vorschlag ging einstimmig durch und zum zweiten Male erhoben sich Versammlung und Tribunen unter dem Rufe: Es lebe der Kaiser! So wurde Napoleon II. von der Kammer der Repräsentanten noch einmal zum Kaiser ausgerufen!

Die verschiedenen Beschlüsse der Kammer der Repräsentanten wurden in die Kammer der Pairs gebracht, wo die Sitzung des Abends ebenfalls sehr stürmisch wurde. Die Freunde Napoleons konnten sich über La Bédoyère's Vorschlag, welcher von Herrn von Ségur unterstützt wurde, nicht so leicht einschläfern lassen.

Der Präsident eröffnete die Sitzung und berichtete die letzten Worte des Kaisers an die Deputation: Ich habe nur für meinen Sohn abgedankt." — „Der Kaiser hat abgedankt, sagte Lucian Bonaparte, es lebe der Kaiser! Ich verlange, daß die Kammer aus einmüthiger und freier Bewegung erkläre, daß sie Napoleon II. als Kaiser der Franzosen anerkennt." Dieser Vorschlag wurde von Boissy bestritten und von La Bédoyère heftig unterstützt: „Ich wiederhole, sagte er, was ich diesen Morgen gesagt habe. Napoleon hat für seinen Sohn abgedankt. Wenn die Kammern Napoleon II. nicht zum Kaiser ausrufen, so ist die Abdankung null und nichtig, ganz und gar nicht geschehen. Ich habe um den glücklichen Souverain Stimmen vernommen, die sich jetzt von ihm entfernen, da er in dem Unglücke ist. Es giebt Leute, welche Napoleon II. nicht

anerkennen wollen, weil sie das Gesetz des Fremden annehmen wollen, dem sie den Namen eines Verbündeten geben. Die Abdankung Napoleons ist untheilbar. Wenn man seinen Sohn nicht anerkennen will, so muß er, umgeben von den Franzosen, welche ihr Blut für ihn vergossen haben und noch mit Wunden bedeckt sind, zu dem Degen greifen. Er wird von niederträchtigen Generalen verlassen werden, die ihn schon verrathen haben. Wenn man aber erklärt, daß jeder Franzose, der seine Fahne verläßt, für ehrlos erklärt, sein Haus geschleift und seine Familie geächtet werden soll, dann giebt es keine Verräther mehr, keine von jenen Ränken mehr, welche die letzten Umwälzungen verursacht haben und von denen vielleicht mehrere Anstifter hier Platz nehmen."

Mitten unter dem Tumulte, welchen diese heftige Rede verursacht, läßt sich der vielfache Ruf: zur Ordnung! vernehmen. „Hören Sie mich!" erwiedert La Bédoyère. Der Präsident bedeckt sich, die Ruhe wird hergestellt und die Erörterung beginnt aufs Neue.

„Was wagen wir, indem wir sagen, was ist? sagte der Graf Ségur. Napoleon ist politisch todt, während er seinen Thron noch vertheidigen konnte; sein Opfer darf nicht unnützer Weise gebracht worden seyn. Sein Nachfolger ist Napoleon II. Die provisorische Regierung wird in seinem Namen unterhandeln. Ich verlange, daß die provisorische Regierung den Titel einer Regentschaft annehme." Der Vorschlag Lucians, welcher von dem Herzoge von Bassano, dem Prinzen Joseph, den Grafen Röderer, Flahaut und Corundet unterstützt wird, wird auf den Rath Thibaudeau's auf den folgenden Tag verlegt. Man war nicht wenig erstaunt, den Minister Decrès mit Heftigkeit ausrufen zu hören: „Ist jetzt der Augenblick, sich mit den Personen zu beschäftigen; das Vaterland vor Allem... Ich verlange, daß die Erörterung geschlossen werde."

Nach dieser Erörterung schritt die erbliche Kammer, welche die Beschlüsse der Wahlkammer angenommen hatte, zu der Ernennung der beiden Mitglieder der Regierung, und ihre Wahl fiel auf den Baron Quinette und auf den Her-

zog von Vicenza. Die Repräsentanten gaben ihre Stimmen dem General Grenier, dem Grafen Carnot und dem Herzog von Otranto, welcher, sagt man, die Präsidentschaft durch eine Ueberlistung erlangte. So war denn Alles vollbracht und Fouché nahm die Stelle Napoleons ein. — Welch ein Nachfolger des großen Mannes! welche unwürdige Herabsetzung der Gewalt! welche Garantie für eine entrüstete Nation! Die so eingerichtete provisorische Regierung beauftragte den Fürsten von Eßling mit dem Oberbefehl über die Nationalgarde von Paris. Die Erklärung Napoleons lautete: „Die Minister werden ihre Funktionen unter der Autorität der Kommission fortsetzen." Zwei derselben aber weigerten sich, ihre Stellen ferner zu bekleiden, nämlich der Herzog Cambacérès und der Herzog von Bassano. Boulai de la Meurthe und Berlier nahmen ihre Stellen ein, der eine in der Justiz und der andere in dem Staats-Sekretariat. Herr Bignon ersetzte den Herzog von Vicenza in dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten. Der Kriegsminister übernahm die Vertheidigung von Paris; der Marschall Jourdan erhielt den Oberbefehl über die Rhein-Armee und die Herrn Pontécoulant, La Fayette, Sebastiani, d'Argenson und Laforest sollten als Bevollmächtigte mit der Sendung abgehen, um zu den Verbündeten Worte des Friedens zu tragen.

Sogleich nach ihrer Installation wurde die provisorische Regierung Napoleon vorgestellt. Da er in derselben zwei von seinen Ministern und einen seiner Staatsräthe fand, so mußte er sich in Bezug auf Rücksichten und persönliche Sicherheit hinlänglich geschützt halten. Den 27sten wurden die Herren Andréossy, Boissy d'Anglas, Valence, Flaugergues und Labesnardière an Wellington abgeschickt, um mit ihm über einen Waffenstillstand zu unterhandeln.

Die provisorische Regierung beschloß, daß alle ihre Beschlüsse im Namen des französischen Volkes bekannt gemacht werden sollten. Diese sonderbare Verfügung führte von Seiten der erstaunten Kammer die Frage um eine Erklärung herbei. Aufgefordert sich zu erklären, antwortete der Herzog von Otranto, daß, weil Napo-

leon II. noch von keiner Macht anerkannt worden sey, man auch in seinem Namen nicht handeln könnte und daß man den Feinden jeden Vorwand, die Unterhandlung zu verweigern, benehmen müßte. Eine solche Antwort verdammte offenbar oder vernichtete vielmehr faktisch die Anerkennung Napoleons II., welche durch die Annahme des politischen Amendement des Repräsentanten Manuel und durch die Stimmen der Kammer der Pairs geheiligt war. So erklärte denn diese eintägige Regierungskommission, daß sie den Sohn Napoleons als seinen Nachfolger nicht anerkenne, während sie selbst nur das Resultat der zu Gunsten dieses Kindes gemachten Abdankung war, welches man feierlich zum Kaiser ausgerufen hatte. Unterdessen erklärte die Gesetzgebung den 28sten Juny Paris in Belagerungsstand und berief die Nordarmee zur Vertheidigung der Hauptstadt von Außen und die Nationalgarde und die Tirailleurs zu ihrer Vertheidigung im Innern. Von den Föderirten war gar nicht die Rede; ob man gleich die Annahme ihrer Hülfe feierlich eingeweiht hatte, indem man ihre edelmüthigen Vorsätze, sich der gemeinsamen Wohlfahrt zu widmen, auf der Rednerbühne vorlas. Auch die Kammern votirten patriotische Adressen an die Heere und an das französische Volk. Dieses unglückliche Volk, von so vielen Stürmen gepeitscht und so vielen Abwechselungen zum Raube, hatte in dem kurzen Zeitraume von achtzehn Monaten, Proklamationen von Napoleon, von der Regentschaft, von den fremden Monarchen und von der provisorischen Regierung Talleyrand erhalten; ferner von dem Grafen Artois als Generallieutenant des Königreichs; von seinem Bruder, der den Thron wieder bestiegen hatte; von demselben Fürsten, der aufs Neue in die Verbannung ging, dessen Ende ungewiß war; dann von Napoleon, von den Kammern und der provisorischen Regierung Fouché; es sollte deren noch von den verbündeten Monarchen erhalten und endlich von Ludwig XVIII., der im Begriffe stand, die Krone wieder anzunehmen. Glücklicher Weise bietet die Geschichte wenige Beispiele von einem so bizarren Spiele des Glücks

dar, welches eine Nation dazu verdammte, nothwendiger Weise zwischen so entgegengesetzten Wünschen, Interessen und Pflichten zu schwanken. Die öffentliche Raison mußte lange Zeit durch den Stoß dieser sonderbaren Bewegungen erschüttert werden; aber ein großes Volk geht nie mit Leib und Gut unter; es überlebt die Stürme durch seine eigene Kraft.

Den 30sten Juny schrieb der Fürst von Eckmühl, der Kriegsminister, aus dem Hauptquartier zu la Villette an Lord Wellington: „Ihre feindlichen Bewegungen dauern fort, obgleich nach ihren Erklärungen die Beweggründe zum Kriege, welchen die verbündeten Monarchen gegen uns führen, nicht mehr vorhanden sind, da der Kaiser Napoleon abgedankt hat.“ Und er ersuchte ihn, bis die Entscheidung des Kongresses eintreffe, um einen Waffenstillstand von der Art, wie der Marschall Suchet ihn zu Chambéry mit den östreichischen Generalen abgeschlossen habe, deren Instruktionen mit denen Seiner Herrlichkeit ziemlich gleichlautend seyn müßten. Von einer anderen Seite erhielten unsere Bevollmächtigten von den Verbündeten die Versicherung der erklärtesten Absicht, Frankreich keine Regierungsform aufzuzwingen.

Ohne jedoch auch nur einen Augenblick den noch so furchtbaren Gast in dem Elysäischen Palaste aus den Augen zu verlieren, schien die provisorische Regierung nur mit den allgemeinen Interessen beschäftigt zu seyn und ließ darüber alle die Manöver ihres Präsidenten in einem rein persönlichen Interesse aus den Augen. Fouché, der ohne Zweifel allein in dem Geheimnisse der Zukunft war, stand selbst mit einer nicht aus der Fassung zu bringenden Doppelsinnigkeit den Sorgen des Krieges und den Sorgen der Beruhigung vor. Wiewohl er über den Ausgang der gegenwärtigen Lage aufgeklärt war, so versäumte er doch kein Mittel, sowohl durch die Mittheilungen, als durch die Beschlüsse der Regierung, oder endlich durch Privatverbindungen zu gleicher Zeit die Nation, das Heer, die Kammern, die Verbündeten und sogar den König

in gleichem Zutrauen zu erhalten. Das Heer war für die Vertheidigung von Paris organisirt und versammelt. Der Marschall Grouchy hatte 40,000 Mann und 150 Stück Geschütz zurückgeführt, nachdem er die Preußen bei Wavre geschlagen hatte; er hätte bei Soissons den Marsch des Feindes aufhalten können, welcher sich der Städte Compiègne, Senlis und Creil bemächtigt hatte und Paris schon näher als er war. Dieser Marschall hatte den Oberbefehl über die Nordarmee erhalten, welche zur Vertheidigung der Hauptstadt berufen war. Das erste und sechste Korps befanden sich unter den Befehlen des Generals Reille; das dritte und vierte Korps, sowie die Kavallerie des Generals Excelmanns, standen unter dem General Vandamme. Drouot, der Gefährte Napoleons auf der Insel Elba, befehligte die Garde und der größte Kriegsheld nach Napoleon, Massena, stand an der Spitze der Pariser Nationalgarde. Von einer andern Seite war Herr von Vitrolles, welchen Napoleon nicht hatte verurtheilen lassen wollen, mehr als frei, und öffentlich betrieb er zu Paris und im Hauptquartiere vertrauliche Geschäfte. Aus einem Angeklagten war er seit dem traurigen Entschlusse der Abdankung ein Beschützer geworden. Aber so lange der Kaiser sich im Elysäischen Palaste befindet, gehören ihm das Heer und sogar das Volk durch ihre einmüthigen Gesinnungen, und die Föderirten brennen vor Verlangen, ihre Rache für 1814 zu nehmen, indem sie dieselben Waffen ergreifen, welche der Herzog von Feltre, gegenwärtig zu Gent, ihnen verweigert hatte. Fouché und seine Anhänger, von denen die Einen seiner Sache aus Eigennutz ergeben, die Andern durch seine Politik getäuscht worden sind (Einige auch aus Besorgnissen, die sich auf edelmüthige Beweggründe stützen), fühlen das Bedürfniß, denjenigen schleunig zu entfernen, welcher sogar entwaffnet und fast ein Gefangener, zu Paris seine Freunde und seine heimlichen Feinde, von Außen den König und den Fremden im Schach hält; denn wer kann die Folgen der plötzlichen Erscheinung Napoleons an der Spitze von achtzig tausend Soldaten, der Nationalgarde und der Volksmasse berechnen, die vielleicht nur ihn erwartet, um sich zu opfern?

daher hatten auch unmittelbar nach der Abdankung, Furcht und Politik unter der Maske des Eifers bei dem Kaiser die Frage über die dringende Nothwendigkeit seiner Abreise eingeleitet und er selbst hatte mit der Erklärung geeilt, daß er seinem Aufenthalt zu Paris ein Ende machen müßte, aus Besorgniß, daß die Verbündeten an seiner Ehrlichkeit zweifeln und seine Abdankung in ein zweideutiges Licht stellen könnten. Er suchte seine Ehre darin, seine Versprechungen auf der Stelle zu erfüllen, und überließ der Treue derer, welche die Akte seiner Aufopferung angenommen hatten, die Sorge, auch die Bedingungen derselben zu vollziehen. So hatte er für Frankreich bei dem Vertrage von Amiens gehandelt und für sich bei dem Vertrage von Fontainebleau. In diesen beiden Epochen, welche dem Gemälde seiner Regierung zur Grundlage dienen können, ließ er die kontrahirenden Theile außerhalb der abgeschloßnen Verbindlichkeiten. Bis zum letzten Augenblicke wollte Napoleon seinem großen Opfer treu bleiben. Den 25sten Juny verlangte er zwei Fregatten, um ihn außer Frankreich zu führen, und indem er an demselben Tage sich dahin entschied, den Elysäischen Palast zu verlassen, der noch vor wenig Tagen zu enge war, um die zudringliche Menge der Ehrgeizigen und Höflinge zu fassen und jetzt von allen Sklaven des Glückes verlassen stand, faßte er den Entschluß, die Antwort der provisorischen Regierung zu Malmaison zu erwarten, welches die erste Station des Exils geworden war.

Der Kaiser, welcher zwei Mal von dem Throne gestiegen ist, den er vielleicht mit der Hülfe Frankreichs behaupten konnte, hat sich wieder in die Wohnung des ersten Konsuls versetzt, wo er von der Prinzessin Hortensie empfangen wird. Welch eine wahrhafte Größe ruft dieser liebliche Aufenthalt in sein Gedächtniß zurück und welch ein Glück die Tochter Josephinens, die eben so liebenswürdig als ihre Mutter und mit einer Seelenstärke ausgestattet war, welche man vor einer so großen Prüfung an ihr nicht kannte! Die Bilder des großen Friedrich, welche in den Gemächern herumhingen, die Porträte Franz des Ersten und Alexanders, die Gemälde, die Arbeiten in Marmor, Alles in Malmaison

erinnert Napoleon an seinen Militär-Ruhm, Alles unterhält ihn von dem Heere, das mit ihm so viele Wunder gethan hat. Von welchem Orte aus kann er einen rührendern und edleren Abschied nehmen, als von dem Orte der Zurückgezogenheit, wo er so oft den Gedanken zu seinen Triumphen und die Ruhe nach dem Ruhme gefunden hat? Und so richtete er denn an seine alten Waffengefährten diese schöne und letzte Proklamation, die den Titel führte:

Napoleon an die tapferen Soldaten des Heeres vor Paris.

Soldaten!

„Wenn ich der Nothwendigkeit weiche, welche mich zwingt, mich von dem tapferen französischen Heere zu entfernen, so nehme ich die glückliche Gewißheit mit mir, daß es durch ausgezeichnete Dienste, welche das Vaterland von demselben erwartet, das Lob rechtfertigen wird, welches unsere Feinde selbst ihm nicht versagen können. Soldaten! ich werde Euren Schritten folgen, wenn ich auch ferne bin. Ich kenne alle Korps und keins derselben wird einen ausgezeichneten Vortheil davon tragen, ohne daß ich dem Muthe, welchen es entfaltet haben wird, Gerechtigkeit widerfahren lasse. Ihr und ich, wir sind verläumdet worden. Menschen, die Eure Arbeiten zu würdigen unwürdig sind, haben in den Merkmalen der Anhänglichkeit, die Ihr mir bewiesen habt, einen Eifer gesehen, dessen einziger Gegenstand ich war. Mögen Eure künftigen Siege ihnen beweisen, daß es über Alles das Vaterland war, dem Ihr dientet, indem Ihr mir gehorchtet, und daß, wenn ich einigen Theil an Eurer Zuneigung habe, ich diese meiner heißen Liebe für Frankreich, unserer gemeinschaftlichen Mutter verdanke. Soldaten! noch einige Anstrengungen und die Koalition ist aufgelöst. Napoleon wird Euch an den Schlägen erkennen, die Ihr führen werdet. Rettet die Ehre und die Unabhängigkeit der Franzosen. Seyd bis an das Ende dieselben, wie ich Euch seit zwanzig Jahren gekannt habe und Ihr werdet unüberwindlich seyn."

Dieser großherzige Abschied gelangte nicht an das Heer und wurde nicht einmal in dem Moniteur bekannt

gemacht; er erschreckte Fouché zu sehr, dessen Ränke und Entwürfe er ohne Zweifel zerstört haben würde. Anstatt einer edeln und letzten Freude erwartete Napoleon eine neue Beschimpfung. Der Generallieutenant Becker, ein Mitglied der Kammer der Repräsentanten, kam zu Malmaison an; er war von der Regierungskommission abgesendet, welche die Bewachung Napoleons unter ihre Befehle gestellt hatte. „Die Ehre Frankreichs, sagte der Kriegsminister, befiehlt, über die Erhaltung der Person des Kaisers zu wachen, so wie über die Achtung, welche ihm gebührt. Das Interesse des Vaterlands erheischt, daß man die Schlechtgesinnten verhindere, sich seines Namens zu bedienen, um Unruhen zu erregen."

Napoleon, welcher sogleich die Vorsichtsmaßregeln der Furcht erkannte, die sich unter der gleisnerischen Außenseite des Eifers verbirgt, begnügte sich damit, dem General Becker zu antworten: daß man ihn auf eine offizielle Weise mit dieser Verfügung hätte bekannt machen sollen, welche er als eine Angelegenheit der Form und nicht als eine Aufsichtsmaßregel betrachtete, welcher sich unterwerfen zu wollen ihm um so unnütze schien, da er nicht die Absicht hätte, seine Verbindlichkeiten zu brechen." Durch den General von dem Gange der Regierung und der Stimmung der beiden Kammern benachrichtigt, sagte er: „Man gebe mir die Fregatten, welche ich verlangt habe und ich reise augenblicklich nach Rochefort ab. Ueberdieß muß ich mich an den Ort meiner Bestimmung begeben können, ohne mich der Gefahr auszusetzen, meinen Feinden in die Hände zu fallen. Ich sehne mich darnach, Frankreich zu verlassen, um mich den Entwürfen zu entziehen, welche der Feind auf meine Person hat und einer Katastrophe zu entgehen, deren Gehässiges auf die Nation zurückfallen würde." Napoleon war damals besser inspirirt, als er es vierzehn Tage darauf war, wo er sich in die Gefahr stürzte, die er hatte vermeiden wollen.

Hätte die Regierungskommission in dem Augenblicke, wo er sie verlangte, die beiden Fregatten zu seiner Verfügung gestellt, um sich mit seiner Familie in die Vereinigten

Staaten zu begeben, so wäre der Kaiser, da das Meer frei war, der Koalition entgangen. Aber die Kommission handelte anders. Den 26sten beauftragte sie den General Becker, Napoleon bis auf die Insel Aix zu begleiten und bis zur Ankunft der Pässe, welche sie für die Ueberfahrt dieses Fürsten nach Amerika von England verlangt hätte, um seine Person zu bleiben. Sie gab zu gleicher Zeit dem Minister des Seewesens den Befehl, zwei Fregatten zu Rochefort ausrüsten zu lassen, indem sie die Vereinigten Staaten als ihre Bestimmung angab. Durch diese letzte Maßregel machte sie die Engländer auf den Punkt der Einschiffung aufmerksam und legte das Schicksal Napoleons freiwillig in ihre Hände. Sie wußte in der That sehr wohl, daß sie eine in ihrem Ausgange ungewisse Unterhandlung eröffnete, welche sich in die Länge ziehen, ja sogar mit einer abschläglichen Antwort endigen konnte, in welchem Falle Napoleon, dessen Abfahrt nur dann mit Sicherheit statt finden konnte, wenn sie unversehens erfolgte, sich in der Willkühr seiner grausamsten Feinde befinden würde. Aber die Sicherheit des großen Mannes schien für die Kommission nur eine untergeordnete Beachtung zu seyn.

Napoleon zu Malmaison versetzte die Mitglieder der Kommission in Unruhe. Nicht zufrieden, ihm jeden Tag unter einem neuen Vorwande den größten Theil der Offiziere abwendig zu machen, auf deren Ergebenheit er rechnen konnte, schrieben die fünf Kaiser, wie er sie nannte, den 27sten an den Kriegsminister: „Es ist unumgänglich nöthig, daß Napoleon sich zu der Abreise nach der Insel Aix bestimme. Wenn er sich bei der Bekanntmachung des Beschlusses nicht entschließt, so werden Sie ihn zu Malmaison so bewachen lassen, daß er nicht entwischen kann.“ Fouché, unruhiger und dringender als die Anderen, meldete dem General Becker: unterdessen muß man alle Vorsichtsmaßregeln für die persönliche Sicherheit Napoleons nehmen, damit er den Aufenthalt nicht verlasse, welcher ihm für den Augenblick angewiesen

ist." An demselben Tage schrieb der Kriegsminister, dessen feigherzige Erbitterung gegen das Idol, zu dessen Füßen man ihn so demüthig hatte niedergeworfen sehen, noch gehässiger ist, dem General Becker vor, indem er ihm zugleich den Befehl zur Abreise wiederholte, Napoleon den Beschluß der Kommission der Fünfe zu eröffnen und die thätigste Aufsicht zu führen, damit er Malmaison nicht verlassen könnte, im Falle er sich nicht dahin entschiede, nach der Insel Aix abzureisen. Die Gendarmerie und die Truppen wären zur Verfügung des Generals Becker gestellt, um alle Zugänge zu Malmaison zu bewachen. So sah sich Napoleon gewissermaßen von denen eingesperrt, welche noch vor wenigen Tagen seine Minister und Generale waren. Als daher der General Becker Napoleon diese neuen Befehle mitgetheilt hatte, beauftragte ihn dieser Fürst, dem Marschall Davoust zu erklären, „daß er auf die Reise verzichte, weil die Verbindungen nicht mehr frei wären, daß er keine hinlängliche Garantie für seine Person fände. Daß er überdieß seit seiner Ankunft an diesem ersten Bestimmungsorte sich als einen Gefangenen betrachte, weil seine Abreise nach der Insel Aix von den Pässen abhängen sollte, die ihm ohne Zweifel für seine Reise nach Amerika verweigert werden würden. Demnach, fügt Napoleon hinzu, bin ich entschlossen, mein Schicksal zu Malmaison zu erwarten und bis es von dem Herzoge von Wellington, welchem die Regierung meine Verzichtleistung anzeigen wird, bestimmt ist, werde ich zu Malmaison bleiben, überzeugt, daß man nichts gegen mich unternehmen wird, was nicht der Nation und ihrer Regierung würdig sey." Der General Becker schrieb diese Antwort, wie sie ihm der Kaiser diktirte, der den Schritt Fouché's bei Wellington richtig beurtheilt hatte.

Unterdessen machte der Feind Fortschritte und bedrohte die Umgegend von Malmaison; Blücher hatte schon Abtheilungen nach der Seite von Saint-Germain vorgeschoben. Bei dieser Nachricht machten die letzten Vertheidiger, welche sich um Napoleon gesammelt, Rekognoszirungen und der General Becker verbrannte auf Befehl seines Gefangenen die Brücke von Château, welche eben so wie die zu Pec gesprengt werden sollte; aber diese letztere sollte dem Feinde von einem Franzosen überliefert werden, welcher die Belohnung für eine solche Handlung zu fordern wagte und erhielt! Der General Becker erhielt den 28sten einen neuen Befehl, sich nach den Instruktionen zu richten, welche man dem Minister des Seewesens gegeben hätte. Der Graf Merlin wurde beauftragt, sich zu dem General zu begeben, um Napoleon zur Abreise zu vermögen. Herr Bignon, welchem man das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übertragen, hatte so eben die Antwort des Herzogs von Wellington erhalten.... „Was einen Paß für Napoleon Bonaparte betrifft, um nach den Vereinigten Staaten Amerikas zu gehen, so muß ich Er. Excellenz benachrichtigen, daß ich von meiner Regierung keine Befugniß habe, um irgend eine Antwort auf diese Anfrage zu ertheilen." Der Minister des Seewesens und der Graf Boulay de la Meurthe kamen des Abends zu Malmaison an, um Napoleon zu einem Entschlusse zu bringen und er versprach ihnen, am folgenden Tage abzureisen.

Eben als er in den Wagen steigen wollte, hörte er einen Kanonenschuß. Dieser Knall wurde elektrisch für seine noch ganz kriegerische Seele." Man ernenne mich zum General, sagte er lebhaft zum Grafen Becker, ich werde das Heer befehligen; ich werde darum nachsuchen, reisen Sie sogleich.... Erklären Sie ihnen, daß ich die Gewalt nicht wieder ergreifen will, daß ich den Feind erdrücken und ihn zwingen will, auf eine vortheilhaftere Weise mit dem französischen Volke zu unterhandeln.... und daß ich alsdann meinen Weg fortsetzen werde..." Blücher hatte die größte

Unvorsichtigkeit begangen, indem er sich von den Engländern trennte, und ohne Zweifel wäre sein Heer erdrückt worden, wenn man Napoleons Genie eine entscheidende Lage hätte benutzen lassen, die er mit der Schnelligkeit seines Militärblicks ergriffen und beurtheilt hatte. Becker war Franzose, er fühlte die Wichtigkeit des letzten Sieges, welchen der große Feldherr für die gemeine Wohlfahrt davon tragen wollte und ungeachtet der Strenge der Verordnung, welche ihn an die Person Napoleons knüpfte, reiste er nach Paris. Sein Vertrauen war ein ehrenvolles Zeugniß, welches er dem Charakter des Kaisers gab, den er für unfähig hielt, sein Wort zu brechen und einen solchen Vorwand zum Entfliehen zu gebrauchen. So erhabene Gesinnungen, wie die des Helden, und ein so großmüthiges Opfer konnte in der Seele eines Fouché nicht Raum finden. „Macht er sich über uns lüstig? sagte er, nachdem er Napoleons Brief gelesen hatte; überdieß wird er ohne Zweifel abgereist seyn und eben jetzt eine Anrede an die Soldaten halten." Der General verbürgte sich für Napoleons Wort. Carnot, zu aufgeklärt, um nicht das Zeitgemäße und die Wichtigkeit von Napoleons Vorschlage zu begreifen, war geneigt, ihn wieder an die Spitze des Heeres zu stellen; aber es gelang Fouché, der um so hartnäckiger die entgegengesetzte Meinung vertheidigte, weil er fürchtete, alle seine Intriguen durch den Erfolg Napoleons mit Einem Male zerstört zu sehen, seine Kollegen zu einer abschläglichen Antwort aus Gründen zu bewegen, von welchen es einigen zwar nicht an Klarheit und Stärke fehlte, die aber doch im Grunde nur dazu dienten, die lichtscheuen Schliche eines Feigen und eines Verräthers zu bemänteln. Die Mitglieder der Kommission antworteten dem Kaiser, „daß ihre Pflicht gegen das Vaterland und die mit den fremden Mächten eingegangenen Verbindlichkeiten ihnen nicht erlaubten, sein Anerbieten anzunehmen." Carnot wurde mit der Ueberbringung dieser Entscheidung beauftragt. Napoleon schien eben so unwillig als niedergeschlagen über ein Benehmen, welches dem französischen Charakter eben so entgegen gesetzt, als es dem In-

tereſſe Frankreichs ſchädlich war. „Nun denn! weil es ſo iſt, ſo laſſen Sie uns abreiſen, laſſen Sie uns abreiſen! ſagte er zum General Becker, der aus den Tuilerien zurückgekommen war. Nach dieſem Ausrufe beauftragte Napoleon Herrn von Flahaut, nach Paris zu gehen und ſeine Abreiſe und Einſchiffung mit den Mitgliedern der Kommiſſion zu verabreden. Während der Abweſenheit dieſes Offiziers ließ Napoleon, die abſcheulichen Worte des Fürſten von Eckmühl vergeſſend, der im Konſeil die Drohung auszuſtoßen gewagt hatte, ſeinen Kaiſer ſelbſt zu verhaften, unter den Augen der Freundſchaft einen tiefen Schmerz über die Weigerung der Kommiſſion ausbrechen und ſich hierauf edelmüthigen und leidenſchaftlichen Bewegungen hingebend, ſchien er ſeinen Degen wieder ergreifen und ſich an die Spitze des Heeres unter den Mauern von Paris ſtellen zu wollen. „Man muß dem ein Ende machen, ſagte er; wenn die fünf Kaiſer mich nicht wollen, um Frankreich zu retten, ſo werde ich mich ihrer Einwilligung überheben. Es wird genug ſeyn, mich zu zeigen und Paris und das Heer werden mich noch einmal als ihren Befreier aufnehmen.“ Aber das Unglück Frankreichs, das er im Falle einer Niederlage vergrößern konnte, hielt ſeine Entſchlüſſe auf.

Während dieſer ſo wichtigen Unterredungen, welche die Lage Napoleons herbeiführte, eine ohne Zweifel grauſame aber nicht verzweifelte Lage, wenn dieſer große Charakter nicht in ſeiner höheren Vernunft und in einer aufrichtigen Liebe für das Vaterland mächtige Beweggründe gefunden hätte, die Rathſchläge ſeiner natürlichen Kühnheit nicht zu hören, vernahm man, daß die Preußen den Entwurf hegten, den Kaiſer aufzuheben und daß Blücher gedroht hatte, ihm durch das feigſte der Verbrechen das Leben zu nehmen, wenn es ihm gelänge, ſich ſeiner Perſon zu bemächtigen. Der Kaiſer traf nun einige Verfügungen, um ſich gegen einen Ueberfall in Sicherheit zu ſetzen, aber ſie waren überflüſſig; ſeine alten Waffengefährten, Soldaten, Offiziere und Generale, welche in der Richtung von Malmaiſon aufgeſtellt waren, wachten über ihn und waren

bereit, für seine Vertheidigung ihr Blut bis auf den letzten Tropfen zu vergießen.

Die geringe Entfernung unserer Truppen von der letzten Freistätte des Kaisers, die Furcht, daß er, von den neuen Beweisen ihrer Ergebenheit gerührt, der Begierde, an ihrer Spitze zu fechten, nicht widerstehen könnte, daß das Heer, welches seinen alten Chef noch immer vergötterte, ihn wieder eroberte und ihn zwänge, sie gegen den Feind zu führen, oder endlich, daß es Blüchern gelänge, seinen gehässigen Entwurf auszuführen, versetzten die Kommission in eine Verlegenheit, aus welcher sie die Entfernung Napoleons allein reißen konnte. Den 29sten um halb vier Uhr des Morgens schickte sie aufs Neue den Minister des Seewesens und den Grafen Boulai de la Meurthe ab, um auf eine augenblickliche Abreise zu dringen und er versprach, noch an demselben Tage abzureisen. Von dem Abschiede der Prinzessinn Hortensia, welche in so grausamen Augenblicken das Herz ihrer Mutter Josephine gezeigt hatte, innerlich erschüttert, gerührt von den Thränen der kleinen Zahl treuer Diener, deren Zukunft ihn mehr beunruhigte als die seinige, ins Herz verwundet durch das schmerzliche Gefühl einer ewigen Trennung von Frankreich, aber mit ruhiger Fassung, fester Stimme, heiteren Zügen, wie ein Mann, welcher über die Schläge des Schicksals erhaben ist, warf sich Napoleon um drei Viertel auf fünf Uhr in den Wagen eines seiner Offiziere, begleitet von den Generalen Bertrand, Rovigo und Becker. Den Tag zuvor hatte man ihm vorgeschlagen, sich den Fremden selbst zu überliefern, dem Kaiser Alexander zum Beispiel. „Diese Hingebung wäre schön, hatte er geantwortet; aber eine Nation von dreißig Millionen Menschen, die das zugäbe, wäre für immer entehrt."

Durch eine Botschaft vom 30sten Juny erklärte die Kommission den beiden Kammern die wichtigen Gründe, welche ihr die heilige Pflicht auferlegt hätten, Napoleon von Paris zu entfernen. Der Kaiser hatte die Absicht angekündigt, sich unterwegs nicht aufzuhalten; aber er wollte zu Rambouillet schlafen. In der Nacht schickte er Kouriere auf die Straße aus, um den Nachrichten von Paris entgegen

zu eilen; noch immer dachte er, daß, durch die drohende Gefahr gedrängt, durch die Nothwendigkeit aufgeklärt, die Regierung ihn für die gemeine Wohlfahrt zurückrufen würde. Mit Tagesanbruche erhielt er einen Kourier, las die Depesche und sagte dem General Becker, indem er den trüben Blick zum Himmel emporhob: Es ist vorbei! es ist um Frankreich geschehen! Reisen wir." Um acht Uhr des Morgens verließ er die kaiserliche Residenz, nachdem er dem Kastellan Befehl ertheilt hatte, ihm die Möbeln einiger Gemächer zu schicken. Auch verlangte er die Bibliothek zu Trianon, welche aus 2200 Bänden bestand, und wünschte, daß man die Iconographic von Visconti und die Beschreibung von Aegypten beifügte, eins jener Denkmäler, womit sein Ruhm und seine Freigebigkeit das Land ausgestattet hatten. Dieses Begehren wurde zwei Tage später der Gegenstand einer Mittheilung der Regierung. Die Kammer der Repräsentanten genehmigte diesen Wunsch, welcher einen sonderbaren Abstand gegen die Macht dessen bildet, der noch unlängst über das Geschick von hundert und funfzig Millionen Menschen gebot! Auf seinem Wege hielt Napoleon an der Barriere von Tours an, unterhielt sich mit dem Präfekten und reiste hierauf nach Poitiers ab, von wo aus er einen Kourier an den Seepräfekten von Rochefort abfertigte.

An demselben Tage unterzeichneten fünfzehn Generale und der Kriegsminister in dem Lager zu Villette ein Schreiben, welches an die Kammer der Repräsentanten gerichtet war. „Wir stehen, hieß es darin, unseren Feinden gegenüber, und wir legen im Angesichte der Welt diesen Schwur in Ihre Hände: bis zum letzten Hauche die Sache unserer Unabhängigkeit und die Ehre der Nation zu vertheidigen. Man möchte uns die Bourbons aufzwängen... In unserem Glücke hat man uns groß und edelmüthig gesehen; in unserem Unglücke werden wir, wenn man uns demüthigen will, zu sterben wissen..." In demselben Augenblicke votirte die Kammer der Repräsentan-

ten eine Adresse an das französische Volk in demselben Sinne. Sie hatte ebenfalls den Entwurf zu der neuen Konstitution geendigt, welche noch einmal alle Gemüther vereinigen konnte, indem sie dem Vaterlande eben so viele Vertheidiger als Bürger gab. Bei dieser Gelegenheit hatte der Ruf: Es lebe Napoleon II! in dem Saale des Gesetzgebenden Korps ertönt und den Namen dieses jungen Fürsten der Hoffnung auf die durch den neuen gesellschaftlichen Vertrag geheiligte Freiheit zugesellt. Von seiner Seite hatte der General Lamarque die Beruhigung der Vendée so eben unterzeichnet. Aber die Begebenheiten neigten sich zu ihrem Ende für das Heer, wie für die Repräsentanten und die Pairs, für Napoleon II., wie für die Regierungskommission. Ihr Präsident, der außer ihrem Interesse handelte und sie auf das Schaamloseste verrieth, ohne daran zu denken, daß er selbst seinen Fall herbeiführte, benachrichtigte am 2ten July die Kammern, daß man im Hauptquartiere des Herzogs von Wellington einen Waffenstillstand unterhandelte.

Zu Niort angekommen, fand Napoleon daselbst einen Volks-Triumph. Das war eine Treulosigkeit des Glücks. Sein Weg war mit Klippen für seinen Muth besäet, ohne derer zu gedenken, welche in den Falten seiner Seele sich verbargen, die einer tiefen Verzweiflung geöffnet war, ohne jedoch gänzlich aufzuhören, von neuen Hoffnungen zu träumen. Hingerissen von dem Jauchzen der Einwohner und von dem Enthusiasmus der Besatzung von Niort, von welcher der größte Theil, Offiziere und Soldaten, sich zu seinen Füßen warf und ihn beschwur, sich an ihre Spitze zu stellen; überdieß benachrichtigt, daß sich zu Rochefort schon große Schwierigkeiten wegen des Auslaufens der Fregatten zeigten, befahl er dem General Becker, an die Regierung zu schreiben und diese derselben kund zu thun. „Sagen Sie ihr auch, daß sie den Geist Frankreichs verkenne und daß sie sich zu sehr beeilt habe, mich zu entfernen; daß die Angelegenheiten sich ganz anders gestaltet haben würden, wenn sie meinen Vorschlag angenommen hätte; daß ich im Namen der Nation

noch immer einen großen Einfluß ausüben könnte, indem ich den Unterhandlungen durch ein Heer Kraft geben würde, welchem mein Name zum Vereinigungspunkte diente..." In dem Augenblicke, wo der General Becker, der diese merkwürdigen Worte überliefern sollte, seinen Brief endigte, erfuhr man, daß den 30sten eine starke Kanonnade gehört worden sey. Der Kaiser diktirte nun folgendes Postscriptum hinzu: „Wir hoffen, daß der Feind uns Zeit lassen wird, Paris zu decken und den Ausgang der Unterhandlungen zu sehen; wenn in dieser Lage das englische Kreuzerschiff die Abfahrt des Kaisers verhindert, so können Sie über ihn als einen General gebieten, der einzig mit dem Wunsche beschäftigt ist, dem Vaterlande nützlich zu seyn." Er beauftragte ebenfalls den General Becker, die Regierung zu ersuchen, dem Kapitän der Fregatte die Vollmacht zu geben, mit dem Kommandanten des englischen Geschwaders wegen seiner persönlichen Sicherheit zu unterhandeln, um Frankreich den Schmerz und die Schande zu ersparen, ihn seiner letzten Freistätte entrissen zu sehen, um seinen Feinden auf Gnade und Ungnade überliefert zu werden. Den 3ten erreicht Napoleon Rochefort, wo der Feind, der davon benachrichtigt ist, seine Kreuzerschiffe aufgestellt hat. Er erwartet die Antwort auf den Brief, welchen der General Becker von Niort aus, wie er ihn diktirte, niedergeschrieben hat. Diese Antwort kam den 4ten an. Der Kriegsminister sagte: „die Besatzungen von Rochefort und La Rochelle sollen Ihnen gewaffnete Hand leisten, um Napoleon einschiffen zu lassen." Die Kommission schrieb ebenfalls: „Napoleon soll sich unverzüglich einschiffen. Er hätte den 29sten abreisen können.... Gebrauchen Sie Gewalt.... Lassen Sie ihn abreisen.... Lassen Sie ihn einschiffen.... Seine Dienste können wegen unserer Verbindungen mit den Mächten nicht angenommen werden....

Die Kommission findet es nicht für angemessen, daß Napoleon mit dem englischen Geschwader unterhandle..... Sie verweigert die nachgesuchte Erlaubniß....." Man muß also den Durchgang auf den Fregatten durchaus versuchen. Napoleon befiehlt, unter Segel zu gehen. Der Wind erhebt sich günstig, um den Engländern zu entgehen und in dem Falle, wo man sich ihrer Wachsamkeit nicht entziehen könnte, wird eine der Fregatten ihnen ein Gefecht liefern, deren Niederlage ruhmvoll seyn würde, und die andere, welche Napoleon trägt, wird die unvergängliche Ehre erlangen, ihn zu retten. Jeder hätte dann seine Pflicht gethan, selbst die Kommission der Fünfe; aber der Kommandant, welchen der Kaiser rufen läßt, zeigt ihm die Verhaltungsbefehle, welche er erhalten hat; sie sind gemessen... Die Regierung hat Ihre Fregatten ausrüsten lassen, um Napoleon nach den Vereinigten Staaten führen zu lassen. Sie billigt Alles, was zu dem Erfolge Ihrer Sendung erforderlich ist und Sie werden nicht zu viel thun, um die Ehre der Regierung zu retten, wenn Sie Ihre Fahrzeuge und Ihre Freiheit in Gefahr setzen." Da aber dieser Satz eine gewisse Zweideutigkeit darbietet, welche der Kommandant der Fregatten im Nothfalle in einem edelmüthigen Sinne auslegen kann, so fügt die Kommission hinzu: Es ist Ihnen untersagt, Ihre Sendung zu vollziehen, wenn die Fahrzeuge des Staats irgend eine Gefahr dabei laufen können." Aber diese Gefahr ist nur zu offenbar. So besteht denn das einzige Hülfsmittel, welches die Voraussicht der Kommission für Napoleon bereitet hat, indem sie ihn nach Rochefort schickte, indem sie Wellington durch das Ansuchen um sicheres Geleit benachrichtigte und in der Ordre, welche sie dem General Becker ertheilte, den gemeinen Feind nach der Insel Aix abzuführen, den Punkt der Abfahrt angab — so besteht denn dieses einzige Hülfsmittel darin, daß er sich den Befehlsvollstreckern der Sieger von Waterloo selbst überliefern sollte! Die Weigerung des Kommandanten der Fregatten

der Forderung Napoleons zu willfahren, wird noch dadurch desto deutlicher bezeichnet, daß ein dänisches Schiff, von Herrn Besson, einem französischen Offiziere, befehligt, den Fregatten den Weg gezeigt hat und unter den Augen Napoleons aus dem Hafen gesegelt ist. Es entgeht den Kreuzerschiffen und durchsegelt frei die Meere!!!

An demselben Tage, wo Napoleon nicht einmal Frankreich mehr auf einem französischen Schiffe verlassen kann, an dem 3ten July, sieht der Palast zu Saint-Cloud, wo er Frankreich und Europa so oft empfing, der Palast zu Saint-Cloud, welcher das Hauptquartier Blüchers geworden ist, in Folge der von dem Marschall Davoust dem Baron Bignon, welchem das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übertragen ist, dem General Guilleminot, dem Chef des Generalstabes und dem Grafen von Bondy, dem Präfekten der Seine, gegebenen Vollmachten die Konvention unterzeichnen, welche Paris in die Hände der Verbündeten giebt und das Heer über die Loire zurückschickt, um dort den Beschluß ihrer Auflösung zu erhalten. Diese Begebenheiten Eines Tages sind tragisch und auch die des folgenden Tages sonderbar genug. Denn in der Sitzung vom 4ten liest der Repräsentant Garat die Erklärung der Rechte der Franzosen und der Grundprinzipien ihrer Konstitution vor. Auch den 5ten vereinigt der Moniteur noch zwei sehr verschiedene öffentliche Aktenstücke in seinen geduldigen Spalten. Das erste ist die Erklärung der Kammer der Repräsentanten, welche von ihrem Präsidenten und seinem Bureau unterzeichnet ist, in welcher sie ihre politischen Gesinnungen und Grundsätze, der neuen Konstitution gemäß, laut bekannt macht:

„Die Truppen der verbündeten Mächte sind im Begriff, die Hauptstadt zu besetzen... Die Kammer der Repräsentanten wird jedoch nichts desto weniger fortfahren, mitten unter den Einwohnern von Paris, wohin der ausdrückliche Wille des Volks seine Stellvertreter berufen hat, ihren Sitz zu haben.... Sie erklärt, daß sie sich auf die Achtung der verbündeten Mächte für die Unabhängigkeit der Nation verläßt, welche in ihren Manifesten so bestimmt

ausgedrückt worden ist; .. daß die Regierung Frankreichs, welches auch ihr Oberhaupt seyn möge, die gesetzlich ausgesprochenen Wünsche der Nation vereinigen muß.... Demnach würde jede Regierung, welche keine andern Rechtsansprüche hätte als das Beifallsgeschrei und den Willen einer Partei, oder welche durch die Gewalt aufgedrungen würde, kurz, jede Regierung, welche nicht die Nationalfarben annähme und nicht die Freiheit der Bürger ꝛc. ꝛc. (die Rechte des Volks) garantirte, nur eine schnell vorübergehende Existenz haben... Sollten die in dieser Erklärung ausgesprochenen Grundlagen verkannt oder verletzt werden: so protestiren die Repräsentanten des Volks voraus und im Angesichte der ganzen Welt gegen diese Gewaltthätigkeit und Usurpation..." Das andere Aktenstück war die Proklamation der Regierungskommission, welche ebenfalls an die Franzosen gerichtet war: „In den schwierigen Umständen, unter welchen die Zügel des Staats uns anvertraut worden sind, stand es nicht in unserer Macht, den Lauf der Begebenheiten zu beherrschen und alle Gefahren zu beseitigen; aber wir sollten das Interesse des Volkes und des Heeres vertheidigen, welches in der Sache eines von dem Glücke und dem Willen der Nation verlassenen Fürsten auf gleiche Weise gefährdet ist u. s. w." Die Sitzung der Kammer der Repräsentanten an demselben Tage wurde der Erörterung über die Rechte des französischen Volkes gewidmet. Sie ging mit einer Mehrheit von 321 bei 361 Stimmenden durch.

Den 6ten erklärte die Pariser Nationalgarde durch das Organ ihrer Legion-Chefs und ihrer Majors, daß sie es für eine Ehre betrachtete, die Nationalfarben für immer beizubehalten, welche nicht ohne Gefahr verlassen werden könnten. Unmittelbar nach dieser Erklärung macht der Moniteur die folgende Erklärung des Königs an die Franzosen bekannt:

„Ich vernehme, daß eine Thüre meines Königreichs offen steht und ich eile herbei... Ich habe nicht erlaubt, daß irgend ein Prinz meiner Familie in den Reihen der Fremden erschiene.... Meine Regierung konnte Fehler

begehen; vielleicht hat sie welche begangen. ... Es giebt Zeiten, wo die reinsten Absichten nicht hinreichen, um zu leiten und bisweilen führen sie sogar irre. Ich verspreche, ich, der niemals umsonst versprochen hat (ganz Europa weiß es), hinsichtlich der verirrten Franzosen Alles zu verzeihen, was seit dem Tage, wo ich Lille unter so vielen Thränen verlassen habe, bis zu dem Tage geschehen ist, wo ich mitten unter dem Jauchzen der Menge wieder in Cambrai eingezogen bin. Doch das Blut meiner Unterthanen ist durch einen Verrath geflossen, von welchem die Jahrbücher der Welt kein Beispiel aufweisen. Dieser Verrath hat den Fremden in das Herz von Frankreich gerufen; ich muß also für die Würde meines Thrones, für das Interesse meiner Völker, für die Ruhe Europas, die Anstifter und Urheber dieses schrecklichen Anschlages von der Verzeihung ausnehmen. Sie werden der Rache der Gesetze durch die beiden Kammern bezeichnet werden, welche ich mir vornehme unverzüglich zu versammeln.

Cambrai den 28sten Juny.

Louis.

Weiter unten:

der Fürst Talleyrand."

In einer so grausamen Lage, wo Land und Meer auf gleiche Weise Napoleon durch die provisorische Regierung und durch die Koalition verschlossen sind, hat dieser Fürst die Großmuth, den lebhaften und wiederholten Bitten zu widerstehen, welche von dem siegreichen Heere in der Vendée unter Lamarque und von dem Heere, welches General Clausel zu Bordeaux befehligt, an ihn gelangen. Die Geißel des Bürgerkrieges ist das Medusenhaupt, welches er dieser letzten und starken Versuchung, noch einmal an der Spitze der französischen Soldaten, welche ihn rufen, zu erscheinen mit unerschütterlicher Festigkeit entgegen setzt. Er entläßt mit Thränen in den Augen die Generale und Offiziere, welche ihm diese Worte des Ruhmes überbracht haben — sein Opfer soll vollkommen seyn. Er verwirft mit Abscheu den Gedanken, daß das französische Blut nicht für das Vaterland, sondern für ihn allein fließen würde. Nach dem

Tage von Waterloo, wo der Verrath einen Unfall in ein Unglück verwandelt hat, von neuen Schlingen umgeben, fast mit einem Todesurtheile bedroht, hat er, wenn er auf dem französischen Boden bleibt, das Recht und die Gewalt, noch ein letztes Mal zu den Waffen zu rufen; aber ungeachtet dieser Gewißheit und obgleich von dem Gefühl seiner Kraft erfüllt, will er doch nicht das Schicksal des Landes auf das große Glücksspiel setzen, wo der Triumph immer der Niederlage so nahe ist. Wenn überdieß die Ereignisse ihm noch einmal ungünstig wären, wo sollte er nach dieser letzten Katastrophe hinfliehen, welche ihn ohne allen Nutzen mit dem Blute seiner Tapfern befleckt haben würde? Nach Korsika? Er weiß es, dieses Vaterland seiner Dunkelheit steht ihm offen. Er könnte in denselben Gebirgen von Ronda, wo vor sechs und vierzig Jahren der Krieg ihn auf dem Schooße seiner Mutter vor Freude beben machte, lange Zeit allen Streitkräften Europas Trotz bieten. Ein erhabenes Gefühl erstickt plötzlich in seiner Seele diese mächtige Reizung, da zu herrschen, zu kämpfen und zu sterben, wo er das Licht der Welt erblickt hat. Man soll nicht sagen, daß er allein in dem Schiffbruche des französischen Volkes den Hafen erreicht hat!

Napoleon lebte zu Rochefort, nicht als ein Flüchtling, sondern als Fürst. Von der obersten Behörde des Departements empfangen, begrüßt von dem Jauchzen des Volkes, bewohnte er die Präfektur und empfing dieselben Ehrenbezeugungen, wie in den Tuilerien; aber Niemand konnte Zutritt zu ihm erhalten als der Herzog von Rovigo, sein gewesener Minister und der General Bertrand, sein Großmarschall. Nach ziemlich schlechten Nachrichten verläßt am 8ten der Kaiser in Begleitung von Bertrand, Rovigo, Becker und Gourgaud, Frankreich mitten unter den Bezeugungen der Ergebenheit und des Schmerzens von Seiten des Militärs und der Bevölkerung, und besteigt ein Boot mit zehn Ruderern, um am Bord der Saale zu schlafen. Die Mannschaft der Fregatte überhäufte ihn mit allen Ehrenbezeugungen, welche seiner Person, seinem Range, seinem Ruhme und seinem Unglücke gebührten, das ihn,

anstatt zu erniedrigen, nur noch erhabener machte. Am folgenden Tage steigt er auf der Insel Aix ans Land; er beeilt sich, die Besatzung zu mustern, den Platz zu besichtigen, und überall auf seinem Wege ließen das Militär und die Einwohner ein vielfaches: Es lebe der Kaiser! erschallen. Dieser Besuch ist der letzte Abschied, welchen er Frankreich als General macht; diese Zurufe sind das letzte Lebewohl, welches er als Monarch empfängt. Er kehrt an den Bord zurück; aber eine Depesche des Ministers Decrès unter dem 6ten, von dem letzten Beschlusse der provisorischen Regierung begleitet, benachrichtigt den General Becker, daß, wenn Napoleon an Bord des englischen Kreuzerschiffes, oder direkt nach England gehen wollte, er den Seepräfekten schriftlich um ein Parlamentärschiff ersuchen sollte; eben so sollte es seyn, um ein Avisoschiff zu erhalten, wenn Napoleon sich entschlösse, nach Amerika abzureisen. Unter keinem Vorwande könnte Napoleon auf dem französischen Gebiete landen, ohne daß sich der Kommandant des Fahrzeuges des Hochverraths schuldig mache. Diesen neuen und katechorischen Verhaltungsbefehlen zufolge wurde eine Peniche nach der Insel Rhé abgeschickt, um aus den Signalen die Zahl der englischen Fahrzeuge und die Stellung ihrer Stationen zu erkennen. Dieser Bericht langte erst den 10ten an und diente nur dazu, die Marter der Unentschlossenheit in Napoleon zu verdoppeln. Er konnte nur den Entschluß fassen, den Herzog von Rovigo und den Grafen Las Cases auf einem Parlamentärschiffe zu dem englischen Geschwader abgehen zu lassen und er beauftragte sie, sich zu erkundigen, ob man sicheres Geleit für ihn erhalten hätte und wie er in England aufgenommen werden würde, wenn er um die Gastfreundschaft des englischen Volkes bäte. Um zwei Uhr kamen die beiden Abgesandten mit der Antwort zurück: daß der Kommandant der englischen Station die Befehle des Admirals empfangen würde, was drei bis vier Tage Zeit wegnehmen könnte. Dieser Umstand zwang also Napoleon,

die unterhaltenen Versuche wieder vorzunehmen, um sich auf einem leichten Fahrzeuge den Blicken des Feindes zu entziehen. Der Bellerophon, an dessen Bord Rovigo und Las Cases gegangen waren, folgte ihnen unterdessen und ankerte in der Rhede der Basken; von nun an waren die Stationen der beiden Nationen einander viel näher.

Demnach fuhr am 11ten der General Lallemand auf einer Peniche nach dem Bord der Korvette die Bayadere ab, welche in dem Flusse von Bordeaux lag. Die Seeleute von Rochefort verbürgten sich für den Kapitän. Erst den 12ten erfuhr Napoleon durch die Journale, daß die königliche Regierung die provisorische Regierung ersetzt hätte und daß die Verbündeten zu Paris wären. Von der gebieterischen Nothwendigkeit gedrängt, erklärte nun Napoleon seinen Willen, auf dem englischen Kreuzerschiffe einen Zufluchtsort zu suchen; er ließ sein Gepäcke auf dem Sperbet und auf der Sophie einschiffen und begab sich nach der Insel Aix zurück, wo er die Rückkehr des Generals Lallemand erwarten wollte. Seine schreckliche Angst stieg bald durch die Ankunft seines Bruders aufs höchste, der ihm alle Nachrichten aus Paris bestätigte. Joseph gab ihm den Rath, auf der Stelle irgend einen Entschluß zu fassen, ehe das neue Ministerium, an dessen Spitze Talleyrand und Fouché standen, ein Embargo auf alle Fahrzeuge des Staats legen ließ und ihm jedes Mittel zu seinem Heile entzöge. In demselben Augenblicke kam der General Lallemand von seiner Sendung zurück und berichtete: die Bayadere stelle sich unter die Befehle Napoleons; der Fluß von Bordeaux sey nicht bewacht; überdieß liege ein amerikanisches Fahrzeug zur Abfahrt bereit, auf welchem man das Kreuzerschiff täuschen könne. Auf der anderen Seite wehe aber schon die weiße Fahne auf den Forts der Straße, welche man zu Lande zu nehmen hätte. Man müsse vier Stunden von la Tremblaye nach Royan zurücklegen, um den Paß von Maumusson zu vermeiden. Ungeachtet der Gefahr, den Weg zu Lande zu nehmen, war dieser Entschluß noch der beste. Aber der schreckliche Gedanke, von einer Patrouille angehalten und auf der Stelle einer Militär-Kommission

oder einem Ober-Gerichtshofe überliefert zu werden, weil er gegen die so eben zugeschickten Verhaltungsbefehle den Fuß wieder aufs französische Gebiet gesetzt hatte, empörte die Seele Napoleons, und nachdem sein Bruder Joseph, der sich zu Rochefort nach Amerika einschiffte, Abschied von ihm genommen hatte, entschloß er sich, in der Nacht vom 13ten auf den 14ten auf einem neutralen dänischen Fahrzeuge mit Bertrand, Rovigo, Lallemand und Gourgaud abzufahren. Aber ein häuslicher Vorfall machte, daß dieser heilsame Entschluß plötzlich geändert wurde. Gleiche Schwierigkeiten hatten den 13ten Abends statt, um sich auf kleinen Fahrzeugen einzuschiffen.

So kam der 14te heran; es war hohe Zeit und Napoleon entschloß sich endlich dazu, daß Las Cases und Lallemand sich als Parlamentärs nach der englischen Station begeben sollten, um daselbst die Antwort auf die am 10ten gemachten Eröffnungen zu suchen. Der Kapitän Maitland, der Kommandant des Bellerophon sagte ihnen: daß er jeden Augenblick die Befehle hinsichtlich des sichern Geleits erwartete, daß er aber, wenn der Kaiser sich von Stunde an nach England einschiffen wollte, autorisirt wäre, ihn dahin zu führen und ihn mit all der Achtung und den Rücksichten zu behandeln, welche man dem Range, den er eingenommen, schuldig wäre. Der Kapitän fügte hinzu: „daß nach seiner Privatmeinung (und mehrere andere Kapitäns, welche zugegen waren, vereinigten sich in derselben) man nicht zweifeln könnte, daß Napoleon in England eine günstige Aufnahme finden würde; daß in diesem Lande der Fürst und die Minister die willkührliche Gewalt nicht wie auf dem festen Lande ausübten; daß das englische Volk einen Edelmuth der Gesinnungen und eine Freisinnigkeit der Meinungen hätten, die sogar von der Souveränität unabhängig wären.“ *) Diese Betheurungen verbargen die ge-

*) In den Aktenstücken, welche sich am Ende von Walter Scotts sogenannter Geschichte Napoleons befinden, wird geleugnet, daß Kapitän Maitland eine solche Treulosigkeit beging, daß

häſſigſte Zweideutigkeit und waren nichts als Winkelzüge, um das edle Opfer in die Schlinge zu ziehen; denn der Kapitän, welcher ſich mit dieſen beruhigenden Erklärungen ſo freigebig zeigte, hatte in der That ſchon am 7ten July, von Lord Keith, und zwar durch die Vermittlung von Sir Henry Hotham, den geſchärften Befehl erhalten, ſeine Wachſamkeit zu verdoppeln, um Bonaparte aufzufangen. „Sollte er gefangen genommen werden, ſchrieb der Admiral, ſo muß er in dieſe Bai (Plymouth) zu mir gebracht werden, weil ich Befehle habe, über ſeine Perſon zu verfügen.“ Ein anderer unter dem 8ten an den Kapitän geſchriebener Brief wiederholt den geſchärften Befehl, ſeine Wachſamkeit zu verdoppeln, um ſich des Kaiſers zu bemächtigen. Er lautete: „Wenn Sie ſo glücklich ſind, ihn aufzufangen, ſo ſollen Sie ihn mit ſeiner Familie auf das Schiff bringen, welches Sie befehligen, ihn daſelbſt unter guter und ſicherer Huth halten und in aller Eile in den nächſten Hafen Englands zurückſegeln; bei Ihrer Ankunft jede Verbindung mit dem Lande unterſagen und das tiefſte Schweigen über die ganze Sache beobachten, bis Sie von der Admiralität weitere Befehle erhalten.“ Zu erhaben über das elende Gewebe von Lügen, zu denen ſich der Diener des Willens von Lord Keith herabließ, der ſo begierig war, ſeine Beute zu erhaſchen, nahm Napoleon, der überdieß durch die einſtimmige Meinung ſeiner Begleiter, welche eine ſolche Treuloſigkeit nicht ahnden konnten, noch mehr überzeugt wurde, die Gaſtfreundſchaft des Bellerophon mit einem edeln Vertrauen an. Dieſe Geſinnung offenbart ſich im höchſten Grade durch das, was er dem Kapitän durch den Großmarſchall ſchreiben ließ und noch mehr durch folgenden Brief, welchen er dem General Gourgaud an den Prinz-Regenten von England übergab:

---

er nichts verſprach, ſondern als ein braver Seeman betheuerte: von hier aus ſoll er nicht entkommen, dafür ſtehe ich. Auch ſieht eine ſolche Gradheit einem engliſchen Kapitän ähnlicher als jene Treuloſigkeit. d. ü.

„Königliche Hoheit,"

„Den Parteiungen, welche mein Land entzweien und der Feindschaft der größten Mächte Europas blos gestellt, habe ich meine politische Laufbahn geendigt und ich komme, wie Themistokles, mich am Heerde des britischen Volkes niederzusetzen. Ich stelle mich unter den Schutz seiner Gesetze, um welchen ich Ew. K. Hoheit als den mächtigsten, den beharrlichsten und den edelmüthigsten meiner Feinde ersuche.

Rochefort den 13ten July 1815.

Napoleon."

Ungeachtet der mit dem Kapitän Maitland getroffenen Uebereinkunft, daß man Gourgaud keine Hindernisse in den Weg legen würde, seine Bothschaft zu vollziehen und Seiner Königlichen Hoheit den Brief zu überreichen, dessen Ueberbringer er war, erhielt dennoch dieser Offizier, der auf der Korvette the Slaney, an deren Bord er immer als Parlamentär betrachtet wurde, nach Plymouth abgegangen war, von dem Admiral Keith das Verbot, ans Land zu gehen und konnte auf keine Weise mit dem Prinzen in unmittelbare Verbindung treten.

Den 15ten begab sich Napoleon an Bord des Sperbers; aber ehe er ihn bestieg, sagte er zu dem General Becker diese schönen Worte, welche an das erinnern, was Crassus zu seinen Soldaten sagte: „Ziehen Sie sich zurück, General; ich will nicht, daß man glauben könnte, daß ein Franzose gekommen sey, mich meinen Feinden zu überliefern." Einen Augenblick früher hatte Napoleon diesem Offizier eine Abschrift von seinem Briefe an den Prinz-Regenten übergeben und hinzugefügt:

„Weil ich denn ein Hinderniß für den Frieden Europas bin, so kann ich demselben keinen stärkern Beweis meiner Nachgiebigkeit gegen seine Wünsche geben, als indem ich mich der Macht überliefere, welche die Politik des festen Landes leitet.

„Der Nachwelt gehört von nun an das Urtheil über das Betragen der Monarchen gegen Frankreich. Wenn sie

die Beraubung unseres Vaterlandes fortsetzen, so werden sie durch ihre eigenen Manifeste verurtheilt werden und die historischen Denkmäler, welche diese großen Katastrophen den künftigen Geschlechtern überliefern, werden die Meinung der künftigen Jahrhunderte über die Größe meiner Unternehmungen festhalten.

„Möge denn der Friede Europas der Preiß für meine Verzichtleistung auf den französischen Thron werden! Möge der Kaiser Alexander den Charakter von Größe und Edelmuth sich erhalten, der ihn in den merkwürdigen Umständen seiner Regierung so sehr auszeichnet; möge er nicht vergessen, daß in der Lage, worin sich Europa befindet, die Ruhe Rußlands von der Erhaltung des alten Frankreichs abhängt; mögen endlich die Monarchen, welche jetzt das Schicksal der Nationen leiten, ihre übernommenen Verbindlichkeiten erfüllen und meine Wünsche werden erfüllt seyn."

Der Sperber hatte ihn bald an Bord des Admiralschiffs der Station geführt. Indem er den Fuß auf den Bellerophon setzte, sagte Napoleon zum Kapitän: „Ich komme an Ihren Bord, um mich unter den Schutz der englischen Gesetze zu begeben."

Gegen drei Uhr kam der Admiral Hotham auf dem Prächtigen von 74 Kanonen bei dem Ankerplatze an. Er machte Napoleon einen Besuch und bat ihn, am folgenden Tage sein Schiff zu besuchen. Napoleon frühstückte daselbst mit seinem ganzen Gefolge. Ehe er aber von dem Bellerophon hinabstieg, verweilte er auf dem Verdecke, wo die Mannschaft in Reihe und Glied stand und ließ sie exerziren. Wegen der Windstillen und der widrigen Winde verlängerte sich der Aufenthalt auf dem Bellerophon um neun Tage. Napoleon war auf demselben der Gegenstand einer eben so beständigen Achtung als der Bewunderung der Mannschaft. Endlich am 24sten warf das Schiff auf der Rhede von Torbay die Anker. Gourgaud kam dahin und brachte die traurige Nachricht von der abschläglichen Antwort, die man ihm ertheilt hatte. Er hatte den Brief an den Prinz-Regenten abgeben müssen und dieses war ein böses Zeichen. Napoleon blieb als Zerstreuung von dem Kum-

mer, welchen er fühlte, nur das Zujauchzen der Menge. Sobald man nämlich seine Gegenwart am Bord des Bellerophon erfahren hatte, bedeckte sich das Meer mit Fahrzeugen und das enthusiastische Geschrei, welches sich von diesen erhob, war so einstimmig, daß der Kapitän die Entführung seines Gastes zu fürchten schien und befahl, diese Böte mit Ruderschlägen zurückzutreiben. Zwei Tage darauf erhielt er Befehl, nach Plymouth abzusegeln. Dort erst sollte die englische Regierung ihre Entscheidung über die Anfrage Napoleons bekannt machen.

Zu Plymouth wurde der Andrang noch weit beträchtlicher als zu Torbay. Die Journale hatten England von der Ankunft Napoleons benachrichtigt. Die ganze Volksmasse schien nach Torbay hin zu wogen, um den großen Mann des Jahrhunderts zu sehen und zu ehren. Die Straßen waren mit Wagen bedeckt und das Meer verschwand unter den unzähligen Barken, welche die Rhede bedeckten; sie wetteiferten mit einander an Schnelligkeit und Geschicklichkeit, um sich dem Bellerophon zu nahen. Zu der Stunde, wo Napoleon auf dem Verdecke erschien, grüßte ihn diese ganze Menge, sie stand mit entblößtem Haupte, und ihre Hüte schwenkend erfüllte sie die Luft mit ihrem Freudengeschrei. Mit Rührung betrachtete Napoleon diese Ehrfurcht, diese allgemeine Theilnahme des englischen Volks; er sah, daß er auch in England die Popularität des Ruhmes genoß und daß das Unglück ihn mit diesem großen Lande in Frieden brachte. Die einem Triumphe gleichende Aufnahme, welche er in dem ersten Hafen Großbritanniens erhielt, mußte für ihn das sichere Vorzeichen einer edlen Gastfreiheit seyn. Aber das englische Volk wurde von seiner Regierung nicht zu Rathe gezogen und bald umgab man den Bellerophon mit gewaffneten Böten, welche die Zuschauer mit Flintenschüssen zurücktrieben. Einige Engländer kamen in Folge der Brutalität, mit welcher man den Befehl, den Bellerophon von Allem zu trennen, ausführte, in den Wellen um. Eine gleiche Gewaltthätigkeit, welche man plötzlich gegen diejenigen ausübte, welche ihm ihre Achtung zu bezeigen kamen,

mußte Napoleon das Geheimniß seiner Gefangenschaft enthüllen; überdieß hatte er bei seiner Ankunft in der Rhede von Plymouth keinen Besuch von Lord Keith erhalten, wie er ihn auf dem Ankerplatze zu Rochefort von dem Admiral Hotham erhalten hatte. Noch immer war den Engländern der von ihrem Ministerium verhängte Beschluß unbekannt; sie waren noch zu Plymouth im Irrthume, wie es Napoleon zu Torbay gewesen war. Sie hegten noch immer die Hoffnung, daß der von dem Glücke Verurtheilte von den Menschen nichts mehr zu fürchten habe — sie täuschten sich. Den 30sten July begab sich Lord Keith mit dem Unterstaats-Sekretär, Ritter Banbury an Bord des Bellerophon. Bei Napoleon eingeführt, überreichten sie ihm ein ministerielles Aktenstück, worin man las:

„... Es kann weder unseren Pflichten gegen unser Land, noch unseren Verbündeten dienlich seyn, daß der General Bonaparte die Mittel behalte, den Frieden des festen Landes aufs Neue zu stören. Die Insel Sankt-Helena ist zu seinem künftigen Aufenthaltsorte gewählt worden. Das Klima ist gesund und die lokale Lage erlaubt, daß man ihn dort mit mehr Nachsicht behandle, als man es anderswo thun könnte und zwar wegen der unumgänglich nöthigen Vorsichtsmaasregeln, welche man, um sich seiner Person zu versichern, zu gebrauchen genöthigt seyn würde...."

Diesem Beschlusse setzte Napoleon die kräftigsten Einwendungen entgegen. Im ersten Augenblicke schien er entschlossen, lieber unter den Anstrengungen seines Widerstandes zu sterben, als einem so grausamen Befehle zu gehorchen. „Der bloße Gedanke an Sankt-Helena" sagte er, „erregt Grausen! Für sein ganzes Leben auf eine Insel zwischen den Wendekreisen verbannt zu seyn, in einer ungeheuern Entfernung von dem Festlande, aller Verbindung mit der Welt und alles dessen beraubt zu seyn, war sie Theures für mein Herz einschließt! Das ist schlimmer als der Käfig Tamarlans! Es wäre eben so gut gewesen, wenn man mein Todesurtheil gleich unterzeichnet

hätte." Aber man war taub gegen seine gerechten Klagen; die Maasregel war unwiderruflich gefaßt. Widersetzte sich Napoleon, so hatten die Helfershelfer des englischen Ministeriums Befehle, Hand an ihn zu legen. Der erlauchte Gefangene fühlte, daß er mit solchen Feinden sich nicht aussetzen dürfte, und nun richtete er an Lord Keith den folgenden Brief, der in der Geschichte der größten Opfer der Unbeständigkeit des Glücks nicht seines Gleichen hat:

„Hier im Angesichte des Himmels und der Menschen protestire ich feierlich gegen die Gewalt, welche man mir angethan hat, gegen die Verletzung meiner heiligsten Rechte, indem man auf eine gewaltthätige Weise über meine Person und über meine Freiheit verfügt hat. Ich bin von freien Stücken an Bord des Bellerophon gekommen. Ich bin nicht der Gefangene, ich bin der Gast Englands. Ich bin auf Anstiften des Kapitäns selbst dahin gekommen, der gesagt hat, daß er Befehle von der Regierung habe, mich aufzunehmen und mich nebst meinem Gefolge nach England zu führen, wenn mir dieses genehm wäre. Ich habe mich ehrlich dargestellt, um mich unter den Schutz der englischen Gesetze zu begeben. Sobald ich mich am Bord des Bellerophon niedergelassen hatte, befand ich mich am Heerde des englischen Volks. Wenn die Regierung, als sie dem Kapitän des Bellerophon den Befehl ertheilte, mich so wie mein Gefolge aufzunehmen, mir nur eine Schlinge hat legen wollen, so hat sie ihre Ehre verwirkt und ihre Flagge geschändet. Wenn diese öffentliche Handlung vollzogen würde, so möchten die Engländer in Zukunft umsonst von ihrer Rechtlichkeit, von ihren Gesetzen und ihrer Freiheit sprechen. Der Glaube an englische Treue wird in der Gastfreundschaft des Bellerophon untergehen. Ich appellire an die Geschichte, sie wird sagen, daß ein Feind, der zwanzig Jahre mit dem englischen Volke Krieg führte, in seinem Unglücke freiwillig kam, um unter seinen Gesetzen ein Obdach zu suchen. Welchen stärkeren Beweis konnte er ihm von seiner Achtung, von seinem Vertrauen geben? Aber wie begegnete man in England einer solchen Seelengröße? Man stellte sich, als ob man diesem Feinde eine gastfreund-

schaftliche Hand reichte, und als er sich auf Treu und Glauben überliefert hatte — opferte man ihn auf!

„Napoleon."

„Am Bord des Bellerophon, auf der See."

So hatte sich Napoleon plötzlich durch einen geheimen Beschluß Europa und dem Wohlwollen des englischen Volkes entreißen sehen. Zu dieser Zeit hatte sich unter den Offizieren Napoleons ein Entwurf ausgebildet, welchen man wohl die Verschwörung der Verzweiflung nennen könnte. Der große Saal des Schiffes war mit aufgehangenen Waffen geziert, welche ungefähr für funfzig Personen hinreichend waren. Die Tapferen, welche so viele Schlachten überlebt und so viele Schwierigkeiten, die man für unüberwindlich hielt, überstiegen hatten, hätten sich alle zusammen bis zu dem Kapitän gedrängt, und, nachdem sie sich der Waffen bemächtigt, die ersten zusammen gehauen, welche ihnen hätten Widerstand leisten wollen, und sich zu Herren des Schiffs gemacht; im Fall ihnen der Sieg unmöglich geschienen hätte, sollten sie die Pulverfässer in die Luft fliegen lassen und sich in dem gemeinschaftlichen Schiffbruche mit ihrem Kaiser begraben. Napoleon schien anfänglich in dieses kühne Komplott einzugehen, aber seine Vernunft verwarf es bald darauf. „Die Engländer," sagte er, „werden ein Hurrah gegen mich erheben; sie werden mich Euer und meiner ungeachtet fortschleppen und ich werde den Schmerz erleben, Euch alle sterben zu sehen, ohne Euch vertheidigen zu können. Weit entfernt sey von mir dieses gräßliche Schauspiel; es würde mich bis zu meinem letzten Seufzer verfolgen."

Den 4ten August ging man unter Segel und der Bellerophon, welcher für eine weite Fahrt nicht bemannt war, kreuzte gegen Osten in den Kanal so lange, bis der Northumberland, der zu der Expedition nach Sankt-Helena bestimmt war, den europäischen Gefangenen aufzunehmen im Stande war. Dieses Fahrzeug lag zu Plymouth.

Anstatt den Northumberland in der vortrefflichen Rhede von Torbay zu erwarten, ankert am 6ten der Bel-

lerophon in der schlechten Bai von Starpoint, wo bald das Schiff der Verbannung in Begleitung von zwei Fregatten erschien, welche die Truppen am Bord hatten, aus denen die Besatzung zu Sankt-Helena bestehen sollte. Dieses Geschwader stand unter den Befehlen des Admirals Cockburn. Ein sehr sonderbarer Vorfall war die Veranlassung zu dieser schleunigen Abfahrt von Plymouth. Der Admiral Keith behauptete, durch den Telegraphen benachrichtigt worden zu sein, daß ein öffentlicher Beamter mit einem Habeas corpus Befehl von London abgegangen wäre, um die Person Napoleons zu reclamiren. Dieser Mann zeigte sich wirklich im Verlaufe des 4ten August. Man bemerkte ihn von weitem und um ihm aus dem Wege zu gehen, sah sich Lord Keith gezwungen, sein Schiff zu verlassen, ein anderes Fahrzeug zu erreichen und definitiv ins Meer zu stechen, nachdem alle Maasregeln getroffen worden waren, um jede Annäherung an den Bellerophon zu verhindern und zu hintertreiben, daß dem Kapitän irgend eine Akte bekannt gemacht würde. Lord Keith zitterte, daß sein Gefangener der Aechtung entgehen könnte, indem er sich plötzlich unter den Schutz der englischen Gesetze gestellt sähe, welche er anzuflehen gekommen war. Es wäre ein Schauspiel von einem außerordentlichen Interesse für die Stadt London gewesen, Napoleon von einem Scheriff ins Gefängniß abführen und plötzlich unter der Herrschaft des allgemeinen Gesetzes herausgehen zu sehen, um sich dem gesetzwidrigen und despotischen Ausspruche zu entziehen, welchen der Wiener Kongreß, der nach Paris verpflanzt worden, gegen ihn extemporirt hatte. Man beeilte sich um so mehr, Napoleon dieses sonderbare Mittel des Heils zu entziehen, da weder zu Torbay noch zu Plymouth irgend Etwas den öffentlichen Beamten hätte abhalten können, seine Pflicht zu thun.

Die Admirale Keith und Cockburn begaben sich an Bord des Bellerophon und überreichten Napoleon einen Auszug ihrer Instruktionen. „Napoleon und sein Gefolge sollen entwaffnet werden. Der Admiral Cockburn wird seine Möbeln durchsuchen und Diamanten, Geld und andere Dinge von Werth in Beschlag nehmen, um ihn zu verhindern, ein Werkzeug der Entweichung daraus zu machen. Diese Sum-

men werden verwaltet werden, um seine Bedürfnisse zu bestreiten." Auch der Todesfall war bedacht. „Der General (dieß ist der Napoleon beigelegte Name) kann über seine Güter in seinem Testamente verfügen. Der General wird ins Gefängniß gesetzt werden, wenn er zu entweichen versucht. Alle seine Briefe, so wie die seiner Gefährten, werden von dem Gouverneur gelesen werden ...." Man erlaubte den Generalen Bertrand, Montholon, Gourgaud und dem Kammerherrn Las Cases, dem Opfer zu folgen; die Generale Savary, Herzog von Rovigo, und Lallemand, Beide zum Tode verurtheilt, wurden von der Zahl seiner Unglücksgefährten ausgeschlossen. Niemals seit der Civilisation in Europa haben gehässigere Beschimpfungen die Politik einer Regierung besudelt. Die Furcht, welche Napoleon seinen Feinden einflößte, verfolgte ihn bis in seine Verbannung, und der englische Haß glaubte nicht Vorsichtsmaasregeln genug ergreifen zu können, um sich selbst genug zu thun und seine großherzigen Verbündeten zu beruhigen.

Am 2ten August hatten Großbritannien, Oesterreich, Preußen und Rußland folgende Konvention unterzeichnet:

„Da sich Napoleon Bonaparte in der Gewalt der verbündeten Monarchen, J. J. M. M. der Könige von ꝛc. und der Kaiser von ꝛc. befindet, so sind sie in Kraft der Bedingung des Vertrags vom 25sten März 1815 über die geeignetsten Maasregeln überein gekommen, welche jeden Versuch von seiner Seite gegen die Ruhe Europas unmöglich machen:

1 Art. Napoleon Bonaparte wird von den Mächten, welche diesen letzten Vertrag unterzeichnet haben, als ihr Gefangener betrachtet.

2) Seine Bewachung wird der englischen Regierung besonders anvertraut. Die Wahl des Ortes und der Maasregeln, welche den Gegenstand der gegenwärtigen Uebereinkunft am besten sichern können, wird S. B. Majestät überlassen.

3) Die kaiserlichen Höfe von Oesterreich und Rußland und der Königlich Preußische Hof werden Kommissarien ernennen, um sich an den Ort zu verfügen und ihn zu bewohnen, welchen S. B. Majestät als den Aufenthalt von Napoleon Bonaparte bezeichnet haben wird; und,

ohne für seine Bewachung verantwortlich zu seyn, werden sie sich seiner Gegenwart versichert halten.

4) S. M. Ludwig XVIII. ist im Namen der vier oben erwähnten Höfe eingeladen, gleichfalls einen französischen Kommissär nach dem Orte von Napoleon Bonaparte's Hofe zu senden.

5) S. M. der König des vereinigten Königreichs Großbritannien und Irland verbindet sich, die Verpflichtungen zu erfüllen, welche ihm durch die gegenwärtige Konvention angewiesen worden sind.

6) Die gegenwärtige Konvention wird ratifizirt werden u. s. w.

Man muß besonders die Schnelligkeit bemerken, mit welcher das Urtheil vollzogen wurde. Der Admiral Keith kam in Begleitung des Kontre-Admirals Cockburn den 6ten August in der Rhede von Starpoint zu Napoleon auf den Bellerophon, um sie ihm bekannt zu machen, und den folgenden Tag um zwei Uhr Nachmittags mußte Napoleon die trügerische Gastfreundschaft des Bellerophon verlassen, um sein Gefängniß auf dem Northumberland zu beziehen. Dort änderte sich der Ton seiner Hüter, oder vielmehr seiner Kerkermeister; sie wußten sich viel damit, sich in einer Gegenwart zu bedecken und mit dem Namen eines Generals den Monarchen anzureden, dessen Eigenschaft als Kaiser Lord Castlereagh selbst im vergangenen Jahre bei den Unterhandlungen von Châtillon anerkannt hatte.

Diese Epoche wird in der Geschichte unter dem Namen der Epoche der Treubrüche bekannt werden. Die Verletzungen der Kapitulation von Dresden, von Danzig und der von Paris waren ziemlich sichre Vorzeichen der Verletzung eines nicht weniger heiligen Rechtes in der Person Napoleons; aber er konnte sich nicht so weit erniedrigen, um zu glauben, daß sein Unglück und sein Vertrauen von der Regierung eines großen Volkes nicht geachtet werden würden; er täuschte sich, wie Alexander und Cäsar sich im gleichen Falle getäuscht haben würden. — —

Den 10ten ging das Geschwader nach Madeira un-

ter Segel; den 11ten sagte Napoleon in seiner Kajüte zu Gourgaud: „Ich würde besser gethan haben, Aegypten nicht zu verlassen; ich hätte mich daselbst halten können. Arabien erwartet einen Mann; mit den Franzosen als Reserve, den Arabern und Aegyptiern als Hülfstruppen würde ich mich zum Herrn von Indien gemacht haben; ich hätte den Orient beherrscht." Am 15ten, seinem Namenstage, welcher auf dem Schiffe gefeiert wurde, konnte Napoleon nicht umhin, einen Blick auf die vorhergehenden Epochen dieser jährlichen Feierlichkeit zu werfen und diese traurigen Worte in den Busen der Freundschaft zu ergießen: „Welch' ein Unterschied zwischen dem, was wir gesehen haben, als ganz Frankreich im Freudentaumel war!".

Den 17ten August segelte der Northumberland im Angesichte des Kaps la Hogue vorbei. Dort begrüßte Napoleon zum letzten Male Frankreich mit diesen Worten, welche seiner würdig waren: „Adieu, adieu, Land der Tapfern! Adieu, geliebtes Frankreich! Einige Verräther weniger und du würdest noch die große Nation und die Herrin der Welt seyn." In der tiefen Ueberzeugung von dieser Wahrheit führten ihn seine unversöhnlichen und feigen Feinde nach Sankt-Helena ab.

Den 24sten hielt man zu Madeira an; den folgenden Tag segelte man nach Sankt-Helena ab. Während einer so langen Schifffahrt blieb sich Napoleon immer gleich und verleugnete sich nicht einen Augenblick. Für die Seinigen war er immer der Kaiser, für die Engländer einer der ersten Feldherrn und einer der größten Männer der Welt. Die Bewunderung, welche Napoleon der Mannschaft eingeflößt hatte, war so groß, daß der Admiral Cockburn fürchtete, daß er der Herr des Schiffs werden möchte, ja, überzeugt von der Leere, welche der erlauchte Gefangene in Europa zurückließ und das Bedürfniß erheischend, welches sein Vaterland eines Tages in Hinsicht seiner haben würde, sagte dieser Offizier bisweilen: „Vielleicht wird einstens ein englisches Geschwader Napoleon nach Europa zurückführen." Dieses Wort war treffend; hätte Napoleon sein Unglück überlebt, Großbritannien hätte ihn nicht zu Sankt-Helena gelassen, und es

ist heutiges Tages kein Zweifel, daß es ihn nicht zurückgerufen, um seiner erschütterten Macht zu Hülfe zu kommen.

Die Winde waren der Rache der Könige günstig. Den 14ten October sah Napoleon den Felsen, welchen er bewohnen sollte; den 15ten zu Mittag ging das Geschwader vor Anker und man blieb stille liegen. Indem er Sankt-Helena näher betrachtete, konnte Napoleon nicht umhin, zu seinen Freunden zu sagen: „Das ist kein schöner Aufenthalt; ich hätte besser gethan, in Aegypten zu bleiben; ich wäre jetzt Kaiser von dem ganzen Orient.“ Am 17ten um halb acht Uhr, hundert und eilf Tage nach seiner Abreise von Paris, stieg der Kaiser mit dem Marschall Bertrand und dem englischen Admiral ans Land.

Achtzehntes Buch.

Napoleon zu Sankt-Helena.

Napoleons Ankunft zu Sankt-Helena. — Sein Leben. — Der Gouverneur Hudson Lowe und seine Tyrannei gegen den Gefangenen. —

Erstes Kapitel.
(1815 bis 1821.)

Die edelmüthige Mannschaft des Bellerophon hatte mit einem Gefühle des Schmerzes Napoleon mitten unter den Huldigungen des englischen Volkes unter die Riegel des Northumberland bringen sehen. Die Mannschaft dieses letzten Schiffes, welche für ein so erhabenes Unglück nicht weniger Gefühl hatte, sah nicht, ohne zu schaudern, den Helden des Jahrhunderts den Fuß auf den Boden setzen, der ihn verzehren sollte. Das Schweigen, die Thränen der Offiziere, der Matrosen und der Besatzung am Bord — ein stummes und prophetisches Lebewohl — ehrten die Engländer und das Opfer ihrer abscheulichen Regierung. Auf dem Northumberland hatte Napoleon seine letzten drei Monate in Europa zugebracht; ein Boot warf ihn plötzlich nach Afrika; er stieg in einem Gasthause ab. Am folgenden Tage besuchte er in Begleitung des Admirals Cockburn und des Generals Bertrand das drei Stunden von der Stadt gelegene Haus Longwood, welches für ihn bestimmt war. Bei seiner Rückkehr verweilte er bei einem Landhause, die Briars (Dornsträuche) genannt, und er wünschte, sich noch an demselben Tage lieber in einem kleinen Pavillon, der zu dem Hause des Herrn Balcombe gehörte, niederzulassen, als noch eine

Nacht in dem Gasthause zuzubringen, wo er vor seinen Augen bewacht, die Freiheit auf dem Northumberland hätte zurückwünschen können. Der Pavillon von Briars bildete nur ein Zimmer im Erdgeschoß nebst einem Raum auf dem Dache; es war keines Weges eingerichtet, um einen solchen Gast aufzunehmen; aber die Luft war wenigstens frei und einige Bäume beschatteten ihn.

Dieser Ort, wo Napoleon sein Feldbette aufstellen ließ, wurde zugleich Schlafzimmer, Saal, Speisesaal und Arbeitskabinet. Las Cases und sein Sohn Emmanuel richteten sich auf dem Dache über Napoleon ein. In der Umgegend und bis zwei englische Meilen weit, wurden Herr und Madame Bertrand, Herr und Madame Montholon mit ihren Kindern, der General Gourgaud und die Dienerschaft Napoleons zerstreut untergebracht. Rings herum und so nahe als möglich sind die Schildwachen, die Wachhäuser, die Posten. Man muß mit jedem derselben zu thun haben, um zu Napoleon zu gelangen, um ihm seine Kleider, seine Wäsche, seine Lebensmittel zu bringen. Das englische Ministerium hat aus dem Pic von Sankt-Helena einen zweiten Ponton gemacht, über welchen Sir Georges Cockburn den Oberbefehl hat; doch scheint der Gefangene noch nicht zu einem langsamen und unvermeidlichen Tode verurtheilt zu seyn; er wird nur zu Sankt-Helena zurückgehalten, weil er sich des Verbrechens des höchsten Vertrauens in den Prinz-Regenten von England schuldig gemacht hat; aber man behandelt ihn noch immer nicht anders als einen großen Staatsgefangenen. Er findet übrigens eine Entschädigung in der Sorgfalt der Familie des vortrefflichen und gefühlvollen Herrn Balcombe, der ihm jede Aufmerksamkeit erweist, welche sich mit der strengen, obgleich gemessenen Aufsicht des Admirals verträgt. Wann aber die Kommissarien der christlichen Fürsten angekommen seyn und sich um den Kerkermeister der heiligen Allianz versammelt haben werden, dann wird die scheußliche Natur der dürren Felsen von Sankt-Helena mitten unter den Abgründen und den Untiefen des Meeres, mitten unter den Ausdünstungen einer pestilenzialischen Atmosphäre, nur eine schwache Zugabe zu der abscheulichen Tyrannei seyn,

welche an den Namen Sir Hudson Lowe die Unsterblichkeit des Verbrechens knüpfen soll. In der Erwartung einer Marter, auf welche keiner der Dichter gesonnen hätte, welche den Tartaren besungen, die keiner der Geschichtschreiber geschildert, die große Mißgeschicke überliefert haben, sieht Napoleon, zu dem man niemals, selbst nicht auf dem Bellerophon anders als durch Vermittlung seiner Gefährten gesprochen hatte, eines Tages den Kapitän des Redpol, der nach Europa zurückkehrt, unangemeldet in sein Zimmer treten. Napoleon überreichte ihm die folgende Note, welche Las Cases unter seinem raschem Diktiren niederschrieb:

Note. „Der Kaiser wünscht mit dem ersten zurückkehrenden Schiffe Nachrichten von seiner Gemahlin und seinem Sohne zu erhalten und zu wissen, ob dieser noch lebt. Er benutzt diese Gelegenheit, um der englischen Regierung die Protestationen wiederholt zukommen zu lassen, welche er bereits gegen die sonderbaren wider ihn ergriffenen Maasregeln ausgesprochen hat:

1) Die Regierung hat ihn zum Kriegsgefangenen erklärt. Der Kaiser ist keines Weges Kriegsgefangener; sein an den Prinz-Regenten geschriebener Brief, welchen er, bevor er sich an Bord des Bellerophon begab, dem Kapitän Maitland mitgetheilt hat, beweist der ganzen Welt zur Gnüge die Gesinnungen und das Vertrauen, welches ihn aus eigenem Antriebe unter den Schutz der englischen Flagge geführt haben.

„Der Kaiser hätte Frankreich nur unter Bedingungen verlassen können, welche über das, was seine Person betraf, verfügt hätten. — Aber er hat es verschmäht, persönliche Interessen mit den großen Interessen zu vermengen, womit sein Geist beständig beschäftigt war. Er hätte sich dem Kaiser Alexander überliefern können, der sein Freund gewesen war, oder dem Kaiser Franz, der sein Schwiegervater war; aber voller Vertrauen in die englische Nation hat er keinen anderen Schutz als die Gesetze gewollt, und den öffentlichen Geschäften entsagend, hat er kein anderes Land gesucht als die Gegenden, welche durch feste und von dem Willen der Einzelnen unabhängige Gesetze regiert werden.

2) Wenn selbst der Kaiser Kriegsgefangener gewesen wäre, so sind doch die Rechte der zivilisirten Nationen auf einen Kriegsgefangenen durch das Völkerrecht beschränkt und endigen überdieß mit dem Kriege selbst.

3) Indem die englische Regierung den Kaiser, sogar willkührlich, als Kriegsgefangenen betrachtete, fand sich ihr Recht durch das öffentliche Recht beschränkt; oder sie konnte auch, da in dem gegenwärtigen Kriege kein Cartel zwischen den beiden Nationen bestand, hinsichtlich seiner die Grundsätze der Wilden anwenden, welche ihren Gefangenen den Tod geben. Dieses Recht wäre menschlicher und der Gerechtigkeit angemessener gewesen als dasjenige, ihn auf diesen scheußlichen Felsen zu führen; der Tod, welchem man ihn am Bord des Bellerophon in der Rhede von Plymouth überliefert hätte, wäre, damit verglichen, eine Wohlthat gewesen.

„Wir haben die unglücklichsten Gegenden Europas durchwandert, aber keine kann mit diesem dürren Felsen verglichen werden. Alles dessen beraubt, was das Leben erträglich machen kann, ist er dazu geeignet, in jedem Augenblicke die Angst des Todes zu erneuern. Die ersten Grundsätze der christlichen Moral und die große Pflicht, welche dem Menschen auferlegt ist, seinem Schicksale zu folgen, wie es auch immer seyn möge, können ihn abhalten, einem so schrecklichen Daseyn selbst ein Ziel zu setzen. Der Kaiser setzt seinen Ruhm darein, über dasselbe erhaben zu seyn; wenn aber die englische Regierung in ihren Gewaltthätigkeiten gegen ihn beharren sollte, so betrachtet er es als eine Wohlthat, daß man ihn tödten lasse."

Der Kapitän Desmond geht mit dieser Note ab, welche gleiches Schicksal mit der erhabenen Protestation auf dem Bellerophon haben soll. Napoleon zweifelt nicht daran, und von der Großmuth der englischen Regierung nichts weiter hoffend, fährt er fort, sich mit ruhiger Ergebung in die Rückerinnerung an sein vergangenes Leben zu flüchten. Und so hatte er sich dennoch an dem Tage seiner Ankunft auf Briars, dem Tage nach seiner Ausschiffung, damit beschäftigt, Las Cases den italienischen Feldzug und Bertrand den Feldzug in Aegypten zu dictiren. Seinen Verpflichtungen ge-

treu, wird er den Muth haben, zu Sankt-Helena, so weit es seine Kräfte erlauben, das Versprechen auf der Insel Elba zu erfüllen: Ich werde die großen Thaten schreiben, welche wir gethan haben. Auch die Generale Montholon und Gourgaud wurden abwechsend gerufen, um sich von ihm diktiren zu lassen. Da man den Degen nicht mehr führen kann, so sieht sich ein Jeder unter ihnen, wie der Held, darauf beschränkt, die Feder zu führen; aber auch das hieß noch Frankreich und Napoleon dienen, wenn man den Ruhm der Feldzüge in Italien und Aegypten, die Größe des Konsulats und die des Kaiserreiches abschilderte.

Kaum waren vierzehn Tage seit der Ausschiffung zu Sankt-Helena verflossen, als das Klima die Gesundheit Napoleons schon angegtiffen hatte. Die Bewegung zu Pferde war für ihn nothwendig geworden; da er aber von dem Admiral, der die Functionen eines Gouverneurs interimistisch verwaltete, nicht erlangen konnte, daß er auf seinen kurzen Spazierritten nicht von einem englischen Offiziere bewacht wurde, so schickte er seine Pferde zurück. Ungeachtet seiner ersten physischen und moralischen Schmerzen, welche jeder Vorfall bei seinen langen Arbeiten erneuerte, sagte Napoleon doch zu seinen Gefährten: „Unsere Lage kann sogar Reize haben. Die ganze Welt sieht auf uns; wir bleiben die Märtyrer einer unsterblichen Sache. Millionen Menschen beweinen uns. Das Vaterland seufzt, und der Ruhm hüllt sich in Trauer. Wir kämpfen hier gegen die Unterdrückung der Götter und die Wünsche der Nationen sind für uns.... Meine wahren Leiden sind nicht hier. Wenn ich nur an mich dächte, so würde ich mich vielleicht zu freuen haben. Auch das Unglück hat sein Heldenthum und seinen Ruhm. Die Widerwärtigkeiten fehlten meiner Laufbahn. Wenn ich auf dem Throne, in den Wolken meiner Allmacht gestorben wäre, so wäre ich für viele Leute ein Problem geblieben. Heutiges Tages kann man mich, Dank dem Unglücke, ganz enthüllt (à nu) beurtheilen....

Ein ander Mal sagte er ihnen: „Zu welcher schändlichen Behandlung haben sie uns aufgespart! Das ist die Angst des Todes! Mit der Ungerechtigkeit und Gewaltthätigkeit ver-

einigen sie die Beschimpfung und die verlängerte Marter des Todes. Wenn ich ihnen so schädlich war, warum räumten sie mich nicht aus dem Wege? Einige Kugeln ins Herz oder in den Kopf hätten genügt. Es wäre wenigstens eine Energie in diesem Verbrechen gewesen. Wäre es mir nicht um Sie, um Ihre Frauen besonders, zu thun, ich würde hier nur die Ration eines gemeinen Soldaten annehmen. Wie können die Monarchen Europas den geheiligten Charakter der Souveränität in mir entweihen lassen? Sehen sie nicht, daß sie sich mit ihren eignen Händen zu Sankt-Helena tödten? Ich bin als Sieger in ihre Hauptstädte eingezogen; wenn ich dieselben Gesinnungen mit dorthin gebracht hätte, was würde aus ihnen geworden seyn? Sie haben mich alle ihren Bruder genannt; ich war es durch die Wahl der Völker, die Sanktion des Sieges, durch den Charakter der Religion, durch die Verbindungen mit ihrer Politik und mit ihrem Blute geworden... Führen Sie ihre Klagen, meine Herren, daß Europa sie höre und sich darüber entrüste! Die Meinigen wären unter meiner Würde und unter meinem Charakter. Ich befehle oder ich schweige."

Nach einem Aufenthalte von ungefähr zwei Monaten in dem Pavillon von Briars nahm am 10ten December Napoleon Besitz von seiner letzten Freistätte. Es giebt auf der Insel angenehme Punkte, welche große Bäume, Gärten und andere schöne Wohnungen darbieten, unter andern Plantation-House. Barbarische Befehle, welche von London anlangten, erlaubten Napoleon nicht, sich daselbst niederzulassen; man zog für ihn Longwood vor, ein Landhaus des Unter-Gouverneurs, welches einst erbaut wurde, um der indischen Kompagnie als Niederlage zu dienen. Es liegt auf einem Plateau, zwei tausend Fuß über der Meeresfläche, wird unaufhörlich von ungestümen Winden und heftigen Regengüssen gepeitscht, welche über die Hälfte des Jahres anhalten und ist fast immer in dicke Wolken eingehüllt, durch welche die Sonne bisweilen mit ihren verzehrenden Strahlen bricht. Steile Felsen, durch tiefe Abgründe geschieden, und abschüssige und dürre Berge begränzen den Gesichtskreis dieses Schauplatzes einer alten Verzuckung der Natur. Man em-

findet zu Longwood die erstaunendsten atmosphärischen Veränderungen; in weniger als einer Stunde Zeit geht man aus der Eisregion in die heiße Zone über; dort herrschen das ganze Jahr hindurch Ruhr, heftige Leberbeschwerden und chronische Krankheiten, welche fast immer tödtlich sind und oft so schnell und fürchterlich, daß ein Augenblick hinreicht, das Uebel in die Organe des Lebens zu führen und die Kraft der wirksamsten Heilmittel zu zerstören. Die Bevölkerung bietet kein Beispiel von einem hohen Alter dar; selbst für einen Eingebornen ist ein Alter von fünf und vierzig Jahren die letzte Periode des gewöhnlichen Lebens, eine durch die Register des Zivil-Etats bestätigte Wahrheit. Das ist von nun an die Einsamkeit des Beherrschers von Europa und der Kirchhof, wo er seine Asche lassen soll; auch sagte Napoleon: „Dieses Land ist tödtlich. Ueberall, wo die Blumen geil aufschießen, kann der Mensch nicht leben. Diese Berechnung ist den Zöglingen Pitts nicht entgangen. Die Luft in ein Werkzeug des Mordes zu verwandeln, setzte er hinzu, dieser Gedanke wäre dem Wüthendsten unserer Prokonsuln nicht eingekommen; er konnte nur an den Ufern der Themse Wurzel schlagen."

Longwood besteht aus zwanzig kleinen Zimmern, welche fast alle in Holz erbaut sind. Neun Monate lang belegt die Feuchtigkeit ihre Verschläge mit Schimmel, und während der drei anderen Monate, wo die Sonne der Tropen-Länder auf diese Wohnung senkrecht strahlt, athmet man den widrigen Geruch des Theers, womit sie überstrichen ist. Napoleon bewohnt ein einziges Zimmer, das mit braunem Nankin ausgeschlagen ist, welchen grünes Papier einfaßt. Zwei Fenster dieses Zimmers gehen auf das Lager des 54sten Regiments, welches ihn bewacht; seine Zierrathen bestehen aus einigen Porträts des Königs von Rom, der beiden Kaiserinnen, der Weckuhr des großen Friedrich und dem eisernen Feldbette von Austerlitz. Ein Kanapee, mit Büchern beladen, einige Stühle, ein Wandtisch, an welchem Napoleon bisweilen allein speist, und eine Kommode, welche ein großes Reise-Etui und ein silbernes Wassergeschirr trägt, machen

die ganze Möblirung des Schlafzimmers. Eine Badestube ist daneben, weiter davon ein Billardzimmer und ein finsterer Speisesaal; die Offiziere Napoleons wohnen zum Theil unter einem Dache mit ihm, zum Theil in den nächsten Häusern. Seine Diener, eilf an der Zahl, machen sein Hausgesinde aus; ein vortrefflicher Mann, ein geschickter Arzt, der Doktor O'Meara, der mit ihm den Northumberland verlassen und dem erlauchten Gefangenen als Arzt beigegeben worden ist, hat sich ihm wie ein alter Franzose gewidmet und bemüht sich, durch seine Sorgfalt und Zuneigung die tyrannischen Maasregeln der englischen Regierung zu mildern.

Außer der wichtigen Arbeit seiner Memoiren, an deren Redaktion Napoleon seine Unglücksgefährten zu Theilnehmern machte, waren ebenfalls Unterhaltungen vom höchsten Interesse mit ihnen ein Lieblings-Vergnügen, seines Geistes. Es war ein sehr natürlicher Hang in einem Manne, der die Welt zwanzig Jahre lang beschäftigt hatte, gerne über der Vergangenheit zu schweben, um in derselben die Quelle, die Mittel, die Genüsse seiner Größe wieder aufzufassen und sie zu rechtfertigen, als ob er zu der Nachwelt spräche; aber weit entfernt, sich gänzlich auf sich selbst zu beschränken, als eine Folge der ausschließenden Selbstsucht, deren man seines Gleichen zeiht, warf Napoleon bisweilen auch gerne seine Adlerblicke auf die Zukunft Europas und besonders Frankreichs.

Er sprach eines Tages mit einer großen Unparteilichkeit von seinem Falle: Man hat mir besonders ohne Grund vorgeworfen, Adliche und Emigrirte angestellt zu haben... Nicht die Adlichen und die Emigrirten haben die Restauration herbeigeführt, sondern es ist vielmehr die Restauration, welche die Adlichen und Emigrirten auferweckt hat.... Die wahren Strafbaren sind die Intriganten von allen Farben und allen Doktrinen. Fouché ist kein Adlicher; Talleyrand ist kein Emigrant; Augereau und Marmont waren weder das Eine noch das Andere... Der gute Herr von Ségur hat sich ungeachtet seines Alters angeboten, mir zu folgen... Nichts von Alle dem hat mich gestürzt, sondern nur überraschende und unerhörte Katastrophen, gezwungene Lagen,

fünf hundert tausend Mann vor den Thoren der Hauptstadt, eine noch ganz frische Revolution, eine für die französischen Köpfe zu starke Krisis und besonders eine nicht hinreichend alte Dynastie. Ich würde mich selbst am Fuße der Pyrenäen wieder erhoben haben, wenn ich nur mein Enkel gewesen wäre; und dennoch war ich, wie es auch mit der Zauberkraft der Vergangenheit seyn mag, ganz gewißlich von den Franzosen selbst erwählt worden. Ihr neuer Kultus war ihr Werk; und nun, sobald die Alten wieder erschienen, sehen Sie, mit welcher Leichtigkeit sie zu den Götzen zurückgekehrt sind! Und wie hätte nach Allem eine andere Politik verhindern können, was mich gestürzt hat? Ich bin von Marmont verrathen worden, den ich meinen Sohn, mein Kind, mein Werk nennen konnte; er, dem ich mein Geschick anvertraute, indem ich ihn in demselben Augenblicke nach Paris schickte, wo er seinen Verrath und meinen Fall vollführte! Ich bin von Murat verrathen worden, den ich aus einem Soldaten zu einem Könige gemacht hatte, der der Gemahl meiner Schwester war. Ich bin von Berthier verrathen worden, einem wahren Gänschen, das ich zu einer Art Adler gemacht hatte. Ich bin in dem Senate gerade von denjenigen von der National-Partei verrathen worden, die mir Alles verdanken.... Wenn ein Macdonald, ein Valence, ein Montesquiou mich verrathen hätten!.... aber sie sind mir treu geblieben. Wollte man mir die Dummheit Murats entgegen setzen, so würde ich mit dem Geiste Marmonts darauf antworten..."

„War Saint-Jean-d'Acre weggenommen, sagte er ein ander Mal, so flog das französische Heer nach Damas und Aleppo. Es wäre in einem Augenblicke an dem Euphrat gewesen und die Christen in Syrien, die Druſen, die Christen in Armenien hätten sich an dasselbe angeschlossen. Die Völkerschaften hätten sich in Bewegung gesetzt.... ich würde Konstantinopel erreicht haben und Indien — ich hätte der Welt eine andere Wendung gegeben."

Ein einziger Umstand, der beim ersten Anblick von geringer Wichtigkeit ist, hat dieses große Geschick unterbrochen. Eine strafbare Konnivenz, die man mit Gold erkaufte, ließ Sir Sydney Smith aus dem Tempel entfliehen, von dem man

aussagte, daß er die Flotte zu Brest habe in Brand stecken wollen, und mit ihm Phlippeaux, den alten Kameraden Napoleons auf der Militär-Schule; und diesen zwei Männern gelang es, unser Belagerungsgeschütz auf dem Nil wegzunehmen und Saint-Jean-d'Acre in dem Augenblicke wieder zu verproviantiren, als diese Stadt, wo das französische Heer Bresche geschossen hatte, ungeachtet des Verlustes, welchen wir erlitten hatten, fallen sollte. Es durfte nur ein käuflicher Mensch weniger am Ruder sitzen, es durfte nur ein der Bestechung unzugänglicher Bureau-Chef sein Amt behalten und Napoleon gab Europa und Asien das Schauspiel eines politischen Mahomet und erneuerte das Reich eines Sesostris und Alexander.

Am April 1816, nachdem er die Zeitungen gelesen hatte, in welchen der traurige Zustand mehrerer unserer Provinzen lebhaft geschildert wurde, sagte Napoleon, noch immer mit dem Schicksale Frankreichs und der Welt beschäftigt: „Die Gegenrevolution, selbst wenn man sie gehen läßt, muß unvermeidlich von selbst in der Revolution untergehen. Es genügt gegenwärtig an der Atmosphäre der jungen Ideen, um die alten Feudalisten zu ersticken; denn nichts wird in Zukunft die großen Grundsätze unserer Revolution zu zerstören oder zu verwischen im Stande seyn. Diese großen und schönen Wahrheiten müssen ewig bleibend seyn, so sehr haben wir sie mit Glanz, mit Denkmälern und Wundern umwunden; wir haben die ersten Besleckungen derselben mit Fluthen des Ruhms abgewaschen; sie werden in Zukunft unsterblich seyn. Zuerst auf der französischen Rednerbühne ausgesprochen, mit dem Blute der Schlachten gekittet, mit den Lorbeeren des Sieges geziert, von dem Zujauchzen der Völker begrüßt, durch die Verträge und Bündnisse der Monarchen geheiligt, sind sie dem Ohre wie dem Munde der Könige vertraut geworden und sie können nicht mehr zurückschreiten. Sie leben in Großbritannien; sie erleuchten Amerika; sie sind in Frankreich nationalisirt. Das ist der Dreifuß, aus welchem das Licht der Welt hervorstrahlen wird. Sie werden sie beherrschen, sie werden die Treue, die Religion, die Moral aller Völker seyn; und diese denkwürdige Zeitrechnung wird sich, was man auch

dagegen hat sagen wollen, an meine Person knüpfen, weil ich die Fackel habe glänzen lassen und die Grundsätze eingeweiht habe, und jetzt vollendet es die Verfolgung, mich zum Messias derselben zu machen. So werden mich, Freunde und Feinde, Alle den ersten Soldaten, den großen Repräsentanten derselben nennen ..."

Das Lesen der Journale flößte ihm immer glänzende und schreckliche Aussprüche ein, welche eben so viele Lichtstrahlen waren, mit welchen er die Finsterniß der Zukunft aufzuhellen schien; „Was wird aus allem diesen erfolgen? (sagte er einige Tage darauf, als er von Frankreich sprach): Zwei Völker auf einem und demselben Boden, erhitzt und unversöhnlich, die sich unaufhörlich unter einander herumbalgen und sich vielleicht vertilgen! Bald wird dieselbe Wuth ganz Europa anstecken. Europa wird bald zwei feindliche Parteien bilden und man wird sich nicht mehr nach Völkern und Gebieten theilen, sondern nach Farbe und Meinung; und wer kann die Krisen, die Dauer, die Einzelheiten so vieler Stürme bezeichnen? Denn der Ausgang wird nicht zweifelhaft seyn: die Aufklärung und das Jahrhundert werden nicht zurückschreiten! Welch ein Unglück ist mein Sturz! Ich hatte den Schlauch der Winde zugebunden, die Bajonette haben ihn zerrissen. Ich konnte ruhig bei der allgemeinen Wiedergeburt fortschreiten! Sie wird in Zukunft nur unter Stürmen vollendet werden!"

Die in den beiden vorhergehenden Absätzen enthaltenen Prophezeihungen tragen das Gepräge einer Art Reue an sich; er hatte Recht, wenn er sagte: die Widerwärtigkeiten fehlten meiner Laufbahn. So edle und so große Wahrheiten wären nicht aus den Wolken seiner Allmacht hervorgegangen; er hätte sie für sich behalten.

Dieses sind die Ideen, welche ihn auf dem Boden der Verbannung am beständigsten beherrscht haben; sie verfolgten ihn in Wahrheiten, die er zu enthüllen gezwungen schien. Der Pic von Sankt-Helena war für ihn der Dreifuß des Schicksals geworden; dort überlieferte er seine Orakelsprüche über die Welt, aus der man ihn verbannt hatte. Napoleon, der in den Banden der heiligen Allianz den Triumph der libe-

ralen Ideen vorhersagt, ist nicht das unbedeutendste Phänomen seines Lebens.

„... Die öffentlichen Sitten sind im Steigen und man kann voraussagen, daß sie sich stufenweise über die ganze Erdkugel verbessern werden. Die menschliche Vernunft, ihre Entwickelung und die unserer Fähigkeiten — das ist der ganze gesellschaftliche Schlüssel, das ganze Geheimniß des Gesetzgebers. Nur diejenigen, welche die Völker täuschen, und zu ihrem Vortheile beherrschen wollen, können sie in der Unwissenheit erhalten wollen... Die erste Pflicht eines Fürsten ist zu wollen, was das Volk will. Früher oder später muß die neue Wiedergeburt von Statten gehen; umsonst werden die alten Aristokratien ihre Anstrengungen vervielfachen, um sich ihr entgegen zu stellen. Es ist der Felsen des Sisyphus, welchen sie auf ihren Häuptern in die Höhe halten; einige Arme werden erschlaffen und beim ersten Fehlgriffe wieder herabrollen. Das alte System geht zu Ende. Der erste Monarch, der mitten unter dem ersten großen Handgemenge die Sache der Völker redlich ergreift, wird sich an der Spitze von Europa befinden und versuchen können, was er will."

Was folgt, ist nicht weniger merkwürdig, weil der Verstand des großen Politikers zu Sankt-Helena das Ministerium von Canning vorhersieht und verkündigt, ohne ihn zu nennen.

„Das Ministerium von Castlereagh wird vorübergehen und derjenige, welcher ihm nachfolgt, der Erbe so vieler Fehler, wird groß, wenn er sie nur nicht fortsetzen will. Sein ganzes Genie kann sich darauf beschränken, die Sachen gehen zu lassen und den Winden zu gehorchen, welche wehen. Im Gegentheil von Castlereagh darf er sich nur an die Spitze der liberalen Ideen stellen, anstatt sich mit der absoluten Gewalt zu verbinden und er wird die allgemeinen Segnungen ärndten und alles Unrecht Englands wird vergessen seyn."

Dieser außerordentliche Orakelspruch wurde zu Sankt-

Helena gegeben!... Vielleicht hat er Castlereagh den Tod gegeben und Canning hervorgebracht.*)

Indem er so über Andere sprach, fühlte er auch, daß seine eigene Regierung geendigt war und daß er, um sie fortdauern zu lassen, sich an die Spitze der Emanzipation der Völker hätte stellen sollen. Eine solche Autorität ist bei einer solchen Frage imponirend." Man mußte zu Moskau siegen!" sagte er. Man mußte besonders zu Waterloo siegen. Der Geist dieser beiden Feldzüge war sehr verschieden: zu Moskau hatte er noch um die Herrschaft der Welt die Waffen in der Hand — zu Waterloo für die Unabhängigkeit des Vaterlandes. Dieser Sieg hätte für sich allein sein ganzes System geändert, er hätte den 18 Brumaire des Reiches herbeigeführt.

Den 17ten April 1816 machte der neue Gouverneur Sir Hudson Lowe seinen ersten Besuch zu Longwood. „Er ist scheußlich, es ist eine wahre Galgenphysiognomie; aber das Moralische kann wieder ausgleichen, was dieses Gesicht Unglückweissagendes hat."

Es war eine Barbarei von Seiten der englischen Minister, Napoleon in den verderblichen Himmelsstrich von Sankt-Helena verwiesen zu haben; es war ein Verbrechen, dem erlauchten Gefangenen einen Sir Hudson Lowe zum Hüter zu setzen. Der Admiral Cockburn, welchem man einen so unwürdigen Nachfolger gab, hatte strenge, zänkisch, auf sein Ansehen eifersüchtig, ja sogar heftig geschienen, aber er besaß ein menschliches Herz, und es fehlte seinem Charakter nicht an Großmuth. Sir Hudson Lowe, gewohnt, die französischen Soldaten auf jenen berüchtigten Pontons, der ewigen Schande unserer Nachbarn, zu martern, hatte einen besonderen Ehrentitel als Offizier. Mit zwei tausend Mann und einer guten Artillerie hatte er sich nämlich auf der unüberwindlichen Insel Capri von dem General Lamarque an der Spitze von zwölf hundert französischen Bajonetten überwäl-

*) Canning starb der englischen Aristokratie sehr à propos — und sich selbst noch mehr. — Große und freie Geister, wie Canning war, sagen der strengen Aristokratie nicht zu, die täglich neuen Boden gewinnt. D. U.

tigen lassen. Sir Hudson brachte nach Sankt-Helena den Geist eines Sbirren mit, die unruhige und tyrannische Aufsicht eines argwöhnischen Kerkermeisters und den Eigensinn eines Henkers unter einem Tiberius, der darauf studirt, die Todesqualen zu verlängern, um seinem Herrn zu gefallen. Das war das Werkzeug der Rachsucht eines Lord Bathurst, dieses würdigen Freundes eines Castlereagh; das war der untergeordnete Minister, dessen niedrige Tyrannei die Kommissarien der Könige Europas durch ihre Gegenwart sanktionirten, als sie am 17ten Juni die Bill hinsichtlich der Gefangenhaltung Napoleons nach Sankt-Helena brachten; denn das englische Ministerium hatte es gewagt, in ein Gesetz den unwürdigsten Beschluß verwandeln zu lassen, der je den geheiligten Namen eines Gesetzes geführt hat, d. h. einer Entscheidung, welche den ewigen Grundsätzen der Gerechtigkeit, dem Völkerrechte und den Konventionen gemäß ist, welche die Verhältnisse der Nationen unter einander, sowohl im Kriege als im Frieden, bestimmen.

Nichts wurde von dem neuen Gouverneur vergessen, sein Opfer zu quälen. Das Reiten war Napoleon durchaus zum Bedürfniß geworden, aber die unschickliche und nahe Aufsicht, welche ihn bei jedem Schritte aufhielt, zwang ihn, sich einer Bewegung zu berauben, die für seine Körperbeschaffenheit und seine Gewohnheiten so unentbehrlich war; im Kurzen wurde sogar der Raum, den er zu Fuße zurücklegte, durch die auf seinem Wege vervielfältigten Schildwachen so sehr beschränkt, daß er sich gezwungen sah, auf seine Spaziergänge Verzicht zu leisten. Der plötzliche Uebergang von einem arbeitsamen und bewegten Leben zu einer völligen Unthätigkeit der physischen Kräfte war hinreichend, um der Konstitution des Gefangenen einen tödtlichen Streich zu versetzen. Die schlechte Beschaffenheit der Nahrungsmittel, die Natur des Wassers, welches nur alsdann erträglich war, wenn es die Feuerprobe bestanden hatte, Entsagungen jeder Art, kaum das Allernothwendigste und dieses oft abzugehen drohend, die Enge und Unbequemlichkeit eines ungesunden Hauses — Alles dieses mußte die Gefahr unaufhörlich vergrößern. Aber ein rüstiges und erprobtes Temperament,

die Energie eines großen Charakters konnte über Alles triumphiren, selbst über den verderblichen Einfluß des Himmelsstrichs; Sir Hudson nahm daher seine Zuflucht zu den Mitteln, welche geeignet waren, die moralischen Kräfte des Gefangenen zu untergraben und aufzulösen. Longwood wurde nun faktisch gesperrt: man untersagte Napoleon und den Seinen jede Korrespondenz mit den Bewohnern der Insel; man erschwerte die Verbindungen mit den Offizieren und Soldaten der Besatzung und besonders mit denen des braven 66sten Regiments, welche ihm jene Art der Verehrung erwiesen, die ein großer Feldherr immer in dem Herzen sogar der feindlichen Krieger erregen wird; sie bewunderten und beklagten Napoleon, ohne jedoch gegen eine ihrer Pflichten zu fehlen. Abgesehen von diesen täglichen Plackereien, drangen die Agenten von Sir Hudson zu jeder Stunde in die Zimmer von Longwood; die Beschäftigungen, der Zustand der Krankheit, selbst der dem Gefangenen so nöthige Schlaf hielten sie nicht von ihren wiederholten Besuchen ab. Das ist noch nicht Alles! Der Haß des englischen Kabinets hatte Napoleon im Voraus die Möglichkeit abgesprochen, Nachrichten von seiner Mutter, seiner Gemahlin, seinen Brüdern und seinem Sohne zu erhalten! Ihre Briefe, wenn man je einige davon passiren ließ, gelangten nur dann an ihn, wann sie von Subaltern-Offizieren schon erbrochen und gelesen worden waren; es war nicht möglich, zu schreiben, nicht einmal an den Prinz-Regenten, ohne die Korrespondenz dem Gouverneur zu unterwerfen. Offenbar fürchtete Lord Bathurst, daß der freie und edle Ausdruck der Schmerzen des großen Mannes, wenn er direkt an den Prinzen gelangte, ihm einen edelmüthigen Entschluß einflöste. Umsonst hatte Napoleon um die englischen und französischen Journale und um die Bücher ersuchen lassen, welche sich auf die Jahre bezogen, die während seiner Verbannung verflossen — dieses so natürliche Gesuch war abgeschlagen worden. Nicht zufrieden also, ihn lebend in ein scheußliches Gefängniß einzusperren, welches man ihm als sein Grab zu zeigen sich befliß, wollte man ihm auch noch auf immer jedes Verhältniß, selbst das intellektuelle, mit Frankreich, Europa und der Welt entziehen.

Bisweilen schien man von dieser Strenge nachzulassen, aber dieses geschah nur, um ihm Bruchstücke aus den Zeitungen und Schmähschriften vor die Augen zu bringen, welche gegen ihn von Elenden verfaßt waren, die zu seinen Füßen gekrochen und seine Geduld durch ihre eigennützige Dienstbarkeit ermüdet hatten. Hatte der Tod den einen oder den andern Gegenstand seiner Zuneigung getroffen, so beeilte sich der Gouverneur mit einer ausgesuchten Barbarei, ihm diese traurige Wahrheit mitzutheilen; zu gleicher Zeit beneidete man ihn um alle Tröstungen des Herzens. So hatte Napoleon erfahren, daß ein Mann, der aus Europa gekommen, Marie Louise gesehen und ihr Kind mit seinen Händen berührt hätte; im tiefsten Herzen bewegt, bat er um die Erlaubniß, diesen Fremden einen Augenblick über so geliebte Personen zu befragen — eine grausame Weigerung war die Antwort von Sir Hudson. Napoleon, der die erste der Souveränitäten des Menschen, die seines eigenen Herzens, nicht niedergelegt hatte, blieb über diese Beschimpfungen erhaben; aber bei dem Lesen der in der Kammer der Pairs von Lord Bathurst gehaltenen Rede, der taub gegen die Privat-Bitten und die öffentlichen Klagen von Lord Holland und den ausgezeichnetsten Mitgliedern der Opposition hinsichtlich der Noth des erlauchten Gefangenen auf dem Felsen von Sankt-Helena durch Lügen entgegnend, zu behaupten gewagt hatte, daß er unermeßliche Schätze zu seiner Verfügung hätte, diktirte er mit Begeisterung diese beredte Widerlegung, weit weniger um den Minister zu beschämen, als von England und Frankreich, von Europa und von der Nachwelt gehört zu werden:

„Sie wollen die Schätze Napoleons kennen lernen. Sie sind unermeßlich, das ist wahr, und doch liegen sie offen am Tage. Hier sind sie: die schönen Bassins von Antwerpen und von Vlissingen, welche die zahlreichsten Geschwader zu fassen und sie gegen die Eismassen des Meeres zu schützen vermögen; die hydraulischen Werke zu Dünkirchen, le Havre und Nizza, das riesenhafte Bassin von Cherbourg; die Seewerke zu Venedig; die schönen Straßen von Antwerpen nach Amsterdam, von Mainz nach Metz, von Bordeaux nach Bayonne; die Straßen über den Simplon, Mont-Cénis,

Mont-Genèvre und la Corniche, welche die Alpen in vier Richtungen öffnen (darin allein würden Sie über 800 Millionen finden); diese Straßen, welche an Kühnheit, Größe und Anstrengungen der Kunst alle Arbeiten der Römer übertreffen! Die Wege von den Pyrenäen bis zu den Alpen, von Parma nach la Spezzia, von Savona nach Piemont; die Brücken von Jena, Austerlitz und die der Künste, ferner die zu Sèvres, Tours, Rouanne, Lyon, Turin, über die Isère und die Durance, zu Bordeaux, Rouen u. s. w. Der Kanal, welcher den Rhein mit der Rhone durch den Doubs verbindet und die Meere Hollands mit dem mittelländischen in Verbindung setzt; der Kanal, welcher die Schelde mit der Somme verbindet und Amsterdam mit Paris in Verbindung setzt; der, welcher die Rance mit der Vilaine verbindet; die Kanäle von Arles, Pavia, am Rheine. Das Austrocknen der Sümpfe von Bourgoing, Cotentin und Rochefort. Die Auferbauung der meisten der während der Revolution zerstörten Kirchen; die Aufführung neuer; die Erbauung einer großen Zahl Industrie-Anstalten zur Ausrottung der Bettelei: die Erbauung des Louvre, der öffentlichen Kornspeicher, der Bank, des Kanals des Ourcq und die Vertheilung seines Wassers in der Stadt Paris; die zahlreichen Schleußen, die Quais, die Verschönerungen und Denkmäler dieser großen Hauptstadt. Die Arbeiten für die Verschönerung Roms; die Wiederherstellung der Manufakturen zu Lyon; die Anlegung mehrerer hunderte von Baumwollen-, Garn- und Weberei-Manufakturen, welche mehrere Millionen Arbeiter beschäftigen. Die angehäuften Fonds, um mehr als vier hundert Runkelrüben-Fabriken für die Konsumation eines Theiles von Frankreich zu errichten, welche den Zucker um denselben Preis wie den aus Westindien geliefert hätten, wenn man sie nur noch vier Jahre lang aufgemuntert hätte. Die Ersetzung des Indigos durch den Färberwaid, welchen man sich am Ende in Frankreich in derselben Vollkommenheit und eben so wohlfeil verschafft hätte, als dieses Erzeugniß der Kolonien. Die Zahl der Manufakturen für jede Art Gegenstände der Kunst u. s. w. Funfzig Millionen angewendet, um die Paläste der Krone auszubessern und zu verschönern.

Sechzig Millionen für Möbeln, welche sich in den Palästen der Krone in Frankreich, Holland, zu Turin und zu Rom befanden. Sechzig Millionen Krondiamanten, alle mit dem Golde Napoleons erkauft. Der Regent sogar, der einzige, welcher von den alten Diamanten der französischen Krone übrig blieb, war von ihm aus den Händen der Berliner Juden eingelöst worden, an welche er für drei Millionen versetzt worden war. Das Museum Napoleon, auf mehr als vier hundert Millionen geschätzt und nur rechtmäßig erworbene Gegenstände enthaltend, entweder durch Geld oder durch Bedingungen der Friedensverträge, welche der ganzen Welt bekannt sind und kraft welcher die Meisterwerke gegen Gebietsabtretungen oder Erlassungen an Kontributionen gegeben wurden. Mehrere Millionen, zur Aufmunterung des Ackerbaues aufgespart, welcher das erste Interesse Frankreichs ist. Die Einrichtung der Pferderennen, die Einführung der Merinos, ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Alles dieses bildet einen Schatz von mehreren Milliarden, welcher Jahrhunderte dauern wird.

„Das sind die Denkmäler, welche die Verläumdung beschämen werden!!!... Die Geschichte wird sagen, daß alles dieses mitten unter beständigen Kriegen und ohne irgend eine Anleihe vollendet wurde und sogar zu der Zeit, wo die öffentliche Schuld sich alle Tage verminderte und man die Abgaben fast um funfzig Millionen erleichtert hatte. Beträchtliche Summen blieben noch in seinem Privatschatze. Sie waren ihm durch den Vertrag von Fontainebleau als aus den Ersparnissen der Zivilliste und seiner anderen Privat-Einkünfte fließend erhalten worden. Sie wurden getheilt und flossen nicht ganz in den öffentlichen Schatz noch in den Schatz Frankreichs!!!....“

Unterdessen gingen die Verfolgungen in derselben Art und Weise zu Sankt-Helena fort. Der Gouverneur glaubte sich rechtfertigen zu müssen, indem er alles Gehässige eines schändlichen Benehmens auf das englische Ministerium zurückwarf. „Der Henker macht es eben so, antwortete ihm der Kaiser; er vollzieht ebenfalls die Befehle, welche er erhalten hat. Ich glaube nicht, daß eine Regierung niedrig genug

sey, um solche Befehle wie die zu ertheilen, die Sie vollziehen lassen .... Sie haben gänzliche Vollmacht über meinen Körper, aber keine über meine Seele. Diese Seele ist eben so stolz, eben so muthig als damals, wie sie Europa beherrschte. Sie sind ein sizilianischer Sbirre und nicht ein Engländer. Ich bitte Sie, nicht eher wieder zu kommen, als bis Sie den Befehl mitbringen, mich auf die Seite zu räumen (dépêcher), dann werden Sie alle Thüren offen finden." Ungeachtet dieses Verbotes wollten die Helfershelfer von Sir Hudson Lowe in Napoleons Freistätte dringen; die Drohung einer verzweifelten Vertheidigung und die wiederholte Betheurung, daß man sein Hausrecht nicht verletzen würde, ohne über seinen Leichnam hinweg zu schreiten, befreite ihn endlich von einer so unwürdigen Unterwürfigkeit. Aber der Haß und die Bosheit gelangten nichts desto weniger an ihr Ziel, ihn langsam und auf eine unfehlbare Weise zu ermorden; denn um sich den Verfolgungen ohne Aufhören zu entziehen, beschloß Napoleon, sich auf seine enge und zerstörende Wohnung zu beschränken und beschleunigte so aus Mangel an Bewegung und besonders durch die ungeheuere Arbeit, welche die Redaktion seiner Memoiren nothwendig machte, die Epoche, in welcher, seinem energischen Ausdrucke zufolge, der Himmel von Sankt-Helena, der mit dem Verbrechen seines Todes beauftragt war, dasselbe vollziehen sollte.

Zweites Kapitel.

Krankheit, Tod und Testament Napoleons.

Der Graf Las Cases, der Kammerherr Napoleons, dem man köstliche und rührende Erinnerungen aus den ersten funfzehn Monaten zu Sankt-Helena verdankt, war der Freundschaft des Gefangenen durch seinen unbarmherzigen Hüter entrissen worden. Ein unbedeutender Brief, welchen

man einem Reisenden anvertraut hatte, ohne zuvor dem Gouverneur offen vorgelegt worden zu seyn, wie es dieser scheue Kerkermeister vorgeschrieben hatte, war die unschuldige Ursache der gewaltsamen Entfernung von Las Cases und dem jungen Emmanuel, seinem Sohne, der damals noch ein Kind war und in der Folge die seinem Vater und Napoleon erwiesenen Beschimpfungen an der Person des Sir Hudson Lowe zu London öffentlich gerächt hat. Napoleon sah sie von seinem Fenster aus von Soldaten fortschleppen. Eine andere Berechnung der Barbarei, die von der Furcht vergiftet wurde, welche den Kerkermeister von Longwood Tag und Nacht quälte, raubte ebenfalls dem Kranken den Arzt des Northumberland, O'Meara, der sein Vertrauen erhalten und verdient hatte. Der Doktor O'Meara hatte sich in den Augen von Hudson Lowe sehr strafbar gemacht; er wurde von Napoleon geliebt und er liebte ihn; und unverzeihliches Verbrechen! er hatte seinem Vaterlande ein Verbrechen ersparen wollen, indem er an das Ministerium schrieb, daß die Luft von Sankt-Helena allein hinreichte, den Gefangenen zu tödten. Zum Uebermaaße des Unglücks wurde der General Gourgaud, der seit seiner Rückkehr nach Europa nicht aufgehört hat, Napoleon bei seinem Leben wie nach seinem Tode zu vertheidigen, durch die gänzliche Zerrüttung einer seit langer Zeit schreckenden Gesundheit, dazu verurtheilt, eine Treue aufzugeben, die ihm so theuer war. So befand sich Napoleon plötzlich vier seiner Gefährten beraubt, welche durch die Mannichfaltigkeit ihrer Dienste und ihrer Kenntnisse dazu beitrugen, die Last seines Daseyns weniger drückend zu machen. Er hatte nur noch die Generale Bertand und Montholon um sich.

Ungeachtet des Verbotes des Gouverneurs, hatte O'Meara dem Kaiser von der Nothwendigkeit seiner Abreise Rechenschaft abgelegt. Das Verbrechen wird um so schneller vollbracht werden, sagte ihm Napoleon .... Wenn Sie in Europa angekommen sind, werden Sie meinen Bruder Joseph aufsuchen. Sie werden ihm sagen, daß ich wünsche, daß er Ihnen das Paket gebe, welches die vertrauten Briefe enthält, die von den Kaisern Alexander und Franz, von dem Könige von Preußen und den andern Souveräns

von Europa an mich geschrieben worden sind und die ich ihm zu Rochefort anvertraut habe. *)

„Sie werden sie bekannt machen, um diese Monarchen mit Schande zu bedecken und der Welt die niedrige Huldigung zu enthüllen, welche diese stolzen Vasallen mir erwiesen, wenn sie Gunstbezeugungen wünschten oder mich um ihre Throne baten. Als ich stark war und die Gewalt in den Händen hatte, bewarben sie sich um meinen Schutz und um die Ehre meiner Allianz und leckten den Staub von meinen Füßen. Jetzt da ich überwunden bin, unterdrücken sie mich feigherzig und trennen mich von meiner Gemahlin und meinem Kinde." Napoleon empfahl hierauf dem Doktor, sich Mühe zu geben, um ihm authentische Nachrichten über die Art, wie sein Sohn erzogen werde, zu verschaffen. „Er vergesse niemals, sagte er, daß er von Geburt ein französischer Prinz ist! Adieu, O'Meara, wir werden uns nicht wieder sehen!"

Der Doktor Stockoë, der Wundarzt des Schiffes der Eroberer, ersetzte den Doktor O'Meara und wurde ebenfalls von dem Gouverneur verabschiedet. Napoleon blieb

*) Es ist unglücklicher Weise seit langer Zeit kein Zweifel mehr über das Schicksal dieser Briefe, welche man mit Recht als die kostbarsten Dokumente aus der Geschichte Napoleons betrachten konnte. In dem Augenblicke, wo Joseph nach Amerika unter Segel ging, übergab er diese Briefe, man weiß nicht aus welchem Beweggrunde, einem Freunde, der die Schändlichkeit hatte, sie an die dabei interessirten Monarchen zu verkaufen. Man glaubt, die Gewißheit zu haben, daß der wichtigste Theil dieser Korrespondenz, die mit dem Kaiser Alexander, für diesen Fürsten von einem fremden General, einem seiner Adjutanten zu London, sehr theuer erkauft worden ist. Man versichert auch, daß eine Abschrift in den Händen Napoleons geblieben und daß sie sich unter den aus Sankt-Helena gekommenen Papieren befinden muß. Man begreift leicht, warum diese Abschrift, mit einer sehr authentischen Legalisation bekleidet, noch nicht herausgegeben worden ist. Aber es scheint, daß man über ihre gewissenhafte Erhaltung beruhigt seyn darf, da sie Männern anvertraut ist, welche durch die Ehre und aus Dankbarkeit dem Andenken dessen völlig ergeben sind, der bis zum Sonnabend dem 5ten Mai 1821 ihr Souverän war. Anm. des Verf.

fast ein ganzes Jahr lang ohne Arzt. Nach diesem Zeitraume und als die Krankheit die Zeit gehabt hatte, einen unheilbaren Charakter anzunehmen, sah er den Doktor Antommarchi, einen Professor aus Florenz, und die Kaplane Buonavita und Vignali ankommen, welche von dem Kardinal Fesch aus Rom geschickt worden waren, alle drei Landsleute von Napoleon. Sie brachten ihm die Wünsche aus dem Geburtslande mit, ohne vorher zu sehen, daß sie seinen letzten Abschied bald dorthin zurückbringen sollten. Das erste Zusammensein mit Antommarchi, welches den 25sten September 1819 statt hatte, brach seine durch die zärtlichsten Erinnerungen bewegte Seele. Mit Entzücken empfing er damals das Portrait seines Sohnes, das er lange mit Thränen in den Augen betrachtete. „Theures Kind! — wenn es nicht das Opfer einer politischen Schändlichkeit wird, wird es dessen nicht unwürdig seyn, von dem es das Daseyn erhielt.“ Einige Zeit nach diesem Auftritte, welchem mehrere andere folgten, wo die väterliche Liebe in ihrer ganzen Zärtlichkeit ausbrach, trat der Kaiser ganz ermüdet in das Zimmer und da er nicht wußte, was er anfangen sollte, um eine üble Stimmung zu bekämpfen, ergriff er einen Racine und schlug das Buch bei der Andromache auf. „Andromache, sagte er, das ist das Stück der unglücklichen Väter.“ Dann begann er einige Verse zu lesen; aber bei der berühmten Stelle:

Je passais jusqu' aux lieux où l'on garde mon fils,
Puisqu'une fois le jour vous souffrez que je voie
Le seul bien qui me reste et d'Hector et de Troie;
J'allais, Seigneur, pleurer un moment avec lui:
Je ne l'ai point encore embrassé d'aujourd'hui!

fiel ihm das Werk aus der Hand.

Mitten unter den grausamsten Leiden war eines seiner süßesten Vergnügungen, die Kinder des Großmarschalls zu rufen, ihren Spielen beizuwohnen und ihre kleinen Streitigkeiten beizulegen; er übernahm diese Rolle mit einer wahrhaft väterlichen Gefälligkeit, aber diese, ich möchte sagen, Familien-Zerstreuungen zogen ihn nicht von den hohen Gedanken und den großherzigen Gesinnungen ab. Die Vater-

landsliebe beschäftigte besonders diese große Seele, der man sogar die Empfindsamkeit hat absprechen wollen, weil bei ihm das feurige und sogar das zärtliche Gefühl durch die Macht gemäßigt war, welche mit allen Gefahren und jedem Aeußersten der menschlichen Dinge zu kämpfen hatte. Auf seinem Prometheus-Felsen sprach Napoleon von Korsika nur mit einer kindlichen Zärtlichkeit. „Ach! Doktor, welche Erinnerungen hat Korsika in mir zurückgelassen! Ich freue mich noch seiner Lagen, seiner Berge, ich wandere auf ihnen, ich rieche noch die Düfte, welche sie verbreiten. Ich wollte den Zustand Korsikas verbessern, ich wollte es glücklich machen, mit einem Worte, Alles für dasselbe thun; das übrige Frankreich würde meine Vorliebe nicht gemißbilligt haben.“ Und nachdem er nun alle seine Entwürfe für sein Geburtsland auseinandergesetzt hatte, rief er aus: „Vaterland! Vaterland! Wenn Sankt-Helena Frankreich wäre, würde es mir auf diesem schrecklichen Felsen gefallen.“ Die gute Pflege des Arztes, die Folgsamkeit des Kranken, der gegen die Vorschriften der Arzneikunst gewöhnlich so ungehorsam war, hatten eine merkliche Verbesserung seines Zustandes hervorgebracht; den 15ten November erging er sich in seinem Garten, doch bald setzte er sich aus Schwäche nieder und seine Blicke nach allen Seiten richtend, sagte er zu dem Doktor Antommarchi mit einem Ausdrucke des Kummers: „Ach! wo ist Frankreich? wo ist sein lachender Himmel? Wenn ich es noch einmal schauen könnte! wenn ich wenigstens ein Bischen von der Luft athmen könnte, welche dieses glückliche Land berührt hätte! Welch ein Heilmittel ist der Boden, auf welchem wir das Licht der Welt erblickten! Anteus stellte seine Kräfte wieder her, indem er die Erde berührte; dieses Wunder würde sich für mich erneuern; ich fühle es, ich würde neu belebt werden, wenn ich unsere Küsten erblickte. Unsere Küsten! ich vergaß, daß die Feigheit den Sieg überfallen hat und es gilt keine Appellation gegen ihre Entscheidungen.“

Das Jahr 1819 verfloß in dem abwechselnden Zustande von Krankheit und Genesung, was auf einen schweren Rückfall hinwieß, dessen Ausgang nichts als starke Be-

sorgnisse einflößen konnte. Ungeachtet seiner Leiden und einer sichtbaren Abnahme der Kräfte blieb das Gedächtniß Napoleons immer getreu, seine Einbildungskraft immer dieselbe; sie bezeichneten ihm die Ereignisse mit einer bewundernswürdigen Treue und schmückten sie mit einem erstaunenden Reichthume aus.

Die Krankheit dauerte mit denselben Abwechslungen im Jahre 1820 fort. In den ersten Monaten des Jahres schien Napoleon seine Gesundheit wieder erlangt zu haben und zwar durch ein thätigeres Leben und durch die Gartenarbeiten, womit er sich auf Anrathen seines Arztes beschäftigte. Trügerische Täuschung! Die Krankheit hatte zu tief gegriffen, um unter einem solchen Himmelsstriche zu genesen. Dieser Zustand des Kranken, welcher durch die Korrespondenz und den Bericht des D. O'Meara und durch die Berichte des D. Stockoe vorausgesehen und angekündigt worden, war in England bekannt, und den 20sten July schrieb der treue O'Meara, der auf den Zustand seines erlauchten Freundes immer aufmerksam war, an Lord Bathurst:

„Ihre Herrlichkeit wird mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen, daß die gegenwärtig eingetretene Krisis bei meiner Rückkehr von Sankt-Helena im J. 1818 von mir vorausgesagt und der Admiralität offiziell angekündigt worden ist. Eine sehr kurze Zeit hat unglücklicher Weise eine Meinung gerechtfertigt, wobei der zwiefache Menschenverstand hinreichte, um sie auszusprechen und welche die gewöhnlichste Rechtschaffenheit bekannt zu machen nöthigte." Die Erklärung des Doktors, welche eben so merkwürdig durch die Genauigkeit der Thatsachen als durch die Energie des Ausdrucks ist, mußte dem englischen Ministerium jeden Vorwand des Zweifels benehmen. Sie lautete: „daß der frühe Tod Napoleons, wenn dieselbe Behandlung in Hinsicht seiner fortdauerte, eben so gewiß, wenn nicht eben so nahe wäre, als wenn man ihm den Henker überliefert hätte." Der würdige Doktor O'Meara bat in demselben Briefe um die Erlaubniß, nach Sankt-Helena zurückzukehren, um Napoleon, dessen Konstitution er

drei Jahre lang studirt hatte, seine Pflege zu widmen. Er erbot sich, unentgeltlich abzureisen und sogar auf seine Kosten bei dem Patienten zu bleiben. Der so kräftige Ausdruck Patient war von dem Großmarschall vorgeschlagen und von dem Gouverneur Sir Hudson Lowe angenommen worden, um die Benennungen Kaiser und General zu vertreten, von denen die eine von den Engländern und die andere von den Franzosen verworfen wurde. Lord Bathurst wollte von dem Vorschlage des muthigen O'Meara nichts hören und nahm ohne Bedenken die Verantwortlichkeit einer abschläglichen Antwort auf sich, was einem Todesurtheile ziemlich gleich kam. Zu Sankt Helena wie zu London sah man das Ende des schmerzlichen Todeskampfes voraus und den 20sten July richtete der D. Antommarchi an den D. Colonna, um ihn der Familie Napoleons mitzutheilen, einen Brief, welcher zwar nicht eine schnell drohende Gefahr, aber doch die Verzweiflung an seiner Heilung ankündigte. Unterdessen schien am 31sten desselben Monats der Kranke wieder hergestellt, er nahm mit Vergnügen seine Morgengewohnheiten wieder an, aber das Feuer glimmte unter der Asche — der physische Zustand löste sich allmählig auf und der moralische war angegriffen. Die schlechten Nachrichten, welche man über Napoleon II. verbreitete, hatten das väterliche Herz lebhaft und tief angegriffen; glücklicher Weise traf die Nachricht ein, daß das kaiserliche Kind zu dem Grade eines Korporals erhoben worden war. So von dem Daseyn seines Sohnes versichert, welchen er todt geglaubt hatte, rief er aus: „Ach! ich athme wieder!" und seiner Gewohnheit gemäß griff er nach anderen Erinnerungen, um seine Bewegung zu verbergen. Nachdem gegen den 15ten September die traurigen Symptome mit einer neuen Heftigkeit wieder erschienen waren, wurde von dem Grafen Bertrand ein dringender Brief über den kritischen Zustand Napoleons an Lord Liverpool gerichtet und hatte ebenfalls keine Wirkung. Es bedurfte etwas Anderen, um Lord Bathurst zu überzeugen, der für Napoleon die Gefühllosigkeit eines Nebenbuhlers Castlereagh's zeigte und den die Lügen von Sir Hudson Lowe unaufhörlich beruhigten.

Edle Erinnerungen aus Italien und Frankreich, rührende Familienbilder füllen bei dem Kranken die Zwischenräume aus, wo die Schmerzen ihn verlassen, und verhindern ihn dennoch nicht, ungeachtet der Täuschungen, durch welche das Mitleiden des Arztes ihm die traurige Wahrheit zu verhüllen sucht, jeden Tag sein Urtheil selbst auszusprechen und der Schmerz über den Tod seiner Schwester, der Prinzessin Elisa, ruft in Napoleon diese fixe Idee seines nahen Endes zurück. „Ich habe keine Kräfte, keine Thätigkeit, keine Energie mehr; „ich bin nicht mehr Napoleon, sagte er zu seinem Arzte. Sie suchen umsonst, mir Hoffnung zu geben, und das Leben zurück zu rufen, welches dem Erlöschen nahe ist. Ihre Sorgfalt vermag nichts gegen das Geschick; es ist unwandelbar. Die erste Person unserer Familie, welche Elisen ins Grab folgen soll, ist jener große Napoleon, der nur noch vegetirt, der unter der Bürde erliegt und der Europa noch in Furcht erhält." Er täuschte sich nicht. Die Revolutionen in Spanien und in Neapel, von denen er im Januar 1820 Kunde erhielt, hatten in der That die Furcht Englands vor demjenigen aufs Höchste getrieben, welchen es so gut als gefesselt in einem unzugänglichen Gefängnisse hielt, den es von allen Seiten mit Truppen umgab und von zwei Lagern, zur Rechten und zur Linken, auf den höchsten Punkten der Insel bewachen ließ. Dieser Schrecken war so groß, daß er sogar Sir Walter Scott noch zu beleben schien, als er im J. 1827 schrieb: „Man kann die Wirkung nicht berechnen, welche sein Name in diesem Augenblicke allgemeiner Aufregung hätte hervorbringen können; aber gewiß ist es, daß die Folgen seiner Entweichung fürchterlich gewesen wären und das Ministerium, welches wohl wußte, was ein solches Genie mitten unter den Elementen der Unordnung auszuführen vermöchte, hatte dem Gouverneur von Sankt-Helena verdoppelte Wachsamkeit eingeschärft." Napoleon näherte sich von Tag zu Tage seinem Tode, während Lord Bathurst, der ihn schon mit dem Degen in der Faust mitten in Italien sah, das seinem Befreier freudetrunken entgegeneilte, dem gefügigen Sir Hudson Lowe und dem Admiral, welcher das Geschwader zu Sankt-Helena befehligte, die größten Vor-

sichtsmaßregeln empfahl, um di
genen zu verhindern. Man de
jede gegen ihn gebrauchte Streng
den sollte, um den Schrecken zu
neue Hannibal dem neuen Rom v

Das Jahr 1821 hat unter
nen. Napoleon wird von Auge
cher; gleichviel! schon mit einem
schäftigt er sich noch mit Europ
spricht von Italien als ein Mani
Entwürfe mit diesem Lande im Si
er aus der Halbinsel nicht eine
Macht bilden konnte, über welch
In dem Monat Februar wurde ein
Sankt-Helena sichtbar; Napoleon
Cäsar und schien vorher zu sehen,
wäre. Alles, was ihn umgab, dr
men zu sehen, aber vergebliche B
seinen Offizieren beobachtete ein
mich verstanden, Sie!" sagte e
hatte er die Ueberzeugung, daß er
Helena nicht entgehen würde, und
ten einige prophetische Worte d
herrschte auch in den Herzen sei
März schrieb der Graf Montholo
gheſe: daß die Leberkrankheit, an
gen Jahren litte und welche zu Sa
tödtlich sey, seit zwei Monaten b
gemacht hätte und daß er, ohne ge
seinem Zimmer gehen könnte." D
der Leberkrankheit gesellt sich eine a
falls auf dieser Insel endemisch ist.
denklich angegriffen. . . Der Graf
September an Lord Liverpool gesch
daß man den Kaiser in ein anderes
das Bedürfniß kennen zu lassen, wel
ihn sind. Der Gouverneur Sir H
weigert, diesen Brief an

langen zu lassen, und zwar unter dem wichtigen Vorwande, daß der Titel Kaiser Seiner Majestät gegeben sey. Der Kaiser rechnet auch auf I. Hoheit, um den Engländern von Einfluß den wahren Zustand seiner Krankheit kennen lernen zu lassen. Er stirbt ohne Hülfe auf diesem schrecklichen Felsen; sein Todeskampf ist fürchterlich ..."

Und wirklich fing an demselben Tage, wo der General Montholon dieses schrieb, die Krisis an, welche zwei Monate später Napoleon wegraffen sollte. „Hier, hier ist es!" sagte er am 17ten März, indem er dem D. Antommarchi seine Brust zeigte. Dieser überreichte ihm ein Flakon mit Alcali. „O nein, es ist nicht Schwäche, rief Napoleon, es ist die Kraft, welche mich erstickt; es ist das Leben, welches mich tödtet..." Hierauf sprang er an ein Fenster und den Himmel betrachtend, sagte er: „....siebzehnter März... an diesem Tage vor sechs Jahren (er war zu Auxerre und kam von der Insel Elba) waren Wolken am Himmel. Ach! ich wäre geheilt, wenn ich diese Wolken sähe." Und nun die Hand des Doktors ergreifend und sie auf seinen Magen drückend, sagte er: „Es ist ein Fleischermesser, welches sie mir da hineingestoßen und sie haben die Klinge in der Wunde abgebrochen."

Die letzten Tage Napoleons waren eben so groß als die glorreichsten Epochen seines Lebens. Seines Todes zu gewiß, lächelte er denen mitleidig zu, welche diese Idee zu bestreiten suchten. „Können Sie dieses wiederganz machen?" sagte er zum Herrn Munckhouse, einem englischen Offizier, nachdem er die Schnur seiner Bettklingel entzwei gehauen hatte. „Kein Mittel kann mich heilen, aber mein Tod wird ein heilsamer Balsam für unsere Feinde seyn. Ich hätte gewünscht, meine Gemahlin und meinen Sohn wieder zu sehen. Doch der Wille Gottes geschehe!" Dann setzte er in einer Stellung, die eines Sokrates würdig gewesen wäre, hinzu: „Es ist nichts Schreckliches in dem Tode. Er ist in diesen letzten drei Wochen der Gefährte meines Pfühls

gewesen, und jetzt ist er im Begriff, sich meiner auf immer zu bemächtigen. „Eines anderen Tages sagte er: „Die Ungeheuer! haben sie mich genug leiden lassen? Wenn sie mich nach hätten erschießen lassen, so wäre ich den Tod eines Soldaten gestorben ... Ich habe mehr Undankbare gemacht als Augustus; warum bin ich nicht, wie er, in der Lage, ihnen zu verzeihen!... „Das neue für Napoleon bestimmte Haus war endlich fertig geworden. „Es wird mir zum Grabe dienen," sagte er; und in der That mußte man die Steine desselben dazu nehmen, um die Gruft zu bauen, worin er ruht.

Den 15ten April schließt sich Napoleon mit Montholon und Marchand (seinem ersten Kammerdiener) ein; er macht das Testament, worin er Niemand vergißt, weder diejenigen, welche ihm gefolgt sind, noch diejenigen, welche er in Frankreich zurückgelassen hat, noch diejenigen, welche seit langer Zeit zu leben aufgehört haben, noch auch die Schlechten, welche ihn verrathen haben. Dieses köstliche Verzeichniß der Gesinnungen Napoleons steigt aus dem Gefängnisse zu Longwood bis in seine Jugend hinauf; dem letzten Augenblicke nahe, denkt er noch an die Kinder des Generals Dutheil, der seit seinem Eintritt in die militärische Laufbahn Sorge für ihn getragen hat; an die Familie des Repräsentanten Gasparin, der die Eingebungen des Genies sanktionirt und ihren Urheber gegen das Vorurtheil vertheidigt hat; an den Sohn des unerschrockenen Dugommier, seines Freundes und des Ersten, welcher den künftigen Beherrscher Europas in einem jungen Artillerie-Kommandanten der Republik errathen hat. Unter den Empfängern von Legaten sind die Soldaten der Insel Elba, die Verwundeten von Waterloo, die Geächteten der Amnestie von 1815, die Opfer der Reaktion, die alten Freunde und die treuen Diener. Seine theure Stadt Brienne und acht Provinzen Frankreichs haben Theil an der Freigebigkeit dieses zweiten Cäsars, der nicht weniger dankbar, nicht weniger edelmüthig ist als der erste.

Sein theuerster Wunsch ist, daß seine Asche an den Ufern der Seine ruhn möge, mitten unter dem französischen Volke, das er so sehr geliebt hat...

Er empfiehlt seinem Sohne, niemals zu vergessen, daß er von Geburt ein französischer Prinz ist, niemals gegen Frankreich zu kämpfen und die Devise anzunehmen: Alles für das französische Volk u. s. w. Antommarchi tritt ein: „Hier sind meine Zurüstungen, Doktor!" sagte ihm Napoleon, indem er ihnen die Papiere zeigt, welche den Teppich bedecken. „Ich gehe von hinnen... keine Täuschung mehr. Ich bin resignirt." Den 19ten ist er besser. Man freut sich darüber. „Sie täuschen mich nicht, sagte er, ich bin besser, aber ich fühle nichts desto weniger mein Ende nahen. Wenn ich todt bin, hat Jeder unter Euch das Glück, Europa, seine Verwandte, seine Freunde wieder zu sehen; ich, ich werde meine Tapfern in den Elisäischen Gefilden wieder sehen. Ja, fügte er mit einer starken und feierlichen Stimme hinzu, Kleber, Desaix, Bessières, Duroc, Ney, Murat, Massena, Berthier, Alle werden mir entgegen kommen...! Wenn sie mich sehen, werden sie alle vor Enthusiasmus und Ruhm närrisch werden. Wir werden von unseren Kriegen mit einem Scipio, einem Hannibal, einem Cäsar, einem Friedrich plaudern; wofern man nicht, setzte er lachend hinzu, sich dort unten fürchtet, so viele Krieger beisammen zu sehen." In diesem Augenblicke trat der D. Arnold, der Wundarzt eines englischen Regiments, herein. „Es ist geschehen, sagte ihm Napoleon; der Schlag ist gethan. Ich nahe meinem Ende; ich gebe meinen Körper der Erde zurück. Kommen Sie näher Bertrand, übersetzen Sie dem Herrn, was Sie hören werden... Lassen Sie kein Wort aus: „Ich war gekommen, mich am Heerde des englischen Volkes niederzusetzen. Ich bat um eine loyale Gastfreundschaft. Gegen Alles, was es auf der Erde von Rechten giebt, antwortet man mir durch Fesseln. Ich hätte von Alexander, von dem Kaiser Franz, von dem König von Preußen eine andere Aufnahme erhalten. Aber es war England vorbehalten, die

Könige zu überraschen, fortzure
erhörte Schauspiel von vier groß
nen einzigen Menschen blutgieri
rium hat diesen abscheulichen Fel
als drei Jahren das Leben der
das meinige durch einen Meuchel
haben Sie mich behandelt, sei
bin? Es giebt nicht eine unwü
cher Sie sich nicht, um mein Leb
gemacht hätten. Die einfachste
die sogar, welche man niemals ei
— Sie haben sie mir verweigert.
Sohn, haben nicht mehr für m
sechs Jahre in der Folter der gän
halten. Auf diesem unwirthlichen
Aufenthalt den Ort gegeben, der o
wohnt zu werden, denjenigen, w
Wendekreise am sichtbarsten ist; ich
de einschließen müssen, ich, der g
eilte! Sie haben mich langsam t
det und der schändliche Hudson ist
thaten Ihrer Minister gewesen..
Republik Venedig enden, und ic
sen sterbend, der Meinigen beraub
vermache die Schande m
gierenden Hause von Eng
testamentarische Manifest Napolec

Napoleon war von dem Ge
zu sehr durchdrungen, um nicht an
zu glauben. - Zwei Tage später,
sem tröstenden Dogma die Huldig
den Tag zuvor war, ohne daß d
Montholon davon wußten, de
tenzimmer errichtet worden; er
seine Beichte empfing, Alles s
Zustand des Kranken erlaubte
heilige Abendmahl reichte. Allei
der ihn nur erst auf Sankt-Hel

gab er keinem Zeugen seiner vergangenen Größe das Schauspiel dieser letzten Abdankung. Zeuge der Befehle, welche Napoleon den 20sten seinem Kaplan angedeutet hatte, schien der D. Antommarchi ein gewisses Erstaunen auszudrücken. „Ich bin, sagte ihm Napoleon, weder Philosoph noch Arzt. Es ist nicht Atheist, wer will." Ohne Zweifel wollte Napoleon Materialist sagen. Den 24sten hatte er die Kraft, vier Zusätze zu seinem Testamente hinzu zu fügen.

Den 28sten beschäftigt Napoleon eine stoische Angelegenheit; er beauftragt Antommarchi, die Beschauung seines Körpers nach seinem Tode vorzunehmen, seinem Sohne seine Beobachtungen mitzutheilen, sein Herz in Weingeist zu setzen und es seiner theuren Marie Louise zu bringen. Sie werden nach Rom gehen, Doktor; Sie werden den Meinigen sagen, daß der große Napoleon auf diesem traurigen Felsen, in dem bedauernswürdigsten Zustande, Alles entbehrend, sich selbst und dem Ruhme überlassen, seine Seele ausgehaucht hat." Am folgenden Tage brachte man ihm Wasser aus der nahen Quelle zu Hutagate." „Wenn das Schicksal wollte, daß ich genäse, sagte er, ich würde an dem Orte, wo diese Quelle hervorquillt, ein Denkmal errichten; ich würde seine Quelle krönen zum Andenken an die Linderung, welche sie mir gewährt hat. Wenn ich sterbe und man meinen Leichnam nicht ächtet, wie man meine Person geächtet hat, so wünsche ich, daß man mich in der Kathedralkirche von Ajaccio bei meinen Vorfahren begrabe. Wenn es mir nicht vergönnt ist, da zu ruhen, wo ich geboren wurde, nun denn, so mag man mich da begraben, wo dieses so süße und reine Wasser fließt!" Er that diesen letzten Wunsch nur, weil er wohl wußte, daß man ihm verweigern würde, an den Ufern der Seine bestattet zu werden. Den 2ten Mai, in einem Anfalle von Fieberwahnsinn, glaubte er sich an der Spitze des italienischen Heeres und rief aus: „Steingel, Desair, Massena, geht, eilt, greift an, sie sind unser!" Den folgenden Tag sah Napoleon seine letzte Stunde heran nahen. Den Tag zuvor hatte man den

Krieger gehört, welcher das
schied; den 3ten hörte man d
zu seinen Unterthanen spricht
Seine Stimme ist feierlich un
seiner Allmacht aus; er wen
schen Vollstrecker, an die Gene
und sagt ihnen:

„Sie werden nach Euro
nen einige Rathschläge über da
Sie zu beobachten haben. S
getheilt und Sie werden
seyn. Sie werden nich
beleidigen kann. Ich
nirt, ich habe sie mit meinem
Handlungen verschmolzen; es
nicht geheiligt habe. Unglückli
schwer. Ich bin gezwungen
zuschieben; die Unglücksfälle
habe den Bogen nicht
Frankreich ist der lib
beraubt worden, die ic
Es beurtheilt mich mit Nachsic
sichten an; es hat meinen Nam
men Sie es nach, seyen
treu, welche wir verthei
den wir erworben habe
es nur Schande und Ve

Den 4ten entwurzelte ein
den letzten Baum, der seinen
hatte; er schien zu verkündig
unter welchem die Erde gegl
Um halb sechs Uhr unterbra
liche Schweigen, in welches
diese beiden Worte vernehmen
(Heeresspitze). Das war da
von Europa. Die Büste sei
einem Monate seinem Bette g
sen, hatte seinen letzten Blick

ten später erkalteten diese Hände, welche so viele Zepter gehalten und gegeben, welche so viele Denkmäler errichtet und so viele Wälle niedergestürzt hatten, unter den Küssen und unter den Thränen der Kinder des Generals Bertrand.

Den folgenden Tag um 6 Uhr Abends schritt der D. Antommarchi, nach den Absichten Napoleons, gewissenhaft zu der Beschauung seines Körpers. Bei dieser traurigen Pflicht befanden sich als Zeugen die Vollstrecker des Testaments, einige Offiziere der Besatzung, und acht englische Aerzte; diese Letzteren setzten nach dem Befehle des Gouverneurs das Protokoll der Operation auf. Es hieß darin, daß Napoleon einer erblichen krebsartigen Beschwerde (affection cancéreuse héréditaire) unterlegen hätte. Der D. Antommarchi weigerte sich, diese Erklärung zu unterzeichnen, weil seine Meinung war, daß Napoleon einem chronischen Magen- und Leberleiden (gastro-hépatite chronique) unterlegen hätte, welche durch das Klima erzeugt worden. Anstatt also die Wahrheit zu bestätigen, bekräftigte die Beschauung die abgeschmackte Fabel von dem Charakter der Erblichkeit, welchen die englischen Aerzte der Krankheit Napoleons nach Andeutungen oder den Befehlen von Sir Hudson Lowe beilegen mußten, der seine Regierung und sich selbst der ewigen Verantwortlichkeit eines großen Verbrechens, welches die Jahrhunderte niemals vergeben werden, entziehen wollte. Die ministeriellen Verhaltungsbefehle, welche seit langer Zeit ungeachtet der Erklärungen des D. O'Meara beschlossen hatten, daß der Patient an der Krankheit seines Vaters sterben sollte, hatten das unwidersprechliche Zeugniß der Leichenbeschauung des gemeinschaftlichen Feindes im Voraus zur Unwahrheit gestempelt. Das englische Ministerium und die heilige Allianz gaben Zweifels ohne Napoleon noch diesen Namen, aber er hatte den Tag vor seinem Tode in einer erhabenen Stimmung seines Geistes gesagt: „Ich bin im Frieden mit dem ganzen menschlichen Geschlechte." Auch trug sein Gesicht nach seinem Tode noch den Ausdruck der Ruhe seiner Seele. Der Augenblick war gekommen, wo er Alles verziehen hatte.

Der Kongreß zu Aachen
Insel Sankt-Helena, um Nap
diktirt und seinen unvermeidlich
auch seiner Asche die Rückkehr i
sollte auch auf der fremden E
des Geächteten selbst ruhen.
Generale Bertrand und Mon
Vertrag von Paris beriefen,
Bitten der Familie Bonaparte,
Leichnam ihres Hauptes nach R
etwas an dem Beschlusse des K
führung Hudson Lowe gebieter
der erste Wunsch Napoleons, d
Tode erneuerte, nämlich bei dies
von seinen Gefährten reklamirt
ten, ihrem Monarchen wenigst
ben, welche er selbst gewählt h
leon ruht, hat eine sehr roman
eines kleinen Thals, welches da
Daneben fließt ein klarer schm
der Diana niedersteigt; oben lieg
die erste Wohnung des Groß-M
fange der Verbannung war die
Ruheplätze Napoleons auf seine
gefiel ihm und ein Gefühl vo
„Wenn ich auf diesem Felsen ste
neral Bertrand, so lassen Sie r
ben diesem Bache begraben."

Da jedoch nach der Beschaf
Vollstreckern des Testaments ver
den Magen Napoleons nach Euro
köstlichen Ueberreste in Gefäßen
In die Uniform der Jäger zu Pfe
kleidet und mit allen Orden beded
gierung entweder gestiftet, oder
leon auf seinem Sterbebette,
verwandelt worden, ausgestellt
Schlacht von Marengo trug, die

Der Gefangene der Könige sollte mit allen Zierden der europäischen Königswürde ins Grab steigen und das Eisenbette, worauf er nach neun und vierzig Feldschlachten ruhte, in welchen er sie alle besiegt hatte, wurde zum Todtendenkmal, um welches die Religion und die historische Verehrung im entlegensten Theile des atlantischen Ozeans, die Achtung eines englischen Generalstabs und die Trauer einer französischen Familie versammelten. In diesem Augenblicke schien der Gouverneur sich dem Schmerze zuzugesellen, von welchem die Freunde Napoleons niedergedrückt waren. Er beklagte den Verlust, welchen sie erlitten hatten, und kündigte zu gleicher Zeit an, daß es um so schmerzlicher wäre, da seine Regierung jetzt andere Ansichten hätte. Das Ministerium hätte ihm aufgetragen, dem General Bonaparte wissen zu lassen, daß der Augenblick nahte, wo ihm die Freiheit wiedergegeben werden könnte und daß S. B. Majestät nicht die letzte seyn würde, das Ende der Gefangenschaft zu beschleunigen. Doch setzte Sir Hudson auf eine sonderbare Weise hinzu, wie ein Mann, der den Ausdruck seines Gedankens gegen seinen Willen entfallen läßt: „Er ist todt; Alles ist vorbei und wir werden ihm morgen die letzten Pflichten erweisen."

Napoleon blieb den 6ten und 7ten Mai aufgestellt. Sir Hudson, zu den Gefühlen der Schicklichkeit zurückgekommen, erlaubte jedem Engländer, den Gast des Bellerophon, den Todten auf Sankt-Helena zu betrachten*). Der Zulauf war allgemein und das Bedauern einstimmig. Da war nicht ein Einwohner, der nicht Napoleon beweinte; nicht ein Soldat, der nicht dem großen Feldherrn sein Be-

*) Nicht eine Veränderung der Gesinnungen des Gouverneurs, sondern die Politik, welche ihn nach Sankt-Helena berufen hatte, gebot ihm, den Todten Allen sehen zu lassen, die ihn nur sehen wollten, eben um den Todten gesehen zu haben, den man im Leben so streng bewacht hatte. Hier lag nichts als Konsequenz zum Grunde; denn wer würde dem einzigen Zeugnisse des Gouverneurs in Europa Glauben beigemessen haben?
D. U.

dauern schenkte. Seine Leiden
wonnen; sein Tod sprach ihn he
Leichnam einbalsamirt und man k
Uniform des vorigen Tages und
Sarg ein. Den 9ten hatte der
nung statt. Napoleon Bertra
der Sohn des Großmarschalls,
sterlichen Gewande; die Aerzte
vier und zwanzig englische Gren
den Hügel hinabtragen sollten;
auf welchen der Leichnam gesetzt
Pferd Napoleons; die Vollstr
Bertrand, Graf Montholon ur
schaft Napoleons begleitete den
Gräfin Montholon mit ihrer
Hier endigte die französische Fan
Gruppe englischer Land- und S
des Rathes der Insel; der Ge
Monchenu, der Kommissär für
der Admiral; der Held dieses Lei
endlich Lady Hudson Lowe und
in einem Wagen. Drei tausend
Zug an, als er aus Longwood
dem Leichenwagen nicht gestatte
zu gelangen, so hatten englische
Walter Scott die Ehre, die sterb
auf ihren Schultern zu tragen.
und segnete sie ein, ehe man sie
welche das Herz und den Mage
den herabgelassenen Sarg geste
senkte. Zwölf Artilleriesalven v
die Seele Napoleons die Erde ve
englischer Offiziere erhielt den A
großen Mannes zu hüten.

Man fand in dem Zimme
welche er zerrissen hatte. Diese
enthalten die ersten Funken jener

bis zum letzten Augenblicke in seinem Geiste gährten und seine Seele über sein Unglück erhaben hielten:

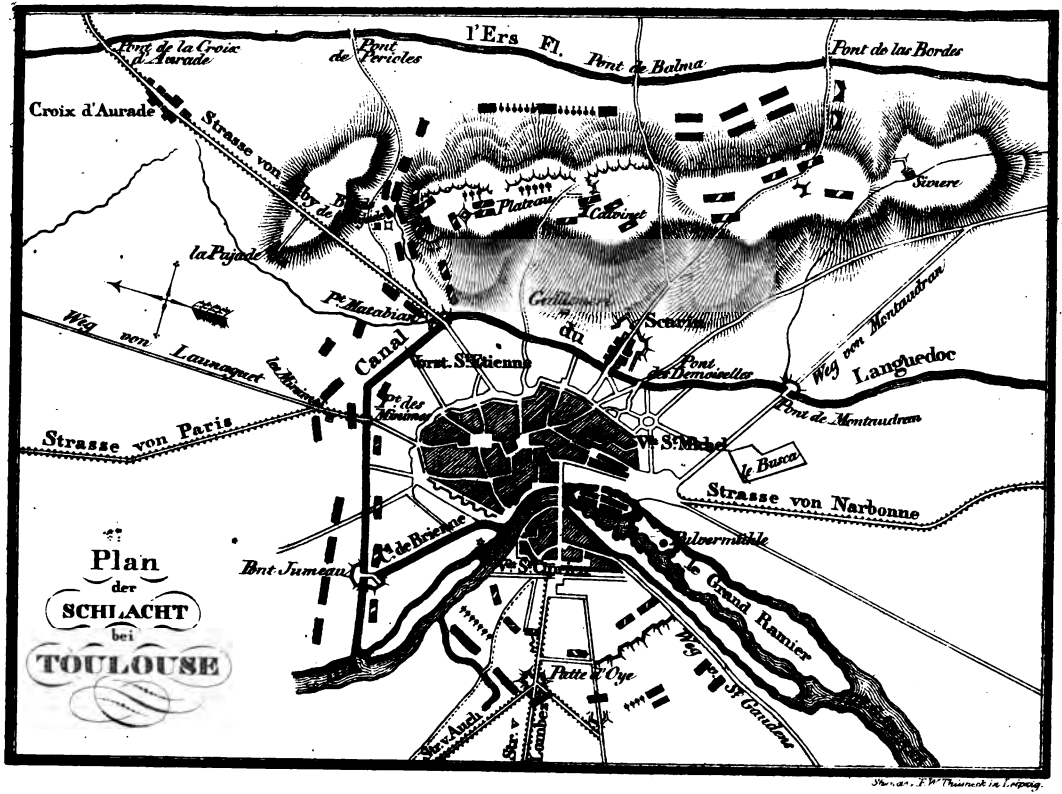
„Ein neuer Prometheus bin ich an einen Felsen genagelt, wo ein Geier an mir nagt. Ja, ich hätte das Feuer vom Himmel entwendet, um Frankreich damit zu begaben; das Feuer ist zu seiner Quelle zurückgestiegen und da bin ich nun! Die Liebe zu dem Ruhme gleicht jener Brücke, welche Satan über das Chaos warf, um aus der Hölle ins Paradies zu gelangen, denn der Ruhm verbindet das Vergangene mit dem Zukünftigen, von dem es durch einen unermeßlichen Abgrund getrennt ist. Meinem Sohne nichts als meinen Namen!"

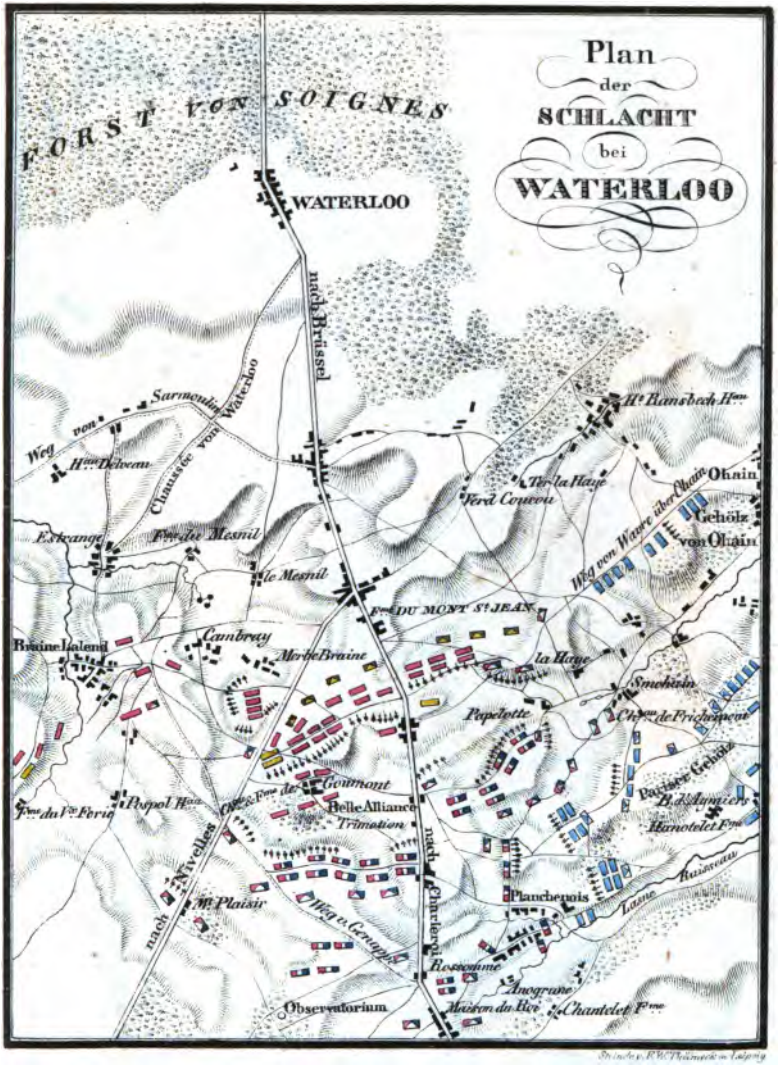
Napoleon regierte noch zu Sankt-Helena und verlor Europa nicht aus den Augen, das er noch beherrschen konnte, aber er lebte vorzüglich mit seinem Ruhme wie mit dem Gaste der künftigen Jahrhunderte; er stand ihm in seinen letzten Augenblicken bei, als er sein Grab neben einer klaren Quelle wählte, welche durch Weiden beschattet ist, und diese Grabstätte eines Weisen war für ihn das Mausoleum des Herrn der Welt.

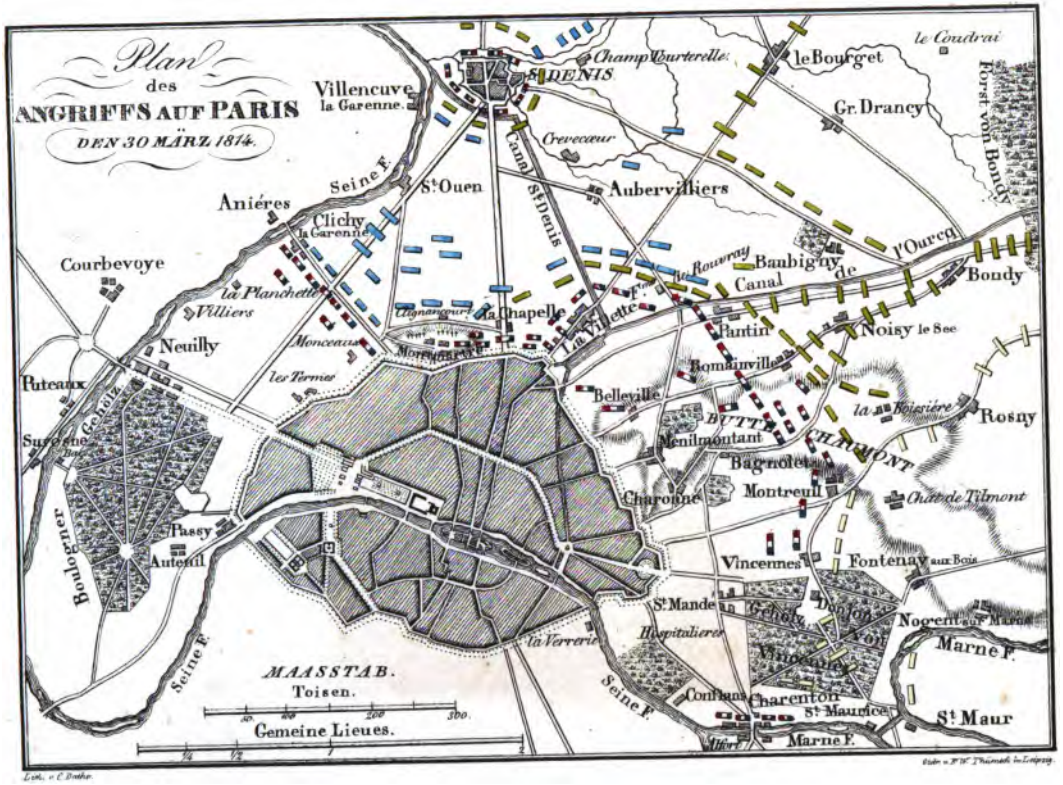
Niemals, seit Alexander dem Großen und Cäsar, hatte ein Mann das Recht, gieriger auf die Blicke der Nachwelt zu seyn. Wenn er mit den Augen des Gedankens seinen Sarg betrachtet, der unter der Obhut der Stürme mitten in dem Ozean niedergesetzt worden, welchen die Gesänge eines Camoëns verewigt haben, so verkündigte vielleicht seine Seele seiner Asche die Wallfahrt des Erdkreises. Er hat sich sagen können: Wo sind die Ueberreste eines Cyrus, Sesostris, Alexander, Cäsar, Karl des Großen? Die meinigen werden ewig mein Grab bewohnen. Sie liegen nicht auf der Bahn der Eroberer!*)

*) Napoleons Testament ist hier ausgelassen, weil es schon in andern Schriften wörtlich aufgenommen ist. Auch steht der wichtigste Theil derselben in meiner Uebersetzung von Antommarchi's letzten Augenblicken Napoleons. D. U.

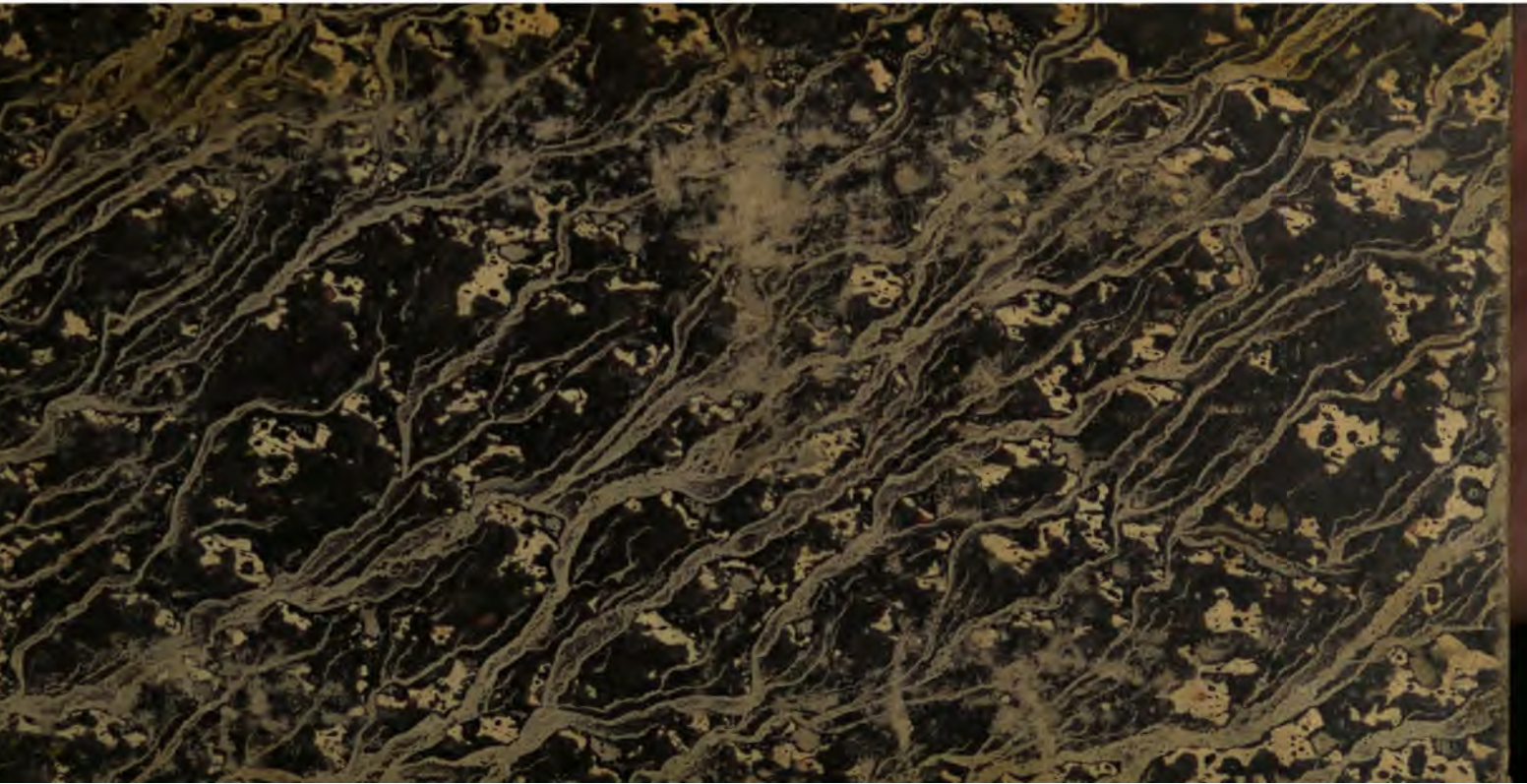
Ende.


Plan
der
SCHLACHT
bei
TOULOUSE
l'Ers Fl.
Pont de Balma
Pont de las Bordes
Pont de la Croix d'Aurade
Pont de Pericles
Croix d'Aurade
Strasse von
Plateau
Calvinet
Siviere
la Pajade
Pt Matabiau
Canal
Weg von Launaguet
Vorst. St Etienne
Pt des Minimes
Strasse von Paris
Pont des Demoiselles
Weg von Montaudran
Languedoc
Pont de Montaudran
Vte St Michel
le Busca
Strasse von Narbonne
Pulvermühle
le Grand Ramier
Pont Jumeau
Pt de Brienne
Vte St Cyprien
Patte d'Oye
Weg v. St Gaudens
Str. v. Auch
Str. v. Lombez


Plan
der
SCHLACHT
bei
WATERLOO
FORST VON SOIGNES
WATERLOO
nach Brüssel
Chaussée von Waterloo
Weg von Sarmoulin
Hme Delveau
Estrange
Fme du Mesnil
le Mesnil
Fme DU MONT St JEAN
Braine Lalend
Cambray
Merbe Braine
la Haye
Papelotte
Smohain
Ch.au de Frichemont
Parisier Gehölz
B. d'Aymiers
Hanotelet Fme
Goumont
Belle Alliance
Trimotion
Fme du Vte Ferie
Pospol Hme
nach Nivelles
Mt Plaisir
Weg v. Genappe
nach Charleroi
Planchenois
Lasne
Ruisseau
Rossomme
Anogrune
Maison du Roi
Chantelet Fme
Observatorium
Ht Ransbech Hme
Ter la Haye
Ferd Couvou
Ohain
Gehölz von Ohain
Weg von Wavre über Ohain


Plan
des
ANGRIFFS AUF PARIS
DEN 30 MÄRZ 1814.
Villencuve la Garenne
St DENIS
Champ Courterelle
le Bourget
le Coudrai
Gr. Drancy
Forst von Bondy
Creveceur
Aubervilliers
Seine F.
St Ouen
Aniéres
Clichy la Garenne
Canal St Denis
Courbevoye
la Planchette
Villiers
Neuilly
Monceaux
les Termes
Batignolles
la Chapelle
la Villette
le Rouvray
Banbigny
Canal de l'Ourcq
Bondy
Pantin
Noisy le Sec
Romainville
Belleville
la Boissière
Rosny
Puteaux
Suresne
Menilmontant
Bagnolet
Montreuil
Charonne
Chat de Tilmont
Passy
Auteuil
Boulogner
Vincennes
Fontenay aux Bois
St Mande
Hospitaliers
Nogent sur Marne
Marne F.
la Verrerie
MAASSTAB.
Toisen.
Gemeine Lieues.
Seine F.
Conflans
Charenton
St Maurice
St Maur
Marne F.

537770

DC203
N82
v. 5-6

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY